

St. Martin zu Kaufbeuren

Zur Geschichte
einer schwäbischen Stadtpfarrkirche



von Helmut Lausser

Bauer-Verlag

Kaufbeurer Schriftenreihe Band 19

Herausgegeben von
Stadtarchiv, Stadtmuseum und Heimatverein Kaufbeuren

ST. MARTIN ZU KAUFBEUREN

Zur Geschichte einer schwäbischen Pfarrkirche

KAUFBEURER SCHRIFTENREIHE

Herausgegeben von Stadtarchiv, Stadtmuseum und
Heimatverein Kaufbeuren e.V.

Band 19

Schriftleitung: Dr. Stefan Dieter

Autor, Schriftleitung und Verlag danken der Stadt Kaufbeuren, dem Stadtmuseum Kaufbeuren und dem Heimatverein Kaufbeuren e.V. für die Unterstützung und finanzielle Zuwendung.

Impressum:

Gesamtherstellung: © Bauer-Verlag, Thalhofen 2018

ISBN 978-3-95551-100-5

Alle Rechte, auch der Bildvergabe, sind vorbehalten.

Titelbild und Foto S. 14/15: Harald Langer

St. Martin zu Kaufbeuren

Zur Geschichte einer schwäbischen Pfarrkirche

von
Helmut Lausser

BAUER-VERLAG
Thalhofen 2018

Vorwort

Die Pfarrkirche St. Martin ist seit rund 800 Jahren als geistlicher Mittelpunkt der Stadt auf das Engste mit der historischen und kulturellen Entwicklung Kaufbeurens verbunden. Allerdings verweisen die Gründungsumstände der Siedlung an der Wertach und das Patrozinium der Kirche auf eine noch über 400 Jahre ältere Geschichte der geistlich-seelsorgerischen Betreuung des Ortes. Der frühmittelalterliche Königshof der Karolingerzeit und die Siedlung um die Burg der Edlen von Buron des 12. Jahrhunderts sind nicht ohne zugehörige Kulträume zu denken, auch wenn der Königshof, dessen Areal nachweislich aus der Oberbeurer Flur herausgeschnitten wurde, möglicherweise der dortigen Pfarrei zugeordnet war. Dagegen sind die Burgkapelle des 12. Jahrhunderts und ihre Lagebeziehung zur heutigen St. Martins-Kirche nach verschiedenen Grabungen der letzten Jahrzehnte bekannt und gesichert.

Die Anfänge des Kirchenbaus von St. Martin als Mittelpunkt der städtischen Siedlung Kaufbeuren gehen auf einen Willensakt der staufischen Stadtherrschaft zurück. Darum zeigt St. Martin zur gleichzeitig errichteten Kirche des ursprünglichen Schongau, der heutigen Basilika in Altenstadt, deutliche Parallelen, aber auch markante Unterschiede. Letztere sind vor allem auf die Weiterverwendung von Teilen der Burg der Edlen von Buron beim Kirchenbau in Kaufbeuren zurückzuführen, während ein Vorgängerbau dieser Art in Altenstadt nicht gegeben war. Dass der Bergfried der Kaufbeurer Burg neben dem Kirchenneubau weiter bestehen blieb, bot die Möglichkeit zu dessen Verwendung als Kirchturm, verhinderte aber auch die Errichtung von Apsiden vor den Seitenschiffen. Gemeinsam ist beiden Kirchen aber die romanische Basilikabauweise.

Die staufische Stadtgründung erreichte schon im 13. Jahrhundert eine erste wirtschaftliche Blüte und fiel nach dem Aussterben des schwäbischen Herzogsgeschlechtes unter König Rudolf von Habsburg an das Reich. Mit dem Übergang von der Stauferstadt zur Reichsstadt kam auch das Patronat der Stadtherrschaft über St. Martin an das Reichsoberhaupt. Dies gab Kaiser Karl IV. im Jahre 1350 die Möglichkeit, Kirche und Pfarrei dem Augsburger Bischof Marquard von Randeck zu übergeben. Auf diese Weise kam St. Martin schließlich an die zweite Vikarie der St. Agnes-Kapelle im Augsburger Dom. In diesen Jahren und im Gefolge der anschließenden Städtebundkriege gelang es den zunehmend selbstbewusster gewordenen Bürgern der Reichsstadt, einen Rat zu bilden und die obrigkeitlichen Funktionen des stadtherrlichen Ammanns nach und nach an sich zu ziehen und einem gewählten Bürgermeister zu übertragen. Dass St. Martin bereits im 14. Jahrhundert einen gotischen Chor erhielt, wurde allerdings erst durch Ausgrabungen im Jahre 1978 bekannt.

Ihren wirtschaftlichen und kulturellen Höhepunkt erreichte die Reichsstadt Kaufbeuren im 15. Jahrhundert, in welchem sich deren Bürger den auch die heutige Gestalt des Gotteshauses prägenden Umbau von St. Martin leisteten. Nachdem ab 1403 der alte Bergfried aus Tuffstein mit Backsteinen zum heutigen Kirchturm erhöht worden war, erhielt das Gotteshaus 1438 bis 1444 mit einem vergrößerten spätgotischen Chor und verschiedenen Veränderungen im Kirchenschiff sein heutiges Aussehen. Den Höhepunkt bildete schließlich um 1480 die Errichtung eines neuen Schreinaltares von

der Hand des Ulmers Bildschnitzers und Altarbaumeisters Michael Erhart. In derselben Zeit wurde das Gotteshaus mit zahlreichen Jahrtag- und Messstiftungen sowie weiteren Altären im Stile der späten Gotik ausgestattet. Daneben ließen die Kaufbeurer Bürger die Stadtmauern und -türme nach dem damaligen Verständnis modernisieren sowie acht weitere Kirchen und Kapellen errichten oder baulich erneuern.

Der spätmittelalterlichen Blütezeit von St. Martin schloss sich im Gefolge der konfessionellen Streitigkeiten, die mit Reformation und Gegenreformation über die Stadt gekommen waren, ein sich über 100 Jahre hinziehender kultureller Stillstand und Niedergang an. Der protestantische Bildersturm, das anschließende Simultaneum, die Gräueltaten des Dreißigjährigen Krieges und die mit diesem verbundenen personellen und materiellen Verluste der Stadt und ihrer Einwohnerschaft vernichteten das glanzvolle spätgotische Erscheinungsbild des Gotteshauses und verhinderten ein wirksames Bemühen um die Pflege der Bausubstanz und des äußeren Erscheinungsbildes. Im August 1545 war das Patronat über St. Martin vom Augsburger Domkapitel für 400 Gulden an den überwiegend evangelischen Rat der Stadt Kaufbeuren übergegangen. 1548 wurde der Besitz des Kirchengebäudes durch das Augsburger Interim an den katholischen Bevölkerungsteil zurückgegeben, wo er nach Beendigung des 1552 eingeführten Simultaneums im Jahre 1604 mit Unterbrechungen bis heute verblieb. Erst Jahrzehnte nach dem Dreißigjährigen Krieg fand die katholische Gemeinde wiederum zu einem gewissen Grad an Selbstbewusstsein zurück, wozu die 1652 wieder zugelassenen Jesuiten mit ihrer angesehenen Lateinschule nicht unwesentlich beigetragen haben.

Während sich die führenden Köpfe der Katholiken im späten 17. und im 18. Jahrhundert um das Zurückdrängen des im Westfälischen Frieden von 1648 und im Nürnberger Exekutionsrezess von 1649 festgeschriebenen politischen Übergewichtes des evangelischen Bevölkerungsteiles bemühten, hielt in St. Martin das Zeitalter des Barock mit einem stuckierten Scheingewölbe seinen Einzug. Gleichzeitig wurden mehrere katholische Bruderschaften errichtet und erfuhr die geistliche Musik eine Steigerung ihres Ansehens. Diese Entwicklung erreichte ihren Höhepunkt mit der Aufrichtung des neuen Hochaltares von George Desmarees zur 300-Jahrfeier der Wiedereinweihung von St. Martin, auch wenn später noch mehrere Rokoko-Altäre zu Ehren von Heiligen aus dem Jesuitenorden geweiht wurden. Andererseits war die 1773 vollzogene Auflösung des Jesuitenordens durch Papst Clemens XIV. nur eines der Merkmale des in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts um sich greifenden Zeitgeistes der Aufklärung.

Im Gefolge der Revolutionskriege fiel die Reichsstadt Kaufbeuren schließlich zusammen mit ihren geistlichen Einrichtungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts an das neu geschaffene Königreich Bayern. Der Friedhof um St. Martin wurde aufgelöst, die als überflüssig angesehenen Nebenkirchen wurden verkauft und, wie große Teile der Stadtmauer, abgebrochen. Die evangelische Dreifaltigkeitskirche erhielt 1822 einen eigenen Turm mit einem eigenen Geläute, der städtische Friedhof an der Straße nach Füssen 1825 die neue katholische Kirche Heilig Kreuz. Gleichzeitig leitete der Niedergang des Weberhandwerks, wie in den weitesten Teilen Europas auch, die mit

der allgemeinen Industrialisierung der Arbeitswelt heraufziehende Veränderung der hergebrachten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen ein. Die daraus erwachsenen Probleme konnten aber schließlich dank der Anstrengungen risikobereiter Unternehmer und des 1847 erfolgten Bahnanschlusses überwunden werden, auch wenn die soziale Frage des Jahrhunderts dadurch eher verstärkt als gelöst wurde.

Mit der Errichtung des Deutschen Kaiserreiches ergriff auch das Kaufbeurer Bürgertum ein gewachsenes Selbstbewusstsein. Dieses manifestierte sich neben dem Rathausneubau und anderen baulichen Veränderungen in der Stadt nicht zuletzt auch in der vollständigen Umgestaltung der immer noch vom Barock geprägten Ausstattung der Stadtpfarrkirche St. Martin in den damals eigentlich schon seinem Ende entgegengehenden Stil der Neugotik. Die Kirchenrenovierung von 1890/93 führte zum Verlust des Scheingewölbes an den Decken von Langhaus und Chor und sämtlicher im Verlaufe des 18. Jahrhunderts aufgestellten Altäre. Allerdings verlangte der veränderte Zeitgeschmack schon zwei Generationen später nach einer deutlichen Aufhellung des durch die Neugotik doch etwas verdüsterten Gesamteindrucks der Kirche. In diesem Zustand verblieb St. Martin, auch wenn die Liturgiereform des zweiten Vatikanischen Konzils noch einige Nachbesserungen, vor allem im Chorraum, nach sich zog. Das 20. Jahrhundert ist weniger durch Umbauten an den hergebrachten Gotteshäusern gekennzeichnet, als durch die notwendige Anpassung des Pfarrwesens an das erhebliche Wachstum der Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Entstehung neuer Stadtviertel zog zwangsläufig die Errichtung von vier neuen Pfarreien nach sich, die sich durch die Gebietsreform von 1971/72 noch einmal um drei weitere vermehrten.

Die Geschehnisse der Pfarrkirche St. Martin standen immer in engster Wechselbeziehung zur Geschichte der Stadt und sind deshalb stets im Zusammenhang mit der Entwicklung der fränkischen Königshofsiedlung über eine hochmittelalterliche Burgsiedlung, eine stauferzeitliche Stadtgründung, eine Reichsstadt, eine königlich-bayerische Magistratsgemeinde II. Klasse hin zur kreisfreien Stadt Kaufbeuren im Freistaat Bayern zu sehen. Als markantestes Gebäude der Stadt war St. Martin nicht nur stets ein wesentlicher Bestandteil des Stadtbildes. Kirche und Pfarrei waren lebenslange Wegbegleiter ihrer Einwohner, auch wenn sich deren Wahrnehmung durch die seit der Einführung der Reformation 1545 eigene Wege gehende evangelische Bevölkerungsmehrheit von derjenigen der katholischen Gemeinde vor allem im 17. und 18. Jahrhundert deutlich unterschied. Aus diesem Grunde ist die hier dargelegte Geschichte der Stadtpfarrkirche St. Martin nicht nur eine Beschreibung der Entwicklung ihres baulichen Zustandes und ihrer im Rahmen der europäischen Kulturgeschichte immer wieder veränderten Ausstattung mit Altären und Kunstwerken im Geschmack der Jahrhunderte, sondern auch Ausgangspunkt einer kursorischen Betrachtung der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Situation Kaufbeurens und seiner Bürger im jeweiligen Zeitalter.

Das evangelisch-lutherisch geprägte Schaffen eines Jakob Brugger, die Kirchenmusik eines Philipp Jakob Baudrexel, das Gymnasium der Jesuiten, das Kloster im Maierhof mit seiner heiligmäßigen Schwester Kreszentia Höß und die evangelische Hinterglasbilderproduktion sind annähernd gleichzeitige Ausprägungen des Geisteslebens in ein und derselben Stadt. Insofern war die Pfarrgemeinde St. Martin zwar ein bedeutsamer, aber spätestens seit der Einführung der Reformation nie mehr der einzige prägende

Faktor im Leben der Kaufbeurer Bürger. Dies gilt erst recht für die Zeiten der Aufklärung, der Industrialisierung, des Nationalismus und für das zunehmend weniger von der Religion geprägte Leben der Gegenwart. Selbstverständlich veränderten sich im Verlaufe der Jahrhunderte auch die äußeren Formen des Glaubenslebens. Während das Spätmittelalter in der Sorge um das Seelenheil noch stark an Äußerlichkeiten wie Seelgeräten, Heiligenkult sowie Messpfünden- und Altarstiftungen hing, verloren diese unter dem Einfluss der Reformation zunächst weitgehend an Bedeutung, um dann im Barock der Gegenreformation eine neue Blütezeit zu erfahren. In den nachfolgenden Jahrhunderten führte die seit der Aufklärung immer weiter zunehmende Profanisierung des Alltagslebens nicht nur zu einer Veränderung der traditionellen Formen der Liturgie, sondern sogar unter der katholischen Bevölkerung zu einem weit verbreiteten Verlust der Kenntnis der überkommenen Kultformen.

Da heutzutage die Kenntnis der zwölf Apostel, der Kirchenväter, der 14 Nothelfer und der meisten der von der katholischen Kirche verehrten Patrone und Heiligen nicht mehr erwartet werden kann, wurden den im Zusammenhang mit der Geschichte der Kaufbeurer Gotteshäuser aufscheinenden Heiligengestalten im Text dieses Buches eigene, farblich hervorgehobene Abschnitte mit deren Lebenslauf und Zuständigkeitsbereichen gewidmet. Ähnliches ist für die in St. Martin tätigen Künstler und Handwerker der Fall, deren Lebensumstände im Kanon der beigegebenen Fußnoten abgehandelt werden. Ein noch größerer Teil des Textes ist selbstverständlich der Darstellung der in diesem Gotteshaus tätigen Pfarrer und Seelsorger vorbehalten. In deren Reihe konnten zwei der vom Verfasser bei den Vorarbeiten für den 8. Band des Kaufbeurer Quellenkompendiums erkannten Lücken in der von Joseph Sieber in den 1930er-Jahren zusammengestellten und in den Gedenkstein für die Pfarrherren von St. Martin bei der Friedhofskirche Heilig Kreuz eingegangenen Pfarrerliste geschlossen werden.

Zahlreiche neue Erkenntnisse über Herkunft und Tätigkeit der Kaufbeurer Pfarrer fanden im vorliegenden Text ihre erste Verschriftlichung. So brachte beispielsweise Dr. Andreas Rohner aus Memmingen den Kult des hl. Antonius nach Kaufbeuren. Dr. Augustin Luttenwang, zugleich Universitätsdekan und Inhaber einer der vier Stadtpfarreien in Basel, ist geradezu ein prototypischer Vertreter der Amtskirche am Vorabend der Reformation. Ihm folgte mit dem Fortschreiten der Reformation ein Jahrhundert der Resignation und Hilflosigkeit im katholischen Bevölkerungsteil. Erst nach dem Dreißigjährigen Kriege finden sich mit Dr. Philipp Jakob Baudrexel, Dr. Philipp Jakob Gäch, Dr. Joseph Anton Freiherr von Grentzig oder Dr. Thomas Damian Kuile wiederum selbstbewusste und vom Geist der Gegenreformation geprägte Pfarrherren und Seelsorger, denen es auch an Bewusstsein für die Bedeutung der Selbstinszenierung der katholischen Glaubensüberzeugung mittels der künstlerischen Prachtentfaltung von Barock und Rokoko nicht mangelte.

Darüber hinaus wurde in diesem Buch versucht, neben den Daten ihrer Lebensläufe die individuellen Eigenarten und Neigungen der verschiedenen Pfarrherren sowie deren besondere Leistungen für die Ausgestaltung des Gotteshauses und das seelsorgerliche Engagement für ihre Pfarrgemeinde herauszustellen. So steht Dr. Philipp Jakob Baudrexel nicht nur für ein tatkräftiges Eintreten für die angestrebte Parität der Kaufbeurer Katholiken, sondern auch für die erste belegbare Blüte der Kirchenmusik in

St. Martin. Dr. Kuile förderte die Barockisierung der Pfarrkirche ebenso wie den Schulbetrieb des Jesuitengymnasiums. Johann Martin Mayer hatte sich gegen die fortschreitende Säkularisierung des Denkens der der Aufklärung zuneigenden, in der Mehrzahl evangelischen Stadtoberen, aber auch gegen die das katholische Geistesleben in der Stadt dominierenden Jesuiten zu behaupten. Joseph Ignaz Meichelbeck, der 1788 das Unglück hatte, seinen Pfarrhof in Flammen aufgehen zu sehen, erlebte die Revolutionskriege und das Ende der Reichsstadtzeit Kaufbeurens, war aber auch der erste Pfarrherr von St. Martin, der sich in der Nachfolge des bekannten Chronisten Wolfgang Ludwig Hörmann erstmals mit einer Kaufbeurer Geschichtsschreibung auf der Grundlage originaler Quellen und wissenschaftlicher Methoden befasste. Gleichzeitig verschwand unter ihm der katholische Friedhof um St. Martin.

Unter den beiden Cosmas Damian Dopfer vollzog sich die erste große Welle der Industrialisierung des nunmehr bayerischen Kaufbeuren mit mehreren Fabrikgründungen und dem Anschluss an das Eisenbahnnetz, aber auch der Neubau der Friedhofskirche Heilig Kreuz. Joseph Landes, der bedeutendste Pfarrherr Kaufbeurens am Ende des 19. Jahrhunderts, der den Rathausneubau und die Gründung des Deutschen Kaiserreiches miterlebte, verantwortet die bis heute weitgehend unverändert gebliebene neugotische Innenausstattung von St. Martin. Darüber hinaus gehen auf ihn auch zahlreiche soziale Einrichtungen zurück, deren Notwendigkeit sich aus der veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Situation ergab, die die fortschreitende Industrialisierung mit sich brachte, darunter das Waisenhaus und verschiedene Einrichtungen zur Kinderbetreuung. Stadtpfarrer Fink und sein Nachfolger Martin Lederle sahen das außergewöhnliche Wachstum der Stadt Kaufbeuren durch die Aufrüstung des „Dritten Reiches“ und die Ansiedlung von Heimatvertriebenen aus dem Sudetenland nach dem Zweiten Weltkrieg. Ganze Stadtviertel mit vier zusätzlichen katholischen Pfarreien entstanden seit den 1950er-Jahren völlig neu. Dazu kamen im Gefolge der Gebietsreform von 1971/72 noch drei weitere. Nach dem Umzug des Pfarrhofes in das alte Jesuitenkolleg und dem Neubau des Hauses St. Martin unter Konrad Hölzl ist die Errichtung und Lenkung der von der Diözese Augsburg angeordneten übergreifenden Pfarreiengemeinschaft Kaufbeuren die gegenwärtige große Herausforderung der Pfarrherren von St. Martin.

Um die Lebenswelt der Kaufbeurer Bevölkerung und deren ständige Weiterentwicklung anschaulicher werden zu lassen, wurde die Geschichte von St. Martin und seiner Pfarrer in die zeitgenössischen historischen Ereignisse, insbesondere in die baulichen und kulturellen Veränderungen in Kaufbeuren selbst eingebettet. Aus diesem Grunde fanden in diesem Buche der Eisenbahnanschluss und der Ausbau der innerstädtischen Versorgungsnetze der Druckwasserleitung, der Kanalisation und des Stromnetzes ihre ebenso bewusste Erwähnung wie der Neubau des Rathauses, der Krankenhäuser, der Schulen oder des Stadtsaales, die Errichtung des Distriktsgefängnisses, der Kriegerdenkmale, des Fliegerhorstes, der Jordananlagen mit ihrer Spitzfontäne, des städtischen Freibades oder die Selig- bzw. Heiligsprechung der Franziskanerin Kreszentia Höß. Insofern ist die vorliegende Geschichte der katholischen Stadtpfarrkirche eine beabsichtigte und gewollte kleine Kulturgeschichte Kaufbeurens, die sich die Gleichzeitigkeit und die Wechselbeziehungen von historischen Ereignissen aufzuzeigen

bemüht, die in der allgemeinen Wahrnehmung unter diesem Aspekt sonst kaum gesehen und beachtet werden.

Auch wenn der Verfasser als wissenschaftlicher Betreuer des katholischen Pfarrarchivs St. Martin den einschlägigen Quellen vergleichsweise nahe sitzt, ist dennoch klar, dass sich das nun abgeschlossene Buch auch auf zahlreiche vorangegangene Arbeiten anderer Lokalhistoriker stützen konnte und musste. Die wichtigsten in diesem Zusammenhang zu nennenden Quellen sind die zehn Bände des vom Verfasser herausgegebenen und bearbeiteten Kompendiums der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, darunter insbesondere die beiden Bücher des 8. Bandes (Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen), sowie das Sonderheft 6 (St. Martin in Kaufbeuren) der Kaufbeurer Geschichtsblätter des Heimatvereins. Weitere wichtige Quellen waren die Chronik des Stadtkanzleiverwalters Wolfgang Ludwig Hörmann von und zu Gutenberg und die stadthistorischen Aufzeichnungen von Stadtpfarrer Joseph Ignaz Meichelbeck. Zudem sind die Veröffentlichungen von Dr. Karl Alt, Joseph Sieber, Thomas Pfundner, Dr. Stefan Dieter und Dr. Marcus Simm sowie zahlreiche Einzelarbeiten in den Kaufbeurer Geschichtsblättern des Heimatvereins als inhaltliche Voraussetzungen der vorliegenden Arbeit zu nennen.

In diesem Zusammenhang spielt auch das eingearbeitete Bildmaterial zur Veranschaulichung des im Text Dargestellten eine nicht unwesentliche Rolle. Dessen größter Teil entstammt der Fotosammlung des Kaufbeurer Stadtmuseums, die in erheblichem Umfang auf die Sammeltätigkeit von dessen langjährigem Kustos Wolfgang Sauter zurückgeht, von dem ein größerer Anteil davon selbst aufgenommen wurde. Ihm, seinem Bruder Berthold und allen weiteren Personen und Institutionen, die Fotos für die Ausstattung des vorliegenden Bandes zur Verfügung gestellt haben bzw. mit deren Bearbeitung befasst waren, gilt deshalb der besondere Dank des Verfassers. Ebenso bedankt sich der Verfasser beim Heimatverein Kaufbeuren e. V., bei der Stadtpfarrei St. Martin, beim Stadtarchiv und der Stadt Kaufbeuren, ohne deren großzügige Mithilfe die aufwändige Ausstattung des vorliegenden Werkes zu diesem Preis nicht möglich gewesen wäre. Selbstverständlich gilt ein weiterer herzlicher Dank des Verfassers auch dem Verlegerehepaar Josef und Elisabeth Bauer und seinen Mitarbeitern für die engagierte Betreuung des gesamten Unternehmens sowie Dr. Stefan Dieter für die gewissenhafte Schriftleitung. Nicht zuletzt bedanke ich mich auch bei meinen Freunden vom Kaufbeurer Historikerkreis für ihre immer anregenden Gespräche und wohlmeinenden Ratschläge.

Grußwort

„Zu deiner Ehre wurde dieses Haus errichtet, in dem du deine pilgernde Kirche versammelst, um ihr darin ein Bild deiner Gegenwart zu zeigen und ihr die Gnade deiner Gemeinschaft zu schenken. Denn Du selbst baust dir einen Tempel aus lebendigen Steinen. Hier lenkst du deinen Blick auf das himmlische Jerusalem und gibst uns die Hoffnung, dort deinen Frieden zu schauen.“

Präfatation aus dem Messbuch

Liebe Leserinnen und Leser,

ein großartiges Werk zu einer großartigen Kirche halten Sie in Händen. Die Martinskirche in Kaufbeuren ist Mittelpunkt der Stadt, ein kostbarer Ort. Drei Aspekte möchte ich herausstellen, um die geistliche Bedeutung dieser Kirche zu unterstreichen.

Die Kirche ist Haus Gottes.

Mitten in Kaufbeuren lädt die Martinskirche ein, einzutreten, zur Ruhe zu kommen und sich Zeit zu nehmen für das Gebet. Viele Menschen sind getrieben durch Verpflichtungen, durch Aufgaben und durch Fragen, die das Leben stellt. Die Kirche führt uns in die Begegnung mit Gott. Wir dürfen unser ganzes Leben Gott hinhalten. In der Kirche sind wir Gott ganz nahe im persönlichen Gebet, im gemeinschaftlichen Gebet, im Hören auf seine Botschaft oder in der Feier der Sakramente. Hier bewahrheitet sich für uns das Wort Jesu immer wieder neu: *„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“* Mt 18,20

Die Kirche ist Ort unserer Berufung.

In der Begegnung mit dem lebendigen Gott wird uns unsere Berufung klar. Der Taufstein in der Martinskirche ist der Ort, zu dem Menschen immer wieder kamen und kommen, um das Sakrament der Taufe zu feiern. Es ist das Sakrament, in dem wir feiern, dass Gott aus Liebe JA sagt zu einem Menschen. Das macht jedes menschliche Leben wertvoll. Glaube ist in erster Linie Geschenk – Gnade. In der Kirche darf uns dieses Geschenk immer wieder bewusst werden. So wird für uns deutlich, wer wir als Getaufte sind – Kinder Gottes. Das ist kraftvoller Zuspruch. Daraus erwächst für uns die Verantwortung, als Christen die Sendung Jesu zu leben.

Die Kirche zeigt uns unsere Hoffnung.

Vom Ambo aus hören wir das Wort Gottes. Es ist zutiefst Wort des Lebens, Wort der Liebe, Wort der Hoffnung Gottes für uns. Es ist Gottes Wort im Menschenwort. Diese großartige Botschaft ist uns für unser Leben zugesprochen. Am Altar feiern wir das Geschenk unserer Erlösung. In der Eucharistie, die für uns *„Quelle und Gipfel des ganzen christlichen Lebens ist“* (II. Vatikanisches Konzil), begegnen wir letztlich unserem eigenen Geheimnis. Wir feiern, was Gott für uns getan hat und tut. Wir sind in diese Erlösung hineingenommen. Gott schenkt uns eine Hoffnung, die unser Leben trägt und uns eine österliche Perspektive aufzeigt.

Ich danke Herrn Lausser für dieses respektable Werk über die Martinskirche. Ich lade Sie ein, in die Martinskirche zu kommen, um selber die Erfahrung der Nähe Gottes zu machen. Ich wünsche Ihnen, dass die Kirche Ihnen einen Raum öffnet, um Gott zu begegnen, Ihre Berufung zu entdecken/zu vertiefen und aus der Quelle der Hoffnung zu schöpfen, die uns in Gottes österliches Licht führt.

Bernhard Waltner, Stadtpfarrer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort Helmut Lausser	4
Grußwort Stadtpfarrer Bernhard Waltner	10
Ein Königshof des frühen Mittelalters	14
Eine Burgkapelle des hohen Mittelalters	23
Eine Stadtgründung der Staufer	45
Eine Eigenkirche des Reiches	63
Die Präsentation von Macht und Ansehen	86
Am Übergang vom Mittelalter zur frühen Neuzeit	126
Die Einführung der Reformation	145
Streitobjekt der Konfessionen	159
Stadt und Pfarrkirche im Dreißigjährigen Krieg	180
St. Martin im Gewande des Barock	195
Am Ende der Reichsstadtzeit	216
Unter Bayern bis zur Gründung des Deutschen Kaiserreiches	224
Die Neugestaltung von St. Martin unter Stadtpfarrer Joseph Landes	238
Vom Kaiserreich zur Gegenwart	268
Die Altäre	296
Die belegten Pfarrer von St. Martin	308
Literaturverzeichnis	310





Ein Königshof des frühen Mittelalters

Die Anfänge Kaufbeurens gehen auf die Mitte des 8. Jahrhunderts zurück. Keimzelle ist ein Königs- oder Reichshof (*curia villicalis*) der späteren Frankenzeit. Anders als die umliegenden alemannischen Dorf- und Weilersiedlungen des 6. und 7. Jahrhunderts verdankt der im Windschatten der Buchleuthe auf der hochwasser-sicheren Schotterterrasse oberhalb des westlichen Ufers der Wertach angelegte Königshof seine Entstehung einer machtpolitisch motivierten Willensäußerung der fränkischen Hausmaier aus dem Geschlechte der Karolinger. Deren tatkräftige Vertreter waren im 8. Jahrhundert bestrebt, die unter den Königen aus der Dynastie der Merowinger deutlich geschwundene Autorität des Reiches durch die Rückeroberung seiner östlichen Randprovinzen wiederherzustellen. Dazu setzten nach der endgültigen Unterwerfung des alemannischen Stammesherzogtums im Jahre 746 erste Maßnahmen zur stärkeren kolonisationsistischen Durchdringung der bislang von der fränkischen Zentralverwaltung weniger beachteten Siedlungsgebiete zwischen Iller und Lech sowie nördlich der Donau ein, die seit der Mitte des 8. Jahrhunderts als Aufmarschbasis für die Rückgewinnung des bairischen Herzogtums der Agilolfinger eine neue Bedeutung bekamen.¹ Zu diesen gehörte die Anlage eines Königshofes zur Sicherung des Wertach-Übergangs an der Altstraße von Mindelheim in südöstlicher Richtung zum Lech. Ursprünglich wohl als Stützpunkt zur Bereitstellung und Versorgung aufmarschierender Truppenteile errichtet, wurde der Königshof der fränkischen Zeit auch zum Mittelpunkt eines Fiskal- und Domänenbezirkes zur Erwirtschaftung von Lebensmitteln und anderen Dingen des täglichen Bedarfs für die Hofhaltung des frühmittelalterlichen Reisekönigtums, das trotz der Bevorzugung einiger größerer Pfalzen keine dauerhafte Residenz kannte. Die von den politischen und militärischen Notwendigkeiten ihrer Zeit bestimmten Reisewege der Könige oder ihrer Vertreter vor Ort dienten der Herrschaftsdemonstration, richteten sich aber auch nach den Möglichkeiten der Versorgung des Hofes, die vor allem aus den Erträgen der über das ganze Reich verteilten Königsgüter gewährleistet wurde. Alle Königshöfe hatten neben anderen regelmäßigen Leistungen im Bedarfsfalle ein nach Tagen bemessenes Gastungs-Servitium für den reisenden Hof bereitzuhalten.² Einen Einblick in die Organisation der Königshöfe und der Wirtschaftsführung in den dazugehörigen Fiskalbezirken vermittelt das um das Jahr 795 niedergeschriebene Gesetz Karls des Großen über die Krongüter und Reichshöfe.³ Allerdings hatte das *capitulare de*

¹ H. Lausser: Die Gründung Kaufbeurens im Rahmen der reichsfränkischen Kolonisation des südlichen Schwabens, in: KGBI., Bd. 10, Heft 2 (Juni 1984), S. 55 - 62 und Heft 3 (September 1984), S. 97-103; H. Lausser: Die urbane Formung. Vor- und Frühgeschichte Kaufbeurens, in: Die Stadt Kaufbeuren, hrsg. von J. Kraus und St. Fischer, Bd. I (Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt), Thalhofen, 1999, S. 10-41.

² C. Gödel: Servitium regis und Tafelgüterverzeichnis. Studien zur Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte, Bd. 16, Sigmaringen, 1997, S. 36.

³ Monumenta Germaniae Historicae, Leges, Capitularia I, S. 82-88, Nr. 32; W. Lautemann-M. Schlenke: Geschichte in Quellen, Bd. II (Mittelalter), München, 1970, S. 95-101; J. D. de Bayac: Karl der Große- Leben und Zeit, Wien, 1976 (Nachdruck: Herrsching, 1986), S. 352-364.

villis bei seiner Entstehung nicht die Verhältnisse im südlichen Schwaben unmittelbar vor Augen.⁴

Die Reichshöfe der Karolingerzeit waren keine Einzelgüter, sondern stets Mittelpunkte einer Villikation, d. h. eines Königsgutsbezirks, dessen nutzbares Land in Form von Höfen, Huben oder Hufen zinspflichtigen Beständern zur Bewirtschaftung überlassen wurde. Diese Huben (*mansus*) wurden in ihrer Mehrzahl aber erst im Rahmen der kolonisatorischen Erschließung des damals noch vielfach dünn oder gar nicht besiedelten Landes angelegt. Die Leitung der Villikationen war in der Regel Amtsleuten aus dem Stand der Edelfreien anvertraut, deren Bezeichnung als *judices* (= Richter) im *capitulare de villis* auch auf eine weiterreichende Zuständigkeit für die niedere Gerichtsbarkeit verweist. So war jeder Amtmann gehalten, in seinem Amtsbezirk (*ministerium*) in regelmäßigen Abständen Gerichtstage abzuhalten und Recht zu sprechen.⁵ Dagegen entstammten die Maier (*villici*), denen die Bewirtschaftung des zu den Fiskalgütern gehörigen Sallandes und die Beaufsichtigung der Hörigen der Villikation oblag, nicht dem Adel, sondern der mittleren Schicht der Abhängigen, die dem König den Treueid zu leisten verpflichtet waren.⁶ Sie hatten die Gefälle und Abgaben der Grundholden einzuheben, über die sie jährlich den Beauftragten der Zentralgewalt Rechnung zu legen hatten. Dafür standen den Maiern die Bezüge aus besonderen Diensthuben zu.

Zeugen der staatsfränkischen Kolonisationstätigkeit um Kaufbeuren sind vor allem diejenigen Siedlungen, deren Namen und Anlage die spezifischen Merkmale der karolingischen Herrschaftsordnung und der gezielten Besiedelung dieses Raumes durch eine planende Obrigkeit aufweisen. Dazu gehören in erster Linie die beiden Frankenhofen, Frankenried, Frankau und Sachsenried, deren Namen bereits die Umstände ihrer Entstehung in sich tragen. Zu den Orten fränkischer Herkunft rechnet Richard Dertsch neben den verschiedenen Ingenried den Großteil der „dorf“-Orte um Kaufbeuren und im südlich und westlich anschließenden Raum des Altlandkreises Marktoberdorf.⁷ Der Ausbau von Dörfern betraf aber auch Siedlungen, deren Anfänge bereits auf die alemannische Landnahme zurückreichen, darunter mutmaßlich das sicher schon im 6. oder 7. Jahrhundert gegründete Oberbeuren.⁸ Staatsfränkische Aktivitäten sind zudem für die Anfänge der möglicherweise etwas jüngeren Rieden und „ried“-Orte anzunehmen, die sich vor allem südlich von Kaufbeuren häufen. Sie verdanken ihre Entstehung der planmäßig durchgeführten Besiedelungstätigkeit im Bereich der auf

⁴ Da das *Capitulare de villis* für alle Domänengüter im Reiche Karls des Großen Geltung haben sollte, fordert es ähnlich dem (Ideal-)Plan des Klosters St. Gallen den gleichzeitigen Anbau von Pflanzenarten, die allein schon aus klimatischen Gründen gar nicht nebeneinander vorkommen können; W. Metz: Das karolingische Reichsgut. Eine verfassungs- und verwaltungsgeschichtliche Untersuchung, Berlin, 1960, S. 84f; K. Hecht: Der St. Galler Klosterplan, Sigmaringen, 1963, S. 251-255.

⁵ *Capitulare de villis*, Abschnitt 56.

⁶ Ebd., Abschnitt 60.

⁷ R. Dertsch: Stadt- und Landkreis Kaufbeuren (= Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, hrsg. von der Kommission für bairische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Reihe Schwaben, Bd. 3), München, 1960, S. XI-XIII.

⁸ R. Dertsch: Die deutsche Besiedelung des östlichen bayerischen Mittelschwabens in ihren geschichtlichen Zügen (Dissertation, München, 1924), in: Archiv zur Geschichte des Hochstifts Augsburg, Bd. 6, Dillingen a. d. Donau, 1925, S. 297-432; R. Dertsch: Schwäbische Siedlungsgeschichte (= Schwäbische Heimatkunde, hrsg. von A. Weitnauer, Bd. 2), Kempten, 1949, S. 93.

den eiszeitlichen Grundmoränen entstandenen Hochmoore.⁹ Ebenfalls der Frankenzeit verdanken die meisten „hofen“-Orte ihre Gründung sowie die allein schon durch den Schematismus ihrer Namensgebung erkennbaren Dörfer Ober- und Unterostendorf und Westendorf, die wohl von Dösingen aus angelegt worden sind, einer in fränkischer Zeit zum Dorf ausgebauten alemannischen Ursiedlung.¹⁰ Ortsnamen norddeutscher und damit ebenfalls fränkischer Herkunft sah Richard Dertsch zudem in Waal, Waalhaupten und Leeder.¹¹ Deren von der friesischen Küste und aus der norddeutschen Tiefebene stammenden Bewohner waren allerdings nicht aus freien Stücken in den Süden des Reichsgebietes gekommen.

Neben dem Ausbau von Verkehrswegen und Siedlungen kennzeichnet die Tätigkeit der Karolinger auch das Bemühen um die Christianisierung und Unterordnung der überwiegend alemannischen Bevölkerung unter die von ihnen mitkontrollierte römisch-katholische Kirchenorganisation. Zu den in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts auf Anregung oder Veranlassung der Karolinger ins Leben gerufenen Missionszellen des Benediktinerordens im südlichen Schwaben gehört vor allem die zwischen Juli 817 und Januar 819 erstmalig genannte Reichszelle Stöttwang, die im Jahre 831 von Kaiser Ludwig dem Frommen dem Reichskloster Kempten zugeschlagen und unterstellt wurde.¹² Erinnerungen an weitere Zellen-Gründungen, wohl erst des 9. Jahrhunderts, finden sich in Hirschzell, Niederzell, dem heutigen Osterzell, Oberzell, in dem zwischen Bronnen und Honsolgen abgegangenen Zell und Zellerberg.

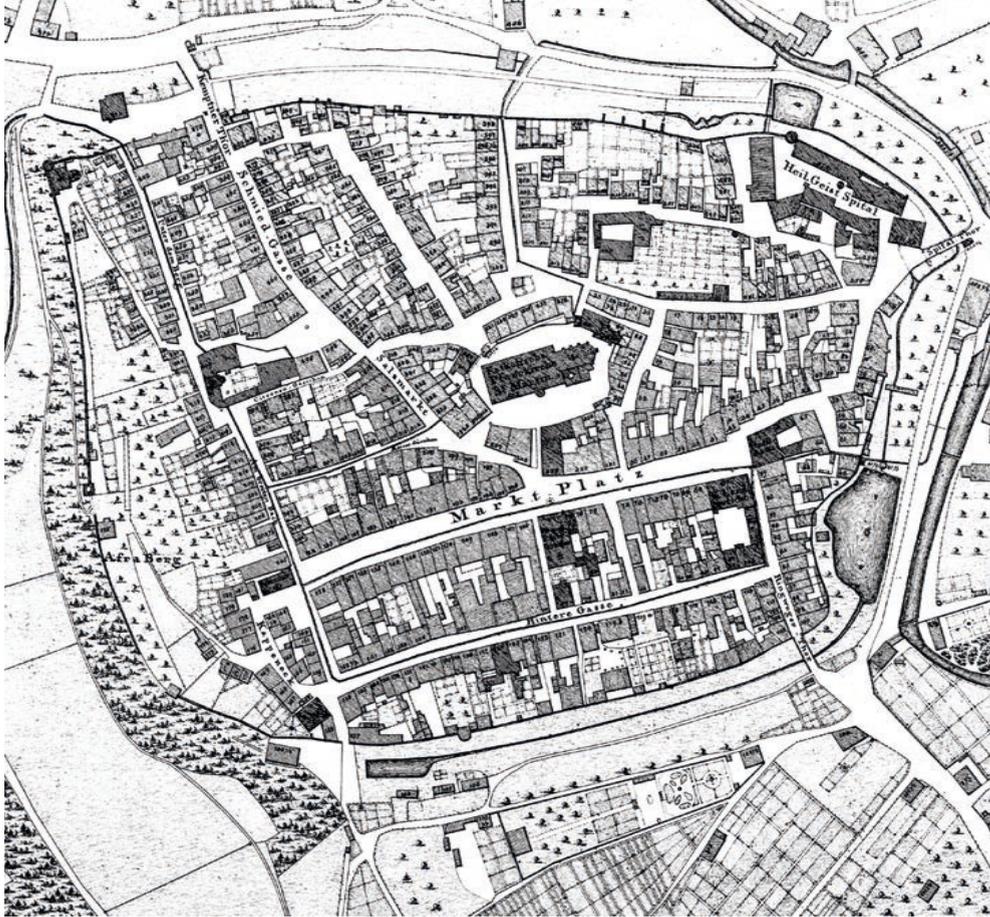
Als weiteres Merkmal der karolingischen Kolonisationstätigkeit im südlichen Schwaben gelten die zahlreichen Kirchen in diesem Raum, die nach den hl. Bischöfen Martin von Tours und Dionysius von Paris benannt sind. Martins- und Dionysiuspatrozinien verweisen auf Fiskalgut oder zumindest auf staatsfränkische Einflussnahme bei der Gründung neuer oder der Verdorfung bereits bestehender Weilersiedlungen. Dionysiuskirchen in der Umgebung Kaufbeurens finden sich in Oberbeuren und Eurishofen, Martinskirchen in Jengen, Lamerdingen, Linden, Marktoberdorf, Obergünzburg, Rieden, Sachsenried und Tussenhausen sowie ursprünglich in Türkheim. Für den Kaufbeurer Königshof jedoch lässt sich bislang keine dem hl. Martin geweihte Kapelle nachweisen, da das heute bestehende Gotteshaus zu Ehren dieses Heiligen frühestens um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert errichtet wurde und auf die Kapelle der auf dem heutigen Kirchplatz erkannten Burg der Edlen von Buron des 12. Jahrhunderts zurückzugehen scheint. Auf dem Areal des Königshofes ist derzeit kein dem hl. Martin zuordnungsfähiges Kichengebäude der Karolingerzeit bekannt.

⁹ Von den insgesamt 184 „ried“-Orten im bis 1972 bestehenden alten Regierungsbezirk Schwaben entfallen acht auf den Altlandkreis Kaufbeuren, aber 38 bzw. 48 auf die Altlandkreise Marktoberdorf und Kempten; R. Dertsch: Schwäbische Siedlungsgeschichte, S. 40f.

¹⁰ O. Bethge: Fränkische Siedlungen in Deutschland, aufgrund von Ortsnamen festgestellt, in: Wörter und Sachen, Kulturhistorische Zeitschrift für Sprach- und Sachforschung 6, 1914/15, S. 58f; R. Dertsch: HONB Kaufbeuren, S. XVI und S. 13f.

¹¹ R. Dertsch: HONB Kaufbeuren, S. 52f und S. 79f; R. Dertsch: Aus der Vergangenheit von Leeder, in: KGBl, Bd. 2, (Heft 4/5) Januar 1956, S. 37.

¹² R. Dertsch: HONB Kaufbeuren, S. 75f; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 558.



*Ältestes Katasterblatt von Kaufbeuren (1821)
Nachdruck des Bayerischen Landesvermessungsamtes München von 1988*

Dem steht jedoch die um 1472 unter der damaligen Meisterin Anna Scherrich niedergeschriebene Klostertradition entgegen. Danach habe ein Großbrand *die hie(s)ig statt gantz verzert, die von der grossen prunst unsäglichen schaden nam also, das vom greulichen fuir gar vil bewßer vnd gepew verschlickt wurden, das man von ainem stat tor zu dem andern vngeirret seben mocht. Des selben mals verpran auch vnser gotzhuß allenthalb. Vnd in diser prunst die lieben kloster frowen loblicher gedächtnüß ir wonung betten gebebt gantz vnd gar bys an die kirchen, in die sy dar nach ziechen musten vnd wonung machen.*¹³ Nach dieser erst viel später auf das Jahr 1325 datierten Nachricht hätten die Schwestern der Sammlung im Maierhof eine gemeinschaftliche Wohnung unmittelbar neben einer nicht verbrannten Kirche innegehabt, in welche sie nach der Vernichtung ihres Anwesens durch besagten Großbrand für mehrere Jahre umziehen und dort ihre Zuflucht nehmen mussten.¹⁴ Nach einer von W. L. Hörmann überlieferten Notiz währte dieses Provisorium

¹³ StAAug Franziskanerinnenkloster Kaufbeuren Lit. 12, fol 1 und Lit. 10, fol. 3-6 (Abschrift des späten 17. Jahrhunderts); StAAug Franziskanerinnenkloster Kaufbeuren U 14 (Gedenknотiz von 1591); H. Lausser: Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof bis zum Jahre 1550 (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 9), Thalhofen, 2004, S. 421-423, Nr. 197 und Nr. 198.

¹⁴ Martin Crusius: *Annales Svevici sive Chronicon Rerum Gestarum antiquissimae et inclytae Sveviae gentis*, Tomus I, Frankfurt am Main, 1595, Pars III, Liber IIII, Caput VII, Pagina 219.

allerdings nicht sehr lange, da den Schwestern von Gertrud von Öttlistetten schon bald eine andere Unterkunft zur Verfügung gestellt wurde, ehe diese im Jahre 1335 mit dem Wiederaufbau ihres Klostergebäudes beginnen konnten. Da sich die von einer Anna vom Hof begründete Beginenversammlung der *sorores in curia villicali* schon im Jahre 1261 als Schwestern im Maierhof bezeichnet, kann es sich bei der genannten Kirche nicht um die Stadtpfarrkirche von St. Martin gehandelt haben, die rund zweihundert Meter südöstlich des Maierhofareals liegt.¹⁵ Doch ist unabhängig davon der Stadtbrand von 1325 selbst eine höchst fragwürdige Angelegenheit.¹⁶

Vielmehr scheint die am östlichen FuÙe des Blasiusberges entstandene *curia villicali* der Pfarrei Oberbeuren zugeordnet gewesen zu sein, in deren Zehntbereich selbst die Stadt Kaufbeuren im späten Mittelalter noch lag.¹⁷ Offenkundig war das Areal, auf dem der Kaufbeurer Königshof errichtet wurde, im 8. Jahrhundert aus der weit größeren Urmark des wohl schon in alemannischer Zeit gegründeten Oberbeuren herausgeschnitten worden. Sollte es im Bereich des Kaufbeurer Maierhofes eine von seinen Amtmännern errichtete Eigenkirche für die gottesdienstliche Betreuung der Einwohnerschaft der kleinen Reichshofsiedlung gegeben haben, so ist diese heute nicht mehr zu erweisen. Vielleicht sollte auch nur eine dem hl. Martin geweihte Pfalzkapelle den adeligen Herren des Königshofes und ihren Bediensteten den Weg zu den relativ häufigen Gottesdiensten verkürzen.¹⁸

Der hl. Martin, geb. 316/17 in Sabaria (heute Szombathely/Ungarn), war der Sohn eines römischen Tribunen und diente als Reiter der kaiserlichen Garde in Gallien. Christ geworden, verließ er die Armee und zog als Wandermönch und Missionar durch Panonien, Italien und Gallien. Um 360 gründete er bei Poitiers das erste Kloster Galliens. 371 wurde er Bischof von Tours. Sein Ansehen und sein Einfluss, der bis zum Kaiserhof in Trier reichte, lieÙen den hl. Martin zum bedeutendsten Heiligen des merowingisch-fränkischen Reiches werden. Der Haus- und Reichspatron der Karolinger wird als römischer Reiter dargestellt, der über einem Bettler seinen Mantel mit dem Schwert zerteilt, oder als Bischof zusammen mit einer Gans (Fest: 11. November). Der Geschichtsforschung gelten alte Martinskirchen als Hinweise auf fränkisches Königsgut.

Falls es eine der Pfarrei von Oberbeuren zugeordnete Maierhofkapelle gegeben haben sollte, dann verlor diese spätestens mit der Errichtung der neuen Stadtpfarrkirche um 1200 ihren bis dahin noch gegebenen Sinn.

Der Existenz einer Maierhofkirche scheint zudem der Umstand zu widersprechen, dass sich im Mittelalter um und unterhalb der Blasiuskirche ein relativ umfangreicher Friedhof erstreckte. Von diesem müssen noch im 17. Jahrhundert Spuren sichtbar gewesen sein, auch wenn er zu diesem Zeitpunkt schon längst nicht mehr belegt worden war. Die Anlage von Friedhöfen war in früheren Zeiten aber fast ausschließlich an Kirchen

¹⁵ H. Lausser: Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof, S. 17, Nr. 1.

¹⁶ H. Lausser. Der große Stadtbrand von 1325 (= Kaufbeurer Geschichtslegenden, 8. Teil), in: KGBl, Bd. 15, Heft 12 (Dezember 2001), S. 434-446.

¹⁷ Für das höhere Alter von St. Dionysius in Oberbeuren spricht die Tatsache, dass die Kirche eine sog. Quartankirche war, die dem Bischof von Augsburg, wohl im Anschluss an die ursprüngliche Verteilung des Kirchengutes, die Einkünfte eines jeden vierten Jahres zu überlassen hatte; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 253.

¹⁸ M. Weikmann: Frankenbeliebte Heilige als Patrone der Reichspfarrkirchen, in: Deutsche Gaue 47, 1955, S. 81.

gebunden, die zugleich auch Sitz der zuständigen Pfarrei waren. Wenn das dem hl. Blasius geweihte Gotteshaus auf dem Terrassensporn nordwestlich über dem Altstadtkern erst im 13. Jahrhundert errichtet wurde, wie die schriftliche Quellenlage vermuten lässt, kann es sich dabei nicht um die ursprüngliche Kirche des Königsgutshofes handeln.¹⁹ Der Gottesacker auf dem Bergsporn von St. Blasius mit seiner ersten Kapelle könnte auch wegen des möglichen Sichtkontaktes zur Pfarrkirche von Oberbeuren angelegt worden sein. Wahrscheinlich jedoch wurde eine ältere, mittlerweile in Vergessenheit geratene Martinskirche im Bereich der heutigen Klostergebäude im Zusammenhang mit dem Pfarrkirchenbau der stauferzeitlichen Stadtgründung aufgegeben und einem profanen Zweck zugeführt. Die einst von Fritz Schmitt angenommene Übertragung der Pfarrrechte einer ursprünglichen St. Martinskirche auf dem Blasiusberg auf ein neu errichtetes Gotteshaus auf dem freien Feld zwischen der Reichsstraße und dem von der Pfarrgasse nachgezeichneten alten Prallhang der Wertach erscheint dagegen nicht sehr wahrscheinlich.²⁰

Über den weiteren Werdegang des besagten Königshofes ist nichts bekannt. Trotz verschiedener Tätigkeiten karolingischer Institutionen und Herrscher in der unmittelbaren Umgebung sind bisher bis ins frühe 12. Jahrhundert hinein keinerlei Schriftquellen zur Geschichte Kaufbeurens bekannt.²¹ Allerdings schreibt Marcus Simm eine von ihm unter der nördlichen Mauer von St. Martin entdeckte Befestigungsanlage der Ottonenzeit mit Brandspuren dem Zerstörungswerk der Ungarn zu, die um die Mitte des 10. Jahrhunderts auch im Allgäu die Menschen mit Plünderung, Mord und Brand wiederholt in Angst und Schrecken versetzt hatten.²²

Möglicherweise liefert jedoch die ebenfalls zu Zeiten der Klosteroberin Anna Scherrich um 1472 erstmalig niedergeschriebene Sage von der Stadtgründung Kaufbeurens versteckte Hinweise. Das ursprünglich hinten in einen Kodex eingebundene Einzelblatt aus Pergament ist 33 x 46 cm groß, wurde nur auf der Vorderseite in zwei Spalten beschrieben und lautet in neuhochdeutscher Übertragung:²³

-
- ¹⁹ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmesse. Die Quellen zur Geschichte des Pfarr- und Glaubenslebens in der Stadt Kaufbeuren vom Mittelalter bis zur Einführung der Reformation (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 8/1), Thalhofen, 2008, S. 337 - 339; Nr. 247. St. Blasius ist zwar im April 1319 erstmals urkundlich erwähnt, ist aber sicher ein oder zwei Jahrhunderte älter.
- ²⁰ F. Schmitt: Die Blasiuskirche und die Entwicklung der Stadt Kaufbeuren, in: KGBI, Bd. 1, Heft 11 (Juni 1954), S. 86-90.
- ²¹ Im April 839 bestätigt Kaiser Ludwig der Fromme eine Güterverleihung zu Ruderatshofen und Hirschzell. Im Juni 890 bestätigt König Arnulf dem Kloster Ottobeuren einen Gütertausch zu Oberostendorf und Waal und übergibt im Juli 897 selbst Güter zu Pforzen, Schlingen und in dem in Weicht aufgegangenen Hugeshus an einen Diotker; Monumenta Boica, Bd. 31a (1836), S. 83f, Nr. 38; Monumenta Boica, Bd. 29a (1829), S. 114f, Nr. 83; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, (= A. Steichele-A. Schröder-F. Zoepfl: Das Bistum Augsburg historisch und statistisch beschrieben, Bd. 6), Augsburg, 1904, S. 521, S. 537 und S. 579.
- ²² M. Simm: Das Rätsel von St. Martin. Archäologische Argumente, Indizien und Hypothesen zur Frühgeschichte der Stadt Kaufbeuren, in: Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv und Heimatverein Kaufbeuren, Bd. 4, Thalhofen, 2002, S. 8-21.
- ²³ StAAug Franziskanerinnenkloster Kaufbeuren Lit. 12, fol. 2 und Lit. 10, fol. 1- 3 (Abschrift des späten 17. Jahrhunderts); H. Lausser: Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof, S. 420f, Nr. 196.

Nach Jesu Christi, unseres lieben Herren Geburt gezählt, im 642. Jahre, während der Regierung des durchlauchtigsten römischen Königs Lothar, als derselbe aus Gallien, das ist Frankreich, von seinem Vater Karl, der vor ihm römischer König gewesen ist, nach Deutschland geschickt worden war, hatte derselbe Lothar viele Edle aus Frankreich mit sich in das deutsche Land gebracht. Unter diesen war einer, der Guido Glado vom Hof geheißen und ein eigenes Banner geführt hat. Derselbe hat mit seinem eigenen Geld die Gegend um Kaufbeuren gekauft, anschließend den Ort mit einer Ringmauer eingefasst und angefangen, diesen zu einer Stadt auszubauen. Dabei haben ihm die Einwohner und alle, die da lebten und wohnten, aktiv geholfen. Denselben hat er, der Herr vom Hof, etliche bürgerliche Statuten und Ordnungen gegeben. Das ist gut zweihundert Jahre so gegangen, und je länger es gewährt hat, desto mehr ist die Stadt gewachsen und aufgeblüht, und unter den Herren vom Hof ist die Stadt von einem auf den anderen immer weitervererbt und weitergegeben worden. Besagte Herren vom Hof haben auch ein Schloss auf der Buchleuthe und ein weiteres auf dem Hofanger unterhalb vom Galgenberg gehabt. Nun hat sich aber zu der Zeit, nämlich im Jahre 793 nach der Geburt Jesu Christi, begeben, dass ein Baiernherzog römischer König wurde, dem die Herren vom Hof zu Diensten verpflichtet waren. Zu dieser Zeit gab es drei Brüder und eine Schwester des Stammes der Herren vom Hof, die das Wappen mit der goldenen Straße quer über ihrem roten Schild und den beiden goldenen Sternen darüber und darunter geführt haben. Über dem Wappenschild bildete man einen Helm mit Gittervisier und einem goldenen Stern als Zierde ab. Der eine der Brüder war Domberr zu Augsburg. Der andere hielt sich am Hofe des genannten römischen Königs zu München auf. Der dritte saß auf dem Schloss, das auf der Buchleuthe gestanden hatte. Derselbe ist eines Nachts heimlich von seinem Schloss herab in die Stadt zur Frau eines Bürgers gegangen, wo ihn allerdings der Ehemann derselben in flagranti erwischt hat und darüber derart ungehalten und wütend geworden ist, dass besagter Bürger den Herren vom Hof, der Otto hieß, zusammen mit seiner ungetreuen Ehefrau umgebracht hat. Kurz darauf ist auch der Bruder, der bei dem genannten römischen König in Diensten gestanden hatte, aus dem Leben geschieden, so dass nur noch der Domberr zu Augsburg und seine Schwester, die noch unvermählte Anna vom Hof, am Leben waren. Da sich die Jungfrau aber nicht in den Stand der Ehe begeben wollte, sondern Nonne werden, hat sie den Maierhof, der ihr mit allen seinen Zugehörungen nach Erbrecht zugefallen war, in der Absicht zu einer Gottesgabe verwendet, ein Frauenkloster errichten zu lassen und selbst darin ihren Wohnsitz zu nehmen. Auf diese Weise ist besagte Jungfrau Anna vom Hof mit Willen und Zustimmung ihres Bruders, des Augsburger Domherren, zur Stifterin dieses unseres Gotteshauses geworden. Im Anschluss daran haben dieser und seine Schwester alle ihre Obrigkeits- und Herrschaftsrechte, die sie an der Stadt und ihrem Umland hatten, für fünfzigtausend Gulden den Bürgern von Kaufbeuren überlassen. Auf diese Weise wurden die von Kaufbeuren frei und waren keinem Herren mehr zu Diensten verpflichtet. Also haben sie sich freiwillig dem Römischen Reiche angeschlossen. Dies geschah zu Zeiten König Konrads I., der die Stadt auch sogleich ins Reich aufgenommen und mit weiteren Privilegien und Freiheiten begnadet und versehen hat.

Die genannten Jahreszahlen wurden schon im Mittelalter von den nachfolgenden Kopisten dieses Textes in 842 und 993 verbessert, ohne dass damit die Glaubwürdigkeit des Dargestellten befördert werden konnte. Es ist sicher richtig, dass die Anfänge Kaufbeurens mit Aktivitäten der karolingischen Franken im Zusammenhang stehen, doch mit Sicherheit nicht die Gründung und Ummauerung der Stadt, die beide erst ins frühe 13. Jahrhundert und damit in die Zeit der Stauferkaiser fallen. Nicht

Nach cristi ihesu vnseres lieben
 herren gepuet gezelt Seths hundert
 vnd zwun vnd vierzig jar bey zeit
 ieruf des dwerchlechtigesten römisch
 künigs lothario des names do der selb
 auß gallia das ist frantreich von seine
 vnter carolo So vor in auch in röm
 isther künig gewesen vnd in teüsch
 land gesticht ward het der selb lothar
 vñ vill edler auß frantreich mit im
 in das teüschland praucht vnder den
 ist inier gewesen der hat gehawen
 Bruno Stado Glado von hof in hauer
 her der selb het dwerch sein reichung die
 gegnet vmb die stat kaufbeuren erbrust
 vnd nachfolget die stat zu erst in ein
 ring mauer eingefangen vnd anfangen
 ein stat zemachen des in auch die ein
 wonee vnd die do selbst gefessen sein
 haben verholffen den selben er der von
 hof etlich burger lich stattuten vnd
 ordnungen gegeben des also bey de zwun
 hundert jaren gestanden vnd die stat
 je lenger je mer angefangen hat sich
 zemeren vnd also vnder den heren von
 hof von inien auß den mure die stat

ausgeschlossen werden kann dagegen, dass zu Zeiten Kaiser Lothars ein neuer adeliger Herrschaftsträger in dessen Dienst und Auftrag die Verwaltung des Königshofes an der Wertach und des mit diesem verbundenen Reichsgutsbezirkes übernahm. Allerdings war der 795 geborene Lothar nicht der Sohn Karls des Großen, sondern der älteste Sohn Kaiser Ludwigs des Frommen und damit der Enkel des 814 verstorbenen Karl. Seit 817 vom Vater zum Mitkaiser und Nachfolger bestimmt, geriet er nach dessen Tod im Jahre 841 in Konflikt mit seinen Brüdern Karl und Ludwig, die von ihm nach seiner Niederlage bei Fontenoy im Vertrag von Verdun 843 die Beschränkung seiner Herrschaft auf die Mitte des fränkischen Reichsgebietes erzwangen. Das alemannische Alpenvorland gehörte nicht zu dieser.

Als Herrscher, der vor seinem Aufstieg zur Kaiserwürde Herzog in Baiern gewesen sei, kommt lediglich Heinrich II. in Betracht. Zu diesem Zeitpunkt allerdings war München noch gar nicht gegründet und residierten die bairischen Herzöge in Regensburg.²⁴ Der 973 geborene und 1146 heiliggesprochene Heinrich II. war als Sohn Heinrichs des Zänkers Herzog von Baiern und 1002 bis 1024 deutscher König bzw. Kaiser. Diese Jahreszahlen stehen im Widerspruch zur Aussage, die Kaufbeurer wären unter König Konrad I. freiwillig dem Reiche beigetreten, lebte doch der 911 bis 918 als deutscher König regierende Herrscher aus dem fränkischen Hause der Konradiner über ein Jahrhundert vor dem fraglichen Zeitpunkt. Allenfalls wäre an eine Verwechslung mit dem Salier Konrad II. zu denken, der 1024 bis 1039 die Krone des Reiches trug. Aber auch diese Konstruktion lässt sich weder mit den übrigen Behauptungen der Stadtsage noch mit den von ihr dargestellten Rahmenbedingungen und Umständen der Klostergründung durch eine adelige Anna vom Hof inhaltlich und zeitlich in Einklang bringen.²⁵ Vielmehr dürfte sich hier die im späteren Mittelalter in Kaufbeuren verbreitete Verwechslung und Gleichsetzung der Inhaber des früheren Königshofes mit den Edlen von Buron des 12. Jahrhunderts widerspiegeln. Dafür sprechen sowohl das Dienstverhältnis der Herren von Kaufbeuren zu den bairischen Welfenherzögen als auch das von der Stadtsage mit den Herren vom Hof verbundene Ritterwappen der Edlen von Buron. Die Verwechslung der Edlen von Buron mit den Inhabern des Maierhofes erklärt sich nicht zuletzt mit dem schon um 1200 weitgehend vollendeten Verschwinden sämtlicher sichtbarer Relikte der Edlen von Buron aus dem Blickfeld der Bürger der Stadt, während die ältere *curia villicalis* noch viele Jahrhunderte später in Verbindung mit dem Namen der Schwestern im Maierhof in der Erinnerung gehalten wurde. Das Verschwinden der Ungleichheit der beiden Geschlechter im Bewusstsein der Kaufbeurer des späten Mittelalters dokumentiert nicht zuletzt auch die steinerne Bodenplatte, mit der die Bürger der Stadt deren vermeintlichen Gründern im späten 15. Jahrhundert im Mittelgang von St. Martin ein ehrendes Gedenken erhielten.²⁶ Doch dazu später.

²⁴ München wurde bekanntlich erst 1158 mittels der gewaltsamen Verlegung der Salzstraßenbrücke bei Oberföhring durch Herzog Heinrich den Löwen gegründet.

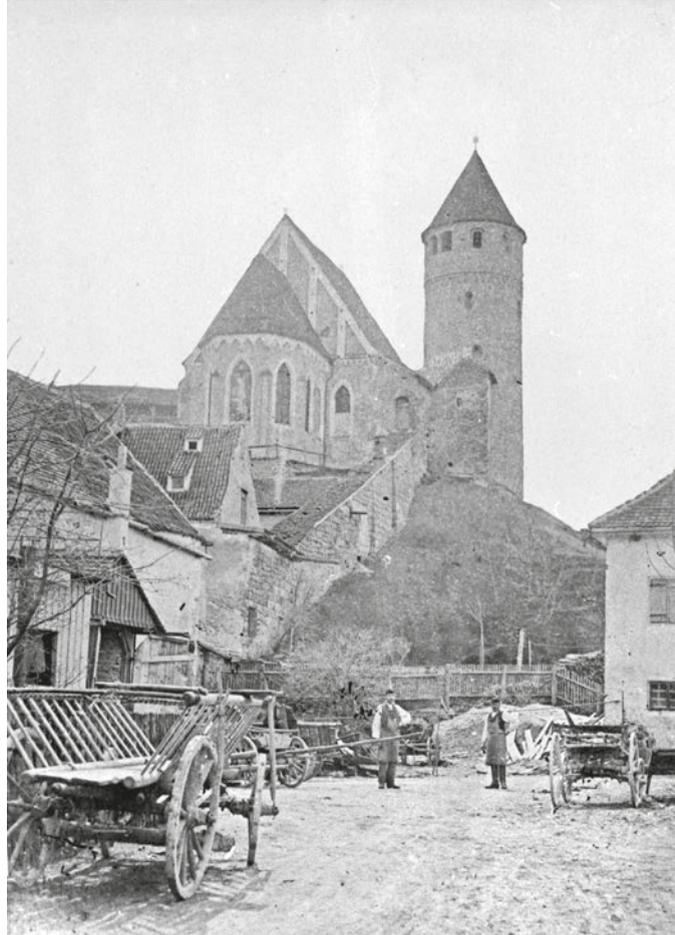
²⁵ H. Lausser: Die Taube der Anna vom Hof (= Kaufbeurer Geschichtslegenden, 12. Teil), in: KGBI, Bd. 16, Heft 4 (Dezember 2002), S. 121-137.

²⁶ H. Lausser: Die Herren vom Hof – Gründer der Stadt (= Kaufbeurer Geschichtslegenden, 11. Teil), in: KGBI, Bd. 16, Heft 3 (September 2002), S. 77-93.

Eine Burgkapelle des hohen Mittelalters

Dass die Edlen von Buron in Kaufbeuren so rasch in Vergessenheit geraten konnten, hat nicht nur mit dem frühen Verschwinden ihres Wohnsitzes am Ort zu tun, sondern auch mit der Tatsache, dass sich in der Stadt Kaufbeuren und ihren Archiven keine einzige Schriftquelle erhalten hat, die an ihre Existenz hätte erinnern können. Die Erinnerung an einen mittelalterlichen Herrnsitz im Bereich der Stadt Kaufbeuren lebte zwar fort, war aber aufs Engste mit den seit dem 15. Jahrhundert kolportierten Scheinkenntnissen über die Herren vom Hof verbunden, deren Burg in der heimatkundlichen Literatur noch bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus an der Stelle der heutigen St. Blasius-Kirche auf dem Terrassensporn der Buchleuthe angenommen wurde. Man glaubte dort eine der im Allgäu verbreiteten Bergspornburgen zu erkennen, auch wenn der dafür typische Halsgraben vollkommen fehlte. Als Beweis für die Existenz des vermuteten Schlosses der Herren vom Hof auf dem Blasiusberg wurde noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine aus dem Jahre 1313 einmalig überlieferte Bezeichnung des unterhalb von St. Blasius gelegenen Kemnater Tores als „*burchtor gen Chemnat*“ bemüht.²⁷ Dabei bedachte man nicht, dass um diese Zeit schon längst die Blasiuskirche mit dem sie umgebenden Friedhof auf dem Bergsporn der Buchleuthe stand und der Weg aus dem Stadttor zu dem nur drei Kilometer entfernten Burgsitz der Herrschaft Kemnat führte.

Die Edlen von Buron traten überhaupt erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder ins Bewusstsein der Kaufbeurer Geschichtsforschung. Die ältesten Schriftzeugnisse über das besagte Geschlecht in gedruckter und damit allgemein zugänglicher Form lieferten erst die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einsetzenden Quelleneditionen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zur mittelalterlichen Geschichte verschiedener bairischer Klöster im schwäbisch-bairischen



Blick von der Gaißwirtschaft zur Blasiuskirche

²⁷ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, Bd. 1, S. 52, Nr. 15.

Grenzraum, darunter die seit 1763 in München verlegten Bände der *Monumenta Boica* mit den urkundlichen Dokumenten über die Klöster Steingaden, Polling oder Rottenbuch. Dieselben wurden ergänzt durch die 1797 von Anselm Greinwald herausgegebenen *Origines Raitenbuchae*.²⁸ Nach der Säkularisation kamen auch noch die Bände mit den Quellen des Augsburger Großklosters St. Ulrich und Afra hinzu.²⁹ W. L. Hörmann, der verdienstvolle Kaufbeurer Kanzleidirektor und Chronist, kannte nach Ausweis des 1766 vollendeten ersten Bandes seiner *Sammlung derer fürnehmsten Merckwürdigkeiten und Geschichten der Statt Kauffbeuren* zwar die bis dahin der Wissenschaft zugänglich gemachten Hinweise auf die Edlen von Buron,³⁰ doch erst der geschichtsforschende Stadtpfarrer J. I. Meichelbeck stellte sie 1816/17 schließlich in ihren wirklichen Zusammenhang mit der Geschichte der Stadt Kaufbeuren.³¹ Meichelbecks Erkenntnisse fanden auch Eingang in die 1855 abgeschlossene *Topographische Geschichte der Stadt Kaufbeuren* des Spitalverwalters Emanuel Christa.³² Eine umfassende Zusammenstellung der bis dahin bekannten Aktivitäten der Edlen von Buron findet sich jedoch erst in der 1904 abgeschlossenen Geschichte des Landkapitels Kaufbeuren von A. Schröder – allerdings nur in Form von stark verkürzten Regesten.³³ Dieser ist auch die Jahreszahl 1116 entnommen, die in den nachfolgenden Darstellungen der Stadtgeschichte als Datum der Erstnennung Kaufbeurens Eingang fand.³⁴ Eine ausführlichere wissenschaftliche Bearbeitung der Edlen von Buron erfolgte erst durch den Verfasser im Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen von 2001.³⁵ Deren Ergebnisse gingen schließlich in die dreibändige Kaufbeurer Stadtgeschichte von 1999/2006 ein.³⁶ Aber erst im Jahre 2001 konnte mit der Entdeckung ihrer Mauern durch den Archäologen Marcus Simm die Lage der Burg der Edlen von Buron auf dem Kirchplatz um St. Martin realistisch bestimmt und damit die von den Lokalhistorikern bis dahin am Standort von St. Blasius gesuchte Burg der Herren vom Hof endgültig aufgegeben werden.³⁷

Die seit Beginn des 12. Jahrhunderts im Umfeld von Kaufbeuren in mutmaßlich vier Generationen aufscheinenden edelfreien Herren von Beuren – in der damals üblichen lateinischen Schreibweise *liberi homines de Buron* – waren, wie die mehrfache

28 A. Greinwald: *Origines Raitenbuchae*, Vol. I (Traditionskodex), München, 1797; *Monumenta Boica*, Bd. 6 (1766), Bd. 8 (1766) und Bd. 10 (1768).

29 *Monumenta Boica*, Bd. 22 (1814) und Bd. 23 (1815).

30 W. L. Hörmann: *Sammlung derer fürnehmsten Merckwürdigkeiten und Geschichten der H. R. Reichsfreyen Statt Kauffbeuren*, 1. Teil 842-1599, 1766; Handschriften im Evangelischen Kirchenarchiv, im Stadtarchiv und im Kath. Pfarrarchiv St. Martin

31 J. I. Meichelbeck: Kaufbeuern, in: *Intelligenz Blatt des Illerkreises 1816/17* (nicht amtliche Artikel), Sp. 12-20 und Sp. 31-40.

32 H. Schmidt: Emanuel Christas topographische Geschichte der Stadt Kaufbeuren von 1855, in: *Das Rätsel von St. Martin* (= Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv, Stadtmuseum und Heimatverein Kaufbeuren e. V. Bd. 4), Thalhofen, 2002, S. 140f.

33 A. Schröder: *Das Landkapitel Kaufbeuren*, S. 254-261.

34 M. Weikmann: *Geschichtlicher Überblick*, in: *Stadtführer Kaufbeuren*, 1977, S. 5; E. Guggemoos: *Zur Geschichte von Kaufbeuren*, in: *Kaufbeuren*, 1988, S. 5.

35 H. Lausser: *Wolftrigel-Nennungen im 11. und 12. Jahrhundert. Mögliche verwandtschaftliche Beziehungen adeliger Geschlechter beiderseits des Lechs*, in: *JHVD*, Bd. 102, Dillingen 2001, S. 21-160.

36 H. Lausser: *Die urbane Formung*, S. 10-41.

37 M. Simm: *Das Rätsel von St. Martin*, S. 6-49. *Archäologische Argumente, Indizien und Hypothesen zur Frühgeschichte der Stadt Kaufbeuren*, in: *Kaufbeurer Schriftenreihe*, hrsg. von Stadtarchiv, Stadtmuseum und Heimatverein Kaufbeuren e. V., Bd. 4., Thalhofen 2002, S. 6-49.

Bezeichnung ihrer Vertreter als *virii illustres* belegt, zweifelsfrei Angehörige des höheren, grundbesitzenden schwäbischen Adels. Aber obwohl ihr Machtbereich in groben Zügen dem Amts- und Begüterungsbereich der Inhaber des alten Königshofes entspricht, erscheint eine genealogische Abkunft der Edlen von Buron von den Inhabern des Maierhofes der vorangegangenen Jahrhunderte wenig wahrscheinlich. Auch verwandtschaftliche Beziehungen zu anderen Adelsgeschlechtern sind nur begrenzt auszumachen. Die frühesten Erwähnungen der Edlen von Buron finden sich in mehreren um das Jahr 1116 eingetragenen Schenkungsnotizen in den ältesten Traditionsbüchern des Augsburger Benediktinerklosters St. Ulrich und Afra und des Augustiner-Chorherrenstiftes Rottenbuch. Obwohl es sich bei diesen lediglich um Zufallsnennungen handelt, liefern sie doch brauchbare Hinweise auf die gesellschaftliche Stellung der Edlen von Buron im südlichen Schwaben, in dem zu diesem Zeitpunkt die staatliche Macht bei den Welfen und den mit ihnen möglicherweise verwandten Ursin-Ronsbergern lag.³⁸ Gleichzeitig verweisen sie auf das anzunehmende Alter der Burganlage, von der die Edlen von Buron ihren Namen herleiteten.

de Aug. Lupo^m de uningen. Kuno^m de Balzheim. V. Henr^{ic} fr^{at} omib^{us} xpi^{is} gl^{ori}e Ch^{risti} de
 Balzheim nobilis homo p^{ro} remedio anime sue d^{omi}n^o voluit in Breitenbrunn ad altare sci
 Ulrici fr^{at}ri^{is} ibide^m de servientib^{us} donare. Hoc au^{tem} vidim^{us} Wernher^{us} advoc^{atus} in die loco cu^m
 abbe Comone accepit. Et id^em h^{ab}uit idem^e in t^{er}ris omⁿi confirmacionib^{us} p^{ro}curio annuatim p^{ro}
 solucioⁿe recepit. Hi^{is} u^{er}o testib^{us} s^{un}t h^{ic} rei. Bruno de Eberst^{al}. Brantward fr^{at}er Berthold^{us} de Retten
 bach. Brantward de Wundenham. Konrad d^e Wallstein. Heinrich de Buirron. Dietrich de Hundertzingen
 Wernherus. 7 Dietrich de Aug^ust. Dietrich 7 t^{er}ci filii ei^{us}. Adalric^{us} Kunrad^{us} Dietrich^{us} de Hufen.
 Adalric^{us} de Luttenhofen. Adalber^{us} Rote. Hermann de Nawe. Henric^{us} de Tarnkershoben
 Walter^{us} de Spattbach. Hermann^{us} de Egenhufen. Adalbo^{us} Hunrich. H^{il}debrun^{us} de Wartenhufen.

f.
 Brantenbrun
 nen.
 Egino

Erstnennung des Heinrich von Buron im Traditionsbuch des Klosters St. Ulrich und Afra
 (StAAug Reichsstift St. Ulrich und Afra, Lit. 5, S. 13)

Als älteste der besagten Erwähnungen gilt ein Eintrag im Traditionsbuch des Klosters St. Ulrich und Afra, welches um 1175 unter Abt Heinrich (II.) von Maisach angelegt wurde. Die fragliche Erwähnung fällt in die von 1109 bis 1118 gegebene Sedenzzeit des Abtes Egino und hat die Stiftung von zwei Huben zu Breitenbrunn (*nordwestlich von Mindelheim*) durch den Edlen (*nobilis homo*) Kuno von Balzheim an das Kloster St. Ulrich und Afra zum Inhalt. Die Schenkung wird von den Edelfreien Bruno von Eberstall, den Brüdern Degenhard und Berthold von Rettenbach (*bei Günzburg*), Konrad von Wallerstein und einem *Heinrich de Buirron* sowie mehreren Bürgern der Stadt und

³⁸ A. Wolf: Hatte Heinrich der Löwe eine Schwester? Die Markgrafen von Ronsberg und die deutsche Königswahl, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, Bd. 40, Stuttgart, 1981, S. 230 bis 250.

Dienstmannen aus der Umgebung der Stadt Augsburg bezeugt.³⁹ Der Umstand, dass die Schenkung in persönlicher Anwesenheit des Hochstiftsvogtes Werner (*IV.*) von Schwabegg und Abt Eginos erfolgte, schränkt den möglichen Zeitraum des besagten Vorgangs insofern ein, als sich Abt Eginos infolge seiner Flucht vor Bischof Hermann von Augsburg von 1112 bis Ende des Jahres 1115 im Schwarzwaldkloster St. Georgen aufhielt.⁴⁰ Dies verkürzt den möglichen Zeitraum der genannten Schenkung auf die Zeitspannen zwischen 1110 und 1112 oder vom Ende des Jahres 1115 bis zur zweiten Vertreibung Abt Eginos im März 1118.⁴¹ Gleichgültig, ob man sich der Datierung „um 1112“ oder „um 1116“ anschließt, der Zeitpunkt dieser Schenkung wirft bezüglich der Person des genannten *Heinrich de Bûirron* weitere Fragen auf. Denn fast zum selben Zeitpunkt setzen auch die Eintragungen im Traditionsbuch des 1073 von Herzog Welf IV. und seiner Gemahlin Judith zum Augustiner-Chorherrenstift ausgebauten Klosters Rottenbuch im Ammertale ein, die mit den Edlen von Buron im Zusammenhang stehen. Anders als das Traditionsbuch von St. Ulrich und Afra wurde das Traditionsbuch des Klosters Rottenbuch nach Ausweis der Handschriften noch im späten Mittelalter von einem klösterlichen Archivar, dem zumindest ein Teil der Schenkungsurkunden noch im Original zur Verfügung stand, nachträglich mit Datumsangaben versehen und 1797 in dieser Form durch den Rottenbucher Konventualen Anselm Greinwald in Druck gegeben.⁴²

Danach übergab im Jahre 1116 ein Edelfreier Wolftrigel zusammen mit seiner Gemahlin Adelinda den zu Rottenbuch verehrten Heiligen die Güter, die ihm, ohne dass irgendjemand Einspruch erhoben hätte, nach Erbrecht an dem Orte gehörten, den man Kaufering nennt, einschließlich aller ihrer Zugehörden. Die tatsächliche Übereignung sollte allerdings erst nach dem Ableben des Schenkers und seiner Ehefrau erfolgen. Die Zugehörigkeit des genannten *liber homo nomine Wolftrigel* zu den Edlen von Buron ist dem Text nicht zu entnehmen, ergibt sich aber daraus, dass Wolftrigel II. von Oberbergen, der einzige Edelfreie dieses Rufnamens, der auch als Schenker in Frage käme, zur selben Zeit mit einer Gotelinda verheiratet war. Auf jeden Fall ist diese Wolftrigel-Erwähnung im Rottenbucher Traditionskodex für die Erforschung der Edlen von Buron und ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen von besonderer Bedeutung. Kaufering, der genannte Ort der Schenkung, liegt im engeren Begüterungsbereich der Edlen von Oberbergen (*östlich von Kaufering*) und der mit ihnen blutsverwandten Edlen von

³⁹ R. Müntefering: Die Traditionen und das älteste Urbar des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg (= Quellen und Erörterungen zur bairischen Geschichte, hrsg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, NF XXXV), München, 1986, S. 16 – 18, Nr. 10; H. Lausser: Burgsiedlung und Staufferstadt. Vom praedium Buron zur stat ze Beuren (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 1), Thalhofen, 2005, S. 88, Nr. 30.

⁴⁰ H.-J. Wollasch: Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 14), Freiburg i. B., 1964, S. 113; R. Müntefering, Die Traditionen von St. Ulrich und Afra, S. 72*.

⁴¹ Abt Eginos, der mit Bischof Hermann wegen des Investiturstreites verfeindet war, floh mit seinen Anhängern im Konvent zunächst zum Kloster Thierhaupten, zog von dort nach Rom, um sich von Papst Paschalis II. die Rechtmäßigkeit seiner Abtswürde bestätigen zu lassen, verstarb aber im Juli 1120 auf seiner Rückreise in Pisa.

⁴² A. Greinwald: *Origines Raitenbuchae*, Vol. I (Traditionskodex), München, 1797.

Stoffen, der im Dienste der Welfenherzöge stehenden Vögte des Klosters Wessobrunn. Die Edlen von Oberbergen sind zudem eines der ganz wenigen schwäbisch-bairischen Edelfreigengeschlechter, bei denen der vergleichsweise seltene Rufname Wolftrigel vom Vater auf den Sohn weitergereicht wurde. Dies drängt die Vermutung auf, dass der zu Kaufering nach Erbrecht (*hereditario iure*) begüterte Wolftrigel von Buron mit dem von ca. 1088 bis ca. 1100 belegten Wolftrigel I. und dessen 1114 bis 1147 belegten Sohn Wolftrigel II. von Oberbergen in einem verwandtschaftlichen Verhältnis stand. Der Edle Wolftrigel von Buron dürfte ein Neffe des Edlen Wolftrigel I. von Oberbergen gewesen sein, oder anders ausgedrückt: Wolftrigel von Buron war der Sohn einer namentlich nicht bekannten Schwester von diesem.⁴³ Damit stellt sich aber die Frage nach der verwandtschaftlichen Beziehung zwischen dem oben genannten Heinrich und dem hier infrage stehenden Wolftrigel von Buron.

Kauferingen.

Quidam liber hō nōie wolftrigel cu coniuge sua adellinda bona que in loco qui dicit rueringim hereditario iure ad eu ptinchant sine omni contradicōe ad memoratas reliqas delegauit eo videlicet tenore ut p^o eoz vita decursu friba eo loci seruiciū cederent in vsu. hoc ita esse attestant. Sietmar de hōlm. dozf. vdalrich de winchilifazon et wicman. Poppo de veldin. Ruffwin de larin. Reginolt de bennigen. vdalrich de witzelsbach. *fol. 12*

*Wolftrigel-Nennung im Traditionsbuch des Klosters Rottenbuch
(HStAM Kloster Rottenbuch, Lit. 1, fol. 2, Nr. 12)*

Wolftrigel von Buron ist von 1116 bis ca. 1130 sicher belegt. Möglicherweise lebte er auch noch um 1140. Er hatte nachweislich einen Sohn Heinrich. Mit diesem zusammen begegnet er uns erstmals zwischen 1127 und 1130 in einer weiteren Traditionsnotiz des Klosters Rottenbuch. Nach dieser übergab die edle (*nobilis femina*) Gotelinda besagtem Kloster einen Acker zu Schwabsoien bei Schongau. Den Vorgang bezeugten Herzog Heinrich der Stolze, der Sohn Herzog Heinrichs des Schwarzen von Baiern, Ruprecht III. von Irsee mit seinem Bruder Otto von Hohenreichen (*bei Wertingen*), Wernher IV. von Schwabegg, der Vogt des Hochstifts Augsburg, *Wolftrigel de Buron* mit seinem Sohn Heinrich, Friedrich von Leinau, Liutold von Weißenhorn und Walther von (*Ober-*)Igling, allesamt Angehörige des Standes der Edelfreien.⁴⁴ Bei besagter Stifterin handelt es sich mit ziemlicher Sicherheit um die bekannte Gemahlin Wolftrigels II. von Oberbergen. *Heinricus de Buren*, der Sohn Wolftrigels von Beuren, ist bis 1162/63

⁴³ R. Höppl: Die Traditionen des Klosters Wessobrunn (= Quellen und Erörterungen zur bairischen Geschichte, hrsg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, NF XXXII/1) München, 1984, S. 146* - 161*; H. Lausser: Wolftrigel-Nennungen, S. 46-111.

⁴⁴ A. Greinwald: *Origines Raitenbuchae*, S. 199f; H. Lausser: *Burgsiedlung und Stauferstadt*, S. 100, Nr. 43.

urkundlich zu belegen und kann damit kaum mit dem als Zeugen der oben genannten Schenkung des Edlen Kuno von Balzheim an das Kloster St. Ulrich und Afra belegten *Heinrich de Bûirron* identisch sein.

Da der Sohn Wolftrigels nicht vor seinem Vater selbstständig handelnd in Erscheinung getreten sein kann, muss es sich bei *Heinrich de Bûirron* um einen älteren Vertreter der Edlen von Buron handeln. Er kann nur der Vater – allenfalls noch ein älterer Bruder – Wolftrigels von Beuren gewesen sein. Wenn *Wolftrigel de Buron* Erbgüter zu Kaufering an das Kloster Rottenbuch verschenken konnte, das im Begüterungsbereich der Edlen von Oberbergen liegt, bei denen der Name Wolftrigel in mehreren Generationen vorkommt, muss fast zwingend davon ausgegangen werden, dass Wolftrigel von Buron diese Güter und seinen Rufnamen von daher übernommen hatte. Dies bedeutet aber, dass der Vater Wolftrigels von Buron mit einer *nobilis femina de Berga*, mutmaßlich einer Schwester Wolftrigels I. von Oberbergen, verheiratet gewesen sein muss. Diese Oberbergerin war entweder die Gemahlin *Heinrichs de Bûirron*, wenn dieser der Vater Wolftrigels von Buron war, oder die Mutter dieses Heinrichs und Wolftrigels von Buron, wenn Heinrich I. von Buron ein älterer Bruder Wolftrigels gewesen sein sollte. Die oben genannte Gotelinda wäre damit als Ehefrau Wolftrigels II. von Oberbergen mit einem Cousin Wolftrigels von Buron verheiratet gewesen.

Der Traditionskodex von Rottenbuch enthält aber noch drei weitere Nennungen Wolftrigels aus dieser Zeit. So übergibt der schon von seiner Schenkung an St. Ulrich und Afra bekannte Edle Kuno von Balzheim wenig später auch dem Augustiner-Chorherrenstift Rottenbuch ein mit insgesamt 19 Leibeigenen verbundenes Gut zu Breitenbrunn. Zeugen des nur wenige Jahre nach 1116 anzusetzenden Vorgangs sind dieses Mal der Hochstiftsvogt Wernher IV. von Schwabegg, die Edlen Wernhard I. von Stoffen, *Wolftrigel de Buron*, Heinrich von Schwabbruck und andere.⁴⁵ Der Umstand, dass der Schreiber der undatierten Traditionsnotiz den Hochstiftsvogt Wernher von Schwabegg versehentlich als Bischof von Augsburg (*epus Augustensis*) bezeichnete und sich im Jahre 1088 kurzzeitig der Augsburger Gegenbischof *Werinbar*, der noch im selben Jahre verstarb, ohne die Bischofsweihe erlangt zu haben, in Rottenbuch aufhielt, führte später zu einer irrigen Zuordnung dieses Eintrags im Traditionsbuch und im Gefolge davon zu einer ganzen Reihe von Falschdatierungen und -darstellungen in der wissenschaftlichen Literatur.⁴⁶

Etwa zur selben Zeit findet sich *Wolftrigel de Puron* als Zeuge einer Güterübertragung zu Buchloe und Salgen (*bei Kirchheim*) an das Kloster Rottenbuch. Schenkerin ist eine nicht näher bezeichnete Bertha edelfreien Standes (*nobilis femina nomine Perthä*), mutmaßlich Bertha von Kellmünz, die Gemahlin des 1097 verstorbenen Grafen Ulrich von Bregenz. Diese war eine Tochter des zeitweiligen Gegenkönigs Rudolf von Rheinfeldern, von dem auch andere Verwandte Schenkungen zu Salgen tätigten. Eine Gleichsetzung der genannten Stifterin mit der nach 1167 als Witwe Heinrichs II. von

⁴⁵ Ebd., S. 191; ebd., S. 92, Nr. 33.

⁴⁶ M. Weikmann: Die nobiles de Buron. Zur Frühgeschichte der Stadt Kaufbeuren, in: Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens, Bd. 6, Sigmaringen, 1996, S. 57f.

Buron belegten Bertha von Beuren erscheint dagegen nicht statthaft, zumal diese noch 1179/80 als Nonne im Kloster Ottobeuren lebte.⁴⁷

Von besonderem Interesse für die Geschichte Kaufbeurens aber ist eine im Rottenbucher Traditionskodex etwas hinter den bisher genannten Eintragungen verzeichnete Schenkung des Edlen Manegold (III. von Donauwörth), des 1121 verstorbenen Schwagers des Hochstiftsvoges Wernher von Schwabegg. Die Güter und Leibeigene an mehreren Orten im heutigen Landkreis Donau-Ries betreffende Schenkung wurde von Heinrich dem Schwarzen, dem Bruder Herzog Welfs IV., *Wolftrigel de Burron* und weiteren Edelfreien bezeugt. Entscheidend ist jedoch der später angefügte Nachsatz: *Facta est autem traditio ista anno domini incarnationis millesimo centesimo XVI^o, Indictione VIII, III. nonas decembris* (Der Akt der Übergabe erfolgt im Jahre 1116 nach des Herren Geburt, in der achten Indiktion, am vierten Tage vor den Nonen des Dezembers).⁴⁸ Damit ist der 2. Dezember 1116 das erste gesicherte Datum in der Geschichte Kaufbeurens.

Othartstamm. Fudolfstern. Schafhausen. Sozheim.
 Notisur omibz cu p'sentibz p' futis Et quidam nobilis ho nore manegolt 50
 trad. de vel fca varie in t'aytemp' p' dia sua loci que vocant Otharte
 stern Fudolfstern. Schafhausen. Sozheim cu omibz mancipijs suis ex
 ceptis. Constituit q' ut duo famuli sui Dietrich et Gumpolt gemari
 fies tale seruiciu de beneficio suo exhiberent quale ipse suo illis e' infi
 tura. Qui rei testes sut. Hamrich fr duos. w. Gertul de Tacinried. Wolf
 trigel de burron. Sigeloto de Gutterried et plures alij q' fca e' aut em
 dicio ista Anno d'nce maruanois mill. Cent. viij. Indiction viij. in nos decem

Älteste datierte Nennung der Edlen von Buron im Traditionsbuch des Klosters Rottenbuch
 (HStAM Kloster Rottenbuch, Lit. 1, fol. 5, Nr. 50)

Zeugendienste für das Kloster Rottenbuch leistete Wolftrigel von Beuren aber auch im Gefolge der Ursin-Ronsberger. So beurkundet *Wolftrigel de Buron* in der Zeit zwischen 1125 und 1130 gemeinsam mit Graf Rupert III. von Irsee, dessen gleichnamigem Sohn, Ruperts Bruder Otto von Reichen, Degenhard von Rettenbach und anderen eine Güterschenkung des Edlen Rupert von Rot an der Rot und seines gleichnamigen Sohnes zu Tannheim (*südöstlich von Rot*).⁴⁹ Etwa zur selben Zeit schenkte auch der mit den Edlen von Stoffen, Oberbergen, Scheuring und Beuren verwandte Edle Friedrich von Leinau den Augustiner-Chorherren von Rottenbuch seinen Besitz zu Unterbergen, was Graf Hartmann von Kirchberg (*bei Illertissen*) sowie die Edlen Werner I. von Stoffen, Werner V., der Sohn des Hochstiftsvoges Wernher IV. von Schwabegg, *Wolftrigel de*

⁴⁷ A. Greinwald: *Origines Raitenbuchae*, S. 193; H. Lausser: *Burgsiedlung und Stauferstadt*, S. 93, Nr. 34.

⁴⁸ Ebd., S. 198; Ebd., S. 91f, Nr. 32.

⁴⁹ Ebd., S. 202; Ebd., S. 97, Nr. 38.

Buron, Heinrich von Schwabbruck, die Brüderpaare Adalbert und Reginbert von Rott (*bei Landsberg*) und Ulrich und Friedrich von Tarasp im Schweizer Kanton Graubünden und andere bezeugten.⁵⁰ Um 1130 schließlich überließ Rupert III. von Ursin-Ronsberg selbst dem Kloster Rottenbuch in Anwesenheit Wolfrigel von Beuren, Alberichs von Asch und Gerungs von Baisweil und anderer ein Gut zu Lamerdingen.⁵¹

Aus diesem Jahrzehnt sind darüber hinaus aber auch einige eindeutig datierte Nennungen der Edlen von Buron überliefert. So überträgt der Hochstiftsvogt Wernher IV. von Schwabegg dem Schwarzwaldkloster St. Blasien am 30. April 1123 den ihm dafür von den Edlen von Hairenbuch (*bei Krumbach*) übergebenen Ort Warmisried. Der hierbei vor Reginhard und Rudolf von Eggenthal und zahlreichen weiteren Edlen als Spitzenzeuge aufscheinende *Wolftregel* darf guten Gewissens mit Wolfrigel von Buron gleichgesetzt werden.⁵² Möglicherweise handelt es sich bei dem unmittelbar hinter ihm aufgeführten *Henricus* um seinen Sohn Heinrich II. von Buron.⁵³ Gut zwei Jahre später findet sich *Wolfrigilo de Porren* im Gefolge Herzog Heinrichs des Schwarzen von Baiern, als dieser am 30. Juli 1125 gemeinsam mit seiner Gemahlin Wulfhild von Sachsen dem von ihm zum Augustiner-Chorherrenstift erhobenen Kloster Ranshofen bei Braunau am Inn den Schutz seines Besitzes verspricht. Neben zahlreichen anderen Vasallen und Dienstleuten des Welfen ist Wolfrigel von Buron hinter Pfalzgraf Otto V. von Wittelsbach, dem Regensburger Hochstiftsvogt und Grafen Friedrich von Bogen, den Edlen Reginbert von Hagenau (*bei Braunau am Inn*) und Wernhard I. von Stoffen als Zeuge *in paladio Raneshoven* zugegen.⁵⁴

Aber nicht nur diese Erwähnung weist Wolfrigel von Beuren als Vasall des genannten Baiernherzogs aus. Hinweise auf welfischen Lehenbesitz Wolfrigels im Herzogtum Baiern liefern auch die Archive der Benediktinerklöster Tegernsee und Weihestephan. So kommt es um 1126 zu einem Streit zwischen dem Kloster Tegernsee und einem Dienstmann des Pfalzgrafen Otto (*IV.*) von Wittelsbach, der einen Reginboto von Anzing (*nördlich von München*), der zum Lehen Wolfrigels *de Pueron* gehörte, widerrechtlich zu Arbeitsdiensten herangezogen hatte.⁵⁵ 1127 vertauscht Herzog Heinrich der Stolze an Abt Konrad von Tegernsee und dessen Vogt Otto von Wolfratshausen mit Zustimmung Wolfrigels *de Pueron* die vier vom Kloster freigekauften Töchter des Leibeigenen Richer, der zum Lehen Wolfrigels zu Pössing gehört, gegen vier Leibeigene aus dem Personenverband von Kloster Tegernsee. Diesen Vorgang bezeugen neben anderen Graf Konrad I. von Dachau und der Edle Wernhard I. von Stoffen.⁵⁶ Etwas nach

⁵⁰ Ebd., S. 200; Ebd., S. 100, Nr. 43.

⁵¹ Ebd., S. 201f; Ebd., S. 101, Nr. 44.

⁵² M. Gerbert: *Historiae Silvae Nigrae Ordinis Sancti Benedicti Coloniae*, Tomus III (Codex Diplomaticus), Sankt Blasien, 1784, S. 50f, Nr. 33; H. Lausser: *Burgsiedlung und Staufferstadt*, S. 93f, Nr. 35.

⁵³ Die räumliche Nähe des Schenkungsvorganges spricht jedoch eher für den Edlen Heinrich von Kirchheim.

⁵⁴ HStAM Kloster Ranshofen U 2; H. Lausser: *Burgsiedlung und Staufferstadt*, S. 94-96, Nr. 36.

⁵⁵ P. Acht: *Die Traditionen des Klosters Tegernsee* (= Quellen und Erörterungen zur bairischen Geschichte, hrsg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, NF IX), München, 1952, S. 135f, Nr. 171; H. Lausser: *Burgsiedlung und Staufferstadt*, S. 96f, Nr. 37.

⁵⁶ P. Acht: *Die Traditionen des Klosters Tegernsee*, S. 154-156, Nr. 193a; H. Lausser: *Burgsiedlung und Staufferstadt*, S. 97f, Nr. 39.

1130 übergibt *Wolftrigel de Boren* durch die Hand Herzog Heinrichs des Stolzen den Klöstern Tegernsee und Weihenstephan als Seelgerät den Zehnten aus sechs Huben zu Garching (*nördlich von München*), die er von besagtem Baiernherzog zu Lehen trägt. Zu den Zeugen dieses Vorgangs gehören auch die Dienstmänner Richwin und Hawart von Beuren.⁵⁷

Ebenfalls um 1130 bezeugt Wolftrigel von Buron zusammen mit seinem Sohn Heinrich, Friedrich von Leinau und Albert und Ulrich von Unterdießen hinter dem Hochstiftsvogt Wernher von Schwabegg und Rupert IV. von Ursin-Ronsberg die Schenkung eines zu Tabratshofen und Bruck (*beide abgegangen, nördlich von Kaufbeuren*) gelegenen Erbgutes durch einen Edlen Volkmar an das Augsburger Kloster St. Ulrich und Afra. Die Schenkung erfolgte als Seelgerät für den Edlen Siboto, einen verstorbenen Bruder des Volkmar.⁵⁸ Ob und wie die Edlen Siboto und Volkmar mit Friedrich von Leinau und Wolftrigel von Buron verwandt waren, ist nicht auszumachen, doch verfügte der Letztere über alle anderen Güter zu Tabratshofen. Dieselben kamen durch ihn und seine Erben später ebenfalls an das Kloster St. Ulrich und Afra. Die um 1146 wohl zeitlich verspätet in das Traditionsbuch von St. Ulrich und Afra eingetragene Schenkung Wolftrigels zu Tabratshofen ist zwar in ihrer zeitlichen Zuordnung unsicher, doch gibt die von Heinrich II. von Buron angeführte Zeugenliste mit Hermann von Eggenthal, Diето und Reginbot von Waal, Anshelm von Reichenbach, Alberich von Kaufering, Egilolf von Igling, Konrad und Haimo von Beuren einen wertvollen Einblick in die personale Zusammensetzung der Dienstmansschaft der Edlen von Buron.⁵⁹ Dass der Edle Wolftrigel, Vater Heinrichs II. von Buron, (*illustris vir Wolftrigil nomine, pater Heinrici de Bvron,*) vor 1145 auch dem Kloster Ottobeuren ein Gut zu Salenwang und eine Hube zu Friesenried als Seelgerät übertragen hatte, geht aus einem kurz nach 1230 niedergeschriebenen Eintrag in der ältesten Chronik des Klosters Ottobeuren hervor.⁶⁰

Heinrich (II.) de Burron begegnet uns erstmals selbstständig und alleine handelnd am 16. Februar 1130 als Zeuge auf der Gründungsurkunde des Prämonstratenserklosters Ursberg. An diesem Tage beurkundet Bischof Hermann von Augsburg die von Wernher IV. von Schwabeck, dem Hochstiftsvogt, und seinem gleichnamigem Sohn (*Wernher V. von Schwabeck*) vorgenommene Stiftung. Diese wird von Heinrich von Buron hinter Otto von Hohenreichen, dessen Neffen Gottfried I. von Ronsberg und vor Reginhard und Rudolf von Eggenthal, Hatto von Grönenbach, Otto von Asch, Gerung von Baisweil und zahlreichen anderen beurkundet.⁶¹

Auffallend ist dagegen das vollständige Fehlen von Nennungen Heinrichs II. von Beuren im anschließenden Jahrzehnt. In diesem Zusammenhang verdient ein im

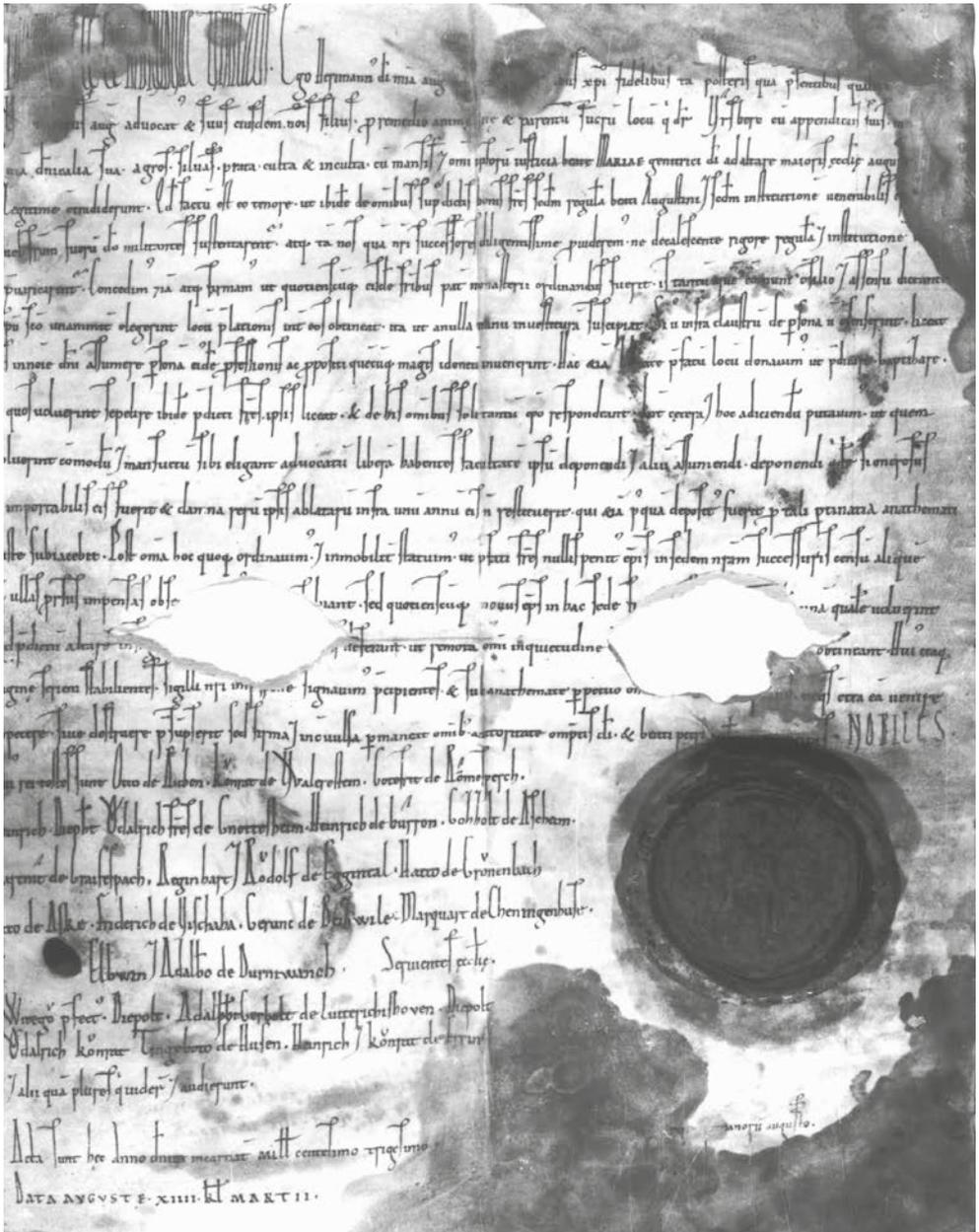
⁵⁷ B. Uhl: Die Traditionen des Klosters Weihenstephan (= Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, hrsg. von der Kommission für bairische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, NF XXVII), München, 1972, S. 70f, Nr. 85; H. Lausser: Burgsiedlung und Staufstadt, S. 99, Nr. 41.

⁵⁸ R. Müntefering: Die Traditionen von St. Ulrich und Afra, S. 35, Nr. 29; H. Lausser: Burgsiedlung und Staufstadt, S. 101f, Nr. 45.

⁵⁹ Ebd., S. 116, Nr. 125; Ebd., S. 112f, Nr. 49.

⁶⁰ StAAug Kloster Ottobeuren Lit. 1, fol. 13'; A. Steichele: Älteste Ottobeurer Chronik, in: AGBA 2 (1859), S. 26f; H. Lausser: Burgsiedlung und Staufstadt, S. 113f, Nr. 51.

⁶¹ StAAug Kloster Ursberg U 1; H. Lausser: Burgsiedlung und Staufstadt, S. 104-107, Nr. 47.



Gründungsurkunde von Kloster Ursberg
(StAAug Kloster Ursberg U 1)

Dezember 1181 im italienischen Verona entstandenes Schriftzeugnis besonderes Interesse. Es handelt sich dabei um das Protokoll einer im Hause des Gebetano von Passio, in dem die Ratsherren von Verona seit dem Brande ihrer Stadt ihre Versammlungen abzuhalten pflegten, stattgehabten Gerichtsverhandlung zur Klärung und Bestätigung der Gerichtsrechte des Herren Thomasin von Lendinaria über das Städtchen Zevio südöstlich von Garda. Nachdem die Zeugen die Belehnung des Thomasin von Lendinaria mit dem Gericht über Zevio durch Kaiser Friedrich I. und Herzog Heinrich den Löwen bestätigt hatten, kam der Zusammenhang der Gerichtsrechte über das Städtchen Zevio mit der Burg Garda zur Sprache. Die Feste Garda war zu dieser Zeit als Sitz einer Grafschaft Mittelpunkt eines Gerichts- und Verwaltungsbezirkes, in dem die Herren der Burg vor allem die Ablieferung der Romfahrtssteuer in Form von Lebensmitteln durch die Bewohner durchzusetzen und zu überwachen hatten. Im Rahmen ihrer Einvernahme erklärten mehrere Zeugen, dass die Grafschaft Garda seit Menschengedenken ein Reichslehen der Herzöge von Baiern war, das diese mit Grafen ihrer Wahl besetzten, die dort die Rechte des Reiches wahrzunehmen hatten. In diesem Zusammenhang bestätigte neben anderen ein Malanox, der einst Schildträger der Grafen von Garda gewesen war, dass vor gut vierzig Jahren Herzog Heinrich der Stolze von seinem Schwiegervater, Kaiser Lothar von Sachsen-Süpplingenburg, mit Burg und Grafschaft Garda belehnt gewesen war, der diese seinerseits an adelige Grafen weiterverliehen hatte. Als die Verwicklung des Bruders des damaligen Grafen Billung in einen Mord an einem Einwohner von Verona zu dessen Abberufung führte, habe der Baiernherzog einen *Enrico der Bur* mit der Grafschaft Garda belehnt, mit dem er (*Malanox*) mehrere Jahre als sein Schildträger an alle die Orte gezogen sei, an denen der Graf Gerichtstage abzuhalten hatte. Auch in Zevio hätten die Einwohner dem Grafen und seinem Gefolge für seine Gerichtstätigkeit Unterkunft und Verpflegung gewährt.⁶² Wegen der Nähe der Edlen von Buron zu den Welfenherzögen ist der genannte *Enrico de Bur* mit ziemlicher Sicherheit mit Heinrich II. von Beuren gleichzusetzen. Da der Baiernherzog selbst erst 1136 von seinem Schwiegervater, Kaiser Lothar von Sachsen-Süpplingenburg, mit Burg und Grafschaft Garda belehnt worden war und 1139 bereits starb, kann *Enrico de Bur* nur in diesen Jahren die Nachfolge jenes 1137/38 abberufenen Billung angetreten haben. Andererseits fiel die Feste oberhalb des Gardasees schon 1141 wieder in die Hand der feindlichen Veroneser. Demnach scheint Heinrich II. von Buron 1138/39 als Lehensmann Herzog Heinrichs des Stolzen von Baiern bzw. Aftervasall Kaiser Lothars als Inhaber von Feste und Grafschaft Garda im Dienste des Reiches gestanden zu sein, um auf dem östlichen Ufer des Gardasees den Weg der deutschen Herrscher vom Brenner über Verona nach Rom zu sichern und im zugehörigen Gerichtsbezirk für die innere Sicherheit und Gerechtigkeit zu sorgen.⁶³

Über Tätigkeit und Aufenthalt Heinrichs II. von Buron in den nachfolgenden Jahren ist nichts bekannt, da er erst um die Mitte der 40er-Jahre anlässlich der genannten Beurkundung der Schenkung seines Vaters Wolftrigel an das Kloster St. Ulrich und

⁶² P. Scheffer-Boichorst: Veroneser Zeugenverhör von 1181. Ein Beitrag zu den Regesten Kaiser Friedrichs I. und zur Geschichte der Reichsburg Garda, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. 19, Hannover und Leipzig, 1894 (Nachdruck: München, 1983), S. 575 – 596; H. Lausser: Bursiedlung und Staufersstadt, S. 107-112, Nr. 48.

⁶³ H. Lausser: Die Urbane Formung, S. 21.

Afra wieder ins Licht der schriftlichen Überlieferung tritt. Zwischen Dezember 1146 und Ende Mai 1147 schließlich gehört er wiederum zum Gefolge Graf Gottfrieds I. und Ruperts IV. von Ursin-Ronsberg, als diese zusammen mit den Grafen Poppo und Berthold II. von Andechs, dem Augsburger Hochstiftsvogt Adelgoz III. von Schwabegg und den Äbten bzw. Pröpsten von Kempten, Füssen und Rottenbuch Herzog Welf VI. begleiten, als dieser dem Kloster Polling die Schenkung einer Hube zu Winkl (*bei Prittriching nördlich von Landsberg*) durch Ulrich von Egling bestätigt.⁶⁴ Nur wenig später entstand die im Traditionsbuch von St. Ulrich und Afra eingetragene Beglaubigung des Versprechens, das Herzog Welf VI. zusammen mit dem Sohn seines verstorbenen Bruders, dem nachmaligen Baiernherzog Heinrich dem Löwen, dem Kloster gegeben hatte, nämlich allen ihren Dienstleuten Schenkungen von Lehengütern an dieses zu gestatten. Auch hier findet sich Heinrich II. von Buron, dieses Mal zusammen mit seinem gleichnamigen Sohn, hinter dem Hochstiftsvogt Adelgoz III. von Schwabegg und den Grafen Gottfried I. und Rupert IV. von Ronsberg und vor den übrigen Edelfreien und Dienstleuten unter den Würdenträgern, die diesen Rechtsakt bestätigten.⁶⁵

Heinricus de Pevron war mit einer Bertha unbekannter Herkunft vermählt. Bald nach 1150 bezeugt er zusammen mit Otto (V.), dem Sohn des Pfalzgrafen Otto (IV.) von Wittelsbach, die Schenkung eines Gutes zu Lengenfeld an das Kloster St. Ulrich und Afra, welche die edle Dame Luitgard von Ettensberg (*nordwestlich von Sonthofen*) durch Marquard von Lengenfeld für ihr und ihrer Vorfahren Seelenheil vornehmen ließ.⁶⁶ Am 23. November 1157 bestätigte Herzog Heinrich der Löwe den Mönchen des von seinem verstorbenen Vater großzügig geförderten Klosters Ranshofen ihre Besitzungen und Rechte. Die dabei ausgestellte Schutzurkunde wurde neben anderen von Markgraf Berthold von Vohburg, Pfalzgraf Friedrich von Wittelsbach, Graf Gebhard I. von Burghausen, Graf Berthold III. von Andechs, Graf Gottfried I. von Ronsberg und Heinrich von Stoffen und Heinrich von Buron an der Spitze der Edelfreien bezeugt.⁶⁷ Auch als Graf Konrad von Dachau im Juni 1158 dem Augustiner-Chorherrenstift Polling ein Gut zu Oberding (*bei Polling*) übergibt, findet sich Heinrich von Buron hinter Herzog Welf VI., Graf Arnold III. von Dachau und Graf Otto II. von Valley unter den zahlreichen Edelfreien und Dienstleuten aus dem Raum nördlich von München, die gemeinsam als Zeugen der genannten Schenkung aufgeführt sind.⁶⁸ Im Sommer 1162 bezeugen Heinrich von Stoffen und Heinrich von Buron hinter den Pfalzgrafen Friedrich II. und Otto VI. von Wittelsbach, Burggraf Heinrich III. von Regensburg und

⁶⁴ F. Helmer: Die Traditionen des Stiftes Polling, S. 14-25, Nr. 7; H. Lausser: Burgsiedlung und Staufferstadt, S. 115f, Nr. 53.

⁶⁵ R. Müntefering: Die Traditionen von St. Ulrich und Afra, S. 93f, Nr. 98; H. Lausser: Burgsiedlung und Staufferstadt, S. 116f, Nr. 55.

⁶⁶ Die Datierung ergibt sich aus dem Todesdatum Pfalzgraf Ottos im August 1159; R. Müntefering: Die Traditionen von St. Ulrich und Afra, S. 102, Nr. 107; H. Lausser: Burgsiedlung und Staufferstadt, S. 116, Nr. 54.

⁶⁷ HStAM Kloster Ranshofen U 5; K. Jordan: Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen und Baiern (=MGH Diplomata, Laienfürsten und Dynastenukunden der Kaiserzeit I), Leipzig, 1949 (Nachdruck: Stuttgart, 1960 und 1995), S. 51-53, Nr. 37; H. Lausser: Burgsiedlung und Staufferstadt, S. 118-120, Nr. 58.

⁶⁸ F. Helmer: Die Traditionen des Stiftes Polling, S. 26-29; Nr. 10; H. Lausser: Burgsiedlung und Staufferstadt, S. 121, Nr. 59.

weiteren Herren aus dem Gefolge Heinrichs des Löwen zu Landsberg die Entscheidung, die der Baiernherzog gemeinsam mit Graf Berthold V. von Andechs im Streit Bertholds von Hechenwang (*bei Windach östlich von Landsberg*) mit Pollinger Hintersassen um ein Gut und die Kapelle zu Ried (*bei Seeshaupt am Starnberger See*) zugunsten des Klosters fällte.⁶⁹

Im Mai des Jahres 1163 bestätigt Kaiser Friedrich I. Barbarossa die Schenkung mehrerer Leibeigener durch *Hainricus de Pueron* und seinen einzigen Sohn (*Heinrich III. von Beuren*) an das Kloster Tegernsee. Bei den übertragenen Personen handelte es sich um dieselbe Gruppe von Leibeigenen aus dem bairischen Lehen zu Garching und deren Nachkommen, die schon Wolfrigel von Buron einst Herzog Heinrich dem Löwen zum Zwecke der Schenkung an das Kloster Tegernsee aufgegeben hatte. Die offizielle Beurkundung dieser Bestätigung wurde jedoch erst nach 1168, nachdem Heinrich II. von Beuren und sein Sohn bereits tot waren, durch Erzbischof Christian von Mainz vorgenommen.⁷⁰ Unklar bleibt, wann Heinrich II. von Buron (*Heinricus laicus de Buron*) starb, da mit dem 3. März (*V. nonas Martii*) im Nekrolog des Klosters Ottobeuren lediglich sein Sterbetag, aber nicht das Jahr seines Hinscheidens überliefert ist.⁷¹ Aus diesem Grunde ist nicht zu entscheiden, ob sich die Nennungen eines Heinrich von Beuren nach 1160 noch auf den Vater oder bereits ausschließlich auf den Sohn beziehen. Da der im Traditionsrotulus von Kloster Polling genannte Heinrich von Buron hinter dem deutlich jüngeren Heinrich von Stoffen zu stehen kommt, könnte es sich auch hier schon um Heinrich III. handeln. Noch sicherer erscheint dies bei der zu Jengen vollzogenen und um die Jahreswende 1166/67 verbuchten Schenkung eines Gutes zu Unterostendorf durch den Edlen Rüdiger von Ried an die Augustiner-Chorherren zu Polling. In der dabei niedergeschriebenen Zeugenliste folgt Heinrich III. von Buron vor zahlreichen Dienstleuten aus dem Landsberger Raum unmittelbar hinter Graf Gottfried von Ronsberg.⁷² Diese Erwähnung ist zugleich die letzte eines Angehörigen der *liberi homines de Buron* im Mannesstamm. Von einer Gemahlin Heinrichs III. ist nichts bekannt.

Um die Osterzeit des Jahres 1167 scheint Heinrich III. von Beuren im Gefolge Herzog Welfs VII., des Sohnes Herzog Welfs VI., der Friedrich Barbarossa sein schwäbisches Lehensaufgebot für dessen Feldzug gegen den Lombardenbund, Papst Alexander III. und die Stadt Rom nachführte, über den Septimaniertpass nach Pavia gezogen zu sein. Danach verlieren sich seine Spuren. Ob er zu den zahlreichen Adligen und Rittern gehörte, die der Ruhr- und Malariaepidemie, die das deutsche Heer während der Belagerung Roms in den Tibersümpfen erfasste, zum Opfer fielen, ist nicht bekannt. Dass er aber in Italien ums Leben gekommen ist, geht aus der Seelgerätstiftung hervor, die er wohl schon als dem Tode Geweihter seinem Dienstherren anvertraute. Da Herzog Welf VII. selbst spätestens am 12. September 1167 zu Siena der genannten Seuche erlag,

⁶⁹ Ebd., S. 46-49, Nr. 21a; Ebd., S. 124, Nr. 61.

⁷⁰ P. Acht: Die Traditionen des Klosters Tegernsee, S. 236-239; Nr. 315a/b; H. Lausser: Burgsiedlung und Staufferstadt, S. 125f, Nr. 63 und S. 126f, Nr. 64.

⁷¹ F. L. Baumann: Necrologium Ottenburanum, in: MGH Necrologia Germaniae, Tomus I, Berlin, 1888 (Nachdruck: München, 1984), S. 103.

⁷² P. Helmer: Die Traditionen des Stiftes Polling, S. 67-70, Nr. 31; H. Lausser: Burgsiedlung und Staufferstadt, S. 127-129, Nr. 65.

In nomine scilicet et individue unitatis patris et filii et spiritus sancti in omnia secula amen. Nos Welfus dux Spoletani archiepiscopus Tuscanus et princeps sardeie et dominus totius
 archiepiscopatus comitis de pado meo in Strimgen duos curtes ad monasterium sancti Vitalis in
 augusta civitate cum omni iusticia quam servare debuerunt potenter manu cum omnibus appendiciis
 in redemptionem anime mee et ad remedium totius cognationis mee vivens ac defuncte et hinc
 ea videlicet conditione ut ibidem prebenda una in hospitali domo parva mea et totius cognatio-
 nis mee in perpetuum constituatur. Cuiusque hanc meam conditionem et premissa in prebenda auferre
 carnis fuerit aeternae ultionum subiacet. Hic ecclesiam ungebretreshouen cum omni iusticia
 et molendinis de eodem ungebretreshouen. quod quidam nobilis Henricus de Duran filio meo
 delegavit quem ad prefatum monasterium inspicere. Et eodem Henrico potestati obvenit ac primo
 cum filio meo seculo decedente quo predicta delegatio legitimo ordine me contingebat.
 ecclesiam ipsam molendinum uti fides mea exigebat. unum et potestati ipsi monasterium stuch-
 osissime mancipium. Horum omnium testes sunt. Valdo propositus de Neimubich. Hen-
 ricus Comes de Rumespere. Bertholdus Comes minor de anedeche. Hartmann de
 Wilburgriet. Lantardus de Gumbardisshoum. Valdric de Senet. Ertholdus de um-
 mindorf. Sunegerus de Licheim. Hartmannus de Manture. Dorchard de disem-
 Ertholdus de unagne. Sillane de Tarnriet. Gebhardus de Ebucichoum. Valdric de Huhin-
 kinnadus de Hopfen. frater eius Berung. Arnoldus de Maentrichingim. Herimberus frater eius
 Margardus de seo Severmo. Dieto de Naamsbure. Fridric de vvaltbure. Ertholdus frater filius
 eius Herimberus de fure. Rudolfus de chuchingim. Habsunnus de Monte albo.
 Henricus Tuningim. Herimannus minor de Nammingen. Henricus Berdernduac. Managdo
 de Sibmache. Nupt de Ledrim. Dieteric propositus. Dieteric frater.

Acta sunt hec Anno dominice incarnationis millesimo c. lxxii. indictione. v.
 Kal. mai. Regnante FRIDERICO sexto imperatore.

Vollzug der Seelgerüstiftung Heinrichs III. von Buron durch Herzog Welf VI. im Jahre 1172, (StA Aug Reichsstift St. Ulrich und Afra U 3)

muss der Tod Heinrichs III. von Beuren vor diesem Zeitpunkt erfolgt sein. Im Mai 1172 übergab Welf VI., den andere Geschäfte bis dahin verhindert hatten, St. Ulrich und Afra schließlich vor zahlreichen schwäbischen Adligen und Dienstmännern die ihm von Heinrich III. von Beuren als Seelgerät für dieses Kloster anvertraute Kirche mit Mühle zu Tabratshofen.⁷³ Heinrichs Mutter Bertha und seine offenkundig unvermählte Schwester Liutgard entschlossen sich nach dem Tode des letzten männlichen Vertreters der Edlen von Buron zum Eintritt in das damals aus einem männlichen und einem weiblichen Konvent zusammengesetzte Benediktinerkloster Ottobeuren.

Nach dessen um die Mitte des 13. Jahrhunderts niedergeschriebener Chronik habe die Edle Liutgard von Beuren (*Liutgardis illustris femina*) nach dem Tode ihres Bruders Heinrich das ihr nach Erbrecht zugehörige Gut Beuren (*praedium Buron*) auf Bitten des andernorts ob seiner Raffgier berüchtigten Abtes Isengrim (1145-1180) dem Kloster Ottobeuren übergeben.⁷⁴ Dieses Unterfangen führte allerdings zu einem Konflikt mit Herzog Welf VI., der das Erbe der Edlen von Buron, welches eine ideale Verbindungsbrücke zwischen seinen westlichen um Ravensburg, Weingarten und Memmingen und den östlich des Lechs gelegenen Besitzungen zwischen Peiting, Steingaden, Thierhaupten und Altomünster darstellte, kurzerhand besetzen ließ und unter seine Kontrolle brachte. Hierbei mag das Reichslehenrecht eine Rolle gespielt haben, wonach Frauen keine Reichslehen vererben konnten, doch scheinen nicht alle Besitzungen der Edlen von Beuren Lehengut gewesen zu sein. Vielmehr dürfte Kaiser Friedrich I. deswegen den Zugriff Welfs VI. auf den Gesamtbesitz der Edlen von Buron geduldet haben, als ihn Abt Isengrim zur selben Zeit auch noch mit einem in seiner Echtheit höchst zweifelhaften Privileg Kaiser Ottos des Großen angegangen war, das sein Kloster für alle Zeiten vom Dienste für das Reich befreit hätte. Friedrich Barbarossa genehmigte 1171 schließlich das Privileg, stellte sich aber weiterhin hinsichtlich des *praedium Buron* quer.⁷⁵ Auch der Versuch Abt Isengrims, Welf VI. das *praedium Buron* abzukaufen und ihn dann damit zu belehnen, führte zu keinem Erfolg. Ebenso brachten die Versuche von Isengrims Nachfolger, Abt Konrad I. (1194-1227), der zu diesem Zwecke dem staufischen Kaiser Heinrich VI. nach dem Tode Welfs VI. sogar nach Nürnberg, Worms und Bari in Apulien nachreiste und diesen dort persönlich aufsuchte, nur zu unverbindlichen und letztlich wirkungslosen Verweisungen auf die Brüder des Kaisers, die ebenfalls staufischen Herzöge von Schwaben, an die das Erbe Welfs VI. mittlerweile übergegangen war.⁷⁶ Dennoch führte das Kloster Ottobeuren *Bertha de*

⁷³ R. Hipper: Die Urkunden des Reichsstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg 1023-1440, Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bairische Landesgeschichte, Reihe 2 a (Urkunden und Regesten), Bd. 4, Augsburg, 1956, S. 6f; Nr. 9; H. Lausser: Burgsiedlung und Staufferstadt, S. 135-138, Nr. 68.

⁷⁴ A. Steichele: Aeltestes Chronicon und Schenkungsbuch des Klosters Ottobeuren, in: Archiv für die Geschichte des Bistums Augsburg, Bd. 2, Augsburg, 1859, S. 32; H. Lausser: Burgsiedlung und Staufferstadt, S. 129-131, Nr. 66.

⁷⁵ H. Hoffmann: Die Urkunden des Reichsstiftes Ottobeuren 764-1460, Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bairische Landesgeschichte, Reihe 2 a (Urkunden und Regesten), Bd. 13, Augsburg, 1991, S. 6 - 8f; Nr. 9.

⁷⁶ A. Steichele: Aeltestes Chronicon des Klosters Ottobeuren, S. 40f; H. Lausser: Burgsiedlung und Staufferstadt, S. 149f, Nr. 74.

Beroldus q̄ greinbreyt dicitur ministerialis h̄ ecclē ad ruf
 onē uenerit. p̄dū sua y bñficia sua in frohlin y in reum
 beye y in alius locis ad r. h̄olus op̄tata cōtuler monastio.
 Wilmaud dicitur ministerialis ecclē in mon cū uoyre
 y filius suus menast ingrediens p̄dū suū in ra hasin
 vnder ad ruf h̄olus op̄tata cōtuler. q̄ p̄a rogatus ē
 kuny de smalnogge y filij ei in bñficiat s. kuny d̄ ka
 msteren curre in Gohalmshoven y in Lachum alū cō
 tuler. Dvriges d̄ sumigen curre bona in rras Lubes
 hoven cū mtereret dedit. y p̄diolu censuale in sumun
 gym qd̄ ibide possidebat filius suus illegimus cecidi fuerit
 unde mltip̄u terē soluebat qd̄ kuny d̄ h̄atunymgi
 ccessū esse fingit. Hartvicius d̄ r̄or lib̄ h̄o p̄dū
 suū in p̄or. ecclē m̄de h̄o y nulla dimidia. y semet
 ipm̄ cōtuler mon̄ or. q̄ cū suscep̄t fuisse. penitencia
 dnet fugit. p̄a v̄ ophenus p̄ib̄ obtinuit. in ipm̄
 p̄dū. Gorfride advocato in bñficiū cecideret. y ip̄e
 de manu ei illud suscep̄t. harentis filij fr̄is p̄dū
 hartvici ad d̄p̄sionē uenerit h̄bā unā in northorn
 y molendinū in om̄iginshusen. cōtuler monastio.
 Dur welfo fr̄ungā unā in gihage cū mancipiis
 q̄b̄tā dedit sc̄o alex. q̄ filij fr̄is ei dur h̄onij alū
 fr̄ungā ibide dederit. Luregardis illius f̄em̄a
 p̄dū byron qd̄ h̄eduarie possederit p̄ cecellū fr̄is
 sui rogatu p̄tari abbati mon̄ cōtuler. qd̄ q̄a dur welf
 fo inuiste inuaserit. serigintā lib̄i auḡ monere
 p̄dū. abb̄ ab ecclē p̄cederit. ex d̄icacōe inueniente

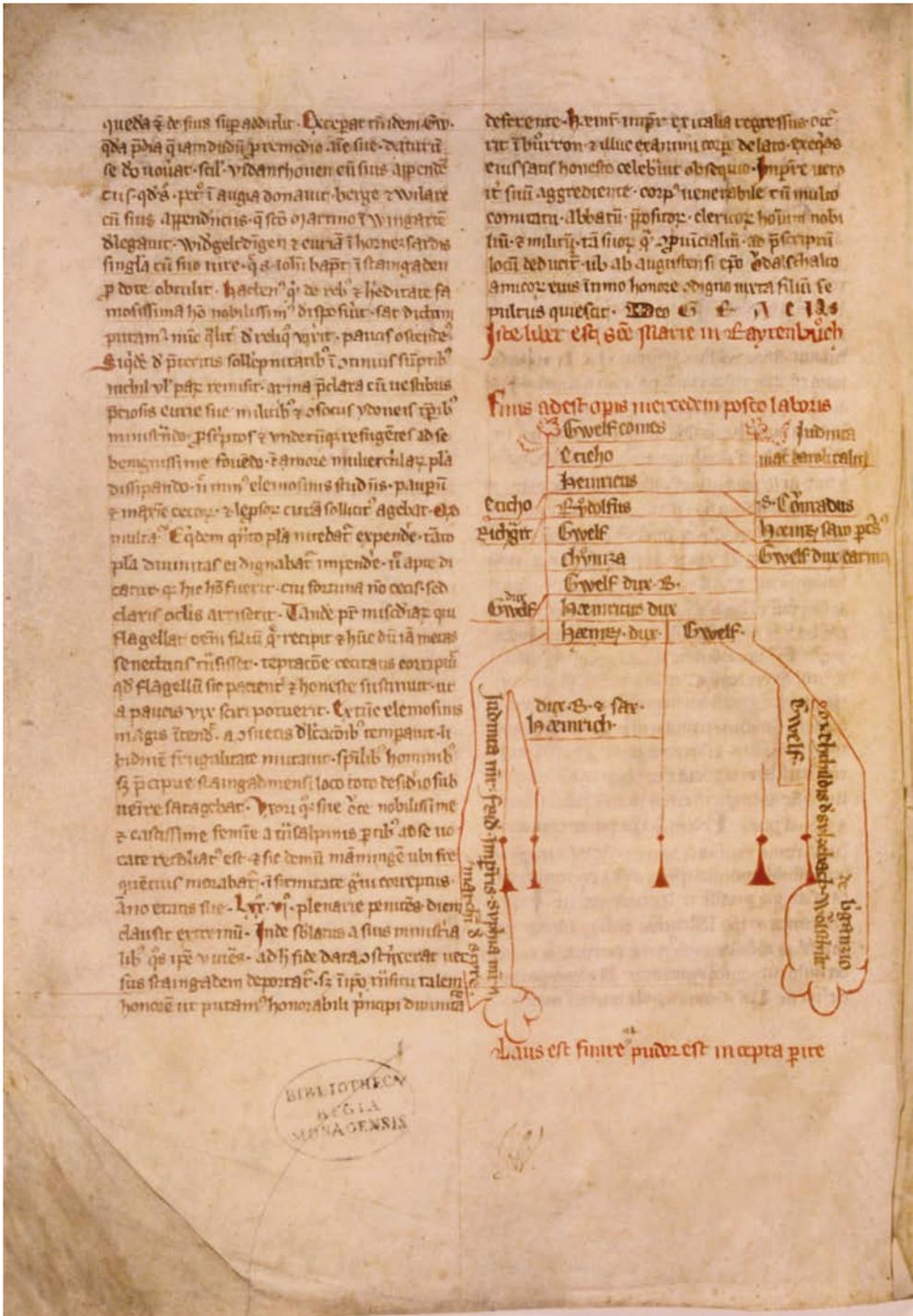
in ipi d̄icē in bñficiū cecideret. Aducato aut̄ p̄dū
 f̄em̄e Siboldo libero h̄o de hornigun d̄are s̄ h̄o lib̄e
 v̄m̄ens monere in manu d̄ante ipi donatio eide
 f̄em̄e firmasset. v̄r̄um̄at̄ miles de portnbach. cū
 uoyre sua y duob; filiis mon̄ ingrediens p̄dū suū
 in vshoven s̄rū dedit. y bñficiū suū in soelmstage
 y in portnbach resignauit. Sigimay lib̄ h̄o p̄ suscep̄
 tōe filie sue Irmingard. h̄bā unā in bergerstean.
 cōtuler. Albr̄ d̄ v̄eshyriet ministerialis ecclē cū uoyre
 y duob; filiis y duob; filiis idē bñficiū resigna
 uit. y p̄dū suū in rufental cōtuler. Berold de druch
 p̄tē rogatu kuny d̄ r̄acm̄riet p̄lām̄ dimidia h̄bā
 in fr̄idichesriet y filia sororis sue elisabeth cōtuler.
 K̄rdolf lib̄ h̄o d̄ eggental d̄us h̄olus in Kolbere
 moriens dedit. v̄wolfv̄in de montallun uoyre suā
 h̄e sepeliens p̄dū qd̄ h̄r cāpemaug dedit. und singu
 lis annis. xii. gētra olei solunt. y p̄a. i. unca in
 d̄op̄ris dedit. Gorfride advocat̄ in extra mo uere
 sue quō m̄ta mala intulerit mon̄ fr̄ungas in seldon
 q̄ singulis annis seruitos cas. molendinū y r̄ieher
 riet cōtuler. y in septua ei h̄em̄y filij ei dimidia h̄bā
 in urfiggyn dedit. in inde lūm̄. ad sepulcrū ei sin
 gulis noctib; accendat. Uggas p̄b̄ d̄ h̄v̄ndinlane
 y ff̄ ei filia sua ita p̄dū suū in h̄bere s̄rū dedit.
 und solunt. l̄r. cas. Gaur̄ d̄ah̄ilano dimidia ff̄
 Solomari dimidiū mans̄ in bidigyn moriens
 dedit.

Der Streit um das praedium Buron in der Ottoberer Chronik
 (StAAug Kloster Ottenbeuren Lit. 1, fol. 15^r-16)

Buron und ihre Tochter Liuttgardis noch gegen Ende der 70er-Jahre des 12. Jahrhunderts unter seinen edelfreien Vasallen.⁷⁷

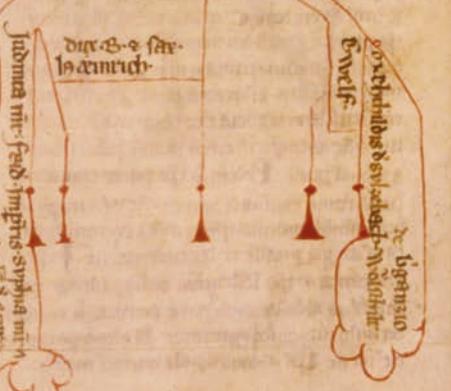
In der Zwischenzeit war nämlich Herzog Welf VI. am 15. Dezember 1191 im Alter von fast 76 Jahren in Memmingen verstorben, wo er nach dem Tode seines einzigen Sohnes und der Trennung von seiner Gemahlin Uta von Calw seinen Lebensabend verbracht hatte. Derselbe hatte 1174/76 mit seinem am 10. Juni 1190 auf dem Kreuzzug im Saleph ertrunkenen Neffen Friedrich Barbarossa eine Absprache getroffen, wonach der gesamte Besitz des durch den Tod seines einzigen Sohnes kinderlosen Welfen nach

⁷⁷ M. Feyerabend: Des ehemaligen Reichsstifts Ottenbeuren Benediktiner Ordens sämtliche Jahrbücher, Bd. 2, Ottenbeuren, 1814, S. 178-185, H. Lausser: Burgsiedlung und Staufersstadt, S. 131-135, Nr. 67.



quodam de suis sup addit. Occupat in dem. Cuius
 qda pda q iam dicitur p medio. sic fuit. datur a
 se do nouat. sal. v. d. anthonen cu suis appendi
 cu. q. d. s. per i. augus donauit. berge z vilare
 cu suis appendiciis. q. s. d. anno. r. y. m. g. a. r. e.
 dlegauit. v. d. ge. l. d. i. g. e. n. z. e. u. r. a. i. h. o. r. n. e. s. e. r. d. o. s.
 singla cu suis nire. q. s. t. o. h. i. b. a. p. i. i. s. t. a. n. g. a. d. e. n.
 p. d. o. r. e. o. b. r. u. l. i. t. h. a. e. t. e. r. q. d. o. r. e. b. z. h. e. d. i. t. a. t. e. f. a.
 m. o. s. s. i. m. a. h. o. n. o. b. i. l. i. s. s. i. m. d. i. s. t. o. f. i. u. r. s. a. r. d. i. c. t. a. m.
 p. u. t. a. m. n. i. c. q. l. i. t. d. r. e. l. i. q. u. i. t. p. a. n. a. s. o. t. e. n. d. e.
 S. i. q. d. e. d. p. r. i. o. r. i. s. s. o. l. l. e. p. n. i. c. a. t. i. b. i. d. o. m. i. u. s. s. u. p. r. i. b.
 n. e. h. i. l. v. l. p. a. r. t. e. r. e. m. i. s. i. t. a. r. i. n. a. p. e. l. e. r. a. c. u. t. e. s. t. a. b. u. s.
 p. r. o. f. i. s. c. u. r. i. e. s. u. e. m. i. l. i. t. i. b. z. o. s. o. u. i. t. y. d. o. n. e. i. t. e. p. i. b.
 m. i. n. i. s. t. r. i. s. p. r. i. o. r. i. s. z. v. n. d. e. r. i. g. a. r. e. f. e. s. t. a. d. s. e.
 b. e. n. e. f. i. c. e. n. t. i. s. s. i. m. e. f. o. u. e. d. o. z. i. m. o. r. e. m. i. l. i. t. e. r. i. a. z. p. l. a.
 d. i. s. s. i. p. a. n. d. o. n. i. m. m. e. l. e. m. o. s. i. n. i. s. s. t. u. d. i. s. p. a. u. p. u.
 z. m. a. r. i. e. c. e. c. o. r. z. l. e. p. s. o. r. c. u. r. a. s. o. l. l. i. c. i. t. a. g. e. b. a. t. e. a.
 m. u. l. t. a. E. q. d. e. m. q. u. i. t. o. p. l. a. n. u. r. e. b. a. t. e. x. p. e. n. d. e. t. a. m.
 p. l. a. d. i. u. i. n. i. t. a. t. e. i. d. i. g. n. a. b. a. t. i. m. p. e. n. d. e. n. i. a. p. r. e. d. i.
 c. a. r. u. s. q. h. i. e. h. o. f. u. e. r. e. t. e. n. f. o. r. t. u. n. a. n. o. c. o. n. s. e. d.
 c. l. e. r. i. c. o. c. l. i. s. a. r. r. i. s. e. r. a. T. a. n. d. e. p. r. m. i. s. e. r. i. d. i. a. z. q. u.
 f. l. a. g. e. l. l. a. t. o. e. m. s. u. l. t. u. q. r. e. c. i. p. i. t. z. h. i. e. d. u. r. a. m. e. a. s.
 s. e. n. e. c. t. a. n. t. m. i. s. s. i. t. e. r. e. p. a. r. t. e. c. e. a. r. u. s. c. o. r. p. u. s.
 q. d. f. l. a. g. e. l. l. a. s. i. e. p. a. e. n. t. e. z. h. o. n. e. s. t. e. s. i. s. t. i. t. u. a. t. u. e.
 a. p. a. u. i. s. v. i. v. f. a. r. i. p. o. t. u. e. r. i. t. C. e. r. t. i. e. e. l. e. m. o. s. i. n. i. s.
 m. a. g. i. s. t. r. e. n. d. e. a. s. i. u. e. n. s. d. i. c. a. t. i. b. i. r. e. m. p. a. u. i. t. i. t.
 t. i. d. i. n. e. f. r. i. g. a. l. i. t. a. t. e. m. i. t. a. n. t. e. s. p. i. l. i. b. h. o. m. i. n. i. b.
 s. p. a. p. u. e. s. t. a. n. g. a. d. m. e. n. s. l. o. c. o. t. o. r. o. t. e. s. i. d. i. o. s. u. b.
 n. e. i. r. e. s. a. r. a. g. e. b. a. t. v. r. o. n. q. s. i. u. e. d. e. n. o. b. i. l. i. s. s. i. m. e.
 z. c. a. s. t. i. s. s. i. m. e. f. e. m. i. e. a. t. r. i. s. t. a. l. p. i. n. i. s. p. a. r. i. b. a. d. s. e. u. o.
 c. a. r. e. r. e. d. i. a. t. e. s. t. z. h. i. e. d. e. m. u. m. a. n. i. n. g. e. u. b. i. f. i. e.
 q. u. e. c. u. s. m. o. r. a. b. a. t. i. s. t. e. r. m. i. t. a. t. e. g. e. n. t. i. c. o. r. r. e. p. t. i. s.
 a. n. o. e. t. a. n. s. s. i. u. e. l. x. v. i. p. l. e. n. a. r. i. e. p. e. n. i. t. e. s. d. i. e. m.
 c. l. a. u. s. t. r. e. e. x. t. e. r. m. u. i. n. d. e. s. o. l. a. n. s. a. s. i. u. s. m. i. n. i. s. t. r. a.
 l. i. b. q. s. i. p. e. v. i. u. e. s. a. d. h. i. f. i. d. e. d. a. r. a. s. t. i. t. u. e. r. a. t. u. e. r.
 s. u. s. s. t. a. n. g. a. d. e. m. d. e. p. o. r. t. a. t. s. i. t. i. p. o. m. i. s. i. u. t. a. l. e. m.
 h. o. n. o. r. e. n. i. t. p. u. t. a. m. h. o. n. o. r. a. b. i. l. i. p. r. i. n. c. i. p. i. d. i. u. i. n. i. a.

defecente. h. emf. imp. et ualia regressus occ
 rit. Thir. con. z. illuc. ex. an. m. corp. delano. ex. eos.
 eius. f. a. n. t. h. o. n. e. s. t. o. c. e. l. e. b. i. n. e. o. b. s. e. q. u. o. i. m. p. i. r. e. u. e. n. i.
 t. e. s. u. u. a. g. g. r. e. d. i. e. n. t. e. c. o. r. p. u. e. n. e. r. a. b. i. l. e. t. u. m. u. l. t. o.
 c. o. m. i. t. a. t. u. a. l. b. a. r. u. i. p. o. s. i. t. o. r. c. l. e. r. i. c. o. r. u. m. h. o. i. u. m. n. o. b. i.
 l. i. u. z. m. i. l. i. t. i. u. m. t. a. s. i. u. o. r. q. d. p. r. i. u. c. i. a. l. i. u. a. d. p. r. i. n. c. i. p. i. u.
 l. o. c. u. d. e. d. u. c. i. t. u. b. a. b. a. u. g. u. s. t. i. n. i. s. i. c. p. o. d. a. t. e. s. t. a. l. i. o.
 a. m. i. c. o. r. u. m. i. n. m. o. h. o. n. o. r. e. d. i. g. n. o. m. i. r. a. t. i. l. i. u. s. t. e.
 p. u. l. t. u. s. q. u. e. s. t. a. t. **Edo G. E. A. C. 133**
h. i. e. l. i. u. r. e. s. t. s. a. e. m. a. r. i. e. i. n. L. a. y. r. e. n. b. u. c. h.



Laus est finire pudet est in apta pite

BIBLIOTHECA
 REGIA
 MONASTENSIS

Der Übergang des praedium Buron von Welf VI. an Kaiser Heinrich VI.
 (Welfenchronik, Bayer. Staatsbibliothek cgm 12202 a, fol. 7)

seinem Ableben an den staufischen Sohn seiner Schwester Judith gehen sollte. Auf diese Weise fiel neben vielem anderen auch das von ihm 1167/68 in Besitz genommene Gut der Edlen von Beuren an die Erben Kaiser Friedrichs I. Kaiser Heinrich VI., der Sohn und Nachfolger Barbarossas, befand sich zur Zeit des Ablebens seines Großonkels auf dem Wege von Chiavenna am Comer See nach Hagenau im Elsass. Die Nachricht vom bevorstehenden Tode seines Oheims veranlasste ihn, sich mit seinem Gefolge unverzüglich in einem Gewaltritt nach Memmingen zu begeben, von wo aus der Leichenzug des verstorbenen Herzogs aber schon zur 1147 gegründeten Familiengrablege im Kloster der Prämonstratenser zu Steingaden aufgebrochen war, wo Welf VI. neben seinem 1167 verstorbenen Sohne begraben werden sollte. Kaiser Heinrich gelang es, den Leichenzug bei der Burg Beuren einzuholen, wo die Leiche Welfs VI. am 20. Dezember 1191 noch einmal für den Kaiser aufgebahrt wurde, damit dieser Abschied von seinem Oheim nehmen konnte. Gleichzeitig bot die Versammlung der welfischen Vasallen und Dienstleute, die ihrem toten Herren das letzte Geleit gaben, dem Kaiser eine günstige Gelegenheit, das Erbe des Verstorbenen zu übernehmen, indem er dessen Dienstmansschaft durch Abnahme des Gefolgschaftseides an sich band.⁷⁸ Auf diese Weise fielen die Burg, der von dem alten Maierhof überkommene Reichsgutsbezirk und die inzwischen um Maierhof und Burg entstandene Siedlung zu Beuren auf dem Erbwege an die Stauer.

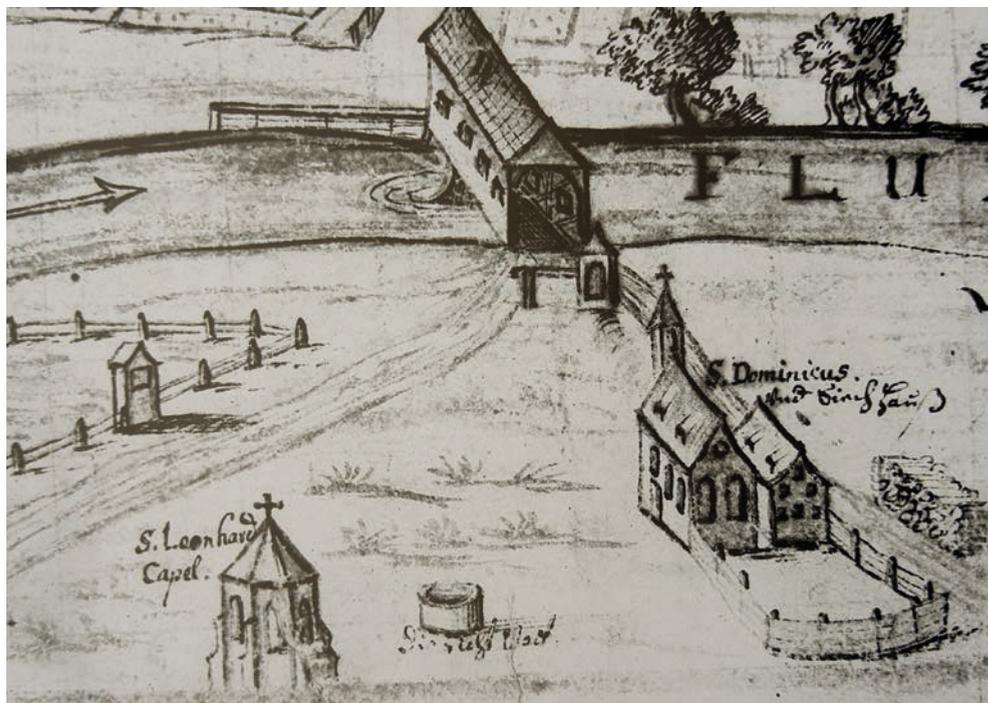
Wie häufig die Edlen von Buron, die als deren Vasallen stark in den Dienst der Welfen eingebunden waren und dabei viel Zeit an anderen Orten oder in deren Hofstaat verbrachten, sich auf ihrer Burg aufhielten, kann nur geraten werden. Auch ist nicht überliefert, ob sie neben der Grafschaft Garda und den bekannten Gütern nördlich von München noch weitere Lehen der Welfen innehatten. Als Eigenbesitz sind nur die vergabten Güter zu Kaufbeuren, Kaufering, Friesenried, Salenwang und Tabratshofen belegbar, doch kann dessen tatsächlicher Umfang aus dem Erbgang der Hinterlassenschaft der Edlen von Buron an die Welfen und von diesen an die Stauer grob erschlossen werden. So sieht etwa Alfred Schröder fast den gesamten Besitz der Stauer im Bereich des alten Königsgutsbezirkes, soweit dieser nicht dem Erbe der Ursin-Ronsberger entstammte, als Hinterlassenschaft der Edlen von Buron.⁷⁹

Nicht völlig klar ist auch das weitere Schicksal der Burg der Edlen von Buron in den Jahren der direkten Welfenherrschaft, wird doch das in der Chronik des Klosters Obermarchtal zum einzigen Male aufscheinende *Schiltbuirron* von der historischen Wissenschaft allgemein mit Kaufbeuren gleichgesetzt. Nach besagter Chronik sei jener Manegold, der seit November 1192 als vierter Prior des Klosters Obermarchtal belegt ist, über längere Zeit Kaplan im Gefolge Herzog Welfs VI. gewesen, der ihn mit verschiedenen Pfarreien und anderen Pfründen versehen habe. Manegold habe sich aber entschlossen, ein Leben als Mönch zu führen, und sei dazu in das Kloster der Prämonstratenser zu Steingaden eingetreten. Anschließend habe er zu Schildbeuren fromme Männer um sich versammelt, um sie zum Priestertum zu führen. Dafür stand ihm die Burg der Edlen von

⁷⁸ E. König: *Historia Welforum* (= Schwäbische Chroniken der Stauferzeit, hrsg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Bd. 1), Stuttgart, 1938 (Nachdruck: Sigmaringen, 1978), S. 72-75; H. Lausser: *Burgsiedlung und Stauferstadt*, S. 146, Nr. 72; H. Lausser: *Die urbane Formung*, S. 22f.

⁷⁹ A. Schröder: *Das Landkapitel Kaufbeuren*, S. 255.

Buron mit ihrer von Marcus Simm ergrabenen Burgkapelle zu Ehren des hl. Martin zur Verfügung. Schließlich wurde er zum Nachfolger seines am 10. Juni 1191 verstorbenen Vorgängers ins Amt des Priors von Obermarchtal gewählt, welches er hochgeachtet und verehrt bis zu seinem Ableben am 8. April 1204 bekleidete.⁸⁰ Möglicherweise war dieser Manegold auch der Verfasser der im Kloster Steingaden entstandenen Fortsetzung der *Historia Welforum* bis zum Tode Herzog Welfs VI.



St. Dominikus im Jahre 1699
(Ernst Tobias Hörmann von und zu Gutenberg)

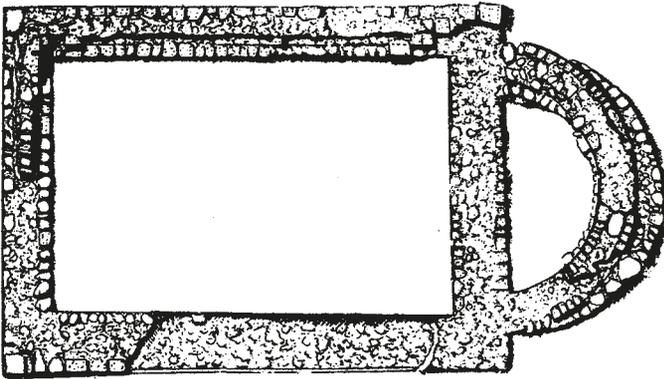
In die Welfenzeit Kaufbeurens fiel auch die von Wolfgang Ludwig Hörmann und Stadtpfarrer Meichelbeck überlieferte Gründung des Leprosenhauses jenseits der langen Brücke und der Wertach im Jahre 1182. Über die Anfangsjahre des ursprünglich klosterähnlich organisierten Sondersiechenhauses St. Dominikus liegen keine originalen Schriftquellen vor, doch kannten beide Chronisten die im späten Mittelalter niedergeschriebene Notiz: „Als man zölt aif hundert zwaj vnd achtzig jar, ist dise capel zu sanct Dominicus eingeweycht worden.“⁸¹ Damit dürfte das Jahr der Errichtung der Einrichtung zur Betreuung der Leprosen insgesamt gemeint sein, denn die zugehörige

⁸⁰ *Historia Monasterii Machtalensis*, in: MGH Scriptores XXIV, S. 668f und S. 672; H. Lausser: *Burgsiedlung und Stauferstadt*, S. 146-149, Nr. 73.

⁸¹ W. L. Hörmann: *Chronik*, Bd. I, fol. 6; Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 251 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fol. 17; H. Lausser: *Die Bürger in ihrer Stadt. Die Quellen zum bürgerlichen Alltag in der mittelalterlichen Stadt Kaufbeuren (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 3)*, Thalhofen, 2011, S. 361, Nr. 309.

Kapelle wurde erst im Jahre 1263 von Bischof Hartmann von Augsburg geweiht und dem Dominikanerorden zur Betreuung übergeben.⁸² Das 1316 erstmalig urkundlich genannte Haus der Sondersiechen bei St. Dominikus wurde verwaltungstechnisch zu Beginn des 14. Jahrhunderts mit dem Spital zum Heiligen Geist vereinigt.

Spätestens mit dem Übergang Kaufbeurens von den Welfen an die Staufer verlor die Burg der Edlen von Buron ihre Funktion als Sitz eines Herrschafts- und Verwaltungszentrums. Da sie bereits an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert im Gefolge des planmäßigen Ausbaus der Burgsiedlung zur Stadt einer an ihrer Stelle errichteten Pfarrkirche als geistlichem Mittelpunkt der projektierten Bürgersiedlung weichen musste, verlor sich am Ort bald auch die Erinnerung an den namengebenden Sitz dieses Geschlechtes. Selbst die Weiterverwendung verschiedener Gebäudeteile vermochte daran nichts zu ändern. Der Standort der Burg der Edlen von Buron wurde erst im Frühjahr 2001 durch den Archäologen Marcus Simm im Gefolge einer Grabung auf dem Kirchplatz von St. Martin wiederentdeckt, nachdem dieselbe über Jahrhunderte hinweg als Sitz der nur von nebulösen Vorstellungen begleiteten Herren vom Hof an der Stelle der St. Blasius-Kirche vermutet worden war.



*Ergrabene Burgkapelle von Romatsried
(H. Danheimer: Die Kirche auf dem Burgstall bei Romatsried, Abb. 2)*

fried des 12. Jahrhunderts erkannt.⁸³ Diese Erkenntnis wurde von den Ergebnissen der Grabungen im Chorraum des Gotteshauses, die 1978 im Gefolge von Bauarbeiten anlässlich des damals beabsichtigten Einbaus einer unter dem Kirchenboden zu verlegenden Heizung durchgeführt wurden, bestätigt.⁸⁴ Damals konnte der ergrabene Rundbogen der frühen Romanik, der heute unter den Stufen zum Altarraum von St. Martin liegt, noch nicht genauer zugeordnet werden. Seit der Grabung von 2001 jedoch sieht Marcus Simm in ihm die Apsis einer nördlich von Turm und Palas der

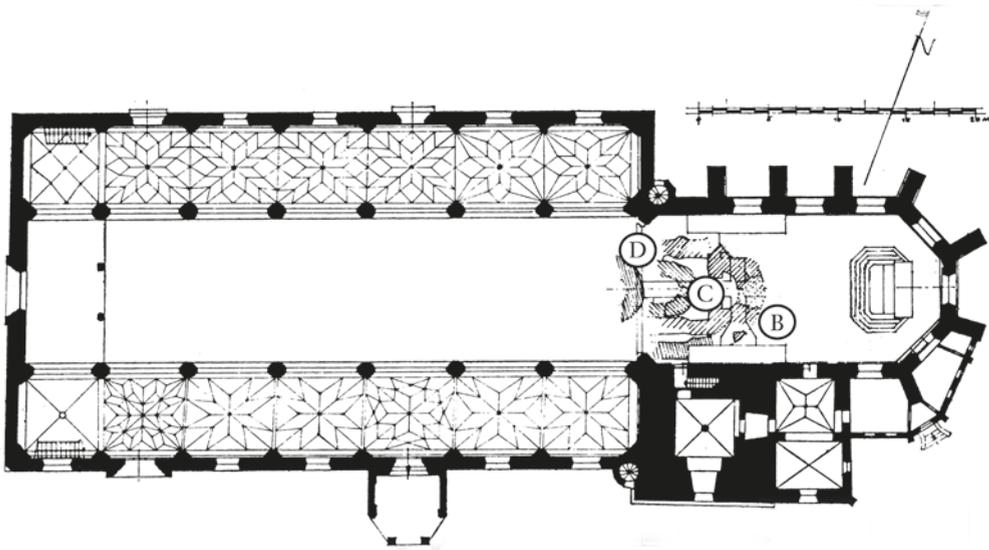
Existenz und Lage der Burg gelten als gesichert, nachdem von Marcus Simm auf dem Kirchhof nördlich des heutigen Gotteshauses Reste von deren Wehrmauer gefunden und ausgegraben wurden. Zugleich wurde der untere Teil des Kirchturmes von St. Martin aus dem analytischen Vergleich mit den Burgtürmen von Großkemnat und Helmishofen als Berg-

⁸² W. L. Hörmann: Chronik, Bd. I, fol. 10; Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 251 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fol. 17; H. Lausser: Die Bürger in ihrer Stadt, S. 361f, Nr. 310; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 475f.

⁸³ M. Simm: Das Rätsel von St. Martin, S. 26-33.

⁸⁴ H. Abele: Bericht über die Ausgrabungen im Chor der St. Martinskirche in Kaufbeuren, in: KGBI, Bd. 9, Heft 2 (Juni 1981), S. 59-61.

Burg im 12. Jahrhundert errichteten Burgkapelle, die zur Vorläuferin der heutigen Stadtpfarrkirche wurde und dieser wohl auch das Martinspatrozinium vermittelte. Die nach ihr an derselben Stelle entstandenen romanischen und spätgotischen Gotteshäuser sind letztlich nur Vergrößerungen dieses Vorläuferkirchleins, die in der Ost-West-Achse genauestens nach diesem ausgerichtet sind. Gleichzeitig fällt der Umstand auf, dass der Turm von St. Martin, unabhängig von seiner überdimensionierten Größe, weder die Burgkapelle noch die erste, um 1200 errichtete Stadtpfarrkirche von Kaufbeuren baulich berührt und einen Abstand von mehreren Metern zu ihnen hält. Erst die Entdeckung, dass der Kirchturm von St. Martin in sechs Metern Höhe über dem Bodenniveau auf der Nordseite eine heute trotz ihrer Vermauerung noch gut sichtbare Türöffnung aufweist, die einst ohne jede Anbindung ins Freie ging, führte zu der Erkenntnis, dass es sich bei dieser um den höhergelegten Eingang eines mittelalterlichen Bergfriedes handelt und damit beim Kirchturm von St. Martin in seinen unteren Teilen um den Turm der Burg der Edlen von Buron. Dies bestätigen auch die unterschiedlichen im unteren und oberen Teil des Turmes verwendeten Baumaterialien Tuff- und Backstein des 12. und des 15. Jahrhunderts. Bei den etwas östlich von der Apsis des 12. Jahrhunderts 1978 ergrabenen fast runden Mauerresten, in denen Marcus Simm die Apsis eines noch älteren Vorgängerkirchleins sieht, könnte es sich aber auch um den ummauerten Rand eines Brunnens handeln.



*Lageplan der ergrabenen Vorgängerapsiden von St. Martin
(Ausgrabungsbericht in: KGBI, Band 9, Seite 60)*

Östliche, südliche und westliche Seiten der Ringmauer, die bislang noch nicht archäologisch ergraben wurden, sind wohl grob parallel dem Rand des mittelalterlichen Kirchhofareals gefolgt und wie der vorgelagerte Graben am Fuße der angrenzenden Bürgerhäuser zu suchen. Schließlich bilden die über drei Meter tiefen und mit Bruch- und Rollsteinmauerwerk aus dem 13. und 14. Jahrhundert errichteten Kellergewölbe der Häuser auf der West- und der Südseite des Kirchplatzes einen geschlossenen

Ring, der im Nordwesten und im Südosten den natürlichen Abhang zur heutigen Münzhalde und zur Schlosserhalde nutzt.⁸⁵ Zudem verweisen im Jahre 2000 ergrabene Keramikscherben des 12. Jahrhunderts und Spuren eines eisenverarbeitenden Betriebes am Salzmarkt auf die Existenz einer Vorburg in diesem Bereich und ein mögliches Tor in dieser Richtung.⁸⁶

Das zu jedem adeligen Burgsitz des 12. Jahrhunderts gehörige Palasgebäude der Burg der Edlen von Buron hat seine Spuren höchstwahrscheinlich im Bereich des südlichen Mauerwerkes von St. Martin hinterlassen. Das fugenlos mit Tuffsteinmauerwerk umgebene rundbogige Sandsteinportal ist ebenso wenig mit dem Kirchenbau des 13. Jahrhunderts verbunden wie der Turm. Die an dieser Stelle gegebene Mauerstärke von 1,50 Meter unterscheidet sich markant von der übrigen Mauerstärke des Kirchengebäudes und der vergleichbarer romanischer Portale. Zudem fehlt dem offenkundig zusammen mit dem anschließenden Mauerwerk des hochmittelalterlichen Palasgebäudes übernommenen Sandsteinportal das religiöse Dekor des zeittypischen Tympanons eines Kirchenportals.⁸⁷

⁸⁵ M. Simm: Das Rätsel von St. Martin, S. 34f.

⁸⁶ Ebd., S. 35.

⁸⁷ Ebd., S. 33f.

Eine Stadtgründung der Staufer

Mit Beginn der staufischen Zeit Kaufbeurens wurde das Reichslehengut um den alten Königshof und die Burg der Edlen von Buron zu einem Territorium unter unmittelbarer Herzogs- und Königsherrschaft. Der Ort und die mit ihm verbundenen Herrschaftsaufgaben wurden nicht mehr einem adeligen Vasallen als Reichslehen übergeben, sondern der Organisation und Verwaltung eines im Dienste des Reiches stehenden Amtmannes unterstellt. Auf diese Weise wurde das Reichslehen Beuren an der Wende zum 13. Jahrhundert zu einem staufischen Verwaltungsbezirk (*officium Buron*) mit einem von den schwäbischen Herzögen im Namen des Reichsoberhauptes bestellten Amtmann (*minister, advocatus*) an der Spitze. Dieses Amt bekleideten mutmaßlich schon von Anfang an bis über das Ende der Stauferzeit hinaus die im 13. Jahrhundert auch in Memmingen als Stadtammänner belegten Herren von Leutkirch. Das seit 1224 bekannte Amt des Ammanns von Kaufbeuren war 1238 und 1240 in der Hand des zweimal als *advocatus de Bueron* belegten Konrad von Leutkirch. 1270 bis 1299 hatte Otto der Leutkircher dieses Amt inne, doch dürfte auch der 1261 ohne Beinamen aufscheinende Ammann Ulrich ein Vertreter des besagten Geschlechtes gewesen sein. Möglicherweise amtierte der Kaufbeurer Stadtammänner von dem Gebäude aus, an dessen Stelle heute die Dreifaltigkeitskirche steht, wie Marcus Simm annimmt.⁸⁸ Ganz sicher dagegen ist, dass die Leutkircher als Stadtammänner von Kaufbeuren als Entgelt für ihre Dienste die große Mühle vor dem Spitaltor innehatten, die Anfang des 14. Jahrhunderts an die Ostermann verkauft wurde.⁸⁹

Die Gründung einer mittelalterlichen Stadt ist als längerfristiger Vorgang zu verstehen, der mit einem nicht unerheblichen unternehmerischen Risiko verbunden war. Entscheidend war der Wunsch eines Gebiets- oder Landesherren, der willens und in der Lage war, Grund und Boden für den Ausbau einer städtischen Siedlung zur Verfügung zu stellen. Der für die Gründung einer Stadt ausgewählte und bereitgestellte Ort musste eine gewisse Verkehrsgunst an einer vielbegangenen Straße, einer Straßenkreuzung, einem Fluss, einer Furt oder Brücke aufweisen, welche die Anlage eines Herstellungs- und Vermarktungszentrums für handwerkliche Produkte am Ort oder den Zugang zum überlokalen, regionalen Handel zuließ. Durchführung und Überwachung der ersten Vermessungs-, Bau- und Verwaltungsmaßnahmen oblagen zwangsläufig dazu abgestellten Vertretern der stadtherrlichen Ministerialität, die mit den von ihnen erwarteten Aufgaben betraut wurden. Diese vermochten jedoch allenfalls die technischen, organisatorischen und rechtlichen Rahmenbedingungen des Gründungsvorgangs zu schaffen. Entscheidend für den Erfolg eines Stadtgründungsunternehmens war die Bereitschaft von gewerbe- oder handeltreibenden Männern mit unternehmerischem Weitblick, sich in ausreichender Anzahl als Bürger an dem dazu vorgesehenen Ort niederzulassen und in der Gemeinschaft mit anderen ein gewisses Risiko auf sich zu nehmen. Die erwünschten Zuwanderer mussten vom Stadtherren mit dem Versprechen

⁸⁸ M. Simm: Archäologische Indizien und Hypothesen zur Besitzer- und Baugeschichte des Kaufbeurer Kaiserhauses im Mittelalter, in: Dreifaltigkeitskirche Kaufbeuren 1604-2004, S. 12.

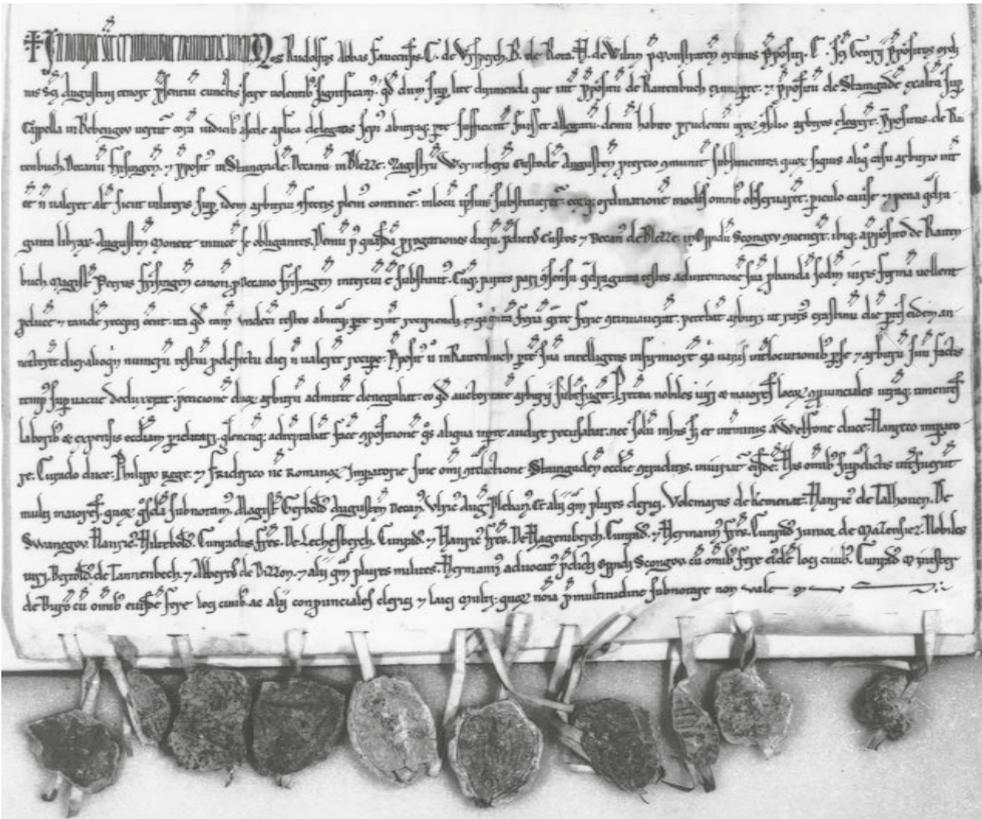
⁸⁹ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 38f, Nr. 2.

der persönlichen Freiheit und der Gewährung von Rechten angeworben werden, die ihnen wirtschaftliche Entfaltungsmöglichkeiten eröffnete und sicherten. Zumal das Areal des alten Maierhofes und eine kleine Handwerkersiedlung um die Burg bereits vorhanden waren, dürfte den staufischen Dienstleuten der Entschluss zur Erweiterung und Umgestaltung der präurbanen Siedlung an der Wertachbrücke zu einer Stadt, in Anknüpfung an die traditionellen Zentralfunktionen Beurens, nicht allzu schwer gefallen sein.

Das von den Leutkirchern und den mit ihnen zusammenwirkenden Dienstleuten aus der staufischen Ministerialität vorangetriebene Stadtgründungsprojekt bedeutete für das präurbane Beuren die planmäßige Erweiterung der bereits vorhandenen Siedlung um den Oberen und den Unteren Markt (*seit 1911 Kaiser-Max-Straße*), die Hintere Gasse (*seit 1911 Ludwigstraße*) im Süden und das Areal östlich der Neuen Gasse und nördlich der Pfarrgasse (*Ledergasse und Baumgarten*). Die im Westen an den Terrassensporn der Buchleuthe angelehnte Stadt wurde zudem mit einem Erdwall, später mit einer von Armbrustzinnen gekrönten Mauer und auf drei Seiten mit einem doppelten Wassergraben umgeben, die am Ein- und Ausgang der Reichsstraße mit dem Kemnater und dem Tor am Abstieg zum Rosental, an der nach Süden in Richtung Füssen ausfallenden Straße mit dem Rennweger Tor und am Fuße der Buchleuthe mit dem etwas kleineren Oberen Tor (*porta superior*) unterbrochen wurden, welches den Zugang zu den südlich vor der Stadt gelegenen Feldern und Gärten ermöglichte. Die Stadtmauer der Stauferzeit bildete folglich, sieht man von der gerundeten Südwestecke (*beim Hirschkeller*) ab, annähernd ein Quadrat, dessen Verlauf noch heute an den im Unterbau der am südlichen, westlichen und nördlichen Rand der Altstadt erhaltenen Stadtmauerteile verwendeten Tuffsteinquadern zu erkennen ist. Die im Mauerwerk zwischen den Anwesen Rosental 1 und 3 nachweisbare Ostmauer der stauferzeitlichen Stadtbefestigung verlief in direkter Linie vom Rathaus in Richtung des etwas jüngeren Sywollenturms und wurde erst im Verlaufe des späten 14. Jahrhunderts unter Einbezug des Spitals zum Heiligen Geist nach Osten vorverlegt. Wohl ebenfalls der Stauferzeit verdanken das Stauwehr vor Hirschzell und der damit von der Wertach abgeleitete Mühlbach ihre Entstehung. Mit ihrer Hilfe war es möglich, zusätzlich zur oberen Überschlagmühle unterhalb von St. Blasius die dem Reich lehenbaren neuen Mühlen auf dem Espan und vor dem Spitaltor zu errichten. Da an dieser Stelle nicht alle der Forschung mittlerweile bekannten Vorgänge der Stadtgründung wiedergegeben werden können, sei hier auf das einschlägige Werk von Marcus Simm in derselben Reihe verwiesen.⁹⁰

Die Vorgänge um Planung und Gründung der Stadt Kaufbeuren sind durch keinerlei Schriftzeugnisse dokumentiert. Erst rund eine Generation später ermöglichen erste Quellenbelege aus Archiven der umliegenden Klöster, die sich heute im Hauptstaatsarchiv München und im Staatsarchiv Augsburg befinden, vereinzelte Blicke auf das Fortschreiten und den Erfolg dieses Projektes. So verweist Heinrich (*VII.*), der Sohn und zeitweilige Mitregent Kaiser Friedrichs II., im Juli 1224 die Überwachung

⁹⁰ M. Simm: Des Königs Stadt zu Buron. Kaufbeuren-Eine stadarchäologische Studie zu Genese, früherer Entwicklung und Topographie (= Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv, Stadtmuseum und Heimatverein Kaufbeuren e. V. Bd. 11), Thalhofen, 2012.

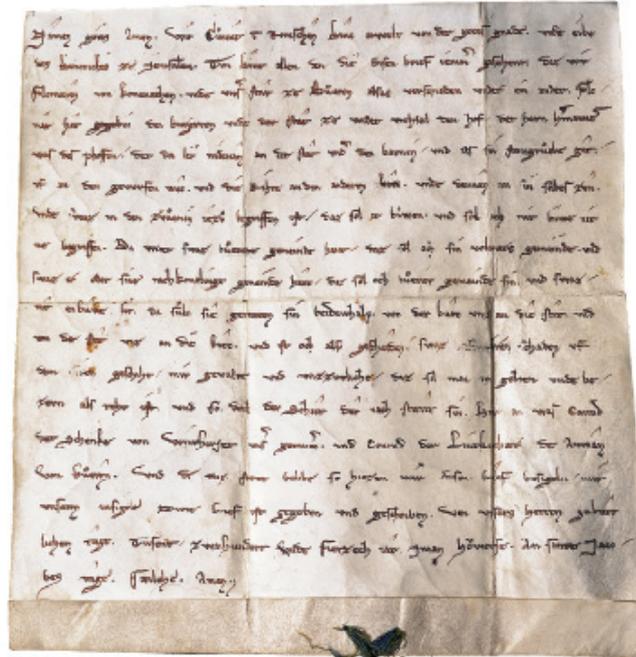


Erste Erwähnung von *cives de Buron*
(HStAM Kloster Steingaden U 58)

eines vor Bischof Siegfried von Augsburg verhandelten Grenzstreites zwischen den Klöstern Rottenbuch und Steingaden um Rodungsflächen in einem eigentlich gebannten Waldstück an die Ammänner von Schongau und Kaufbeuren (*officiatis nostris de Scongou et Buron*), die bei dieser Gelegenheit erstmalig in Erscheinung treten.⁹¹ Auch als im Jahre 1238 die Pröpste von Ursberg, Rot an der Rot, Wilten bei Innsbruck und St. Georg in Augsburg einen Streit der Pröpste von Rottenbuch und Steingaden um den Besitz der Kirche von Böbing bei Peiting entscheiden, werden neben zahlreichen Rittern und Ministerialen im südlichen Schwaben der Stadtmann Konrad (*von Leutkirch*) und die Gesamtheit der Bürger von Kaufbeuren (*Cunradus minister de Buron cum omnibus fere eiusdem loci civibus*) zu Garanten der getroffenen Regelung bestimmt.⁹² Im Juli 1240 entscheiden Konrad von Leutkirch, Stadtmann zu Kaufbeuren, und Konrad, der Schenk von Winterstetten, im Namen König Konrads IV. einen Grenz- und Weiderechtsstreit zwischen der Stadt Kaufbeuren und der Volkmar II. gehörigen Herrschaft Kemnat im Bereich der heutigen Kemnater Straße. In der dabei ausgestellten Urkunde – sie ist zugleich die älteste Urkunde eines Reichsoberhauptes in deutscher

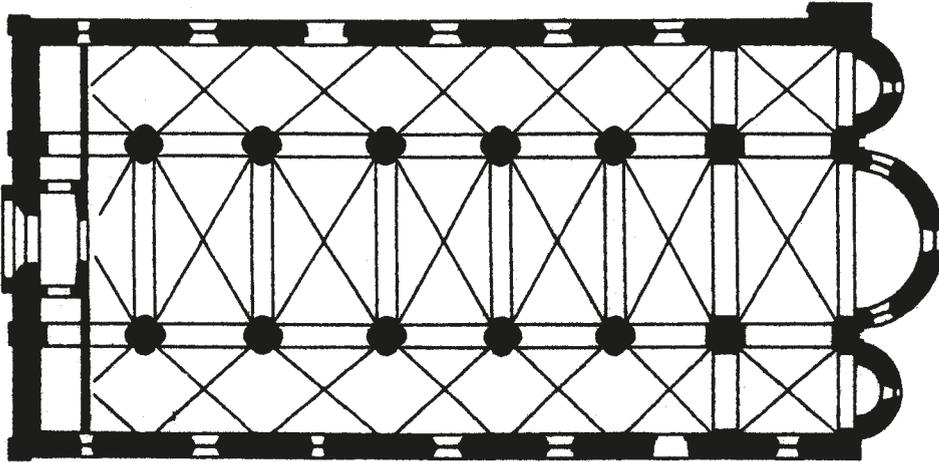
⁹¹ HStAM Kloster Steingaden U 31; H. Lausser: Burgsiedlung und Stauferstadt, S. 154-156.

⁹² Ebd., U 58; Ebd., S. 156-158.

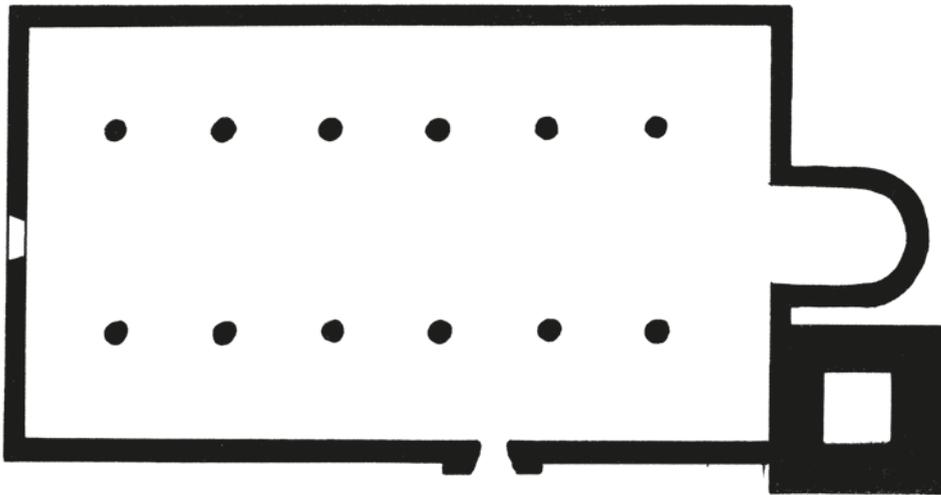


Urkunde König Konrads IV. vom 25. Juli 1240
(StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 1)

Sprache – wird Kaufbeuren von König Konrad als „*vnser stat ze Bueron*“ bezeichnet und damit zum ersten Mal unmittelbar als „Stadt“ angesprochen.⁹³ Gleichzeitig überlässt Volkmar II. von Kemnat *den burgieren vnd der stat ze Bueron* zum Ausgleich den Hof unten bei der Stadt, *der bern Hermannes was des phaffen*. Bei diesem Herrn Hermann handelt es sich mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit um den ersten Pfarrherren, der mit der eben fertiggestellten Pfarrkirche in der Stadt Kaufbeuren in Verbindung zu bringen ist.



Grundriss der Basilika von Altenstadt



Grundriss von St. Martin in Kaufbeuren

⁹³ J. Chr. Lünig: Teutsches Reichs-Archiv, Tomus XIII (= Partibus specialis continuatio IV), 25. Absatz (Kauffbeuren), S. 1250, Nr. 1; F. L. Baumann: Geschichte des Allgäus, Bd. I, Kempten, 1883 (Nachdruck: Aalen, 1971), S. 572-574 (mit Faksimile); H. Lausser: Burgsiedlung und Stauferstadt, S. 159f, Nr. 78.

Gleichzeitig mit dem Ausbau der alten Maierhof- und Burgsiedlung zur Stadt ging im frühen 13. Jahrhundert auch die Errichtung der dem hl. Martin geweihten Pfarrkirche in ihrem Zentrum vonstatten. Deren frühe Baugeschichte liegt, da nicht mit schriftlichen Quellen belegt, gleichfalls weitgehend im Dunkeln. Auf jeden Fall zeigt sich in ihrer Errichtung der feste Wille der Stadtherrschaft zur Schaffung eines geistlichen Mittelpunktes der neuen *civitas*. Die Bürger der neuen Stadt dürften zu diesem frühen Zeitpunkt machtpolitisch und materiell noch nicht in der Lage gewesen sein, auf Gestaltung und Ausstattung des Gotteshauses prägenden Einfluss zu nehmen.

Mit der Errichtung von St. Martin dürfte umgehend nach dem wohl kurz vor 1200 erfolgten Abbruch der Burg der Edlen von Buron begonnen worden sein. Bis auf die Grundmauern abgetragen wurde dabei auch die frühromanische Burgkapelle. Deren 1978 ergrabene Apsisreste mit Roll- und Flusststeinen aus der Wertach, die im sog. Fischgrätverbund vermauert waren, liegen heute in der Mittelachse des gegenwärtigen Chorraumes unterhalb der zu diesem hinaufführenden Stufen.⁹⁴ Im Zentrum der projektierten Stauferstadt sollte, wie in dem ebenfalls unter der Aufsicht der Staufer gegründeten Altenstadt bei Schongau, eine dreischiffige Basilika entstehen, die, anders als dort, nach Ausweis der Grabungen von 1978 im Osten mit einem Altarraum abgeschlossen wurde, der nur eine einzige halbrunde Apsis erhielt. Im Gegensatz dazu zeigt die vom Templerorden fertiggestellte Basilika von Altenstadt, nachdem die schwäbischen Herzöge ihre Stadtgründung aufgegeben und nach Schongau verlegt hatten, zwei weitere Apsiden für die Seitenaltäre. Einem solchen Vorhaben stand in Kaufbeuren die Absicht der Bauherren im Wege, Teile der abzubrechenden Burg in den neuen Kirchenbau zu integrieren und weiterzuverwenden. Die dadurch erzwungene räumliche Nähe des Kirchengebäudes zu Palas und Turm der Burg ließ wegen der Stellung des Turmes die Errichtung einer seitlichen Apsis zur Rechten nicht zu, weshalb aus Gründen der Symmetrie auch zur Linken auf eine solche verzichtet werden musste. Anders als im Bereich des stehen gebliebenen Rundbogenportals des Palas auf der Südseite fanden sich bei den im Jahre 2001 vorgenommenen Renovierungsarbeiten im Fundamentbereich und im aufgehenden Mauerwerk der Nordseite überwiegend sekundär vermauerte Tuff- sowie vereinzelte Bruch- und Rollsteine. Hier wurde augenscheinlich Baumaterial von minderwertigerer Qualität verwendet, das allem Anschein nach dem Abbruchmaterial der niedergelegten Burg entnommen worden ist.⁹⁵ Mit den Mauern und in dem dazu verwendeten Material zeigen sich zudem die Ausmaße der um 1200 errichteten romanischen Basilika. Diese hatte bereits die Breite des heutigen Kirchengebäudes mit den sechs Paaren von Stützpfeilern, die als symbolische Vertreter der Apostel das Hauptschiff trugen und dieses mit Halbrundbögen von den niedrigeren Seitenschiffen im Norden und Süden trennten. Auch die Länge des Kirchenschiffes ist zu bestimmen, da das Anfügen eines siebenten Joches zum Tragen der Empore beim spätgotischen Umbau des Gotteshauses als Stiftung von Bürgermeister Ulrich Honold quellenmäßig belegt ist.

Außer dem bereits erwähnten Rundbogenportal auf der Südseite, das seit der Zeit Bürgermeister Honolds durch das heutige Vorzeichen gesichert ist, erhielten sich von

⁹⁴ H. Abele: Bericht über die Ausgrabungen im Chor der St. Martinskirche in Kaufbeuren, S. 59 - 61.

⁹⁵ M. Simm: Das Rätsel von St. Martin, S. 30f.



Romanischer Rundbogen am Haupteingang



Die romanischen Kapitelle am Haupteingang



der romanischen Basilika nur das mit Palmetten im Flachrelief verzierte Sandsteinbecken des Taufsteins unter der Empore und ein Säulenfuß mit einem zwischen zwei Löwen sitzenden kleinen Mann, der sich heute in vier Metern Höhe an der Südostecke des Café Weberhaus befindet.⁹⁶ Der polygonale, geschweifte Fuß des Taufbeckens aus Terrakotta, der das Standbein des Kelches bildet, entstammt aber erst der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts und damit der spätgotischen Umbauphase der Kirche.⁹⁷



Romanisches Taufbecken

Die Löwengruppe, die, abgesehen von einer längeren Unterbrechung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, schon seit Anfang des 19. Jahrhunderts durch Abbildungen am Fassadeneck des Weberhauses belegt ist, wurde schon mehrfach auf unterschiedliche Weise interpretiert. Im 18. Jahrhundert sah man in ihr den griechischen Feld- und Gartengott Priapos, einen die Fruchtbarkeit der Natur symbolisierenden Sohn des Weingottes Dionysos mit Aphrodite, was enthusiastische Antikenfreunde sogar dazu veranlasste, in *Beuren* das von Herodot genannte Pyrene zu vermuten.⁹⁸ Dieser irrigen

⁹⁶ H. Lausser: St. Martin in Kaufbeuren, Zur Geschichte einer reichsstädtischen Pfarrkirche (= KGBl. Sonderheft 6), Kaufbeuren, 1994, S. 9-12.

⁹⁷ T. Breuer: Stadt- und Landkreis Kaufbeuren (= Bayerische Kunstdenkmale, hrsg. von der Abteilung für Inventarisierung der Kunstdenkmäler beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Bd. IX), München, 1960, S. 11.

⁹⁸ J. Kraus: Kaufbeuren – eine Stadt der Antike oder Die seltsamen Wege befangener Gelehrsamkeit, in: KGBl., Bd. 16, Heft 11 (September 2004), S. 382-386.



Romanische Löwenfigur am Weberhaus

Zuschreibung der Figurengruppe folgt auch die in den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts vom Heimatverein angebrachte steinerne Erläuterung derselben.⁹⁹

Dass die Staufergründung an der Wertach ein außerordentlich erfolg- und ertragreiches Unternehmen war, zeigt sich beispielhaft in der aus dem Jahre 1241 überkommenen Zusammenstellung der dem Reich von den Reichsstädten und Reichsgütern bezahlten Steuern. Nach dieser waren die *cives de Buron* wie die Bürger von Rottweil oder Rothenburg ob der Tauber mit 90 Mark Silber veranschlagt, einer im Vergleich mit den meisten anderen Städten Schwabens relativ hohen Summe.¹⁰⁰ Im Vergleich dazu waren Ulm mit 80, Biberach und Memmingen mit 70, Donauwörth mit 60, Ravensburg mit 50 oder Schongau mit 30 Mark Silber versteuert. Esslingen, Nördlingen, Überlingen und Lindau waren mit 125 bzw. 100 Mark aber deutlich höher veranschlagt. Gleichzeitig dokumentiert die Reichssteuerliste von 1241, dass die Stadt Kaufbeuren zu diesem Zeitpunkt noch keine jüdische Gemeinde in ihren Mauern

⁹⁹ E. Guggemos: Inschriften im Stadtgebiet Kaufbeuren (= KGBl. Sonderheft 4), Kaufbeuren, 1989, S. 62.

¹⁰⁰ L. Weinrich: Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Bd. 32), Darmstadt, 1977, S. 510-519, Nr. 127; H. Lausser: Burgsiedlung und Stauferstadt, S. 163f, Nr. 83.

beherbergte, da die jüdischen Gemeinden in Esslingen, Ulm, Konstanz, Donauwörth, Überlingen, Lindau und Bopfingen gesondert aufgeführt werden.

Grundlage und Voraussetzung der verhältnismäßig großen Steuerkraft der noch jungen Stadt an der Wertach war in erster Linie der Fernhandel mit Tüchern, der auch dem ortsansässigen Weberhandwerk gewinnbringende Absatzmärkte erschloss. Ein Schlaglicht auf die Dimensionen dieser Vorgänge wirft die mehrfach nachweisbare Anwesenheit des Kaufbeurer Großhandelskaufmannes Albert Schleher in Bozen, welcher damals hochwertige Tuche aus dem Nordwesten Europas nach dem Süden brachte und im Gegenzug italienische Ware nach Norden führte.¹⁰¹ Albert Schleher, der erste namentlich bekannte Kaufbeurer überhaupt, ist in Bozen durch zwei Schriftzeugnisse belegt. So verpflichten sich der Schneider Eberhard und seine Ehefrau Adelheid sowie Eginio Klein, alle von Bozen, am 12. September 1237 gegenüber Hermann, dem Diener des Albert Schleher von Kaufbeuren, vor dem zuständigen Notar zur Erlegung von 55 bzw. 110 Pfund Veroneser Pfennigen für gefärbte Tücher auf dem Markt zu Meran.¹⁰² Ebenso verpflichten sich Eginio Klein und seine Ehefrau Engelweiß am 29. August 1242 vor dem Bozener Notar, die 155 Pfund Veroneser Pfennige für die 29 Stück Zindeltuch zu bezahlen, die sie von Marquard und Berthold von Beuren und deren Gesellschafter Konrad von Beuren erhalten haben.¹⁰³ Gleichzeitig erklärt Marquard von Beuren, dass Eginio Klein und seine Ehefrau ihm 185 von den 225 Pfund, die sie ihm und seinen Gesellschaftern für eine andere Tuchlieferung schuldig waren, bereits bezahlt hätten, so dass davon nur noch 40 Pfund Veroneser Pfennige offen sind.¹⁰⁴

Albert Schleher erwarb mit seinem Fernhandel ein derart stattliches Vermögen, dass er nur wenige Jahre später davon das heute noch bestehende Spital zum Heiligen Geist stiften und damit zum bedeutendsten Wohltäter der Stadt werden konnte. Sein geschäftlicher Erfolg dürfte im Wesentlichen auch die hohe Steuerkraft Kaufbeurens um 1240 mitbewirkt haben.¹⁰⁵ In späteren Jahren ist die Vermarktung Kaufbeurer Webwaren auch in Genf, Lyon und Wien bezeugt.¹⁰⁶ Neben den Webern arbeiteten auch Kaufbeurer Schmiede für den Export. Sie verfertigten unter anderem auch die sehr arbeitsaufwendigen Kettenhemden dieser Zeit. Ein etwas später in Kaufbeuren hergestelltes Exemplar erhielt sich in der Waffensammlung auf der Churburg bei

¹⁰¹ H. Ammann: Die Anfänge der Leinenindustrie des Bodenseegebietes und der Ostschweiz, in: Alemannisches Jahrbuch, Bd. 1, Lahr, 1953, S. 287f; H. Lausser: Vor- und Frühgeschichte Kaufbeurens, S. 26.

¹⁰² Die Tiroler Notariats-Imbreviaturen des 13. Jahrhunderts, Teil 1 (1237), in: Acta Tirolensia (Urkundliche Quellen zur Geschichte Tirols), hrsg. von H. v. Voltolini und F. Huter, Bd. 2, Innsbruck, 1899, S. 336f, Nr. 684 und Nr. 685; H. Lausser: Burgsiedlung und Stauferstadt, S.161, Nr. 79 und Nr. 80.

¹⁰³ Zindel war ein besonders fein gewebtes Tuch, das vorrangig zur Innenbefütterung von Mänteln Verwendung fand.

¹⁰⁴ Die Tiroler Notariats-Imbreviaturen des 13. Jahrhunderts, Teil II (1242), in: Acta Tirolensia, Bd. 4, Innsbruck, 1951, S. 188, Nr. 284 und Nr. 285; H. Lausser: Burgsiedlung und Stauferstadt, S. 162f, Nr. 81 und Nr. 82.

¹⁰⁵ M. Weikmann: Von Barbarossa bis Konradin. Ein Jahrhundert Kaufbeurer Stadtgeschichte, in: KGBl, Bd. 5, Heft 9 (November 1968), S. 134f.

¹⁰⁶ M. Weikmann: Stadtführer Kaufbeuren, S. 12.

Schluderns im Vintschgau.¹⁰⁷ Ebenso leistete eine schon 1312 erwähnte und damit zu den ältesten Deutschlands zählende Papiermühle ihren Beitrag zur wirtschaftlichen Blüte der Stadt. Sie gehörte aber schon nicht mehr der staufischen Zeit an.¹⁰⁸ Die Bedeutung der Kaufbeurer Handels- und Kaufmannstätigkeit manifestiert sich nicht zuletzt auch darin, dass sich mit dem Übergang zum 14. Jahrhundert allmählich die Vorsilbe Kauf- mit dem alten Namen Beuren zu verbinden und durchzusetzen begann, welche seitdem die Unterscheidung von den anderen Beuren-Orten bestimmt. Der vollständige Ortsname Kaufbeuren (*Kaufburun*) begegnet erstmals im November 1301 auf einer Schenkungsurkunde des Spitals zum Heiligen Geist.¹⁰⁹

Das Gedeihen des bürgerlichen Gemeinschaftsgeistes innerhalb der sich entwickelnden Stauferstadt zeigt sich aber nicht nur im wirtschaftlichen Erfolg ihrer Einwohner. In Werken der praktischen Nächstenliebe fand auch das Bemühen um die Fürsorge für hilfsbedürftige Mitbewohner seinen Ausdruck. Zu diesen gehörte in erster Linie die nach W. L. Hörmann am 13. Mai 1249 erfolgte Gründung des Hospitals zum Heiligen Geist auf dem Gries vor der östlichen Mauer der stauferzeitlichen Stadt.¹¹⁰ Stifter desselben war nach Aussage des seit dem frühen 14. Jahrhundert im Spital geführten Jahrzeitenbuches der aus seiner Tätigkeit als Fernhandelskaufmann bekannte Albert Schleher. Dessen Todestag ist dort ohne Jahresangabe unter dem 24. Februar verzeichnet (*Obiit frater Albertus dicus Slaeber, fundator domus*).¹¹¹ Da das Jahrzeitenbuch unter dem 4. Februar auch eine Schwester Gerwig Schleher (*soror Gerwigis dicta Slaeberin*) aufführt,¹¹² ist anzunehmen, dass Albert Schleher, da er keine leiblichen Nachkommen hatte, gemeinsam mit seiner Gemahlin in den von ihnen selbst gestifteten kleinen Konvent eintrat und sich beide persönlich als Mitbruder und Mitschwester der Pflege von Bedürftigen widmeten. Als Mitstifter des Kaufbeurer Spitals ist neben den Schlehers auch noch ein mit einer Gerbirg verheirateter Heinrich, Sohn der Frau Engele, überliefert.¹¹³

Die zur Betreuung von durchreisenden Pilgern, aber auch von Armen, Alten und Kranken geschaffene Institution war ursprünglich klösterlich organisiert und unterstand der Aufsicht und Jurisdiktion des Diözesanbischofs als oberstem Leiter der Armenfürsorge in seinem Amtssprengel. Bischof Hartmann von Dillingen bestätigte am 13. September 1252 die dem Heiligen Geist und dem Apostel Bartholomäus geweihte Stiftung des Spitals (*domus hospitalis sancti spiritus et sancti Bartholomei apostoli*

¹⁰⁷ T. Pfundner: Ein Kaufbeurer Waffenschmied des 15. Jahrhunderts, in: KGBl, Bd. 9, Heft 5 (März 1982), S. 145. Der Beruf des Salwikers ist seit Beginn des 15. Jahrhunderts in Kaufbeuren belegt.

¹⁰⁸ F. L. Baumann: Geschichte des Allgäus, Bd. 2, S. 668.

¹⁰⁹ H. Lausser: Pfründner, Siechen, arme Dürftige. Die Quellen zur Geschichte der Hospitalstiftung zum Heiligen Geist zu Kaufbeuren im Mittelalter (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 6) Thalhofen, 2009, S. 489, Nr. 416.

¹¹⁰ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. I, fol. 7; H. Lausser: Pfründner, Siechen, arme Dürftige, S. 35, Nr. 1.

¹¹¹ M. Zitzmann: Das Jahrzeitbuch des Heilig-Geist-Hospitals Kaufbeuren (= Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv und Heimatverein Kaufbeuren, Bd. 9), Thalhofen, 2009, S. 90; H. Lausser: Zinsen, Schulden, Seelgeräte. Quellen zur Einkünfte-situation von Spital, Pfarrkirche und Steuerbürgern der Stadt Kaufbeuren im 14. und 15. Jahrhundert (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 7), Thalhofen, 2013, S. 26.

¹¹² Ebd., S. 82; ebd., S. 20.

¹¹³ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. I, fol. 7; H. Lausser: Pfründner, Siechen, arme Dürftige, S. 35, Nr. 1 und Nr. 2; H. Lausser: Zinsen, Schulden, Seelgeräte, S. 27 und S. 38.

in *Burun*) unter gleichzeitiger Inkorporation der Einkünfte der Kirche St. Michael zu Tabratshofen.¹¹⁴ Am 29. Juni 1255 legte Abt Rupert von Kempten im Auftrag Bischof Hartmanns den Grundstein für die bei besagtem Spital zu errichtende Kapelle.¹¹⁵ Schließlich verlieh Bischof Hartmann dem kleinen Konvent der Brüder und Schwestern des Hospitals bei Kaufbeuren die Regel des hl. Augustinus (*regulam secundum domini et beati Augustini*) und das Recht zum Unterhalt eines eigenen Priesters.¹¹⁶ Dass die Vogteigewalt anfänglich bei Volkmar II. von Kemnat, dem Erzieher des jungen Konradin von Hohenstaufen, lag, geht aus der ältesten überlieferten Schriftquelle des Spitals hervor, wonach Volkmar dem genannten Gotteshaus wohl noch im Jahre 1249 ein ihm als Erbe von Heinrich von Lechsberg angefallenes Gut zu Schwabsoien überließ.¹¹⁷ Nach Volkmars Tod ging die Vogtei an den Stadtmann und im frühen 14. Jahrhundert an den Rat der Stadt Kaufbeuren über, der zur Beaufsichtigung des Spitalbetriebes zwei Pfleger aus seinen Reihen abstellte. Das Spital selbst entwickelte sich im Verlauf der nachfolgenden Jahrhunderte durch zahlreiche Seelgerätstiftungen Kaufbeurer Bürger zum bedeutendsten Grundherren und damit auch zu einer der sichersten Einnahmequellen der Stadt. Das ursprünglich vor dem östlichen Tor der Stadt auf dem Gries gelegene Gotteshaus wurde erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts durch eine Vorverlegung der Mauern im Osten in die Stadt miteinbezogen, nachdem es im August 1315 und im Januar 1377 im Rahmen von Belagerungen Kaufbeurens durch Brand zerstört worden war. Zu diesem Zeitpunkt hatte der kleine Konvent der Augustinereremiten bereits zu existieren aufgehört und war die Verwaltung des Spitals in städtische Hände übergegangen.¹¹⁸ Schon 1329 war das ursprüngliche Spitalsiegel mit dem Tatzenkreuz des Heilig-Geist-Ordens dem sechszackigen Stern des Kaufbeurer Stadtwappens und einer Taube als Symbol des Heiligen Geistes gewichen.¹¹⁹

Ebenfalls schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts scheint auch das Beginenwesen in Kaufbeuren Eingang gefunden zu haben, welches sich in dieser Zeit zu einer nahezu europaweiten Bewegung entwickelt hatte. Um die Nachfolge Christi bemühte Frauen aus dem Bürgertum fanden sich, da ihnen der Zugang zum klösterlichen Leben meistens verschlossen blieb, in privaten Zirkeln zusammen, um als Laien gemeinsam fromme Übungen und Werke der Nächstenliebe zu vollbringen. Die bedeutendste dieser Vereinigungen, die von den Mitbürgern als die Versammlung der Schwestern im Maierhof (*sorores que dicuntur in curia villicali*) bezeichnet wurde, dürfte um 1240 von einer nicht näher verifizierbaren Anna ins Leben gerufen worden sein, die dafür ihr Wohnhaus auf dem Areal des vormaligen Maierhofes zur Verfügung gestellt hatte. Spätere Versuche, sie zum Spross der Adelsfamilie zu erklären, in der die Stadtsage des Spätmittelalters die Gründer der Stadt Kaufbeuren sah, entbehren

¹¹⁴ H. Lausser: Pfründner, Siechen, arme Dürftige, S. 38f, Nr. 6.

¹¹⁵ Ebd., S. 39, Nr. 7.

¹¹⁶ Ebd., S. 42f, Nr. 10; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 462-464.

¹¹⁷ H. Lausser: Pfründner, Siechen, arme Bedürftige, S. 402, Nr. 337; H. Lausser: Burgsiedlung und Stauferstadt, S. 165, Nr. 84.

¹¹⁸ Konrad Ströhlin, der letzte Augustinerpater, dem die Leitung des Spitals oblag, starb vor dem August 1370.

¹¹⁹ H. Lausser: Vor- und Frühgeschichte Kaufbeurens, S. 27.

jeglicher Grundlage.¹²⁰ Die „*samenunge der swestern in dem Maierhove*“ ist am 10. Mai 1261 erstmalig belegt. An diesem Tage entschied der städtische Ammann Ulrich (*wohl von Leutkirch*) zusammen mit zwei weiteren Vertretern der staufischen Ministerialität einen Streit der genannten Beginengemeinschaft mit einem Nachbarn, dem anschließend untersagt wurde, auf dem Grundstück, welches an das von den Beginen bewohnte Anwesen angrenzte, ein steinernes Haus zu errichten.¹²¹ Dies zeigt, dass die Beginengemeinschaft im Maierhof zu diesem Zeitpunkt bereits eine von der Stadt und ihrer Obrigkeit anerkannte Größe darstellte, die zur Klageführung berechtigt war. Dazu verfügten die Schwestern im Maierhof über derartige finanzielle Mittel, dass sie sich in den nachfolgenden Jahren den Kauf des Sedelhofes des Grillo zu Apfeltrang und des mit einer Braugerechtigkeit verbundenen Niederhofes zu Schwäbishofen leisten konnten.¹²² Dass die Schwestern im Maierhof aber nicht die einzige klosterähnliche Frauenvereinigung in Kaufbeuren waren, geht aus einer allerdings erst um 1330 erfolgten Seelgerüstiftung hervor, die auf einem Notizzettel im Jahrzeitenbuch des Spitals überliefert ist. Danach bedachte *Liutgard*, die Schwiegertochter des früheren Stadtammannes Otto von Leutkirch, neben dem Spital zum Heiligen Geist und der Sammlung der Schwestern im Maierhof auch die Schwestern in den Häusern der Bischofin, der Haslacherin, der Himmeltrutin, der Drittminnerin, der Minderbrüder (*sorores in domo minorum*) und der Mathilde Eckel (*sorores in domo Eckolerin*) sowie deren Sohn, den Spitalkaplan Konrad Eckel, mit Geldzuwendungen in Höhe von jeweils drei Pfennigen (*III denarios*).¹²³ Doch anders als die Schwestern im Maierhof, die sich in Umsetzung des Gebotes des Konzils von Vienne bald nach 1315 der dritten Regel des Franziskanerordens unterwarfen, scheinen die übrigen Beginenvereinigungen den Tod ihrer Initiatorinnen nicht allzu lange überlebt zu haben.¹²⁴ Die Sammlung der Schwestern im Maierhof dagegen besteht als Kreszentia-Kloster noch heute.

Kaufbeuren blieb im Besitz der Hohenstaufen, bis dieses Geschlecht von schwäbischen Herzögen, Königen und Kaisern des Heiligen Römischen Reiches mit dem Tode Konradins im Jahre 1268 sein Ende fand. Dessen Vater, Konrad VI., war mit Elisabeth von Wittelsbach verheiratet gewesen, einer Schwester Herzog Ludwigs II. des Strengen von Baiern. Er verstarb bereits im Mai 1254 unter Hinterlassung seines einzigen Sohnes, der von den Italienern *Corradino* (= der kleine Konrad) genannt wurde und damals gerade zwei Jahre alt war, bei Lavello nördlich von Potenza in Süditalien an der Malaria. Dass die staufischen Güter um Kaufbeuren zur Morgengabe gehörten, mit der Konrad VI. die Mitgift seiner bairischen Ehefrau widerlegt hatte, geht aus einer Schenkung

¹²⁰ H. Lausser: Die Taube der Anna vom Hof (= Kaufbeurer Geschichtslegenden, 12. Teil), in: KGBI., Bd. 16, Heft 4 (Dezember 2002), S. 121-137.

¹²¹ R. Dertsch: Das Franziskanerinnenkloster in Kaufbeuren-Kurze Geschichte des Klosters, Sonderdruck aus *Bavaria Franciscana Antiqua*, Bd. 5. Landshut, 1959, S. 7; H. Lausser: Burgsiedlung und Stauferstadt, S. 166f, Nr. 86. Die Rückdatierung der Anfänge des Klosters durch A. Hoeyneck auf die Mitte des 11. Jahrhunderts entbehrt jeglicher realhistorischer Grundlage; A. Hoeyneck: Geschichte des Frauenklosters in Kaufbeuren mit besonderer Berücksichtigung der Zeit der ehrwürdigen Crescentia, Kaufbeuren, 1881, S. 1-14.

¹²² H. Lausser: Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof, S. 130f, Nr. 81 und Nr. 82 und S. 207f, Nr. 147 und Nr. 148.

¹²³ H. Lausser: Zinsen, Schulden, Seelgeräte, S. 105 (Faksimile).

¹²⁴ R. Dertsch: Das Franziskanerinnenkloster in Kaufbeuren, S. 10-17.



*Klosterpforte des 18. Jahrhunderts
(Aquarell in der Kreszentia-Gedenkstätte)*

Elisabeths an das gerade erst gegründete Spital bei Kaufbeuren hervor. Danach übergab Elisabeth, Königin von Jerusalem und Sizilien, Herzogin von Schwaben, dem *hospitale apud Bovron* durch eine zu Wasserburg am Inn ausgestellte Pergamenturkunde am 15. Mai 1256 die zu dieser Zeit unbesetzte Kirche zu *Tagibrehtishouin*, deren Patronat ihr aus der Schenkung ihres allergeliebtesten und höchstangesehenen Gatten (*ex donatione dilectissimi domini et mariti illustrissimi*), des römischen Königs Konrad, der schon bei Jesus Christus ist, rechtmäßig gehörte. Die Vogteigewalt über die Kirche zu Tabratshofen behielt sie sich aber vor.¹²⁵ Elisabeth heiratete im Oktober 1258 den zehn Jahre jüngeren Grafen Meinrad IV. von Görz und Tirol, mit dem zusammen sie 1272/73 das Zisterzienserkloster Stams bei Innsbruck gründete.

Auch wenn Konrad IV. damals noch am Leben war, begann mit dem Tode Friedrichs II. im Dezember 1250 die kaiserlose Zeit, die Friedrich Schiller später das „Interregnum“ nennen sollte, denn die Kaiserkrone war von der Zustimmung der Reichsfürsten und der Salbung durch den Papst abhängig. Dennoch verblieben den Staufern die ererbten Kronen der Königreiche Jerusalem und Sizilien und ihr angestammtes Herzogtum Schwaben. Konrads minderjähriger Sohn Konradin, dem Volkmar II. von Kemnat, genannt der Weise, als Erzieher und Herzog Ludwig von Baiern, der Konstanzer Bischof Eberhard von Waldburg, Abt Berthold von St. Gallen und andere als Regentschaftsrat zur Seite standen, fand die Anerkennung der Päpste als König von Jerusalem und Herzog von Schwaben, nicht aber als König von Sizilien, wo sich sein Oheim Manfred von Tarent ebenfalls gegen den Willen der Päpste selbstherrlich zum König ausgerufen hatte.¹²⁶ Zunächst mussten aber die Verhältnisse im Reich bis zur Erreichung der Volljährigkeit Konradins stabilisiert werden, nachdem sich auch hier mehrere Gegenspieler eingestellt hatten. Unter dem Zwang der Verhältnisse wurde Konradin, der im Frühjahr 1262 erstmals schwäbischen Boden betrat, bereits im April 1264 mit zwölf Jahren für mündig und zum regierenden Herzog von Schwaben erklärt. In diesem Jahr hielt er sich ausschließlich in östlichen Schwaben auf, wo er, von Augsburg her kommend, im Juli 1264 seinen Weg über Kaufbeuren nach Schongau nahm. Hier, in einem Hoflager vor der Stadt (*apud Pevron*), übergab er am 7. Juli 1264 dem Kloster Steingaden einen diesem von Hermann von (Alt-)Heggenberg geschenkten Hof in dem zwischen Wiedergeltingen und Weicht abgegangenen Hermannstetten und schenkte er am 8. Juli dieses Jahres selbst den Zisterziensern von Kloster Salem eine Fischenz entlang der Uldinger Aach. Begleitet wurde er dabei von Herzog Ludwig von Baiern, Bischof Eberhard von Konstanz, Abt Berthold von St. Gallen, Abt Rupert von Kempten, Volkmar II. von Kemnat, dessen Sohn Marquard III. sowie einer ganzen Reihe von schwäbischen und bairischen Edlen und Ministerialen, die 1927 mit der Einführung der Konradin-Gruppe in das Kaufbeurer Tänzelfest ihren Weg in dessen Festumzug fanden.¹²⁷

In der Zwischenzeit hatte jedoch Papst Urban IV., bedroht durch die Eroberung der Toskana durch Manfred von Tarent, Karl von Anjou, den Bruder König Lud-

¹²⁵ H. Lausser: Burgsiedlung und Stauferstadt, S. 165f, Nr. 85.

¹²⁶ K. Hampe: Geschichte Konradins von Hohenstaufen, Leipzig, 1942. S. 1-20.

¹²⁷ H. Lausser: Burgsiedlung und Stauferstadt, S. 167-169, Nr. 87 und Nr. 88; H. Lausser: König Konradin und sein Gefolge (= Kaufbeurer Geschichtslegenden, 3. Teil), in: KGBL., Bd.15, Heft 7 (September 2000), S. 229 und S. 242-254.

wigs IX. von Frankreich, mit dem Königreich Sizilien belehnt, dessen Krone derselbe nach dem Tode Manfreds in der Schlacht von Benevent im Februar 1266 mit dem Segen Papst Clemens' IV. in Besitz nehmen konnte. Der Wunsch, sein väterliches Erbe zu retten, veranlasste Konradin, obwohl Macht und Gefolgschaft der Staufer trotz aller Bemühungen der Anhänger des Schwabenherzogs um die Reichskrone mittlerweile auf den süddeutschen Raum zusammengeschmolzen waren, zur Vorbereitung eines Kriegszuges zur Rückeroberung Süditaliens von Karl von Anjou. Zur Aufbringung der für die Heerfahrt nötigen Mittel sah sich Konradin vor allem auf die Mithilfe seines bairischen Oheims verwiesen, der die Unterstützung seines Neffen zweifellos auch mit seinem eigenen Vorteil zu verbinden wusste. So brachte er seine Schwester Elisabeth im November 1266 dazu, ihrem Sohn die ihr von Konrad IV. zugewiesenen schwäbischen Witwengüter, darunter auch die Stadt Beuren und das zu dieser gehörige *officium*, gegen andere zu vertauschen, die der Grafschaft Tirol näher und darum günstiger lagen. Den Großteil der zurückgetauschten Güter ließ sich Herzog Ludwig neben anderen als Pfänder für das Geld verschreiben, das er Konradin zur Verfügung stellte, als dieser im August 1267 zu seinem Italienzug aufbrach. Zudem hatten sich Herzog Ludwig und sein Bruder Heinrich als Erben des jungen Hohenstaufen alle Allodial- und Lehengüter desselben in Deutschland verbrieft lassen, wenn dieser ohne eigene Leibeserben sterben sollte. Konradins Feldzug scheiterte bekanntlich am 23. August 1268 in der Niederlage gegen Karl von Anjou bei Tagliacozzo, knapp 100 km östlich von Rom. Auf der Flucht in die Hände seiner Feinde geraten, wurde er schließlich am 29. Oktober 1268 nach einem Hochverratsprozess auf dem Marktplatz von Neapel enthauptet.

Mit Konradin schied der letzte Erbe der staufischen Besitztümer im Reiche aus dem Leben. Das Herzogtum Schwaben hörte auf zu existieren und große Teile der staufischen Güter, bei denen infolge der langjährigen Vermischung von Hausgut und Reichsgut in vielen Fällen die Zugehörigkeit nicht mehr festzustellen war, fanden rasch neue Besitzer. Herzog Ludwig von Baiern zog neben anderem die ihm von Konradin verpfändeten Stauferstädte an der Donau an sich, ebenso die Städte Landsberg und Schongau am Lech. Seinen Versuch, sich die Vogtei über das Hochstift Augsburg anzueignen, musste er allerdings 1270 nach gewalttätigen Auseinandersetzungen mit Bischof Hartmann aus dem Geschlechte der Grafen von Dillingen wieder aufgeben. Stadt und Amt Kaufbeuren dagegen verblieben im Besitz des Reiches, auch wenn dieses erst mit der Beendigung des Interregnums durch die Wahl Rudolfs von Habsburg zum neuen Oberhaupt wieder aktiv in Erscheinung trat. Immerhin konnte Rudolf bereits am 27. Oktober 1273 über Kaufbeuren verfügen, nachdem er erst zu Beginn dieses Monats in Frankfurt am Main zum König gewählt worden war.¹²⁸ Kaufbeuren war damit endgültig von einer Stadt der Staufer zu einer Stadt des Reiches geworden.

¹²⁸ Ebd., S. 170f, Nr. 90.

Eine Eigenkirche des Reiches

Obwohl bereits um 1200 mit der Errichtung der romanischen Basilika im Zentrum Kaufbeurens begonnen wurde, ist die Geschichte des Gotteshauses bis ins frühe 14. Jahrhundert hinein mit keiner Silbe schriftlich dokumentiert. Dies gilt allerdings nicht für die in St. Martin tätigen Geistlichen, auch wenn solche erst am Ende des 13. Jahrhunderts in Erscheinung treten. So bezeugen *ber Hainrich der Liutpriester von Bürun* und *ber Wallther, sin geselle*, zusammen mit Herrn Konrad, dem Kaplan des Heilig-Geist-Spitals, Otto von Leutkirch, *der do amman waz ze Bürun*, Heinrich Twinger, der Schreiber der Urkunde, und andere am 28. Dezember 1298 den Verkauf der Adelheid Kessler von Obergermaringen und ihrer Tochter Mathilde für 30 Schillinge Augsburger Pfennige durch die Brüder Konrad und Berthold von Waltisried (*abg., südöstlich von Marktoberdorf*) an die Pfarrkirche St. Michael zu Obergermaringen.¹²⁹ Der dabei genannte Leutpriester Heinrich ist vermutlich mit jenem Heinrich Krug personengleich, der von 1311 bis 1326 als Pfarrer zu Kaufbeuren und 1330 noch einmal als Insasse des Spitals zum Heiligen Geist belegt ist.¹³⁰ Dem steht nur scheinbar die Tatsache entgegen, dass nach Ausweis des Nekrologs der Augsburger Domkirche am 20. Februar 1313 der Domkanoniker *Wernber Zaeringerus* verstarb.¹³¹ Derselbe *ber Wernber der Zeringer selige, etwenne kircherre ze Bejren*, hatte zuvor St. Martin in Kaufbeuren ein Seelgerät von fünf Pfund Augsburger Pfennigen vermacht, von dem Konrad Maischer, der Zechmeister von St. Martin, mit Zustimmung des Kaufbeurer Rates am 31. Mai 1313 für dieses Gotteshaus einen Garten vor *dem Burchthor gen Chemnath* neben des Kilwangers Haus erwarb.¹³² *Herre Wernber der Zeringer* ist vom 25. Oktober 1295 bis zu seinem Tode als Domherr zu Augsburg belegt, wo er mehrfach in den Urkunden des Hochstifts und des Klosters St. Ulrich und Afra als Treuhänder und Zeuge erscheint.¹³³ Werner der Zähringer muss folglich schon vor 1295 Leutpriester von Kaufbeuren gewesen sein. Die auf Josef Sieber zurückgehende herkömmliche Zusammenstellung der frühen Pfarrherren Kaufbeurens ist überholt.¹³⁴

Mit seinem vollen Namen begegnet Stadtpfarrer Heinrich Krug erstmalig im Jahre 1311 auf einer von Wolfgang Ludwig Hörmann überlieferten Notiz aus dem Jahre 1766.¹³⁵ Danach wurde in diesem Jahre auf den Turm von St. Martin die heute noch dort hängende Hosanna-Glocke aufgezogen, die, wie ihre Inschrift vermerkt, aus dem Erz einer zersprungenen Vorgängerin neu gegossen worden war: *Campana haec ex massa*

¹²⁹ StAAug Kloster St. Moritz/Augsburg U 47; H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, Bd. 1, S. 51, Nr.14.

¹³⁰ H. Lausser: Stadtpfarrer Heinrich Krug (= Kaufbeurer Geschlechter der Stadtgründungszeit, 7. Teil), in: KGBL., Bd. 17, Heft 10 (Juni 2007), S. 355f.

¹³¹ Monumenta Boica, Bd. 35 a (1847), S. 16; A. Hemmerle: Die Chanoniker des hohen Domstifts zu Augsburg bis zur Säkularisation, Privatdruck, Augsburg, 1935, S. 197, Nr. 981.

¹³² H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, Bd. 1, S. 52, Nr. 15.

¹³³ R. Dertsch: Die Urkunden des Reichstifts St. Ulrich und Afra, S. 34, Nr. 58, S. 35, Nr. 61 und 61a und S. 36f, Nr. 65 und 66; H. Lausser: Stadtpfarrer Heinrich Krug, S. 354f.

¹³⁴ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin in Kaufbeuren. Beiträge zu ihrer Lebensgeschichte (Sonderdruck aus den „Glocken von St. Martin“, Kaufbeuren), 1930, S. 3f.

¹³⁵ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. I, fol. 23.

prioris olim MCCCXI Ebingae fusa e seculorum usu denique rupa et conflata (Diese Glocke besteht aus der Erzmasse einer 1311 schon einmal zu Ehingen gegossenen, die nach jahrhundertelangem Gebrauch schließlich zersprungen und eingeschmolzen worden ist). Die ursprüngliche Hosanna-Glocke, die im Übrigen nach Ausweis der auf ihr verwendeten Schriftzeichen in derselben Glockengießwerkstatt in Ehingen bei Ulm geschaffen wurde wie die heute noch im Turm von St. Martin hängende Totenglocke aus dem frühen 14. Jahrhundert und die Glocke von St. Bartholomäus in Friesenried, trug nach Hörmann folgende Inschrift:¹³⁶

Anno . domini . MCCCXI . sub . domino . Clemente . papa .
Hainrico . imperatore . Hainrico dicto Kruc . plebano .
Rapotone . ministro . civitatis . decimate . II° . nonas . decembris .
Magister . Eberhardus . de . Ehingen . in . nomine . domini . me . fudit .

*Im Jahre des Herren 1311, als Clemens V. Papst, Heinrich VII. Kaiser
und Heinrich Krug Leutpriester waren und
Stadtammann Rapot den Zehnten einnahm, am 4. Dezember
hat mich Meister Eberhard von Ehingen im Namen Gottes gegossen.*¹³⁷

Die ebenfalls im Turm von St. Martin hängende Totenglocke des frühen 14. Jahrhunderts trägt die Inschrift:

+ S. LVCAS + S. JOHANNES + S. MARCVM + S. MATHEVM +



Totenglocke von 1311

Ab 1316 begegnet *Hainrich der Krüg, livpriester in der stat*, wiederholt als geistlicher Berater und Zeuge bei Jahrtags- und anderen Stiftungen an das Spital, die Pfarrkirche St. Martin und die Sondersiechen jenseits der Wertach. In aller Regel befindet er sich dabei in der Gesellschaft des Spitalgeistlichen, des Zechmeisters von St. Martin und einer ganzen Reihe von ritterbürtigen Angehörigen der städtischen Führungsschicht. Auch ist in den Urkunden immer wieder von seinem Gesellen die Rede, dem jeweils unter ihm bei St. Martin tätigen Kaplan. Von diesen sind ein Walther (1298), ein Ulrich (1319) und ein Heinrich (1322) namentlich bekannt. Am Tage der hl. Walburga 1318 übergibt *her Hainrich der Krüg* vor dem Stadtammann Konrad von Lechsberg dem Spital als Seelgerät für sich und seine Vorfahren

¹³⁶ S. Thurm: Deutscher Glockenatlas, Teil Bayerisch-Schwaben, München und Berlin, 1967, S. 264, Nr. 679 und Nr. 680 und S. 331f, Nr. 992; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 332.

¹³⁷ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen Seelenmessen, Bd. 1, S. 37, Nr. 1; H. Lausser: Stadtpfarrer Heinrich Krug, S. 355f.

die *Kutten bivnde, die gelegen ist uf der Wertach*, so wie er diese selbst einst von dem früheren Stadtmann Otto von Leutkirch erkaufte hatte.¹³⁸ Als *her Hainrich der Krüg* im Dezember 1319 sein Seelgerät erneuert und verbessert, ist er Leutpriester in der Stadt Kaufbeuren, zugleich aber auch *kircherre zü Lügenun* (Laugna bei Wertingen). Neben der bekannten Kuttenbaind übergibt er dem Spital nun 14 Tagwerk Wiesen bei Hausen und Frankenried, die sein Vater, der Kramer Marquard, demselben schon vor 20 Jahren verschrieben hatte, sowie Geld, ein Bett, eine lederne Bettdecke, Betttücher aus Leinen, Kissen und Nachthemden zur Ausstattung einer eigenen Siechenstube für seinen offenbar geistig oder körperlich behinderten Sohn Werner, der noch zu Lebzeiten seines Vaters mit einer Spitalpfründe versorgt werden sollte.¹³⁹ Heinrich Krugs eigener Vater war offenbar ein um Frankenried nicht unerheblich begüterter Kaufmann.

Auffallend bleibt jedoch die Tatsache, dass Heinrich Krug in Bezug auf die Stadt Kaufbeuren stets nur als Leutpriester, für Laugna aber als Kirchherr bezeichnet wird. Kirchherren und Pfarrherren waren die Inhaber ihrer Pfarreien, während ein Leutpriester seine seelsorgerische Tätigkeit auch als Stellvertreter für einen anderen, den eigentlichen Kirchherren, ausüben konnte. Da Werner der Zähringer als *kircherre ze Beyren* belegt ist, könnte Heinrich Krug, solange dieser lebte, dessen Stellvertreter gewesen sein. Andererseits könnte darin aber auch das Lehenverhältnis des Kaufbeurer Pfarrgeistlichen zum Patronats- und Stadtherren zum Ausdruck gekommen sein, denn der Herr über St. Martin war zu diesem Zeitpunkt zweifelsfrei der jeweilige Inhaber der Reichsgewalt. Auch im November 1326 bezeugt *her Hainrich der Krüg, kircherre ze Lügenun*, zusammen mit dem Stadtmann Konrad Wolfsattel von Liebentann, dem Zechmeister Heinrich Kume den Verkauf verschiedener Güter zu Obergermaringen an Liupold Auentaler, den Kirchherren der dortigen Pfarrkirche St. Michael.¹⁴⁰

Am 1. Mai 1329 bezeugt jedoch *Chünrat der probst von Wettenbusen, der do lütpriester bi waz*, zusammen mit dem Priester Jakob Pfennig, dem Meister des Spitals, dem Spitalkaplan Konrad Ströhle und anderen die Seelgerätstiftung des Kaufbeurer Bürgers Rudolf Sulzer. Heinrich Krug scheint zu diesem Zeitpunkt sein Amt als Leutpriester der Stadt Kaufbeuren aus Altersgründen bereits aufgegeben zu haben, lebte aber immer noch als Pfründner im Spital. Dies geht aus der Stiftung von Heinrich und Mathilde Ströhle, den mutmaßlichen Eltern des Spitalkaplans Konrad Ströhle, vom 16. Oktober 1330 an das Spital hervor, die Konrad, der Propst von Wettenhausen, *pfarræer ze Büren, herre Hainrich der Krüch*, Herr Jakob Pfennig, der Spitalkaplan, der Stadtmann und zahlreiche weitere Honoratioren der Stadt bestätigten.¹⁴¹ Heinrich Krug scheint wenig später gestorben zu sein. Das Jahrzeitenbuch des Spitals verzeichnet den Tod und

¹³⁸ H. Lausser: Pfründner, Siechen, arme Dürftige, S. 101, Nr. 55. *Kuttenbaind* ist der alte Name des Grundstückes am Nordrand der Jordanmulde, auf dem bis 2016 das Eisstadion und das Gasthaus zum Bad standen.

¹³⁹ Ebd., S. 299f, Nr. 239.

¹⁴⁰ StAAug Kloster St. Moritz/Augsburg U 97; H. Lausser: Pfründner, Siechen, arme Dürftige, S. 378, Nr. 314.

¹⁴¹ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, Bd. 1, S. 54-56, Nr. 19.

die Seelgerätstiftung von *dominus Hainricus dictus Krüg* ohne Jahresangabe unter dem 2. November (*III nonas Novembris*).¹⁴²

Schließlich übergab der zu Kaufbeuren wohnhafte Ritter Heinrich Fraz der Alte von Wolfsberg, Inhaber der Burgsitze zu Bertholdshofen und Burk, dem Spital am 4. November 1334 ein Seelgerät von zwei Burgscheffeln Korngeld, die er dafür aus dem Hof des Klosters Steingaden beim Kirchherrenweiher (*des chircherren wier ze Bürun*) erworben hatte, den *herr Hainrich der Chrüg* demselben nach seinem Tode vermacht hatte.¹⁴³ Der von Heinrich Krug an die Prämonstratenser von Steingaden verschenkte Hof gehörte wie der Kirchherrenweiher, bei dem er lag, und die Weihermühle zum sog. Kirchensatz, mit dem die staufischen Patronatsherren von St. Martin die Bezahlung der an diesem Gotteshaus tätigen Geistlichen abgesichert hatten.¹⁴⁴

Mit dem im Jahre 1312 genannten Konrad Maischer beginnt auch die Reihe der belegten Zechmeister von St. Martin. Die Tätigkeit der Zechmeister des Mittelalters entspricht in etwa dem der heutigen Kirchenverwaltung. Ihre Aufgabe bestand hauptsächlich in administrativen Tätigkeiten, insbesondere der Vermögensverwaltung der Pfarrei und der dieser zugeordneten Einrichtungen. Die Zechmeister waren zuständig für die Entgegennahme und Verrechnung von Opfergeldern, Zehntabgaben, Spenden und Seelgeräten, die Verbuchung und Ausrichtung von gestifteten Jahrtagen, die Verarbeitung von gespendetem Getreide zu Mehl und Brot, die Durchführung von Bau- und Instandhaltungsmaßnahmen bei den zum Kirchenvermögen gehörigen Gebäuden, die Verleihung, Verpachtung und Vermietung von Anwesen und Grundstücken, die durch Schenkungen oder Ankäufe in den Besitz der Kirche gekommen waren und vieles mehr. Der am besten dokumentierte *zebmaister von sant Martins pfarrkirchen ze Bürun* ist der von März 1316 bis Juli 1332 fast 30-mal genannte Heinrich Kume (*Küme, Chüme*), der in diesem Zeitraum zahlreiche Seelgerätstiftungen und letztwillige Verfügungen zugunsten von St. Martin, aber auch an das Spital zum Heiligen Geist beurkundete.¹⁴⁵ Zugleich war er für die Verteilung der mit den größeren Jahrtagstiftungen verbundenen Brotspenden und Almosen an die Spitalinsassen und bedürftige Bürger der Stadt sowie die Auszahlung der verschriebenen Messgelder an die geistlichen Herren zuständig, die an den Jahrtagen besondere Messen und Gebete für das Seelenheil der Verstorbenen zu verrichten hatten. Er selbst stiftete zur Sicherung seines eigenen Seelenheiles vor seinem Tode noch zwei verschiedene Getreidespenden aus Ackergrundstücken und Feldern des Spitals, die unter dem 17. Februar und dem 10. Mai in dessen Jahrzeitenbuch verzeichnet sind.¹⁴⁶ Danach war er weltlichen Standes und scheint weder eine Frau noch Nachkommen gehabt zu haben.¹⁴⁷ Heinrich Kume, der Zechmeister von St. Martin,

¹⁴² M. Zitzmann: Das Jahrzeitbuch des Heilig-Geist-Hospitals, S. 203f; H. Lausser: Zinsen, Schulden, Seelgeräte, S. 120.

¹⁴³ H. Lausser: Pfründner, Siechen, arme Dürftige, S. 119, Nr. 75; H. Lausser: Die Fraz von Wolfsberg (= Rittergeschlechter und Burgen um Kaufbeuren), in: KGBl, Bd. 20, Heft 9 (März 2016), S. 301f.

¹⁴⁴ Der an der Weihergasse (heute Johannes-Haag-Straße) liegende Weiher wurde später an die Stadt Kaufbeuren verkauft und zusammen mit der Weihermühle um die Mitte des 15. Jahrhunderts aufgelassen. Über ihm wurde 1968/69 das Eisstadion am Jordanpark errichtet.

¹⁴⁵ H. Lausser: Die Zechmeister von St. Martin, in: KGBl., Bd.18, Heft 2 (Juni 2008), S. 42 - 56.

¹⁴⁶ M. Zitzmann: Das Jahrzeitbuch des Heilig-Geist-Hospitals, S. 87 und S. 124; H. Lausser: Zinsen, Schulden, Seelgeräte, S. 24 und S. 52.

¹⁴⁷ H. Lausser: Die Zechmeister von St. Martin, S. 50.

verstarb nach Auskunft des Jahrzeitenbuches des Spitals an einem 12. Mai unbekanntes Jahres (*III idus Maii obiit Hainricus Chūme*).¹⁴⁸

Obwohl auch nach 1340 noch vielfach von Zechmeistern von St. Martin in den Quellen die Rede ist, lässt sich nach Heinrich Kume rund 60 Jahre lang kein Einziger mehr mit seinem Namen fassen. Stattdessen scheint es später sogar mehrere Zechmeister gleichzeitig gegeben zu haben. Einer der Gründe könnte der Umstand sein, dass die Aufgabenbereiche des Zechmeisters und der inzwischen vom Rat bestellten Pfleger von St. Martin allmählich verschmolzen und die Notwendigkeit zur Abgrenzung derselben untereinander langsam aber sicher entfiel. Am 24. März 1351 ist vom Pfleger und Zechmeister von St. Martin die Rede, dem die Verteilung der Gefälle aus dem Anwesen des verstorbenen Konrad Steber in der Schmiedgasse obliegen soll, die die Kaufbeurer Bürgerin Adelheid Beckstetter an St. Martin, St. Blasius und das Spital gestiftet hatte, wo ebenfalls vom Rat bestellte Pfleger erwähnt werden.¹⁴⁹ Auch als Konrad von Schwenden im November 1398 *sant Martins pfarrkirchen ze Bürun* Leibeigene aus Leuterschach übergibt, geschieht dies zu Händen von Hans Schmerleib, *zechmaister und pfleger der selben kirchen*.¹⁵⁰ Dennoch wird auch bei der im Juli 1427 vorgenommenen Verleihung des dem Kirchengut von St. Martin gehörigen Hofes zu Hartmannsberg bei Obergünzburg an Jakob Winkler von Kraftsried zwischen Heinrich Böhler, *sanct Martins gotzbuses hailigenpfleger vnd zechmaister*, und den beiden vom Rat bestellten Kirchenpflegern unterschieden.¹⁵¹

Weitere Einblicke in die Obliegenheiten des Zechmeisters von St. Martin gewähren die Jahrtagstiftungen der Kaufbeurer Bürger Konrad Edling vom 31. August 1430 und Konrad Endorfer vom 17. Juli 1443. Demnach erhielt der Zechmeister anlässlich der genannten Jahrtage eine Summe Geldes für die Bereitstellung des großen, roten Altartappichs und einer gewissen Anzahl von Vigilkerzen aus dem Fundus von St. Martin. Dazu hatte er den Mesner, der dafür ebenfalls bezahlt wurde, zu veranlassen, den Teppich auszubreiten, die Kerzen aufzustecken und anzuzünden und die Vigilen und Messen einzuläuten. Darüber hinaus hatte der Zechmeister auch noch den Schulmeister und den von diesem geleiteten Schülerchor zum Singen während des Seelamtes zu bestellen. Unklar ist, ob der beim großen Umbau des Gotteshauses von 1438/44 als Pfleger belegte Kaufbeurer Bürger und Krämer Konrad Spengler zu diesem Zeitpunkt auch schon Zechmeister von St. Martin war. Dieser und seine Gemahlin Adelheid überließen im März 1452 der Kirche für die Einrichtung einer Versegung-Prozession den Zins aus einer Wiese zu Frankenhofen. Für die Ausrichtung der kleinen Prozession mit einem Geistlichen, mehreren Singknaben und den für die letzte Ölung nötigen Utensilien zum Hause eines Sterbenden sollten dem Zechmeister jedes Mal sechs Pfennige von den von der Wiese anfallenden Zinsen gereicht werden.¹⁵² Vielleicht empfahl sich Konrad Spengler auch erst mit seiner Stiftung für das Amt des Zechmeisters, denn erst am 5. Juli 1455 tritt *Cünrat Spengler, sant Martins pfarrkirchen zū Kauffbjyren zechmaister*, erstmalig

¹⁴⁸ M. Zitzmann: Das Jahrzeitbuch des Heilig-Geist-Hospitals, S. 125; H. Lausser: Zinsen, Schulden, Seelgeräte, S. 54.

¹⁴⁹ H. Lausser: Pfründner, Siechen, arme Dürftige, S. 125f, Nr. 83.

¹⁵⁰ H. Lausser, Pfarrer, Kirchen Seelenmessen 1. Teilband, S. 257, Nr. 176.

¹⁵¹ Ebd., S. 260f, Nr. 179.

¹⁵² Ebd., S. 270f, Nr. 187.

ausdrücklich als solcher in Erscheinung, als er zusammen mit dem Kirchenpfleger Heinrich Irsinger einen Weidrechtsstreit bei Oberzell schlichtet.¹⁵³ Noch bis März 1463 ist er in diesem Amte belegt.¹⁵⁴ Nach ihm scheinen die Verpflichtungen und Tätigkeiten des Zechmeisters an die Kirchenpfleger oder andere Mitglieder des Rates der Stadt Kaufbeuren übergegangen zu sein, denn nach 1463 kommt die Amtsbezeichnung „Zechmeister von St. Martin“ nicht mehr vor.¹⁵⁵

Mit dem über Heinrich Krug, den Leutpriester zu Kaufbeuren, und die frühesten Zechmeister Gesagten scheinen gleichzeitig Ereignisse und Einrichtungen auf, die zugleich Rückschlüsse auf den Fortgang der Entwicklung des jungen Kaufbeuren als Reichsstadt der nachstaufigen Jahre erlauben. Auch nach dem Übergang Kaufbeuren in den Besitz des Reiches blieb die Stadt Sitz eines Ammannes, der als verlängerter Arm der zu Ravensburg amtierenden Landvögte von Oberschwaben die Rechte und Pflichten des Reiches und seiner jeweiligen Oberhäupter wahrnahm. Nach wie vor war jedes neugewählte Reichsoberhaupt automatisch der Stadtherr von Kaufbeuren, dem die Bürgerschaft den Treueid zu schwören, Steuern zu zahlen und Heeresfolge zu leisten hatte. Gleichzeitig übte der Stadtherr über die Person des Stadtammannes die hohe und die niedere Gerichtsbarkeit aus. Noch im Jahre 1287 siegelte der Stadtammann Otto von Leutkirch im Namen der Stadt (*Sigillum Ottonis ministri de Bvron*).¹⁵⁶ Dennoch scheint im Verlaufe des 13. Jahrhunderts das Selbstbewusstsein der reichen bürgerlichen Unternehmer und ritterbürtigen Ministerialen der schwäbischen Herzöge deutlich zugenommen zu haben. Dabei spielte der aus dem wirtschaftlichen Erfolg der Stadtgründung erwachsene Reichtum der Bürger ebenso eine Rolle wie die nachlassende Beaufsichtigung des jungen Gemeinwesens durch die staufigen Stadtherren. Der Kampf der letzten Staufer um die Anerkennung ihrer Königswürde im Reich band deren Kräfte ebenso wie die Unternehmungen Konradins zur Wiedererlangung seines sizilischen Erbes. Auch in der kaiserlosen Zeit des Interregnums dürfte die Macht der Stadtherrschaft nicht allzu deutlich spürbar gewesen sein.

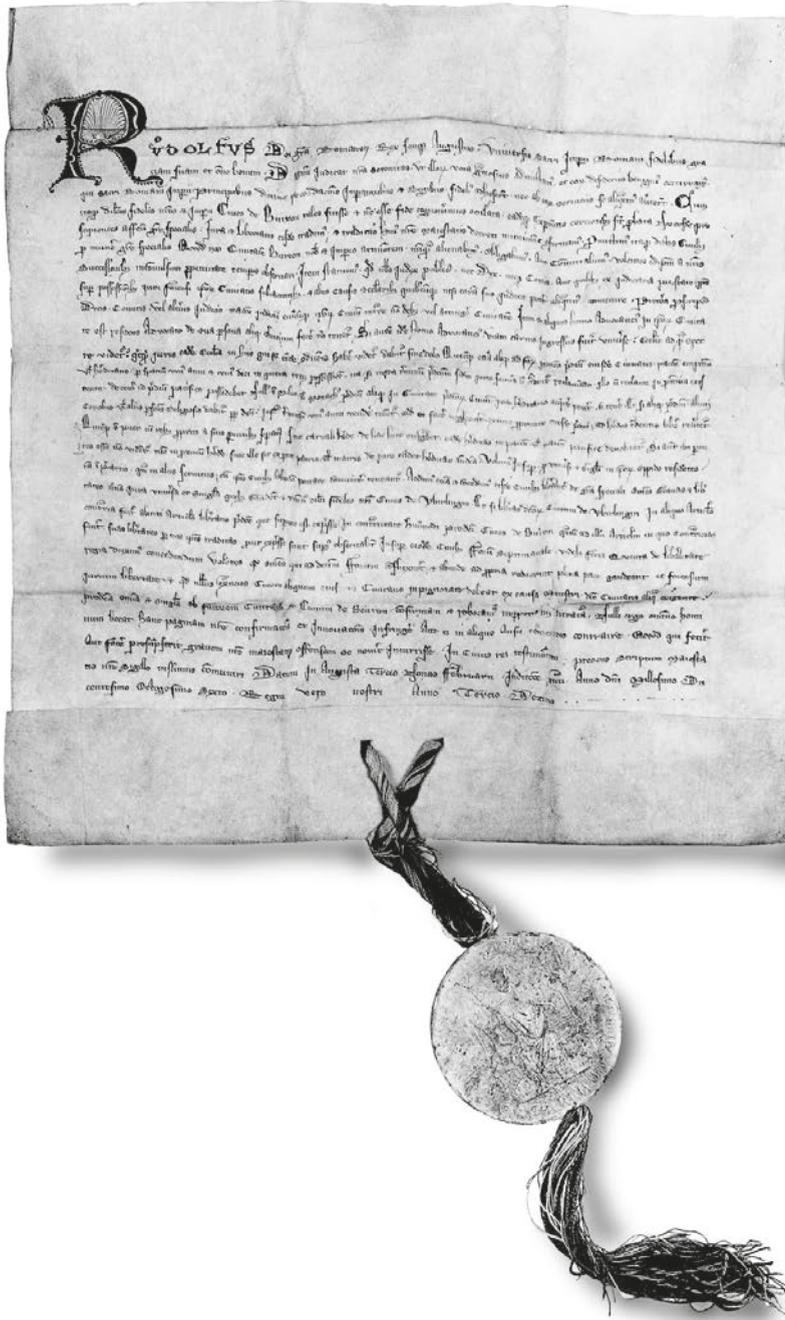
Das Königtum Rudolfs von Habsburg (1273-1291) brachte zwar die Stadt Kaufbeuren wiederum in den Besitz des Reiches, doch schuf die Notwendigkeit des neuen Herrschers, sich machtpolitisch auf die Finanz- und Wehrkraft der Städte des Reiches stützen zu müssen, auch gegenseitige Abhängigkeitsverhältnisse. Andererseits kam der Wunsch der aufblühenden Städte nach mehr Selbstbestimmung und Selbstständigkeit dem Reichsoberhaupt und seinem Bestreben, die Wirtschafts- und Steuerkraft derselben zu stärken und zu mehren, durchaus entgegen. In diesem Zusammenhang sind auch die zahlreichen Privilegien-Briefe zu sehen, die Rudolf von Habsburg im Verlauf seiner Königsherrschaft den Städten des Reiches gegen entsprechende Zahlungen ausstellen ließ. So erhielt die Reichsstadt Kaufbeuren am 3. Februar 1286 eine vom König in Augsburg ausgefertigte und besiegelte Pergamenturkunde, die nicht nur verschiedene bereits in Geltung befindliche Gewohnheitsrechte mit der höchsten Autorität des Staates

¹⁵³ H. Lausser: Pfründner, Siechen, arme Dürftige, S. 386f, Nr. 323.

¹⁵⁴ H. Lausser: Die Urkunden der Schwestern im Maierhof, S. 32-34, Nr. 12 und 13.

¹⁵⁵ H. Lausser: Die Zechmeister von St. Martin, S. 55f.

¹⁵⁶ W. L. Hörmann: Codex documentorum Kaufburae, 1. Teilband (Stadtarchiv Kaufbeuren B 100 I), fol. 82 (mit Siegelnachzeichnung von 1759); H. Lausser: Pfründner, Siechen, arme Dürftige, S. 324f, Nr. 261.



Rudolfinischen Privileg vom 3. Februar 1286
(Stadtbibliothek Kaufbeuren)

bestätigte und unter den Schutz des Königtums stellte, sondern der Stadt darüber hinaus zusätzliche Ausnahmegestimmungen und Rechte gewährte, die ihrer Entwicklung förderlich werden sollten.¹⁵⁷

Insgesamt wurden den dem Reiche besonders getreuen Bürgern von Kaufbeuren (*dilectos fideles imperii cives de Biuron*) von König Rudolf nachstehende elf Rechte und Freiheiten bestätigt und verbrieft:

1. König Rudolf verspricht den Kaufbeurer Bürgern als ein Geschenk besonderer Huld, ihre ihm und dem Reiche zugehörige Stadt niemals zu veräußern, zu verpfänden oder im Tausch hinzugeben. Diese Zusage soll auch für seine Nachfolger unverbrüchlich gelten.
2. Kein öffentlicher Richter, weder Herzog noch Graf noch sonst jemand, soll auf Grund seiner richterlichen Gewalt die Bürger der Stadt in ihrem dem Marktrecht der Stadt unterstehenden Besitz und in anderen weltlichen Angelegenheiten anderswo als vor ihrem eigenen Richter, d. h. dem Kaufbeurer Stadtgericht unter dem Vorsitz des königlichen Ammanns, belangen dürfen.
3. Kein Herzog, Graf oder anderer Richter darf, im Namen welchen Gerichtes auch immer, die Stadt und ihre Bürger in die Acht erklären.
4. Vogtleute auswärtiger Herrschaften, welche in der Stadt ihren Wohnsitz haben, sind ihren Vogtherren zu keinerlei Diensten verpflichtet. Nur im Falle ihres Ablebens soll dem Gotteshaus, zu dem sie gehören, das in vollem Umfang gegeben werden, was dies von Rechts wegen von einem Menschen besagten Standes zu fordern hat.
5. Wer ein im Marktrecht der Stadt gelegenes Gut durch Kauf oder Erbschaft erworben hat, bleibt in dessen ungestörtem Besitz, wenn der Einspruchsberechtigte, obwohl er im Lande lebt, nicht binnen Jahr und Tag (ein Jahr, sechs Wochen und drei Tage) rechtsgültigen Einspruch erhebt.
6. Kein Ritter oder Klosterangehöriger soll ein Gut in der Stadt erben und anschließend behalten dürfen. Sollte einem Kloster oder einer geistlichen Person ein Haus oder ein anderes Gut um Gottes Willen vermacht werden, so sind diese gehalten, dasselbe binnen Jahresfrist zu verkaufen. Wenn sie es versäumen, fällt das Eigentum an diesem Gut an die blutsmäßigen Erben des Schenkers zurück.¹⁵⁸
7. Stirbt jemand, der Eigentum besitzt, aber selbst noch nicht volljährig ist oder noch keine eigenen Kinder hat, so fällt die Erbschaft an dessen Eltern; sind diese nicht mehr am Leben, dann an die nächsten väterlichen und mütterlichen Verwandten.
8. Alle Einwohner der Stadt sind zu denselben Steuern und Leistungen verpflichtet wie die mit Bürgerrecht begabten.
9. Den Kaufbeurer Bürgern werden dieselben Rechte und Freiheiten gewährt, die der König (*am 30. Juni 1275*) den Bürgern der Stadt Überlingen am Bodensee verbrieft

¹⁵⁷ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 287; H. Lausser: Das Rudolfinische Privileg und seine Bedeutung für den Rechtsstatus der Stadt Kaufbeuren, in: KGBl., Bd. 10, Heft 9 (März 1986), S. 357 - 367, Heft 10 (Juni 1986), S. 406 - 413 und Heft 11 (September 1986), S.457-467; H. Lausser: Die urbane Formung, S. 29 - 32.

¹⁵⁸ Geistliche und adelige Einrichtungen und Personen waren in der Regel von Steuern und persönlichen Leistungen wie Wach- und Frondiensten befreit.

hat. Sollten sich dabei Widersprüche ergeben, gelten im Zweifelsfalle für Kaufbeuren die eigenen Rechte.

10. Die Bürger Kaufbeurens erhalten das Recht, einen Markt abzuhalten, der an jedem fünften Tag in der Woche (*am Donnerstag*) stattfinden soll. Wer von auswärts den Markt besuchen will, soll den Frieden und die Freiheiten des Marktrechtes uneingeschränkt genießen.
11. Kein Auswärtiger darf einen (*einzelnen*) Bürger der Stadt pfänden, wenn es sich um eine Angelegenheit der Stadt als Ganzes handelt.¹⁵⁹

Die schleichende Veränderung im Machtgefüge der Stadt dokumentiert auch der Gebrauch eines neuen Siegels. Während die Amtshandlungen des städtischen Gemeinwesens bisher ausschließlich vom königlichen Ammann vertreten und besiegelt wurden, tritt bald nach der Privilegierung Kaufbeurens durch Rudolf von Habsburg bei Besiegelungen die Gemeinschaft der zur Mitsprache berechtigten Bürger als Rechtsperson neben und schließlich an die Stelle des Ammanns. Seit dem Juni 1295 trägt das Stadtsiegel die Umschrift *sigillum civitatis Bvron*.¹⁶⁰ Während Ammann und Bürgerschaft unter der staufischen Stadtherrschaft noch einer klaren hierarchischen Ordnung unterworfen und voneinander getrennt betrachtet wurden, findet sich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts immer deutlicher eine bestimmte Personengruppe, die dem Stadtammann schließlich dauerhaft als Berater und Mitentscheider bei Verwaltungsaufgaben und Maßnahmen, die das Wohlergehen und die Belange der gesamten Einwohnerschaft der Stadt berührten, und als Beisitzer bei der Rechtsfindung im Stadtgericht zur Seite standen. Dieser zunächst aus der Ministerialität der Stauferzeit zusammengesetzte und später um die Aufnahme der wirtschaftlich erfolgreichsten Elemente der Bürgerschaft erweiterte Personenkreis entwickelte sich zur exklusiven Oberschicht der ratsfähigen Familien, die sich zunehmend selbstbewusst das Wohl der Stadt zu eigen machte. Schon im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts hatte sich ein klar umrissener Personenkreis als ständige Vertretungskörperschaft der Bürger neben den Stadtammännern etabliert und in dieser Funktion allgemeine Anerkennung gefunden.

Am 19. Dezember 1301 ist anlässlich der Beurkundung der Schenkung eines Gutes zu Weinhausen durch den Kaufbeurer Bürger Heinrich Twinger und seine Ehefrau Gertrud an das Spital erstmals dezidiert von Ratsmitgliedern die Rede, denn als Kontrolleure für die Einhaltung der Bestimmungen der Stiftung (*dez suln furderaere sin*) werden der Leutpriester, der Stadtammann und zwei des Rats (*zwen, die dez rates sien*,) bestimmt.¹⁶¹ Aber obwohl die Entscheidungsmöglichkeiten des Stadtammannes und damit die Mitsprache des Vertreters der Stadtherrschaft durch den Rat zusehends eingeschränkt wurden, blieb der Stadtammann noch bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts als Vorsitzender des Rates und der Gemeinde der wichtigste Repräsentant der Stadt. Erst mit der Einführung des Bürgermeisteramtes wurde er auf den Vorsitz des Stadtgerichtes

¹⁵⁹ J. Chr. Lünig: Teutsches Reichs-Archiv, S. 1250f, Nr. 2; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 288-292; R. Zech: Das Stadtrecht von Kaufbeuren (= Allgäuer Heimatbücher, Bd. 41), Kempten, 1952, S. 94-96 (Anhang II); H. Lausser: Das Rudolfinische Privileg, S. 410f; H. Lausser: Burgsiedlung und Stauferstadt, S. 172-176, Nr. 92; H. Lausser: Die urbane Formung, S. 30.

¹⁶⁰ StAAug Kloster St. Moritz/Augsburg U42; H. Lausser: Burgsiedlung und Stauferstadt, S. 180, Nr. 95.

¹⁶¹ H. Lausser: Pfründner, Siechen, arme Dürftige, S. 465f, Nr. 396.

reduziert. Das stolze Selbstbewusstsein der Kaufbeurer, Bürger einer Stadt des Reiches zu sein, zeigt sich zudem in dem seit 1326 nachweisbaren Stadtsiegel mit dem halben Reichsadler neben der goldenen Straße und den beiden Sternen des seit der Stauferzeit als Wappen des *officium Buron* und der *stat ze Beuren* verwendeten Ritterschildes der Edlen von Buron.¹⁶²

Im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts treten auch erstmalig die innerhalb und außerhalb der Mauern von Kaufbeuren angelegten Friedhöfe in Erscheinung, auf denen die Verstorbenen der Stadt ihre letzte Ruhe finden sollten. Er darf wohl davon ausgegangen werden, auch wenn schriftliche Belege dafür nicht zu erbringen sind, dass der Friedhof auf dem Kirchplatz um St. Martin schon mit oder bald nach der Fertigstellung der von den Stadtherren errichteten Pfarrkirche im frühen 13. Jahrhundert angelegt wurde. Der um die Pfarrkirche neu angelegte Friedhof sollte längerfristig die Begräbnisstätte um die Kapelle des hl. Blasius und am Blasiusberg ablösen, in welcher die toten Kaufbeurer wohl schon seit den Tagen des fränkischen Königshofes bestattet worden waren. Dass die Kapelle zu Ehren des hl. Blasius im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts erneuert oder neu errichtet worden sein muss, geht aus ihrer ersten urkundlichen Erwähnung hervor, nach welcher die Bischöfe Petrus von Cagli und Benvenuto von Montefeltro den Messbesuchern der *capella sancti Blasii in Bure, Augustensis diocesis*, an bestimmten Tagen des Jahres und den Besuchern von deren Friedhof (*cimiterium eiusdem*), die auf diesem betend und in frommer Gesinnung herumgehen, am 14. April 1319 jeweils einen Ablass von 40 Tagen gewährten.¹⁶³ Da Ablässe dieser Art erbeten und erkauft werden mussten, muss jemand, dessen Namen wir nicht kennen, ein Interesse am Erhalt dieser Begräbnisstätte und ihres Gotteshauses, das in gewissem Maße mit der Pfarrkirche und dem um diese herum angelegten Friedhof konkurrierte, gehabt haben. Die wohl kurz vor 1319 schon als dreischiffige Basilika errichtete Kapelle hatte im Langhaus die Ausmaße der heutigen Kirche. Im Gegensatz zu den Vorgängerbauten aus Tuffsteinquadern, von denen der älteste wohl schon vor dem Bau der Stadtmauer auf dem Terrassensporn stand, wurde sie bereits aus Backsteinen errichtet. Ihre heutige Gestalt erhielt sie jedoch erst mit dem 1436 vollendeten Neubau des Chores und des Vorzeichens am Eingangsportal.¹⁶⁴

Die Kapelle des hl. Michael am Freithof ist im April 1328 erstmalig erwähnt, angesichts der Beschaffenheit dieser Nennung aber wohl etliche Jahrzehnte älter.¹⁶⁵ Dies deutet auf eine nicht näher zu bestimmende Errichtung des besagten Gotteshauses im 13. Jahrhundert hin. Der hl. Erzengel Michael als Beschützer der armen Seelen ist typisch für eine Friedhofskapelle. Er ist der Patron der Sterbenden, Seelenwäger und Seelengeleiter ins Jenseits. Die Bezeichnung „*am Freithof*“ dagegen verweist auf die rechtliche Sonderstellung des Friedhofes und des gesamten Pfarrkirchenareals als gefreiter Raum des Kirchenasyls. Gefreite Schutzräume boten reuigen Missetätern die Möglichkeit, sich durch die Flucht in einen der geistlichen Jurisdiktion unterstehenden kirchlichen Raum der Strafverfolgung durch den Arm der weltlichen Justiz zu entziehen.

¹⁶² Ebd., S. 105f, Nr. 61.

¹⁶³ H. Lausser, Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 337f, Nr. 247.

¹⁶⁴ M. Simm: Des Königs Stadt zu Buron, S. 205-207 und S. 249f.

¹⁶⁵ Die beiden in den Jahren 1328 und 1329 getätigten Stiftungen an verschiedene Gotteshäuser der Stadt setzen eine schon länger andauernde Existenz der St. Michaels-Kapelle voraus.



Eingangsberich von St. Blasius mit Weiheinschrift

Dass dem noch heute in profaner Nutzung als Gaststätte bestehenden Kirchengebäude in der Nordostecke des Kirchplatzes eine im romanischen Stil errichtete Kapelle aus der Bauzeit von St. Martin voranging, darf deshalb angenommen werden, da der sichtbare Kapellenbau mit ziemlicher Sicherheit erst dem 15. Jahrhundert entstammt. Die St. Michaels-Kapelle ist nicht ebenerdig errichtet und nur über eine Treppe von

steinernen Stufen an der linken Seite der südlichen Wand zu erreichen.¹⁶⁶ Die am nördlichen Rand des Friedhofes zu dessen Abgrenzung gegenüber dem Hafenmarkt und den Häusern des Hasentales aus Backsteinen erbaute Mauer dürfte dagegen noch im 14. Jahrhundert errichtet worden sein.

Unterhalb der St. Michaels-Kapelle, in der die Begräbnis- und Totenrituale abgehalten wurden, befand sich spätestens seit dem frühen 15. Jahrhundert bis hin zum Ende der Reichsstadtzeit die sog. Gruft. In diesem Gebeinhaus (*Ossuarium*) wurden die Langknochen und Schädel der Verstorbenen aufbewahrt und gesammelt, die aufgrund der Beschränktheit der Begräbnismöglichkeiten um die Pfarrkirche herum ausgegraben und für die Auferstehung am jüngsten Tage darin verwahrt wurden, um Platz für neue Gräber zu schaffen. Die Kapelle in der Gruft, die dem hl. Eustachius geweiht war und im Jahre 1491 durch die Bruderschaft „Unserer Lieben Frau“ ein eigenes Messbenefizium erhielt, war vom Kirchplatz aus über eine schmale Steintreppe an der westlichen Mauer der St. Michaels-Kapelle zu erreichen. Ein weiterer, möglicherweise erst etwas später durchgebrochener äußerer Eingang auf der Nordseite ist an einer heute zugemauerten Türnische zu erkennen. Die auf dem Bodenniveau des heutigen Branntweingässchens errichtete Gruftkapelle zeigt in Länge und Breite dieselben Ausmaße wie die ihr aufgesetzte St. Michaels-Kapelle, doch liegen die Schlusssteine des Deckengewölbes mit seinen angeschnittenen Stichkappen ungefähr einen Meter über dem Pflaster des Kirchplatzes. Ihr Licht erhält sie ausschließlich durch das auf der Südseite eingelassene Fenster, das dafür mit seinem obersten Teil etwas über das Straßenniveau hochreicht. Den Fußboden der Gruft bedecken Grabplatten von verstorbenen Priestern und Angehörigen der Jungfrauenbruderschaft.¹⁶⁷ Unklar bleiben dagegen die von Marcus Simm ausgegrabenen Grundmauern eines wohl im frühen 14. Jahrhundert genutzten, südlich und westlich der heutigen Kapelle gelegenen Gebäudes auf dem nördlichen Kirchplatz.¹⁶⁸ Vielleicht befand sich hier die Wohnung des Leutpriesters, bis diese in die *Pfarrergasse*, die heutige Pfarrgasse, verlegt wurde. Noch 1438 wurden Anwesen im Hasental mit „*am pfarrhof*“ und „*unterhalb vom pfarrhof*“ näher lokalisiert.¹⁶⁹ Der Name der heutigen Pfarrgasse findet sich nämlich erst seit 1485 in den Quellen.¹⁷⁰

Selbstverständlich gingen auch die politischen Ereignisse des 14. Jahrhunderts im Reich nicht spurlos an Kaufbeuren vorbei. Seit dem Ende der Stauer hatte sich die zunehmend durch die Macht der Fürsten beeinträchtigte Reichsgewalt zum sog. Hausmachtkönigtum entwickelt, das bis zur Durchsetzung des permanenten Herrschertums der Habsburger im 15. Jahrhundert durch zahlreiche Auseinandersetzungen zwischen diesen und den konkurrierenden Dynastien der Wittelsbacher und der Luxemburger geprägt ist. So wurde die Reichsstadt an der Wertach unmittelbar in den auf das Kaisertum Heinrichs VII. (1308-1314) folgenden

¹⁶⁶ L. Egelhofer: Geschichte der St. Michaelskapelle auf dem Friedhof, in: KGBL., Bd. 2, Heft 10/11 (Oktober 1957), S. 89-92; M. Simm: Des Königs Stadt zu Buron, S. 248f.

¹⁶⁷ L. Egelhofer: Dem Kaplan in der Gruft 12 Pfg. – Stiftungen, Pfründen und „gute Werke“ im späten Mittelalter, in: KGBL., Bd. 14, Heft 9 (März 1998), S. 332-340.

¹⁶⁸ M. Simm: Des Königs Stadt zu Buron, S. 249.

¹⁶⁹ H. Lausser: Zinsen, Schulden, Seelgeräte, S. 160.

¹⁷⁰ H. Lausser: Die Bürger in ihrer Stadt, S. 320f, Nr. 268; R. Dertsch: HONB Kaufbeuren, S. 42.



Martinskirche und Kappel um 1830
(A. Schropp: *Eine Liebe in Bildern*)

Kampf Herzog Friedrichs des Schönen von Österreich und Herzog Ludwigs IV. von Baiern um die Königskrone des Reiches hineingezogen.

Da Kaufbeuren wie die übrigen Reichsstädte im Südwesten des Reiches auf der Seite des Habsburgers stand, geriet es zwangsläufig in die von Ludwig dem Baiern und seinem Anhang unternommenen Eroberungs- und Unterwerfungsversuche im heutigen Schwaben. Zu diesen gehörte eine vergebliche Belagerung Kaufbeurens durch bairische Truppen im August des Jahres 1315, über die eine Notiz im Jahrzeitenbuch des in diesem Zusammenhang niedergebrannten Spitals und ein von Herzog Friedrich vor Landsberg (*in castris ante Lantsperg*) ausgestellter Privilegienbrief Kunde geben. Während das Jahrzeitenbuch unter dem Datum des 6. August 1315 (*VIII idus Augusti, anno domini MCCCXI*) die Zerstörung des Spitals durch Truppen aus dem benachbarten Baiern (*hospitale est exustum a convicaneis*) vermeldet,¹⁷¹ bestätigt Friedrich der Schöne am 4. September dieses Jahres im Feldlager vor der von ihm belagerten Stadt Landsberg, dass die auf seiner Seite stehenden getreuen Kaufbeurer, der Ammann, der Rat und die gesamte Bürgerschaft der Stadt durch einen Eroberungsversuch der Baiern schwere Schädigungen davongetragen hatten (*in servitio nostro et imperii sunt perpassi*). Aus diesem Grunde befreit er Kaufbeuren zur Behebung der in seinen und des Reiches Diensten erlittenen Schäden an den Befestigungsanlagen für drei Jahre von allen Steuerleistungen und Abgaben an dasselbe. Gleichzeitig bestätigt er der Stadt alle bislang von den Oberhäuptern des Reiches bis dahin erlangten Freiheiten und Rechte.¹⁷²

Noch im November 1319 schlossen, der Ammann (*Konrad von Lechsberg*) und die Bürger von Kaufbeuren mit denen von Ulm, Memmingen und Kempten mit dem Landvogt

¹⁷¹ M. Zitzmann: Das Jahrzeitenbuch des Heilig-Geist-Hospitals, S. 153, Nr. 928; H. Lausser: Zinsen, Schulden, Seelgeräte, S. 78; H. Lausser: Eine schwäbische Reichsstadt im Reich. Die Quellen zu den Beziehungen der Reichsstadt Kaufbeuren zu Kaiser und Reich 1240 bis 1500 (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 2) Thalhofen, 2014, 1. Teilband, S. 367, Nr. 281.

¹⁷² H. Lausser: Eine schwäbische Reichsstadt im Reich, 1. Teilband, S. 367f, Nr. 281.

von Oberschwaben und verschiedenen Angehörigen des Friedrich von Habsburg unterstützenden Adels ein Bündnis zum Erhalt des Landfriedens und zum gegenseitigen Schutze ihrer meist schwäbischen Besitzungen.¹⁷³ Nach der Gefangennahme Herzog Friedrichs durch die Baiern in der 1322 verlorenen Schlacht bei Mühldorf am Inn und dessen Thronverzicht unterwarfen sich Kaufbeuren, der Großteil der schwäbischen Reichsstädte und des schwäbischen Adels dem Königtum Ludwigs des Baiern, der sich im Januar 1328 durch den Gegenpapst Nikolaus V. in Rom zu Kaiser krönen ließ. Aus diesem Grunde finden sich Kaufbeuren und die meisten übrigen schwäbischen Reichsstädte regelmäßig als Mitunterzeichner der Vertragswerke, die zwischen 1330 und 1346 im Rahmen der Bemühungen Kaiser Ludwigs um eine Landfriedensordnung in Schwaben entstanden. Selbst als Kaiser Ludwig im Oktober 1347 verstarb, bekundeten die Städte Augsburg, Ulm, Memmingen, Kaufbeuren, Leutkirch, Wangen, Biberach, Ravensburg, Lindau, Buchhorn, Überlingen, Pfullendorf, Esslingen, Reutlingen, Rottweil, Nördlingen, Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Hall, Heilbronn, Weil der Stadt, Wimpfen und Weinsberg noch im selben Monat gemeinsam ihren Willen, sich nicht wieder in eine militärische Auseinandersetzung um die Krone des Reiches hineinziehen zu lassen, sich gegenseitig zu beschützen und den Thronkandidaten zu unterstützen, der die Mehrheit der Wähler hinter sich hatte.¹⁷⁴

Als Reichsoberhaupt und damit Stadtherr der Reichsstadt Kaufbeuren war Ludwig der Baier Lehensherr der mit der Stadt verbundenen Reichsbesitzungen wie etwa der Espanmühle, aber auch Patronatsherr von St. Martin. Als Magister Heinrich, der frühere Erzieher Herzog Stephans II. von Baiern, des zweiten Sohnes Kaiser Ludwigs, freiwillig auf seine Pfarrherrenstelle zu *Chaufbewren* verzichtete, präsentierte der Wittelsbacher dem Augsburger Bischof Heinrich von Schönegg am 14. Dezember 1346 den Augsburger Domherren Konrad von Freiberg als Nachfolger.¹⁷⁵ Schon im Februar dieses Jahres hatte Kaiser Ludwig auf Bitten der Kaufbeurer Bürger hin zu Frankfurt den Jahrmarkt aufgehoben, der bisher alljährlich am Montag nach St. Gallus abgehalten worden war.¹⁷⁶

Welche Auswirkungen der Umstand, dass sich Ludwig der Baier mitsamt seinem deutschen Anhang seit 1327 im Kirchenbann befand, auf die Entwicklung der Stadt Kaufbeuren hatte, ist nicht bekannt, doch wurden seine Anhänger, anders als er selbst, nach seinem Tode vom Papst begnadigt und wieder in den Schoß der römischen Kirche zurückgenommen.¹⁷⁷ Am 31. Januar 1348 befreite der Bamberger Bischof Friedrich von Hohenloe kraft der ihm vom päpstlichen Stuhle übertragenen Kommission Heinrich Hofer, den Leutpriester zu Kaufbeuren (*Heinricum Houer, plebanum in Kofburun*), den Spitalmeister und -bruder Konrad Ströhle, dessen Gesellen, den Spitalgeistlichen

¹⁷³ Ebd., 2. Teilband, S. 5-7, Nr. 447.

¹⁷⁴ Ebd., 2. Teilband, S. 25-27, Nr. 454.

¹⁷⁵ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 56f, Nr. 20.

¹⁷⁶ J. Chr. Lünig: Teutsches Reichs-Archiv, S. 1253, Nr. 13; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren 1240-1500, Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte, Reihe 2 a (Urkunden und Regesten), Bd. 3, Augsburg, 1955, S. 62, Nr. 169.

¹⁷⁷ Ludwig der Baier wurde erst im Jahre 1625 auf Druck Kurfürst Maximilians I. von Baiern vom Kirchenbann befreit und anschließend in der Münchener Frauenkirche beigelegt.

Konrad Eckel, und sämtliche Personen beiderlei Geschlechts der zu St. Martin und dem Heilig-Geist-Spital in der Stadt Kaufbeuren (*ecclesia parochialis una cum hospitali*) gehörigen Gemeinden von Exkommunikation, Suspension und Interdikt,¹⁷⁸ in die sie im Rahmen des Prozesses des Heiligen Stuhles gegen den verstorbenen Ludwig und seine Anhänger geraten waren, nachdem sie sich durch einen öffentlich geleisteten Eid vor der päpstlichen Kommission reumütig der römischen Kirche und ihren Geboten unterworfen hatten.¹⁷⁹ Nicht ganz klar bleibt jedoch, ob der genannte Leutpriester Heinrich Hofer bereits der Nachfolger des erst im Jahre davor zum Pfarrherren von Kaufbeuren berufenen Domkapitulars Konrad von Freiberg oder nur dessen Stellvertreter vor Ort war, zumal die Bischöfe aus dem Hause Schönegg im Streit mit dem avignonesischen Papsttum eher auf die Seite Ludwigs des Baiern neigten.¹⁸⁰

Ebenfalls im Januar 1348 bestätigte Karl IV. aus dem Hause Luxemburg, der schon im Juli 1346 auf Betreiben von Papst Clemens VI. von der Mehrzahl der deutschen Kurfürsten zum Gegenkönig gewählt worden war, der Stadt Kaufbeuren zu Ulm ihre Privilegien, wobei von den Kaufbeuern besonderer Wert auf das Versprechen gelegt wurde, die Stadt nicht zu versetzen und zu verkaufen. Dass der Kaiser der Stadt gleichzeitig die noch ausstehende Judensteuer erließ und feststellen ließ, dass die dort wohnhaften Juden keinen Schutz seitens des Reiches genießen würden, dokumentiert die Tatsache, dass es zu diesem Zeitpunkt eine kleine jüdische Gemeinde in Kaufbeuren gegeben haben muss.¹⁸¹ Allerdings findet sich der Hinweis auf die Judensteuer und die nicht gegebene Schutzverpflichtung des Reiches gegenüber den Juden stereotyp in nahezu allen Privilegienbestätigungen Karls IV. für die schwäbischen Reichsstädte.

Dass es in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine wohl sehr kleine jüdische Gemeinde in der Stadt Kaufbeuren gegeben hat, geht auch aus anderen Quellen hervor. So beschreibt der Konstanzer Domherr Heinrich von Deisenhofen, dass im November 1348 die Juden der Stadt Solothurn auf das Gerücht hin, die Quellen und Bäche vergiftet zu haben, grausamst gefoltert und verbrannt worden waren. Nachdem die durch schwere Misshandlungen erzwungenen Geständnisse eine entsprechende Massenhysterie ausgelöst hatten, setzten sich die gewalttätigen Übergriffe und Pogrome vom Aargau in der Schweiz her bis in die Diözese Augsburg und die Stadt Landsberg am Lech sowie den Neckar hinab bis Stuttgart fort. Noch in November 1348 wurden die Juden von Augsburg, Memmingen, Kaufbeuren und Biberach sowie im Dezember darauf die Juden von Lindau, Reutlingen und anderen Städten von einem wütenden Mob totgeschlagen und in mit Astwerk gefüllten Gruben oder auf Scheiterhaufen verbrannt, wodurch nach Ansicht des Chronisten die Juden gezwungen worden waren, in die Hölle hinabzufahren (*sic Iudei ad infernum descendere cogebantur*).¹⁸² Dabei ist allerdings zu bedenken, dass

¹⁷⁸ Exkommunikation ist der Ausschluss aus der Mahlgemeinschaft der Gläubigen, Suspension die Amtsenthebung eines Geistlichen und Interdikt das Verbot, Messen zu lesen und kirchliche Rituale wie Beerdigungen auf dem Friedhof zu praktizieren.

¹⁷⁹ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 57f, Nr. 21.

¹⁸⁰ Zu den Augsburger Bischöfen Ulrich (1331-1337) und Heinrich von Schönegg (1337-1348) vgl. F. Zoepfl: Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Augsburg, 1955, S. 275-294.

¹⁸¹ H. Lausser: Ein schwäbische Reichsstadt im Reich, 2. Teilband, S. 230, Nr. 32.

¹⁸² Chronik des Heinrich von Deissenhofen 1316-1363, in: *Fontes rerum germanicarum*, hrsg. von J. F. Böhmer, Bd. 4, Stuttgart, 1868, S. 68f; H. Lausser: Ein schwäbische Reichsstadt im Reich, 1. Teilband, S. 103-105, Nr. 7; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 318f.

Heinrich von Deisenhofen kein Augenzeuge der Vorgänge in Kaufbeuren war. Möglicherweise handelte es sich hier nur um eine gewaltsame Austreibung aus der Stadt, denn noch lange nach dem schwabenweiten Pogrom finden sich aus Kaufbeuren abgewanderte Juden in Augsburg und in Ulm. So verkauft beispielsweise der Rat der Stadt Augsburg im Februar 1361 das Haus in der Judengasse, das neben dem des verstorbenen Juden Joseph Schermer aus Kaufbeuren liegt, während der Jude Mosse aus Kaufbeuren wenig später ein Haus in der Judengasse zu Ulm erwarb und dort zum Pfleger der Schule, der Synagoge und der jüdischen Gemeinde aufstieg.¹⁸³

Schließlich überließ der stets in Geldnöten steckende Kaiser Karl IV. die Pfarrkirche von Kaufbeuren, deren Patronat ihm als Reichsoberhaupt zustand (*ecclesiam parochialem in Koufburen, Augustensis dyocesis, cuius ius patronatus ad nos tamquam ad regem Romanorum spectare dinoscitur*), am 19. April 1350 zum Ausgleich für dessen im Dienste des Reiches erlittene Schäden dem Augsburger Bischof Marquard von Randegg.¹⁸⁴ Kirche und Pfarrei wurden einschließlich aller damit verbundenen Besitzungen und Rechte, vorbehaltlich der Sicherstellung der seelsorgerischen Betreuung der Einwohnerschaft Kaufbeurens und einer ausreichenden Summe zur Besoldung der dafür zu bestellenden Geistlichen vor Ort, der seligsten Jungfrau Maria, der Patronin der Augsburger Domkirche, und damit der Tafel des Bischofs zur freien Verfügung verschrieben. Bischof Marquard schenkte das Patronat über St. Martin mit Zustimmung des Domkapitels am 17. September 1358 als Lohn für seine treuen Verdienste dem mit ihm verwandten Domherren Walther von Hochschlitz.¹⁸⁵ Dieser aber ließ die Pfarrkirche von Kaufbeuren am 14. Oktober 1359 durch Bischof Marquard der Kapelle der hl. Agnes im Augsburger Dom inkorporieren, in der die Hochschlitz und die Randegg ihr Familienbegräbnis hatten.¹⁸⁶ Die zusätzlichen Einkünfte wurden zur Errichtung einer zweiten Vikarie in derselben benutzt.¹⁸⁷ Durch besagte Schenkung kam das Patronatsrecht über die Pfarrei Kaufbeuren an die zweite Vikarie der St. Agnes-Kapelle im Dom zu Augsburg. Deren Inhaber war bei dessen Ausübung aber an die Zustimmung des Domkapitels gebunden. Aus den Einkünften der Pfarrei St. Martin floss der Vikarie eine jährliche Pension zu, die 1371 durch einen Spruch der Augsburger Kurie auf dreißig Pfund Augsburger Haller festgelegt wurde, die je zur Hälfte an Epiphanie (6. Januar) und dem Fest Johannes des Täufers (24. Juni) auszuzahlen war. Von dieser Summe hatte der Vikar zwei Drittel an das Domkapitel abzugeben.¹⁸⁸

Der erste Leutpriester, der demnach vom Inhaber der zweiten Vikarie in der St. Agnes-Kapelle des Augsburger Domes auf St. Martin präsentiert wurde, ist *her Wolfram, genant Stüringer, pfarrer ze Bûrun*, der am 17. März 1370 zusammen mit dem Kirchherrn Konrad von Oberdorf den freiwilligen Verzicht des Priesters Heinrich Muchsel auf die ihm vom Heilig-Geist-Spital und dessen Meister verliehene Kirche zu Tabratshofen mit allen ihren Zugehörungen und Rechten vor dem Domdekan Konrad von Gerenberg

¹⁸³ H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten. Die Quellen zu Besitz und Aktivitäten der Einwohner Kaufbeurens außerhalb der Mauern ihrer Stadt (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 4), Thalhofen, 2013, 1. Teilband, S. 298, Nr.199 und S. 316, Nr. 212.

¹⁸⁴ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, S. 38f, Nr. 2.

¹⁸⁵ Ebd., S. 40f, Nr. 3.

¹⁸⁶ Ebd., S. 41-45, Nr. 4 und Nr. 5; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 327.

¹⁸⁷ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, S. 45, Nr. 6.

¹⁸⁸ Monumenta Boica, Bd. 35 a (1847), S. 158f; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 327.

besiegelt.¹⁸⁹ *Wolffram genant Stiuringer* war Kirchherr zu Bernbach, als er im April 1367 beim Verkauf einer Hofstatt und verschiedener Grundstücke zu Jengen an Rudolf Angerer von Lindenberg für den Ritter Bartholomäus von Waal bürgte.¹⁹⁰ Zu diesem Zeitpunkt begegnet in Kaufbeuren nur der Gesellpriester Ulrich, der im April 1368 einen Güterverkauf durch den Kirchherren Heinrich von Märzisried an das Spital bezeugt.¹⁹¹ Im Juli 1375 besiegelt *Wolffram, genant Stüringer, pfarrer zu Bürun*, den Verzicht des Beckstettener Kirchherren Andreas auf einen dortigen Acker gegenüber dem Kaufbeurer Bürger Heinrich Plochinger.¹⁹²

Wolfram Steuringer ist noch Pfarrer zu Kaufbeuren, als Bürgermeister Heinrich Graser, Rat und Gemeinde der Stadt zu Beginn des Jahres 1383 beim Domkapitel in Augsburg, dem die Pfarrkirche St. Martin inkorporiert ist, die Erlaubnis erbitten, in der St. Blasius-Kapelle eine eigene Messe zu stiften, die die Rechte des Leutpriesters der Pfarrkirche nicht beeinträchtigen sollte. Am 28. Februar 1383 geben Bischof Burkhard im Namen des Domkapitels und *Wolframus dictus Stüringer, plebanus in Büren*, der Messstiftung in St. Blasius ihre Zustimmung.¹⁹³ Der Rat hat zwei Pfleger zu bestellen, die im Namen der Stifter dem Domkapitel, welches sich das Institutionsrecht vorbehält, den jeweiligen Messkaplan präsentieren sollen. Am 8. März 1383 beauftragt der Domherr und Generalvikar Johannes Kocher den Dekan von Kaufbeuren, den ihm durch Johann und Andreas Rapot präsentierten Priester Peter Hutter in die neugegründete Kaplanei der St. Blasius-Kapelle einzuführen.¹⁹⁴ Unklar bleibt allerdings, wer zu diesem Zeitpunkt Dekan zu Kaufbeuren war. 1334 bis 1349 sind der Kirchherr Heinrich von Märzisried, 1350 ein Ulrich und 1368 bis 1370 Konrad, der Kirchherr zu Oberdorf, Dekane zu Kaufbeuren. Ob der am 9. April 1350 anlässlich einer Schenkung der alten Gertrud von Ötlistetten an das Spital erwähnte *Ulrich, der tegan ze Bürun*, auch Leutpriester zu Kaufbeuren war, wie Josef Sieber annimmt, kann vermutet, aber nicht bewiesen werden.¹⁹⁵ Dass Wolfram Steuringer ebenfalls Dekan war, belegt allein die unter dem 1. Mai ohne Jahresangabe ins Jahrzehntenbuch des Spitals eingetragene Nachricht von seinem Ableben (*Dominus decanus Stüringerus obiit.*).¹⁹⁶ Nach einem weiteren Eintrag unter dem 14. Dezember habe *ber Wolffram, genant Stüringer, pfarrer ze Bürun*, dem Spital ein Seelgerät von zehn Schilling Pfennigen hinterlassen, die alljährlich als Zinsen von den Anwesen des Maierle und des Berthold Bucher zu reichen waren.¹⁹⁷

Der Anfang 1383 anlässlich der Messpfündenstiftung in St. Blasius in Erscheinung getretene Heinrich Graser ist der erste namentlich bekannte Bürgermeister von Kaufbeuren. Dass es den selbstbewusster gewordenen Bürgern der Stadt aber schon etliche Jahre davor gelungen war, neben den vom Reichsoberhaupt bzw. den

189 H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 60f, Nr. 24.

190 H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten, 2. Teilband, S. 218f, Nr. 534.

191 H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 60, Nr. 23.

192 H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten, 2. Teilband, S. 28f, Nr. 357.

193 H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 60f, Nr. 24.

194 Ebd., S. 346, Nr. 251.

195 H. Lausser: Pfründner, Siechen, arme Dürftige, S. 156f; Nr. 114; J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin in Kaufbeuren, S. 4.

196 M. Zitzmann: Das Jahrzehntenbuch des Heilig-Geist-Spitals Kaufbeuren, S. 121; H. Lausser: Zinsen, Schulden, Seelgeräte, S. 50.

197 M. Zitzmann: Das Jahrzehntenbuch des Heilig-Geist-Spitals Kaufbeuren, S. 141.



Blasiuskirche mit Mesnerhaus um 1930

Landvögten von Oberschwaben bestellten Ammann einen aus ihren Reihen bestimmten Bürgermeister zu setzen, geht aus dem Urkundenbrief vom 1. August 1355 hervor, durch welchen Kaiser Karl IV. der Stadt Kaufbeuren ihre hergebrachten Rechte und Freiheiten bestätigte, nachdem Bürgermeister, Rat und die Gemeinde der Stadt ihn darum gebeten hatten. Vom Stadtmann ist in diesem Zusammenhang gar nicht mehr die Rede.¹⁹⁸ Im Gegenteil, am 18. April 1357 gelingt es Rat und Gemeinde der Stadt Kaufbeuren, von Graf Ulrich dem Älteren und Graf Ulrich dem Jüngeren von Helfenstein, den damaligen Landvögten von Oberschwaben, für 400 Pfund Haller das *ammann ampt zů Kofbuiron* und damit das Recht zur Besetzung desselben zunächst für fünf Jahre käuflich zu erwerben.¹⁹⁹ Allerdings blieb das Amt des Stadtmanns von Kaufbeuren wegen der Unfähigkeit des Reiches, nach fünf Jahren den vereinbarten Rückkauf zu tätigen, erwartungsgemäß in der Zuständigkeit des Kaufbeurer Rates. Das Recht, den Ammann, der fortan auf den Vorsitz des Stadtgerichtes beschränkt war, mit dem Blutbann zu belehnen, verblieb jedoch beim Reiche und musste bei jedem Amtsantritt erneuert

¹⁹⁸ H. Lausser: Eine schwäbische Reichsstadt im Reich, 1. Teilband, S. 131f, Nr. 34; H. Lausser: Die Anfänge des Kaufbeurer Bürgermeisteramtes (= Kaufbeurer Geschichts-Legenden, 1. Teil), in: KGBL, Bd. 15, Heft 5 (März 2000), S. 162 - 169.

¹⁹⁹ H. Lausser: Eine schwäbische Reichsstadt im Reich, 1. Teilband, S. 52f, Nr. 9.

werden. Der älteste erhaltene Dienstvertrag mit einem Ammann, der dessen Tätigkeiten und Verpflichtungen regelte, wurde am 30. Juli 1363 von Konrad Rapot vor dem Rat der Stadt Kaufbeuren unterzeichnet.²⁰⁰ Das Recht, über Leben und Tod zu richten, erhielt der Rat der Stadt Kaufbeuren schließlich, als ihm König Sigismund am 15. September 1418 die Zusage verbriefte, dass jeder neugewählte Stadtmann automatisch mit dem vom Reiche zu verleihenden Blutbann belehnt sei.²⁰¹

Im März 1360 hatte Kaiser Karl IV. den schwäbischen Reichsstädten und Reichsklöstern zugesagt, die Landvogtei und die Ammannämter der Städte nicht mehr zu verpfänden oder anderweitig zu veräußern.²⁰² Als dies jedoch den mit dem Kaiser verbündeten Grafen Eberhard den Greiner von Württemberg nicht daran hinderte, die Städte und ihren zum Zwecke der Landfriedenswahrung geschlossenen Bund zu bedrücken und Graf Ulrich V. von Helfenstein, den Landvogt von Schwaben, widerrechtlich zu überfallen und gefangen zu setzen, führte dies zu einem von der Reichsstadt Ulm zusammengerufenen Aktionsbündnis der Städte Lindau, Memmingen, St. Gallen, Überlingen, Kempten, Kaufbeuren, Ravensburg, Biberach, Isny, Leutkirch und Buchhorn, dem heutigen Friedrichshafen am Bodensee. Deren Heer wurde jedoch am 7. April 1372 von Graf Eberhard mit 1200 Reitern bei Altheim, westlich von Ulm, in der Morgenfrühe überrascht und fast vollständig vernichtet. Die Städte verloren 300 Mann durch Tod und 800 durch Gefangenschaft, während sich der Rest ihres Kriegsvolkes in alle Winde verstreute.²⁰³ Der Bund der Städte musste auf Geheiß des Kaisers aufgehoben werden.

Am 14. Oktober 1373 gewährt Kaiser Karl IV. Bürgermeister, Ammann, Rat und Bürgern seiner *getrewen stat zû Kauffbüren* das Recht, die von ihnen an das Reich abzuführende Steuer weiterhin in Hallermünzen zu bezahlen. Gleichzeitig gestattet er ihnen, nach ihrem Gutdünken in der Stadt Zölle zu erheben und die daraus erzielten Einkünfte für ihre eigenen Bedürfnisse zu verwenden.²⁰⁴ Dennoch verschlechterte sich das Verhältnis der schwäbischen Städte zum Kaiser erneut, als diese sich weigerten, die von den Kurfürsten vorgenommene Wahl von dessen Sohn Wenzel zum Nachfolger anzuerkennen und die Kosten für die Wahlgeschenke und die mit der Wahl verbundene Romfahrt zu übernehmen. Die schwäbischen Reichsstädte unter der Führung Ulms verweigerten die Huldigung und die Auflösung des Bundes, den sie neuerlich zum Schutze ihrer Interessen geschlossen hatten. Der Versuch des Kaisers, den von ihm verbotenen Bund gewaltsam aufzulösen, führte schließlich nach einem vergeblichen Versuch der Belagerung Ulms im Oktober 1376 zum großen Städtebundkrieg gegen den Kaiser und die mit diesem verbündeten Fürsten.²⁰⁵

²⁰⁰ R. Zech: Das Stadtrecht von Kaufbeuren, S. 98-100; H. Lausser: Die Bürger in ihrer Stadt, S. 53f, Nr. 10.

²⁰¹ H. Lausser: Eine schwäbische Reichsstadt im Reich, 1. Teilband, S. 115f, Nr. 15.

²⁰² Ebd., 3. Teilband, S. 5, Nr. 665.

²⁰³ Die Chronik des Burkard Zink 1368-1468, in: Die Chroniken der Stadt Augsburg, Bd. 2 (= Die Chroniken der deutschen Städte, Bd. 5), Leipzig, 1886 (Nachdruck: Göttingen, 1965), S. 2f; H. Lausser: Eine schwäbische Reichsstadt im Reich, 1. Teilband, S. 369-370, Nr. 285-287.

²⁰⁴ Ebd., 1. Teilband, S. 134, Nr. 38.

²⁰⁵ Die Chronik des Dietmar 1105-1386, in: Die Chroniken der Stadt Lübeck, Bd. 1 (= Die Chroniken der deutschen Städte, Bd. 19), Leipzig, 1886 (Nachdruck: Göttingen, 1965), S. 562f, Kap. 793; H. Lausser: Eine schwäbische Reichsstadt im Reich, 1. Teilband, S. 374, Nr. 291.

Im Gefolge der damit losbrechenden gewalttätigen Auseinandersetzungen kam es im Januar 1377 und im Juli 1388 zu erfolglosen Belagerungen Kaufbeurens. Im Januar 1377 zogen Herzog Friedrich IV. von Teck, seit 1370 Inhaber der Herrschaft Mindelheim, Bischof Raban von Eichstätt und ein wie dieser in bairischen Diensten stehender von Heideck vor die Stadt. Ein vergeblicher Sturmangriff gegen die Mauern Kaufbeurens wurde nach einer Verwundung Friedrichs von Teck am Arm abgebrochen, und die Belagerung wurde fluchtartig aufgegeben, als ein in Memmingen aufgestelltes Entsatzheer mit 800 Berittenen heranrückte.²⁰⁶ Die bekannte Sage vom ziegenbärtigen Schulmeister, die an diese Ereignisse anknüpft, entbehrt selbstverständlich jeglicher historischer Grundlage, da das namengebende Brau- und Gasthaus „Zur Geiß“ erst seit dem späten 18. Jahrhundert bestand und das 1811 eingestürzte „Geißtor“ davor Kemnater und später Kemptener Tor genannt wurde. Dass bei der Belagerung von 1377 auch das Spital wiederum in Mitleidenschaft gezogen und niedergebrannt wurde, geht aus einem Rundschreiben des Spitalmeisters Konrad Ströhle vom Februar 1379 hervor, der darin alle geistlichen Würdenträger, zu denen Spendensammler für das zerstörte Spital kommen, unter Hinweis auf die diesem verliehenen Ablässe um Unterstützung bittet.²⁰⁷

Der Krieg wurde im April 1382 durch einen nur mühsam errungenen zwölfjährigen Landfrieden zunächst beendet, am 17. Januar 1388 jedoch nach der widerrechtlichen Gefangensetzung des mit den Städten verbündeten Erzbischofs Pilgrim von Salzburg durch die Herzöge von Baiern von den Städten erneut aufgenommen. Zu diesem Zeitpunkt unterhielt die Reichsstadt Augsburg auf Bitten des Kaufbeurer Rates hin zur Unterstützung gegen einen möglichen Angriff der Baiern eine bewaffnete Söldnerschar innerhalb der Mauern Kaufbeurens. Als diese wegen eines Übergriffs der Baiern auf einen Augsburger Kaufmannszug bei Füssen zurückgerufen wurde, kam es am 15. Juni 1388 auf ihrem Heimweg bei Hurlach zu einem Zusammenstoß mit plündernden Baiern, den 43 von diesen mit dem Leben und 16 mit ihrer Freiheit bezahlten.

Am 17. Juli 1388 zogen die Baiern unter der Führung Herzog Stephans mit einem ansehnlichen Kriegsvolk, welches mit Geschützen und Belagerungsgerät aller Art wohl versehen war, vor Kaufbeuren. Die Stadt wurde sieben Tage lang mit schweren Büchsen beschossen, doch vermochten die Angreifer lediglich die Zinnen auf den Mauern zu zerstören, während es den Verteidigern gelang, die Schäden an den Mauern über Nacht immer wieder auszubessern. Auch der Versuch eines Sturmangriffs mit Leitern führte zu keinem Erfolg. Auf die Nachricht des Anrückens eines aus Augsburger und Memminger Söldnern bestehenden Entsatzheeres zogen die Baiern unter Zurücklassung von 70 toten Rittern und Knechten und des größten Teiles ihres Belagerungsgerätes überstürzt in nördlicher Richtung davon, wo es in den Wochen darauf zu weiteren Gefechten bei Augsburg, Wertingen und Aislingen kam.²⁰⁸ Der Landfrieden, den König Wenzel im Mai 1389 zwischen der Reichsstadt Augsburg und ihren Verbündeten mit Herzog Stephan

²⁰⁶ Die Chronik des Burkard Zink, S. 17; H. Lausser: Eine schwäbische Reichsstadt im Reich, 1. Teilband, S. 376f, Nr. 294-296; L. Egelhofer: „Aber die von uren warten ir stat gar manlich.“ Kaufbeurens Belagerungen 1315-1377-1388, in: KGBL., Bd. 14, Heft 3 (September 1996), S. 86-96.

²⁰⁷ H. Lausser: Pfründner, Siechen, arme Dürftige, S. 62f, Nr. 29.

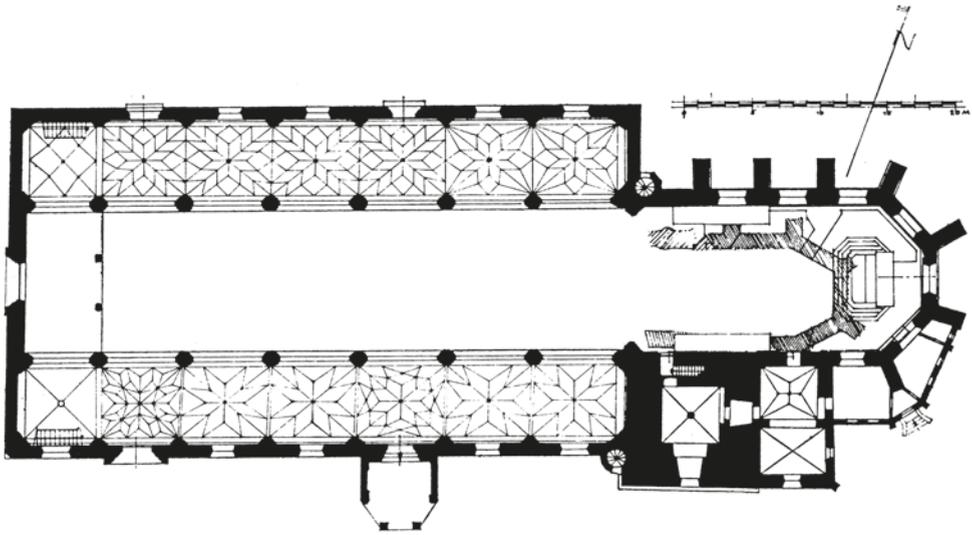
²⁰⁸ Die Chronik des Burkard Zink, S. 38f; H. Lausser: Eine schwäbische Reichsstadt im Reich, 1. Teilband, S. 377-382, Nr. 298-305.

von Baiern vermittelte, endete mit einer Augsburger Schadensersatzzahlung von 10 000 Gulden an Herzog Stephan nach Ingolstadt, der dafür alle neu eingeführten Zölle jenseits des Lechs wieder beseitigte. Der zeitgenössische Chronist führte den Umstand, dass die Kaufbeurer ihrerseits nicht zu einem Beitrag für die Augsburger Zahlungen herangezogen wurden, kopfschüttelnd auf deren geschickte und unnachgiebige Verhandlungsführung zurück und resümierte: Weil die *von Peuren vestichlich bestanden* und Bürgermeister Konrad Ilung ein Narr war, *darvmb wurden die von Augspurg vmb ir güt beschissen*.²⁰⁹ Im Gefolge der letztgenannten gewalttätigen Auseinandersetzungen scheint auch das am nördlichen Rand der Kaufbeurer Flur gelegene Dörfchen Tabratshofen niedergebrannt und zerstört worden zu sein, wie die von Marcus Simm und Uwe Gallmeier dort gefundenen Brandspuren und Armbrustbolzen belegen dürften, zumal nach 1400 nur noch Grundstücke an diesem Ort und außer der erst um 1800 abgebrochenen St. Michaels-Kirche mit ihrem Friedhof keine weiteren Gebäude mehr von dort bekannt sind.²¹⁰ König Wenzel und seinen Nachfolgern gelang es nicht, das Bündnis der Städte, die sich in immer neuen Gruppierungen mit Fürsten zu Landfriedensbündnissen zusammenschlossen, zu verhindern. Die Könige und Kaiser mussten sich zwangsläufig mit den verschiedenen Städtebündnissen, die auf ihrem Höhepunkt fast 40 Reichsstädte umfassten und Zweckbündnisse mit den schwäbischen Rittergesellschaften, den Grafen von Württemberg, den vorderösterreichischen Habsburgern, den Wittelsbachern, den Pfalzgrafen und anderen Fürsten eingingen, arrangieren, bis es Friedrich III. schließlich 1488 gelang, den Bund der schwäbischen Städte unter der Führung der Habsburger mit einer ganzen Reihe von Fürsten, Rittern und Klöstern für mehr als 30 Jahre im Schwäbischen Bund zum entscheidenden Machtfaktor in Südwesten des Reiches zusammenzuschließen.

Das mit der gewachsenen Wirtschaftskraft gestiegene Selbstbewusstsein der Bürger der Reichsstadt Kaufbeuren zeigt sich aber nicht nur in den machtpolitischen Veränderungen des 14. Jahrhunderts, zu denen auch der ständige Geldmangel der Könige nicht unwesentlich beigetragen hatte. Zudem hatten die Fürsten des Reiches schon seit den Tagen der Staufer mit der Durchsetzung des Landesfürstentums die Macht der Reichsoberhäupter fortwährend geschmälert und zurückgedrängt. Andererseits zwangen die Bestrebungen der Fürsten zur Ausweitung ihrer Macht die Reichsstädte trotz aller Bemühungen um Unabhängigkeit und Selbstständigkeit zur Anlehnung an den königlichen Stadtherren, dem sie ihrerseits eine entscheidende Stütze seiner Macht im Reiche waren. Das Verdrängen der Stadtammänner und damit der Statthalter des Reichsoberhauptes von der faktischen Macht und der Repräsentanz der Stadt durch die Räte und die von ihnen gewählten Bürgermeister zeigten aber ebenso das Schwinden der königlichen Macht über die Städte wie deren Fähigkeit, je nach Bedrohungslage Bündnisse und Allianzen zu schließen, die sich sogar gegen den König selbst richten konnten.

²⁰⁹ Die Chronik des Hektor Müllich 1348-1487, in: Die Chroniken der Stadt Augsburg, Bd. 3 (= die Chroniken der deutschen Städte, Bd. 22), Leipzig, 1892 (Nachdruck: Göttingen, 1965), S. 36.

²¹⁰ M. Simm-U. Gallmeier: Neues aus Tabratshofen. Bericht über mittelalterliche Funde, in: KGB., Bd. 11, Heft 8 (Dezember 1988), S. 341-346.



*Ergrabener Chor der Vorgängerkirche des 14. Jahrhunderts
(Ausgrabungsbericht in: KGBl, Band 9, Seite 60)*

Der gewachsenen Macht der Städte entsprach ein in gleicher Weise gestiegenes Bedürfnis der Bürgerschaft nach repräsentativer Selbstdarstellung. Dieses fand im späten Mittelalter vor allem Ausdruck in der Errichtung von prachtvollen Kirchen- und Rathausbauten. Dass dies in Kaufbeuren bereits im 14. Jahrhundert der Fall war, enthüllte erst die schon erwähnte, im Jahre 1978 anlässlich des Einbauversuchs einer Heizungsanlage vorgenommene Notgrabung im Altarraum von St. Martin. Durch diese wurden im Chor von St. Martin nicht nur die Apsiden der hochmittelalterlichen Burgkapelle und der spätromanischen Pfarrkirche der Stauferzeit freigelegt. Neben denselben kam ein bis dahin völlig unbekannter, bereits im Stile der Spätgotik errichteter Chorbau zum Vorschein, der sich, etwas aus der Mittelachse nach Süden versetzt, an den seit seinen Tagen als Bergfried noch nicht wesentlich veränderten Turm der vormaligen Burg der Edlen von Buron anlehnte. Der etwa sechs Meter vor der Ostmauer des heutigen Chores endende Vorgängerchor wurde von einem sog. 5/8-Halbkreis gebildet und nahm etwa zwei Drittel des gegenwärtigen Altarraumes ein.²¹¹ Da nur die aus Tuffquadern, Bruch- und Rollsteinen bestehenden Grundmauern dieses Chores sichtbar gemacht werden konnten, muss offenbleiben, ob die Mauern darüber aus den im frühen 14. Jahrhundert aufgekommenen Backsteinen errichtet worden waren oder nicht. Die Versetzung des Chores aus der Mittelachse nach Süden könnte mit den Mauerresten zusammenhängen, die 2001 von Marcus Simm zwischen der Nordost-Ecke des Kirchenschiffs und der St. Michaels-Kapelle aufgedeckt wurden, bei denen es sich um die Grundmauern des ursprünglichen Pfarrhofes von St. Martin handeln könnte, der beim Bau dieses Chorraumes noch stand.

²¹¹ H. Abele: Bericht über die Ausgrabungen im Chor der St. Martinskirche in Kaufbeuren, S. 59-61.

Deshalb bleibt unklar, wann genau der neue Chor errichtet wurde und wer letztlich dessen Bauherr und Auftraggeber war - lag das Patronat über St. Martin doch bis 1350 beim königlichen Stadtherren und danach beim Bischof von Augsburg. Der bislang gängigen Meinung, der Neubau des St. Martins-Chores sei im Zusammenhang mit einem großen Stadtbrand zu sehen, dem im Juli 1325 das gesamte Gotteshaus zum Opfer gefallen wäre, steht der Umstand entgegen, dass Langhaus und Turm keinerlei Brandspuren aufweisen und dass die angenommene Katastrophe erst die Folge einer Legendenbildung des 15. Jahrhunderts ist. Der Kaufbeurer Stadtbrand und sein Datum erscheinen erstmals 1596 in einem gedruckten Werk. Er hat in der seitdem unkritisch forttradierten Form wohl niemals stattgefunden.²¹²

Wenn aber die romanische Apsis des stauferzeitlichen Gotteshauses im Verlaufe des 14. Jahrhunderts abgebrochen und durch einen repräsentativen Neubau ersetzt wurde, setzte dies wohl Wissen und Willen des Stadtherren voraus, dürfte aber letztlich dem gestiegenen Selbstwertgefühl des Bürgertums der aufstrebenden Wertachstadt geschuldet sein, das im Bündnis mit der Reichsstadt Augsburg inzwischen zu Wohlstand und überregionalem Ansehen gelangt war. Eine mögliche Bauauffälligkeit der Basilika des 13. Jahrhunderts scheint ebenfalls keine ernsthafte Rolle gespielt zu haben, denn am Langhaus dürfte nach dem Befund der letzten Kirchenrenovierung im 14. Jahrhundert nichts verändert worden sein. Vielmehr wird der veränderte, zur späten Gotik neigende Zeitgeschmack zum Auslöser der Baumaßnahmen geworden sein. Dabei hatten die Bürger Kaufbeurens in der Neugestaltung des geistlichen Mittelpunktes ihres Gemeinwesens wohl auch die sich bietende Möglichkeit zur Selbstdarstellung und Präsentation von Macht und Wohlstand ihrer Stadt im Auge. Da die Entwicklung des spätgotischen Baustils in Süddeutschland schon im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts einsetzte, kann die Bauzeit des ersten spätgotischen Chores von St. Martin nicht mehr näher bestimmt werden.²¹³ Am wahrscheinlichsten ist die Friedensphase an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert und vor dem 1327 ausgesprochenen päpstlichen Interdikt. Eine weitere liegt zwischen der Übergabe der Pfarrei an den Bischof von Augsburg und dem Ausbruch der Feindseligkeiten der schwäbischen Städte mit Kaiser Karl IV. Vorstellbar sind auch die Friedensjahre nach der Beendigung des Städtebundkrieges, in denen man sich offenbar auch Gedanken um den Ausbau des alten Burgturmes zum Kirchturm machte. Dann hätte der neue Chor allerdings nicht einmal 50 Jahre Bestand gehabt.

²¹² StAAug Franziskanerinnenkloster Kaufbeuren Lit. 12, fol. 1; M. Crusius: *Annales Svevici sive Chronicon Rerum Gestarum antiquissimae et inclytae Sveviae gentis*, Frankfurt, 1596, Tom. I, Part III, Liber IIII, Cap. VII, Pag. 219; H. Lausser: Der große Stadtbrand von 1325 (= Kaufbeurer Geschichtslegenden, 8. Teil), in: KGBL., Bd. 15, Heft 12 (Dezember 2001), S. 434-446.

²¹³ Die 1978 aufgedeckten Reste der Vorgängerbauten im Chorraum von St. Martin wurden im Anschluss an den gescheiterten Versuch, dort eine Warmluftheizung einzubauen, bewusst und mutwillig für immer zerstört.

Die Präsentation von Macht und Ansehen

Das 15. Jahrhundert zeigt die Reichsstadt Kaufbeuren auf dem Höhepunkt ihrer spätmittelalterlichen Entwicklung. Im Bunde mit den schwäbischen Reichsstädten und in Anlehnung an das aufstrebende Augsburg erlebte sie eine relativ ungestörte Friedenszeit, die ihre Bürger erfolgreich für die Ausweitung ihrer Handels- und Geschäftsbeziehungen zu nutzen verstanden. Auch wenn die tüchtigsten Vertreter der patrizischen Familien Kaufbeurens sich immer stärker nach Augsburg orientierten und etliche dorthin, aber auch in andere schwäbische Städte abwanderten, verblieben in der Stadt genügend Unternehmmergeist und Wirtschaftskraft, um insbesondere den Mitgliedern der Herren- und der Kramerzunft einen ansehnlichen Wohlstand zu begründen. Es war nicht zufällig das Standesbewusstsein gerade dieser Bevölkerungsgruppe, das sich in einem gesteigerten Bedürfnis nach repräsentativer Darstellung ihres eigenen Selbstwertgefühls und das ihrer Stadt zum Ausdruck brachte. Deren stolzes Bemühen, es zumindest dem Ritteradel gleichzutun, äußerte sich im Erwerb von Burgställen und Ortsherrschaften in der Umgebung, dem Wunsch nach Dokumentation des eigenen Standesgefühls durch Wappenverleihungen durch das Reichsoberhaupt, die Vermehrung des Ansehens durch wohltätige Stiftungen mit reich dotierten Seelgeräten, die Sicherung des Seelenheiles durch die Errichtung von eigenen Altären und Messpfründen und nicht zuletzt durch das gemeinsame Erbauen und Ausgestalten repräsentativer Gotteshäuser.

Aber nicht nur die im Stile der späten Gotik erneuerten und neu errichteten Kirchen veränderten im Verlaufe des 15. Jahrhunderts das Stadtbild Kaufbeurens, auch neue profane Bauwerke wie das 1412 erstmals genannte Rathaus, die Schranne auf dem Kornmarkt, die Aufstockung der Stadtmauer und die neuen Türme der städtischen Befestigungsanlagen trugen wesentlich zu dessen Umgestaltung bei. Dabei spielte die im Verlaufe des 14. Jahrhunderts in Gebrauch gekommene Verwendung von Backsteinen eine immer größer werdende Rolle, die in mehreren zur Stadt gehörigen Ziegeleien aus dem Lehm der Wertach-Auen gebrannt wurden.

Dass auch mit dem Turmbau von St. Martin zu Beginn des 15. Jahrhunderts begonnen wurde, geht aus mehreren Schriftzeugnissen der fraglichen Zeit hervor. So trug die mittlere Zinne des Turmsockels der Südseite des Kirchturms bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts eine inzwischen verlorene Inschrift, die den Anfang der Aufmauerung desselben zu seiner heutigen Höhe dokumentierte. Während der untere Teil des Turmes aus den stauferzeitlichen Tuffsteinquadern des Bergfrieds der um 1200 abgegangenen Burg der Edlen von Buron besteht, wurden die darüber errichteten Geschosse mit Backsteinmauerwerk aufgeführt. Der als Unterbau für den Kirchturm weiterverwendete Bergfried hat einen Grundriss von zehn auf zehn Metern bei einer Mauerstärke von drei Metern. Fünf Kleeblattbogenfriese markieren seine einzelnen Geschosse. Kräftige Ecklisenen, die an den Kanten nach oben ziehen, nehmen dem Turm einen Teil seiner Schwere. Zugleich verjüngt sich dieser vom Zinnenkranz bis zum Dachansatz nach oben um rund 50 cm. Damit wirkten seine Erbauer schon vor 600 Jahren der optischen Täuschung entgegen, die parallelwandige Baukörper beim Blick von unten nach oben in der Höhe scheinbar dicker werden lässt. Immerhin erreicht der Turm von St. Martin einschließlich seines Kreuzes auf der Spitze eine Höhe von



*Turm von St. Martin
(A. Schropp: Stadtmuseum Kaufbeuren)*

71 Metern. Das oberste Geschoss des Turmes ist nach allen vier Seiten hin durch dreiteilige Klangarkaden geöffnet. Seine Außenwände schließen mit je einem Dreiecksgiebel ab. Über ihnen erhebt sich der charakteristische achteckige Spitzhelm, dessen Form sich, etwas verkleinert, auch beim Gerberturm findet. Die den Abschluss des Turmdaches bildende Kugel aus Kupferblech hat einen Durchmesser von 37 cm.²¹⁴

Das in früheren Zeiten am Sockel der Südseite des Turms angebrachte steinerne Täfelchen zur Erinnerung an den Beginn des Baus ist inzwischen nur noch als Gipsabdruck im Stadtmuseum erhalten. Seine Inschrift *Anno domini M CCCC IIII inceptum istud fuit opus* lautet übertragen: „Im Jahre des Herren 1404 wurde dieses Bauwerk hier begonnen.“ Der Text ist allerdings an der entscheidenden Stelle der Jahreszahl beschädigt. Zudem erscheint die Wiedergabe der Jahreszahl mit „1404“ irreführend, da am Kirchturm von St. Martin ausweislich anderer Quellen schon mindestens im Jahre davor gebaut wurde.²¹⁵ Schon im Jahre 1403 war es nämlich über Fragen der Bauausführung zu Unstimmigkeiten zwischen ausführenden Handwerkern sowie Bürgermeister Hermann Beck und dem Rat der Stadt Kaufbeuren gekommen. In deren Verlauf wurden *der Meister Ulrich Maurer und sein Sohn Leonhart von des baws und werks wegen*, das sie am Kirchturm der Stadt getan und verschuldet hatten, ins Gefängnis geworfen. Beide wurden allerdings am 23. Oktober dieses Jahres wieder daraus entlassen, nachdem sie öffentlich in einer Urfehde geschworen hatten, niemandem, der an ihrer Inhaftierung beteiligt gewesen war, offen oder heimlich etwas nachtragen zu wollen. Der Schwurvertrag wurde von Herzog Ulrich von Teck, Konrad von Lechsberg und Konrad von Rotenstein, dem hochstift-augsburgischen Pfleger zu Helmishofen, besiegelt.²¹⁶ Bis zu seiner endgültigen Fertigstellung wurde aber noch über ein ganzes, wenn nicht gar zwei Jahrzehnte am Kirchturm von St. Martin gebaut, der bis in die Gegenwart durch seine stattliche Größe das Erscheinungsbild der Stadt für alle sich ihr von Norden oder von Süden her nähernden Besucher prägt.

Im Jahre des Baubeginns am Turm von St. Martin kam es auch zu einer weiteren Messpfründenstiftung in der Stadt. Nachdem schon 1383 in St. Blasius eine Messkaplanei errichtet worden war, an deren Stiftung nach dem Besitz des Präsentationsrechtes die Familie Rapot maßgeblich beteiligt gewesen sein dürfte, errichten im März 1403 der Kaufbeurer Bürger Konrad Leitgeb und seine Ehefrau Elisabeth in St. Martin ein weiteres Messbenefizium auf dem Altar des hl. Apostels und Evangelisten und des hl. Täufers Johannes (*vnam missam perpetuam in altaris sanctorum Johannis apostoli et ewangeliste et Johannis baptiste*). Bürgermeister, Rat und Gemeinde der Stadt Kaufbeuren versprachen am 6. März 1403 ihren Mitbürgern Konrad und Elisabeth Leitgeb die alljährliche Bereitstellung von 30 Pfund Haller aus den Einkünften einer ganzen Reihe von städtischen Grundstücken auf dem Hofanger, unterhalb der Espanmühle, beim Hause der Sondersiechen von St. Dominikus und auf der Buchleuthe zur Dotierung eines Kaplans auf der von ihnen gestifteten Ewigmesse auf dem besagten Altar in

²¹⁴ A. Brenner: Der Kirchturm von St. Martin, in: KGBl., Bd. 14, Heft 11 (September 1998), S. 439f.

²¹⁵ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 47 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fol. 3f; E. Guggemoos: Inschriften im Stadtgebiet Kaufbeuren, S. 70 (liest 1403); H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 47, Nr. 8.

²¹⁶ Kath. Pfarrarchiv St. Martin V 34 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fol. 20; H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 46f, Nr. 7.



Blick von St. Blasius aus auf St. Martin (um 1960)

der Pfarrkirche. Das Ehepaar Leitgeb hatte dem Rat dafür 400 rheinische Gulden übergeben. Die 30 Pfund Haller sollten dem Altaristen alljährlich in zwei Raten auf Maria Lichtmess (2. Februar) und Jakobi (25. Juli) ausbezahlt werden.²¹⁷ Am 12. März 1403 bestätigte der Augsburger Bischof Burkhard von Erbach die Stiftung. Das Recht zur Präsentation des Kaplans sollte zunächst bei Konrad Leitgeb liegen, danach bei dem mit ihm blutsverwandten Landsberger Bürger Konrad Raid. Nach dessen Ableben sollte es an den Kaufbeurer Bürger Adel kommen und nach dem Tode aller drei an das Domkapitel zurückfallen, der Patronatsherrschaft von St. Martin. Ihre Zustimmung zur Errichtung dieser Pfründe gaben überdies der Propst und der Dekan des Domkapitels, die Patronatsherren sowie Johannes Mauerbader, der Leutpriester und ständige Vikar der Pfarrkirche zu Kaufbeuren (*plebanus et vicarius perpetuus ecclesie parochialis sancti Martini in Kauffbüren*).²¹⁸ Am 24. Januar 1421 beauftragte Bischof Anselm von Nenningen den für Kaufbeuren zuständigen Dekan mit der Einführung von Johannes Engelmeier in die Kaplanei auf den Johannes-Altar, die durch den Tod seines Vorgängers Johannes

²¹⁷ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen Seelenmessen, 1. Teilband, S. 133-135, Nr. 86.

²¹⁸ StAAug Fürststift Kempten U 217; H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 135-142, Nr. 87.

Schläfer frei geworden war. Zu dieser Zeit lag das Präsentationsrecht auf die Pfründe bereits beim Abel.²¹⁹

Dem Augsburger Johannes Mauerbader folgte einige Jahre später der ebenfalls aus Augsburg stammende Nikolaus Nagengast als ständiger Vikar des Domkapitels in St. Martin (*vicarius perpetuus ecclesie parochialis in Kaufbüren*). Er ist am 2. Oktober 1409 anlässlich der Bestätigung der Messpfründenstiftung durch den Kaufbeurer Bürgermeister Völk Honold erstmalig belegt.²²⁰ Letzterem hatte der Rat dafür für 400 Gulden die Güter in dem damals bereits abgegangenen Tabratsshofen (*den Maierhof, den Huberhof, den Osterhof, das Kochleben, die Mühlstatt und die Sölde bei Nordhofen*) überlassen, die Ulrich Ostermann am 17. August 1409 für 400 Gulden von St. Ulrich und Afra in Augsburg erworben und eine Woche später der Stadt Kaufbeuren verkauft hatte.²²¹ Am 28. September 1409 setzte der Rat der Stadt Kaufbeuren den Augsburger Bischof Eberhard von Kirchberg von der Absicht seines Bürgermeisters in Kenntnis, mittels der genannten Güter eine Messpfründe in St. Martin errichten zu wollen, indem er gleichzeitig um die Genehmigung dieses Vorhabens ersuchte.²²² Die Erlaubnis dafür wurde schließlich am 2. Oktober 1409 ausgesprochen, nachdem Friedrich und Ulrich Burggraf, Propst und Dekan des Domkapitels, sowie dieses selbst als Inhaber der Pfarrei und Pfarrvikar Nikolaus Nagengast ihre Zustimmung dazu gegeben hatten. Das Präsentationsrecht sollte von Bürgermeister Völk Honold auf seinen Sohn Ulrich übergehen, dann auf Konrad Wagner, den Sohn seiner Schwester und zuletzt an die Patronatsherren der Kirche zurückfallen. Der Altar Unserer Lieben Frau oder „der Seligsten Jungfrau Maria“ (*beate viginis Marie*) wird am 31. August 1430 als *vnsere frawen altar in der pfarr kirchen* und am 27. Juli 1443 als *vnsere frawen altar* bezeichnet. Am 4. Oktober 1499 steht *vnnser lieben frawen altar, der geweyhet ist inn eren Marie, der müter gotes, inn der abseyten*, wahrscheinlich schon dort als Seitenaltar, wo sich heute der Altar der Marianischen Bürgerkongregation erhebt.²²³

Im November 1420 ist *der erber her Niclaus* als Zeuge eines Güterverkaufs an das Spital zum Heiligen Geist erstmals als *tegan ze Kauffbüren* belegt.²²⁴ Als Pfarrer von Kaufbeuren wiederum bezeugt *der ersam her Njclas Nagengast* gemeinsam mit dem Schlingener Kirchherren Georg Bruggschlegel und dem Spitalmeister Georg Groß im April 1426 eine Jahrtagstiftung in *vnsere lieben frawen capellen zü Kauffbüren in der stat underm berg*.²²⁵ Im Mai 1426 wird *Niclas der Nagengast* von Probst und Dekan des St. Mauritius-Stiftes zu Augsburg als Chorherr aufgenommen.²²⁶ Im Dezember 1427 setzen Bürgermeister und Rat der Stadt Kaufbeuren das Domkapitel in Augsburg von ihrer Absicht in Kenntnis, wegen „der merklichen Mehrung der Stadtbevölkerung und des Mangels an Priestern und Messen in der Pfarrei“ auf dem St. Vitus-Altar in der Pfarrkirche eine weitere Kaplanstelle zu schaffen. Der neue *helffer* soll abwechselnd mit

²¹⁹ Ebd., 1. Teilband, S. 142f, Nr. 88; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 353.

²²⁰ Ebd., S. 105-112, Nr. 68; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 352f.

²²¹ H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten, S. 448-449, Nr. 748 und Nr. 749.

²²² H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 103-105, Nr. 67.

²²³ Ebd., S. 115-118, Nr. 73.

²²⁴ H. Lausser: Die Bürger in ihrer Stadt, S. 423, Nr. 362.

²²⁵ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 394, Nr. 304.

²²⁶ Archiv des Bistums Augsburg U 14/7.

dem *gesellen* des Pfarrers auf besagtem Altar Messe lesen und ansonsten wie dieser dem Pfarrer in allen Gepflogenheiten der Liturgie und Seelsorge untergeordnet und behilflich sein. Nachdem Propst und Dekan des Domkapitels die mit insgesamt 38 Jauchert Acker und 7 Tagwerk Wiesen in den umliegenden Dörfern und Zinseinkünften aus fünf Anwesen an der Neuen Gasse dotierte Kaplanstelle am 24. Dezember 1427 genehmigt haben, wird in den Schriftquellen zwischen dem Gesellpriester (*cooperator divinorum*) und dem Helfer (*vicecapellanus*) in St. Martin unterschieden. Das Recht zur Präsentation des Helfers beim Domkapitel stand dem Pfarrer von St. Martin zu, doch behielt sich der Rat für den Bedarfsfall ein Einspruchsrecht vor.²²⁷ Beide Kapläne hatten ihre Wohnung im Pfarrhof. Am 14. August 1429 schließlich erwirbt Jos Gennacher als Pfleger derselben zur Aufbesserung der Einkünfte von *sandt Veitz meß in sant Martins pfarrkirchen* von Veit Schmiecher, dem hochstift-augsburgischen Pfleger zu Helmishofen, einen von den Fraz ererbten Hof zu Weicht.²²⁸ Möglicherweise stammt die über das Spital zum Heiligen Geist in das Kaufbeurer Stadtmuseum gelangte, aber dort nur im Depot verwahrte Schnitzfigur des hl. Vitus von besagtem Altar in St. Martin.

Am 21. April 1428 verkaufen der Dompropst, der Domdekan und das gesamte Domkapitel von Augsburg den Weiher und die aufgelassene Weihermühle an der Weihergasse vor dem Rennweger Tor zu Kaufbeuren, die zum Gut der Pfarrkirche St. Martin gehörten, für alljährlich auf Martini an den Pfarrvikar zu bezahlende fünf

Der hl. Vitus (Fest: 15. Juni) soll um 297 auf Sizilien geboren worden sein und bereits mit 7 Jahren, zusammen mit seinem christlichen Erzieher und seiner Amme, unter Kaiser Diokletian das Martyrium erlitten haben. Er soll, nachdem er ein Bad in einem Kessel mit siedendem Öl unbeschadet überstanden hatte, enthauptet worden sein, worauf Adler seine Leiche bewachten, bis diese von einer Christin bestattet worden sei. Vitus (St. Veit) gehört zu den meistverehrten Heiligen des späten Mittelalters. Über 1500 Pfarrkirchen, Städte und Länder (Böhmen, Pommern, Niedersachsen, Rügen, Prag, Ellwangen, Mönchenglöblich, Korvey) stehen unter seinem Patronat. Er gehört zu den 14 Nothelfern und wird für zahlreiche Belange um Hilfe gebeten. Er ist Patron der Gastwirte, Bierbrauer, Winzer, Apotheker und der Schauspieler, aber auch der Haustiere, und wird gegen Krämpfe, Tollwut, Bettnässen, Unwetter und um Hilfe bei Augen- und Ohrenleiden, Unfruchtbarkeit und Unwetter angerufen. Seine Attribute sind der Kupferkessel und die Märtyrerpalmzweig, aber auch Löwe, Adler, Hase und Kirchenmodelle.



*Schnitzfigur des hl. Vitus
(Stadtmuseum Kaufbeuren)*

²²⁷ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 145-149, Nr. 91 und 92; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 329f.

²²⁸ Ebd., S. 149-151, Nr. 93; H. Lausser: Die Fraz von Wolfsberg (= Rittergeschlechter und Burgen um Kaufbeuren, Teil 11), in: KGBL., Bd. 20, Heft 9 (März 2018), S. 306f.

Gulden so an die Stadt Kaufbeuren, wie *der ersam her Njclaus Nagengast, vikari vnd pfarrer der pfarr kirchen zů Kouffburron* dieses vorgeschlagen hatte.²²⁹ *Her Njclas, der tegan vnd pfarrer*, gehört auch zu den Verhandlungsführern und Besiegeln, als die Stadt Kaufbeuren am 3. Februar 1429 von Marquard und Elisabeth Müller deren ererbtes Drittel an der Mühle vor dem Spitaltor erwirbt und sich die Option auf ein weiteres Drittel derselben sichert.²³⁰ Im März 1431 besiegelt *her Niclas, pfarrer vnd tegan zů Kauffbürun*, den Verkauf zweier Höfe, der Mühle, der Fischenz und zwei Drittel des Zehnten zu Thalhofen an der Gennach, alles Lehen der Herrschaft Kemnat, durch den Augsburger Bürger Heinrich Völk für 180 Gulden an den festen Hans Tabratshofer von Eglfing bei Weilheim.²³¹ Eine im kath. Pfarrarchiv St. Martin überlieferte Urkundenabschrift bestätigt, dass *der ersam her Njclaus Nagengast, pfarrer zů Kauffbürun*, den Franziskanerinnen im Maierhof im Juli 1432 gestattete, in ihrer Hauskapelle einen Altar zu errichten. Auf diesem durften jedoch Messen nur mit ausdrücklicher Bewilligung des jeweiligen Stadtpfarrers gelesen werden.²³²

Seltsamerweise ohne jegliche Beteiligung Nikolaus Nagengasts erbitten Bürgermeister und Rat der Stadt Kaufbeuren bei Dompropst, Domdekan und Domkapitel zu Augsburg als Patronats- und Lehenherren von St. Martin im November 1432 die Erlaubnis zur Errichtung von insgesamt drei Messpfründen in ihrer Stadt. Man kommt überein, dass die Stadt Kaufbeuren, wenn sie die Dotierung der damit verbundenen Kaplanstellen aus eigenen bzw. Spendenmitteln übernehmen will, das Präsentationsrecht über zwei von diesen erhält, während das Domkapitel alle drei Stellen zu besetzen hat.²³³ Am 24. November besagten Jahres genehmigt das Domkapitel, vertreten durch Dompropst und Domdekan, tatsächlich die Errichtung von zwei neuen Messkaplaneien in Kaufbeuren. Die dritte Ewigmesse scheint nicht zustande gekommen zu sein.²³⁴ Die eine der beiden Messen, für die das Domkapitel als Patronatsherr *ecclesie parochialis opidi in Kaufbürn* seine Zustimmung gegeben hatte, wurde am 29. November 1432 von Bürgermeister und Rat der Stadt in Ausführung der Seelgerätstiftung des Kaufbeurer Bürgers Konrad Wälsch und seiner Gemahlin Anna Zeller auf dem St. Katharina-Altar in St. Martin errichtet.²³⁵ Am 27. Dezember desselben Jahres bestätigte der Augsburger Bischof Peter von Schaumburg die mit je einem Hof zu Lengenfeld und Gutenberg dotierte Pfründe.²³⁶ Der schon vor 1432 bestehende Altar zu Ehren der hl. Jungfrau Katharina stand im nördlichen Seitenschiff von St. Martin.

Die hl. Katharina (Fest: 25. November) soll der Legende nach im Jahre 306 in Alexandria in Ägypten den Märtyrertod gefunden haben. Die junge Adelige soll so hochgebildet gewesen sein, dass sie aus einer Disputation mit 50 heidnischen Gelehrten so überzeugend als Siegerin hervorgegangen sei, dass diese sich

²²⁹ Ebd., S. 261-264, Nr. 180.

²³⁰ H. Lausser: Die Bürger in ihrer Stadt, S. 511-513, Nr. 434.

²³¹ H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten, 2. Teilband, S. 461f, Nr. 764

²³² H. Lausser: Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof, S. 22f, Nr. 7.

²³³ Das Recht der Präsentation beinhaltet das verbindliche Vorschlagsrecht zur Besetzung eines geistlichen Amtes. Der Patronatsherr kann einen vorgeschlagenen Kandidaten ablehnen, muss aber auf jeden Fall einen vom Inhaber des Präsentationsrechts vorgeschlagenen Bewerber nehmen.

²³⁴ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 405, Nr. 311.

²³⁵ Ebd., S. 160, Nr. 99.

²³⁶ Ebd., S. 161f, Nr. 100.

anschließend zum Christentum bekehrt und taufen lassen hätten. Dies habe Kaiser Maxentius so gegen sie aufgebracht, dass er sie auf ein Rad flechten ließ. Da dieses auf wunderbare Weise zerbrach und die Todeskandidatin unversehr blieb, wurde sie stattdessen enthauptet. Die mit einem zerbrochenen Rad, einem Schwert und der Märtyrerpalm dargestellte Jungfrau zählt zu den 14 Nothelfern und spielt im Bauernleben und im Brauchtum eine bedeutende Rolle (Heilige drei Madel, Kathreinertanz usw.). Die hl. Katharina von Alexandria ist Patronin des Kantons Wallis, der Universität Paris, der Theologen, Lehrer, Studenten und Redner, aber auch der Mädchen, der Jung- und Ehefrauen und zahlreicher Berufe, die mit Rädern oder Messern zu tun haben. Dazu soll sie bei Zungenleiden und beim Auffinden von Ertrunkenen helfen. Obwohl sie seit dem 13. Jahrhundert zu den meistverehrten weiblichen Heiligen zählte, wurde der Katharinenkult im 2. Vatikanischen Konzil eingestellt.

Die andere Messe wurde in der Kirche Unserer Lieben Frau am Breiten Bach eingerichtet. Dieselbe war nach Ausweis ihres durch eine Abschrift Josef Ignaz Meichelbecks im Pfarrarchiv von St. Martin überlieferten Urbars durch den Kaufbeurer Bürgersohn und Priester Heinrich Lang im Jahre 1418 gestiftet worden (*fundator capelle beate Marie virginis fuit Hainricus Lang presyter, filius illius civitatis*).²³⁷ Mit dem aus eigenen Mitteln als Seelgerät errichteten Bau wurde am Freitag, dem 17. Juni 1418 begonnen (*capella incepta fuit ad construendum feria sexta post festum sancti Viti anno domini M° CCCC° decimo octauo*).²³⁸ Heinrich Lang verstarb am 15. Juni 1421. Die auch „Liebfrauenkirche“ genannte Kapelle in der oberen Stadt unterhalb des Berges bei der Brücke am Breiten Bach (*in superiori parte ciuitatis sub monte circa ripam*) erhielt in den nachfolgenden Jahren eine ganze Reihe von zweckgebundenen Zuwendungen, die den Rat zur Errichtung einer Ewigmesse verpflichteten und ihm diese erleichterten, darunter Höfe zu Honsolgen, Lindenberg und Weicht, Zehntrechte zu Weicht und Dösingen und mehrere Hofstätten zu Honsolgen, Weicht und Großkitzighofen.²³⁹ Die Kaplanei wurde am 29. November 1432 errichtet und am 27. Dezember dieses Jahres durch Bischof Peter von Augsburg bestätigt.²⁴⁰ Ob der im Februar 1454 in dieser Funktion erwähnte Kaufbeurer Bürgersohn Johannes Ried, gen. Kotz, der erste Kaplan der Liebfrauenkapelle war, ist nicht zu entscheiden.²⁴¹

Der *ersame vnd wjse her Niclaus* Nagengast war am 28. März 1435 noch Pfarrer zu Kaufbeuren, als er zusammen mit Bürgermeister Ulrich Honold und anderen den Verkauf eines von der Herrschaft Mindelberg zu Lehen gehenden Hofes zu Bingstetten besiegelte.²⁴² Noch im selben Jahre siedelte er nach Augsburg über, wo er im Oktober 1435 als Chorherr in das St. Mauritius-Stift aufgenommen wird.²⁴³ Dort erwirbt er im Juli 1441 zusammen mit seiner Schwester Anna Brenner von der Witwe des Hans Fugger einen Hof zu Biberbach und im Oktober desselben Jahres von Hans Schwertfeger von Donauwörth ein Gütlein zu Gremheim. Im Oktober 1451 bestellen Nikolaus Nagengast und seine Schwester die Augsburger Bürger Ulrich Honold und Heinrich Buggenhofer für den Fall ihres Ablebens als Testamentsvollstrecker. Dieselben erwerben im Januar

²³⁷ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 40 (Collectio ecclesiarum Kaufburae), fol. 20-21' und K 200 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fasc. 3, fol. 67-73.

²³⁸ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 392-396, Nr. 304.

²³⁹ Ebd., S. 392-396, Nr. 304; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 353f.

²⁴⁰ Ebd., S. 402-407, Nr. 310, Nr. 311 und Nr. 312.

²⁴¹ J. Sieber: Die Benefiziaten und Kapläne in Kaufbeuren, S. 32.

²⁴² H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten, 2. Teilband, S. 62f, Nr. 393.

²⁴³ Archiv des Augsburg U 14/9.

1458 im Namen von Nikolaus Nagengast und Anna Brenner für die von diesen auf dem St. Georgs-Altar in St. Mauritius gestiftete Schlafer-Messe einen Zehnten zu Eisenbrechtshofen. Anfang Oktober 1459 sind der Chorherr und seine Schwester tot.²⁴⁴

Zu den im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts im Backsteinbau fertiggestellten Bauwerken Kaufbeurens gehören nicht nur die Wehrtürme der Stadtbefestigung, die in ihrer Mehrzahl ebenfalls über Tuffsteinquadern des 13. oder 14. Jahrhunderts errichtet wurden. Selbst im Fundament der heute noch stehenden Rundtürme finden sich die Mauerreste von ursprünglich viereckig angelegten Bastionen.²⁴⁵ Dem Bedürfnis nach Wettersicherheit der zum Wachdienst auf den Mauern verpflichteten Bürger, aber auch dem Fortschritt in der Entwicklung der Schusswaffentechnik war zudem der Ausbau der Stadtmauern mit überdachten Wehrgängen geschuldet. Dieselben wurden, möglicherweise auch unter dem Eindruck der im ganzen Süden des Reiches spürbaren Bedrohung durch die Hussiten, in diesen Jahren um mehrere Meter erhöht und mit einem wettersicheren Dach versehen. Dazu wurden die Schießscharten auf den Wehrgängen weiter vermauert und verengt.

Ein weiterer Backsteinbau des frühen 15. Jahrhunderts dürfte der Münzturm gewesen sein, der im April 1436 erstmalig Erwähnung fand. Das Obergeschoss des Münzturms war im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit der Tresorraum von St. Martin und den anderen geistlichen Einrichtungen und Stiftungen der Stadt Kaufbeuren. Zu dieser Zeit wurde vor allem in Pfund Pfennigen, Hallern und allenfalls Gulden gerechnet und bezahlt, da es auf Papier gedrucktes Geld noch nicht gab. Im Münzturm wurden die Zinseinnahmen von den Häusern und Grundstücken, die zur Kirchenstiftung von St. Martin und den anderen Gotteshäusern der Stadt gehörten, Opfergelder, die Zahlungen für die Jahrtage und andere Geldeinkünfte der Pfarrei und ihrer Messpfänden gelagert und regelmäßig von den vom Rat der Stadt bestellten Pflegern überprüft. Eine solche Revision erfolgte auch am Samstag vor Walburga des Jahres 1436, an dem *der hājiligen gelt, daz hinder ain rat in das turelin geantwort ist, gezelet worden.*²⁴⁶

Da der Münzturm erst im November 1999 durch die Öffnung der nördlichen Mauer zum Durchgang umgebaut wurde, war in den Jahren davor der Zugang von der Münzhalde her zum Kirchplatz nur durch die kleine Baulücke westlich neben ihm möglich. Allerdings lässt eine Darstellung Andreas Schropps aus dem Jahre 1847, die an der Stelle der heute geöffneten Nordmauer ein geschlossenes, hölzernes Tor zeigt, erkennen, dass der Münzturm ursprünglich ein offener Torturm zum Durchgang von der Münzhalde her zum Friedhof war und erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts vermauert wurde.²⁴⁷ Die Zugänge zum Kirchhof vom Salzmarkt her und über das heutige Kirchgässchen, das in früheren Zeiten als Fleischmarkt diente, waren nur durch Tore möglich, die ihrerseits in Mauern eingelassen waren. Dazu scheint der Durchgang von der Schlosserhalde her

²⁴⁴ P. Geffcken: Die Altäre von St. Moritz und ihre Stifter im Spätmittelalter, in: Das ehemalige Kollegiatstift St. Moritz in Augsburg (1019-1803). Geschichte, Kultur, Kunst, hrsg. von G. M. Müller, Lindenberg, 2006, S. 166f.

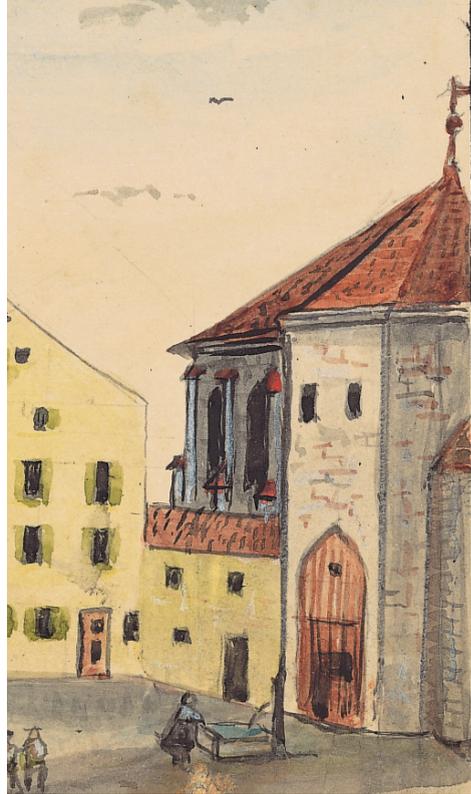
²⁴⁵ M. Simm: Des Königs Stadt zu Buron, S. 233-235.

²⁴⁶ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 82; H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 2. Teilband, S. 5-9, Nr. 398.

²⁴⁷ Eine Liebe in Bildern. Die Kaufbeurer Ansichten des Konditormeisters Andreas Schropp, hrsg. von J. Kraus und S. Fischer, Kaufbeuren-Thalhofen, 1997, S. 184, Nr. 251.

ebenfalls erst gegen Ende des Mittelalters geschaffen worden zu sein. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der Übergang vom profanen Wegenetz der städtischen Gassen zum geweihten Areal des Friedhofes durch Eingangstore markiert. Die Errichtung des Münzturmes ist wohl im Zusammenhang mit einer Erneuerung der Friedhofsmauer und der St. Michaels-Kapelle erfolgt, die mit ihm gemeinsam die Hangkante am Nordrand des Kirchhofes abschlossen.

Um 1436 datiert Albrecht Miller auch die knapp lebensgroßen Schreinfiguren der hl. Bischöfe Ulrich, Blasius und Erasmus im Hochaltar von St. Blasius. Die aus einem etwas schlichteren Altarschrein 1518 in den neuen Choraltar Jörg Lederers übernommenen Standfiguren werden von ihm einem wahrscheinlich um 1430/1440 in Kaufbeuren ansässigen Meister zugeordnet, der noch der Formensprache des um 1400 aufgekommenen „Weichen Stils“ der sog. schönen Madonnen verpflichtet war. Albrecht Miller schreibt diesem namentlich unbekanntem Kaufbeurer Meister auch noch Werke in Rottenbuch, in Hohenfurch, der St. Anna-Kapelle in Füssen, in Hindelang, in Grindels bei Sonthofen und in Mundraching bei Landsberg zu.²⁴⁸ An die Erneuerung von St. Blasius im Jahre 1436 erinnert noch heute nachstehende steinerne Gedenktafel über dem Eingang zum Vorzeichen der Kirche:



*Münzturm um 1840
(A. Schropp: Eine Liebe in Bildern)*

Anno • domini • MCCCCXXXVI • do • ward •
vorpracht • diser • kor • do • kaiser siegmund • regiert

*Im Jahre des Herren 1436, als Kaiser Sigismund regierte,
wurde der Chor zu dieser Kirche errichtet.*

²⁴⁸ A. Miller: Mittelalter-Renaissance, in: Ostallgäu einst und jetzt, hrsg. von Ä. Kolb OSB und E. Kohler, 1. Teilband, Kempten, 1984, S. 316-318.

Zu dieser Zeit entwickelten sich auch die Pläne zur Umgestaltung und Vergrößerung von St. Martin. Die treibenden Kräfte dahinter waren neben dem Rat der Stadt vor allem Bürgermeister Ulrich Honold und der Kirchenpfleger und Kramer Konrad Spengler. Seltsamerweise ist dagegen über die sechs Jahre des Kirchenbaus hinweg kein Kaufbeurer Pfarrer zu ermitteln, da Nikolaus Nagengast 1435 letztmalig und sein Nachfolger Ulrich Rauch erst zwei Monate nach der Wiedereinweihung von St. Martin als solcher in Erscheinung tritt. Allerdings findet sich an der Ostseite des nördlichen Seitenschiffs von St. Martin das Epitaph eines im Jahre 1439 verstorbenen Leutpriesters Johannes Zoller. Die stark verwitterte Sandsteinplatte zeigt in der oberen Hälfte die Reliefdarstellung eines Erbärmde-Christus bzw. Schmerzensmannes, in der unteren, unterhalb der zweizeiligen Inschrift, in Ritzzeichnung ein Wappenschild mit Wagenkipf und Stern und einen daneben knienden Priester. Die heute nicht mehr lesbare Inschrift lautete ursprünglich:²⁴⁹

Fili dei miserere mei
Johannes Zoller presbyter
1439

*Sohn Gottes erbarme dich meiner.
Johannes Zoller, Priester
1439*

Der mit diesem Epitaph verewigte Geistliche ist quellenmäßig nicht zu fassen und nicht gleichzusetzen mit dem gleichnamigen Pfarrer von Schwäbishofen, der 1444 und 1448 als Inhaber der Kaplanei auf dem Altar Unserer Lieben Frau in St. Martin belegt ist.²⁵⁰ Ob der 1439 gestorbene Johannes Zoller in den Jahren vor seinem Tode Leutpriester zu Kaufbeuren war, ist nicht zu klären.

An den Beginn des Umbaus von St. Martin am 6. April des Jahres 1438 erinnern noch heute zwei im rechten Zwickel über dem Nebenportal auf der Südseite der Kirche angebrachte, mit Schwarz und Gold bemalte Sandsteintafeln. Die größere der beiden trägt die Inschrift:²⁵¹

²⁴⁹ E. Guggemos: Inschriften im Stadtgebiet Kaufbeuren, S. 1; H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 331, Nr. 238.

²⁵⁰ J. Sieber: Die Benefiziaten und Kapläne in Kaufbeuren, S. 23.

²⁵¹ E. Guggemos: Inschriften im Stadtgebiet Kaufbeuren, S. 72; H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 47f, Nr. 9.

Anno domini M.CCCC.XXXVIII
am sechsten tag aberelles
hub man an die kirchen.

*Im Jahre des Herren 1438
am sechsten Tag des Aprils
fing man diesen Kirchenbau an.*

Auf der kleineren Tafel ist zu lesen:

Do galt ain
metz(en) rogg(en)
LX denar.
Cunrat Spengler
pflieger.

*Damals kostete ein
Metzen Roggen
60 Pfennige.
Konrad Spengler
war Pflieger.*



*Erinnerungstafeln an den Baubeginn
im April 1438*

Konrad Spengler ist zusammen mit Hans Weiß Pflieger der Kapelle Unserer Lieben Frau am Breiten Bach, als er am 1. März 1426 für diese von Ulrich und Margarethe Eisele von Mindelheim einen Hof zu Honsolgen käuflich erwirbt.²⁵² Dieses Amt hatten im Jahr davor noch Heinrich Höfler und Hans Weiß inne. Für besagte Kapelle erwirbt Konrad Spengler außerdem 1427 einen Hof zu Lindenberg und 1429 einen weiteren Hof zu Weicht sowie ein Söldanwesen zu Großkitzighofen. Im September 1434 gehört er zu den Besiegelnern des Kaufvertrages des Verkaufs eines Drittels der Mühle vor dem Spitaltor durch den Ammermüller Hans Federle von Weilheim an seinen Schwager Marquard Müller von Kaufbeuren.²⁵³ Im Februar 1440 findet er sich zusammen mit Bürgermeister Hans Angerer unter den Vermittlern eines Zinsgeschäftes zu Salenwang. Die Bezeichnung Hans Angers mit diesem Titel schließt die von W. L. Hörmann geäußerte Vermutung aus, Konrad Spengler sei im Amtsjahr 1439/40 Bürgermeister von Kaufbeuren gewesen.²⁵⁴ Gleichzeitig besitzt derselbe das Anwesen neben dem von Konrad Edling am Markt und zinst er für je einen Garten vor dem Spitaler und dem Rennweger Tor an die Stadt. Im April 1440 gewährt Konrad Spengler Konrad

²⁵² H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 392 - 397, Nr.304.

²⁵³ H. Lausser: Die Bürger in ihrer Stadt, S. 515f, Nr. 436.

²⁵⁴ H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten, 2. Teilband, S. 410, Nr. 715.

Martin von Bidmings bei Aitrang einen Kredit von 25 Pfund Haller.²⁵⁵ Im Februar 1442 verleiht er als Zechmeister von St. Martin einen diesem Gotteshaus gehörigen Acker zu Ketterschwang.²⁵⁶ Im Oktober 1446 erwirbt er selbst von Hans Weiß und dessen Bruder, dem Pfarrer Ulrich Weiß von Latsch im Vintschgau, eine Wiese zwischen Apfeltrang und Ebenhofen.²⁵⁷

In Anwesenheit von Stadtpfarrer Ulrich Rauch und dem inzwischen nach Augsburg übersiedelten Ulrich Honold kauft Konrad Spengler im Juni 1451 von dem Augsburger Bürger Andreas Rieter von Bocksberg und seiner Frau Veronika für 28 Gulden eine drei Tagwerk große Wiese zwischen Frankenhofen und Osterzell.²⁵⁸ Im Jahr darauf stiften Konrad Spengler und seine Ehefrau Adelheid diese Wiese für die Errichtung der oben erwähnten Versehgangprozession.²⁵⁹ 1454, 1455 und 1458 ist er als Zechmeister von St. Martin belegt, von 1457 bis 1460 zugleich als Pfleger dieses Gotteshauses. Im Juli 1462 ist Konrad Spengler, Bürger und Kramer zu Kaufbeuren, ein weiteres Mal mit einer Adelheid verheiratet, als er die von ihm und seiner ersten Gemahlin gestiftete Versehgangprozession mit einer Wiese bei Ebenhofen aufbessert.²⁶⁰ Seit 1455 lässt sich in den Einkünfteverzeichnissen von St. Martin ein Jahrtrag verfolgen, den Konrad Spengler für sein und seiner beiden Ehefrauen Seelenheil gestiftet hatte.²⁶¹

Ulrich Honold, der 1409 erstmals erwähnte Sohn und Nachfolger des 1424 verstorbenen Kaufbeurer Bürgermeisters Völk Honold, war in erster Ehe mit Ursula Wälsch vermählt, einer Tochter des Kaufbeurer Ratsherren Konrad Wälsch. Sie verstarb jedoch ebenso früh wie seine zweite Ehefrau Anna, Tochter des Memminger Ratsherren Hans Vöhlin.²⁶² Die Grabstätte von Ulrich Honolds Eltern Völk und Elisabeth sowie seiner Geschwister Hartmann, Elisabeth und Anna lag bis zum Umbau unmittelbar rechts neben dem Haupteingang an der Südseite von St. Martin.²⁶³

Im Mai 1420 erwirbt Ulrich Honold die Herrschaft Emmenhausen, im März 1422 die Pfarrkirche von Schwäbishofen.²⁶⁴ Im April 1428 verkauft er den Maierhof zu Hirschzell an Hans und Anna Kräler.²⁶⁵ Spätestens um diese Zeit wird er Mitglied des Rates. Nach W. L. Hörmann soll er im Amtsjahr 1429/30 Bürgermeister gewesen sein, doch findet sich dafür kein urkundlicher Beleg. Im Mai 1430 ist er Zunftmeister der Kramer und zusammen mit Bürgermeister Konrad Weißerer Zeuge eines Hofkaufes zu Weicht durch die Pfleger von St. Blasius.²⁶⁶ Nachdem Ulrich Honolds dritte Ehe mit

²⁵⁵ Ebd., S. 8f, Nr. 338.

²⁵⁶ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 2. Teilband, S. 73.

²⁵⁷ H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten, 2. Teilband, S. 16f, Nr. 344.

²⁵⁸ Ebd., S. 129, Nr. 455.

²⁵⁹ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 270f, Nr. 187.

²⁶⁰ H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten, 2. Teilband, S. 97f, Nr. 423.

²⁶¹ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 2. Teilband, S. 9ff, Nr. 399.

²⁶² H. Lausser: Das Memorialbuch der Honold vom Luchs, in: Jesuiten, Studenten, Emigranten (= Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv, Stadtmuseum und Heimatverein Kaufbeuren, Bd. 10), Thalhofen, 2010, S. 165f.

²⁶³ E. Guggenmos: Inschriften im Stadtgebiet Kaufbeuren, S. 76f; H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 330, Nr. 237; H. Lausser: Das Memorialbuch der Honold vom Luchs, S. 163.

²⁶⁴ H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten, 2. Teilband, S. 105 - 107, Nr. 431 und S. 416f, Nr. 721.

²⁶⁵ Ebd., 2. Teilband, S. 126, Nr. 451.

²⁶⁶ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 350f, Nr. 256.



Honold-Grabstätte im Vorzeichen

Ursula Herwart, der Tochter des Augsburger Patriziers Jakob Herwart, mehrere Jahre kinderlos geblieben war, unternimmt das Paar im Jahre 1430 eine Wallfahrt zum Kloster Stams in Tirol. Dort lässt sich Ulrich Honold in die Gebetsbruderschaft der Zisterzienser aufnehmen und stiftet für den Fall, dass seine Gemahlin Kinder gebären würde, für 50 Gulden für sich und alle Mitglieder seines Geschlechtes einen Jahrtag auf dem dortigen Altar der Gottesgebärerin Maria. Tatsächlich wurden dem Paar in der Folgezeit zwei Söhne und zwei Töchter geboren.²⁶⁷

Neuerlich Bürgermeister, besiegelt er im April 1432 für Konrad Wälsch einen Güterkauf zu Bidingen.²⁶⁸ Im November dieses Jahres ist er als Zunftmeister bei der Weihe des Altares in der Hauskapelle der Schwestern im Maierhof zugegen.²⁶⁹ Im April 1433 erwirbt er von der Witwe Ruprechts von Lechsberg die Gerichtsbarkeit über Lengenefeld.²⁷⁰ Nach W. L. Hörmann soll Ulrich Honold auch im Amtsjahr 1433/34 Bürgermeister gewesen sein. Stattdessen bezeugt derselbe im März 1435 als Bürgermeister den Verkauf eines Hofgutes zu Bingstetten.²⁷¹ Beim Besiegeln des Verkaufs eines Gutes zu Immenhofen durch den Kaufbeurer Bürger Hans Maier von Weicht und

seine Gemahlin Angela an die Schwestern im Maierhof im Juni 1437 erscheint Ulrich Honold ein weiteres Mal als Bürgermeister von Kaufbeuren.²⁷² Ulrich Honold war auch Bürgermeister des Amtsjahres 1438/39. Als 1438 im Vorfeld der projektierten Neugestaltung von St. Martin die Zinseinkünfte der geistlichen Institutionen der

²⁶⁷ Hoc etiam anno 1430 dominus Ulricus Haunold, consul de Kaufpeüren, et Ursula, uxor sua, ob praeclara eorum merita sua erga nos, recepti sunt in confraternitatem nostram; Pater Wolfgang Lebersorgs Chronik des Klosters Stams, hrsg. von Chr. Heidacher, Innsbruck, 2000, S. 260; H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten, 1. Teilband, S. 325, Nr. 222.

²⁶⁸ H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten, 2. Teilband, S. 46f, Nr. 374.

²⁶⁹ H. Lausser: Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof, S. 22f, Nr. 7.

²⁷⁰ H. Lausser: Die Herren von Lechsberg (= Kaufbeurer Geschlechter der Stadtgründungszeit, 13. Teil), in: KGBL., Bd.18, Heft 8 (Dezember 2009), S. 276.

²⁷¹ H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten, 2. Teilband, S. 62f, Nr. 393.

²⁷² H. Lausser: Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof, S. 177f, Nr. 122.

Stadt Kaufbeuren zusammengestellt werden, besitzt Bürgermeister Ulrich Honold das zwischen denen von Hans Gennacher und Jos Jörg gelegene Anwesen am Markt, ein Haus beim Hornbad unter dem Berg, das davor Ursula von Baisweil gehört hatte, ein Haus beim Kemnater Tor, das zuvor dem Feuerer gehört hatte, und eine ganze Reihe von Anger- und Gartengrundstücken, darunter vier Lussgärten vor dem Rennweger Tor und einen Garten bei der Espanmühle.²⁷³ Obwohl Ulrich Honold, als er Hans und Elisabeth Klammer aus Ulm beim Erwerb eines Zinses aus dem Maierhof zu Döisingen berät, bereits im Dezember 1439 als *burger zu Auspurg* bezeichnet wird,²⁷⁴ datiert sein Aufnahmebrief in das Augsburger Bürgerrecht erst vom Jahre 1440.²⁷⁵ Dort gehörte er schon im Jahr darauf zu den steuerkräftigsten Bürgern der Stadt.

Obwohl Ulrich Honold zu dieser Zeit bereits die Übersiedelung seiner Familie nach Augsburg betrieb, hatte er doch neben Konrad Spengler den entscheidenden Anteil an dem 1438 begonnenen und 1444 vollendeten Umbau von St. Martin in die heutige Gestalt. So gehen auf seine Initiative und Kosten beispielsweise die Überwölbung der vorderen beiden Seitenschiffjoche mit den noch heute dort sichtbaren spätgotischen Kreuzrippen zurück sowie das gesamte hinterste Joch des Langhauses. Mit diesem wurden das ursprüngliche Westportal der Kirche geschlossen und die alten Gräber der Schwestern vom Maierhof überbaut, die vorher entlang der ursprünglichen Westmauer des Gotteshauses gelegen waren. Das zusätzliche Joch, unter dem heute die Orgelempore, der Nonnenchor und der Taufstein zu finden sind, sollte, nach Meinung seines Stifters, die durch die erhebliche Vergrößerung des Altarraumes gestörten Proportionen des Kirchenbaus wiederherstellen.²⁷⁶

Zur Feststellung des goldenen Schnittes benutzte man im Mittelalter die traditionelle Methode der Triangulatur mit Messlatten, Schnüren und Pflöcken. Als Grundlage für die Berechnung der Länge des Kirchenschiffes nach dem Prinzip des goldenen Schnittes diente die Breite des Langhauses. Diese wurde zwischen den äußeren Mauerfluchten des aufgehenden Mauerwerkes in Fuß abgelesen und berechnet. Die gemessene Breite bietet die Möglichkeit zum Anlegen von zwei gleichseitigen Dreiecken und Quadraten. Die Länge des Kirchenschiffes ergibt sich durch das Anlegen von zwei Quadraten und gleichseitigen Dreiecken zu beiden Seiten der als Basis verwendeten Breite. Ein weiteres, in östlicher Richtung angefügtes Quadrat bestimmt die Ausdehnung des Altarraumes. Die Verbindungslinie der beiden Schnittpunkte der Dreiecksspitzen mit den Quadraten im Langhaus ergibt die für das Kirchenschiff nach den Prinzipien des goldenen Schnittes im Verhältnis zur Breite geforderte Länge. Lässt man diese an der Kante des etwas erhöhten Chorraumes beginnen, so zeigt sich, dass das Kirchenschiff, um das erwünschte Größenverhältnis zum neuen Chorraum zu erhalten, rund sieben Meter nach Westen verlängert werden musste.²⁷⁷ Da dafür aber die für den Umbau bereitgestellten

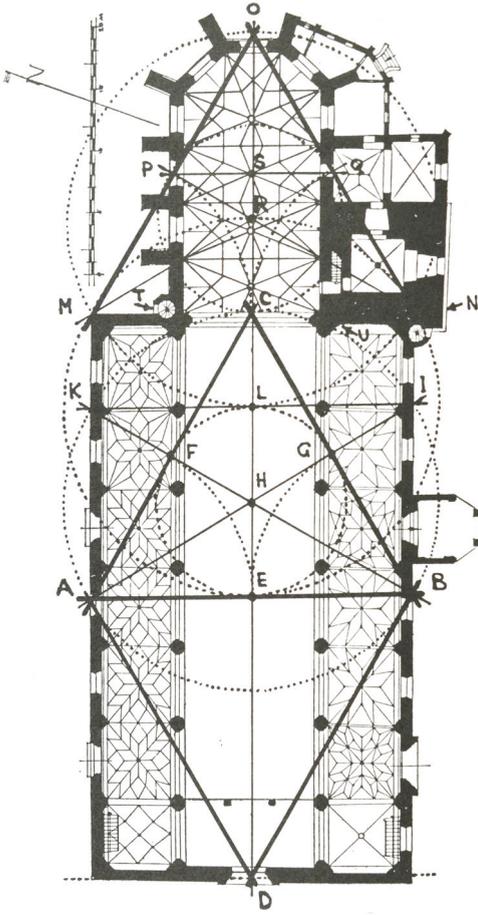
²⁷³ H. Lausser: Zinsen, Schulden, Seelgeräte, S. 154ff.

²⁷⁴ H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten, 2. Teilband, S. 81-83, Nr. 412.

²⁷⁵ Der Aufnahmebrief Ulrich Honolds in das Bürgerrecht der Stadt Augsburg erhielt sich zufällig auf fol. 93 in dem im Jahre 1541 zusammengestellten Formelbuch der Stadt Augsburg, das sich heute im Besitz der Staatsbibliothek in München befindet; H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten, 1. Teilband, S. 341, Nr. 236; H. Lausser: Das Memorialbuch der Honold vom Luchs, S. 167.

²⁷⁶ Ebd., S. 166.

²⁷⁷ A. Brenner: St. Martin und ihre Triangulatur, in: KGBI, Bd. 13, Heft 6 (Juni 1994), S. 208-211.



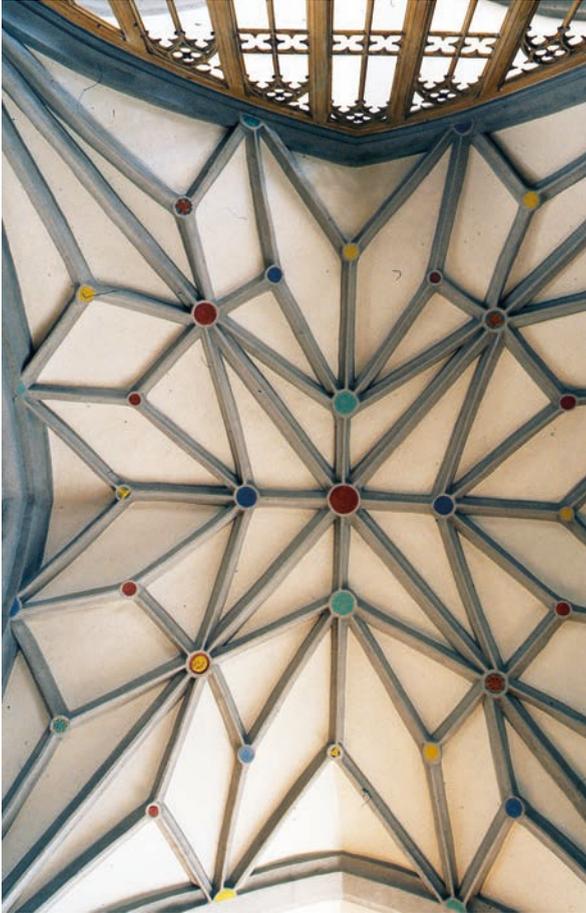
*Darstellung der Triangulatur von St. Martin
(A. Brenner)*

Mittel der Pfarrgemeinde nicht mehr ausreichten, stellte Ulrich Honold das Geld für den Anbau eines siebenten Joches zur Verlängerung des Kirchenschiffes nach Westen selbst zur Verfügung.

Der im April 1438 begonnene Umbau von St. Martin kam in weiten Teilen einer fast vollständigen Neuerrichtung der Kirche gleich. Von den Vorgängerbauten übernommen wurden lediglich größere Teile der noch von der Basilika der Stauferzeit erhaltenen Außenmauern, insbesondere um das romanische Rundbogenportal auf der Südseite, und der erst vor einem guten Jahrzehnt davor vollendete Glockenturm. Begonnen wurde vermutlich mit der Niederlegung des nur durch die Ausgrabungen von 1978 bekannten älteren spätgotischen Chores unter dem heutigen Altarraum. Der neue Chorraum wurde auf den Abstand der Säulen verbreitert, die schon das Mittelschiff der staufischen Basilika getragen und gegen die Seitenschiffe abgegrenzt hatten. Diese Verbreiterung ermöglichte gleichzeitig eine Verbindung seiner Südwand mit der nördlichen Außenmauer des Turmes. Der dadurch gewonnene rechteckige Raum zwischen dem neuen Chor und dem Turm eignete sich zudem zum Anbau einer neuen zweigeschossigen Sakristei. Diese schließt sich östlich an das Untergeschoss des Turmes an und ist ebenerdig in ihrem Inneren in zwei Räume unterteilt. Der nördliche von beiden ist mit einem Sternrippengewölbe ausgestattet, den südlichen überwölben Kreuzrippen.

Der Raum des Obergeschosses ist ungeteilt und von einem Netzrippengewölbe überspannt. Die ebenerdigen Zugänge zum Altarraum und zum Untergeschoss des Turmes mussten allerdings erst durch eine Angleichung des Bodenniveaus der Sakristei auf die Bodenhöhe des Altarraumes geschaffen werden, da der Pflasterboden des Chorraumes gegenüber dem ebenfalls gepflasterten Kirchenschiff um drei Treppenstufen höher liegt.

Der einschiffige, weil nicht mit einem Kranz von Kapellen umgebene Chor ist, von der obersten Altarraumstufe bis zur Innenwand der Ostmauer gemessen, 21 Meter lang und 11 ½ Meter breit. Er ist in drei Joche untergliedert, mit einer 5/8-Apside abgeschlossen und wird außen von insgesamt sieben Mauerverstärkungen aus Backstein gestützt. Der vergrößerte Chorraum und die auf sieben erhöhte Anzahl der Joche des



Blick in die Netzrippen an der Decke des südlichen Seitenschiffs

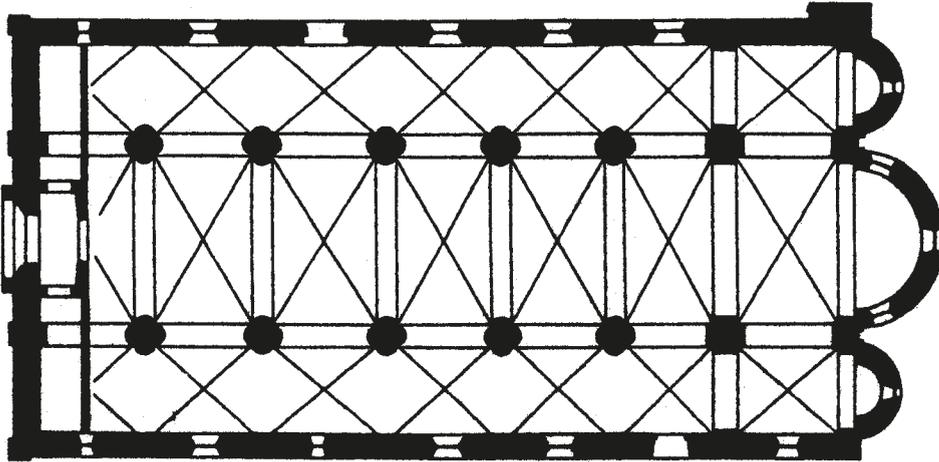
Langhauses ergaben für den Innenraum von St. Martin eine neue Gesamtlänge von 65 Metern. Das Mittelschiff ist wie der Chor 11 ½ Meter breit. Die Seitenschiffe haben eine Breite von je 7 ½ Metern. Dies ergibt eine Gesamtbreite des Kircheninneren von 26 ½ Metern. Da beim Umbau von St. Martin die Basilika-Bauweise der stauferzeitlichen Vorgängerkirche beibehalten wurde, überragt das Mittelschiff bis heute die Seitenschiffe deutlich an Höhe. Mit seinen 19 ½ Metern ist es fast doppelt so hoch wie diese. Der Chorraum ist wegen seines Gewölbes noch rund zwei Meter höher.

Unklar ist allerdings, was bei der Umgestaltung des romanischen Innenraumes der Kirche in die Stilelemente der späten Gotik mit den Säulen und dem sich über ihnen erhebenden Mittelteil von St. Martin geschah. Weder die Veränderung der Halbrundbögen über den Säulen, die die aufstrebenden Teile des Mittelschiffes zu tragen

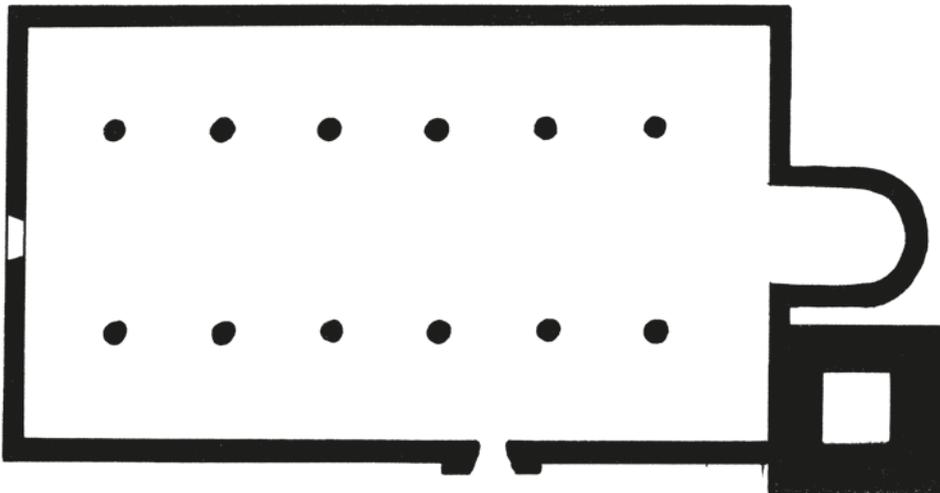
hatten, in die erheblich weiter nach oben ragenden Spitzbögen, noch die Umgestaltung der Decken der Seitenschiffe in Kreuz- und Netzrippengewölbe ist ohne nachhaltige Eingriffe in die Bausubstanz der Mittelteile des Kirchenschiffes denkbar. Da zudem die heute noch das Mittelschiff tragenden Säulen Backsteinkerne enthalten, ist davon auszugehen, dass auch sie erst beim Umbau von 1438/44 errichtet wurden und die Säulen des frühen 13. Jahrhunderts dafür entfernt worden sein müssen. Aus diesem Grunde darf als sicher angenommen werden, dass beim großen Umbau von St. Martin nicht nur der frühere spätgotische Chor, sondern das gesamte Mittelschiff der Kirche abgebrochen wurde und letztlich nur die bekannten Teile der südlichen und nördlichen Außenmauern stehen geblieben sind und in den Neubau mit einbezogen wurden.

Die Seitenwände des neuen Mittelschiffes lagern auf sechs Spitzbogenarkaden, die von sieben reich profilierten, kreuzförmigen Pfeilern getragen werden. Deren Kanten sind gekehlt, während in ihren Ecken Viertelsäulen eingefügt wurden. Die Spitzbogenarkaden lagerten ursprünglich über sog. Bossensteinen auf den sie tragenden Säulen. Die heute dort sichtbaren Kapitelle wurden erst am Ende des 19. Jahrhunderts

Sprache – wird Kaufbeuren von König Konrad als „*vnser stat ze Bueron*“ bezeichnet und damit zum ersten Mal unmittelbar als „Stadt“ angesprochen.⁹³ Gleichzeitig überlässt Volkmar II. von Kemnat *den burgieren vnd der stat ze Bueron* zum Ausgleich den Hof unten bei der Stadt, *der bern Hermannes was des phaffen*. Bei diesem Herrn Hermann handelt es sich mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit um den ersten Pfarrherren, der mit der eben fertiggestellten Pfarrkirche in der Stadt Kaufbeuren in Verbindung zu bringen ist.



Grundriss der Basilika von Altenstadt



Grundriss von St. Martin in Kaufbeuren

⁹³ J. Chr. Lünig: Teutsches Reichs-Archiv, Tomus XIII (= Partibus specialis continuatio IV), 25. Absatz (Kauffbeuren), S. 1250, Nr. 1; F. L. Baumann: Geschichte des Allgäus, Bd. I, Kempten, 1883 (Nachdruck: Aalen, 1971), S. 572-574 (mit Faksimile); H. Lausser: Burgsiedlung und Stauferstadt, S. 159f, Nr. 78.



Kapitelle der tragenden Säulen im südlichen Seitenschiff

ze noch nicht erreicht wurde und die deshalb an ein Provisorium erinnern. Während alle anderen Decken der Joche der Seitenschiffe unterschiedliche Netzrippensterne zeigen, überzieht das westlichste Joch des südlichen Seitenschiffes nur ein einfaches Kreuzrippengewölbe. Im Gegensatz zu den Rippen des Chores, die auf Konsolen ruhen, enden die Netze der Seitenschiffe auf Scheibenschlusssteinen. Die Rippen an der Decke des Chorraumes und über den Seitenschiffen wurden jedoch bei der Neugestaltung der Kirche im Stile des Barock teilweise abgeschlagen und erst im späten 19. Jahrhundert wieder erneuert.

Außen wurde der erhöhte Mittelbau des Langhauses durch Lisenen gegliedert. Über diesen und den schlanken Fenstern zieht sich am Dachansatz ein spätgotischer Rundbogenfries hin. Anders als bei Turm, Sakristei und Langhaus wurde das Backsteinmauerwerk des Chores nie verputzt. Die Eingangstüren zum Langhaus

erhielten mit Ausnahme des von der romanischen Basilika übernommenen Rundbogenportals des Haupteingangs neue Spitzbogenumrahmungen. Die Fenster des Chores, des Mittelschiffes und der Seitenschiffe sind mit Ausnahme der Rosette über der Orgel allesamt spitzbogig. Sie zeigen unterschiedliches Maßwerk, doch überwiegen Fischblasenformen. Während das Maßwerk der Hochwände heute noch mittelalterlich ist, wurden das der Fenster der Seitenschiffe 1896 von der Kaufbeurer Steinmetzfirma Johannes Schwarz neugotisch erneuert.

Eine weitere Zutat des großen Umbaus des 15. Jahrhunderts ist der polygonale Vorbau des Haupteingangs im Süden, der ebenfalls auf eine Stiftung Ulrich Honolds zurückgeht. Mit dem auf vier Säulen mit quadratischem Grundriss und drei auf eine leichte Spitze zulaufenden Halbbrundbögen ruhenden Vorbau wurde nicht nur das altherwürdige romanische Rundbogenportal den Einflüssen der Witterung entzogen, sondern auch die Familiengrablege der Honold vom Luchs in den überbauten Raum miteinbezogen und überdacht. Das Familiengrab der Honold war ursprünglich unmittelbar rechts neben



Blick von Südosten über den Chorraum zum Turm

dem Haupteingang gelegen, scheint aber wegen der beabsichtigten Übersiedelung Ulrich Honolds und seiner Familie nach Augsburg aufgegeben und auf ein Erinnerungs-Epitaph an der östlichen Innenwand des sog. Vorzeichens beschränkt worden zu sein.

Die heute noch sichtbare Grabstätte hatte schon vor 1424 Bürgermeister Völk Honold vom Luchs für sich, seine Gemahlin Elisabeth Sulzer und seine vor ihm verstorbenen Kinder Hartmann, Anna und Elisabeth erworben. Um 1571 ließ Dominikus Honold, Herr zu Koneberg und Linden, das Sandsteinepitaph zusätzlich mit einem kunstvollen, runden Renaissance-Wappenschild versehen, das in einem stilisierten Lorbeer- und Blütenkranz das Wappen des Dominikus Honold von Luchs mit denen seiner verstorbenen Ehefrauen Barbara Herwarth und Apollonia Wägeler verbindet.²⁷⁸ Zudem wurde das Epitaph im unteren Feld neben anderem durch nachstehende, heute nicht mehr lesbare Inschrift ergänzt:²⁷⁹



Vorzeichen am Haupteingang um 1960

Anno domini 1493
Frau Anna Honoldin²⁸⁰
Anno domini 1502
Herr Peter Honold
Anno Domini 1574
Dominikus Honold, Herr
zu Khunenberg und Linden
Anno domini 1547
Frau Barbara Hörwarthin,
sein erste Hausfrau
Anno 1576 den 18 ten ... Appollonia
Wegelerin,
sein andere Hausfrau

Nicht mehr vorhanden sind inzwischen auch die Glasfenster mit den Wappen Ulrich Honolds und seiner drei Ehefrauen. Das für den Marienaltar, auf den sein Vater schon eine Ewigmesse gestiftet hatte, angefertigte neue Tafelbild wurde später in die Honold'sche Familienkapelle im Augsburger Kollegiatstift St. Moritz überführt.²⁸¹ Ulrich Honold

²⁷⁸ H. Lausser: Das Memorialbuch der Honold vom Luchs, S. 166 und S.198f; H. Lausser: St. Martin in Kaufbeuren, S. 15-17.

²⁷⁹ E. Guggemos: Inschriften im Stadtgebiet Kaufbeuren, S. 76f; H. Lausser: Alte Grabmäler auf dem Friedhof von St. Martin, in: KGBL., Bd. 17, Heft 5 (September 2006), S. 166f; H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 330, Nr. 237.

²⁸⁰ Anna Arzt aus Augsburg, die erste Gemahlin Peter Honolds. Peter und Anna Honold waren die Eltern des Augsburger Ratsherren Dominikus Honold zu Koneberg und Linden.

²⁸¹ H. Lausser: Das Memorialbuch der Honold vom Luchs, S. 166; P. Geffcken: Die Altäre von St. Moritz und ihre Stifter im Spätmittelalter, S. 167,

verstarb im Jahre 1466 und wurde in der neuen Familiengrablege in St. Moritz neben seiner bereits verstorbenen Tochter Ursula bestattet. Seine zweite Tochter Klara heiratete zunächst den Augsburger Bürgersohn Sebastian Ilsung, mit dem sie in Kaufbeuren lebte. Nach dessen frühem Tode heiratete sie den ebenfalls ritterbürtigen Heinrich von Freiberg zu Hohenfreiberg. Sebastian Ilsung wurde an der westlichen Außenmauer von St. Martin beigesetzt, Heinrich von Freiberg in der Familiengrablege der Freiburger im Kloster Stams. Klara von Freiberg ließ sich auf dem kleinen Friedhof der Schwestern im Maierhof zu Kaufbeuren bestatten, denen sie dafür im Januar 1480 einen mit den Wappen der Honold vom Luchs, der Ilsung und der Freiberg von Hohenfreiberg verzierten Grabstein hinterließ.²⁸²

Da über das Datum der Wiedereinweihung von St. Martin zwei unterschiedliche Nachrichten vorliegen, muss davon ausgegangen werden, dass sich das von W. L. Hörmann angegebene Einweihungsdatum vom 23. Juni 1443 auf die Wiedereinweihung der Altäre bezieht, die während der fünfjährigen Bauarbeiten entfernt und damit exsekriert worden waren.²⁸³ Auf diese Weise konnte schon vor der offiziellen Kirchweihe damit begonnen werden, am Choraltar Gottesdienste in St. Martin abzuhalten. Vielleicht hatte sich die Fertigstellung des hinteren Joches noch etwas verzögert.

Anno domini M.CCCC.XLIII consecrata est ecclesia parrochialis
huius oppidi Kauffburen in honorem sancti Martini episcopi in
vigilia sancti Joannis Baptiste et celebratur dedicatio templi
dominica proxima post ascensionem domini.

*Im Jahre des Herren 1443 am Vorabend von St. Johannes dem Täufer
wurde die Pfarrkirche dieser Stadt Kaufbeuren zu Ehren des
heiligen Bischofs Martin geweiht. Die feierliche Einweihung des Gotteshauses
wurde am nächstfolgenden Sonntag nach Christi Himmelfahrt vollzogen.*

Nach Stadtpfarrer Joseph Ignaz Meichelbeck (1743-1817) erfolgte die feierliche Weihe des bis dahin vollständig fertiggestellten Gotteshauses durch den Augsburger Kardinal-Bischof Peter von Schaumburg mit den im Pontifikale des Durandus von Mende vorgeschriebenen Ritualen erst am Sonntag Exaudi, dem 24. Mai des Jahres 1444.²⁸⁴ Zu diesen gehörten die feierliche Reinigung (*Lustration*) des Kirchengebäudes mit dem aus Wasser, Salz, Asche und Wein gemischten „Gregorius“-Wasser und die Salbung desselben an zwölf dafür vorgesehenen Stellen mit den sog. Apostelkreuzen.²⁸⁵

Über die innere Ausstattung der spätmittelalterlichen St. Martinskirche liegen nur sehr lückenhafte Nachrichten vor. Da die gotische Einrichtung im Gefolge der Einführung der

²⁸² H. Lausser: Das Memorialbuch der Honold vom Luchs, S. 168f.

²⁸³ Stadtarchiv Kaufbeuren B 25, fol. 5; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 331; F. Zoepfl: Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Augsburg, 1955, S. 429; H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 49, Nr. 11.

²⁸⁴ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 57.

²⁸⁵ A. Brenner: St. Martin und ihre Triangulatur, S. 208f.

Reformation in Kaufbeuren vernichtet wurde, können Rekonstruktionsversuche allenfalls mit den nur spärlich fließenden schriftlichen Quellen aus dieser Zeit unternommen werden. Aus den wenigen überkommenen Urkunden des 15. Jahrhunderts geht aber immerhin hervor, dass bei der Neueinweihung von St. Martin neben dem Choraltar mindestens vier Seiten- und Nebentärlie in der Kirche standen. Da diese schon vor dem Umbau vorhanden gewesen waren, dürften sie ohne große Veränderungen aus der Vorgängerkirche wieder übernommen worden sein. Wahrscheinlich standen zu dieser Zeit auch schon andere der bekannten neun Nebentärlie von St. Martin, da deren erste Erwähnungen im Zusammenhang mit der Stiftung von Messpfründen nur einen Zeitpunkt wiedergeben, zu dem die Altäre bereits bestanden, nicht aber ihr tatsächliches Alter.²⁸⁶

Besondere Aufmerksamkeit verdient jedoch die Tatsache, dass sich die Bürger Kaufbeurens mit dem Neubau ihrer Pfarrkirche auch der Geschichte ihrer Stadt erinnerten. Möglicherweise waren bei den Erdarbeiten im Untergrund des Kirchenschiffes Spuren der Burgkapelle zutage getreten, die zu Beginn des 13. Jahrhunderts dem Bau der romanischen Basilika der Stauferzeit weichen musste, und führten dazwischen aufgefundene Gebeine zur Erkenntnis einer adeligen Grablege in dieser. Das Ergebnis war eine Grabplatte aus gelblich-grauem Sandstein, die wohl gegen Ende der Bauarbeiten in den Steinplattenboden des erneuerten Gotteshauses eingelassen wurde.²⁸⁷ Dort lag das knapp 2 Meter lange und etwa 0,80 Meter breite Epitaph zwischen dem fünften Säulenpaar im hinteren Mittelgang der Kirche mit nachstehender Inschrift:

Hie • liget • die • her • vo • hof • stift • d • statt

Hie(r) liege(n) die Her(ren) vo(m) Hof, (die) stift(er) d(er) Stadt

Ob sie schon immer an dieser Stelle gelegen hatte, ist ungewiss, da die Nachrichten über die genannte Steinplatte nicht vor das 18. Jahrhundert zurückreichen. Sie wurde 1893/94 anlässlich der Neugestaltung des Kircheninneren unter Stadtpfarrer Joseph Landes aus dem Innenraum von St. Martin entfernt und in unverantwortlicher Nachlässigkeit an der südlichen Außenmauer des Turmes angebracht und dort, wie die übrigen an die Außenmauern der Kirche versetzten Epitaphien des Mittelalters, dem Verfall durch Wind und Wetter preisgegeben. Der in den nachfolgenden Jahren bis zur Unkenntlichkeit verwitterte Stein wurde schließlich bei der Kirchenrestauration der 1950er-Jahre endgültig abgeschlagen und zerstört. Das heute an Stelle der ursprünglichen Grabplatte in St. Martin wiederaufgestellte Epitaph der Herren vom Hof ist eine Stiftung des Heimatvereins Kaufbeuren e. V. zu seinem 125-jährigen Bestehen im Juni 2016 und wurde von der Steinmetzfirma Johannes Schwarz geschaffen.

Glücklicherweise haben sich vom Aussehen des Epitaphs der Herren vom Hof Beschreibungen durch den Kaufbeurer Ratsherren und Maler Anton Weber, Stadtpfarrer Josef Ignaz Meichelbeck und Christian Jakob Wagenseil erhalten, auf denen die

²⁸⁶ Die von Josef Sieber vertretene Vorstellung, dass die Altäre jeweils erst mit den entsprechenden Kaplaneistiftungen errichtet worden seien, gilt allenfalls für Einzelfälle; J. Sieber: Die Pfarre von St. Martin, S. 46.

²⁸⁷ H. Lausser: Die Herren vom Hof – Gründer der Stadt (= Kaufbeurer Geschichtslegenden, 11. Teil), in: KGBL, Bd. 16, Heft 3 (September 2002), S. 77-93.



Zeichnung der Grabplatte der Herren vom Hof
(Nachzeichnung von J. I. Meichelbeck)

Inschrift und die Abbildung in einfachen Umrisszeichnungen wiedergegeben sind. Demnach war auf der linken Seite der Grabplatte ein gewappneter Ritter mit Harnisch, Schwert und Lanze im Stile des frühen 15. Jahrhunderts dargestellt und auf der rechten Seite eine weibliche Gestalt in einem einfachen, bäuerlich anmutenden Gewande. Von den beiden zu Füßen des Paares angebrachten Wappen war auffälligerweise nur das unterhalb der Frauengestalt ausgeführt. Dass der weiblichen Gestalt das Wappen der Edlen von Buron zugeordnet war, lässt den Verdacht aufkommen, dass man in Kaufbeuren im 15. Jahrhundert keine klare Vorstellung mehr von der eigenen Geschichte hatte. Die nur noch schemenhaften Erinnerungen an den fränkischen Königshof und die ebenfalls weitgehend erloschenen Erinnerungen an die Edlen von Buron und ihre Burg scheinen im Laufe der Jahrhunderte so ineinandergeflossen zu sein, dass aus der daraus entstandenen Vermischung der tatsächlichen historischen Vorgänge die um 1472 erstmals in schriftlicher Form überlieferte Stadtgründungssage mit den aus Frankreich gekommenen, edlen Herren vom Hof entstehen konnte.²⁸⁸ Vielleicht verkörpert die gewappnete Gestalt ohne Wappen aber auch einfach nur den Tod.

Zu den inzwischen vollständig abgewitterten Grabmälern um St. Martin

gehört auch das außen am Chorabschluss eingemauerte Sandsteinepitaph des Leutpriesters Ulrich Rauch. Dieser war Lizentiat des Kirchenrechts (*licentiatus in decretis*) und ist um 1430 als Pfarrer von Aufkirch belegt.²⁸⁹ Im Juli 1444 übergeben der Dekan Konrad Wieder, Ulrich Rauch, der Leutpriester von St. Martin, und Hans Zoller, der Kirchherr zu Schwäbishofen, dem Rat der Stadt Kaufbeuren 398 Pfund Haller im Opferstock gesammelten Ablassgeldes zur sicheren Verwahrung.²⁹⁰ Im Januar 1447 findet sich *Vlrich Rûch, pfarrer zû Kauffbjren*, unter den Abredern des Heiratsvertrages zwischen Hans Es-

²⁸⁸ StAAug Franziskanerinnenkloster Kaufbeuren Lit. 12, fol. 2 und Lit. 10, fol. 1-3 (Abschrift des späten 17. Jahrhunderts); H. Lausser: Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof, S. 420f, Nr. 196.

²⁸⁹ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 5.

²⁹⁰ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 68f, Nr. 33.

panmüller, dem Sohn des Espanmüllers Hans Kohler und seiner Ehefrau Brigitte, und Margarethe Müller, der Tochter von Marquard und Elisabeth Müller von der nachmaligen Spitalmühle.²⁹¹ Zuletzt Dekan des Kapitels Kaufbeuren, soll er im Jahre 1451 sein Amt als Leutpriester zu Kaufbeuren mit dem Kemptener Stadtpfarrer vertauscht haben.²⁹² Zwischen Letzterem und der Stadt Kempten scheint es zu Misshelligkeiten gekommen zu sein, die den Tausch der Pfarrstellen nahelegten. Dieser wurde am 20. April 1452 durch den Augsburger Domherren Leonhard Gässel, den Füssener Pfleger Hans Schott, zwei Altbürgermeister und den Stadtschreiber von Kempten sowie Hans Gaymetz und Ulrich Weißerer von Kaufbeuren vertraglich geregelt.²⁹³ Als Ulrich Rauch im Oktober 1493 starb, wurde seiner in Kaufbeuren mit einem steinernen Epitaph gedacht. Die ihm gewidmete Grabplatte zeigte das Portrait eines die hl. Kommunion reichenden Geistlichen mit einem Kelch in der Hand. Die heute nicht mehr lesbare Umschrift des Epitaphs, welches offenbar schon mehrfach seinen Platz gewechselt hat,²⁹⁴ lautete einst:²⁹⁵

Anno domini M CCCC LXXXIII. septimo Kalendas Novembris
mortuus est (*venerabilis*) vir dominus Vdalicus Rauh, olim plebanus
et decanus in Vfkirch, cuius anima requiescat in pace.

*Im Jahre des Herren 1493, am 26. Tag des Monats Oktober
verstarb der (ehrwürdige) Mann, Herr Ulrich Rauch, einst Leutpriester
zu Aufkirch und Dekan, dessen Seele in Frieden ruhen möge.*

In die Jahre Oswald Schmidts fällt die Stiftung der Predigerstelle durch den nach Augsburg abgewanderten Kaufbeurer Ratsbürger Ulrich Honold im Spital zum Heiligen Geist. Am 21. April 1453 beauftragt Papst Nikolaus V. auf Bitten des Rates der Stadt Kaufbeuren und Ulrich Honolds den Dekan von St. Moritz in Augsburg mit der Errichtung einer Predigerpfründe in der Spitalkirche.²⁹⁶ Die Stadt Kaufbeuren verspricht den Unterhalt der Predigerstelle aus Mitteln des Spitals, wofür Ulrich Honold dieser für den Fall des Erlöschens seines Geschlechtes im Mannesstamm das Patronat über dieselbe verschreibt.²⁹⁷ Dieser Fall trat im Jahre 1593 mit dem Tode von Hans Honold von und zu Emmenhausen tatsächlich ein. Nach Bestandsverzeichnissen des 16. Jahrhunderts gehörte zur Honold'schen Prädikatur neben Hofgütern zu Thalhofen und Lengenfeld, einem Zehnten zu Stöttwang und einem 1543 erkauften Haus in der

²⁹¹ H. Lausser: Die Bürger in ihrer Stadt, S. 501f, Nr. 423.

²⁹² J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 5.

²⁹³ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 70f, Nr. 35.

²⁹⁴ In zwei Handschriften des 16. Jahrhunderts wird dieses Grabmal neben dem Nebeneingang der Südseite von St. Martin erwähnt, während J. Sieber davon berichtet, dass es bei der neugotischen Umgestaltung der Kirche von 1893 aus dem Kircheninneren an seinen heutigen Standort verbracht worden sei; Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 47, fol. 1 und fol. 2; J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 5.

²⁹⁵ E. Guggemos: Inschriften im Stadtgebiet Kaufbeuren, S. 79; L. Lausser: Alte Grabmäler auf dem Kirchhof von St. Martin, S. 167; H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 331, Nr. 239.

²⁹⁶ Ebd., S. 215-217, Nr. 144.

²⁹⁷ Ebd., S. 224-226, Nr. 146 und Nr. 147.

Neuen Gasse eine umfangreiche Bibliothek, bestehend aus kirchengeschichtlichen Werken, einer gedruckten Bibel, Bibelkommentaren, Homilien sowie den natürlich erst später hinzugekommenen Schriften einer ganzen Reihe von Reformatoren.²⁹⁸

Oswald Schmid, der Ulrich Rauch 1452 im Amte des Leutpriesters zu Kaufbeuren gefolgt war, scheint aber nicht nur in Kempten Schwierigkeiten gehabt zu haben. Im Oktober 1462 verspricht Andreas Rohner, Doktor des Kirchenrechtes, als neuer *pfarrer zû Kauffbeïren* Urban Riebling, dem Vikar der zweiten St. Agnes-Messe im Augsburger Dom und Patronatsherrn der Pfarrkirche zu Kaufbeuren, der ihn für St. Martin präsentiert hatte, nicht nur die rechtzeitige und vollständige Bezahlung der diesem als Patronatsherrn von St. Martin zustehenden Abgaben und Gefälle, sondern auch alle noch offenen Kosten zu übernehmen, die dem Domkapitel durch die Amtsenthebung Oswald Schmidts als Leutpriester zu Kaufbeuren entstanden waren. Dazu soll Dr. Andreas Rohner mit Oswald Schmid keinen weiteren Kontakt pflegen, keine privaten Absprachen treffen und nicht auf möglicherweise von diesem in Rom beim Heiligen Stuhl erwirkte Dispensationen oder andere Urteilsbriefe achten.²⁹⁹ Im selben Jahre befand sich die Reichsstadt Kaufbeuren im Krieg gegen Herzog Ludwig von Baiern-Landshut, gegen den Kaiser Friedrich III. die Truppenkontingente der schwäbischen Reichsstädte aufgeboten hatte. Der Feldzug, der mit der Belagerung der Stadt Gundelfingen an der Donau begonnen und mit der Niederlage der Kaiserlichen bei Giengen an der Brenz seinen Höhepunkt erreicht hatte, wurde im Dezember 1462 mit einem zu Regensburg verhandelten Frieden beendet.³⁰⁰

Obwohl das Geschlecht der Rohner seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in Kaufbeuren nachzuweisen ist, sind die Namen der Eltern des um 1420 hier geborenen Dr. Andreas Rohner nicht bekannt. Zum Sommersemester 1435 immatrikulierte er sich zum Studium an der Universität Heidelberg, welches er mit einer Promotion über das Kirchenrecht verließ. 1443 bis 1448 ist *pfaff Endres Roner von Kawfbeïren* als Stellvertreter Peter Mittes von Capraria belegt, des Antoniter-Hochmeisters und Kirchherren zu St. Martin in Memmingen.³⁰¹ In dieser Eigenschaft war Dr. Andreas Rohner zugleich Verwalter der dortigen Niederlassung der Antoniterordens. Als Pfarrer von Kaufbeuren ist er vom 11. Oktober 1462 bis zum 12. Januar 1481 genannt. Nach einem Nachtrag im Zins- und Lagerbuch der Stadt Kaufbeuren aus dem Jahre 1482 soll er am 21. April des Jahres 1485 verstorben sein. In die Amtszeit Dr. Rohners fallen die Errichtung der St. Afra-Kapelle unterhalb der Buchleuth durch den Liebfrauenkaplan Johannes Ried, der von der Meisterin Anna Scherrich vorangetriebene Neubau des Franziskanerinnenklosters, die Errichtung der Messpfründen auf dem St. Jakobs- und dem St. Annen-Altar sowie die Errichtung der Kapitelsmesse auf dem St. Leonhards-Altar in St. Martin, die Eröffnung des neuen Friedhofes mit der 1484/85 neu erbauten St. Sebastians-Kirche an der Ausfallstraße nach Süden, die Aufrichtung des spätgotischen Hochaltares aus der Werkstatt des Ulmer Bildhauers Michael Erhart in St. Martin, dessen Schreinfiguren sich bis heute im Chor von St. Martin und im Bayerischen Nationalmuseum in München

³⁰⁰ Ebd., S. 230-244, Nr. 154 bis Nr. 165; J. Sieber: Die Benefiziaten und Kapläne in Kaufbeuren, S. 35f.

²⁹⁹ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen Seelenmessen, 1. Teilband, S. 71-73, Nr. 36.

³⁰⁰ H. Lausser: Eine schwäbische Reichsstadt im Reich, S. 408-432, Nr. 338 bis 360.

³⁰¹ Stadtarchiv Memmingen D 223/1, D 244/1 und A 355/5.



Bild aus dem Antonius-Zyklus in St. Blasius

erhalten haben, sowie die im Jahre 1484 abgeschlossene Erneuerung von St. Blasius. Der Gemäldezyklus zum Leben des hl. Antonius von Ägypten am rechten Drittel der Westmauer dieses Gotteshauses geht mit Sicherheit auf seine Anregung zurück.

Johannes Ried, Sohn des Heinrich Ried und seiner aus Füssen stammenden Ehefrau Ursula Butz, Pfarrer zu Obergermaringen sowie seit mindestens 1454 Kaplan des Kirchleins Unserer Lieben Frau am Breiten Bach, erwarb im Jahre 1462 vom Rat der Stadt Kaufbeuren das oberhalb der Liebfrauenkapelle am Hang der Buchleuthe (*heute Afraberg*) gelegene *hauß der gemainen frawen*, um an dessen Stelle eine der Verklärung

Jesu auf dem Berg Tabor geweihte Kapelle zu errichten. Als am 23. Oktober 1462 der Augsburger Weihbischof Jodokus von Edremit und am 12. Mai 1463 Kardinal-Bischof Peter von Augsburg die an Stelle des Bordells am Buchleuthen-Hügel in der Stadt Kaufbeuren errichtete neue Kapelle (*capellam ex lipanari edificatam in monte Buchleüten oppidi Kauffbeüren nouiter erectam*) mit Ablässen von 40 bzw. 100 Tagen ausstatten, enthält diese drei Altäre, ist aber dem Erlöser (*St. Salvator*) und der hl. Afra gewidmet.³⁰²

Die hl. Afra (Fest: 5. August) soll eine Fürstentochter aus Zypern gewesen sein, die in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts zusammen mit ihrer Mutter Hilaria (Fest: 12. August) über Rom nach Augsburg gekommen und dort mit anderen Frauen ein Bordell betrieben haben soll. Zusammen mit ihrer Mutter soll sie von dem vor der Christenverfolgung in Rom nach Augsburg geflohenen Bischof Narzissus zu einem christlichen Lebenswandel bekehrt worden sein, von dem sie, als die Christenverfolgung im Jahre 304 auch Augsburg erreichte, nicht mehr abstehen wollte. Da die seit frühester Zeit in Augsburg verehrten Gebeine der hl. Afra Brandspuren aufweisen, hat die Legende, dass sie ihren Märtyrertod durch eine öffentliche Verbrennung gefunden habe, eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Die hl. Afra ist zusammen mit dem hl. Ulrich Patronin der Diözese Augsburg und gilt als Helferin der armen Seelen und Büsserinnen. Sie wird im Verbrennungsvorgang oder mit einem Pinienzapfen in der Hand dargestellt, der als Phallussymbol oder Augsburger Zirbelnuss interpretiert werden kann.

Seinem Wunsch nach Errichtung einer Ewigmesse in der St. Afra-Kapelle kam Johannes Ried dadurch näher, dass Hans Beck dafür ein Hofgut zu Westendorf stiftete und die in Augsburg lebenden Brüder Ulrich, Anton, Hans und Peter Honold die ihnen als Patronatsherren zugehörige Pfarrei Schwäbishofen mit dieser zu vereinigen versprachen.³⁰³ Nach der im September 1473 vollzogenen Stiftung der Messe wurde diese von Domdekan Ulrich von Rechberg und Bischof Johann von Werdenberg bestätigt.³⁰⁴ Die Brüder Honold präsentierten daraufhin im April 1474 den Schwäbishofener Pfarrer Michael Hermold als ersten Kaplan auf die Ewigmesse in der St. Salvator- und St. Afra-Kapelle.³⁰⁵ Als Johannes Ried im Jahre 1477 starb, fiel das von seiner Mutter ererbte Haus am Markt an seinen Bruder Georg, den Abt des Zisterzienserklosters Stams in Tirol. In der Zwischenzeit, am 2. März 1467, hatte Kaiser Friedrich III. der Reichsstadt Kaufbeuren das Recht gewährt, anstelle des alten Gallus-Marktes zwei Jahrmärkte abzuhalten, den einen am Montag und Dienstag vor Pfingsten, den anderen am Tag des hl. Leonhard und am Tag davor.³⁰⁶

Am Tage des hl. Benedikt (21. März) des Jahres 1471 legte *der hochgelert gaistlich her vnd docktor, her Andreas Ronner, der pfarrer allhie*, den Grundstein zur neuen Kapelle, die im Zusammenhang mit dem Neubau der Klostergebäude von Anna Scherrich, der Meisterin der Franziskanerinnen, projektiert worden war.³⁰⁷ Die Weihe des neuen Klosterkirchleins und der in ihm enthaltenen beiden Altäre erfolgte am

³⁰² H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 443-451, Nr. 336 bis Nr. 340.

³⁰³ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 451f, Nr. 341 und S. 453-457, Nr. 343.

³⁰⁴ Ebd., S. 457-470, Nr. 344, Nr. 345 und Nr. 346.

³⁰⁵ Ebd., S. 470f, Nr. 347 und Nr. 348.

³⁰⁶ H. Lausser: Eine Schwäbische Reichsstadt im Reich, 1. Teilband, S. 156 - 158, Nr. 56.

³⁰⁷ H. Lausser: Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof, S. 40f, Nr. 19.

21. Januar 1472,³⁰⁸ die Errichtung einer Ewigmesse mit einem eigenen Klosterkaplan im November 1478.³⁰⁹

Dazwischen, im Mai 1475, soll Dr. Rohner in Gegenwart von Johannes Ried, gen. Kotz, dem Kaplan der Liebfrauenkirche, und des Rektors der Lateinschule Konrad Magenhart als Zeugen die Statuten des Kapitels neu besiegelt haben.³¹⁰ Am 30. September 1480 stiften Dekan Ulrich Mair von Aufkirch, Kämmerer Diepold Schilling von Bidingen und die gesamte Kapitelsbruderschaft mit Zustimmung des Augsburger Domdekans Ulrich von Rechberg als Patronatsherren von St. Martin und des Kardinal-Bischofs Peter von Schaumburg auf dem St. Leonhards-Altar in St. Martin mit Hofgütern zu Westendorf und Blonhofen sowie zahlreichen Zinsen aus Kaufbeurer Häusern die schon seit 1463 geplante ewige Bruderschaftsmesse mit einem eigenen Kaplan.

Der hl. Leonhard (Fest: 6. November) soll ein gegen Ende des 5. Jahrhunderts geborener Sohn einer adeligen französischen Familie gewesen sein, der sich als Einsiedler in eine Klause bei Limoges zurückzog, um die sich im Laufe der Jahre das Kloster St.-Leonard-de-Noblat entwickelte, als dessen Abt er im Jahre 559 verstorben sein soll. Sein Kult kam Ende des 12. Jahrhunderts in den süddeutschen Raum, wo er als Patron der Bauern, Stallknechte, Fuhrleute und Schmiede galt. Zudem war er Patron der Gefangenen, der Galeerensklaven, der Wöchnerinnen und der Bergleute und wurde gegen Kopfschmerzen, Geisteskrankheiten und Viehseuchen angerufen. Das Attribut des schwarz gekleideten Abtes sind eine eiserne Kette und zu seinen Füßen lagernde Kühe und Pferde.

Gleichzeitig räumen sie dem Pfarrer von St. Martin für den Fall, dass der Kapitelskaplan seinen Dienstpflichten zu lässig nachkommen sollte oder *nit pfifflich* lebte, ein Recht zur Beschwerde beim Domkapitel als Patronatsherrn von St. Martin ein.³¹¹ Ihre Zustimmung zu dieser Messstiftung beurkundeten der Kaufbeurer Rat und *ber Endriß Roner, doctor vnd pfarrer zû Kauffbüren*, am 12. Januar 1481.³¹²

Am 25. Oktober 1479 stiftete Dr. Andreas Rohner, *pfarrer zû Kauffbewrn*, die zwei Pfund Haller Ewigzins, die ihm aus dem Anwesen in der Neuen Gasse zwischen dem von Georg Wagner und dem Gässlein, durch das man bei Christian Weiß auf die Stadtmauer geht, zustanden, für die Abhaltung eines Jahrtages in St. Martin.³¹³ Bereits am 17. September 1473 lassen der Emmenhausener Pfarrherr Johannes Wagner und seine Schwester Anna ihren beiderseitigen Wunsch verbriefen, sich im Todesfalle gegenseitig zu beerben und nach beider Ableben einen Jahrtag mit einer ewigen Messe zu stiften.³¹⁴ Doch schon im Januar 1480 weist Papst Sixtus IV. auf Bitten dieser beiden Bischof Johann von Augsburg an, deren fromme Absicht zu unterstützen, im hinteren Teil der Pfarrkirche St. Martin (*in inferiori parte ecclesie*) zu Kaufbeuren einen Altar zu Ehren der

³⁰⁸ Ebd., S. 50-56, Nr. 28, 29 und 30.

³⁰⁹ Ebd., S. 421f, Nr. 197.

³¹⁰ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 5.

³¹¹ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 198-201, Nr. 132.

³¹² Ebd., S. 201-203, Nr. 133.

³¹³ Ebd., 2. Teilband, S. 95; J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 5f.

³¹⁴ Ebd., 1. Teilband, S. 166f, Nr. 105.

hl. Anna errichten zu lassen und auf diesem unter dem Namen „Schlafermesse“ (*missam que dormientium appelletur*) eine ewige Messe zu stiften.³¹⁵

Der Name bezieht sich auf die Legende von den sieben Brüdern (Siebenschläfer), die sich während der Christenverfolgung unter Kaiser Decius im Jahre 251 in eine Höhle bei Ephesos geflüchtet haben sollen. Sie sollen darin eingemauert worden sein und bis zur Wiederöffnung der Höhle im Jahre 446 darin geschlafen haben. Ihr Fest (27. Juni) wurde auf dem 2. Vatikanischen Konzil aus dem Kanon der katholischen Kirche gestrichen.

Die mit zahlreichen Gütern, die Johannes Wagner dafür zusammengekauft hatte, dotierte Messe wird im Sommer 1481 errichtet und am 19. Juli dieses Jahres von Bischof Johann bestätigt.³¹⁶ Daraufhin präsentierte Anna Wagner als Inhaberin des Patronats über die neu errichtete St. Annen-Messe ihren Bruder Johannes auf die damit verbundene Kaplansstelle.³¹⁷ Nach dem Tode seiner Schwester übertrug Johannes Wagner Patronat und Präsentation über die Schlafermesse im Dezember 1501 an Peter Honold von Emmenhausen.³¹⁸

Ebenfalls noch im Sommer 1481 kommt es zur Stiftung der Ewigmesse auf dem Altar des hl. Apostels Jakobus maior in St. Martin.

Der Apostel Jakobus der Ältere (Fest: 25. Juli) gehörte zusammen mit seinem Bruder Johannes und dem hl. Petrus zum engsten Kreis der Vertrauten Jesu Christi. Da er in der Urgemeinde eine nicht unbedeutende Rolle spielte, ließ ihn Herodes Agrippa I. im Jahre 44 n. Chr. enthaupten. Nach einer erst im 7. Jahrhundert aufgekommene Legende soll er auch in Spanien gewirkt haben, wohin um 800 seine Gebeine zum Schutze vor den Mauren von der Sinai-Halbinsel verbracht worden sein sollen. Aus der über seinem Grab 816 errichteten ersten St. Jakobs-Kirche im Nordwesten Spaniens entstand im 12. Jahrhundert die Kathedrale von Santiago de Compostela, die sich zu einem der meistbesuchten Wallfahrtsziele der Christenheit entwickelte. Jakobus maior ist der Patron Spaniens, mehrerer Ritterorden, der Krieger gegen die Mauren, der Pilger, der Hutmacher und der Kettenschmiede. Er wird gegen Unwetter, zum Schutz der Apfelernte und gegen Rheumatismus angerufen. Dargestellt wird er als Pilger mit einer Kürbisflasche, Wanderstab und Pilgermuschel am Hut. Darüber hinaus ist die Jakobiwoche die Ausrichtungszeit zahlreicher Jahrmärkte und Volksfeste, zum Beispiel des Kaufbeurer Tänzelfestes.

So bitten am 1. August dieses Jahres der Kaufbeurer Ratsbürger Konrad Scherrich, der Bruder der Klosteroberin Anna Scherrich, und seine zu Bruneck in Südtirol geborene Gemahlin Margarethe Scherrich Bischof Johann von Augsburg sowie den Domdekan Ulrich von Rechberg und das gesamte Augsburger Domkapitel als Patronatsherren von St. Martin um die Erlaubnis zur Errichtung einer Messpfünde auf *des hailigen merren zwelfbotten sannt Jacobs altar*. Dem Rat der Stadt, dem Konrad Scherrich dafür 600 Gulden übergeben hatte, sollte dafür das Präsentationsrecht zugestanden werden.³¹⁹ Gleichzeitig übertragen Konrad und Margarethe Scherrich dem Rat der Stadt Kaufbeuren das Patronat über besagte Messe, die am 8. August 1481 durch Bischof Johann von Augsburg bestätigt wird.³²⁰ Im Mai 1494 überlässt schließlich das Ehepaar Hans und Margarethe

³¹⁵ Ebd., S. 167f, Nr. 106.

³¹⁶ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 169-173, Nr. 107 und Nr. 108.

³¹⁷ Ebd., S. 173-175, Nr. 109 und Nr. 110.

³¹⁸ Ebd., 175-178, Nr. 111.

³¹⁹ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 151- 153, Nr. 94.

³²⁰ Ebd., S. 153-157, Nr. 95 und Nr. 96.

Zanger dieser Messfründe ihr zwischen denen von Sixtus Fünfer und Hans King in der Neuen Gasse an der Stadtmauer gelegenes Anwesen als Wohnung für den jeweiligen Kaplan.³²¹

Über das Aussehen der spätgotischen Altäre von St. Martin, deren Größe und Ausstattung ist so gut wie nichts bekannt. Auch die Namen der an ihrer Herstellung und Aufrichtung beteiligten Handwerker und Künstler sind nicht überliefert. Selbst über die Standorte der Nebenaltäre innerhalb des Kirchenraumes können nur Vermutungen angestellt werden. Zwar haben sich im Besitz der Pfarrei einige Schnitzwerke aus der Zeit der Spätgotik erhalten, doch ist deren Herkunft aus St. Martin nicht gesichert. Dennoch ist es der kunsthistorischen Forschung der letzten Jahrzehnte gelungen, wenigstens die Herkunft und das ungefähre Aussehen des um 1480 unter Pfarrer Andreas Rohner errichteten Hauptaltars zu rekonstruieren. Durch die Untersuchungen von Gertrud Otto und Albrecht Miller kann heute als gesichert gelten, dass Kaufbeuren von ca. 1480 bis 1545 mit einem über 12 Meter hohen Schreinaltar des Ulmer Meisters Michael Erhart eines der bedeutendsten Werke der spätgotischen Altarbaukunst im süddeutschen Raum überhaupt in seinen Mauern beherbergte.³²² Der bei der Übernahme von St. Martin durch die Protestanten mutwillig zerstörte Flügelaltar, von dessen Aussehen man sich am ehesten noch durch einen Vergleich mit dem etwas kleineren Erhart-Altar in der Klosterkirche von Blaubeuren eine Vorstellung machen kann, enthielt fünf lebensgroße Schnitzfiguren, darunter die Gottesmutter mit Kind, den Pfarrpatron St. Martin, den Diözesanpatron St. Ulrich und das hl. Brüder- und Ärztepaar Kosmas und Damian.

Die mutmaßlich aus Syrien stammenden Brüder Kosmas und Damianus (Fest: 26. September) sollen in der dortigen Provinz Kilikien unentgeltlich Kranke behandelt und damit viele für das Christentum gewonnen haben. Sie fielen noch in jungem Alter der Christenverfolgung Kaiser Diokletians zum Opfer. Ihre Gebeine wurden wohl im 6. Jahrhundert nach Rom verbracht, wo über ihrem Grab am Rande des alten Forum Romanum die Kirche San Cosma e Damiano entstand. Weitere Reliquien liegen in der St. Michaels-Kirche in München sowie in Essen und Hildesheim. Kosmas und Damian gelten als Patrone von Florenz, der Ärzte, Apotheker, Chirurgen, Bader und Friseure, aber auch der Zuckerbäcker. Sie werden gegen die Pest und andere Epidemien, bei Geschwüren und bei Pferdekrankheiten angerufen. Dargestellt werden Kosmas und Damian als akademische Ärzte mit Salbgefäß, Uringlas und Märtyrerpalm.

Während sich die beiden Bischöfe und die beiden Patrone der Ärzte und Apotheker in Kaufbeuren selbst über die Zeiten zu retten vermochten, kam die Madonnenstatue im Jahre 1919 aus privater Hand in den Besitz des Bayerischen Nationalmuseums

³²¹ Ebd., S. 157, Nr. 97.

³²² G. Otto: Der Bildhauer Michael Erhart, in: Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen, Bd. 64, Berlin, 1943, S. 17 - 44; Der Kaufbeurer Altar des Michel Erhart, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, 3. Folge, Bd. XXII (1971), S. 47 - 62; A. Miller: Gotische Plastik, in: Baiern - Kunst und Kultur, Ausstellungskatalog, München, 1972, S. 63-80 (besonders S. 66f, S. 76 und S. 335); H. Lausser: Der spätgotische Hochaltar von St. Martin. Die Werke des Ulmer Bildschnitzers Michael Erhart in Kaufbeuren, in: KGB1, Bd. 12, Heft 5 (März 1191), S. 207-250; H. Lausser: St. Martin in Kaufbeuren, S. 22ff.



in München.³²³ Von ihr steht seit 1986 eine von Otto Kobel angefertigte Kopie am nördlichen Chorbogen von St. Martin.³²⁴ Die hl. Bischöfe Martin und Ulrich stehen seit der neugotischen Renovierung des Gotteshauses links und rechts auf Konsolen neben dem Hochaltar.³²⁵ Die Figuren von St. Kosmas und Damian haben 1954 ihren Platz oberhalb der linken Chorgestühlhälfte im vorderen Teil von St. Martin gefunden.³²⁶ Sie zählen mit den Bischofsfiguren zum Schönsten und Ausdrucksvollsten, was die St. Martinskirche heute ihren Besuchern zu bieten hat. Ebenso als Schöpfung Michael Erharts gilt der namentlich nicht bekannte Bischof über dem südlichen Chorgestühl, der aus dem Gesprenge des spätgotischen Hochaltars stammen dürfte.³²⁷ Die neben ihm stehenden Figuren des hl. Nikolaus und der beiden Apostel Petrus und Johannes

*Gottesmutter des spägotischen Hochaltars
von Michael Erhart
(Bayerisches Nationalmuseum München)*

- ³²³ T. Demmler: Auktionskatalog der Sammlung Oertel, 1913, Nr. 57; A. Schädler: Ulmer Kunst um 1500, in: *Kunstchronik*, 7. Jg. (1954), S. 338-340; T. Müller: *Die Bildwerke in Holz, Ton und Stein von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis gegen Mitte des 16. Jahrhunderts* (= Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums, Bd. XIII/2), München, 1959, Nr. 65; W. Deutsch: *Die Konstanzer Bildschnitzer der Spätgotik und ihr Verhältnis zu Nikolaus Gerhaert*, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung*, 82. Heft, 1964, S. 108; A. Schädler: *The Kaufbeuren Madonna*, in: *Apollo*, Bd. 92 (1970), S. 476; W. Braunfels: *Die Kunst im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation*, Bd. III, München, 1981, S. 155; M. Baxandall: *Die Kunst der Bildschnitzer. Tilman Riemenschneider, Veit Stoß und ihre Zeitgenossen*, München, 1984, S. 139.
- ³²⁴ O. Gschwender: *Die Kaufbeurer Madonna. Zur Geschichte des Hochaltars von St. Martin*, in: *KGB1*, Bd. 10, Heft 9 (April 1986), S. 368-371.
- ³²⁵ Bis dahin hatten sie ihren Platz unterhalb der Empore, wo heute die Figuren der Apostel Simon und Judas Thaddäus stehen.
- ³²⁶ Zuvor standen sie oberhalb des Haupteingangs zu beiden Seiten des Kreuzigungsbildes von Andreas Brugger.
- ³²⁷ A. Miller: *Mittelalter - Renaissance*, S. 324f.



Pfarrpatron Bischof Martin von Tours



Diözesanpatron Bischof Ulrich von Augsburg



Bischof Martin von Tours



Bischof Ulrich von Augsburg



Hl. Kosmas



Hl. Damian



Hl. Kosmas



Hl. Damian



*Blick auf die Gottesackerkirche St. Sebastian von Norden
(A. Schropp: Eine Liebe in Bildern)*

wurden von Albrecht Miller dem um 1500 in Kaufbeuren tätigen Meister von Wald bei Marktoberdorf zugeschrieben.³²⁸

Aber trotz der ungewöhnlich intensiven Verehrung der heiligen Pestärzte Kosmas und Damian konnte nicht verhindert werden, dass Kaufbeuren in den Jahren 1482 bis 1484 wie weite Teile Schwabens auch von einer lebensbedrohlichen Seuche heimgesucht wurde, der rund 800 Personen, junge wie alte, zum Opfer fielen. Das *gemeine grosse sterbend* hatte nicht nur eine allgemeine Verteuerung der Lebensmittel und damit eine Hungersnot zur Folge, sondern auch den Umstand, dass der herkömmliche Pfarrfriedhof um St. Martin nicht mehr ausreichte, die vielen Toten aufzunehmen. Der Rat war angesichts des Mangels und der Armut unter dem gemeinen Volke zur Linderung der allergrößten Not gezwungen, einen nicht unerheblichen Anteil der Bevölkerung zu speisen, indem jeden Morgen und Abend an die Bedürftigen Gerstenmus verteilt wurde. Gleichzeitig veranlasste die Epidemie die Anlage eines zweiten Friedhofes an der Ausfallstraße nach Füssen. Dazu fing man am Montag nach St. Gallus (18. Oktober) 1484 an, auf dem Gottesacker vor dem Rennweger Tor eine Kirche zu Ehren der hl. Gottesmutter Maria und des hl. Sebastian zu errichten.

Der hl. Sebastian (Fest: 20. Januar) soll in Mailand geboren sein und im Januar 288 unter Kaiser Diokletian den Märtyrertod gefunden haben. Er wurde mit Pfeilen beschossen, die ihn aber nicht töteten, weil der Schwerverletzte von der hl. Irene gerettet werden konnte. Da er dem Kaiser wegen der Christenverfolgung Vorwürfe machte, ließ dieser ihn von Soldaten mit Knüppeln totschiessen. Über seinem Grab in Rom entstand die Basilika San Sebastiano. Da im Jahre 680 in Rom eine Seuche erlosch, nachdem seine Gebeine durch die

³²⁸ Ebd., S. 326.



Hl. Sebastian in St. Blasius



Hl. Johannes der Täufer in St. Blasius

Stadt getragen worden waren, erhielt er den Ruf eines Helfers gegen die Pest und andere Seuchen. Zudem ist der hl. Sebastian Patron der Sterbenden und der Kriegsinvaliden, der Soldaten, Eisenhändler, Zinngießer, Gerber und Gärtner. Dargestellt wird er als entkleideter Jüngling, der von Pfeilen durchbohrt an einen Baum gebunden ist.

Das Geld dafür wurde dem allgemeinen Almosen entnommen. Die kleine Kirche konnte schon am Freitag nach St. Ulrich des Folgejahres (8. Juli 1485) geweiht werden. Zu ihren ersten Pflegern wurden der Maler Jörg Leminger und der Spitalmüller Nikolaus Müller erwählt.³²⁹ Auf den in der Kirche befindlichen Altar des hl. Antonius von Ägypten stiftete der vielfache Kaufbeurer Bürgermeister Georg Spleiß im Jahre

³²⁹ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. I, fol. 193.

1500 eine jeden Samstag abzuhaltende Ewigmesse.³³⁰ Der Friedhof an der heutigen Ganghoferstraße lag ursprünglich unmittelbar an der Straße, musste 1805 aber auf eine bairische Anordnung hin nach Westen zurückverlegt werden. Dabei wurde auch die an der Nordostecke des Friedhofs gelegene St. Sebastians-Kirche abgebrochen. Sie und das dazugehörige Mesnerhaus lagen einst südlich des Kieswegs von der Ganghoferstraße zum östlichen Nebeneingang des Friedhofs.

Wie der hl. Sebastian ist auch der hl. Antonius von Ägypten, dem einer der Seitenaltäre in der Friedhofskirche geweiht war, ein Helfer der Gläubigen gegen Seuchen und Epidemien.

Antonius der Einsiedler (Fest: 17. Januar) wurde um die Mitte des 3. Jahrhunderts in Ägypten geboren und soll dort im Alter von 105 Jahren um 356 gestorben sein. Nach dem Tode seiner Eltern zog er sich in eine Felsengrabkammer am Rande der Wüste zurück, wo er 20 Jahre als Bauer und Einsiedler hauste. Im Jahre 311 brachte er zahlreiche von der Verfolgung durch Kaiser Maximinus Daia bedrohte Christen dorthin in Sicherheit. Als Ratgeber und Lehrer zog er weitere Personen in seinen Bann, die bei ihm blieben und mit ihm zusammen die bis dahin unbekannte Lebensform der Einsiedlergemeinde begründeten. Auf Wunsch seines Freundes, des Kirchenvaters Athanasius von Alexandria, engagierte er sich zudem mit Predigten gegen den Arianismus. Nach dem Tode des Antonius gründete der hl. Pachomius mit dessen Mönchsgemeinde das ummauerte Einsiedlerkloster Tabennisi am Nil. Die Gebeine des hl. Antonius gelangten später nach Frankreich, wo sie in der Kirche Saint Julien in Arles aufbewahrt werden. Eine im Jahre 1095 geschehene Wunderheilung beförderte die Verehrung des „Vaters der Mönche“ und die Entstehung des in der Krankenpflege tätigen Antoniterordens. Da dieser das Privileg hatte, zur Verpflegung der von ihm betreuten Kranken Schweine zu züchten, wird der hl. Antonius als schwarzgekleideter Mönch mit dem Antonius-Kreuz in der Hand und einem kleinen Schwein zu seinen Füßen dargestellt. Der „Sautoni“ ist Patron der Haustiere, der Metzger, der Schweinehirten, Korbmacher und Totengräber und wird gegen die Pest, das sog. Antoniusfeuer und Viehseuchen angerufen.

Seine Verehrung in Kaufbeuren wurde sicherlich entscheidend durch Dr. Andreas Rohner gefördert, der vor seinem Amtsantritt als Pfarrer von St. Martin Verwalter der Niederlassung des Ordens der Antoniter in Memmingen gewesen war. Da in die Jahre von Pfarrer Rohner auch die Innenausgestaltung von St. Blasius mit den Bilderzyklen über das Leben des hl. Ulrich, des hl. Erasmus und des hl. Blasius sowie die Aussendung der zwölf Apostel mit ihren Martyrien fällt, ist anzunehmen, dass die Bilderfolge mit dem Leben des bis dahin in der St. Blasius-Kirche nicht dargestellten hl. Antonius von Ägypten auf seine Anregung zurückgeht. Die Beendigung der Erneuerung von St. Blasius ist mit dem auf das Jahr 1484 eingefügten Schlussstein im Vorzeichen dokumentiert. Zur neuen Ausstattung gehörten neben den Bilderzyklen auch der aus der Werkstatt Michael Erharts stammende hl. Sebastian rechts und der von Albrecht Miller dem in Kaufbeuren tätigen Meister des Hirschzeller Altars zugeschriebene Täufer Johannes links vom Chor.³³¹ Die beiden Schnitzfiguren kamen aber erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts an ihren heutigen Standort St. Blasius.

Die in der ersten Hälfte der 80er-Jahre des 15. Jahrhunderts entstandenen Bilderzyklen in St. Blasius konnten bislang keinem Meister zugeordnet werden. Dennoch drängt sich die Annahme förmlich auf, dass wenigstens ein Teil der von mehreren Händen geschaffenen Bilderreihen durch den um diese Zeit in Kaufbeuren hoch angesehenen

³³⁰ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 343.

³³¹ A. Miller: Mittelalter-Renaissance, S. 339 - 341.

Meister Jörg Leminger und die Gesellen seiner Werkstatt gemalt worden sein muss. Dass die Pestepidemie der Jahre 1482 bis 1484 den Glauben der Bürger Kaufbeurens an die Macht ihrer Fürsprecher im Schrein des Hochaltares von St. Martin nicht zu erschüttern vermocht hatte, zeigte der neuerliche Versuch, das Ärztepaar Kosmas und Damian für sich zu gewinnen, indem im Jahre 1494 auf der Anhöhe vor Oberbeuren eine weitere kleine Kirche zum Zwecke der Wallfahrt zu diesen beiden Heiligen errichtet wurde.³³²



Alte Ansicht von St. Cosmas

³³² A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 344; T. Breuer: Stadt und Landkreis Kaufbeuren, S. 17.

Am Übergang vom Mittelalter zur frühen Neuzeit

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts zeigen sich in vielen Teilen Europas zunehmend Ereignisse und Entwicklungen auf den verschiedensten Gebieten der Kultur und des menschlichen Zusammenlebens, die eine Zeitenwende andeuten vom später so genannten Mittelalter zu dem, was heute als frühe Neuzeit bezeichnet wird. Der Entdeckung des heliozentrischen Weltbildes und der Planetenrotation um die Erde folgen die Erkenntnis der Kugelgestalt der Erde, des westlichen Seeweges nach Indien durch Vasco da Gama, die Entdeckung des neuen Kontinentes Amerika durch Christoph Kolumbus und, in der Konsequenz dieser Erfahrungen, die erste Umseglung des Erdballes durch Ferdinand Magellan. Die neuen Entdeckungen lenken die Wirtschaftswege Europas ebenso nach Westen wie die Bedrohung des traditionellen Orienthandels der italienischen Hafenstädte durch die Ausbreitung des Osmanischen Reiches. Diese Entwicklung beförderte neben deren europaweiten Heiratsprojekten den Aufstieg der Habsburger zur einer Macht, in deren Reich die Sonne nicht unterging. Auf den Schlachtfeldern verdrängen Pulvergeschütze, Handfeuerwaffen und Söldnerheere mit Langspießen und Hellebarden die Lehensaufgebote der ritterlichen Reiterkrieger des Mittelalters. Die Erfindung der beweglichen Lettern durch Johannes Gutenberg revolutionierte und verbilligte den Buchdruck, der nun wiederum wesentlich dazu beitrug, das Monopol der Kanzeln bei der Verbreitung des Wissens zu brechen und die hergebrachte Rolle der Kirche und ihre Glaubensgrundsätze in Frage zu stellen. Das mit der um sich greifenden Verwendung der Volkssprache wachsende Selbstbewusstsein der Laien führte neben der Kritik an offenkundigen Fehlentwicklungen in der Kirche schließlich zur Reformation und den mit dieser einhergehenden Glaubens- und Kirchenspaltungen in Europa.

Die schleichende Veränderung der Zeit zeigt sich, wenn auch zunächst nur unterschwellig, auch in der Reichsstadt Kaufbeuren. An die Stelle der bis zum Abschluss des Ausbaus von St. Martin und seiner künstlerisch vollendeten Ausstattung mit dem Erhart-Altar den Ton angehenden Geschlechter der Honold vom Luchs, der Weißerer, der Scherrich oder der Spleiß treten die Klammer, die Hörmann, die Schweithart, die Bonrieder und zeitweilig die Rössler und die Honold von der Taube. Die Brüder Spleiß standen auf dem Höhepunkt ihres Ansehens, als Kaiser Friedrich III. dem zwölffmaligen Kaufbeurer Bürgermeister Jörg Spleiß und dem langjährigen Spitalmeister Konrad Spleiß und ihren Erben am 16. Juli 1474 das bekannte Wappen mit der nach rechts geöffneten goldenen Mondsichel und einem ebensolchen Stern auf schwarzem Feld verlieh, das später an Georg Hörmann weitervererbt wurde, den Stiefsohn von Jörg Spleiß.³³³

Jörg Spleiß starb im Laufe des Jahres 1502, sein Bruder Konrad bereits 1493. Weitere Höhepunkte im Leben von Bürgermeister Spleiß waren die Besuche Kaiser Friedrichs III. im Jahre 1484 und eine ganze Reihe von Aufenthalten von dessen 1486 zum römischen König gekröntem Sohn und Mitregenten Maximilian I. in der Reichsstadt Kaufbeuren.

³³³ H. Lausser: Die Bürger in ihrer Stadt, S. 258f, Nr. 207. Um 1490 heiratete Dorothea Lieber von Augsburg, die Witwe des Hans Hörmann von Kaufbeuren, in zweiter Ehe den Bürgermeister Georg Spleiß, dem sie die Kinder Hans, Jörg und Apollonia Hörmann mit in die Ehe brachte.

Kaiser Friedrich III., der wegen seiner Erbambitionen auf Böhmen und Ungarn mit dem dort zum König gewählten Matthias Hunyady, gen. Corvinus, in langwierige militärische Auseinandersetzungen geraten war, wurde durch dessen Angriff auf Wien, der ihn zeitweise in den Besitz von Niederösterreich und der Steiermark gebracht hatte, gezwungen, Österreich zu verlassen. Als er sich flüchtend auf seiner Suche nach Helfern über Innsbruck ins Reichsgebiet wandte, schickte ihm der Kaufbeurer Rat eine von Jörg Spleiß und Lorenz Honold geleitete Gesandtschaft entgegen, um ihn nach Kaufbeuren zu geleiten. Mit Delegationen der Reichsstädte Kempten und Augsburg trafen die Kaufbeurer Kaiser Friedrich bei Vils in Tirol, der aber bereits eine Einladung nach Kempten angenommen hatte. Als dieser sich am 19. Juli 1484 dann doch von dort in Richtung Kaufbeuren bewegte, zogen ihm Bürgermeister Ulrich Schweithart, die Brüder Honold, drei Ratsherren und der Stadtschreiber Georg Weiß in schwarzer Kleidung und ohne Waffen bis Oberbeuren entgegen, wo sie dem Kaiser zu Fuß entgegentraten, ihn in demütiger Haltung willkommen hießen und ihm die Schlüssel der Stadt überreichten. Dieser gab ihnen die Stadtschlüssel zurück und folgte den Ratsherren in einer Kutsche mit acht Schimmeln und annähernd 550 Berittenen in die Stadt. Unter diesen waren etliche



*Daniel Hopper: Bildnis von Kaiser Maximilians
lustigem Rat Kunz von der Rosen
(Stadtmuseum Kaufbeuren)*

Adelige, darunter Herzog Christoph von Ober- und Niederbayern. Nach Wolfgang Ludwig Hörmann erfolgte der Einzug in die Stadt unter dem Geläute sämtlicher Kirchenglocken. Die gesamte Priesterschaft geleitete die kaiserliche Majestät mit dem Allerheiligsten und den Schulkindern mit brennenden Kerzen in den Händen nach St. Martin, wo Kaiser Friedrich vor dem Altar niederkniete und ein vom Kirchenchor und der Orgel umrahmtes Gebet sprach. Anschließend ging es weiter zum Hause von Jörg Spleiß neben dem Rathaus, wo der Kaiser mehrere Tage beherbergt wurde. Nachdem der Rat die erbetene militärische Hilfe zugesagt hatte, machten sich Friedrich III. und sein Gefolge weiter auf den Weg über Mindelheim in die Reichsstadt Memmingen. Wie lange der seit 1191 erste Aufenthalt eines Kaisers in Kaufbeuren genau dauerte, ist nicht überliefert.³³⁴

³³⁴ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. I, fol. 193-195; R. Dertsch: Kaiserbesuche in Kaufbeuren im 15. Jahrhundert, in: KGBl., Bd. 4, Heft 7/8, (März 1964), S. 62f.

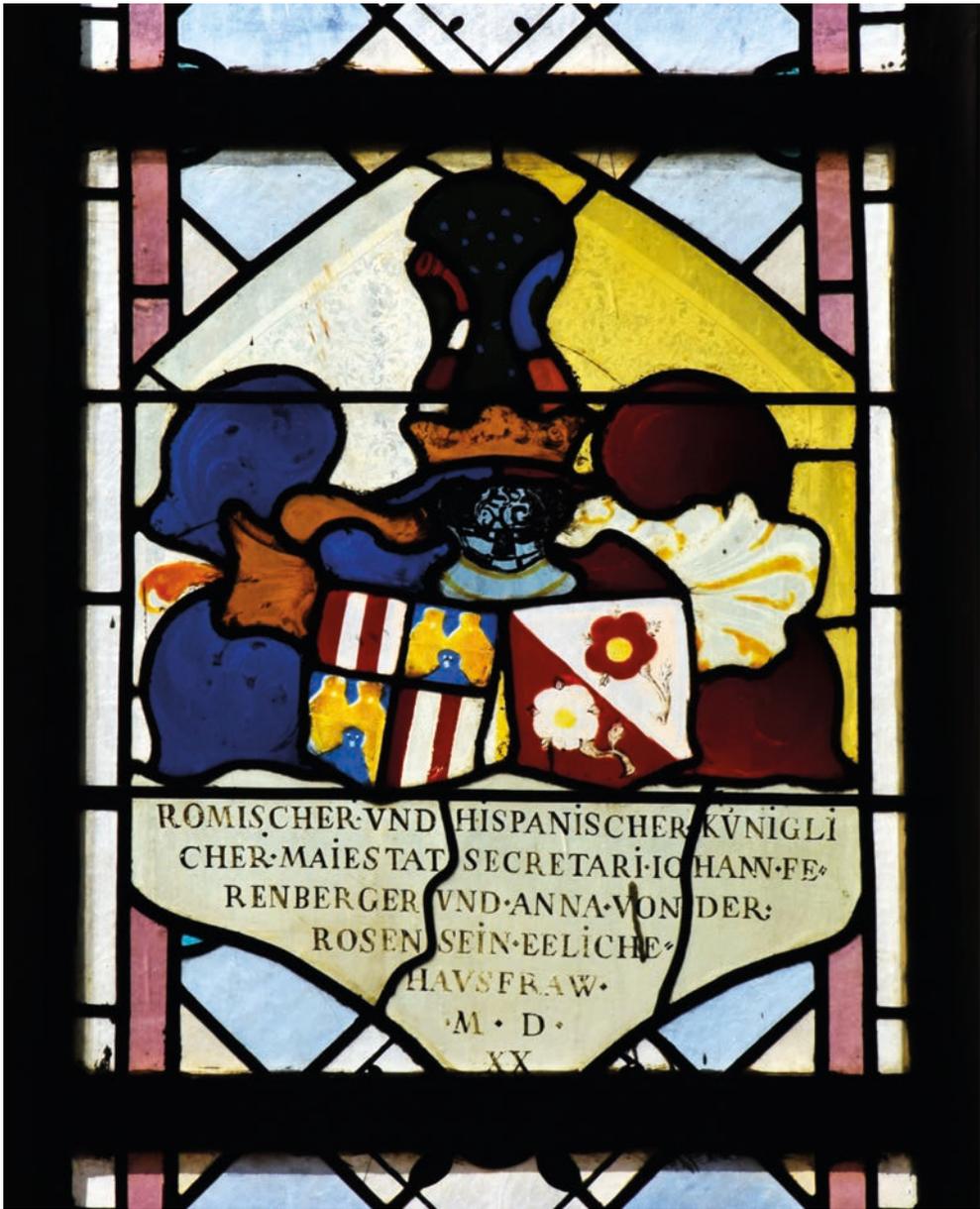
Anders verhält es sich bei Kaiser Friedrichs Sohn und Nachfolger Maximilian I. Dieser war von seinem Vater mit Maria von Burgund, der Erbtöchter Herzog Karls des Kühnen von Burgund, vermählt worden, was nach dem Tode Karls in der Schlacht von Nancy 1477 und dem tödlichen Reitunfall Marias im Jahre 1482 zum Erbanfall des Herzogtums Burgund, aber auch zu fortwährenden militärischen Auseinandersetzungen der Habsburger mit den Königen von Frankreich führte, die selbstredend auch die Position des Kaisers in seiner Auseinandersetzung mit Matthias Corvin im Südosten des Reiches schwächten. Die Folge war der Rückzug bzw. verstärkte Aufenthalt Friedrichs III. und seines designierten Mitregenten und Nachfolgers im bayerischen und schwäbischen Süden des Reiches, wo Maximilian durch seine Siege in Flandern und insbesondere durch die Rückeroberung Wiens einen gewissen Heldennimbus für sich erwerben konnte. Dieser führte neben anderen den sechzehnjährigen Kaufbeurer Gastwirtssohn Konrad Rößler dazu, seine Kürschnerlehre zu verlassen und dem jungen Maximilian ins burgundische Feldlager zu folgen, wo er es im Laufe der Jahre durch seine Tapferkeit und treuen Dienste zum vertrauten Ratgeber des jungen Königs brachte, von dem er um 1502 mit einem eigenen Wappen und dem Titel „Kunz von der Rosen“ geehrt wurde. Der auch als Schalk und durch zahlreiche mehr oder weniger lustige Streiche bekannte Konrad Rößler hielt sich im Gefolge Maximilians wiederholt in Kaufbeuren und vor allem in der Reichsstadt Augsburg auf, wo er ein eigenes Haus erwarb und 1506 im Alter von 44 Jahren in der Herrenstube der Augsburger Bürger die Patriziertochter Felizitas Gräslin ehelichte.³³⁵ Mit dieser hatte er die Tochter Felizitas, die im Jahre 1521 ebenfalls in der Augsburger Bürgerstube Melchior Ilsung heiratete, dem sie 12.000 rheinische Gulden mit in die Ehe brachte. Kunz von der Rosen selbst, Kaiser Maximilians „lustiger Rat“, war schon 1519 nur ein knappes halbes Jahr nach seinem Herren in Augsburg verstorben, wo er in der Kirche des St. Anna-Klosters seine letzte Ruhestätte fand.³³⁶ Konrads Bruder, der Gewandschneider und dreimalige Kaufbeurer Bürgermeister Georg Rößler, verstarb im Frühjahr 1533.

Die Rößler hinterließen aber auch in St. Martin ein Andenken an ihr Geschlecht: In das westlichste Fenster der südlichen Langhausseite eingelassen, findet sich neben dem Chortreppenaufgang ein buntes, im Jahre 1520 gesetztes Glasfenster mit den Wappen des Sekretärs und Rates Kaiser Karls V., Johannes von Fernberg/Tirol, und seiner aus Kaufbeuren stammenden Gemahlin Anna von der Rosen.³³⁷ Dieses ist identisch mit dem bekannten Wappen des Kunz von der Rosen. Dessen schräg von links oben nach

³³⁵ Germanisches Nationalmuseum Nürnberg ZR 7618 (Hochzeitsregister der Reichsstadt Augsburg), S. 20; F. Warnecke: Augsburgische Hochzeitenbuch, enthaltend die in den Jahren 1484 bis 1591 stattgefundenen Hochzeiten, Berlin, 1886, S. 29; H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten, 1. Teilband, S. 450.

³³⁶ StaBi München cmg 896 (Ehrenspiegel des Ertzhauses Österreich, Teil II, fol. 328-330; StaBi Augsburg Das Ilsungische Wappenbuch, begonnen 1623; fol. 207^r und fol. 208; F. Schmitt: Kunz von der Rosen und Kaufbeuren, in: KGBL., Bd. 1, Heft 3/4 (Dezember 1952), S. 17-19; L. Egelhofer: Kunz von der Rosen – Narr oder Weiser? In: KGBL, Bd.12, Heft 10 (Juni 1992), S. 447-454.

³³⁷ Die verwandtschaftlichen Beziehungen dieser Anna von der Rosen zu Konrad Rößler und seinem Wappen sind nicht ganz klar, da dieser erst im Jahre 1506 heiratete, Anna von der Rosen aber schon 1518 als wohnhaft in der Augsburger Kauzengasse und Johannes Fernberger (Hans Wernburger) im selben Jahre als Tochtermann des Kunz von der Rosen belegt sind; Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 29, Leipzig, 1889, S. 196.



Glasfenster der Anna von der Rosen

rechts unten geteiltes Wappen zeigt unten links eine weiße Rose mit belaubtem Stengel auf rotem Grund und rechts oben eine rote Rose mit belaubtem Stengel auf weißen Grund. Es trägt die Inschrift:³³⁸

ROMISCHER VND HISPANISCHER KVNIGLICHER
MAIESTAT SECRETARI JOHANN FERENBERGER
VND ANNA VON DER ROSEN
SEINE EELICHE HAVSFRAW
M D XX

*Seiner Majestät, des römischen und spanischen Königs,
Sekretär Johann von Fernberg und seine Gemahlin
Anna von der Rosen
1520*

Von den Aufenthalten König (*seit Februar 1508 Kaiser*) Maximilians I. in Kaufbeuren sind durch die örtliche Historiographie 14 mehr oder weniger ausführlich dokumentiert. Unter Heranziehung des sich aus dem Briefverkehr der Hofkanzlei ergebenden Itinerars kommt man allerdings auf insgesamt 41 Besuche in der Reichsstadt an der Wertach.³³⁹ Die meisten von diesen währten wohl nur ein paar Tage und Nächte, einige aber auch mehrere Wochen. Hauptgründe der Aufenthalte Maximilians in Kaufbeuren waren zum einen die Lage der Stadt am Wege der von ihm in besonderer Weise geschätzten Städte Innsbruck und Augsburg, der über Füssen, Stötten am Auerberg, Buchloe und Schwabmünchen führte und dort dieselben Aufenthaltszahlen verursachte, und zum anderen die Tatsache, dass Kaufbeuren als Reichsstadt dem Reichsoberhaupt gehörte und darum zu dessen Gastung verpflichtet war. Maximilian scheute sich auch nicht, die von der Stadt zu zahlenden Stadtsteuern bei so einer Gelegenheit persönlich in Empfang zu nehmen. Außerdem war es üblich, dem Herrscher bei seinen Besuchen wertvolle Geschenke zu verehren, die umso großzügiger ausfielen, wenn die Bürger etwas von ihm wollten und erwarteten. Manchmal gönnte sich das Reichsoberhaupt in und um Kaufbeuren wohl auch etwas Ruhe und frönte seiner Jagdlust.

Erstmals nach Kaufbeuren kam König Maximilian I. Anfang April 1494, nachdem er gerade seine zweite Ehe mit Bianca Maria Sforza von Mailand eingegangen war, mit großem Hofstaat und Kanzlei und in Begleitung seines Schwagers, Herzog Albrechts IV. von Baiern. Der König logierte zwei Nächte im Hause des Jörg Spleiß und wurde mit einem mit 100 Gulden gefüllten vergoldeten Silberbecher und Pferdefutter beschenkt sowie großzügig mit Fischen und Elsässer Wein bewirtet. Im Gegenzug gewährte Maximilian der Stadt das Privileg, im Bedarfsfalle im Umkreis von einer Meile eine neue

³³⁸ E. Guggemos: Inschriften im Stadtgebiet Kaufbeuren, S. 75; L. Egelhofer: Kunz von der Rosen, S. 453; H. Lausser: St. Martin in Kaufbeuren, S. 28; H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 50, Nr. 12.

³³⁹ Itinerar (= chronologisch geordnetes Reiseverzeichnis); J. F. Böhmer: Regesta Imperii, hrsg. von der Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii bei der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Teil XIV (Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I. 1484/93-1519, 6 Teilbände, Wien-Köln, 1999-2004.



*Daniel Hopper: Kaiser Maximilian I.
(Stadtmuseum Kaufbeuren)*

Brücke zu errichten und für deren Überquerung Wegegeld zu verlangen, und Hans Hörmann das Erbrecht auf das Wappen seines Stiefvaters Jörg Spleiß.³⁴⁰

Der für das Selbstverständnis der Kaufbeurer bedeutsamste Besuch König Maximilians I. jedoch ist der in der Fronleichnamwoche des Jahres 1497. Schon am Samstag davor, es war der 20. Mai 1497, zog das Oberhaupt des Reiches, begleitet von Kurfürst Friedrich III. von Sachsen, dessen Bruder, Herzog Johann von Sachsen, dem Augsburger Bischof Friedrich von Zollern, Herzog Albrecht IV. von Baiern und zahlreichen Grafen, Freiherren und Rittern feierlich durch die Straßen der Stadt vor das Rathaus. Maximilian verblieb mit seinem mehrere hundert Personen und Pferde umfassenden Hofstaat und Gefolge eine ganze Woche. Das Fronleichnamfest von St. Martin wurde dadurch besonders geehrt, dass Bischof Friedrich das Hochamt las und in der anschließenden Prozession in eigener Person die große Monstranz mit dem Allerheiligsten durch die Straßen der Stadt trug. Dabei hielten die Grafen Rudolf IV. von Anhalt und Hugo XI. von Werdenberg, der Hauptmann des Schwäbischen Bundes, gefolgt von dem eine brennende Kerze tragenden König, den Rauchmantel des Bischofs. Den Himmel über denselben trugen die „edlen und gestrengen Herren und Ritter“ Diepold vom Stein, Johann von Königsegg, Egloff von Riedheim und Johann von Benzenau.³⁴¹

Im Rahmen des besagten Aufenthaltes in Kaufbeuren besuchte Maximilian auch die Buchleuthe, wo gerade der alljährliche Schießwettbewerb der zünftigen Büchsen- und Armbrustschützen sowie der noch nicht einer Zunft zugehörigen jungen Männer stattfand, denen als „Buben“-Schützen nur das Schießen mit dem Eibenbogen erlaubt war. Der König beteiligte sich selbst an diesen Wettbewerben und übergab anschließend den Siegern des Armbrust- und des Büchsen-schießens den als Preis ausgesetzten roten Atlasstoff für ein neues Wams.³⁴² Die Legende, dass König Maximilian bei dieser Gelegenheit das Kaufbeurer Tänzelfest, das alljährlich in der Jakobi-Woche zum Abschluss des Schuljahres stattfindende Kinderfest, als Schützenfest für Schuljungen gestiftet habe, ist ein um 1900 aufgekommenes Phantasieprodukt von Dr. Richard Ledermann und entbehrt jeglicher quellenmäßiger Grundlage.³⁴³

Ein dennoch bestehendes besonderes Interesse Maximilians für die Reichsstadt Kaufbeuren zeigt der am 7. März 1504 geschehene Ankauf des Anwesens des Sigmund von Freiberg beim oberen Brunnen am Markt. Das Haus, das zwischen den Anwesen des Ratsherren und Bäckermeisters Heinrich Albrecht, welches hinten an das Zunfthaus der Metzger stieß, und dem Anwesen des Hans Honold von der Taube lag, das später zusammen mit dem Anwesen des Hans Weißerer zum Gasthaus „Goldene Traube“ (*heute Sparkasse Kaufbeuren*) zusammengebaut wurde, sollte, vorbehaltlich des in ihm vorhandenen Hausrates, einschließlich der Hofreite und zwei Städeln für 2.000 Gulden

³⁴⁰ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. I, S. 210-212; R. Dertsch: Kaiserbesuche in Kaufbeuren im 15. Jahrhundert, S. 63f; R. Höhne: Die Besuche Kaiser Maximilians I. in Kaufbeuren, in: KGBl., Bd. 13, Heft 11 (September 1995), S. 448f.

³⁴¹ H. Lausser: Eine schwäbische Reichsstadt im Reich, 1. Teilband, S. 121, Nr. 22.

³⁴² W. L. Hörmann: Chronik, Bd. I, fol. 219f; R. Dertsch: Kaiserbesuche in Kaufbeuren im 15. Jahrhundert, S. 64; H. Lausser: Die Bürger in ihrer Stadt, S. 481, Nr. 407 und Nr. 408.

³⁴³ R. Ledermann: Das Kaufbeurer Tänzelfest im Wandel der Jahrhunderte, Augsburg, 1964; H. Lausser: König Konradin und seine Gefolge, S. 243-245.

erworben werden. Die Kaufsumme sollte bis zu ihrer Abbezahlung alljährlich mit 100 Gulden aus den Einnahmen der Salinen von Hall in Tirol abgetragen werden. Da die Bezahlung aber nicht fristgerecht erfolgte, erwirkten die beiden Söhne Sigmunds von Freiberg, denen die Kaufsumme als Erbe versprochen worden war, am 29. März 1505 einen neuen Kaufvertrag, der die Bezahlung des Anwesens in vier Raten zu je 500 Gulden vorsah. Da die Hofkammer in Innsbruck aber auch diese Summen nicht aufzubringen imstande war, musste eine neue Geldquelle gesucht werden. Ob und wie das Kaiserhaus am Markt tatsächlich bezahlt wurde, ist nicht zu ermitteln. Sicher ist nur, dass König Ferdinand I., ein Enkel des 1519 verstorbenen Maximilian, das seit dessen Tod ungenutzte Anwesen, das der Hofkammer nur unnötige Kosten bereitete, am 25. Juli 1535 an Hans Jakob von Landau verkaufte, den habsburgischen Pfleger in der Grafschaft Nellenburg. Später kam das Kaiserhaus in den Besitz der Stadt Kaufbeuren, die es im März des Jahres 1604 der evangelisch-lutherischen Gemeinde zur Errichtung eines eigenen Gotteshauses überließ.³⁴⁴ Verwalter des Kaiserhauses und Vertreter der Interessen Maximilians in der Stadt Kaufbeuren war der königlich-kaiserliche Kammerfourier Michael Ruepp. Derselbe betrieb auch die Anlage und den Ausbau des später sog. Kaiserweihers für die Entenjagd.



Kaiserweier um 1930

³⁴⁴ H. Lausser: Die Gulden für das Kaiserhaus, in: KGBI., Bd. 16, Heft 6 (Juni 2003), S. 205-217.

Dieser wurde im Jahre 1514 unter der Bedingung geschaffen, dass dem städtischen Fischer Paul Funk, solange dieser lebte, als Gegenleistung für die Übernahme der 28 Gulden Baukosten durch die Stadt, bei jeder Aberntung des Weiher der erste Fischzug zustehen sollte. Dazu verzichteten die Benzenauer von Kemnat im Dezember 1515 auf das Weiderecht ihrer Herrschaft um den Weiher.³⁴⁵ Ob der inzwischen von gesundheitlichen Problemen und vom Alter gezeichnete Kaiser auf seinen letzten Besuchen in Kaufbeuren der Entenjagd noch nachgehen konnte, bleibt dahingestellt. Im September 1518 verweilte er noch einmal mit 200 Pferden zehn Tage lang in der Stadt, um dann über Stötten nach Füssen weiterzuziehen. Schließlich verstarb Kaiser Maximilian I. am 12. Januar 1519 im oberösterreichischen Wels.

Die Stadtpfarrei St. Martin lag in der Zeit Maximilians I. in den Händen von Dr. Augustin Luttenwang, einer für den Vorabend der Reformation geradezu phänotypischen Gestalt. Seine mutmaßlich ritterbürtigen Vorfahren sind seit dem frühen 14. Jahrhundert in Kaufbeuren belegt und dürften dem gleichnamigen Ort nordwestlich von Fürstenfeldbruck entstammen. Augustin Luttenwang immatrikulierte sich zum Sommersemester 1477 an der Universität Basel. Bereits im Jahr darauf ist er als Baccalaureus der freien Künste (*baccalaureus artium viae modernae*) belegt. 1482 ist er Vikar zu Aufkirch.³⁴⁶ 1486 bestätigt er als Pfarrherr von Stöttwang die Jahrtagstiftung des Hans Enslin von Reichenbach.³⁴⁷ Am 7. Mai 1487 vertauscht Augustin Luttenwang in Absprache mit Peter König, dem Vikar der zweiten Messe der St. Agnes-Kapelle des Augsburger Domes und Patronatsherren von St. Martin in Kaufbeuren, dem er die übliche Zahlung von 20 Gulden jährlich verspricht, seine Pfarrerstelle zu Stöttwang gegen die Pfarrei zu Kaufbeuren an den edlen Herren Heinrich von Schellenberg, Domherr zu Augsburg. Den Vertrag bestätigen die Kaufbeurer Bürger Oswald Vetter und Konrad Beck als Bürgen, Bürgermeister Jos Kohler als Siegler sowie die Stadtknechte Jakob Lieb und Christian Schilling als Siegelzeugen.³⁴⁸ Heinrich von Schellenberg aus der Sulzberger Linie der Schellenberger ist seit 1463 als Domherr zu Augsburg belegt und 1499 noch als Pfarrherr zu Stöttwang erwähnt. Er verstarb am 18. September 1503 und war offenbar nur für zwei Jahre Pfarrer von St. Martin gewesen.³⁴⁹

Pfarrer Augustin Luttenwang hatte ein enges Verhältnis zur Familie des Ratsherren Hans Hörmann, weshalb er im Februar 1491 das Amt des Taufpaten von dessen Sohn Georg übernehmen durfte. Im März 1492 erwirbt er von Leonhard Furtenagel um 60 Gulden das Anwesen zwischen dem Pfarrhof an der Pfarrergasse und dem Haus des Peter Birk.³⁵⁰ Am 2. März 1493 legte Augustin Luttenwang eine in irreführender Absicht auf den 2. März 1492 vordatierte Urkunde Papst Alexanders VI. vor, die ihn

³⁴⁵ A. Krenkl: Kaiser Maximilian I. in Kaufbeuren, in: Kaufbeurer Wochenblatt 1839, S. 27; H. Salm: Die Geschichte des Kaiserweiher, in: KGBl., Bd. 7, Heft 11 (Oktober 1977), S. 310-312; R. Höhne: Die Besuche Kaiser Maximilians I. in Kaufbeuren, S. 451.

³⁴⁶ H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten, 1. Teilband, S. 342.

³⁴⁷ J. Sieber: Die Pfarrer in Kapitel Kaufbeuren, II. Teil, S. 67.

³⁴⁸ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 77-79, Nr. 42.

³⁴⁹ H. Lausser: St. Martin in Kaufbeuren, S. 62.

³⁵⁰ H. Lausser: Die Bürger in ihrer Stadt, S. 183, Nr. 134.

zum Nachfolger des verstorbenen Klosterkaplans Ulrich Maier machen sollte.³⁵¹ Im Juli 1493 wurde er vom Domherren Konrad Fröhlich darauf investiert.³⁵² Allerdings muss er bereits im August 1494 nach einem Hinweis des Klosters auf sein eigenes verbrieftes Präsentationsrecht zugunsten von Peter Linder auf diese Pfründe verzichten, wird dafür aber mit einer jährlichen Pension von acht Gulden aus den Einkünften der Klosterkaplanei abgefunden.³⁵³ Im Dezember darauf ist Stadtpfarrer Luttenwang an der Beilegung eines Streites zwischen dem Pfarrer und den Heiligenpflegern von Stöttwang um verschiedene Reichnisse des dortigen Kirchensatzes beteiligt.³⁵⁴ Ein ihm im November 1495 von Propst Johannes von Rottenbuch zugestandenes Wegerecht entlang der Kirchhofsmauer von Schwabsoien belegt, dass Augustin Luttenwang zu diesem Zeitpunkt auch Inhaber der dortigen Pfarrei war.³⁵⁵

Im Jahr darauf erhält derselbe vom Rat der Stadt die Erlaubnis, die Pfarrei Kaufbeuren für drei Jahre durch einen Vikar versehen zu lassen, um seine Studien an der Universität Basel fortsetzen zu können.³⁵⁶ Im August 1497 übertrug Augustin Luttenwang, Dekan und Stiftsherr von St. Peter zu Basel und Leutpriester (*plebanus*) zu Kaufbeuren, im Gästehaus (*in hospitio*) des Georg Spleiß Johannes Allantsee die ihm von Christoph Klammer, Leutpriester zu Persen bei Belluno in der Diözese Feltre, gegebene Vollmacht zur Vertretung seiner Interessen in der Stadt Kaufbeuren.³⁵⁷ Im Oktober 1499 gibt Pfarrer Luttenwang, inzwischen Lizentiat der Rechte, seine Zustimmung zur Messpfründenstiftung der Nachlassverwalter des Konrad Scherrich in St. Martin.³⁵⁸ Einen Monat später gehört er zu den Zeugen des Rates, als dieser unter Hinweis auf sein eigenes Präsentationsrecht den Wunsch König Maximilians I. zurückweist, den Priester Klemens Lang von Fechsen auf die Spitalkaplanei zu präsentieren.³⁵⁹ Auch die Messpfründenstiftung der Bruderschaft der Bäckerknechte im Mai 1500 auf dem St. Nikolaus-Altar in St. Martin geschieht mit seiner Zustimmung.³⁶⁰ 1501 erreicht er die Promotion zum Doktor des Zivilrechtes. Als *doctor juris civilis* genehmigt er am 18. Februar 1502 die Errichtung der ewigen Antiphon und der Salve-Regina-Stiftung durch die Testamentsvollstrecker des Pfarrers Johannes Wagner von Emmenhausen in St. Martin.³⁶¹ Im Juli 1502 erwirkt er von Kardinal Raimund von Gurk die Genehmigung für die Bevölkerung Kaufbeurens, in der Fastenzeit Käse und Eier zu verzehren.³⁶² Im

³⁵¹ Bei dieser Urkunde wurde offenkundig nachträglich und in verfälschender Absicht die ursprüngliche Jahreszahl *tercio* entfernt und durch *secundo* ersetzt, welche aber nicht mit der Amtszeit Papst Alexanders VI. übereinstimmt, der erst am 26. August 1492 inthronisiert wurde; A. Brenner: Eine „gefälschte“ Papsturkunde und die Klosterkaplanei des Franziskanerinnenklosters Kaufbeuren, in: KGBl. Bd. 11, Heft 7 (September 1994), S. 245-254; H. Lausser: Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof, S.n 72-75, Nr. 44.

³⁵² H. Lausser: Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof, S. 75-85, Nr. 45.

³⁵³ Ebd., S. 85f, Nr. 47.

³⁵⁴ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 83f, Nr. 45.

³⁵⁵ Ebd., S. 84f, Nr. 46.

³⁵⁶ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. I, fol. 217.

³⁵⁷ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 85f, Nr. 47.

³⁵⁸ Ebd., S. 86f, Nr. 48.

³⁵⁹ Ebd., S. 87f, Nr. 49.

³⁶⁰ Ebd., S. 88, Nr. 50.

³⁶¹ Ebd., S. 89, Nr. 51.

³⁶² Ebd., S. 89f, Nr. 52.

Dezember 1503 besiegelt er den Verkauf eines Zinses durch die Erben des Georg Spleiß an die Stadt Kaufbeuren.³⁶³

Am 23. Dezember dieses Jahres beauftragt der Generalvikar Bischof Friedrichs von Augsburg Dr. Peter Wanner, Pfarrer zu Weicht und Dekan des Kapitels, Dr. Augustin Luttenwang auf die durch den freiwilligen Rücktritt von Kaspar Hölztl freigewordene Kaplanei der Bruderschaftsmesse der Bäcker in der Gruft zu investieren.³⁶⁴ Zur selben Zeit findet sich Augustin Luttenwang auch als Vikar der zur Herrschaft Kaltental gehörigen Pfarrkirche von Hirschzell. Als solcher tritt er in den Jahren 1504 und 1513 in Erscheinung.³⁶⁵ Im Januar 1505 regelt Stadtpfarrer Luttenwang zusammen mit Altbürgermeister Hans Honold, Stadtschreiber Ulrich Hauser und Spitalmeister Christian Egger die Ehescheidung von Georg und Margarethe Lieb.³⁶⁶ Im November 1507 erbittet er von Bischof Bernardin von Tuskulum, Patriarch von Jerusalem, einen Ablass von 100 Tagen für alle Wohltäter und Besucher von St. Martin an Mariä Himmelfahrt, St. Peter und Paul, St. Blasius, St. Johannes Baptist und am Tage der Kirchweihe.³⁶⁷ Im März 1508 untersucht eine bischöfliche Kommission die Frage des Dr. Luttenwang, weshalb aus den Einkünften der Pfarrei St. Martin ein jährliche Pension an Bernardus Stuntz, den Kaplan der zweiten St. Agnes-Messe im Augsburger Dom, zu zahlen sei.³⁶⁸

Zum Wintersemester 1510/11 wird Dr. Augustin Luttenwang erstmalig zum Rektor der Universität Basel erwählt.³⁶⁹ Im Juni 1512 teilt der Rat der Stadt Kaufbeuren Dr. Luttenwang brieflich die Ausweisung seines Vikars Wolfgang Gasser aus der Stadt mit. Dieser war während einer Tanzveranstaltung gegen den Schneider Kaspar Völk ausfällig und mit gezogener Waffe gewalttätig geworden.³⁷⁰ Im nachfolgenden Jahre muss sich Pfarrer Luttenwang gegenüber dem Rat gegen die Vorwürfe zur Wehr setzen und verwarren, Gelder der St. Vitus-Pfründe zweckentfremdet, sich widerrechtlich des Schlüssels zur oberen Sakristei bemächtigt und die Sonntagspredigt zu Ausfällen gegen den Rat missbraucht zu haben.³⁷¹ 1514 erging eine weitere Verwarnung des Kaufbeurer Rates wegen ungebührlicher Reden von der Kanzel an ihn. Dr. Augustin Luttenwang hatte einen Neffen Peter, der ebenfalls die geistliche Laufbahn ergriffen hatte. Als Stadtpfarrer Luttenwang diesem im Februar 1515 die Bruderschaftsmesse auf dem St. Nikolaus-Altar in St. Martin verschaffen will, kommt es zu einem Streit mit dem dort tätigen Vikar Heinrich Ketzler. Das aus Kaufbeurer Ratsherren bestehende Schiedsgericht beließ die Nutznießung der Pfründe noch für weitere drei Jahre bei Heinrich Ketzler.³⁷² Im November 1516 erwirbt Pfarrer Luttenwang von den Erben des

³⁶³ St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren 1501-1551, Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte, Reihe 2 a (Urkunden und Regesten), Bd. 14, Thalhofen, 1999, S. 20f, Nr. 57.

³⁶⁴ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 500f, Nr. 376.

³⁶⁵ J. Sieber: Die Pfarrer im Kapitel Kaufbeuren, Teil II, S. 32.

³⁶⁶ St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 26f, Nr. 79.

³⁶⁷ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 91f, Nr. 54

³⁶⁸ Ebd., S. 93, Nr. 55.

³⁶⁹ H. G. Wackernagel: Die Matrikel der Universität Basel, Bd. 1 (1460-1529), Basel, 1951, S. 303f.

³⁷⁰ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 94, Nr. 56.

³⁷¹ Ebd., S. 94-96, Nr. 57.

³⁷² Ebd., S. 517, Nr. 390.

Kaspar Bader für 85 Gulden das Kostenburger Bad mit Badhütte und Garten vor dem Rennweger Tor.³⁷³

Im Wintersemester 1517/18 ist Dr. Augustin Luttenwang zum zweiten Male Rektor der Universität Basel, doch steht sein Rektorat dieses Mal unter keinem guten Stern. Von den konservativen Professoren wird der einstimmig gewählte Augustin Luttenwang (*exaltatus est in rectorem venerabilis et egregius vir, dominus Augustinus Luttenwang, legum doctor*) beim Amtsantritt in einer lateinischen Lobeshymne als „leuchtende Fackel des rechten Glaubens“ gerühmt.³⁷⁴ Dennoch hatten sich zu diesem Zeitpunkt unter den Studenten und in der Stadt Basel schon unübersehbar die Thesen und Lehren des Reformators Ulrich Zwingli verbreitet, sodass sich Dr. Luttenwang nach Tumulten in den Seminaren und Vorlesungen schließlich veranlasst sah, die Stadt Basel fluchtartig zu verlassen und ihr für immer den Rücken zu kehren. Sein letztes Lebenszeichen ist eine im Mai 1518 ausgestellte Zinsquittung für Georg Klaus, den Müller auf der Schleifmühle bei Eggenthal.³⁷⁵ Nach Wolfgang Ludwig Hörmann starb Dr. Augustin Luttenwang im Oktober 1519.³⁷⁶ Peter Luttenwang war noch bis zu seiner freiwilligen Resignation im Juni 1522 Kaplan des St. Nikolaus-Altars in St. Martin. Danach investierte der Generalvikar Bischof Christophs von Augsburg den ihm vom Rat der Stadt Kaufbeuren präsentierten Johannes Summer auf diese Pfründe.³⁷⁷

Dr. Augustin Luttenwang war geradezu ein phänotypischer Vertreter der Geistlichkeit am Vorabend der Reformation, der es nicht nur verstand, zwei Pfarreien und eine ganze Anzahl von Messpfründen an sich zu ziehen, ohne in eigener Person den damit verbundenen geistlich-seelsorgerischen Verpflichtungen nachzukommen, sondern auch seine Verwandtschaft im Sinne des Nepotismus zu protegieren und durch sein selbstherrliches Auftreten die Stadtobrigkeit gegen sich aufzubringen. Seine mehrjährige Abwesenheit durch sein Studium und seine Lehrtätigkeit an der Universität Basel trugen sicher auch zu einer gewissen Entfremdung zwischen den Bürgern der Stadt und ihrem Leutpriester bei, der zudem, wie der Fall des Vikars Wolfgang Gasser zeigt, seine Vertreter am Ort nicht unter Kontrolle hatte. Wohl auch nicht ganz zufällig setzten nach dem Tode Dr. Luttenwangs Beschwerden und Regressforderungen der Kaufbeurer Messkapläne ein, die wegen ihnen von diesem vorenthalte und entzogene Einkünfte und Gefälle klagten.³⁷⁸

Aber trotz mancher Missstimmungen gingen die im Mittelalter eingeübten Rituale und Glaubensäußerungen der Kaufbeurer Bürger bis in die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts weiter ihren Gang. Zu den Erscheinungsformen der spätmittelalterlichen Volksfrömmigkeit gehörte neben anderem auch die Gründung geistlicher Bruderschaften. Weder die Anfänge der Bruderschaft der heiligen Jungfrau Maria noch die Geburtsstunde der Bruderschaft der Bäckerknechte sind bekannt. Bei beiden waren die Vorbereitungen zu ihrer Gründung und bischöflichen Approbation bereits in vollem Gange, als sie um 1480 erste Spuren in den Schriftquellen hinterließen. Als die

³⁷³ Ebd., S. 97, Nr. 59.

³⁷⁴ H. G. Wackernagel: Die Matrikel der Universität Basel, Bd. 1 (1460-1529), Basel, 1951, S. 335f.

³⁷⁵ St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 179, Nr. 613.

³⁷⁶ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. I, S. 281.

³⁷⁷ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 518-520, Nr. 392.

³⁷⁸ Ebd., S. 98 - 100, Nr. 61, Nr. 62 und Nr. 63.

Jungfrauenbruderschaft 1491 zur Verwirklichung ihres Vorhabens der Errichtung einer eigenen Ewigmesse im Gebeinhaus unter St. Michael schritt, hatte sie im Vorfeld bereits Einkünfte aus Hofgütern zu Hiemenhofen, Schwäbishofen, Ruderathofen und Gfall sowie Zinsen aus Kaufbeurer Häusern Unter dem Berg, hinter dem Kirchhof und beim Maggen-Bad hinterhalb des Rathauses angesammelt. Im September 1491 schließlich bestätigten der Augsburger Bischof Friedrich von Zollern, der Domdekan Ulrich von Rechberg und das gesamte Domkapitel Heinrich Spatz und Hans Ott, den Pflegern *vnnsrer lieben frawen brüderschafft zů Kauffbüren*, die Errichtung einer immerwährenden Messe in der Kapelle auf St. Martins Kirchhof auf dem Altar in der Gruft, *der gewjcht ist in der eere dez lieben hailigen vnnd marttrers samnt Eustachius*.³⁷⁹

Der hl. Eustachius (Fest: 20 September) soll Italiener gewesen sein und unter Kaiser Trajan als Offizier in Kleinasien gedient haben. Die Begegnung mit einem Hirsch, der ein glänzendes Kreuz zwischen den Geweihstangen getragen habe, soll ihn zum Christentum und zum Ausscheiden aus dem Militärdienst gebracht haben. Im Jahr 118 soll er unter Kaiser Hadrian das Martyrium erlitten haben. Reliquien von ihm liegen in San Eustachio in Rom und in der Pariser Pfarrkirche Saint Eustache. Eustachius ist der Patron von Paris und Madrid, der Förster und Jäger, aber auch der Krämer und der Tuchhändler. Er wird bei Trauerfällen in der Familie und gegen schädliche Insekten angerufen. Er zählt zu den 14 Nothelfern, wird dabei aber häufig mit dem hl. Hubertus verwechselt.

Gleichzeitig bestätigte Bischof Friedrich den Pflegern die Satzung der Bruderschaft, die ihre Mitglieder dazu anhielt, für ihre verstorbenen Brüder und Schwestern wöchentlich einen Rosenkranz zu beten und durch ihren Bruderschaftskaplan eine tägliche Seelenmesse lesen zu lassen.³⁸⁰ Der erste Kaplan in der Gruft wurde der in der Neuen Gasse geborene und im Jahre 1503 verstorbene Johannes Hopfer.³⁸¹

Nur wenig später erfolgte die Errichtung der Ewigmesse der Bruderschaft der Kaufbeurer Bäckerknechte in St. Martin. Seit März 1486 lassen sich Zinskäufe und Kreditvergäben *der becken brüderschafft* und ihrer Pfleger, darunter Bürgermeister Jörg Spleiß, der Bürger Thomas Bauhof und die Kerzenmeister Jakob Bauhof und Hans Frankenhofer, nachweisen. Am 14. Mai 1500 bitten Jörg Spleiß und der Ratsbürger Heinrich Albrecht, als verordnete Pfleger *der loblichen brüderschafft der beckenknecht*, und deren Kerzenmeister Ulrich Espanmüller und Leonhard Müller von der Spitalmühle Bischof Friedrich von Augsburg, den Domdekan Ulrich von Rechberg, das Domkapitel und Magister Bernhard Stunz, den Inhaber der zweiten Kaplanei auf dem St. Agnes-Altar im Dom und Patronatsherrn von St. Martin, um die Genehmigung zur Errichtung einer Messkaplanei auf dem Altar der hl. Nikolaus und Alexius *in der absejten der pfarrkirchen zů Kauffbewren*.³⁸²

³⁷⁹ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 492-495, Nr. 371.

³⁸⁰ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 358f; H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 495-497, Nr. 272.

³⁸¹ J. Sieber: Die Benefiziaten und Kapläne zu Kaufbeuren, S. 42.

³⁸² H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 510-512, Nr. 386.



Sog. Meister vom Wald: Hl. Nikolaus

Der hl. Nikolaus (Fest: 6. Dezember) soll um 280 in Patras geboren, um 300 Bischof von Myra (heute Demre) in Kleinasien geworden, bei einer Christenverfolgung im Jahre 310 schwer misshandelt worden und um 350 in hohem Ansehen als Seelsorger, Helfer und Wohltäter gestorben sein. 325 war er Teilnehmer am Konzil von Nizäa. Seine Lebensgeschichte ist aber weitgehend legendär. In der griechischen Kirche genoss er im 9. Jahrhundert nach der Gottesmutter die höchste Verehrung unter allen Heiligen. 1087 kamen seine Gebeine durch normannische Seeräuber nach Bari in Italien. Seitdem wird er auch im Abendland als Patron der seefahrenden Kaufleute, der Matrosen, Fischer, Flößer und Pilgerreisenden, aber auch der Rechtsanwälte, Richter, jungen Frauen, Schüler, Ministranten, Kinder, Steinmetze, Schnapsbrenner, Fassbinder, Kerzenzieher, Müller, Metzger und Bäcker verehrt. Er ist Patron von Russland und Lothringen, wird bei Hochwasser und Seenot und für eine glückliche Heirat angerufen und als Bischof mit einem Buch, auf dem drei goldene Kugeln oder drei Brote liegen, dargestellt.

Der hl. Alexius (Fest: 17. Juli) war der Legende nach ein reicher Römer, der an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert gelebt haben soll. Er soll vor der Hochzeitsnacht seine Braut verlassen und anschließend fast 20 Jahre in freiwilliger Armut in Edessa und danach bis zu seinem Tode unerkannt in seinem Elternhaus unter der Treppe gelebt haben. Er ist Patron von Innsbruck und wird, meist schlafend, als Bettler dargestellt. Im späten Mittelalter wurde er als Patron der Bettler, Obdachlosen und Kranken zu einer der meist verehrten Gestalten der Kirchengeschichte. Weit verbreitet, vor allem in Frauenklöstern, sind die sog. Alexius-Treppen, beispielsweise in Bad Wörishofen.

Die Erlaubnis zur Errichtung der mit 32 Gulden aus Zinserträgen dotierten Ewigmesse erfolgte am 16. Juni 1500. Der Kaplan sollte jede Woche wenigstens vier Messen in St. Martin und jeden Samstag eine auf dem Antonius-Altar in der neuen Friedhofskirche St. Sebastian lesen.³⁸³ Die ersten Inhaber dieser Pfründe waren Ulrich Espanmüller und Georg Leminger.

Zwischen die Errichtung der beiden Bruderschaftsmessen fiel zeitlich außerdem die Stiftung einer zweiten Ewigmesse auf dem Altar Unserer Lieben Frau in St. Martin. Nach dem Tode von Konrad Scherrich errichteten dessen Testamentsvollstrecker im Oktober 1499 mit Zustimmung Bischof Friedrichs, des Domdekans, des Inhabers der zweiten

³⁸³ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 360; H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 512-515, Nr. 387.

Messe auf dem St. Agnes-Altar im Dom und Pfarrer Luttenwangs *vff vnser lieben frawen altar in der absejten* eine mit je einem Hof zu Unterostendorf und Untergermaringen sowie Zinsen aus fünf Häusern in der Stadt Kaufbeuren dotierte Kaplansstelle.³⁸⁴ Erste Inhaber der zweiten Messe auf dem neben der Jungfrau Maria, der hl. Margarethe und dem hl. Christophorus geweihten Altar waren Hans Wanner und Hans Wesser.

Die hl. Margarethe (Fest: 20. Juli) wurde in Antiochia in Syrien geboren, wo sie im Jahre 305 der Märtyrertod erlitten haben soll. Ihr eigener Vater habe sie als Christin denunziert, doch sei der römische Statthalter von ihrer Schönheit so angetan gewesen, dass er sie sogar zur Frau begehrt habe. Als sie sich ihm und das Opfer für die römischen Götter mit dem Hinweis verweigerte, sie sei schon mit Christus verlobt, wurde sie inhaftiert und gefoltert. Als sie sogar einen Drachen mit dem Kreuzzeichen zu besiegen vermochte, kam es zu einem Aufruhr unter der Bevölkerung, worauf der Statthalter sie hinrichten ließ. Die zu den 14 Nothelfern zählende Margarethe gilt als Patronin der Gebärenden, Ehefrauen, Ammen, Jungfrauen und Mädchen, aber auch der Bauern und der Ernte. Sie wird bei Unfruchtbarkeit, schweren Geburten und bei Verletzungen im Gesicht angerufen. Sie wird mit der Märtyrerpalme, einer Krone, einem Kreuz und einem Drachen zu ihren Füßen dargestellt.

Über das Leben des hl. Christophorus (Fest: 25. Juli) gibt es keine authentischen Nachrichten. Er soll eigentlich Reprobus geheißten, in Lykien in der heutigen Türkei gelebt haben und dort um 250 als Christ hingerichtet worden sein. Er sei von hünenhafter Gestalt gewesen und habe ungewöhnliche Körperkräfte besessen. Als er sich in den Dienst des mächtigsten Herrschers der Welt stellen wollte, habe sich Jesus Christus ihm dadurch zu erkennen gegeben, dass er Reprobus, der ihn in Kindsgestalt über einen Fluss tragen wollte, zu schwer geworden sei. Daraufhin habe sich dieser als Christophorus (= Christusträger) in seinen Dienst gestellt. Der hl. Christophorus gehört zu den 14 Nothelfern und ist Patron aller Berufsgruppen, die mit dem Verkehr zu Lande und zu Wasser zu tun haben, aber auch der Athleten und Bergleute. Da er unerwarteten Tod verhindern konnte, wurde er in früheren Zeiten innen neben den Ausgang und an die Außenmauern der Kirchen gemalt, sodass man ihn beim Verlassen des Gottesdienstes und aus der Ferne sehen konnte. Der hl. Christophorus wird als riesenhafter Mann mit Wanderstab dargestellt, der im Wasser steht und das Jesuskind auf den Schultern trägt.

Von Konrad Scherrich hing in St. Martin ein später an die Außenwand versetztes, dort verwittertes und inzwischen verlorenes Epitaph. Die hochformatige Sandsteinplatte zeigte über einem Schriftfeld zwei Allianzwapen und darüber in einem verschlungenen Astwerk das Schriftband CONRAT SCHERRICH. Der Text der Inschrift lautete ursprünglich:³⁸⁵

Anno domini 1499, am X. tag aprilis
starb der ersam Conrat Schoerrich, genannt Bidinger,
stifter zwayer ewiger messen in der kirchen,
di got genad.

Ebenfalls in die Jahre von Pfarrer Luttenwang, aber wohl ohne dessen persönliches Zutun, fällt die am 24. März 1518 erfolgte Aufrichtung des noch heute bestehenden Hochaltares von St. Blasius. In den von der Werkstatt Jörg Lederers hergestellten

³⁸⁴ Ebd., S. 115-121, Nr. 73 und Nr. 74.

³⁸⁵ E. Guggemos: Die Epitaphien von St. Martin in Kaufbeuren, S. 31; H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 332, Nr. 240.



St. Blasius-Altar von Jörg Lederer

Schrein des neuen Flügelaltars wurden vom Vorgängeraltar die um 1430 geschnitzten Standfiguren der hl. Bischöfe Ulrich, Erasmus und Blasius übernommen. Dazu erhielt der Altar als Wächterfiguren die vom Meister selbst geschaffenen Schnitzfiguren der hl. Anna Selbdritt und des Täufers Johannes. Diese bleiben dank der von der Lederer-Werkstatt verwendeten Scharniertechnik auch bei geschlossenen Flügeln sichtbar.

Ebenfalls aus der Lederer-Werkstatt stammen die kleineren Schnitzfiguren der vier Evangelisten zwischen den Bischöfen sowie des hl. Sebastian, des hl. Christophorus und der Gottesmutter im Gespränge des Altares. Die drei Bildtafeln der Predella, die heiligen Jungfrauen Margarethe, Barbara, Katharina und Dorothea und die Ausgießung des hl. Geistes über Maria und die zwölf Apostel darstellend, sind von dem Kaufbeurer Maler Jörg Mack, die Flügelbilder mit der Anbetung der Hirten, der Anbetung der hl. drei Könige, der Flucht nach Ägypten und dem Kindermord zu Bethlehem wahrscheinlich von dem Augsburger Maler Ulrich Apt. Das Datum der Aufrichtung des Altares ist durch folgende rückseitig angebrachte Inschrift dokumentiert:³⁸⁶

die taffel ist gesetzt worden an vnser lieben frawen
abent, als der engel den gruss bracht, da man zaltt 1518
vnd ist pfleger gewesen burgermaister hans weser vnd
blese honnold

*Der Altar wurde aufgerichtet am Tage vor Mariä Verkündigung,
als man das Jahr 1518 zählte. Damals waren Bürgermeister
Hans Wesser und Blasius Honold Pfleger dieser Kirche.*

Auch der im Vorfeld der Reformation eine umstrittene Rolle spielende Ablasshandel lässt sich in Kaufbeuren nachweisen. Ablässe von 40 bis 100 Tagen von den Sündenstrafen im Fegefeuer wurden den verschiedenen Kaufbeurer Gotteshäusern schon seit dem 13. Jahrhundert gewährt. Sie sollten zum Besuch von neuerrichteten oder renovierten Kirchen anregen, aber auch die Spendenbereitschaft der Gläubigen für weitere Bauvorhaben und die Ausgestaltung der Gotteshäuser fördern. Sie sind in aller Regel mit dem Besuch der betreffenden Kirchen und Kapellen an bestimmten Feiertagen verbunden, aber auch mit bußfertiger Gesinnung, Gebeten und anderen frommen Übungen und Ritualen. Ablässe wurden im Normalfall vom zuständigen Diözesanbischof ausgestellt, konnten aber auch von anderen Bischöfen gewährt werden. Dann mussten sie allerdings gegen entsprechende Geldzahlungen erworben werden. Wohl nicht ganz zufällig tragen die meisten für St. Martin, St. Blasius, das Spital, das Kloster und die anderen Kaufbeurer Kirchen und Kapellen erworbenen Ablassbriefe Ausstellernamen italienischer Herkunft. Neu war in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Aufkommen der sog. Türkenablässe, die an Stelle einer Beichte oder der letzten Ölung in der Sterbestunde gegen Geld erworben werden konnten, auch für vermeintlich im Fegefeuer leidende verstorbene Angehörige.

³⁸⁶ E. Guggemos: Inschriften im Stadtgebiet Kaufbeuren, S. 24.



*Türkenablass für die Klosterschwester Walburga Honold vom 23. März 1488
(Klosterarchiv Kaufbeuren)*

Von den im Oktober 1487 in Kaufbeuren durch den päpstlichen Bevollmächtigten, den Erzdiakon und Notar Raimund Peraudi, in Kaufbeuren vertriebenen Ablassbriefen sind mehrere Exemplare auf Vordrucken auf Pergament und Papier im Pfarrarchiv von St. Martin und im Klosterarchiv erhalten. Von besonderem Interesse ist jedoch der von den Schwestern im Maierhof am 26. Februar 1518 erworbene Ablassbrief, den der Mainzer Erzbischof Albrecht von Brandenburg zugunsten der Errichtung der Basilika für den Apostelfürsten Petrus in Rom (*ad reparationem fabricae basilice principis apostolorum sancti Petri*) im gesamten Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation vertreiben

ließ.³⁸⁷ Derselbe war zu diesem Zeitpunkt andernorts ob der marktschreierischen Vertriebsstechniken einzelner Ablasshändler schon in Verruf geraten und zum Stein des Anstoßes für die Reformation geworden.

Auf Dr. Augustin Luttenwang folgte der am 20. Januar 1520 präsentierte Domherr Johannes von Wiersberg im Amte des Pfarrers von St. Martin. Dieser einigte sich im August 1520 mit den Pfarrhelfern wegen der Einkünfte aus den Gebühren für die von der Pfarrei zu erbringenden Leistungen im Seelsorgedienst und mit den Messkaplänen der Stadt hinsichtlich der ihm und diesen zustehenden Anteile an den Seelmessgefällen.³⁸⁸ Wie aus einem Schreiben des Augsburger Bischofs Christoph von Stadion vom 28. Dezember dieses Jahres hervorgeht, war es im Vorfeld der Ernennung Johannes von Wiersfelds zum Pfarrer von Kaufbeuren zu Misshelligkeiten im Domkapitel gekommen, da sich Bernhard Stunz, der Vikar der zweiten Messe in der St. Agnes-Kapelle des Domes, als Patronatsherr von St. Martin übergegangen fühlte und weiterhin die ihm daraus zustehenden Gefälle von 20 Gulden beanspruchte. Der Streit konnte mit dem Versprechen der weiteren Zahlung dieser Summe aus der Welt geschafft werden.³⁸⁹ Johannes von Wiersberg, der auch schon die Pfarrei Seelheim bei Regensburg vom Domkapitel innehatte und deren Patronatsherrn Sebastian Ilsung dafür ebenfalls 20 Gulden abzuführen hatte, scheint sein Amt als Stadtpfarrer in Kaufbeuren in eigener Person gar nicht angetreten und stattdessen dort den Ebersbacher Pfarrer Paulus Allgäu als von ihm bezahlten Vikar beschäftigt zu haben. Die inzwischen zur Gewohnheit gewordene Praxis, jungen, noch unausgebildeten und charakterlich unausgereiften Vikaren den Seelsorgedienst zu überlassen, führte andererseits zu einem allmählichen Vertrauensverlust der Pfarrkinder, der dem sich ankündigenden Abfall vom hergebrachten Glauben nicht unwesentlich mit die Wege ebnete.³⁹⁰



Die Martinskirche von Norden

Schon am 25. August 1521 unterzeichnete der Rat der Stadt Kaufbeuren deshalb einen Anstellungsvertrag mit dem aus Dillingen stammenden neuen Pfarrer Hans Haas, der zugleich eine feste Stolgebührenordnung schuf. Diese verbrieft dem Pfarrer die ihm zustehenden Einkünfte aus dem Täfleins-Almosen, von Hochzeiten, Kindstauen, Beichtgeldern und anderem.³⁹¹

³⁸⁷ H. Lausser: Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof, S. 100-103, Nr. 58.

³⁸⁸ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 99f, Nr. 63.

³⁸⁹ Ebd., S. 100-102, Nr. 64.

³⁹⁰ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 6.

³⁹¹ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 102, Nr. 65.

Die Einführung der Reformation

Auch wenn Martin Luthers Kampf gegen den Ablasshandel und sein Thesenanschlag an der Wittenberger Schlosskirche noch ebenso weit von Kaufbeuren entfernt waren wie der Reformeifer Ulrich Zwinglis in Zürich um die Verkündigung des reinen Wortes Gottes allein auf der Grundlage der Heiligen Schrift, so zeigen sich auch hier seit 1520 unübersehbare Anzeichen der Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen des kirchlichen Lebens. Steine des Anstoßes waren die Missgunst der handwerklich orientierten, mittleren und unteren Volksschichten gegenüber den reichen Patrizierfamilien, die sich kunstvoll gearbeitete Altäre, eigene Kapläne und Messen für die Sicherung ihres Seelenheiles leisten konnten, das in inhaltsleeren Ritualen erstarrte Glaubensleben, die Pfründenanhäufung des höheren Klerus bei gleichzeitigem Mangel an gebildeten und verantwortungsbewussten Seelsorgern und nicht zuletzt der immer häufiger Anlass zur Kritik gebende Lebenswandel der unterbezahlten und im Grunde unausgelasteten Vikare und Messkapläne. Seit Beginn des 16. Jahrhunderts sahen sich die Bischöfe immer wieder gezwungen, auf Beschwerden der weltlichen Obrigkeit hin Mahnbriefe an Einzelne, aber auch an ganze Gruppen von Geistlichen zu richten, denen die Vernachlässigung ihrer Dienstverpflichtungen, das Auslaufen und Messehalten in nicht ihrer Zuständigkeit unterliegenden Kirchen und Pfarreien, aber auch ein für geistliche Personen unangemessenes und wenig vorbildhaftes Verhalten im Alltag vorgehalten werden musste. Vorhaltungen wegen Verlästerung der kirchlichen und weltlichen Obrigkeit, Raufhändel in Wirtshäusern, Trunkenheit, Kinder, Leben im Konkubinat und anderes unsittliches Verhalten scheinen selbst unter den Kirchendienern keine Seltenheit mehr gewesen zu sein.

So richtet beispielsweise der Generalvikar des Augsburger Bischofs am 19. Oktober 1519 ein Schreiben an die Messkapläne in der Stadt Kaufbeuren, in dem er diesen die strikte Einhaltung der mit ihren Dienstverträgen verbundenen Verpflichtungen einschärft sowie das Verbot, gegen Bezahlung in den umliegenden Dörfern Messen zu lesen.³⁹² Nur ein halbes Jahr später sieht sich der Generalvikar neuerlich gezwungen, den Dekan des Kapitels anzuweisen, Johannes Klee, Georg Sutor und Johannes Summer, den Kaplänen der zweiten Messe auf dem Altar Unserer Lieben Frau in St. Martin, der Messe der Jungfrauenbruderschaft in der Gruft und der Messe der Bäckerbruderschaft auf dem Altar des hl. Nikolaus, ernsthafte Vorhaltungen wegen der Vernachlässigung ihrer Dienstpflichten zu machen.³⁹³ Johannes Lauer, der Kaplan des St. Johannes-Altars in St. Martin, scheint im August 1520 auf den Befehl des Rates hin sogar für ein paar Stunden in den Kerker der Stadt verbracht worden zu sein.³⁹⁴ Aber nicht nur das Verhalten des Klerus bot Anlass zur Kritik. Im März 1521 sah sich der Rat gezwungen, dem eigenen Kirchenvolk das Stören des Gottesdienstes sowie das Verlästern und

³⁹² Ebd., 2. Teilband, S. 236f, Nr. 445.

³⁹³ Ebd., S. 237-239, Nr. 446.

³⁹⁴ Ebd., S. 239, Nr. 447.

Beleidigen der Jungfrau Maria und der Heiligen in der Öffentlichkeit bei schwerer Strafe zu verbieten.³⁹⁵

Eine weitere Eskalationsstufe deutet der Widerstand an, den der Pfarrvikar Paulus Allgäu im August 1521 der Einweihung des neuen Friedhofs für das Spital jenseits des Mühlbachs durch den aus Augsburg angereisten Weihbischof entgensetzte. Der Eklat konnte nur durch massives Einwirken von Bürgermeister Georg Rößler und Stadtschreiber Hans Ruf auf den aufsässigen Allgäu niedergehalten werden.³⁹⁶ Bald darauf sah sich der Rat gezwungen, Schmähreden und persönliche Angriffe gegen Geistliche und die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit durch aufrührerisches Zusammenrotten unter Strafe zu stellen. Gleichzeitig verbot er sämtlichen Laien den Zugang zu Chorraum von St. Martin, nachdem es dort zu „freventlichem und mutwilligem Benehmen“ gegenüber dem hochwürdigen Sakrament gekommen war.³⁹⁷ Einer der aktivsten Aufrührer scheint der Kannengießer Ulrich Winkler gewesen zu sein, der mehrfach Gottesdienste und Predigten durch Zwischenrufe unterbrach und damit Georg Sigk, dem neuen Pfarrer von St. Martin, zunehmend das sonn- und feiertägliche Messehalten in der Kirche erschwerte.³⁹⁸ Doch standen die Laien damit nicht allein. Dass sich Pfarrer Sigk auch öffentlich erhobenen Vorwürfen des reformatorisch beeinflussten Predigers Jakob Lutzenberger, des Inhabers der Honold'schen Prädikatur, ausgesetzt sah, er predige verführerische, unwahre und nicht der Heiligen Schrift gemäße Lehren, geht aus seinem verunsicherten Hilferuf hervor, den er nach einer entsprechenden Gottesdienststörung am Allerheiligenfest 1524 an den Bischof von Augsburg richtete.³⁹⁹

Wann Georg Sigk Pfarrer von St. Martin wurde, ist nicht überliefert. Er ist jedoch von 1513 bis 1521 als Inhaber der Pfarrei Unterdießen bezeugt.⁴⁰⁰ Auf Sigks Beschwerden hin erinnerte Bischof Christoph den Rat der Stadt Kaufbeuren am 26. November 1524 an die alleinige Zuständigkeit des Augsburger Chorgerichtes in geistlichen Angelegenheiten. Zugleich forderte er ihn, nicht ohne Hinweis auf den Willen des im Jahre 1522 durch Kaiser Karl V. um weitere elf Jahre verlängerten Schwäbischen Bundes, auf seiner Pflicht zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung nachzukommen, insbesondere aber zum Schutze der hergebrachten geistlich-kirchlichen Ordnung durch Abstellung der frevelhaften Machenschaften der *lutteranischen* Verführer in der Wertachstadt.⁴⁰¹ Die Obrigkeit war angesichts der aufrührerischen Stimmung in der Stadt dazu aber nur noch begrenzt in der Lage. Schon am 8. Januar 1525 führten eine lutherische Predigt Jakob Lutzenbergers und dagegen erhobene Einsprüche der romtreuen Geistlichkeit zu einem offenen Tumult und Gewaltausbruch in St. Martin, der nur durch das Einschreiten von Bürgermeister Blasius Honold und einen anschließenden Ratsbeschluss zur Abhaltung

³⁹⁵ Ebd., S. 240, Nr. 448.

³⁹⁶ Ebd., 2. Teilband, S. 240, Nr. 449.

³⁹⁷ Ebd., S. 241, Nr. 450.

³⁹⁸ Ebd., S. 242, Nr. 452 und Nr. 453.

³⁹⁹ Ebd., S. 244f, Nr. 456.

⁴⁰⁰ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 7.

⁴⁰¹ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 2. Teilband, S. 246, Nr. 457; K. Alt: Reformation und Gegenreformation in der freien Reichsstadt Kaufbeuren (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, hrsg. vom Verein für bayerische Kirchengeschichte, Bd. XV), München, 1932, S. 16f.

eines Religionsgesprächs gerade noch unblutig beendet werden konnte.⁴⁰² Daraufhin flohen Pfarrer Sigk und einige Kapläne aus der Stadt. Der bereits durch Predigten gegen die Jungfrau Maria und die Heiligen aufgefallene Gesellpriester Hans Wurm wurde an Sigks Stelle zum Pfarrverweser bestellt. Die zurückgebliebenen Geistlichen waren so eingeschüchtert, dass sie sich keine Frühmessen und Vespere mehr zu halten getrauten.⁴⁰³

Allen Einwendungen und Verboten des Bischofs zum Trotz ordnete der Rat unter dem Druck der Aufrührer für den 30. Januar 1525 die Abhaltung eines Religionsgesprächs im Rathaus an, in welchem die in der Stadt verbliebenen fromtreuen Geistlichen sich vor dem Rat, ausgewählten Vertretern der Zünfte und dem reformatorisch gesinnten Teil der Geistlichkeit auf der Grundlage des Evangeliums für die von ihnen bislang praktizierten Kultformen und Glaubensäußerungen der Papstkirche rechtfertigen sollten, wobei die Forderung nach der alleinigen Beweisführung aus der Heiligen Schrift die Argumentationsmöglichkeiten der in den traditionellen Kult- und Glaubensformen eingübten Kapläne logischerweise massiv beschränkte. Vorbereitet durch eine Predigt des aus Kaufbeuren stammenden und eigens dazu eingeladenen reformatorischen Konstanzer Dompredigers Johannes Wanner wurden den in der Stadt verbliebenen Geistlichen von Jakob Lutzenberger insgesamt sieben Fragenkomplexe zum Selbstverständnis der christlichen Kirche, dem Vorrang des Glaubens vor guten Werken, von Menschen erfundenen Satzungen, der Aufgabe der Messe, den Bildwerken in den Gotteshäusern, dem Fegefeuer und der Fürbitte der Heiligen vorgelegt, über die sie unter Aufsicht des Ratsjuristen Dr. Sebastian Fuchssteiner und des Stadtmedikus Dr. Ivo Striegel mit ihm diskutieren sollten.⁴⁰⁴ Pfarrer Sigk kam mit einem Tag Verzögerung, unterstützt von seinem Bruder, dem Pfarrer Wolfgang Sigk von Geisenried, und dem Aitranger Pfarrer Nikolaus Schweicker schließlich doch nach Kaufbeuren, reiste allerdings, nachdem er erklärt hatte, dass die Abhaltung des Religionsgesprächs rechtswidrig und ihm die Teilnahme durch den Bischof verboten worden sei, umgehend wieder ab. Das bis zum 1. Februar fortgesetzte Religionsgespräch wurde von Stadtschreiber Hans Ruf protokolliert und offenbarte erwartungsgemäß den Tiefstand der allgemeinen Bildung, insbesondere die mangelhafte Bibelkenntnis des Klerus und dessen Hilflosigkeit gegenüber dem selbstbewussten und überlegenen Auftreten der Vertreter der reformatorischen Lehre.⁴⁰⁵

Doch trotz ihres eindeutigen Sieges sahen sich die Anhänger der Reformation angesichts der Entwicklung der politischen Ereignisse im regionalen Umfeld – insbesondere der gewaltsamen Niederwerfung des Bauernaufstandes durch die Truppen des Schwäbischen Bundes – gezwungen, ihren Reformeifer für die nächste Zeit etwas zu zügeln. Die Bedrohung durch die Landsknechte des Schwäbischen Bundes ließ ihren

⁴⁰² Brief des Hans Ruf an seinen gleichnamigen Vetter; H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 2. Teilband, S. 246-248, Nr. 458.

⁴⁰³ K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 17f.

⁴⁰⁴ Ebd., S. 17-25.

⁴⁰⁵ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 2. Teilband, S. 253-266, Nr. 462; K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 25-29; T. Pfundner: Das Memminger und Kaufbeurer Religionsgespräch von 1525. Eine Quellenveröffentlichung mit einem Überblick, in: Memminger Geschichtsblätter 1991/92, S. 43-61.

religiösen Eifer merklich abflauen bzw. verdrängte denselben aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit. Blasius Honold, der durch seine Vermittlungsversuche wohl nicht ganz zu Unrecht in den Verdacht geraten war, mit der Reformation und den Forderungen der Bauern zu sympathisieren, wurde durch den entschieden romtreuen Bürgermeister Matthias Klammer ersetzt, Dr. Fuchssteiner aus der Stadt verwiesen. Gleichzeitig verkündete der Rat, mit dem Domkapitel gütliche Verhandlungen aufgenommen und Pfarrer Sigk ohne weitere Rechtfertigung wiederum als zuständigen Pfarrherren von St. Martin in die Stadt eingelassen zu haben.⁴⁰⁶



Die Apostel Petrus und Johannes des Meisters von Wald

⁴⁰⁶ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 7.

Georg Sigk ist noch bis zum Sommer 1535 sicher als Pfarrer von St. Martin belegt. Als solcher schlichtet er im Jahre 1529 gemeinsam mit Bürgermeister Georg Rößler und den beiden Zunftmeistern Silvester Kündigmann und Loy Thannheimer einen Streit zwischen Abt Peter von Irsee und dem Eggentaler Tavernwirt Hans Melder. Dennoch scheint sich am nachlässigen Verhalten des verunsicherten Klerus' nicht wirklich etwas verändert zu haben, wie wiederholte Beschwerden des Rates und Mahnbriefe des Bischofs belegen. Letztmalig als Leutpriester (*plebanus*) von St. Martin erscheint Georg Sigk im Mai 1535, als er die Verlesung eines von Schulmeister Martin Merkle veranlassten Rügebriefes Bischof Christophs von Augsburg vor allen Angehörigen des Kaufbeurer Klerus bestätigt.⁴⁰⁷ Wohl noch im Verlaufe desselben Jahres scheint er, entnervt durch die ständigen Missheiligkeiten und Anfeindungen, die Stadt endgültig verlassen und die Pfarrei Wald bei Marktoberdorf übernommen zu haben. Dort ist er noch bis zum Jahre 1542 als Pfarrherr und Kapitelkämmerer bezeugt.⁴⁰⁸

Sein Nachfolger im Amte des Pfarrers von St. Martin wurde wohl noch im Jahre 1535 der Spitalgeistliche Adam Wesser. Dieser dürfte der Sohn des als Zunftmeister der Schuster, Bürgermeister und Pfleger von St. Blasius bekannten Kaufbeurer Patriziers Hans Wesser gewesen sein und stand nach eigenen Angaben seit 1527 als Spitalseelsorger im Dienste der Stadt. Am Religionsgespräch vom 30. Januar bis zum 1. Februar 1525 war er nicht beteiligt. Erstmals urkundlich belegt ist *Adam Wesser capellanus hospitalis* im Mahnschreiben Bischof Christophs vom 11. September 1534 an den Kaufbeurer Klerus, in dem er bei diesem zum wiederholten Male eindringlich die Einhaltung der mit den einzelnen Messpfünden verbundenen Verpflichtungen, das Verbot, in auswärtigen Kirchen Messen zu lesen, und einen der priesterlichen Würde entsprechenden Lebenswandel anmahnte.⁴⁰⁹ Als Pfarrer von Kaufbeuren wird Adam Wesser im Herbst 1537 anlässlich seiner Weigerung aktenkundig, die vorgesehenen beiden Pfarrhelferstellen in St. Martin neu zu besetzen. Er hatte versucht, die Anzahl der Messen und die mit der bisherigen Religionsausübung verbundenen Rituale drastisch einzuschränken. Einem fruchtlosen gütlichen Gespräch folgte eine Beschwerde des Rates bei Domkapitel und Domdekan als Dienstherrn des Kaufbeurer Pfarrers. Diese nötigten Wesser, der sich auch ihnen gegenüber geweigert hatte, Gesellpriester anzustellen, schließlich unter Androhung der Suspension von allen Gottesdiensten und eines Hausverbotes für St. Martin dazu, zwei geeignete Gesellpriester als Helfer (*duos presbyteros habiles et idoneos cooperatores*) zu bestellen.⁴¹⁰

Auch wenn sich der Kaufbeurer Rat in den Jahren nach dem Bauernkrieg streng romtreu gab, vermochte er das Eindringen und weitere Ausbreiten reformatorischer Ideen in der Stadt nicht zu verhindern. Auf dem Augsburger Reichstag vom Oktober 1530 waren es der Stadtschreiber Hans Ruf und der gerade erst vom Kaiser zum Ritter geschlagene Bürgermeister Georg Rößler, die Karl V. zusammen mit Vertretern aus Überlingen und Ravensburg drängten, die seit Jahren gegen die Reformation gerichteten

⁴⁰⁷ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 2. Teilband, S. 277-279, Nr. 470.

⁴⁰⁸ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 8.

⁴⁰⁹ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 2. Teilband, S. 273-275, Nr. 468.

⁴¹⁰ Ebd., S. 279-283, Nr. 471-Nr. 475.

Reichstagsbeschlüsse endlich umzusetzen und nicht länger hinausschieben zu lassen.⁴¹¹ Trotzdem hatte sich in Kaufbeuren schon in der zweiten Hälfte der 1520er-Jahre in aller Stille eine Gemeinschaft von ca. 40 Täufern zu entwickeln vermocht. Ihre Existenz kam erst dadurch an die Öffentlichkeit, dass die im Februar 1528 aus Augsburg geflohenen Täufer Augustin Bader und Gallus Vischer zur Kaufbeurer Gemeinde gestoßen waren und dies der Obrigkeit nicht verborgen blieb. Bader und Vischer konnten aus Kaufbeuren fliehen, doch der daraufhin eingeleitete Ketzerprozess gegen ihre Glaubensgeschwister endete am 13. Mai 1528 mit der Hinrichtung der Gemeindevorsteher Martin Burckhardt und Matthias Mayereck, der beiden Säckelmeister Othmar Span und Peter Straub sowie des Schäfflers Stephan, der die beiden Augsburger Täufer bei sich beherbergt hatte, mit dem Schwerte auf dem Marktplatz. Gleichzeitig wurden weitere 30 Personen, Frauen und Männer, mit glühenden Eisen durch die Wangen gebrannt und mit Ruten aus der Stadt gepeitscht.⁴¹² Andere, die zunächst wohl widerrufen hatten, wurden wieder freigelassen und durften bleiben. Dies führte dazu, dass sich die Täuferlehre wie das ebenfalls unterdrückte Luthertum in der Stille weiterverbreiten konnte.⁴¹³



*Daniel Hoyer: Deutsche Landsknechte
(Stadtmuseum Kaufbeuren)*

Mitte der 1540er-Jahre ließ der politische Druck des Stadtrigiments auf die Anhänger der Reformation allmählich nach. Dafür verantwortlich waren nicht zuletzt ein Generationswechsel und neue Geschlechter an der Führungsspitze der Stadt. Die bis dahin allenfalls hinter vorgehaltener Hand geäußerte Unzufriedenheit mit den Glaubenslehren und Kultformen der Papstkirche und ihrer Vertreter vor Ort verschaffte

⁴¹¹ K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 43.

⁴¹² C. Sender: *Historica relatio de ortu et progressu haeresum in Germania*, Ingolstadt, 1654, S. 39f; K. Alt: *Wiedertäufer in und aus Kaufbeuren*, Kempten, 1930, S. 3; K. Alt: *Reformation und Gegenreformation*, S. 52.

⁴¹³ K. Alt: *Reformation und Gegenreformation*, S. 52f.

sich wiederum Gehör in der zunehmend aufgerührten Öffentlichkeit. Die Lehre des Evangeliums wurde wieder geduldet, wenn auch in der eher schwärmerischen Form des in privaten Zirkeln gepflegten Schwenkfeldischen Spiritualismus. Die Messen wurden immer weniger besucht und Hochzeiten, Kindstaufen, Beerdigungen und andere Rituale vom Kirchenvolk immer häufiger am Pfarrer vorbei den für reformatorische Gedanken zugänglichen Vertretern des Klerus und sogar Laien übertragen. Als auch noch der Rat hinter seinem Rücken eine Inventarisierung der Kultgegenstände und Messgewänder in der Sakristei durchführen ließ, veranlasste dies Adam Wesser, der darin einen offen gezeigten Vertrauensverlust sah, sich am 14. Oktober 1544 beim Rat zu beschweren und auf seine Pfarrei zu verzichten. Nur drei Tage später gab er in einem notariell beglaubigten Schreiben an Bischof Otto Truchsess von Waldburg seine ihm vom Domkapitel verliehene Pfarrei zurück.⁴¹⁴

Adam Wessers Nachfolger wurde als Verweser der Pfarrstelle Joachim Kilwanger, der Sohn des Ratsherren und Schmiedezunftmeisters Hans Kilwanger. Sein Elternhaus lag neben dem Kaplanhaus des Klosters am Breiten Bach. Joachim Kilwanger nahm am 12. Oktober 1527 das Studium der Theologie in Heidelberg auf und ist seit 1534 als Geistlicher zu Kaufbeuren nachweisbar, auch wenn nicht sicher feststeht, in welcher Funktion.⁴¹⁵ Im November 1537 folgte er Kaspar Suiter, der diese Pfründe aufgegeben und verlassen hatte, als Kaplan der zweiten Messe auf dem Liebfrauen-Altar in St. Martin.⁴¹⁶ Nach der Resignation von Stadtpfarrer Wesser übernahm er im Oktober 1544 zudem die Verwesung der Pfarrerstelle von St. Martin und die offenbar mit dieser verbundene St. Katharinen-Messe. Im Oktober 1545 gibt er seinem Vater die Zustimmung zum Verkauf des Elternhauses an seine Schwester Anna und deren Ehemann Hans Schellhorn. Zu diesem Zeitpunkt ist er bereits Pfarrer zu Pforzen.⁴¹⁷ Bereits am 15. Juni 1545 nämlich war Joachim Kilwanger unter dem Druck Bürgermeister Matthias Laubers und der von diesem geförderten Anhänger des schlesischen Spiritualisten Kaspar von Schwenckfeld aus der Stadt gewichen, nachdem man ihm schon im Februar davor das Abhalten jeglicher Feiertagsliturgie untersagt hatte, sodass im Jahre 1545 in Kaufbeuren weder der Karfreitag, noch Ostern, Himmelfahrt oder Fronleichnam begangen wurden. Zudem waren Kilwanger die Kindertaufe und das Versehen von Kranken mit dem Sterbesakrament verboten worden.

In das Jahr des Rücktritts von Adam Wesser und der Pfarrstellenverwesung durch Joachim Kilwanger fielen indessen weitere Maßnahmen des Rates zur Auffindung und Abstrafung heimlicher Täufer in Kaufbeuren. Nachdem der Rat am 18. Juni 1544 ein Edikt gegen sie erlassen hatte, nutzten einige von ihnen, darunter Blasius Pfaudler, Martha Sailer und Christian Bühler, das Angebot des Rates zum freien Abzug nach Nikolsburg in Mähren, wo die Herren von Lichtenstein den verfolgten Täufern eine Heimstätte boten.⁴¹⁸ Am 9. Februar 1545 verbot der Rat noch einmal allen Einwohnern Kaufbeurens, Personen, die ihre Kinder nicht taufen lassen sowie die geforderten Steuern nicht zahlen, die Wachdienste nicht leisten und die anderen bürgerlichen

⁴¹⁴ J. Sieber: Die Pfarrer von Kaufbeuren, S. 8.

⁴¹⁵ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 2. Teilband, S. 273f, Nr. 468 und S. 277-279, Nr. 40.

⁴¹⁶ Ebd., 1. Teilband, S. 124f - 126 Nr. 78.

⁴¹⁷ St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 410, Nr. 1367.

⁴¹⁸ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. I, fol. 345f.

Lasten nicht mittragen wollten, in der Stadt zu beherbergen und zu verköstigen. Vor die Wahl gestellt, verweigerte eine weitere Gruppe von Täufern am Schwörtag 1545 dem Rat den Untertaneneid und zog die Auswanderung nach Mähren vor.⁴¹⁹ Auf dem Wege dorthin wurde die Gruppe, zu der auch Personen aus anderen Städten gestoßen waren, jedoch verhaftet und in Wien gemäß dem Speyerer Edikt gegen die Täufer vor Gericht gestellt. Vier Männer, darunter die Kaufbeurer Hans und Blasius Staudach und Leonhard Schneider, wurden am 22. November 1546 mit dem Schwerte gerichtet, einige nach Mähren entlassen, der Rest wohl wieder nach Hause geschickt. Die Befragungsprotokolle von insgesamt 14 Personen kamen vermutlich mit den aus den österreichischen Landen Ausgewiesenen nach Kaufbeuren und sind im evang. Pfarrarchiv erhalten.⁴²⁰

Gleichzeitig hatte in diesen Jahren auch die seit 1535 von Ulm aus in den oberdeutschen Reichsstädten verbreitete, meist in privaten Zusammenkünften gepflegte Lehre des 1489 in Ossig in Schlesien geborenen Edelmannes Kaspar von Schwenckfeld in Kaufbeuren Eingang gefunden, wo ihr insbesondere die Bürgermeister Anton Honold vom Luchs und Matthias Lauber sowie der Prediger Matthias Espanmüller, der Inhaber der Honold'schen Prädikatur, förderliche Unterstützung zukommen ließen. Als Schwenckfeld im Frühjahr 1545, in mehreren schwärmerischen Konventikeln predigend, durch das Allgäu reiste, ließ ihn Anton Honold durch einen Boten auch zu seinen Kaufbeurer Anhängern in die Reichsstadt an der Wertach bitten. Schwenckfeld traf tatsächlich am 11. April 1545 in Kaufbeuren ein und wohnte im Hause Anton Honolds (*heute Ludwigstraße 36*). Er blieb drei Tage und hielt im mehr Raum bietenden Hause Matthias Laubers mehrere Versammlungen seiner nach Hunderten zählenden Anhängerschaft ab. Am 18. April findet er sich schließlich in der Reichsstadt Kempten.⁴²¹



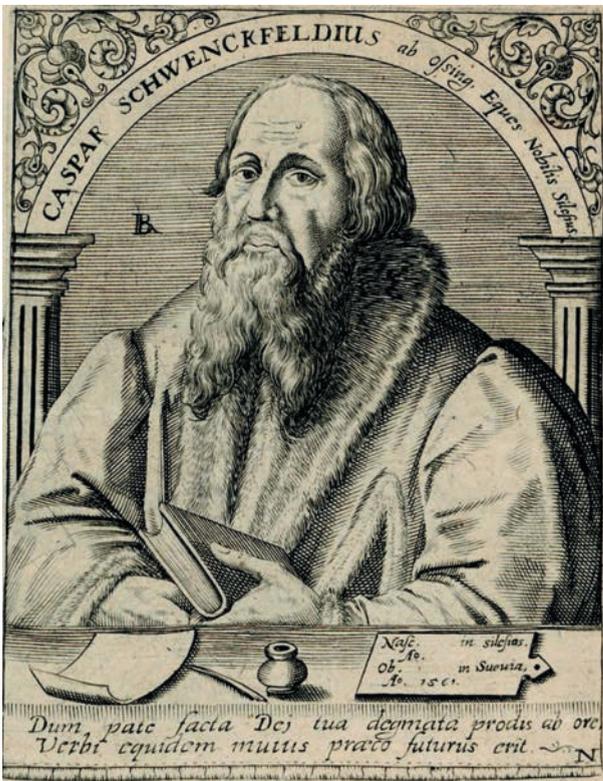
Gedenktafel für den im April 1545 im Hause des Anton Honold vom Luchs logierenden schlesischen Reformator Kaspar von Schwenckfeld (Foto Gerbard Drescher)

⁴¹⁹ Ebd., fol. 349; K. Alt: Wiedertäufer in und aus Kaufbeuren, S. 10-24.

⁴²⁰ K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 53-57.

⁴²¹ Ebd., S. 57-62.

In diesen Jahren, in denen sich in Kaufbeuren reformatorisches Gedankengut mehr und mehr ausbreitete, war der Rat zudem darum bemüht, die Sittlichkeit seiner Bürger zu heben und zu festigen. Der streng katholische Stadtschreiber Hans Ruf wurde im April 1543 durch den evangelisch gesinnten Matthäus Windisch ersetzt, und mit Leonhard Merz ein evangelischer deutscher Schulmeister angestellt.⁴²² Im November desselben Jahres wurde das Haus der gemeinen Frauen geschlossen. Dessen Insassinnen wies man aus der Stadt.⁴²³ Die Armenpflege wurde vier aus den Zünften gewählten Armenpflegern übertragen, die jeden Freitag Geld und Lebensmittel einsammeln und auf dem Weberhaus an die Bedürftigen verteilen sollten. Die Austeilung des am 23. November 1543 eingerichteten öffentlichen Almosens wurde aber bald darauf in die St. Michaels-Kapelle auf dem Kirchhof verlegt.⁴²⁴ Im Februar 1545 wurden das Vermummen in der Fastnacht und die Gunkelhäuser verboten, während der Rat gleichzeitig puritanische Verordnungen zur Kleidung und zum Genuss von Speisen und Getränken erließ.⁴²⁵



Kaspar von Schwenckfeld,
(Kupferstich von 1654 aus der Universitätsbibliothek Tübingen)

Problematischer wurde die Lage der Reichsstadt Kaufbeuren allerdings, als der Rat am 9. Juli dieses Jahres zur Unterstützung Matthias Espanmüllers mit Burckhardt Schilling einen weiteren, der Lehre Kaspar Schwenckfelds zugetanen Prediger von großer Volkstümlichkeit und Eloquenz als Spitalgeistlichen in seinen Dienst nahm und das der Schwenckfeldischen Spiritualität geschuldete Vernachlässigen der Sakramentenspendung, insbesondere des Abendmahls, Kaufbeuren in immer deutlicheren Gegensatz zu den eher evangelisch-lutherisch gesinnten Reichsstädten Schwabens zudem in den Ruf brachte, sich zu einem abschreckenden Beispiel für die Folgen der Reformation entwickelt zu haben. Die dadurch beunruhigten Mit-

⁴²² W. L. Hörmann: Chronik, fol. 335f.

⁴²³ Ebd., Bd. I, fol 338; K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 64.

⁴²⁴ Ebd., Bd. I, fol. 338f; H. Lausser: Die Bürger in ihrer Stadt, S. 471-473, Nr. 399.

⁴²⁵ Ratsprotokoll vom 9. Februar 1545; W. L. Hörmann: Chronik, Bd. I, S. 349.

glieder des Schmalkaldischen Bundes schickten eine von den Reichsstädten Augsburg, Ulm, Kempten und Memmingen gestellte Gesandtschaft nach Kaufbeuren, um dessen Rat freundlich, aber bestimmt auf die Annahme der 1530 auf dem Augsburger Reichstag von den Lutheranern verlesenen *Confessio Augustana* einzuschwören. Immerhin konnten die Augsburger Gesandten ihrem Rat am 11. August 1545 berichten, dass der Rat der Reichsstadt Kaufbeuren am 5. dieses Monats bewilligt habe, das Wort Gottes der Augsburger Konfession gemäß anzunehmen und predigen zu lassen und das diesem Widerwärtige abzustellen.⁴²⁶

Der Druck der Reichsstädte scheint dem Rat um Matthias Lauber doch etwas zugesetzt und zu nervös hektischem Handeln veranlasst zu haben. Hatte Bürgermeister Lauber in der letzten Woche des Juli dem zurückgekehrten Pfarrer Kilwanger noch ausnahmsweise erlaubt, Messen in St. Martin zu halten und einen Versehgang durchzuführen, so wurde diesem nun zusammen mit Matthias Simon und Johannes Hutter, den Kaplänen von St. Blasius und des Klosters, als den letzten katholischen Geistlichen, die sich noch in der Stadt aufhielten, bei Strafe und unter Androhung des Verlustes ihrer Pfründen verboten, Messen im Ritus der Papstkirche zu lesen, worauf es alle drei vorzogen, die Stadt zu verlassen. Gleichzeitig wurden alle Gotteshäuser der Stadt mit Ausnahme von St. Martin zugesperrt; zudem wurde der Konvent der Franziskanerinnen im Maierhof mehrfach, wenn auch vergeblich, von Gesandtschaften des Rates aufgesucht und beredet, sich der reformatorischen Lehre anzuschließen.⁴²⁷

Auch das Domkapitel zu Augsburg hatte sich in seiner Machtlosigkeit in das Unvermeidbare gefügt und dem Rat der Stadt Kaufbeuren schon am 16. März 1545 gegen das Versprechen, die dem Domkapitel als Patronatsherren zustehenden 20 Gulden auch weiterhin zu bezahlen, die Pfarrkirche St. Martin einschließlich aller Zugehörungen und Lehen, darunter das Recht zur Präsentation des Pfarrherren, und das gleichfalls in seiner Hand befindliche Recht zur Besetzung der Kaplanstelle am St. Katharinen-Altar in St. Martin um 400 Gulden verkauft.⁴²⁸ Die am 31. August 1545 erfolgende Bestätigung des Verkaufs durch den in Dillingen residierenden Bischof von Augsburg, Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, hatte dabei nur noch formale Bedeutung.⁴²⁹ Dass der Kauf der Kaufbeurer Stadtpfarrkirche durch den Rat der Stadt nur den Zweck verfolgte, diese der lutherischen Lehre zuführen zu können, war nicht nur den unmittelbar Beteiligten klar. Schon am Montag vor St. Afra (3. August 1545) begannen die katholischen Familien mit dem Herausräumen von Schnitzfiguren und Heiligenbildern aus der Pfarrkirche.⁴³⁰ Wohl nicht ganz zufällig hatte sich der als Faktor der Fugger zu Schwaz in Tirol tätige Georg Hörmann von und zu Gutenberg, ein Katholik, beeilt, sogleich einen Bedienten seines Hauses in Kaufbeuren anzuweisen,

⁴²⁶ K. Alt: *Reformation und Gegenreformation*, S. 68f.

⁴²⁷ H. Lausser: *Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof*, S. 438f, Nr. 213.

⁴²⁸ H. Lausser: *Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen*, 2. Teilband, S. 290-292, Nr. 482-484; A. Schröder: *Das Landkapitel Kaufbeuren*, S. 377;

⁴²⁹ Ebd., S. 303f, Nr. 499.

⁴³⁰ W. L. Hörmann: *Sammlung der merkwürdigsten Geschichten des Kirchen- und Religionswesens in der H. R. Reichsfreyen Statt Kauffbeuren betreffend. Von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1756*, fol. 34; H. Lausser: *Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof*, S. 438f, Nr. 213. Das Datum wird andernorts auch mit dem 6. August 1545 wiedergegeben.

die von seinen Vorfahren in die Stadtpfarrkirche St. Martin gestifteten Tafelbilder vorsichtshalber nach Hause zu holen.⁴³¹

Wie begründet die Furcht vor einem Bildersturm war, geht aus der zeitgenössischen Chronik der Regina Kirchmaier, der damaligen Oberin des Klosters der Franziskanerinnen zu Kaufbeuren, hervor, die heute im Staatsarchiv Augsburg liegt.⁴³² Nach dieser wurden bereits am Montag nach St. Afra (10. August 1545) auf Anordnung von Bürgermeister Matthias Lauber, der damit für die Heirat seines Sohnes einen evangelisch-geistlichen Rahmen schaffen wollte, sämtliche noch verbliebenen Heiligenbilder und Altäre aus St. Martin entfernt und zum größeren Teil wohl vernichtet. Nur ein Tisch für das Abendmahl und ein weiterer für die Taufen verblieben in dem ansonsten vollständig kahlen Kirchenraum zurück.⁴³³ Da zumindest ein Teil der Bildwerke und Skulpturen aus St. Martin den Bildersturm überlebt hat, darf angenommen werden, dass dem Zerstörungswerk vor allem die vorher bereits abgeräumten Altäre mit ihren hölzernen Aufbauten zum Opfer gefallen sind. Von den Gemälden und Schnitzfiguren aber, die ja einst von Kaufbeurer Bürgerfamilien gestiftet worden waren, die folglich auch den materiellen Wert dieser Kunstwerke richtig einzuschätzen vermochten, dürften doch etliche von ihren Besitzern rechtzeitig abgeholt worden und so der Zerstörung entgangen sein. Der junge Lauber allerdings verstarb noch zwei Tage vor der geplanten Hochzeit an der Ruhr.⁴³⁴ Zu diesem Zeitpunkt hing nur noch etwa ein gutes Viertel der Bevölkerung Kaufbeurens dem katholischen Glauben an. Die große Masse verteilte sich auf die mehr oder weniger offenen Anhänger Kaspar Schwenckfelds und die eher von Ulrich Zwingli als von Martin Luther beeinflussten Befürworter der Reformation.

Angesichts der gegebenen Verhältnisse verzichtete Joachim Kilwanger in Anwesenheit seines Vaters am 14. Dezember 1545 gegen eine Abfindung von 35 Gulden vor Rat und Bürgermeister endgültig auf alle ihm verliehenen geistlichen Ämter in der Stadt Kaufbeuren, die Pfarrei sowie die Kaplaneien auf dem St- Katharinen-Altar und dem Altar Unserer Lieben Frau in St. Martin, blieb jedoch noch einige Zeit Pfarrer zu Pforzen.⁴³⁵ Im Juli 1547 erklären sich Hans Kilwanger und sein Sohn Joachim, mittlerweile Pfarrer zu Stötten am Auerberg, bereit, für den lebenslangen Unterhalt ihrer Base Anna Vierer, Witwe des Kistlers Leonhard Vierer, zu sorgen, die ihnen dafür ihren gesamten Besitz verschrieb. Letztmalig tritt Joachim Kilwanger, Pfarrer zu Stötten, in Erscheinung, als er im November 1547 mit seinem Vater, seiner Schwester Anna und deren Ehemann Hans Schellhorn dem Kaufbeurer Bürger und Gürtler Peter

⁴³¹ Möglicherweise handelt es sich bei einem der dabei genannten Bildwerke um das im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg aufbewahrte (nicht öffentlich ausgestellte) Tafelbild aus dem Besitz der Hörmann von und zu Gutenberg. Das querformatige Nürnberger Bild zeigt Jesus, wandelnd auf dem See Genezareth, und einen im Wasser versinkenden Petrus, dessen Gesicht identisch ist mit dem Porträtbildnis Georg Hörmanns im Stadtmuseum von Kaufbeuren; H. Lausser: St. Martin, S. 29f.

⁴³² StAAug Franziskanerinnenkloster Kaufbeuren, Lit. 13; H. Lausser: Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof, S. 430 - 439, Nr. 204, Nr. 205, Nr. 206, Nr. 208, Nr. 210, Nr. 211 und Nr. 213.

⁴³³ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 47.

⁴³⁴ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 2. Teilband, S. 436f, Nr. 211.

⁴³⁵ Ebd., 1. Teilband, S. 128f, Nr. 81; J. Sieber: Die Benefiziaten und Kapläne in Kaufbeuren, S. 25; J. Sieber: Die Pfarrer im Kapitel Kaufbeuren, S. 568.

Kögl und dessen Ehefrau Anna für 110 Gulden ihr von Anna Vierer, ihrer Base und Schwägerin, ererbtes Anwesen mit Haus und Garten am Afraberg verkauften.⁴³⁶

Etwas schwieriger gestaltete sich für den Rat die Entlassung Matthias Espanmüllers, des eifrigsten Vertreters der von den Anhängern der Augsburger Konfession als schwärmerisch empfundenen und abgelehnten Lehre Kaspar von Schwenckfelds in Kaufbeuren. Dieser hatte sich zunächst still verhalten, war dann aber unter Berufung auf Dienstvertrag und Gewissen fortgefahren, die Spendung von Taufe und Abendmahl zu verweigern. Erst die vom Rat Sebastian Honold, dem zu Nürnberg lebenden Patronatsherren der Honold'schen Prädikatur, zugeleitete ernstliche Warnung, sich zur Sicherstellung der evangelischen Glaubenslehre in der Stadt nötigenfalls über seine Lehenrechte hinwegzusetzen, bewirkte am 31. August 1545 dessen Nachgeben und ein ausdrückliches Gebot an Matthias Espanmüller, bei Verlust seiner Pfründe ausschließlich im Geiste des evangelisch-lutherischen Bibelverständnisses zu predigen. Da dieser sich hierzu aber nicht verstehen wollte, wurde er am 6. April 1546 schließlich endgültig vom Rat aus der Stadt gewiesen und mit 15 Reichstalern Zehrgeld zur Weiterführung seiner Studien an die Universität Basel geschickt. Die Festigung des evangelischen Kirchenwesens in Kaufbeuren hatte inzwischen der aus Augsburg entsandte Prediger Michael Keller übernommen, der in den drei Monaten seines Aufenthaltes für Kaufbeuren nach dem Vorbild der Stadt Augsburg eine im Geiste Zwinglis gestaltete Kirchenordnung hinterließ.⁴³⁷ Einen katholischen Priester gab es zu diesem Zeitpunkt in Kaufbeuren nicht mehr.

Mit der Übernahme der Augsburger Konfession wurde Kaufbeuren nun aber auch für den 1530 geschlossenen Schmalkaldischen Bund der evangelischen Fürsten und Reichsstädte von Interesse. Seit September 1545 versuchten vor allem die Reichsstädte Ulm und Augsburg, Kaufbeuren mit steigendem Nachdruck zum Eintritt in das bewaffnete Bündnis der Augsburger Konfessionsverwandten zu bewegen. Kaufbeuren, welches die Kosten der Aufrüstung scheute, sich aber auch vor den benachbarten katholischen Habsburgern und Wittelsbachern fürchtete, spielte zunächst auf Zeit, zumal der Kaiser im Juni 1546 noch einmal einen ernsthaften Bericht über das Religionswesen in der Reichsstadt einforderte. Als der Kaufbeurer Rat Karl V. am 12. Juli 1546 antwortete und sich dem kaiserlichen Schutz und Schirm empfahl, hatte der Krieg schon begonnen und Konrad Schertlin von Burtenbach, der Hauptmann des Augsburger Bundeskontingents, das Kardinal Otto und dem Hochstift Augsburg gehörige Füssen eingenommen und dort den evangelischen Ritus eingeführt. Angesichts der bedrohlichen militärischen Lage zeigten sich die Kaufbeurer umso rascher bereit, den ihnen vom Rat der Stadt Augsburg und dessen Prediger Michael Keller empfohlenen und als Verfasser antipäpstlicher Tendenzdramen nicht gerade für Katholikenfreundlichkeit und Toleranz bekannten Thomas Kirchmaier, gen. Naogeorgus, in ihrer Stadt als Pfarrer anzunehmen.⁴³⁸

Der um 1509 in Straubing geborene Thomas Kirchmaier hatte zunächst verschiedene Pfarrerstellen in Thüringen inne, geriet dort aber über seine theologischen Sondermeinungen erst in Konflikt mit Martin Luther, später auch mit Philipp

⁴³⁶ St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 471, Nr. 1586.

⁴³⁷ K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 70-72.

⁴³⁸ Ebd., S. 74-80.

Melanchthon. Im August 1546 entzog er sich einer Vorladung des Weimarer Konsistoriums zur Rechtfertigung seiner zwinglianischen Abendmahlslehre durch Flucht zu Freunden nach Augsburg, die ihn ihrerseits im Oktober 1546 nach Kaufbeuren vermittelten. Hier erhielt Naogeorgus am 22. dieses Monats eine Anstellung auf Lebenszeit mit 160 Gulden und dem vormaligen Haus des Kaplans der Liebfrauenmesse in St. Martin mit Garten und einer eigenen Badestube zwischen dem Kirchhof und dem Anwesen der Anna Seifried, der Witwe des Maurers Hans Kögl.⁴³⁹ Das Kaplanhaus und das Anwesen der Witwe Kögl sind mehrfach belegt und lagen beim Juckerbrunnen an der Schmiedgasse. Zur Nachbarschaft gehörte auch das Gasthaus des Leonhard Espanmüller. Die von diesem stammenden Geräusche störten Pfarrer Kirchmaier ebenso wie die Nähe seines Pfarrhelfers Konrad Kumpf zu katholischem Gedankengut. Kumpf wurde deshalb auf seinen Druck hin vom Rat entlassen und gegen den im Frühjahr 1548 zurückkehrenden Matthias Espanmüller ersetzt, nachdem sich Kirchmaier von seiner inzwischen erlangten Rechtgläubigkeit überzeugt hatte.

Thomas Kirchmaiers unnachgiebige und wenig duldsame Art führte auch sonst zu vielfachen Reibereien, etwa als dieser sich noch im August 1547 unter Berufung auf die von Michael Keller geschaffene Kirchenordnung energisch gegen den vom Rat mit Rücksicht auf den Kaiser angedachten Versuch wandte, die abgeschafften katholischen Feiertage wieder einzuführen. Zu diesem Zeitpunkt war es mit den militärischen Erfolgen der Schmalkaldener gegen den Kaiser bereits vorbei. Ganz Schwaben, darunter die Reichsstädte Ulm, Kempten, Memmingen, Biberach und Augsburg, hatte sich diesem schon im Januar 1547 auf Gnade und Ungnade ergeben. Aber erst die endgültige Niederlage des Schmalkaldischen Bundes in der Schlacht von Mühlberg an der Elbe am 24. April 1547 versetzte Kaiser Karl V. in die Lage, auf dem sog. geharnischten Reichstag zu Augsburg im August desselben Jahres der weiteren Ausbreitung der Reformation ein zumindest vorläufiges Ende zu setzen. Entsprechend der dort erlassenen Karolinischen Wahlordnung wurde am 3. August das Augsburger Regiment der Zünfte beendet und gegen ein solches der in der Mehrzahl katholisch gebliebenen Patrizier ersetzt. Zwei Tage später wurde mit der ersten Messe im Dom die katholische Restitution eröffnet. Das am 15. Mai 1548 publizierte Augsburger Interim des Reichstages gebot nicht nur für Augsburg die Wiedereinführung der katholischen Lehre. Den Evangelischen gestand es, allerdings nur vorübergehend, bis zur Einigung in einem Konzil lediglich die Priesterehe und den Laienkelch zu.⁴⁴⁰

⁴³⁹ St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S 430, Nr. 1441.

⁴⁴⁰ K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 83f.



*Martin Luther mit Schwan
(Hinterglasbild des Stadtmuseums Kaufbeuren)*

Streitobjekt der Konfessionen

Auch wenn die Reichsstadt Kaufbeuren in den nachfolgenden Friedensverhandlungen, weil sie dem Bund der Schmalkaldener nicht beigetreten war und keine finanzielle und militärische Hilfe geleistet hatte, aufgrund ihrer einflussreichen Fürsprecher relativ glimpflich davonkam, blieb sie doch vom Gebot der Wiedereinführung der katholischen Kirchenordnung und Glaubenslehre nicht verschont.⁴⁴¹ Versuchen, auch hierin durch Appelle an die Pflicht des Gewissens zu entkommen oder zumindest Zeit zu gewinnen, beendete das vom 30. Mai 1548 in Augsburg an den Kaufbeurer Rat abgegangene Schreiben des Kaisers,⁴⁴² das unmissverständlich die bedingungslose Annahme der Interims forderte, welches vom Rat am 28. Juni 1548 unter Verzicht auf weitere Ausflüchte „untertäniglich“ und ohne jede Einschränkung angenommen wurde. Die bisher geschlossenen Kirchen und Kapellen wurden wieder geöffnet, Thomas Kirchmaier, der sich energisch weigerte, das Interim anzunehmen, am 8. August 1548 als Pfarrer entlassen. Naogeorgus ging nach Kempten, später nach Basel und Stuttgart und starb im Dezember 1563 als Pfarrer im württembergischen Wiesloch. Zusammen mit Pfarrer Kirchmaier musste auch der evangelische Lateinschulrektor Benedikt Negele seinen Dienst quittieren und dem Katholiken Severin Römer weichen. Nicht entlassen wurde dagegen, wohl aus Rücksicht auf seine einflussreiche Verwandtschaft in der Stadt, Matthias Espanmüller, der Inhaber der Honold'schen Prädikatur.⁴⁴³ Regina Kirchmaier und ihren Mitschwestern im Maierhof wurde wieder erlaubt, öffentlich die Messe zu feiern.⁴⁴⁴

Da sich aber kein katholischer Geistlicher mehr in der Stadt befand, musste der Rat, um die seit drei Jahren abgeschaffte Messe wieder einführen zu können, Magister Magnus Fendt, den Pfarrer von Irsee und Verwandten des 1533 verstorbenen Abtes Peter Fendt, zum 24. Juli 1548 als Pfarrverweser für St. Martin entlehnen.⁴⁴⁵ So konnte der Rat, der die Umsetzung des Interims eher zögerlich betrieb, dem Kaiser auf sein deutliches Schreiben vom 7. Juli 1549 hin die Wiederöffnung der geschlossenen Kirchen und Kapellen, die Entlassung Thomas Kirchmaiers, die Anstellung Magnus Fendts und die Wiedereinführung der Messe in Kaufbeuren bestätigen.⁴⁴⁶ Da St. Martin aber bis auf einen Tisch für das Abendmahl und einen Tisch für die Taufe vollständig ausgeräumt worden war, musste die Pfarrkirche für den interimistisch-katholischen Gottesdienst erst wieder hergerichtet werden. Dies führte zu einer improvisierten und teilweisen Wiederherstellung der für die Verwendung in der hl. Messe notwendigen Altäre. Dennoch war von der alten Pracht des spätgotischen Gotteshauses, die vier Jahre zuvor hinausgeräumt worden war, nicht mehr viel zu sehen. Ein zu dieser Zeit abgefasster Visitationsbericht für Kardinal Otto spricht von vier „mit Tafeln wohl gezierten“

⁴⁴¹ Fürsprecher fand Kaufbeuren vor allem durch den Fugger-Faktor Georg Hörmann von und zu Gutenberg und den ebenfalls im Dienste der Fugger stehenden Kaufbeurer Sebastian Kurz.

⁴⁴² K. Alt: Kaufbeurer Kaiserbriefe aus den Jahren 1545-1551, Kaufbeuren, 1927, S. 7f.

⁴⁴³ K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 88f.

⁴⁴⁴ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 380.

⁴⁴⁵ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 9.

⁴⁴⁶ K. Alt: Kaufbeurer Kaiserbriefe, S. 10f.

Altären und einem „neuen, hübschen Sakramentshaus“, die der Rat nach wiederholter Anmahnung durch den Kaiser für die Abhaltung des katholischen Gottesdienstes hatte aufstellen lassen.⁴⁴⁷ Dennoch war, auch wenn einige der alten Heiligenbilder und -figuren auf diese Weise wieder nach St. Martin zurückgefunden hatten, weiterhin auf die ablehnende Haltung der protestantischen Bevölkerungsmehrheit Rücksicht zu nehmen.

Magnus Fendt, der sich redlich bemühte, der katholischen Gemeinde in der Stadt Kaufbeuren ein eifriger und guter Hirte zu sein, erkrankte allerdings schon nach einem knappen Jahr und verstarb am 18. Juli 1548.⁴⁴⁸ Seine dankbaren Pfarrkinder setzten ihm ein neben dem Haupteingang angebrachtes Sandsteinepitaph, das bei der Umgestaltung von St. Martin im Stile der Neugotik unter Joseph Landes an die Chormauer versetzt und inzwischen, zur Unkenntlichkeit verwittert, wieder entfernt und entsorgt wurde. Eine Abschrift von Stadtpfarrer Meichelbeck vom Ende des 18. Jahrhunderts erhielt jedoch die damals noch in Teilen lesbare Inschrift:⁴⁴⁹

Magnus Fendius hic in Christi pace quiescit,
scripturae sacrae perstudiosus homo, Ursinarensis,
qui omni dexteritate juventam artibus instruxit moribus atque bonis,
qui Kaufbeurensem introduxit rursus in urbem religionem ...

*Hier ruht in Frieden Magnus Fendt, ein Mann,
der in der Heiligen Schrift bestens Bescheid wusste,
der mit ganzem Geschick die Jugend von Irsee
in den Wissenschaften und in den guten Sitten unterrichtete,
der in der Stadt Kaufbeuren die Religion wieder einführte ...*

Am 27. September 1549 schließlich wurde der 1545 nach Stötten am Auerberg abgezogene Adam Wesser neuerlich vom Rat der Stadt Kaufbeuren zum Pfarrverweser (*viceplebanus*) berufen. Der Rat sicherte ihm 160 Gulden pro Jahr und freies Wohnen zu. Gleichzeitig erhielt Wesser seine alte Stelle als Spitalgeistlicher zurück, die in der Zwischenzeit nicht besetzt gewesen war. Nach seinem Anstellungsvertrag sollte Pfarrer Wesser allerdings Matthias Espanmüller in seinem in der Pfarrkirche ausgeübten Predigeramte nicht beirren und niemand ohne seinen ausdrücklichen Willen feierlich zu Grabe geleiten. Dass der Rat die Anstellung Wessers lediglich als ein Provisorium ansah, zeigt neben anderem die vierteljährliche Kündigungsfrist, die er sich für den Fall einer Veränderung der interimistischen Kirchenordnung vorbehielt.⁴⁵⁰ Der Kaiser war dazu aber nicht gewillt und verlangte in einem am 10. Oktober 1549 in Brüssel ausgestellten Schreiben unmissverständlich die endgültige Entfernung Matthias

⁴⁴⁷ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 382.

⁴⁴⁸ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 2. Teilband, S. 326f, Nr. 528.

⁴⁴⁹ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 47, fasc. 1; L. Lausser: Alte Grabmäler auf dem Friedhof von St. Martin, S. 167f; H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 1. Teilband, S. 336, Nr. 245.

⁴⁵⁰ H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen, 2. Teilband, S. 328f, Nr. 530.

Espanmüllers und die uneingeschränkte Durchsetzung des Interims in Kaufbeuren.⁴⁵¹ Espanmüller wurde entlassen, aber noch während der Rat mit Jakob Honold, dem Patronatsherren der Prädikatur, wegen der Annahme Hieronymus Scholls als Verweser besagter Predigerstelle verhandelte, erzwang der im Juli 1552 erfolgte Fürstenaufstand von Passau von Kaiser Karl V. die Aufhebung des Interims und die Neuaufnahme der Verhandlungen über die Anerkennung der Augsburger Konfession, die schließlich am 25. September 1555 zum Abschluss des Augsburger Religionsfriedens führten.⁴⁵² Stadtpfarrer Wesser machte schon 1554 einem Nachfolger in St. Martin Platz und zog sich ganz in das Spital zurück, wo er nach Aussage eines Verwandten im Jahre 1562 verstorben sein soll.⁴⁵³

Nicht von dem durch den Passauer Vertrag bewirkten Umsturz der Interimsveränderungen betroffen war allerdings die von Vizekanzler Dr. Heinrich Hasse im Auftrag Karls V. in mehr als 20 süddeutschen Reichsstädten eingeführte Karolinische Wahlordnung. Durch die Ersetzung des bisherigen Zunftregiments durch eine Herrschaft des meist romtreu gebliebenen städtischen Patriziats erhoffte man sich von Seiten der kaiserlichen Regierung nicht zuletzt auch eine nachhaltige Schwächung des hauptsächlich von den Zünften getragenen evangelischen Kirchenwesens. Am 11. Oktober 1551 begannen Dr. Hasse, Abt Sebastian Staiger von Irsee und Simprecht von Benzenau als kaiserliche Kommissare mit der Umsetzung der neuen Ordnung in Kaufbeuren. Der Wahltag wurde vom 1. Mai auf den 28. Oktober verlegt. Der aus zwölf Mitgliedern bestehende Rat sollte ebenso nur aus Anhängern „der alten, wahren christlichen Religion“ gewählt werden wie die drei Bürgermeister, die nacheinander je vier Monate lang den Vorsitz führen sollten. Die drei auf Lebenszeit gewählten Bürgermeister bildeten zusammen mit zwei weiteren Ratsherren den „Gemeinen Rat“. Der „Große Rat“ wurde von 77 auf 14 Personen reduziert und bildete zusammen mit dem Stadtammann und dem Stadtgericht die „Gemeinde“. Diese erwählte die Mitglieder des „Geheimes Rates“ und war auch für die Besetzung der übrigen städtischen Ämter zuständig. Letztere waren allerdings von nun an zu bezahlen, da die Wahlkommission nicht genügend qualifizierte Personen katholischen Glaubens mit einem für ein Ehrenamt ausreichenden Vermögen finden konnte. Von nun an erhielten ein Bürgermeister jährlich zwölf, ein Stadtrechner zehn und ein Spitalpfleger acht Gulden Aufwandsentschädigung aus der Stadtkasse, dazu verschiedene Festmähler und andere Zuwendungen.⁴⁵⁴ Zur Stärkung der Autorität des neuen Rates verblieben zudem noch für 51 Tage 200 kaiserlich-spanische Reiter in der Stadt, deren Verpflegung den Bürgern zusätzlich mit 1.080 Gulden und sieben Kreuzern zu stehen kam.⁴⁵⁵ Zudem wurden in Kaufbeuren die Zünfte verboten und aufgelöst.⁴⁵⁶

⁴⁵¹ W. L. Hörmann: Kirchenchronik, S. 49.

⁴⁵² K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 89-91.

⁴⁵³ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 10.

⁴⁵⁴ F. Stieve: Die Reichsstadt Kaufbeuren und die bayerische Restaurations-Politik. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des dreißigjährigen Krieges, München, 1870, S. 17-19; K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 92-94.

⁴⁵⁵ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. I, S. 367.

⁴⁵⁶ K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 93f.

Der Passauer Vertrag verminderte zwar den kaiserlich-katholischen Druck auf die evangelische Mehrheit der Bevölkerung Kaufbeurens ein wenig, doch lag im Spezialartikel für die Reichsstädte, der auch in den Augsburger Religionsfrieden übernommen wurde, bereits der Keim zu neuer Zwietracht. Die Reichsstädte, in denen sich die Ausübung beider Glaubenslehren nebeneinander entwickelt hatte, sollten auf dem Stand verbleiben, der zum Zeitpunkt des Friedensschlusses gegeben war, und keine Konfession sollte die andere in ihren Rechten beeinträchtigen. Das Recht zur landesherrlichen Verordnung der Glaubenseinheit der Untertanen, denen dafür ein Recht zur Auswanderung aus Glaubensgründen zugestanden wurde, galt nur für die fürstlichen Stände des Reiches. Die Tatsache, dass das Interim den Katholiken in Kaufbeuren, die im Hinblick auf die Gesamtbevölkerung lediglich noch eine Minderheit von etwa 25 Prozent darstellten, eine bevorzugte Stellung gegenüber der nichtkatholischen Mehrheit verschafft hatte, musste von Letzteren als ungerechte Provokation empfunden werden.

Das Amt des Pfarrers von St. Martin war 1554 an Magister Albert Schorer gekommen, einen geborenen Ottobeurer, der im Oktober 1543 seine Studien an der Universität Ingolstadt aufgenommen hatte.⁴⁵⁷ Die evangelische Gemeinde traf sich in dieser Zeit zu gemeinsamem Gesang in der Friedhofskirche St. Sebastian. Eingaben um eine Veränderung der unbefriedigenden räumlichen Verhältnisse und die Bittschriften um Anstellung eines evangelischen Predigers an König Ferdinand I. vermochte der noch mehrheitlich katholische Rat, insbesondere aber der Stadtschreiber Peter Kollmann, zu hintertreiben. Erst das vermittelnde Eingreifen einer Gesandtschaft der Reichsstädte Augsburg, Ulm, Kempten und Memmingen brachte am 27. August 1557 schließlich einen Vergleich zwischen den Konfessionsparteien zustande.⁴⁵⁸ In diesem wurde den Protestanten die weitere ungestörte Benutzung der St. Sebastians-Kirche sowie des Kirchleins Unserer Lieben Frau am Breiten Bach als Durchführungsstätte künftiger Gottesdienste für den Fall der Anstellung eines evangelischen Geistlichen zugestanden. St. Martin blieb uneingeschränkt im Besitz der Katholiken.

Ende Oktober 1557 kam durch die Vermittlung Leonhard Honolds der in Pappenheim geborene Thomas Tillmann als evangelischer Prädikant nach Kaufbeuren. Dieser erwies sich als tatkräftiger Förderer der protestantischen Sache, zumal er die inzwischen evangelische Ratsmehrheit hinter sich wusste, auch wenn diese mit Rücksicht auf das Reich und die umliegenden katholischen Fürsten in konfessionellen Fragen eher zurückhaltend und ängstlich agierte. Seine Durchsetzungsfähigkeit stellte Tillmann erstmalig unter Beweis, als Pfarrer Schorer sich zu weigern versuchte, St. Martin für den gottesdienstlichen Gebrauch der evangelischen Mehrheit zu öffnen, dem die Liebfrauenkirche den dafür benötigten Raum nicht zu geben vermochte. Als Pfarrer Schorer Tillmann und seiner Anhängerschaft das Betreten der Martinskirche und das Predigen darin nicht gestatten wollte, wurde er schließlich derart gewalttätig angegangen und bis ins Pfarrhaus hinein verfolgt, dass er sich, seines Lebens in Kaufbeuren nicht mehr sicher, nach Irsee flüchtete, bis sich die Wogen wieder geglättet hatten.⁴⁵⁹ Aber auch die auf verschiedene

⁴⁵⁷ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 10. Nach Karl Alt soll Albert Schorer aus Steingaden gekommen sein.

⁴⁵⁸ W. L. Hörmann: Kirchenchronik, fol. 55; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 383.

⁴⁵⁹ A, Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 384.



Spätgotischer Palmesel im Crescentiakloster

Beschwerden Pfarrer Schorers an Kardinal Otto von Augsburg 1559 nach Kaufbeuren gesandte kaiserliche Kommission, bestehend aus Abt Kaspar von Ottobeuren und Wilhelm von Riedheim, konnte letztlich nicht umhin, die Klage der evangelischen Gemeinde über das Missverhältnis zwischen der viel zu kleinen Liebfrauenkirche für die 400 Protestanten und den 100 katholischen Gläubigen in St. Martin als berechtigt anzuerkennen. Tillmann, der aus seiner Abneigung gegen den Katholizismus keinen Hehl machte, erhielt das Recht, in St. Martin zu predigen und das Gotteshaus täglich von 6 bis 8 Uhr in der Frühe für die Abhaltung von Gottesdiensten sowie für Taufen und Trauungen zu nutzen. Für den Rest des Tages blieb St. Martin weiterhin katholisch.⁴⁶⁰ Allerdings versuchte der gegen die katholischen Glaubensäußerungen wenig duldsame Tillmann, die Mehrheit von Rat und Bevölkerung hinter sich wissend, über den vereinbarten Zeitraum hinaus in dem Gotteshaus Fuß zu fassen und es auch in seiner Ausstattung dem protestantischen Kultus anzupassen. Das Aufstellen von Heiligenbildern und -figuren zum Zwecke ihrer Verehrung war unter diesen Umständen kaum mehr möglich.

Im November 1561 befahl der mehrheitlich evangelische Rat Pfarrer Schorer, seine sonntägliche Messe, um die ständigen Reibereien und gegenseitigen Schmähungen zu vermindern, solange Tillmann in St. Martin predigte, in der Spitalkirche zu halten. Als dort im folgenden Jahre der alte Adam Wesser verstarb, wurde das Simultaneum auch in dieser eingeführt. Die Einkünfte der Spitalkirche wurden geteilt, die Stelle des Pfarrhelfers nicht mehr besetzt. Fortan gab es in der Reichsstadt Kaufbeuren nur noch Pfarrer Schorer und den Klosterkaplan als Vertreter der katholischen Geistlichkeit.⁴⁶¹ Die Rektorenstellen der lateinischen und der deutschen Schule waren schon vorher mit Protestanten besetzt worden.⁴⁶² Albert Schorer, der sich, zu energischem Widerstand wenig geeignet, in das Unvermeidliche gefügt hatte, starb am 24. Juli 1577. Nach dem Zeugnis seines Bischofs war er ein „getreuer katholischer Pfarrer“ gewesen. Die Verehrung seiner Anhänger in der Stadt dokumentierten nach Meichelbeck noch am Ende der Reichsstadtzeit ein steinernes Epitaph in St. Michael und ein gemaltes Tafelbild im Spital. Dazu hinterließ Pfarrer Schorer der Stadt Kaufbeuren eine von seinem Vetter, dem Ottobeurer Pfarrer Jodokus Schorer, ererbte Summe von 700 Gulden zur Errichtung einer Stiftung, die „arme, ehrliche Bürgerstöchter“ bei der Finanzierung ihrer Aussteuer unterstützen sollte. Diese hatte bis zum Inflationsjahr 1923 Bestand.⁴⁶³

Auf Albert Schorer folgte Deusededit Heinz im Amte des katholischen Pfarrers von St. Martin. Er stammte aus Oberroth und war zuvor Pfarrer in Obergünzburg gewesen. Empfohlen durch den Kaufbeurer Patrizier Christoph Hörmann und Abt Thomas von Irsee, wurde er am 10. Juli 1577 vom Kaufbeurer Rat dem Augsburger Bischof Johann Egloff von Knöringen präsentiert. Bei seiner Anstellung ermahnte ihn der Rat zur Friedfertigkeit und Bescheidenheit gegen jedermann, machte ihm aber auch die Auflage, sich der *jesuiterischen sekt* gänzlich zu entschlagen.⁴⁶⁴ Offenbar waren dem Kaufbeurer

⁴⁶⁰ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 47.

⁴⁶¹ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 10f.

⁴⁶² K. Alt: Die Lateinschule der freien Reichsstadt Kaufbeuren und ihr berühmtester Rektor Magister Dr. Jakob Brucker, Kaufbeuren, 1929, S. 7; J. Sieber: Die evangelisch-lutherischen Schullehrer der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren, Kaufbeuren, 1937, S. 7-14.

⁴⁶³ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 11.

⁴⁶⁴ Ebd., S. 11.

Rat die inzwischen allenthalben spürbaren gegenreformatorischen Bemühungen der katholischen Reichsstände nicht verborgen geblieben, an denen der Jesuitenorden wesentlichen Anteil hatte. Vor allem die erfolgreiche Arbeit des in den Niederlanden geborenen Jesuiten Pieter Canijs, der als Petrus Canisius seit 1550 in Augsburg, Ingolstadt, München, Innsbruck und an anderen Orten als Lehrer und Prediger erheblichen Einfluss gewann sowie bei der Gründung der bairischen Ordensprovinz der Jesuiten, der gegenreformatorischen Neuausrichtung der Universität Ingolstadt, der Errichtung des ersten Jesuitengymnasiums im vormaligen Münchener Augustinerkloster oder bei der Gründung des Collegium Germanicum in Rom eine entscheidende Rolle spielte. Ebenso gilt Petrus Canisius als Stammvater der Marianischen Kongregation.⁴⁶⁵

War Albert Schorers Verhalten als Pfarrer von St. Martin eher von friedfertiger Nachgiebigkeit geprägt, so neigte Deusededit Heinz mit seiner hochfahrenden und weniger zu Zugeständnissen bereiten Art zu einem energischeren Auftreten, mit dem er den Rat, aber auch seine eigenen Gemeindemitglieder ebenso vor den Kopf stieß wie mit seinem einer geistlichen Amtsperson nicht immer angemessenen Lebenswandel. Wiederholt wurde er des Ehebruchs beschuldigt, bzw. verheiratete und ledige Weibspersonen unziemlich angefasst und mit unsittlichen Zumutungen belästigt zu haben. Darüber hinaus stießen sein respektloses Mundwerk und seine Neigung zu unmäßigem Alkoholgenuss die protestantische Öffentlichkeit wie sein eigenes katholisches Umfeld gleichermaßen ab. Es konnte der Bevölkerung Kaufbeurens schließlich nicht verborgen bleiben, wenn der volltrunkene Stadtpfarrer vom Gastmahl beim Rat in der Nacht auf einer Mistbahre nach Hause getragen wurde.⁴⁶⁶ Dass der Rat Pfarrer Heinz dennoch in manchen Dingen gewähren ließ, lag nicht zuletzt auch daran, dass man sich durchaus der Tatsache bewusst war, mit der Einführung des Simultaneums in St. Martin und im Spital, der Einstellung des katholischen Schulunterrichtes und der Minderung und Entwertung der katholischen Pfründen gegen die im Augsburger Religionsfrieden gebotene Verpflichtung verstoßen zu haben, die katholische Religion ungestört bei ihren hergebrachten Rechten zu belassen.⁴⁶⁷

Andererseits war mit dem Simultaneum in der konfessionell aufgeheizten Stimmung dieser Jahre ein Aktionsfeld für jahrzehntelange Streitereien und wechselseitige Übergriffe, Pöbeleien und Schmähungen eröffnet. Dies wurde außerdem noch durch den Streit um die Einführung der im Jahre 1582 von Papst Gregor XIII. vorgeschlagenen Reform des julianischen Kalenders weiter gefördert. Der Rat der Stadt Kaufbeuren fühlte sich inzwischen derart dem Protestantismus verpflichtet, dass man die bei den Katholiken eingeführte Kalenderänderung aus prinzipiellen Gründen kategorisch ablehnen zu müssen glaubte und sich für die Beibehaltung des hergebrachten Zählweise der Tage entschied, auch wenn dies angesichts des Simultaneums in der Pfarrkirche der Stadt eine heillose Verwirrung zur Folge haben musste.⁴⁶⁸ Für die Katholiken jedenfalls folgte auf den 4. Oktober 1582 der 15. Oktober 1582, während der alte Kalender hinfort elf Tage hinterherhinkte. Das Hauptproblem, das sich daraus ergab,

⁴⁶⁵ R. Bauerreiss: Kirchengeschichte Bayerns, Bd. 6, St. Ottilien, 1975, S. 335; R. Haub: Die Geschichte der Jesuiten, Darmstadt, 2007, S. 37-41.

⁴⁶⁶ K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 100.

⁴⁶⁷ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 385.

⁴⁶⁸ K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 98.

war der Umstand, dass die Feiertage der Konfessionen nicht mehr übereinstimmten und auf unterschiedliche Tage fielen. So verhinderte beispielsweise die evangelische Schulleitung den Besuch der Feiertagsgottesdienste durch die katholischen Schüler, denen sie dafür nach ihrem Kalender unter der Woche hätte schulfrei gewähren müssen. Das vom Rat für alle Einwohner erlassene Gebot zur Arbeitsenthaltung an den nun nicht mehr mit den katholischen Feiertagen zusammenfallenden evangelischen Feiertagen hatte nicht nur liturgische, sondern vor allem gravierendere wirtschaftliche Nachteile zur Folge. Auch die Ratsveranstaltungen nahmen keine Rücksicht mehr auf katholische Feiertage oder andere wöchentliche Zeremonien. Für diese durfte nicht mehr mit den Glocken geläutet werden, unter anderem während der gesamten Weihnachtszeit. Die Mittagspredigt der Protestanten wurde in die Martinskirche verlegt, das Einkommen des katholischen Kantors gekürzt und das Amt des Mesners den Evangelischen zugeschlagen. Der daraufhin vom Rat angestellte lutherische Mesner drosch sogar am Karfreitag der Katholischen in der Martinskirche sein Getreide. Angesichts der zahlreichen Versuche des Rates, Schritt für Schritt die vollständige Kontrolle über die städtische Pfarrkirche zu erlangen, war das hinter dem Rücken von Pfarrer Heinz geschehene Entleihen von liturgischen Gewändern an die bürgerliche Agentengesellschaft in der Schranne im Grunde harmlos, aber dennoch symptomatisch.⁴⁶⁹

Eine erste Beschwerde bei Bischof Marquard von Berg war insofern wenig erfolgreich, als der Rat im Gegenzug gegen Pfarrer Heinz persönliche Vorwürfe erhob und unverhohlen mit möglichen Gewaltakten für den Fall drohte, dass derselbe weiterhin in seiner hochfahrenden Art versuchen sollte, das Recht der katholischen Minderheit über das der protestantischen Mehrheit zu stellen. Dies musste selbst Abt Thomas von Irsee zugestehen, der vom Bischof bestellte Visitator, der Pfarrer Heinz eine vorbildliche Glaubenshaltung und Verrichtung der Gottesdienste, aber auch ein wenig bescheidenes Reden und Auftreten bestätigte.⁴⁷⁰ Deusdedit Heinz ließ sich jedoch nicht einschüchtern und beharrte trotz der eindeutigen protestantischen Mehrheit des Rates und der Kaufbeurer Bevölkerung auf das im Religionsfrieden von 1555 verbriefte Recht der Katholiken auf den Besitz der Stadtpfarrkirche ohne Simultaneum. Schließlich gelang es Pfarrer Heinz, mutmaßlich auf Vermittlung der Landsberger Jesuiten, Kaiser Rudolf II. für seine Beschwerden zu interessieren. Am 11. September 1588 erschien deshalb eine aus bischöflich-augsburgischen und herzoglich-bairischen Vertretern bestehende Kommission in der Stadt, die das Kaufbeurer Religionswesen auf den Stand von 1555 bringen und die Beeinträchtigung der Katholischen bei ihren Gottesdiensten unterbinden sollte.⁴⁷¹

Der Rat verteidigte die Einschränkungen der katholischen Religionsausübung in der Stadt mit seiner Verantwortung der evangelischen Bevölkerungsmehrheit gegenüber und konterte seinerseits mit einer Anklageschrift gegen Pfarrer Heinz und seinen anstößigen Lebenswandel. Heinz, der sich der Übertriebenheit der von ihm selbst erhobenen Vorwürfe der Unterdrückung der Katholiken durch den Rat durchaus bewusst

⁴⁶⁹ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 384-386; J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 11f; K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 101.

⁴⁷⁰ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 12.

⁴⁷¹ F. Stieve: Die Reichsstadt Kaufbeuren, S. 35-50; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 386f; K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 102.



Hl. Wolfgang aus der Werkstatt des Meisters von Wald in der Sakristei von St. Martin

war, hatte es wohlweislich vorgezogen, schon vor Ankunft der Kommission aus der Stadt nach Landsberg zu flüchten. Als sich, auf Anrufen des Rates hin, schließlich mehrere evangelische Stände des schwäbischen Reichskreises unterstützend seiner Sache annahmen, beließ es der Kaiser, um der inzwischen eher peinlichen Angelegenheit nicht noch größeres Gewicht zukommen zu lassen, stillschweigend beim bestehenden Vertrag des Simultaneums und die katholische Gemeinde Kaufbeurens hatte sich weiterhin mit dem ihr zustehenden Mitbenützungsrecht an der Martinskirche zu begnügen.⁴⁷² Zeitweilig spielte die Kommission sogar mit dem Gedanken, die Martinskirche zur weiteren Vermeidung der durch das Simultaneum bedingten Streitigkeiten durch eine Mauer in zwei Hälften teilen zu lassen.

Pfarrer Heinz, den selbst Reichspfennigmeister Johann Achilles Ilsung als Vorsitzender und im Namen der Kommission als einen zu seinem Amte „untüchtigen Manne“ bezeichnen mus-

ste, war schon am 24. Oktober 1588 von den bischöflichen Behörden seiner Pfarrstelle enthoben worden. Immerhin hatte er durch seinen unpriesterlichen Lebenswandel der Sache der Katholiken in Kaufbeuren derart geschadet, dass deren Anzahl inzwischen auf ein Zehntel der Gesamtbevölkerung herabgesunken war. Andererseits war es letztlich dem energischen Auftreten von Deusdedit Heinz zu verdanken, dass die Katholiken in St. Martin ihren Platz und ihre Rechte gegen die Vereinnahmungsversuche des evangelischen Rates behaupten konnten. Es waren seine wiederholten Beschwerden, die, auch wenn sie im Detail manchmal etwas übertrieben ausfielen, die endgültige Rückgabe des Gotteshauses an die Katholiken in Fluss brachten.⁴⁷³ Trotz aller Querelen war im Juli 1585 aber auch auf Veranlassung des Rates die Kirchturmspitze von St. Martin renoviert worden. Am 21. Juli hatte Stadtwerkmeister Georg Harrer den Turmknopf mitsamt der Stange, an der dieser befestigt war, mit Seilen vom Dach des Turmes herabgelassen, um ihn am 31. dieses Monats, von Daniel Rembold neu vergoldet und mit einem neuen, von Balthasar Vetterler verzinnnten Hals und einer neuen Helmstange versehen, wieder aufzuziehen und anzubringen. In den Knopf wurde ein von Stadtschreiber Jonas Mayenstetter verfasstes 86-zeiliges Gedicht eingelegt, dessen etwas holpriger Text im ersten

⁴⁷² K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 103f.

⁴⁷³ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 12.

Band von Wolfgang Ludwig Hörmanns Chronik überliefert ist. Kirchenpfleger waren in diesem Jahre Diepold Schwarz und Vitus Geyrhalter.⁴⁷⁴

Schon im August 1588 hatte der Rat mit Johannes Schenk, dem Pfarrer von Aufkirch, verhandelt und ihm die Stadtpfarrei St. Martin angeboten. Immerhin fand dessen Probepredigt den Beifall des Rates ebenso wie der katholischen Gemeinde. Dennoch wurde aus der Berufung Schenks nach Kaufbeuren vorerst nichts, da dessen Patronatsherr ihn nicht ziehen lassen und der Kaufbeurer Rat Schenk keine lebenslange Anstellung garantieren wollte. Darüber hinaus hatte der bischöfliche Generalvikar Bedenken gegen die Investitur, da Schenk mit einer Frau zusammenlebte und dieses nicht unterlassen wollte.⁴⁷⁵

Der Generalvikar selbst hatte sich schon einige Zeit vergeblich bemüht, einen geeigneten Priester zu finden, der sich bereit erklärt hätte, die schwierige Pfarrei in der Stadt Kaufbeuren zu übernehmen. Schließlich ließ sich Martin Betz aus Honsolgen, der frühere Pfarrer von Friedberg, der als gelehrter Priester, guter Prediger und Führer eines untadeligen Lebenswandels bekannt war, überreden, die Pfarrei St. Martin auf drei bis vier Monate probeweise zu übernehmen. Auf einen vorsichtig vorgetragenen bischöflichen Vorschlag hin, der nicht den Anschein erwecken sollte, als wolle der Bischof das Präsentationsrecht wieder an sich ziehen, präsentierten Rat und Bürgermeister Martin Betz am 8. Oktober 1588 zur Investitur als Pfarrer von St. Martin. Dennoch zögerte das Bistum mit der endgültigen Investitur von Martin Betz, da die kaiserliche Kommission die Frage der Einkünfte der Pfarrei und der anderen Pfründen noch nicht abschließend entschieden hatte.

Da der eher ruhige und friedfertige Martin Betz nach Meinung des Bischofs zudem im Rufe stand, gegen die Protestanten zu nachgiebig und nicht genügend tatkräftig vorzugehen, wurde er schon am 31. Januar 1595 veranlasst, die Pfarrei von Kaufbeuren niederzulegen und dafür die ihm vom Rat angebotene, gerade frei gewordene Pfarrei Westendorf zu übernehmen. Darüber hinaus galten die Bedenken des Generalvikars auch dem Lebenswandel von Pfarrer Betz. Heißt es doch im Visitationsbericht „*Parochus est publicus concubinari*“, denn Pfarrer Betz lebte in aller Öffentlichkeit mit einer Frau in einer eheähnlichen Gemeinschaft zusammen. Dazu ist von Martin Betz mindestens ein leiblicher Sohn bekannt.⁴⁷⁶ Dass dem bischöflichen Ordinariat das vor allem unter den Pfarrern auf dem Lande weit verbreitete Konkubinat ein Dorn im Auge war, zeigen wiederholte Mandate des Bischofs an die Pfarrer seiner Diözese, ihre Köchinnen und Konkubinen zu entlassen oder ihrer Pfarrstellen verlustig zu gehen. Den Pfarrern von Oberostendorf und Oberbeuren sowie dem Vorgänger von Pfarrer Betz in Westendorf war aus diesem Grunde gekündigt worden.⁴⁷⁷ Die Pfarrei Westendorf kann Betz allerdings nicht mehr lange innegehabt haben, da der Kaufbeurer Rat dem Augsburger Bischof Johann Otto von Gemmingen schon am 26. Februar 1596 seinen Nachfolger präsentierte.⁴⁷⁸

⁴⁷⁴ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. I, fol. 458-461; L. Lausser: Die neue Kirchturmspitze. Ein Erinnerungsgedicht aus dem Jahre 1585, in: KGBl, Bd. 16, Heft 3 (September 2002), S. 108-113.

⁴⁷⁵ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 12.

⁴⁷⁶ F. Stieve: Die Reichsstadt Kaufbeuren, S. 69, Anm. 2.

⁴⁷⁷ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. I, fol. 476.

⁴⁷⁸ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 12f.

In den späten 1580er-Jahren verursachten mehrere überlange Winter und Regenfälle Missernten in der Umgebung von Kaufbeuren, die eine spürbare Verteuerung der Nahrungsmittel nach sich zogen. Dazu suchte die Stadt über mehrere Jahre hin eine stark ansteckende Seuche heim, der allein im Jahre 1592 800 Einwohner zum Opfer gefallen sein sollen, während gleichzeitig die Furcht vor Ansteckung Handel und Wandel weiträumig beeinträchtigte.⁴⁷⁹ Ungewöhnliche Himmelserscheinungen wie Kometen und andere merkwürdige Naturereignisse versetzten darüber hinaus die gegen Aberglauben und Irrwahn wenig gefeierte Bevölkerung in Angst und Schrecken. Ein besonders abstoßender Nebeneffekt der allgemeinen Furcht dieser Jahre ist der auch in Kaufbeuren und seiner Umgebung aufgekommene Hexenwahn.⁴⁸⁰ So wurden am 14. Mai 1590 in dem zur Herrschaft Kaltental gehörigen Osterzell neun weibliche Personen, die man für Hexen oder „Unholdinnen“ hielt, mit dem Schwerte hingerichtet und ihre Körper anschließend verbrannt.⁴⁸¹ Aber auch in der Stadt Kaufbeuren forderte der Hexenwahn seine Opfer. Am 9. Juni 1591 wurden insgesamt zehn Frauen, darunter eine Hebamme, als Hexen schwer gefoltert und hingerichtet. Ihnen wurde vorgeworfen, mehrere kleine Kinder umgebracht und auch ansonsten viel Unheil angerichtet zu haben. Sieben der Frauen, darunter die Hebamme, wurden zusammen in Eisen geschmiedet und zweimal mit glühenden Zangen gezwickt. Der Hebamme wurde darüber hinaus die rechte Hand abgeschlagen. Anschließend wurde sie mit den anderen sechs bei lebendigem Leibe verbrannt. Die übrigen drei wurden enthauptet, ihre Leichen mit abgeschlagenem Haupt und abgetrennten Händen zuletzt ebenfalls den Feuer übergeben.⁴⁸²

Obwohl sich der Rat weiter darum bemühte, einen brauchbaren katholischen Pfarrer für St. Martin zu finden, war auch der zum Nachfolger von Martin Betz bestellte Dr. Johann Georg Sachs aus Rottweil letztlich ein Missgriff. Nachdem vom 6. März bis zum 18. April 1595 der Klosterkaplan Michael Bachschmid die Pfarrei vikariert hatte, wurde schließlich Dr. Johann Georg Sachs auf die Pfarrerstelle in Kaufbeuren präsentiert.⁴⁸³ Dieser war im Jahre 1594 Pfarrer von Beckstetten, davor Pfarrer von Lauchdorf gewesen. Dr. Sachs lebte zwar mit Rat und Bürgerschaft in Frieden, ließ es aber doch auch gegenüber dem Rat und seinen weiteren Versuchen, die Reformation der Stadt schleichend zu vollenden, an Tatkraft fehlen. Der Rat war dafür andererseits bereit, sein kärgliches Gehalt seines Doktor-Titels wegen etwas aufzubessern. Dieses reichte jedoch nicht aus, seine sich zuletzt auf 300 Gulden belaufenden Schulden abzubauen. Als der Druck seiner Gläubiger zu stark wurde, verzichtete Johann Georg Sachs am 8. Oktober 1599 schließlich auf seine Pfarrerstelle, um am 12. desselben Monats heimlich aus der Stadt zu entweichen.⁴⁸⁴

⁴⁷⁹ So wurden beispielsweise aus Furcht vor möglicher Ansteckung der Kaufbeurer Stadtfuhrer in Augsburg die Einfahrt oder Kaufbeurer Getreideaufkäufern in Aichach der Zugang zu Stadt verwehrt.

⁴⁸⁰ K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 104f.

⁴⁸¹ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. I, S. 475.

⁴⁸² Ebd., S. 479; K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 105, Anm. 3. Die seit Alt in der Literatur verbreitete Datierung auf den 9. Juli 1591 ist irrig.

⁴⁸³ Michael Bachschmid hatte vor seiner Übernahme der Klosterkaplanei die Pfarrei Westendorf inne, hatte dieselbe aber wegen Konkubinatsvorwürfen niederlegen müssen.

⁴⁸⁴ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 13.

Als sein Nachfolger wurde am 25. November 1599 Johannes Schenk, der Pfarrer von Bertoldshofen, präsentiert, mit dem der Kaufbeurer Rat 1588 schon einmal wegen der Pfarrerstelle von St. Martin in Unterhandlungen getreten war. Schenk war ein tüchtiger, aber auch streitbarer und hochmütiger Mann, der zu diesem Zeitpunkt wohl nicht ganz zufällig bereits 13 Pfarrstellen hinter sich hatte.⁴⁸⁵ In Kaufbeuren entfachte er auch sogleich den alten Streit um den Besitz der Martinskirche. Johannes Schenk war nicht bereit, sich mit dem Simultaneum, den evangelischen Predigern, dem evangelischen Mesner und allen anderen vom Rat verordneten und vom Religionsfrieden von 1555 nicht gedeckten Einschränkungen der Katholiken, die sich aus der Parteinahme des Rates und aus der fatalen Kalendersituation ergeben hatten, abzufinden.⁴⁸⁶ Stattdessen forderte er nachdrücklich den alleinigen Besitz der Pfarrkirche und die Wiederherstellung der Kontrolle über das inzwischen vom Rat völlig evangelisch ausgerichtete Schulwesen in Kaufbeuren für die Katholiken. Da er beim Rat mit seinen Beschwerden verständlicherweise auf taube Ohre stieß, wandte er sich zusammen mit dem katholischen Ratsherren Andreas Retter im Namen des katholischen Ratsteiles und der Bürgerschaft der Stadt Kaufbeuren in einem überaus leidenschaftlich gehaltenen Schreiben an die Landsberger Jesuiten und damit indirekt an Herzog Wilhelm V. von Baiern. Als der Rat, nachdem er von der Aktion der katholischen Ratsmitglieder erfahren hatte, den Urhebern in unbesonnener Weise Hochverrat unterstellte und mit Gewalt drohte, sah sich Herzog Wilhelm, der der Angelegenheit anfänglich nicht allzu viel Bedeutung zugemessen hatte, doch zum Einschreiten veranlasst.⁴⁸⁷

Herzog Wilhelm V. von Baiern wandte sich mit dem von ihm sprachlich moderater gestalteten Beschwerdebrief Pfarrer Schenks am 12. November 1600 mit dem Ansuchen an Kaiser Rudolf II. in Prag, die im Juni 1592 mit dem Tode Bischof Johann Ottos von Gemmingen aufgegebene Kommission zur Überwachung der Religionsverhältnisse in der Reichsstadt Kaufbeuren durch seinen Sohn Maximilian und den neuen Augsburger Bischof Heinrich von Knöringen wieder aufnehmen zu lassen. Kaiser Rudolf ließ sich am 22. Juni 1601 zwar herbei, die neue Kommission zu beauftragen, legte derselben aber zugleich, um keine Reaktion der protestantischen Reichsstände zu provozieren, nahe, die Sache mit der Pfarrkirche mit Rücksicht und Bescheidenheit anzugehen und die Situation so zu belassen, wie sie sich bis 1589 entwickelt hatte.⁴⁸⁸ Dennoch versetzte die Androhung einer neuen Kommission den Rat in panische Aufregung. Seine Bestürzung wurde dadurch noch größer, als zur selben Zeit der Reichspfennigmeister dem Rat wegen der Verschleppung der Kreistürkenhilfe eine gründliche Revision seines Finanzgebarens und seiner Ämterpatronage angedroht hatte.⁴⁸⁹

⁴⁸⁵ F. Stieve: Die Reichsstadt Kaufbeuren, S. 69.

⁴⁸⁶ Dazu gehörte auch, dass der evangelische Pfarrer besser bezahlt wurde und der Rat inzwischen dazu übergegangen war, das Bürgerrecht für Zugezogene von der Zugehörigkeit zur evangelischen Konfession abhängig zu machen.

⁴⁸⁷ F. Stieve: Die Reichsstadt Kaufbeuren, S. 72.

⁴⁸⁸ Ebd., S. 73f.

⁴⁸⁹ Die Beschränkung der politischen Macht auf einen nur wenige Mitglieder zählenden Personenkreis, der sich zudem vor allem auf dem Erbwege ergänzte, führte zur Anhäufung der lukrativen öffentlichen Ämter in der Hand einiger weniger Ratsherren und im Gefolge dessen zu offenkundiger Misswirtschaft und allzu großzügiger Selbstbedienung aus den städtischen Einnahmequellen. Vgl. dazu F. Stieve: Die Reichsstadt Kaufbeuren, S. 74-76.

Andererseits erlaubte der auf Ruhe und Ausgleich bedachte Standpunkt des Kaisers der seit dem 10. Februar 1592 in Kaufbeuren weilenden Kommission, die in ihrem gegenreformatorischen Eifer im Grunde eine vollständige Rekatholisierung der Stadt Kaufbeuren im Auge hatte, keine wirklich zielführenden Schritte. Stadtschreiber Wilhelm Schmid vermochte deshalb einen Teil der Vorwürfe abzuwehren, indem er darauf hinwies, dass die Einnahmen aus den eingezogenen Kaplaneien ausschließlich für die beiderseitigen Pfarrbedürfnisse verwendet würden und das Simultaneum nicht, wie behauptet, durch einen Aufruhr, sondern aufgrund einer freiwilligen Übereinkunft mit dem damaligen katholischen Pfarrer zustande gekommen wäre.⁴⁹⁰ Die unparitätische Besetzung der Ämter wurde damit begründet, dass die meisten Katholiken dafür unqualifiziert oder mit so vielen Hausgeschäften beladen seien, dass sie selbst darum gebeten hätten, sie nicht mit höheren Ämtern zu belasten.⁴⁹¹



*Das Mitte 1860 abgebrochene alte Rathaus
(Stadtmuseum Kaufbeuren)*

⁴⁹⁰ K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 106.

⁴⁹¹ W. L. Hörmann: Kirchenchronik, fol. 80f.

Nachdem sich der Kaufbeurer Rat in der Zwischenzeit zudem der Unterstützung der anderen evangelischen Reichsstädte im südlichen Schwaben versichert hatte, einigte man sich am 27. Februar 1592, um das Gesicht zu wahren, auf das sog. Interims-Mittel, einen von beiden Seiten akzeptierten, aber nicht wirklich gewollten Kompromiss. Dieser sah vor, dass das Gehalt des katholischen Pfarrers um 30 Gulden, das des Klosterkaplans, der diesem bisher als Pfarrhelfer assistiert hatte, von der Stadt um 20 Gulden aufgebessert werden sollte. Das Simultaneum sollte bestehen bleiben, doch die Kirche selbst zwischen den Konfessionen so aufgeteilt werden, dass der Chor ausschließlich den Katholiken, das Langhaus den Protestanten gehören sollte. Diesen wurde zudem gestattet, sich beim Abendmahl um dem an den Stufen des Chores stehenden Frühmессaltar zu versammeln.⁴⁹² In den zur Reichsstadt gehörigen Dörfern sollte allein der neue Kalender gelten, während in der Stadt darauf verzichtet werden sollte, an Christi Himmelfahrt und an Fronleichnam den üblichen donnerstäglichen Wochenmarkt abzuhalten. Die vier vakanten Ratsstellen sollten mit Katholiken besetzt werden, während mit der nächsten Ratswahl bis zum Eintreffen einer kaiserlichen Erklärung zugewartet werden sollte.⁴⁹³ Pfarrer Schenk selbst sah den Erfolg seiner Beschwerdeaktion nicht mehr. Er hatte die Stadt Kaufbeuren schon im Herbst 1601 verlassen, um die Pfarrei Obergünzburg zu übernehmen.⁴⁹⁴

Die durch den Weggang Johannes Schenks vakante Pfarrei St. Martin wurde zuerst dem Vikar Michael Heidelberger anvertraut. Dieser musste allerdings schnell erkennen, dass es der Rat mit der Umsetzung des neuen Interims nach dem Abzug der kaiserlichen Kommission nicht allzu eilig hatte. Für seinen Versuch, beim evangelischen Pfarrer die neu vereinbarten Gottesdienstzeiten anzumahnen, wurde er vom Rat wegen Störung der Mittagspredigt gescholten. Hinsichtlich der versprochenen Gehaltserhöhung wurde er auf die katholischen Taufen, Hochzeiten und Begräbnisse verwiesen, wo er sich diese abholen könne. Daraufhin wurde das Vikariat der Martinspfarrei am 19. Juni 1602 Hans Georg Baumeister übertragen, welcher aber bereits zum 15. Oktober dieses Jahres die Stadt wiederum verließ, um die Pfarrei Denklingen zu übernehmen. Zu seinem Nachfolger wurde schon am 19. Oktober 1602 Magister Rudolph Zettel vom Rat dem Bischof präsentiert. Zettel stammte aus Überlingen, hatte im Jahre 1581 in Dillingen sein Studium begonnen und war dem Rat vom Pfarrer von (*Markt-*)Oberdorf empfohlen worden. Nach Hörmann soll er im Jahre 1603 Dekan des Kapitels Kaufbeuren gewesen sein.⁴⁹⁵

Da Herzog Maximilian und Bischof Heinrich mit dem Ergebnis der Verhandlungen vom Februar 1602 nicht wirklich einverstanden waren, erbaten sie im Juni 1602 von Kaiser Rudolph eine weitergehende Vollmacht, die eine Rückverwandlung der Kaufbeurer Religionsverhältnisse in den Zustand ermöglichen sollte, der zu Zeiten des Religionsfriedens bestanden hatte. Ihr Vorgehen wurde den kaiserlichen Bevollmächtigten dadurch erleichtert, als es auch in der Stadt Kaufbeuren offene

⁴⁹² Bei besagtem Frühmессaltar dürfte es sich um den dem Kreuze Christi geweihten Nebentalar gehandelt haben, der nach Meichelbeck schon vor dem Ausbruch der Streitigkeiten mit den Evangelischen am Schnittpunkt von Langhaus und Chor gestanden haben soll; J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 46.

⁴⁹³ F. Stieve: Die Reichsstadt Kaufbeuren, S. 81.

⁴⁹⁴ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 13.

⁴⁹⁵ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 14.

Widerstände gegen die getroffenen Vereinbarungen zwischen Rat und Kommission gab. Vor allem das Zugeständnis des Rates, das Abendmahl nicht mehr im Chorraum von St. Martin auszuteilen, zog dem Rat den Vorwurf des Verrats an der eigenen Sache zu und hatte einen wütenden Aufruhr der evangelischen Bürgerschaft zur Folge. Unter dem Eindruck der aufgebrachten Menge und der zu befürchtenden Gewalt gaben zwar die eingeschüchterten katholischen Ratsherren in der Frage der Benutzung des Chores nach, dennoch hatte sich die Bürgerschaft damit in den Augen des Kaisers und der fürstlichen Kommission offenkundig ins Unrecht gesetzt. Schon am 23. Oktober 1602 befahl deshalb der Kaiser, der den aufrührerischen Tumult und die Nichteinhaltung der Interimsbeschlüsse als verächtliche Missachtung seiner kaiserlichen Autorität empfand, unter Androhung einer Strafzahlung von 50 Mark lötligen Goldes, die Absetzung des Kaufbeurer Rates, die vollständige Abtretung von St. Martin an den katholischen Bevölkerungsteil und die sofortige Einführung des neuen Kalenders in der Stadt.⁴⁹⁶ Der mit der Exekution betraute Herzog Maximilian und Bischof Heinrich überraschten die Stadt deshalb am letzten Tage des Februars 1604 mit einer gänzlich unangemeldet erscheinenden neuen Kommission.⁴⁹⁷

Diese verlangte unverzüglich die Abtretung und Übergabe von St. Martin zu deren alleinigem gottesdienstlichen Gebrauch an die Katholiken. Der evangelische Gottesdienst musste bis Palmsonntag in die viel zu kleine Liebfrauenkirche und die simultan genutzte Spitalkirche verlegt werden. Es gelang jedoch dem Rat, das durch den Kauf von 1545 erworbene Patronatsrecht über St. Martin, den Besitz des Kirchturmes mit den Glocken und der am Turm angebrachten Uhr, die Turmwacht und das Läuten mit der Sturmglocke für sich zu sichern. Die städtischen Bediensteten durften aber, um den Chor von St. Martin nicht zu betreten, nur den alten Turmaufgang durch die Sakristei im Untergeschoss des Turmes benutzen. Im Gefolge der Neuerrichtung des Chores im Jahre 1438/39 war nämlich dessen südliche Mauer so mit der Nordwand des Turmes verbunden worden, dass vom Chorraum aus ein weiterer Eingang in die Mauer des Untergeschosses des Turmes gebrochen werden konnte. Der in die drei Meter dicke Mauer des Turmes, in der sich der Treppenaufgang in die oberen Geschosse befindet, eingelassene alte Durchgang durch die Sakristei war mit einer dicken Holzbohlentüre verschlossen, die mit zahlreichen eisernen Beschlägen zusätzlich gesichert war. Diese Türe wurde bei der letzten großen Renovierung von St. Martin entfernt und nach St. Blasius verbracht, wo sie heute, jedermann sichtbar, den Zugang von der Kirche in das Untergeschoss des dortigen Turmes versperrt. Zu der von den Katholiken angedachten Rückgabe aller Nebenkirchen, Kapellen, Stiftungen, Pfründen und Einkünfte kam es aber nicht. Im Anschluss daran entsetzte die Kommission Bürgermeister und Räte ihrer Ämter und ordnete eine umfassende Amts- und Rechnungsprüfung an. Schließlich wurde am 9. April 1604 vom Tanzhaus herab offiziell die beabsichtigte Einführung des gregorianischen Kalenders in der Reichsstadt Kaufbeuren verkündet.⁴⁹⁸

⁴⁹⁶ K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 108.

⁴⁹⁷ Da 1604 ein Schaltjahr war, handelte es sich um den 29. Februar neuer und den 18. Februar alter Rechnung.

⁴⁹⁸ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. II, fol. 10; F. Stieve: Die Reichsstadt Kaufbeuren, S. 86-90; K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 108f.



*Frühere Türe des evangelischen Zugangs zum Turm von St. Martin, heute in St. Blasius
(Foto Matthias Wild)*

Angesichts der hoffnungslosen Beengtheit der räumlichen Verhältnisse in den beiden den Protestanten zugestandenen Gotteshäusern beschlossen Rat und Gemeinde endgültig die Errichtung eines eigenen Predigerhauses für die evangelische Bürgerschaft der Stadt. Dafür ausersehen wurde das neben der Stadtwaa-ge beim Röhrenkasten am oberen Markt gelegene und hinten an das Zeughaus stoßende ehemalige Kaiserhaus. Das im März 1504 durch König Maximilian I. von Sigmund von Freiberg zu Eisenberg erworbene Anwesen war auf dem Erbwege an Kaiser Karl V. und dessen Bruder König Ferdinand I. gelangt, welcher es im Jahre 1538 an Hans Jakob von Landau, den österreichischen Landvogt zu Nellenburg, verkauft hatte. Von diesem kam das sog. Kaiserhaus 1554 an Hans Georg und David Baumgartner, Freiherren zu Hohenschwangau und Erbach. 1565 nutzte der Kaufbeurer Bürgermeister Rudolph Bonrieder die Gelegenheit, das Haus für die Stadt zu erwerben, nachdem David Baumgartner zahlungsunfähig ge-

worden war und sich durch Flucht seiner Schuldenlast entzogen hatte. Der am 30. April 1604 durch den Zimmermann Thomas Schweyer und den Maurermeister Georg Har-ner begonnene und unter Zuhilfenahme der evangelischen Bürger der Stadt sowie von Frondiensten der zum Territorium der Reichsstadt gehörigen Dörfer in 39 Wochen vollendete Bau wurde der Heiligen Dreifaltigkeit gewidmet. Am 2. Januar 1605 konnten schließlich der evangelische Pfarrer Georg Anwander und Magister Johann Baptist Liß-mann die ersten beiden Predigten im neuen Gemeindesaal halten.⁴⁹⁹

Allerdings war mit der Errichtung der neuen evangelischen Kirche der religiöse Frieden in der Stadt noch längst nicht wiederhergestellt. Die gegenseitigen Vorwürfe und Schmähungen waren auch nach der Rückgabe von St. Martin an die Katholiken nicht zu Ende. Nach ihrem mit Hilfe der kaiserlichen Kommission errungenen Sieg fühlten sich die Katholiken trotz der von dieser gewährten Zugeständnisse an den Rat

⁴⁹⁹ Ebd., fol. 11f; K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 110; T. Pfundner: Das Kaufbeurer Kaiserhaus, in: KGBL, Bd.15, Heft 9 (März 2001), S. 314-319; H. Lausser: Die Gulden für das Kaiserhaus, in: KGBL, Bd. 16, Heft 6 (Juni 2003), S. 205-217; St. Dieter: Vom Kaufbeurer Christkind und der „Evangelischen Kinderfreude“. Geschichten aus dem protestantischen Kaufbeuren, in: KGBL, Bd. 16, Heft 10 (Juni 2004), S. 345-355; M. Simm: Archäologische Indizien und Hypothesen zur Besitzer- und Baugeschichte des Kaufbeurer Kaiserhauses im Mittelalter, in: 400 Jahre Dreifaltigkeitskirche Kaufbeuren 1604-2004, hrsg. von P. Morgenroth, Kaufbeuren, 2004, S. 6 - 12.



*A. Schropp: Die Dreifaltigkeitskirche vor 1820
(Stadtmuseum Kaufbeuren)*

stark genug, um die vollständige Verdrängung der Protestanten aus dem Kirchenwesen der Stadt anzugehen. So traten die Katholiken im Oktober 1604 noch einmal mit der weitergehenden Forderung an Herzog Maximilian und Bischof Heinrich heran, beim Kaiser die vollständige Rückgabe aller anderen Kirchen, Kapellen sowie sämtlicher Einkünfte der vor der Einführung der Reformation zu diesen gehörigen Messpfünden und Gefälle mit der Begründung zu fordern, dass ihnen der bloße Besitz des steinernen Gebäudes von St. Martin wenig nütze, da sie in allen finanziellen Belangen weiterhin von der Gnade der Evangelischen abhängig seien. Man forderte die Rückgabe der Liebfrauen- und der Spitalkirche, des Mesnerhauses und der noch vom Rat kontrollierten evangelischen Schule. Dazu kamen auch die Ratswahlen nicht in der von der Kommission befohlenen Ordnung zur Durchführung. Gleichzeitig beklagte sich Pfarrer Zettel mehrfach bei Herzog Maximilian I. darüber, dass die evangelischen Bürger ihre von außerhalb zugezogenen Dienstboten am Besuch des katholischen Gottesdienstes hinderten und an den katholischen Feiertagen arbeiten ließen, die Stadt nur evangelischen Zugezogenen das Bürgerrecht gewähre, die Katholiken bei der Vergabe öffentlicher Ämter benachteilige und ihnen immer wieder die Fensterscheiben eingeworfen würden.⁵⁰⁰

⁵⁰⁰ F. Stieve: Die Reichsstadt Kaufbeuren, S. 91-93.

Die von den Kaufbeurer Katholiken erhobenen Forderungen waren theoretisch durch den Augsburger Religionsfrieden gedeckt, angesichts der Mehrheitsverhältnisse in der Stadt jedoch in höchstem Maße unbillig und deshalb wenig umsetzungsfähig. Herzog Maximilian ließ die Klagen der Kaufbeurer Katholiken zwar mehrfach am Prager Kaiserhof vorbringen, dort sah man allerdings das von der katholischen Minderheit mit Hilfe der Kommission bereits Erreichte als ausreichend an. Dazu wollte man es in Prag mit den evangelischen Reichsständen, die sich immer wieder als Unterstützer ihrer Glaubensbrüder darzustellen wussten, nicht unnötigerweise verderben, da man sie wegen der Reichsfinanzen und der Türkenhilfe dringend brauchte. Zudem hatte sich das Verhältnis der drei katholischen zu den neun evangelischen Ratsmitgliedern in Kaufbeuren inzwischen so weit gebessert, dass selbst diese sich weigerten, einen weiteren von Pfarrer Zettel veranlassten Beschwerdebrief mit zu unterzeichnen. Im Gegenteil, Pfarrer Zettels eifrige Bemühungen wurden nicht nur vom Rat und von der evangelischen Bevölkerungsmehrheit, sondern zunehmend auch von dem auf ein friedliches Zusammenleben der Konfessionen hoffenden Teil der Katholiken als querulantisch, er selbst als Unruhestifter lästig empfunden. Dies war wohl auch der Grund, warum ihm der Rat der Stadt Kaufbeuren am 1. Dezember 1608 schließlich den Rücktritt von seinem Amte nahelegte. Und tatsächlich befolgte Magister Rudolph Zettel am 1. Januar 1609 den Rat des Augsburger Generalvikars und verließ die Wertachstadt für immer.⁵⁰¹

Zettels Nachfolger wurde Vitus (*Veit*) Haas aus Rain am Lech. Er hatte im Jahre 1592 sein Studium an der Universität Dillingen begonnen und war anschließend mehrere Jahre Kaplan im Dom zu Augsburg gewesen, wo er sich den Ruf erworben hatte, ein verständiger, wohlberedter und tüchtiger Priester zu sein. Er wurde von dort nach Kaufbeuren empfohlen, wo er an Weihnachten 1608 vor dem Rat und dem katholischen Kirchenvolk eine alle zufriedenstellende Predigt hielt. Nach einem kurzen Vikariat wurde er am 25. Februar 1609 vom katholischen Teil des Rates als Stadtpfarrer für St. Martin präsentiert, zumal die katholischen Bürger ihn wegen seiner Gelehrsamkeit, Seelsorgetätigkeit und Lebensführung sehr zu schätzen wussten. Gleichzeitig wurde er zum Kämmerer des Dekanats bestellt. Vitus Haas verstarb aber schon in relativ jungen Jahren, denn am 17. Mai 1610 war er bereits tot, als Dekan Wölfler von Aufkirch und Pfarrer Unegg von Untergermaringen seine Hinterlassenschaft sichteten. Das Wenige, das Pfarrer Haas an Eigentum hinterließ, fiel an seinen noch lebenden Vater.⁵⁰²

Unmittelbar nach dem Tode von Pfarrer Haas bemühte sich der Rat um den geborenen Dillinger Andreas Volkmann, Pfarrer zu Bernbach und Gutenberg, der 1599 bis 1607 auch Pfarrer zu Untergermaringen gewesen war. Doch trotz einer Empfehlung der Hörmanns und eines persönlichen Einladungsschreibens von Bürgermeister Rader scheint er sich den Weggang von Gutenberg nach Kaufbeuren nicht zugetraut zu haben, zumal er dort gerade den Pfarrhof neu errichten ließ und mit seiner Herrschaft einen Prozess um seine Verpflichtung führte, auf dem Widemgut der Pfarrkirche den Zuchtstier für die Gemeinde halten zu müssen. Schließlich entfloh Andreas Volkmann

⁵⁰¹ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 14.

⁵⁰² Ebd., S. 15.

unter Hinterlassung von 450 Gulden Schulden nach Österreich.⁵⁰³ Statt seiner kam der aus Feldkirch stammende und vom Bischof empfohlene Magister Michael Spalt nach Kaufbeuren. Dieser hatte an der bischöflichen Universität in Dillingen studiert und wurde nach einer wohlwollend aufgenommenen Probepredigt am 25. Juni 1610 Bischof Heinrich vom Rat präsentiert. Seinen Zeitgenossen galt er als vorbildlicher Priester mit einem unerschrockenen Charakter. Magister Spalt verließ Kaufbeuren allerdings im Jahre 1615 wieder und ist 1630 als Pfarrer zu Gremheim an der Donau belegt.⁵⁰⁴

Pfarrer Spalt folgte, allerdings nur für gut zwei Jahre, der in Breitenlohe bei Oettingen im Ries geborene Magister Michael Eisenbarth. Dieser hatte 1607 sein Studium an der Universität Dillingen aufgenommen. Obwohl er noch als ganz junger Mann nach Kaufbeuren geschickt wurde, bewährte er sich hier derart, dass ihm sogar seine evangelischen Zeitgenossen bestätigten, ein ausgesprochen eifriger und tüchtiger Seelsorger gewesen zu sein. Dass er schon am 20. November 1617 seine Pfarrei wieder resignierte, begründete Magister Eisenbarth mit der ohne einen Helfer nicht zu bewältigenden Arbeitsbelastung bei einer gleichzeitig miserablen Bezahlung. Er hatte nach eigenen Angaben alle Sonn- und Feiertage und jede Woche zwei- bis dreimal zu predigen, wobei ihm unter den misstrauischen Blicken des evangelischen Bevölkerungsteiles „jedes Wort auf die Goldwaage gelegt wurde“. Und da sich die meist protestantischen Pfleger der vom Rat eingezogenen, ehemals katholischen Stiftungen konsequent weigerten, auf deren Kosten Reparaturen und Ausschmückungen in den Gotteshäusern der Katholiken durchführen zu lassen, waren diese nach Eisenbarth „gleich Mördergruben anzusehen“. Die Einkünfte der alten Pfründen, die die damit verbundenen Ausgaben um über 1.000 Gulden im Jahr überstiegen, wurden vom Rat, dessen Pfleger sich an der Verwaltung dieser Gelder durchaus schadlos zu halten wussten, vor allem für die Bezahlung der protestantischen Geistlichen und Schulmeister herangezogen. Das vom Rat gewollte Missverhältnis von Arbeitsbelastung und Bezahlung hatte nicht zuletzt wohl auch den Sinn, die seelsorgerliche Betreuung der katholischen Bevölkerungsminderheit unattraktiv zu machen und damit längerfristig ganz zum Erliegen zu bringen. Magister Michael Eisenbarth jedenfalls verließ Ende November 1617 mit 300 Gulden Schulden die Stadt.⁵⁰⁵

Auch der Nachfolger Eisenbarths blieb nur kurze Zeit in der Reichsstadt Kaufbeuren. Noch im Verlaufe des anschließenden Dezembers präsentierte der Rat Bischof Heinrich Magister Michael Mayr. Denselben lobte der im Jahre 1618 in Kaufbeuren für das bischöfliche Ordinariat tätige Visitator als gelehrten Mann, der sein Amt gut und lobenswert verwaltete und bislang einen untadeligen, ehrbaren Lebenswandel geführt hatte. Dennoch beklagte sich auch Magister Mayr über die zu hohe Arbeitsbelastung, die noch dadurch gewachsen war, dass die Klosterkaplanei seit 1617 nicht mehr besetzt war und er dadurch der einzige noch in der Stadt verbliebene katholische Geistliche war. Seinem Eifer und seinem Ansehen beim Rate war es zu verdanken, dass die Pfarrkirche St. Martin wiederum zu neuen Messgewändern kam. Trotzdem zog es Magister Mayr vor, sich nach knapp zwei Jahren um eine ländliche Pfarrei zu bemühen. Im November

⁵⁰³ J. Sieber: Die Pfarrer im Kapitel Kaufbeuren, Bd. II, S. 24 und S. 77.

⁵⁰⁴ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 15.

⁵⁰⁵ Ebd., S. 15f.

1619 nahm er seinen Abschied von St. Martin und ging nach Dirlawang, wo er ein besseres Auskommen und weniger Arbeit vorfand.⁵⁰⁶

In die Jahre des Simultaneums vor der Wende zum 17. Jahrhundert fällt die Entstehung des heute an der nördlichen Chorwand von St. Martin hängenden Holzepitaphs für die Kaufbeurer Ratsherren und Maler Jakob Rembold und Daniel Franck. Das nach der neugotischen Umgestaltung des Inneren von St. Martin durch Stadtpfarrer Landes zu Beginn der 1890er-Jahre für längere Zeit im alten Pfarrhof aufbewahrte Erinnerungsmal ist aus mehreren Einzeltafeln unterschiedlicher Größe zusammengesetzt. Das in Öl auf Holz gemalte Hauptbild zeigt den Propheten Daniel in der Löwengrube. Es trägt links unten neben einer Kröte das Signum *ſ. R. M.* (Jakob Rembold Maler) und verweist damit auf den Ratsherren Jakob Rembold als den ausführenden Künstler. Unter dem Hauptbild wurden nachträglich zwei weitere, kleinere Holztafeln angebracht. Die obere der beiden enthält eine Darstellung des am 19. September 1591 verstorbenen Daniel Rembold und seiner fünf Geschwister. Auf der nach 1624 am unteren Rand des Epitaphs zusätzlich angebrachten kleineren Quertafel ist von anderer Hand die Familie des im Jahre 1595 verstorbenen Jakob Rembold abgebildet. Die Haupttafel des Epitaphs ist seitlich durch Halbsäulen und oben mit einem abgeflachten Rundbogen umrahmt. An Stelle der beiden Putten, die im Zeitalter des Barock auf die oberen Ecken der Tafel gesetzt worden waren, wurde bei deren 1955 erfolgten Übertragung vom Pfarrhof in den Chor von St. Martin wiederum die ursprüngliche Darstellung Gottvaters aus dem frühen 17. Jahrhundert angebracht. Durch die Wiederverheiratung der Witwe Rembolds mit dem 1624 gestorbenen Daniel Erb kam im Übrigen die Malerfamilie Franck nach Kaufbeuren.⁵⁰⁷

⁵⁰⁶ Ebd., S. 16.

⁵⁰⁷ Jakob Rembold war der Sohn des Kaufbeurer Bürgermeisters Daniel Rembold und seiner Gemahlin Barbara Mayer. Er hatte die Brüder Mathias, Hieronymus und Johannes sowie die Schwestern Euphrosina Hiemer und Ursula Pfadler. Die unterste Tafel des Epitaphs enthält die Inschrift *Anno 1595 den 10. October starb der Ehrnvöst und Firmem Jacob Rennbold Maler des Ratths, und kirchepfleger albie / anno 1624 den 15. September starb der Ehrnvöst und Kunstreib Daniel Erbe genant Franckb, Maler und des Raths gewester kirchepfleger und statt Baumeister / anno 16 starb die Ehrndugent Reih Frau Barbara Diefstödterin Ibr beder Ebeliche Hausfrau gewesen / Disen und uns alle will Gott gebe Nah dem das Ewig leven-Amen 1624.* Nach J. I. Meichelbeck hing das Rembold-Epitaph im 18. Jahrhundert im südlichen Seitenschiff über dem Haupteingang; Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 47; H. Lausser: St. Martin in Kaufbeuren, S. 33f; A. Miller: Die Kunst der Renaissance, in: Ostallgäu einst und jetzt, Bd. 1, Kempten, 1984, S. 360.



Epitaph der Malerfamilie Rembold-Franck im Chorraum (Foto Dieter Bergmann)

Stadt und Pfarrkirche im Dreißigjährigen Krieg

Der ihm Frühjahr 1618 zum Krieg eskalierte Konflikt zwischen den böhmischen Ständen und Kaiser Ferdinand II. sowie der mit diesen verbündeten protestantischen Union und der katholischen Liga unter Herzog Maximilian I. von Bayern berührte das Tagesgeschehen in der Reichsstadt Kaufbeuren zunächst noch wenig. So schlossen die beiden Bürgermeister Josua Rader und Christoph Lauber und der Stadtbaumeister Daniel Franck am 6. September 1619 mit dem Kemptener Bürger und Glockengießer Hans Schnitzer einen Vertrag über das Neugießen der im Turm von St. Martin zerschellten Frühmessglocke. Das Herablassen und Wiederaufziehen der Glocke in den Turm wollte die Stadt selbst bewerkstelligen und bezahlen. Da die neue Glocke das gleiche Gewicht haben sollte wie die alte, waren deren Einzelteile schon vier Tage zuvor unter Aufsicht des Kemptener Werkmeisters Christoph Sauer gewogen worden. Dennoch stellte sich beim Vergleich heraus, dass die neue Glocke, die nicht aus demselben Material gegossen worden war, um einen halben Zentner schwerer war als die ursprüngliche Frühmesserin. Deren Material war Hans Schnitzer als Teil der Bezahlung zur Verwendung für andere Glockengüsse überlassen worden. Die noch vorhandene Quittung bestätigt den Vertretern der Stadt Kaufbeuren die Bezahlung von 16 Kreuzern für die Nutzung der Kemptener Stadtwaage und von 12 Kreuzern Waaggeld für den Waagmeister Christoph Sauer.⁵⁰⁸

Am 8. November 1619 wurde der bisherige Klosterkaplan Johannes Flechslin Bischof Heinrich von Augsburg vom Rat der Stadt als Nachfolger Michael Mayrs für das Amt des Pfarrers von St. Martin präsentiert. Flechslin wurde aber schon wenig später wegen des Vorwurfs vor den Rat geladen, die alte Mesnerin geschlagen zu haben, als sie ihn am Betreten der Sakristei hindern wollte. Darüber hinaus hatte Flechslin wiederholt Schwierigkeiten mit dem Rat, aber auch mit dem Generalvikar in Augsburg, da ihm immer wieder vorgehalten werden musste, mit unüberlegten und oftmals ärgerlich-provokanten Redensarten zu beleidigen und an der Grenze des Strafbaren den öffentlichen Frieden zu beeinträchtigen. Dekan Georg Stammack von Döisingen bescheinigte ihm zwar einen ehrbaren Lebenswandel und ein eifriges Versehen seiner dienstlichen Verpflichtungen, konnte aber nicht umhin, Flechslin gelegentlich eine etwas unkontrollierte Art zu predigen zu konstatieren. 1622 geriet Pfarrer Flechslin zudem in einen Konflikt mit seinem Kaplan Johannes Kempter. Nach einer weiteren Klage vor dem Generalvikar entschied er sich im Oktober 1623 dann endgültig zum Verlassen seiner Pfarrei und der Stadt Kaufbeuren und zog als Pfarrer nach Bobingen.⁵⁰⁹

Flechslins Nachfolger wurde der aus Reimenschweil bei Wasserburg am Bodensee stammende Jakob Gsell (*Gsöll*). Er hatte zu München das Gymnasium besucht, anschließend am Ferdinandeum in Graz Philosophie und Theologie studiert und war um 1604 in Konstanz zum Priester geweiht worden. Als er am 23. Oktober 1623 die

⁵⁰⁸ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 81 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fasc. 1, fol. 100; L. Lausser: Eine neue Frühmessglocke für St. Martin, in: KGBI, Bd. 17, Heft 8 (Dezember2006), S. 291-293.

⁵⁰⁹ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 16.

Pfarrei St. Martin übernahm, war er davor schon 14 Jahre Pfarrer in Leeder gewesen.⁵¹⁰ Jakob Gsell war bei seinen Pfarrkindern in Leeder und in Kaufbeuren sehr beliebt, was ihm auch durch die 1624, 1625 und 1626 in Kaufbeuren vorgenommenen bischöflichen Visitationen bestätigt wurde. Die im Dezember 1626 erfolgte Wiederaufnahme der im Jahre 1604 unterbrochenen kaiserlichen Kommission zur Wiederherstellung und Sicherung der Rechte des katholischen Bevölkerungsteiles der Stadt scheint ohne Zutun Pfarrer Gsells zustande gekommen zu sein. Nach dem Dafürhalten Christian Jakob Wagenseils ging die Initiative dafür allein von Bischof Heinrich von Augsburg aus, der die in diesen Jahren gegebene militärische Überlegenheit der katholischen Waffen zur gewaltsamen Rückgewinnung der Glaubenseinheit zu nutzen und damit ein Versuchsfeld zur Durchsetzung der Restitution der vorreformatorischen Verhältnisse in Kaufbeuren zu eröffnen gedachte.⁵¹¹



*Die ehemalige Kirche Unserer Lieben Frau am Breiten Bach um 1910
(seit 1805 als Getreideschranne genutzt)*

Während sich der evangelische Pfarrer Gotthard Löschenbrand in den Jahren davor im Auftrage des Rates bemüht hatte, die noch in der Stadt vorhandenen Anhänger Kaspar Schwenckfelds dem Luthertum zuzuführen oder zur Auswanderung zu bewegen, trafen am Sonntag, den 14. März 1627, die Subdelegierten Bischof Heinrichs und des mittlerweile zum Kurfürsten aufgestiegenen Maximilian von Baiern in Kaufbeuren ein, um die religiösen Verhältnisse in der Stadt im Sinne der

⁵¹⁰ Ebd., S. 17.

⁵¹¹ Chr. J. Wagenseil: Beitrag zur Geschichte der Reformation, des dreißigjährigen Krieges, des westphälischen Friedens und der Jesuiten vom Jahr 1524 bis zum Ende des Jahres 1688; Leipzig, 1839, S. 43.

Rückgewinnung der Überlegenheit der katholischen Seite neu zu ordnen. Im kurzen Prozess wurden Rat, Gericht und Gemeinde einfach abgesetzt und entgegen der Vorgaben des Religionsfriedens mehrheitlich durch Katholiken ersetzt und am 21. März die Bürgerschaft genötigt, dem neuen Regiment vor dem Tanzhaus den Treueid zu schwören. Dazu wurden den Katholiken sämtliche Gotteshäuser der Stadt außer dem neuen Predigersaal zum alleinigen Gebrauch übergeben und den evangelischen Geistlichen drastisch die Gehälter gekürzt.⁵¹² Von den Stiftungsgeldern verblieben den Protestanten allein die der Liebfrauenkirche und der Honold'schen Prädikatur.⁵¹³

Da Bischof Heinrich und Kurfürst Maximilian aber die vollständige Rekatholisierung der Wertachstadt im Auge hatten, wurde von ihnen darüber hinaus im Juni 1627 die Verlegung der Füssener Jesuitenresidenz nach Kaufbeuren beschlossen. Diese wurde mit dem Einzug zweier Vertreter der Societas Jesu am 19. September 1627 eingeleitet und in die Tat umgesetzt. Die den Jesuiten auf dem Fuße folgende neue Kommission unter Führung des Mindelheimer Pflegers Sebastian Sauerzapf verlangte im April 1628 die Auslieferung der Schlüssel zur Dreifaltigkeitskirche, beendete den evangelischen Schulunterricht, entließ die meisten evangelischen Räte und Amtsinhaber, zwang die evangelischen Spitalpfründner zur Konversion, verbot das Weiterverbreiten der lutherischen Lehre in Wort und Schrift und schließlich jegliche nichtkatholische Religionsausübung in der Stadt. Gleichzeitig wurden die Kultgefäße, die wertvolle Kirchenbibliothek und das Stiftungskapital der evangelischen Dreifaltigkeits-Gemeinde eingezogen. Darüber hinaus wurde dem evangelischen Bevölkerungsteil befohlen, den katholischen Gottesdienst zu besuchen oder im Weigerungsfalle die Stadt zu räumen. Die evangelischen Pfarrer und Prediger hatten ihre Wohnungen aufzugeben und die Stadt bis zum 1. Mai 1628 zu verlassen.⁵¹⁴ Um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, drohte die Kommission unverhohlen mit militärischer Gewalt.⁵¹⁵

Pfarrer Gsell hatte an diesen Vorgängen keinen persönlichen Anteil. Ihm, dem bis dahin lediglich der Kaplan des Klosters der Franziskanerinnen als Helfer zur Verfügung gestanden hatte, war die Predigertätigkeit der beiden Jesuitenpatres in St. Martin zunächst sicherlich eine willkommene Unterstützung bei seiner Seelsorgetätigkeit, insbesondere weil Bischof Heinrich den Jesuiten das Recht zur Predigt von der Kanzel der Pfarrkirche eingeräumt hatte. Andererseits hatte Bischof Heinrich aber die Errichtung einer weit bedeutsameren Niederlassung der Societas Jesu in Kaufbeuren im Auge. Unter dem Druck der kaiserlichen Kommission ließ sich der Rat der Stadt am 27. Mai 1628 sogar dazu bewegen, dem Orden zu gestatten, auf Kosten der Reichsstadt zum Zwecke des Abbruchs und der Errichtung eines Schulhauses und eines Jesuiten-Kollegiums ein aus acht Häusern bestehendes Areal um die Kirche Unserer Lieben Frau zu erwerben. Zur Foundation der geplanten Ordensniederlassung sollten die Einkünfte der Liebfrauenkirche und der Honold'schen Prädikatur eingezogen und verwendet werden. Der Häuserkauf kam allerdings infolge des durch die Tätigkeit der Kommission ausgelösten allgemeinen Aufruhrs in der Stadt nicht zustande. Stattdessen überließ

⁵¹² K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 112f.

⁵¹³ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 402f.

⁵¹⁴ W. L. Hörmann: Kirchenchronik, fol. 122 - 124; Chr. J. Wagenseil: Beitrag zur Geschichte der Reformation, S. 45-47; K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 113-115.

⁵¹⁵ K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 114.

der Rat der Societas Jesu an 24. Juni 1630 gegen eine finanzielle Entschädigung den baufälligen Pfarrhof und zwei daneben liegende Häuser an der Pfarrergasse, darunter ein an den Pfarrhof angrenzendes Mietshaus der Honold'schen Prädikatur.⁵¹⁶ Am 16. April davor hatten die Jesuiten außerdem schon selbst das an diese angrenzende, von einem großen Gartengrundstück umgebene Anwesen des Junkers Abraham Sailer von Pfersee zu Erkheim zwischen der Pfarrergasse und dem Baumgarten erworben, auf dessen Standort schließlich das Jesuiten-Kolleg errichtet wurde. Bischof Heinrich unterstützte seine Errichtung mit 3.000 Gulden und der Zuweisung der bischöflichen Einkünfte aus dem aufgehobenen Kloster Zimmern im Ries.⁵¹⁷ Pfarrer Gsell wurde indessen vom Rat im Anwesen des Stadtbaumeisters Christoph Springer in der Hinteren Gasse, der früheren städtischen Münze, eine Mietwohnung zugewiesen. Das Versprechen des Rates, ihm möglichst bald einen neuen Pfarrhof zu verschaffen, blieb aber trotz wiederholter Eingaben und Beschwerden Gsells uneingelöst.⁵¹⁸



Hans Kels d. Ä.: Anbetung der hl. drei Könige vom Altar des Marienlebens

⁵¹⁶ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 57. An der Stelle der genannten Häuser in der Pfarrergasse stehen heute der St. Josephs-Kindergarten und das alte Gesellenhaus der Kolpingfamilie.

⁵¹⁷ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 404f.

⁵¹⁸ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 57.

St. Martin war, wie aus dem Visitationsprotokoll von 1625 hervorgeht, im Jahre davor erstmals seit vielen Jahren wiederum auf Kosten der Pfarrgemeinde und mittels eines vom Rat in Aussicht gestellten Zuschusses renoviert worden. 1626 standen in der Kirche vier Altäre, wovon allerdings der am Fuße des Chores stehende Kreuzaltar nicht mehr im gottesdienstlichen Gebrauch war. 1631 zählten die Visitatoren fünf Altäre, von denen einer aber ganz neu und noch gar nicht konsekriert worden war. Für die Errichtung dieses Altares brachte der Kaufbeurer Schreiner Hartmann dem Rat der Stadt am 25. Juni 1632 seine Geldforderung in Erinnerung.⁵¹⁹ Am 18. Oktober 1628 indessen hatten die in die Stadt gekommenen Jesuitenpatres nach dem Vorbild anderer vom Jesuitenorden gegründeter religiöser Vereinigungen zur Sammlung, Stärkung und geistlich-geistigen Beeinflussung der katholischen Minderheit Kaufbeurens mit Zustimmung Bischof Heinrichs von Augsburg die Marianische Bürgerkongregation ins Leben gerufen.⁵²⁰ Letztere nahm schließlich nach der Rückkehr der 1649 ausgewiesenen Jesuiten, um der von den Päpsten gewährten Ablassse und Privilegien teilhaftig werden zu können, am 17. Dezember 1653 die päpstlich konfirmierten Kongregationsstatuten des in Rom lebenden Belgiers Johann Leunis von 1563 an.⁵²¹

Im April 1629 kehrten die Mitglieder der Kommission von 1628 nach Kaufbeuren zurück, um die Umsetzung der von ihnen befohlenen Maßnahmen im Kaufbeurer Religionswesen zu überprüfen. Zwar waren dem protestantischen Bevölkerungsteil schon im Frühjahr 1628 einseitig die Einquartierung kaiserlicher Truppen und die Zahlung der Kriegskontributionen auferlegt worden, dennoch hatten die evangelischen Bürger der Stadt zum größten Teil standhaft an ihrem Glauben festgehalten oder versucht, trotz drakonischer Strafen die ausgesprochenen Verbote durch heimliche Gottesdienstbesuche und Taufen in den Nachbarstädten Kempten und Memmingen zu umgehen.⁵²² Nur 17 der 287 evangelischen Familien der Stadt waren zur Konversion bereit gewesen. Am 3. April 1629 befahl die Kommission deshalb den Kaufbeurer Bürgern Augsburger Konfession unter Androhung der andernfalls folgenden Ausweisung erneut den Besuch des katholischen Gottesdienstes und Religionsunterrichtes. Der dafür gesetzte Termin wurde dann aber wegen der Uneinigkeit um die Nachsteuer noch einmal von Pfingsten auf Mitte September 1629 verschoben. In diesem Zusammenhang verließen schließlich insgesamt 32 evangelische Familien Kaufbeurens mit annähernd 200 Personen die Stadt, darunter die mit den größten Vermögen.⁵²³

⁵¹⁹ Ebd., S. 47f.

⁵²⁰ Vorangegangen waren die Kongregationsgründungen in Landsberg (1604), München (1610), Augsburg (1613) und Mindelheim (1619).

⁵²¹ J. Sieber: Festschrift der Marianischen Bürgerkongregation Kaufbeuren von 1928, S. 5f.

⁵²² Am 31. Oktober 1628 wurde beispielsweise der ehemalige Ratsherr Matthias Mangold zu Gefängnishaft und einer Geldstrafe von 100 Talern verurteilt, weil er sein neugeborenes Töchterchen in Kempten evangelisch taufen lassen hatte; W. L. Hörmann: Kirchenchronik, fol. 131.

⁵²³ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 407f; K. Alt: Reformation und Gegegnreformation, S. 117-119. Zu den ins Exil getriebenen Kaufbeurer Familienoberhäuptern zählten neben anderen Simon Beyer; Matthäus Bernhard; Johannes Brauneisen; Georg Dorn; Leonhard Föhr; Hans, Sebastian, Ludwig, Hans Christoph sowie die Witwe des Tobias Hörmann von und zu Gutenberg; Lukas und Hans Georg Kohler; Christoph, Ludwig, David Eitel und Johann Christoph Lauber; Kaspar, Georg und Matthias Mangold; Josua Rader; Daniel und die Witwe des Lorenz Seifried; W. L. Hörmann: Kirchenchronik, fol. 139-141.

Andererseits grassierte in der Stadt schon seit September 1627 eine pestartige Seuche, der bis zu ihrem Erlöschen im Frühjahr 1629 annähernd 2.000 Personen zum Opfer gefallen sein sollen. Sie hatte ihren Ursprung im Raum südlich von Augsburg genommen. Obwohl man schon seit Juli 1627 nur Reisende durch die Tore der Stadt eingelassen hatte, die aus nichtinfizierten Orten kamen, konnte nicht verhindert werden, dass sich die Seuche seit September in Kaufbeuren und in den umliegenden Dörfern derartig rasch und heftig ausbreitete, dass der Anfang November anstehende Herbstmarkt abgesagt werden musste. Bis Anfang Dezember starben 40 Personen an der besagten Seuche, die noch alle öffentlich und unter dem Geläute der Glocken beerdigt wurden. Darauf musste jedoch vollständig verzichtet werden, als sich die Zahl der Todesopfer drei Wochen vor Weihnachten explosionsartig zu vermehren begann. Von den 111 im Dezember Verstorbenen entfielen allein 45 auf die Woche zwischen dem Weihnachtstage und Silvester. Von Januar bis Juni 1628 fielen der Seuche, die von den Jesuiten als Strafe und Geißel Gottes für die in der Stadt herrschende Ketzerei dargestellt wurde, weitere 225 Personen, Kinder und Erwachsene, zum Opfer. Damit verstarben bis zur Jahresmitte 1628 609 Einwohner Kaufbeurens an dieser Epidemie. 55 Familien waren vollständig ausgelöscht worden.⁵²⁴ Im September und Oktober des selben Jahres brach die Seuche jedoch erneut mit aller Macht aus und forderte bis zu ihrem endgültigen Erlöschen im Frühjahr 1629 noch einmal mehrere Hundert Todesopfer.⁵²⁵ Damit verlor die Reichsstadt an der Wertach durch Pest und Vertreibung bis zum Ende des Jahres 1629 nahezu die Hälfte ihrer Einwohnerschaft.

Um das Auslöschung der protestantischen Glaubenslehre in der Stadt zu vollenden, wurde von der Rekatholisierungskommission am 3. April 1630 zuletzt noch die Schließung und Ausräumung des evangelischen Predighauses am Markt verfügt. Dieses wurde daraufhin von den katholischen Fanatikern, welche die Kommission und die Jesuiten dazu angestiftet hatten, im Inneren demoliert, geplündert und ausgeraubt. Glocken, Kultgefäße, Gemälde und anderer Zierrat wurde nach St. Martin, in andere Gotteshäuser oder in katholische Haushaltungen verbracht, vieles auch bewusst zerstört.⁵²⁶ Die Jesuiten richteten in dem Raum eine Bühne zum Theaterspielen ein, kroatische Reiter nutzten ihn zur Unterbringung ihrer Pferde. Pfarrer Gsell, der sich stets um ein friedliches Miteinander der Bürger in der Stadt bemüht hatte und dem die Gewaltakte der Kommission durchaus als solche bewusst waren, sah sich indessen dem Vorwurf Bischof Heinrichs ausgesetzt, die Rückführung des evangelischen Bevölkerungsanteils zur katholischen Kirche nicht mit dem genügenden Eifer zu betreiben und zu befördern bzw. schlichtweg damit überfordert zu sein. Aus diesem Grunde hatte er die Kanzel von St. Martin den jesuitischen Patres schließlich zum alleinigen Gebrauch zu überlassen. Dies rettete ihn aber nicht vor den Vergeltungsmaßnahmen der Schweden, die im Mai 1632 von der Reichsstadt Kaufbeuren Besitz ergriffen und nun ihrerseits mit Waffengewalt die von der Gegenreformation durchgeführte Religionsveränderung wieder rückgängig zu machen suchten.

⁵²⁴ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. II, fol. 59f. A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 407f.

⁵²⁵ Ebd., fol. 76.

⁵²⁶ K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 118.

Schon am 23. April hatte der nach Augsburg ins Exil getriebene Altbürgermeister Lauber, mittlerweile königlich schwedischer Rat, den ebenfalls in Augsburg residierenden schwedischen Generalstatthalter für den Schwäbischen Reichskreis, den Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe, angegangen, sich der Sache der unterdrückten Protestanten in Kaufbeuren anzunehmen. Dieser erließ, auch durch noch in der Wertachstadt lebende evangelische Bürger brieflich darum gebeten, am 8. Juni 1632 den Befehl zur Wiederherstellung des Kaufbeurer Religionswesens auf dem Stand des Augsburger Religionsfriedens.⁵²⁷ Die aus der Stadt vertriebenen Protestanten sollten zurückkehren dürfen, die freie Religionsausübung der Anhänger der Confessio Augustana sichergestellt und denselben die dafür notwendigen Kirchen- und Schulräume bereitgestellt werden. Der Rat, der sich dem Befehl nolens volens zu unterwerfen hatte, forderte deshalb am 22. Juni die nach Memmingen und Kempten ausgewanderten Mitbürger evangelischen Glaubens unter Zusicherung der freien Religionsausübung dazu auf, nach Kaufbeuren heimzukehren. Schon am 17. Juni davor konnten zudem die noch in der Stadt lebenden Protestanten zusammen mit dem aus Kempten ausgeliehenen Pfarrer Thomas Langenmayer, da die Dreifaltigkeitskirche nicht mehr dafür zu gebrauchen war, einen ersten evangelischen Gottesdienst in St. Martin abhalten.⁵²⁸

Am 24. Juni 1632 wurde den Katholiken befohlen, die Pfarrkirche der immer noch vorhandenen evangelischen Bevölkerungsmehrheit in der Stadt zu übergeben. Diese bemühten sich tags darauf in Erwartung eines neuerlichen Bildersturmes umgehend, ihr Kircheninventar in Sicherheit zu bringen. Selbst die Klosterschwestern halfen mit, alle Kult- und Kunstobjekte aus der Pfarrkirche, die den wiedererstarkten und möglicherweise auf Rache sinnenden Protestanten ein Dorn im Auge sein konnten, in die Kapellen Unserer Lieben Frau und des Klosters zu schaffen.⁵²⁹ Andererseits musste der evangelischen Gemeinde unter dem Druck der am 1. Juli 1632 in die Stadt einmarschierten schwedischen Truppen die drei Jahre zuvor zu den Jesuiten verbrachte Kirchenbibliothek zurückgegeben werden. St. Martin blieb evangelisch, bis kaiserliche Truppen am 1. Januar 1633 die Stadt wiederum unter die Kontrolle der katholischen Kriegspartei brachten. Deren letzter Versuch der Durchsetzung des Restitutionsedikts Kaiser Ferdinands II. war aber schon mit Beginn des anschließenden Februars wieder zu Ende, da die kaiserliche Besatzung gezwungen wurde, sich dem schwedischen Generalfeldmarschall Gustav Horn zu ergeben. Dieser setzte neuerlich die Wiedereinführung der Religionsfreiheit für die evangelischen Bürger Kaufbeurens durch und verfügte zudem die Wiederherstellung der ruinierten Dreifaltigkeitskirche. Gleichzeitig setzte er die Besoldung der evangelischen Geistlichen durch den Rat und die Wiedereinführung des Simultaneums im Spital und in St. Dominikus durch.⁵³⁰ Dafür ging mit der Neueröffnung der Dreifaltigkeitskirche an Weihnachten 1633

⁵²⁷ Als Kaufbeurer Unterzeichner des Gesuches an Graf Hohenlohe sind Martin Bergmüller, Gottfried Brommer, Hans Espenmüller der Ältere, Georg Haslach, Hans Heinle, Martin Lauber, Daniel Mayr, Hieronymus Schmid, Hans Waller der Ältere, und Georg Wöhrle bekannt; W. L. Hörmann: Kirchenchronik, fol. 147f.

⁵²⁸ K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 122f; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 408.

⁵²⁹ Klosterchronik der Kriegsjahre 1632-1634; in: Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof, S. 445f.

⁵³⁰ K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 124.



Meister des Fischener Verperbildes: Auferstehungschristus

das Simultaneum in der Stadtpfarrkirche St. Martin für immer zu Ende. Ob der im Chorbogen von St. Martin hängende gekreuzigte Christus aus dieser Zeit stammt und daran erinnert, ist nicht mehr sicher festzustellen.

Mit dem Ende des Simultaneums in St. Martin und der Wiederaufnahme der evangelischen Gottesdienste in der Dreifaltigkeitskirche waren die Schrecken des Krieges aber noch längst nicht ausgestanden. Diese zogen sich noch weitere 15 Jahre hin. Insgesamt elfmal wurde die Reichsstadt Kaufbeuren im Gesamtverlaufe des Dreißigjährigen Krieges durch kaiserliche und schwedische Truppen beschossen, eingenommen, besetzt, geplündert und mit Einquartierungen und Kontributionszahlungen belastet. Noch Jahre über den Westfälischen Frieden hinaus hatte die Stadt fremde Truppen in ihren Mauern zu dulden, zu verproviantieren und mit Geldzahlungen zu unterhalten. Im August 1641 standen die Vertreter der völlig ruinierten und verarmten Wertachstadt in ihrer Not kurz davor, auf den Reichsstadtstatus Kaufbeurens zu verzichten und sich für den Erlass aller weiteren Geldforderungen als Landstadt oder gar Dorf in die Hände des bayerischen Kurfürsten zu begeben.⁵³¹ Am Ende des Krieges zählte man in der Stadt 320 protestantische und 80 katholische, zum Teil auch aus den reichsstädtischen Dörfern zugewanderte Familien. Die Stadt Kaufbeuren hatte damit bis zum Jahre 1648 etwas mehr als die Hälfte ihrer bei Kriegsausbruch vorhandenen Einwohnerschaft verloren.⁵³² Zudem war die Verschuldung der Stadt in solche Dimensionen gestiegen, dass sie ihre frühere wirtschaftliche und politische Stellung und Bedeutung bis zum Ende des Alten Reiches nicht mehr wiederzuerlangen vermochte.

Natürlich waren auch die Pfarrer von St. Martin von den Einquartierungen, Plünderungen und anderen Bedrückungen der Soldateska in den Jahren 1631 bis 1648 nicht verschont geblieben. Jakob Gsell, seit dem im März 1633 erfolgten Wegzug des Klosterkaplans Georg Märck auf eine eigene Pfarrei auch Beichtvater und Hauskaplan der Franziskanerinnen, hatte in den Jahren seines Pfarrerdaseins im Kaufbeuren nicht weniger als vier Besetzungen der Stadt durch kaiserlich-katholische und drei durch schwedisch-evangelische Truppen zu überstehen, in denen seine Pfarrerrwohnung mehrfach geplündert und ausgeräumt wurde. Um das nackte Leben zu retten, musste er sich zu Zeiten der Schwedenherrschaft in der Stadt wiederholt in das Kloster der Franziskanerinnen flüchten und dort verborgen halten. Zum großen Bedauern der Katholiken Kaufbeurens, die ihn wegen seines Aushaltens in den Seuchenjahren und seines seelsorgerischen Beistandes während der militärischen Einquartierungen hoch verehrten, ging er im September 1633 als Pfarrer nach Gutenberg, wo die Schweden den Pfarrhof völlig demoliert und ausgeraubt sowie Dekan Stammack gefoltert und aufgehängt hatten. Pfarrer Gsell selbst verstarb nur wenig später, am 6. Juni 1634 in Gutenberg unter Hinterlassung von gerade einmal einem Gulden eines natürlichen Todes.⁵³³

Nach den Weggang von Pfarrer Gsell vikarierte kurzfristig ein Johannes Schabacher die Pfarrei, dann präsentierten Bürgermeister und Rat der Reichsstadt Kaufbeuren am

⁵³¹ R. Ledermann: Geschichte der Reichsstadt im dreißigjährigen Krieg, in: Monographien zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren, Augsburg, 1911, S. 32f.

⁵³² Chr. J. Wagenseil: Beitrag zur Geschichte der Reformation, S. 64.

⁵³³ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 18.

23. September 1633 Ulrich Wall, der sich um diese Zeit als Flüchtling in der Stadt aufhielt, Bischof Heinrich für das Amt des Stadtpfarrers. Ulrich Wall war der Sohn eines Gastwirts in Offingen. Er hatte 1606 sein Studium in Dillingen begonnen und soll dieses im Jahre 1613 als Doktor der Philosophie abgeschlossen haben. Am 18. April 1615 war er in Augsburg zum Priester geweiht worden. 1626 ist er Pfarrer zu Kirchdorf und gleichzeitig Dekan und Kämmerer des Kapitels Baisweil. Noch 1633 wurde Wall, da wegen der Kriegswirren eine ordentliche Wahl nicht stattfinden konnte, von Generalvikar Zeiller zum Dekan des Kapitels Kaufbeuren ernannt.⁵³⁴ Als Wohnung wurde Wall vom Rat zuerst die des verstorbenen Christoph Werner im Hause des Augsburger St. Katharinen-Klosters am Markt zugewiesen. Da Pfarrer Wall und mit ihm Bischof Heinrich, der dem Rate im weiteren Verweigerungsfalle sogar mit der Exkommunikation drohte, hartnäckig auf der Wiederherstellung eines katholischen Pfarrhauses bestanden, überließ der Rat Ulrich Wall widerwillig das von der Stadt als Behausung für den Stadtphysikus am 4. April 1559 für 825 Gulden dem Kloster Steingaden abgekaufte Haus an der Hinteren Gasse als Pfarrhof.⁵³⁵

Walls Pfarrerdasein in Kaufbeuren war vielleicht sicherer als in seiner ursprünglichen Pfarrei auf dem Land, dennoch stellte das Leben in der vom Kriege schwer heimgesuchten Stadt für ihn keinen wirklich erfreulichen Ersatz dar. Eine ganze Reihe von Briefen an Bischof Heinrich und Vertreter des bairischen Kurfürsten belegt die verzweifelte materielle Lage des Pfarrers, dem der Rat aufgrund seiner eigenen Notlage das Gehalt nicht zu bezahlen und die Bauern die ihm zustehenden Zehnten nicht mehr abzuliefern in der Lage waren. Die eigenen Pfarrkinder mussten Pfarrer Wall mit Lebensmittelpenden das Überleben und die Möglichkeit zur Abhaltung katholischer Gottesdienste sichern, nachdem der Rat die alleinige Verwaltung der kirchlichen Stiftungsgelder an sich gezogen hatte, Pfarrer, Kaplan und Schulmeister aus Geldmangel oder konfessioneller Parteinahme keinen Kreuzer mehr bezahlte. Seinem nach Füssen geflohenen Bischof berichtet Wall am 14. Oktober 1634, dass er vier Monstranzen, zwei Kelche, zwei Rauchfässer, zwei Kreuze und andere Preziosen im Gesamtwert von 500 Gulden opfern musste, um die von den Schweden angedrohte Ausweisung seiner Gemeinde aus der Stadt zu verhindern. Mehrfach ersuchte Pfarrer Wall deshalb Bischof Heinrich, allerdings vergeblich, um eine Pfründe in Augsburg oder Dillingen. Als ihm dieser schließlich eine anbot, hatte Wall nicht die für die Reise dorthin notwendigen Mittel. Gleichzeitig spielte Pfarrer Wall wiederholt mit dem Gedanken, zusammen mit seinem Kaplan aus dem ausgeplünderten Kaufbeuren, das für ihn zu einer „Räuberhöhle“ (*spelunca latronum*) geworden war, zu fliehen, brachte es dann aber doch nicht fertig, seine ebenfalls schwer geprüfte Gemeinde im Stich zu lassen.⁵³⁶

Zu allem anderen Unglück hin erlitt St. Martin am Himmelfahrtstag (2. Juni) 1639 um halb drei Uhr nachmittags schweren Schaden durch einen Blitzschlag. Dieser war in den Kirchturm gefahren, hatte dessen Dach zerstört, ein größeres Stück der westlichen Mauer herausgerissen und zudem nicht unerheblichen Schaden am Langhaus und an der Sakristei angerichtet. Der dem Donnerschlag folgende Starkregen verhinderte

⁵³⁴ Ebd., S. 18. Der Dokortitel Walls ist nicht sicher belegt. Sicher aber war er Lizentiat der Theologie.

⁵³⁵ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. I, fol. 390f.

⁵³⁶ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 19f.



Chor und Turm von St. Martin von Südosten

allerdings den Ausbruch eines Brandes. Die Aufsicht über die Ausbesserungsarbeiten an Turm, Chormauer und Sakristei wurde dem Ratsherren und Stadtbaumeister Daniel Geyer übertragen, die Ausführung dem Maurermeister Johannes Holzhey. Die am 20. September 1639 beendeten Reparaturen und die Neueindeckung des Turmes und der zerstörten Kirchendachteile verschlangen insgesamt 300 Gulden. Zur Erinnerung an den Vorfall verfasste der Tuchscherer Christoph Zech ein 68-zeiliges Gedicht, welches in den Kupferknopf der Turmspitze eingelegt wurde. Es beinhaltet die Namen der Maurergesellen, der Mörtelrührer und weiterer Hilfsarbeiter sowie die Funktion des von zwei Pferden bewegten Aufzugs.⁵³⁷

Wegen der durch die feindlichen Besetzungen gewachsenen Gefahren für das Kloster bewilligten der Rat und die Mitglieder des Stadtgerichtes am 3. Mai 1641 das am 21. April davor an sie ergangene Ansuchen der ehrwürdigen Mutter und der Schwestern im Maierhof, ihr Klösterlein etwas erweitern und zu ihrer größeren Sicherheit ummauern zu dürfen. Die Stadt verkaufte ihnen deshalb zu einem vergünstigten Sonderpreis ein Stück des unmittelbar vor dem Kloster gelegenen Platzes.⁵³⁸ Der nordöstlich vor der alten Klosterpforte gelegene Platz wurde der vormaligen Reichsstraße entnommen und mit der noch heute bestehenden Mauer mit dem Einfahrtstor zum Obstmarkt hin umfassen. Dieser selbst war erst dadurch geschaffen worden, dass das an der Schmiedgasse gelegene große Anwesen des Lamprecht Bieler am 11. April 1612 durch einen Brand vernichtet und nicht wieder aufgebaut worden war. Statt dessen hatte die Stadt im Jahr darauf hier einen neuen Marktplatz mit einem Röhrenkasten errichtet.⁵³⁹

Als sich angesichts der allgemeinen Kriegsmüdigkeit und Erschöpfung der Kriegsparteien die Friedenssehnsucht in ersten Verhandlungen zu Münster und Osnabrück niederschlug, beauftragten Bürgermeister Johannes Wallner und der katholische Teil des Rates den in Augsburg weilenden kaiserlichen Rat Dr. Johann von Leuchselring mit der Wahrnehmung der Interessen ihrer Stadt bei den dortigen Gesprächen. Desgleichen bat die protestantische Mehrheit seit Oktober 1645 über Dr. Matthias Lauber und den Lindauer Syndikus Dr. Valentin Heider die evangelischen Reichsstände um die Unterstützung ihrer Sache auf dem Friedenskongress. Letzterem gelang es in der Tat, den für die Protestanten Kaufbeurens nicht ungünstigen Termin des 1. Januar 1624 als *status restitutionis* (Normaljahr) in den Vertragstext des Friedensschlusses aufnehmen zu lassen.⁵⁴⁰ So blieb der im Friedensvertrag vorgesehenen paritätisch besetzten kaiserlichen Schiedskommission zur Regelung der Religionsverhältnisse in Kaufbeuren, die am 10. April 1649 ihre Tätigkeit aufnahm, nichts anderes übrig, als die vor deren Vertreibung und vor dem Einzug der Jesuiten gegebene überlegene Stellung der Protestanten in der Stadt wiederherzustellen und zu bestätigen. 30 der 38 im Stadregiment und in den Ämtern vorhandenen Stellen wurden mit Protestanten besetzt. Für das Spital und St. Dominikus wurde das Simultaneum wieder eingeführt. Die Klärung des Besitzes der Kirche Unserer Lieben Frau sollte späteren Verhandlungen der

⁵³⁷ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. II, fol. 159-162; L. Lausser: Ein Blitzschlag in den Martinsturm und seine dichterischen Folgen, in: KGBI, Bd. 16, Heft 1 (März 2002), S. 15-19.

⁵³⁸ W. L. Hörmann: Chronik, Bd. II, fol. 166.

⁵³⁹ Ebd., fol. 23; Der Brand am Obstmarkt, in: Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof, S. 434f, Nr. 209.

⁵⁴⁰ K. Alt: Reformation und Gegenreformation, S. 125f.

örtlichen Religionsparteien vorbehalten bleiben. Alle Pfründen- und Stiftungsvermögen kamen in den Besitz der Stadt, die davon die Geistlichen und das Lehrpersonal der Schulen zu besolden hatte. Das Patronat über St. Martin lag weiterhin beim Rat.⁵⁴¹

Die beiden Jesuitenpatres und ihr Mitbruder wurden auf Betreiben der protestantischen Kommissionsmitglieder zwar aus ihrem Kolleg verwiesen, aus dem sie nach Mindelheim zogen, doch blieb die Entscheidung über die künftige Stellung der Societas Jesu in Kaufbeuren wegen des offenkundigen Mangels an seelsorgerlicher Betreuung des katholischen Bevölkerungsteiles sowie des Einspruchs der katholischen Kommissionsmitglieder vorerst noch offen. Aus diesem Grunde gelang es dem aus Kaufbeuren stammenden Konrad Andreas von Schlecht, im Namen des katholischen Bevölkerungsanteiles bei Kaiser Ferdinand III. in Wien bis zur endgültigen Klärung der Rechtsstellung der Reichsstadt Kaufbeurens als gemischt religiös oder paritätisch die provisorische Wiederzulassung der Jesuiten in der Wertachstadt zu erwirken. Wegen des Übergewichtes des protestantischen Bevölkerungsanteils mit über 70 Prozent war beim Westfälischen Frieden nicht entschieden worden, ob Kaufbeuren als paritätische oder als evangelische Reichsstadt mit eingeschlossener katholischer Minderheit zu gelten hatte. Die Jesuiten kam am 17. Februar 1652 nach Kaufbeuren zurück. Dem Ansinnen, diesen die Pfarrei St. Martin insgesamt zu übertragen, stellten sich die evangelische Ratsmehrheit und Pfarrer Wall, der in den Jahren von deren Abwesenheit auch die Marianische Bürgerkongregation am Leben erhalten hatte, aber erfolgreich entgegen.⁵⁴²

Ulrich Wall, der sich zwanzig Jahre lang unter widrigsten Umständen in aufopfernder Weise der Seelsorge der Pfarrgemeinde von St. Martin gewidmet und gleichzeitig als Dekan dem Kapitel gedient hatte, verstarb am 30. Juni 1654 im Alter von knapp 70 Jahren. Sein Heimgang ist in den *Diarien* (Tagebüchern) der Jesuiten ausführlich beschrieben. Danach hatte Pfarrer Wall in derart ärmlichen Verhältnissen zu leben gehabt, dass er Maria Bertele von Frankenhofen, die ihm 31 Jahre lang als Haushälterin gedient hatte, lediglich ein Nachthemd und ein paar Schüsseln und Pfannen hinterlassen konnte. Dafür nahm sie der Rat auf Zureden des Augsburgers Generalvikars Kaspar Zeiller hin am 13. August 1655 in das Spital auf.⁵⁴³

Walls Nachfolger wurde der am 2. Mai 1627 in Füssen geborene Dr. Philipp Jakob Baudrexel. Dieser hatte 1644 bis 1651 am Collegium Germanicum in Rom studiert und danach knapp vier Jahre als Domkanoniker zu Augsburg verbracht, als er sich am 18. September 1654 beim Kaufbeurer Rat schriftlich um die Pfarrei St. Martin bewarb.⁵⁴⁴ Der evangelisch dominierte Rat versuchte die Präsentation zwar an verschiedene Bedingungen zu knüpfen, mit denen er Baudrexels Freiheiten bei seiner Seelsorgetätigkeit einzuschränken gedachte, musste sich aber bei dessen Amtseinführung am 24. November 1654 vom Generalvikar sagen lassen, dass er dazu keine Berechtigung hatte. Dafür weigerte sich der Rat, der Baudrexel als Jesuitenzögling nicht wirklich vertraute, dessen Hausrat aus Augsburg holen zu lassen, und wies ihm unter Hinweis

⁵⁴¹ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 412.

⁵⁴² Ebd., S. 414-417; J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 20.

⁵⁴³ J. Sieber: Die Pfarrer von Kaufbeuren, S. 21.

⁵⁴⁴ A. Brenner: Dr. Philipp Jakob Baudrexel, (1627-1691). Vom Kaufbeurer Stadtpfarrer zum Mainzer Hofkapellmeister, in: KGBL. Bd. 12, Heft 6 (Juni 1989), S. 279-284.

auf das Normaljahr den inzwischen baufälligen, alten und von den Jesuiten genutzten Pfarrhof an der Pfarrergasse als Wohnung zu. Das Pfarrhaus in der Hinteren Gasse war nach der Inventarisierung des Nachlasses von Ulrich Wall auf Anweisung des Rates, der das Haus wiederum als Wohnung für den Stadtphysikus verwenden wollte, verriegelt und versperrt worden. Erst nachdem es zu tätlichen Auseinandersetzungen und einem wütenden Volksauflauf der Katholiken vor dem Hause gekommen war, fand sich der Rat nolens volens bereit, dem neuen Stadtpfarrer das Haus als katholischen Pfarrhof zu überlassen. Es blieb es bis zum Dezember 1788.⁵⁴⁵

Schon am 14. November 1655 war der erst 28-jährige und als tatkräftig geltende Baudrexel von den Mitgliedern des Kapitels zum Dekan gewählt worden. Rasch entwickelte er sich zudem zum Fürsprecher des katholischen Bevölkerungsteils der Stadt, wo dieser die Regelungen der Friedenskommission von 1649 als ungerecht und diskriminierend empfand. Kritisch gesehen wurde vor allem die Tatsache, dass alle die Religion betreffenden Fragen auf den Reichs- und Kreistagen allein durch den protestantischen Ratsteil vertreten wurden und der Stadtsyndikus sich ausschließlich als Verfechter der Rechte der evangelischen Bürger Kaufbeurens sah.⁵⁴⁶ Zahlreiche Reisen nach Irsee, Kempten, Augsburg, München, Innsbruck und zu verschiedenen Reichstagen in Frankfurt (1655) und Regensburg (1664 und 1667), die in der Hoffnung auf Unterstützung unternommen wurden, belegen Baudrexels Rührigkeit als Verfechter der Rechte der Kaufbeurer Katholiken, auch wenn diese nur von begrenztem Erfolg gekrönt waren. Dazu kamen unzählige Besuche in den Orten des Kapitels. Seine häufige Abwesenheit von der Stadt war vor allem deshalb möglich, weil ihn die beiden Jesuiten bei der Abhaltung von Gottesdiensten als Prediger und in der Seelsorge tatkräftig unterstützten. Dies konnten sie, da der Schulbetrieb der Jesuiten erst im Jahre 1714 wieder aufgenommen wurde.

Philipp Jakob Baudrexel war neben seiner Tätigkeit als Pfarrer und Seelsorger aber auch ein vortrefflicher Musiker und Komponist. Auf ihn geht durch die Schaffung eines hohen Qualitätsansprüchen genügenden Chores die Wiederbelebung der Kirchenmusik in St. Martin zurück, nachdem diese jahrzehntelang darnieder gelegen hatte. Er selbst betätigte sich als Chorregent und vertonte mehrere Messen sowie zahlreiche Motetten, Hymnen, Komplete, Antiphone, Magnifikat, Te Deum, Vesperpsalmen und andere Werke der Kirchenmusik, die 1664 in Innsbruck und 1668 in der Fürstabtei Kempten im Druck erschienen. Dazu kamen Aufführungen geistlicher Dramen und Singspiele in Kaufbeuren und Irsee. Durch zahlreiche Konzerte in den umliegenden Bischofs- und Klosterkirchen fanden Baudrexel und sein musikalisches Schaffen die Anerkennung einer ganzen Reihe von weltlichen und geistlichen Fürsten und Förderern, darunter der Augsburger Fürstbischof Johann Christoph von Freiberg zu Eisenberg und der Kemptener Fürstabt Bernhard Gustav von Baden-Durlach, der im Jahre 1671 Fürstabt in Fulda und im Jahr darauf zum Kardinal erhoben wurde. Letzterem folgte Philipp Jakob Baudrexel im Februar 1673 als Hofkaplan nach Hessen, nachdem er am 8. September 1672 in St. Martin seine Abschiedspredigt gehalten und sein Amt als Stadtpfarrer niedergelegt hatte. Vorangegangen war ein heftiger Streit mit Vertretern der Pfarrgemeinde, die

⁵⁴⁵ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 58.

⁵⁴⁶ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 417f.

St. Martin im Gewande des Barock

Wie sein Vorgänger kam auch Dr. Philipp Jakob Gäch, den der Rat der Reichstadt Kaufbeuren am 1. Juli 1672 Bischof Johann Christoph für das Amt des Pfarrers von St. Martin präsentierte, aus dem Augsburger Domkapitel. Er war in Behlingen an der Kammel geboren, war mutmaßlich im Jahre 1668 zum Priester geweiht worden und bekleidete zuletzt das Amt eines fürstbischöflichen Hofkaplans. Am 16. Oktober 1672 begann er seinen Dienst als katholischer Stadtpfarrer von Kaufbeuren.⁵⁴⁹ Schon bald geriet er in den unvermeidlichen Hader, der die Konfessionsparteien der Stadt nach wie vor spaltete. 1673 wurde der alte, leer stehende und baufällige Pfarrhof an der Pfarrergasse zum Gegenstand der Auseinandersetzungen, da der evangelische Rat, den Bau einer jesuitischen Schule an dieser Stelle befürchtend, den er zu verhindern gedachte, wegen des Normaljahres 1624 den 1630 verbrieften Kauf desselben an die Jesuiten nicht mehr anerkennen wollte. Schließlich verglich man sich auf den Abbruch des alten Pfarrhofes und der links und rechts an ihn angrenzenden Anwesen durch die Jesuiten, doch sollte der dadurch gewonnene Platz ausschließlich als Garten genutzt und darauf kein Gebäude mehr errichtet werden dürfen. Der 1714 dennoch aufgenommene Schulbetrieb der Jesuiten fand deshalb in den dafür ausgebauten Räumen des Kollegs am entgegengesetzten Ende ihres Grundstückes statt.⁵⁵⁰



*Stadtpfarrer Dr. Philipp Jakob Gäch
(Pfarrhof St. Martin)*

Andererseits verlangten der heruntergekommene Zustand und die marode Bausubstanz von St. Martin inzwischen nach grundlegenden Renovierungsmaßnahmen durch Pfarrgemeinde und Stadt. Schließlich waren die Vernachlässigung des Kirchengebäudes im Gefolge des sich über ein Jahrhundert hinziehenden Streites der Konfessionen sowie die militärischen Besetzungen und Plünderungen der Stadt mit ihren Seuchen, Vertreibungen, Ausgaben und Hungersnöten auch an der alten Pfarrkirche nicht spurlos vorübergegangen. Selbst wenn der katholische Bevölkerungsanteil durch Zuwanderung aus dem Umland inzwischen wieder etwas zugenommen hatte, sah sich die Pfarrgemeinde erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts wieder in der Lage, umfangreichere Restaurierungsarbeiten an ihrem Gotteshaus vornehmen zu lassen. Gleichzeitig hatte sich, als man um 1680 die Neuge-

⁵⁴⁹ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 24.

⁵⁵⁰ Ebd., S. 60.

staltung von St. Martin in Angriff nahm, nicht nur im Gefolge des Einflusses der Societas Jesu, die bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1773 die Geschicke des katholischen Bevölkerungsteiles und seiner Pfarrkirche wesentlich mitbestimmte, auch das allgemeine Stilempfinden so weit gewandelt, dass man für die Überreste der alten spätgotischen Innenausstattung keine Verwendung mehr hatte.⁵⁵¹



*Unbekannter Bischof von der Hand
Michael Endbarts an der südlichen Chorwand*

Unter Stadtpfarrer Gäch, dessen Bemühungen um die Erneuerung von St. Martin schon 1677 in einem Visitationsprotokoll lobend erwähnt sind, begann die Umgestaltung des Kircheninneren im Stile des Barock. Im Jahre 1681 wurden zunächst die notwendigen Reparaturen am Dach des Langhauses durchgeführt. Zwei Jahre später begann man mit der Umgestaltung des Innenraumes. So wurde anstelle der bisherigen Flachdecke ein hölzernes Scheingewölbe unter dem Dachstuhl eingezogen und aufgehängt. Dieses wurde aber erst 20 Jahre später durch den Wessobrunner Stuckateur Joseph Schmutzer ornamentiert. Am 29. Januar 1683 wurde in St. Martin eine neue Kanzel aufgerichtet. Sie war von dem Türkheimer Schreiner- und Kistlermeister Lorenz Witsch nach einem Entwurf von Jodokus Almender, dem ehemaligen Superior der Türkheimer Jesuitenniederlassung, ausgeführt worden und stand zwei Säulen weiter hinten als die heutige.⁵⁵² Ihre Bemalung erhielt sie ebenfalls erst 20 Jahre später unter Pfarrer Kuile. Im selben Jahre wurde mit Al-

mender und Witsch auch noch das Projekt der Erneuerung des Hochaltares erörtert und vertraglich vereinbart. Auch dieser war beim Tode Pfarrer Gächs erst im Rohbau aufgerichtet.⁵⁵³ Schließlich erfolgte im Jahre 1684 auch noch der Einbau des Nonnenchores unterhalb der Orgelempore, der allerdings erst 1860 über beide Seitenschiffe verbreitert wurde.⁵⁵⁴ Bei dieser Gelegenheit wurde das Westportal, durch das man unterhalb des Nonnenchores ins Freie gelangte, zugemauert und im oberen Drittel zu einem Fenster umgestaltet.

⁵⁵¹ H. Lausser: St. Martin in Kaufbeuren, S. 34.

⁵⁵² Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 44 und K 47.

⁵⁵³ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 24 und S. 28.

⁵⁵⁴ A. Brenner: Dr. Philipp Jakob Baudrexel, in: KGBI., Bd. 12, Heft 7 (September 1991), S. 325.



Bild vom Nonnenchor unterhalb der Orgelempore

Dr. Philipp Jakob Gäch verschied am 10. Juni 1690, nachdem ihm zu seiner letzten Befriedigung gerade mitgeteilt worden war, dass der Kaiser die von ihm fast 18 Jahre lang erbetene neue Kommission zur Untersuchung und Abstellung der Beschwerden der Katholiken in Kaufbeuren zugesagt hatte. Seine mit ihm höchst zufriedenen und dankbaren Pfarrkinder ehrten ihn mit einem heute nicht mehr vorhandenen steinernen Epitaph, dessen Inschrift aber durch eine um 1800 vorgenommene Abschrift Stadtpfarrer Meichelbecks überliefert ist. Gleichzeitig belegt das von Dr. Thomas Damian Kuile, dem Kämmerer des Dekanats, angelegte Inventar des Nachlasses von Pfarrer Gäch, dass die Not- und Hungerjahre der katholischen Geistlichen von Kaufbeuren inzwischen überwunden waren. Immerhin hinterließ Dr. Philipp Jakob Gäch 1.020 Gulden an barem Geld und weitere 840 Gulden in Form von Büchern, Bildern, Silberbesteck, ZinnGeschirr und anderen Sachwerten.⁵⁵⁵ Da Pfarrer Gäch am 20. Oktober 1682 unbewusst den Vorzug hatte, die im November 2001 als Kreszentia von Kaufbeuren heiliggesprochene kleine Anna Höß getauft zu haben, bewahrt das Kloster der Franziskanerinnen in seiner Gedenkstätte ein Tafelbild von ihm auf, das ihn als stattlichen, gravitatisch wirkenden Mann in der priesterlichen Tracht eines Pfarrers des ausgehenden 17. Jahrhunderts zeigt.⁵⁵⁶

⁵⁵⁵ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 25.

⁵⁵⁶ Das Portrait von Pfarrer Gäch hängt derzeit als Dauerleihgabe des Kreszentia-Klosters in der Galerie der Pfarrherren im Treppenhaus der ehemaligen Jesuitenresidenz.

Als Gächs Nachfolger präsentierte der Rat am 11. Juli 1690 den in Kempten geborenen adeligen Herren Leo Heim von Heimenhofen, Doktor beider Rechte, der zuvor Hofkaplan des Kemptener Fürstabtes Rupert von Bodman und danach Pfarrer von Ottobeuren gewesen war. Bezeichnenderweise verlangten die Kaufbeurer Katholiken von Bischof Alexander Sigmund einen bewährten Seelsorger von „unerschrockenem Gemüte“, der auch über juristische Kenntnisse und praktische Erfahrung im Austrag von Rechtsstreitigkeiten verfügen sollte. Gegen die erpresserische Forderung, den neuen Stadtpfarrer sogleich zum Dekan zu erheben, stellte sich jedoch das Kapitel quer, welches Dr. Thomas Damian Kuile, den Pfarrer von Oberostendorf, zu Dekan erwählte und Dr. Heim nur die Tätigkeit des Kapitalkämmerers übertrug. Während sich die Kommission mit gegenseitigen Boykottaufrufen der Kaufbeurer Religionsparteien, der Parität in Mühl- und Schankrechten, Beleidigungsklagen, der Weigerung der Katholiken, beim Schwörtag vor dem Rat zu erscheinen, und anderen Kleinigkeiten herumschlug, die der Stadt weit mehr Unkosten als Nutzen brachten, ist von Leo Heim von Heimenhofen lediglich überliefert, dass er sich in einen bereits 1676 schwelenden Streit mit dem Pfarrer von Oberbeuren um einen Neubruchzehnten bei Kemnat verbiss, der auch bei seinem im Jahre 1694 erfolgten Abzug nach Legau noch nicht entschieden war. Stattdessen hinterließ er in Kaufbeuren, wo er scheinbar auf einem vornehmen, teuren Fuße gelebt hatte und ihm deshalb das Kirchenvolk „adeliges Getue“, eine allzu moderne Kleidung und einen allzu freien Verkehr vorwarf, nicht unerhebliche Schulden. Der Rat dagegen stellte ihm am 18. Mai 1694 das Zeugnis aus, seiner Pfarrei fast vier Jahre lang mit höchstem Lobe von Seiten der Stadt vorgestanden zu sein.⁵⁵⁷

Leo Heim von Heimenhofen folgte mit dem am 28. Mai 1694 dem Bischof präsentierten Dr. Georg Engelsdorfer (*Engelstorfer*) aus Frankenried möglicherweise der erste Schüler des Kaufbeurer Jesuitengymnasiums im Amte des Pfarrers von St. Martin. Er hatte sich mit 19 Jahren an der Universität Dillingen immatrikuliert, wo er am 23. Juli 1665 zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Am 31. März 1669 war er zum Priester geweiht worden. Im September 1669 übernahm er die Pfarrei Rieden bei Roßhaupten. Anschließend war er Pfarrer in Bobingen und 1676 bis 1694 Pfarrer und Dekan in (*Markt-*)Oberdorf. Als Dekan Kuile im Jahre 1700 von der Pfarrei Oberostendorf nach Weißenhorn wechselte, wählten die Mitglieder des Kapitels Engelsdorfer zu seinem Nachfolger. Am 27. September 1695 feierte er mit seinem gleichnamigen Neffen dessen Primiz in St. Martin.⁵⁵⁸

Auch unter Pfarrer Engelsdorfer nahmen die Streitigkeiten der Konfessionsparteien kein Ende. So schritten beispielsweise die katholischen Weber der Stadt am 16. November 1695 zur Gründung einer eigenen, von der evangelischen unterschiedenen Weberzunft. Eher zufällig kam dagegen durch eine Verwechslung des Boten, der das Geld austrug, zutage, dass der Rat, der immer noch sämtliche Einkünfte der einst kirchlichen Stiftungen verwaltete und für die Besoldung der öffentlichen Ämter zuständig war, dem katholischen Pfarrer und dem katholischen Schulmeister gegenüber deren evangelischen Kollegen das Gehalt gekürzt hatte. Schließlich wurden am 2. Oktober 1699 von einer weiteren kaiserlichen Kommission die von der katholischen Seite als

⁵⁵⁷ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 26.

⁵⁵⁸ Ebd.

Ungerechtigkeit empfundenen Einschränkungen ihrer Rechte durch einen Rezess zum großen Teil beseitigt. Zudem traf der von der Kommission durchgesetzte Entscheid von 1699 Vorkehrungen zur Wahrung der Unparteilichkeit in der Rechtspflege, der Besteuerung und der Verwaltung. Er beendete den willkürlichen Ausschluss katholischer Gerichtsherren von den Gerichtssitzungen, ermöglichte dem katholischen Bevölkerungsteil die Benutzung des Stadtarchivs, räumte den katholischen Ratsherren ein Vorschlagsrecht bei der Besetzung von Ämtern und Diensten ein, die den Katholiken zustanden, und beseitigte den Missbrauch, dass sich der Syndikus in den Dienst einer der Konfessionsparteien stellte.⁵⁵⁹ Die alleinige Ausübung des Präsentationsrechtes über St. Martin durch die katholischen Mitglieder des Rates wurde diesen allerdings erst im Jahre 1721 zugestanden.⁵⁶⁰

Pfarrer Georg Engelsdorfer verstarb am 3. Oktober 1703, nachdem er bereits ein halbes Jahr krank darniedergelegen hatte. Die Vollstreckung seines Testaments wurde am 25. Januar 1704 von Dr. Thomas Damian Kuile vorgenommen, der ihm im Amte des Stadtpfarrers und als Dekan nachgefolgt war. Engelsdorfer hinterließ 338 Gulden in bar und 1.277 Gulden, die andere ihm schuldeten. Sie wurden zur Stiftung einer Pfründe im Nesselwanger Spital, eines Jahrtages in St. Martin sowie für Legate an St. Martin, die Marianische Bürgerkongregation und die Jesuiten verwendet. Seine Grabplatte aus Solnhofener Kalkstein wurde bei der Neugotisierung von St. Martin unter Stadtpfarrer Landes aus der Kirche entfernt und fand danach Verwendung als Fußbodenplatte im Gebäude des vormaligen Jesuitenkollegs.⁵⁶¹



*Portraitbild von Dr. Thomas Damian Kuile
(Pfarrhof St. Martin)*

Auch der im Jahre 1658 geborene Thomas Damian Kuile stammte aus Frankenried, wo seine Eltern Hans und Agathe Kuile einen Bauernhof bewirtschafteten. Er besuchte zunächst das Kaufbeurer Jesuitengymnasium, später das Gymnasium St. Salvator in Augsburg. 1678 begann er sein Studium an der Universität Dillingen, wo er 1680 zum Doktor der Philosophie und 1682 zum Doktor der Theologie promovierte. Am 19. Dezember des letztgenannten Jahres erfolgte schließlich seine Priesterweihe in Augsburg. Nach Vikariaten in Leuterschach und Stetten erhielt er am 20. Juli 1684 die Pfarrei Oberostendorf. Im Jahre 1691 erwählten ihn seine Mitbrüder zum Dekan des Kapitels Kaufbeuren. 1700 übernahm Kuile die Pfarrei Weißenhorn, bevor er

⁵⁵⁹ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 419.

⁵⁶⁰ Ebd., S. 328

⁵⁶¹ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 27.

schließlich am 9. November 1703 als Pfarrer von St. Martin nach Kaufbeuren kam. Schon frühzeitig hatten Kuiles Vorgesetzte und Visitatoren seine hervorragenden Geistes- und Herzenseigenschaften erkannt und ihm bestätigt, ein „ausgezeichneter Mann von bewunderungswürdiger Beredsamkeit und Liebenswürdigkeit“ zu sein, „der, durch seinen Eifer und seine Gelehrtheit hervorragend, alle anderen übertraf und zu höheren Ehren berufen und würdig“ war, zumal er auch „bei den Andersgläubigen in Ehren und hohem Ansehen stand“.⁵⁶²



Barocke Kanzel

Schon in Oberostendorf hatte der umtriebige Kuile als Verehrer des neuen barocken Stiles begonnen, seinen heruntergekommenen Pfarrhof sowie seine vom Rat der Stadt Kaufbeuren über einen längeren Zeitraum vernachlässigte Pfarrkirche und deren Filialkirche zu Unterostendorf gründlich zu sanieren und nach seinen Vorstellungen zu erneuern.⁵⁶³ In gleicher Weise waren ihm zeit seiner Tätigkeit als Pfarrer von St. Martin Restaurierung, Ausgestaltung und Verschönerung des ihm anvertrauten Gotteshauses ein besonderes Anliegen. So ließ Kuile schon kurz nach seinem Amtsantritt das 1681/82 unter Pfarrer Gäch eingezogene hölzerne Scheingewölbe im Kirchenschiff und im Chor durch den Wessobrunner Stuckateurmeister Joseph Schmutzer, der zur selben Zeit auch an der Stuckierung der Klosterkirche von Irsee arbeitete und den Kuile bereits in Oberostendorf beschäftigt hatte, mit Stuck ornamentieren. Ebenso wurden die schon vor 20 Jahren

durch Lorenz Witsch von Türkheim aufgerichtete Kanzel und der Hochaltar, die beide unvollendet geblieben waren, unter Stadtpfarrer Kuile endlich gefasst.

Dies besorgten an der Kanzel der Kaufbeurer Maler Arbogast Streitfelder und am Hochaltar sein Kollege Anton Weber. Außerdem erhielt der Hauptaltar im Chor mehrere große, in weißer Farbe und mit Blattgold gefasste Holzfiguren des 1721 verstorbenen Schongauer Bildhauers Johannes Pölland, darunter Statuen des hl. Ulrich und des hl. Konrad.⁵⁶⁴ Möglicherweise ist auch der Gekreuzigte im Vorzeichen von St. Martin ein Werk dieses Meisters. Aus der Zeit Kuiles stammen zudem die Eichenholzwangen des Laiengestühls im Langhaus der Kirche mit ihren Akanthusschnitzereien.⁵⁶⁵ Ebenfalls

⁵⁶² Ebd., S. 27; K. Pörnbacher: Seelsorge in St. Martin, S. 390.

⁵⁶³ J. Sieber: Die Pfarrer im Kapitel Kaufbeuren, Bd. II, S. 100-102.

⁵⁶⁴ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 47.

⁵⁶⁵ T. Breuer: Stadt und Landkreis Kaufbeuren, S. 11.



*Vesnmayer-Monstranz
aus der Sakristei von St. Martin*

auf Stadtpfarrer Kuile zurück gehen die große Monstranz von 1705, das große Ziborium und der Kelch von 1710 mit dem Monogramm des Augsburger Goldschmiedemeisters Joseph Wolfgang Vesenmayr und der von Johannes Zeckl aus Augsburg, dem Schöpfer der bekannten Lepanto-Monstranz von Ingolstadt, geschaffene Festtagskelch von St. Martin. Allein für die besagte Vesenmayr-Monstranz investierte Thomas Damian Kuile 1.184 Gulden aus eigenen Mitteln.

Schließlich wurden im Jahre 1709 unter Stadtpfarrer Kuile auch noch der neue, der Gottesmutter Maria und dem hl. Ignatius von Loyola geweihte Altar der Marianischen Bürgerkongregation an der Stirnseite des rechten Seitenschiffes und der St. Leonhards-Altar der von Kuile wiedergegründeten Kapitelbruderschaft an der Stirnseite des linken Seitenschiffes der Kirche errichtet.⁵⁶⁶ Dagegen kam die von Kuile projektierte neue Orgel, für die er bereits 3.000 Gulden gesammelt hatte, erst 1744 zur Ausführung. Sie wurde von Johann Baptist Kronthaler aus Kaufbeuren gebaut.⁵⁶⁷

Neben seiner Pfarrkirche galt Kuiles Fürsorge vor allem der Jesuitenniederlassung in der Stadt, insbesondere deren Schule, in der er selbst einst die Anfänge seiner Ausbildung erfahren hatte. Nachdem dort im Jahre 1714 der Jesuitenpater Christian mit 14 Schülern den Schulbetrieb wiederaufgenommen und mit großem Erfolg ein lateinisches Theaterstück aufgeführt hatte, sah sich der begeisterte Stadtpfarrer veranlasst, diesem Unternehmen mit der für die damaligen Verhältnisse gewaltigen Summe von nahezu 8.000 Gulden unter die Arme zu greifen. Da der mehrheitlich evangelische Rat einer Vergrößerung und Erweiterung der Jesuitenniederlassung ablehnend gegenüberstand, wurde für die projektierten Anbauten die Zustimmung verweigert, obwohl das zur Verfügung stehende Areal solche durchaus zugelassen hätte. Der Rat fürchtete nicht ganz zu Unrecht den bekannten Erfolg des jesuitischen Schulwesens und die davon möglicherweise ausgehende Ausbreitung des katholischen Gedankengutes in der Stadt, die eine Gefahr für die seit dem Exekutionsrezess von 1649 verbriefte dominante Führungsrolle des evangelischen Rates dargestellt hätte. Gleichzeitig sah die im Schrannegebäude am Kornmarkt auftretende evangelische Agentenkompanie im Schultheater der Jesuiten eine missliebige Konkurrenz. Dennoch vermochten die Jesuiten mit Hilfe der Kuile'schen Zuwendungen, ihre Residenz lediglich durch Umbau der schon bestehenden Gebäude so für den Schulbetrieb herzurichten, so dass am 4. November 1715 das neue Gymnasium eröffnet werden konnte, das von 1722 bis zu seinem Ende alljährlich von etwa 60 bis 80 Schülern besucht wurde. Auf diese Weise wurde bis zum Jahre 1725 der Ausbau des ursprünglich vierklassigen zum sechsklassigen Gymnasium erreicht. Insgesamt unterstützte Kuile die Einrichtung neuer Klassenzimmer und Wohnräume für zusätzliche Lehrkräfte, die Anschaffung von Büchern für die schulische Bibliothek, die Ausstattung der Theateraufführungen und anderes mit weit über 30.000 Gulden. Schließlich durfte Stadtpfarrer Kuile noch kurz vor seinem Tode die Inbetriebnahme der neuen Theaterbühne miterleben, die im Jahre 1733 im Dachgeschoss des Ostflügels eingerichtet worden war.⁵⁶⁸

⁵⁶⁶ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 28.

⁵⁶⁷ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 47.

⁵⁶⁸ M. Meggle: Das Kaufbeurer Jesuitentheater, in: KGBl., Bd.12, Heft 2, (Juni 1990), S. 56; H. P. Schmauch: Das Jesuitengymnasium in Kaufbeuren, Teil 2 (Die Wiederbegründung des Jesuitengymnasiums durch Cosmas Damian Kuile), in: KGBl. Bd. 12, Heft 8 (Dezember 1991), S. 367-374.



*Ansicht der Jesuitenresidenz aus dem Jahre 1703
(Pfarrhof St. Martin)*

Gleichzeitig betrieb Kuile die im Jahre 1709 vorgenommene Erneuerung der Pfarrkirche seiner Heimatgemeinde Frankenried, für die er ebenfalls 1.000 Gulden zur Verfügung stellte. Da er seit 1704 auch Seelsorger der Franziskanerinnen im Kaufbeurer Kloster war, bekam Kuile zudem hautnah die Schwierigkeiten mit, die der jungen Anna Höß von der Klosteroberin Theresia Schmid gemacht wurden. Erst sein Machtwort und die Drohung, sein Amt als Beichtvater niederzulegen, beendeten die Anfeindungen und erleichterten der seit 1900 als Selige und seit 2001 als Heilige verehrten Maria Kreszentia das Leben unter ihren Mitschwestern. Kuile veranlasste auch, dass nach seinem Tod die Kaufbeurer Jesuiten die Seelsorge im Kloster übernahmen, die nach dem Tode der Maria Kreszentia Höß im Jahre 1744 deren Heiligsprechung betrieben und eine nicht unerhebliche Wallfahrtsbewegung

zu deren Grabstätte auf den Weg brachten.⁵⁶⁹ Ebenso lag Kuile das Gedeihen der Marianischen Bürgerkongregation am Herzen.

Darüber hinaus tätigte und hinterließ Pfarrer Kuile noch zahlreiche weitere Stiftungen für die Armen der Stadt, darunter Schulgeld für bedürftige Kinder, Lehrgeld für arme Lehrbuben, Geldmittel für die Krankenpflege, Hilfe zum Selbstständigmachen von Handwerkern usw. Nachdem er in seinem letzten Testament alle Verwandten, Mitarbeiter und von ihm geförderten Bruderschaften reichlich mit Geldmitteln bedacht hatte, hinterließ er in der von ihm errichteten Fideikommissstiftung zur Unterstützung der Armen noch eine Summe von 18.000 Gulden.⁵⁷⁰ Dr. Thomas Damian Kuile starb am 13. Juni 1734, morgens 2 Uhr, im hohen Alter von 76 Jahren. Sein irdischer Leib wurde drei Tage später, in ein grünes Messgewand gehüllt, im Chorraum von St. Martin beerdigt.⁵⁷¹ Die Pfarrgemeinde ehrte das Andenken ihres höchst beliebten und verdienstvollen Pfarrherren durch die heute neben dem nördlichen Ausgang zur Empore an der Wand sichtbare, steinerne Gedenktafel. Dorthin wurde sie aber erst im Gefolge der Umbaumaßnahmen unter Stadtpfarrer Joseph Landes aus dem Chorraum

⁵⁶⁹ K. Pörnbacher: Seelsorge in St. Martin, S. 391.

⁵⁷⁰ Das Vermögen der Kuile'schen Fideikommissstiftung war bis zum Ende des 1. Weltkrieges auf 60.000 Mark angestiegen, wurde aber durch die Inflation von 1923 vollständig ruiniert; J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 28.

⁵⁷¹ Die Grabstätte Stadtpfarrer Kuiles wurde bei den Grabungen von 1978 lokalisiert und aufgedeckt.

verbracht.⁵⁷² Darüber hinaus war unter Dr. Kuile am 29. Juli 1721 von einer kaiserlichen Kommission das Recht des Kaufbeurer Stadtrates zur Präsentation des Pfarrherren von St. Martin auf dessen katholische Mitglieder eingeschränkt worden.



Seitenwangen des Laiengestühls

Nach dem Tode Kuiles bewarben sich neben anderen der Kaufbeurer Webersohn Johann Georg Betz, der schon sechs Jahre Kaplan in St. Martin gewesen war, der Untergermaringer Pfarrherr Dr. Philipp Jakob Meichelbeck und Dr. Joseph Ignaz Claus, der Kämmerer des Dekanats Oberdorf. Am 1. Oktober 1734 entschieden sich die katholischen Ratsmitglieder einstimmig für Dr. Claus, der anfänglich drei Jahre Stadtkaplan in Augsburg, dann zwölf Jahre Pfarrer in Hirschbach und zuletzt drei Jahre Pfarrer in der hochfürstlich-augsburgischen Pfarrei Oberdorf gewesen war. Seine Amtseinführung erfolgte am 27. Oktober 1734. Mit ihrer Entscheidung für Dr. Claus hatten die Ratsmitglieder allerdings die Befindlichkeiten des Kaufbeurer Kirchenvolkes übersehen oder übergangen. Vor allem die Angehörigen der katholischen Weberzunft ließen Dr. Claus deutlich spüren, dass er ihnen als Stadtpfarrer von St. Martin nicht genehm war. Fortwährende offene Anfeindungen, kränkende Beleidigungen und andere Gehässigkeiten gegen den „Brotlieb“ und „Teufelspfaffen“, der sich zum Nachteil der Bürgerskinder in die Stadt gedrängt habe, beeinträchtigten Dr. Claus nicht nur in seiner Seelsorgstätigkeit, sondern griffen auch seine Gesundheit an. Selbst das Angebot, Kaplan Betz im Pfarrhof wohnen und bis zur Verselbstständigung in einer eigenen Pfarrei alljährlich 100 Gulden zukommen zu lassen, schuf keinen Frieden. Im Gegenteil, als die

⁵⁷² J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 29. Der relativ umfangreiche lateinische Text des Epitaphs ist vollständig abgedruckt bei E. Guggemos: Inschriften, S. 83-85.

Anhänger des Betz, dem seinerseits ein liderlicher Lebenswandel vorgeworfen werden konnte, eine von 160 katholischen Webern der Stadt unterschriebene Klageschrift an das bischöfliche Ordinariat richteten, in welcher der um die katholische Sache in Kaufbeuren höchst verdienstvolle geheime Rat Johann Baptist Neth und die Jesuiten, in denen man die böswilligen Förderer von Stadtpfarrer Claus sah, auf das Größlichste angeschwärzt und angegriffen wurden, reagierte Bischof Alexander Siegmund mit der Androhung von deren Exkommunikation. Als die Hetze damit immer noch nicht aufhörte, erklärte Dr. Claus dem Ordinariat im Dezember 1734, die gegen seine Person gerichteten Angriffe und Kränkungen in der Stadt Kaufbeuren aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr länger ertragen zu können. Daraufhin bot ihm das Ordinariat die Pfarrei Biberbach an, worauf dieser am 11. Februar 1735 dem Rat gegenüber auf die Stadtpfarrei im Kaufbeuren verzichtete. Dr. Claus brachte es später in Augsburg noch zum Geistlichen Rat und Bischöflichen Siegler. Er wurde ins Domkapitel aufgenommen und Kanoniker bei St. Gertrud in Augsburg.⁵⁷³



*Stadtpfarrer
Freiherr Joseph Anton von Grentzing
(Pfarrhof St. Martin)*

Nachdem Stadtpfarrer Claus aus der Stadt geekelt worden war, meldete sich Kaplan Betz neuerlich für dessen Nachfolge an. Der katholische Ratsteil entschied sich aber gegen ihn und Pfarrer Dr. Joseph Ignaz Thanner von Oberostendorf, der sich ebenfalls für St. Martin beworben hatte, und wählte am 4. Februar 1735 einstimmig den aus Bregenz stammenden Freiherrn Joseph Anton von Grentzing, Geistlichen Rat der Fürstabtei Kempten, zum neuen katholischen Stadtpfarrer in Kaufbeuren. Im Gegenzug fand sich Fürstabt Anselm Reichlin von Meldegg, wenn auch mit Murren, bereit, dem umstrittenen Kaplan Betz die Pfarrei Obergünzburg zu übertragen, in der Grentzing bislang als Benefiziat gewirkt hatte. Unter Grentzing, dem bei allen Visitationen das höchste Lob seiner Prüfer ausgesprochen wurde, errichteten die Jesuiten im Jahre 1741 die Bruderschaft

zum guten Tod.⁵⁷⁴ Dazu war Grentzing Zeitgenosse der letzten Lebensjahre der im Rufe der Heiligkeit stehenden Maria Kreszentia Höß, die am 5. April 1744 im Kloster der Franziskanerinnen zu Kaufbeuren verstarb, und erlebte den gewaltigen Zulauf, den deren zunächst nur mit einer einfachen, kleinen Steinplatte gekennzeichnete Grabstätte in der Klosterkirche fand. Die sich aus der allgemeinen Verehrung Kreszentias entwickelnde und von den Jesuiten nachhaltig geförderte Wallfahrtsbewegung brachte nicht nur wertvolle

⁵⁷³ Ebd., S. 30; K. Pörnbacher: Seelsorge in St. Martin, S. 393.

⁵⁷⁴ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 425.



Neugotisches Glasfenster der bl. Crescentia im Zedernsaal in Kirchheim



*Barockes Hochaltarblatt von Georges Desmarees
(Foto Matthias Wild)*

Votivgaben nach Kaufbeuren, sondern wurde in der Folgezeit zu einem bedeutsamen Wirtschaftsfaktor nicht nur für den katholischen Teil der städtischen Bürgerschaft.

Unter Freiherrn von Grentzing kam auch die schon 1683 begonnene Erneuerung des Hauptaltars von St. Martin endlich zum Abschluss. Rechtzeitig zum 300-jährigen Jubiläum der Wiedereinweihung des Gotteshauses nach seiner spätgotischen Umgestaltung im 15. Jahrhundert lieferte der Münchener Hofmaler Georges Desmarees im Frühjahr 1744 das große Altarblatt, welches die Aufnahme des hl. Martin in den Himmel darstellt und heute, an den oberen Rändern etwas beschnitten, über dem rechten Ausgang des nördlichen Seitenschiffes hängt.⁵⁷⁵ Die Pfarrgemeinde hatte sich dieses Geschenk zum 300. Jahrestag der Einweihung ihres Gotteshauses 450 Gulden kosten lassen. Gleichzeitig wurde die neue Orgel, die für 3.500 Gulden angeschafft worden war, in Betrieb genommen. Die feierliche Einweihung des neuen Hochaltars erfolgte in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste aus nah und fern am 17. Mai 1744.⁵⁷⁶ Das Altarblatt des Hauptaltars war nach hinten versetzbar und konnte mit Kulissen verdeckt werden. Auf diese Weise wurde es möglich, vor ihm an bestimmten Festen mit annähernd lebensgroßen Figuren Szenenbilder aus dem Leben Jesu Christi darzustellen.

Mit dem neuen Hochaltar war aber auch endgültig der neue, das zweite Drittel des 18. Jahrhunderts bestimmende Stil des Rokoko nach Kaufbeuren gekommen. Dieser fand begeisterte Aufnahme und Zustimmung beim Kirchenvolk, was nicht zuletzt in einer gewachsenen Spendenbereitschaft zum Ausdruck kam. So konnten im Frühjahr 1752 anstelle des alten Allerheiligen-Altars, der im Volksmund auch „Reiteraltar“ genannt wurde, und des Altars zu Ehren der hl. Katharina zwei neue Altäre in St. Martin aufgerichtet werden. Der eine wurde dem hl. Johannes Nepomuk geweiht, der andere auf Betreiben der Jesuiten dem 1737 zur

Johannes Nepomuk (= de Pomuk), geb. um 1350, war seit 1389 Generalvikar des Erzbischofs von Prag. Im März 1393 wurde er auf Befehl König Wenzels IV. gefoltert und in der Moldau ertränkt, weil er sich geweigert haben soll, dem König den Inhalt der Beichte seiner Gemahlin Anna von Baiern preiszugeben. 1729 als Märtyrer des Beichtgeheimnisses heiliggesprochen, gilt er seitdem als Patron bei schuldlosen Verdächtigungen, Verleumdungen und Retter vor allen Gefahren des Wassers. Daneben ist er der Schutzpatron von Böhmen, der Priester und Beichtväter. 1730 wurde er zum zweiten Patron des Jesuitenordens erhoben. Der als Priester mit Birett dargestellte Brückenheilige hält ein Kreuz in der Hand, während sein Haupt von fünf Sternen umgeben ist (Fest: 16. Mai)

Ehre der Altäre erhobenen Volksmissionar Franz Regis. Beide Altäre erhielten Blätter des Augsburger Kunstmalers Johann Georg Wolcker, wobei das Bildnis des hl. Franz Regis in der linken unteren Ecke eine Ansicht der Stadt

Franz Regis, geb. am 31. Januar 1597 in Fontcouverte/Frankreich, gest. am 31. Dezember 1640 in La Louvesc/Frankreich, Jesuit, erfolgreicher Volksmissionar, vor allem rund um das französische Le Puy, und Gründer von Zufluchtshäusern für misshandelte und gefallene Mädchen und Frauen, 1726 selig- und 1737 heiliggesprochen. Patron der Schwestern vom heiligen Franz Regis, der Spitzenklöpplerinnen und der Pestkranken (Fest: 16. Juni).

⁵⁷⁵ Georges Desmarees, geb. am 29. Oktober 1697 in Österby/Schweden, gest. am 3. Oktober 1776 in München, war seit 1731 kurfürstlicher Hofmaler in München und der begehrteste Bildnismaler des bayerischen Rokoko.

⁵⁷⁶ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 49.



*Johann Georg Wolcker: Der hl. Franz Regis
(Foto Matthias Wild)*

Kaufbeuren zeigt.⁵⁷⁷ Der Aufbau der Altäre mit den zugehörigen Bildhauerarbeiten lag in den Händen von Paulus Seitz; die Fassmalerei besorgte Joseph Bichelmayer, beides einheimische Handwerksmeister.⁵⁷⁸

In Ansehung seiner vorbildhaften Beurteilungen durch die Visitatoren und seiner Verdienste um das Wiedererstarken des Katholizismus in der Reichsstadt Kaufbeuren wurde Stadtpfarrer Grentzing im Januar 1758 zum Generalvikar des Bistums Eichstätt erwählt. Als er Kaufbeuren am 6. Februar verließ, gab die katholische Reiterei seinem Schlitten mit Pauken und Trompeten bis zum Kloster Irsee das Geleit. Das Amt des Generalvikars von Eichstätt bekleidete Grentzing bis zu seinem Tod im Jahre 1785.⁵⁷⁹ In der Zeit Stadtpfarrer Grentzings gönnte sich die Stadt Kaufbeuren den im Jahre 1753 durch den Augsburger Steinmetzmeister Johann Wolfgang Schindel in der Mitte des Marktes vor der Dreifaltigkeitskirche aufgestellten Neptunbrunnen.⁵⁸⁰

Zum Nachfolger des Freiherrn von Grentzing als Stadtpfarrer von St. Martin wählten die im Hause des Geheimen Rates Neth versammelten katholischen Ratsmitglieder am 12. Januar 1758 den geborenen Kaufbeurer Johann Martin Mayer. Dieser war 1731 zum Priester geweiht worden und war vor seinem Amtsantritt in Kaufbeuren 28 Jahre lang Pfarrer in Wald gewesen, zuletzt Dekan des Kapitels Marktoberdorf. Vor seiner Priesterweihe war Johann Martin Mayer Hauslehrer bei den Langenmantel in Augsburg, bei den Grafen Fugger von Wellenburg und den Fürsten Starhemberg sowie fünf Jahre lang Hofkaplan und Sekretär bei Bischof Khevenhüller in Wiener Neustadt.⁵⁸¹ 1760 ließ die 1741 gegründete Bruderschaft zum guten Tod für 700 Gulden einen weiteren prunkvollen Rokoko-Altar in St. Martin errichten. Dieser erhielt 1772 ein Altarblatt des Kunstmalers Andreas Brugger von Langenargen.⁵⁸² Die oben in einem Spitzbogen endende Kreuzigungsgruppe hängt seit der Kirchenrenovierung von 1893/96 über dem

⁵⁷⁷ Johann Georg Wolcker der Jüngere, geb. 1700 vermutlich in Burgau, Schüler des Augsburger Akademiedirektors Johann Georg Bergmüller, starb am 27. Oktober 1766 in Augsburg. Er ist durch seine Arbeiten im Kloster Stams in Tirol bekannt, hinterließ neben anderen aber auch Fresken und Altarbilder in Haunstetten, Walleshausen, Kaisheim, Mering, Lindenberg, Oberostendorf, Bidingen und Marktoberdorf. Das heute rechts unter der Empore von St. Martin hängende Altarblatt des 1893 entfernten Franz Regis-Altars wird bei Tilman Breuer fälschlich als Darstellung des hl. Ignatius von Loyola bezeichnet. Die Urheberschaft Wolckers ist jedoch durch die kaum leserliche Inschrift „J. G. WOLKHER Augustanus a. d. 1752 pinxit“ auf dem Rand des unten abgebildeten Hutes des Heiligen bezeugt; T. Breuer: Stadt und Landkreis Kaufbeuren, S. 11; H. Lausser: St. Martin in Kaufbeuren, S. 37.

⁵⁷⁸ J. Sieber: Die Pfarrer von Kaufbeuren, S. 50. Johann Georg Wolcker und Paulus Seitz erhielten für jeden der beiden Altäre jeweils 125 Gulden, während der Fassmaler Bichelmayer für die Bemalung dieser beiden Altäre 580 Gulden in Rechnung stellte.

⁵⁷⁹ Ebd., S. 31.

⁵⁸⁰ L. Lausser: Ein Bericht über den Kaufbeurer Neptunbrunnen, in: KGBl, Bd. 15, Heft 11 (September 2001), S. 428-431.

⁵⁸¹ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 32.

⁵⁸² Andreas Brugger, geb. 1737 in Kressbronn, gest. 1812 in Langenargen, erhielt seine entscheidende Prägung zum Barock- und Rokokomaler bei dem ebenfalls aus Kressbronn stammenden Franz Anton Maulbertsch in Wien. Sein in die Jahre 1768/69 fallender Studienaufenthalt in Rom bewirkte zudem eine Hinwendung Andreas Bruggers zum Klassizismus. Ihm werden 73 Fresken und 220 Ölgemälde zugeschrieben, darunter solche in Bad Buchau, Bad Wurzach, Friedrichshafen, Rorschach, Salem und Tettngang; H. Hosch: Andreas Brugger - Maler von Langenargen, Sigmaringen, 1987, S. 153f (Abb. 110) und S. 163f (Abb. 145).



*Andreas Brugger: Kreuzigungsgruppe vom früheren Altar der Bruderschaft zum guten Tod
(Foto Matthias Wild)*

Haupteingang. Andreas Brugger hatte fünf Jahre zuvor auch schon das Blatt für den Altar der hl. Aloysius und Stanislaus Kostka geliefert.

Der hl. Aloysius, Sohn des Grafen Ferdinand von Gonzaga, geb. am 9. März 1568 in Castiglione bei Mantua, starb am 21. Juni 1591 als Jesuit in Rom im Dienste an Pestkranken. Er wurde 1729 heiliggesprochen und ist in San Ignacio in Rom begraben. Er gilt als Helfer bei schweren Krankheiten und als Patron der studierenden Jugend. Er trägt einen Chorrock, betrachtet ein Kreuz und hält in der Hand eine Lilie oder einen Totenschädel (Fest: 21. Juni). Der junge Adelige Stanislaus Kostka, geb. am 28. Oktober 1550 in Rostkow, nördlich von Warschau, bemühte sich bereits mit 14 Jahren um die Aufnahme in den Jesuitenorden, in den er 1567 unter dem Ordensgeneral Franz Borgia im Rom als Novize eintrat. Allerdings starb der hochbegabte Jüngling schon am 15. August des darauffolgenden Jahres. Der im Gewand eines Jesuitennovizen Dargestellte hält eine Lilie, ein Kruzifix, einen Rosenkranz oder ein Marienbildnis in den Händen und gilt als Patron von Polen, mehrerer polnischer Städte, der studierenden Jugend und der Sterbenden. 1726 wurde er kanonisiert und zur Ehre der Altäre erhoben (Fest: 13. November).

Dieser Altar war eine Stiftung der Obermüllerin Maria Cronthaler zum Andenken an ihre 1762 verstorbene Tochter Theresia. Sein Blatt hängt heute links unter der Empore von St. Martin. Die Wahl der beiden 1729 bzw. 1726 heiliggesprochenen Patrone der studierenden Jugend aus der Societas Jesu für diesen Altar dokumentiert den Einfluss der Kaufbeurer Jesuiten, die seit 1716 in ihrem Kolleg die besagte und inzwischen weithin geachtete Lateinschule unterhielten, auf die Pfarrgemeinde von St. Martin. Der Rektor der Schule hatte 1737 aus Rom eine Reliquie des hl. Aloysius mit nach Kaufbeuren gebracht.⁵⁸³

Schon 1766 hatte auch die Marianische Bürgerkongregation ihren Altar erneuert, und das in einem Prunk, der die Bruderschaftsaltäre von Landsberg, Augsburg und Dillingen in den Schatten stellte.⁵⁸⁴ Der Altar der Marianischen Bürgerkongregation an der Stirnseite des rechten Seitenschiffs sollte aber vor allem den Altar der Gut-Tod-Bruderschaft am Übergang des nördlichen Seitenschiffes zum Chor an Glanz und Aufwand übertreffen. Er wurde das Werk des Frankenrieder Schreinermeisters Nikodemus Fröhlich, der mit dem Kaufbeurer Bildhauer Paulus Seitz, dem Kaufbeurer Fassmaler Joseph Bichelmayer und dem Glaser und Spiegelsetzer Cosmas Damian Dopfer zusammenarbeitete. Darüber hinaus lieferte der Steinmetzmeister Gabriel von Füssen neue Altarstufen aus Rotmarmor. Für diese und weitere Verschönerungsarbeiten am Altar und an den in diesem aufbewahrten Reliquiarien wurden über 1.600 Gulden ausgegeben.⁵⁸⁵ Vom Altar der Marianischen Bürgerkongregation ist eine um das Jahr 1860 entstandene Beschreibung aus der Feder des Kaufbeurer Komponisten Herman Hutter überliefert, der dessen „pomphafter Aufmachung“ und verschwenderischer Gestaltung „keinen Geschmack“ abzugewinnen vermochte. Nach Hutter standen auf besagtem Altar Glaskästen mit annähernd lebensgroßen Gliederpuppen der Gottesmutter Maria und der hl. Anna. Dieselben trugen steife Seidenroben, lange samtene Schultermäntel und dünne, durchsichtige Spitzenschleier, hinter denen sich Wachsköpfe mit echten Haaren und glänzenden Goldblechkronen verbargen. In ihren Händen, um die

⁵⁸³ H. P. Schmauch: Das Jesuitengymnasium in Kaufbeuren. Ein Beitrag zur Kaufbeurer Schulgeschichte, in: 125 Jahre Oberrealschule mit Gymnasium Kaufbeuren (Festschrift), Kaufbeuren, 1959, S. 58 - 80.

⁵⁸⁴ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 32.

⁵⁸⁵ J. Sieber: Festschrift der Marianischen Bürger-Kongregation, S. 30f.



*Andreas Brugger: Altarblatt der hl. Aloysius von Gonzaga und Stanislaus Kostka
(Foto Matthias Wild)*

silbergefasste Rosenkränze hingen, hielten die dargestellten Damen bläulich-weiße Ziertaschentüchlein. Zu ihren Füßen waren wächserne Kinder und Rinder als Motivgaben für ihre Hilfe bei schweren Geburten und im Stall niedergelegt.⁵⁸⁶ Die Marienfigur aus dem besagten Bruderschaftsaltar fand nach mehreren Standortwechseln ihren Platz mittlerweile in der Gedenkstätte des Kreszentia-Klosters. Nach der Errichtung dieses Altares beantragte Stadtpfarrer Mayer selbst am 1. Juli 1767 von der Kuile'schen Stiftung 200 Gulden für die Errichtung eines neuen St. Leonhard-Altars als Gegenstück zum Altar der Marien-Bruderschaft.⁵⁸⁷ Dieser kam im südlichen Seitenschiff an der Stelle zu stehen, wo seit 1896 der neugotische Jesuitenaltar seinen Platz hat. Außerdem wurde im Jahre 1768 von Philipp Abraham Brandmeier in Augsburg aus dem Material ihrer zersprungenen Vorgängerin auch die 36 Zentner schwere Hosannaglocke erneuert.⁵⁸⁸

Neben der Ausgestaltung von St. Martin im Stile des Rokoko war die Zeit von Stadtpfarrer Johann Martin Mayer von zahlreichen Reibereien mit den meist evangelischen Anwohnern des Kirchhofes erfüllt. Da die Protestanten Kaufbeurens ihre Toten auf dem Friedhof vor der Stadt bestatteten, war ihnen der Gottesacker um St. Martin nicht derselbe *locus sacer* wie den Katholiken. Die protestantischen Anlieger betrachteten den hinter ihren Häusern gelegenen Kirchhof als öffentlichen Verkehrsgrund, weshalb die katholische Gemeinde wiederholt Anlass hatte, sich darüber zu beschweren, dass sich auf dem Friedhof Gänse und Hühner herumtrieben, Unrat gelagert und von oben herab die Betten ausgeschüttelt wurden. Der wiederholt als „Katholikenfresser“ in Erscheinung getretene Bürgermeister und Handelsherr Johannes Heinzelmann dürfte, als er noch zu Zeiten von Stadtpfarrer Grentzing zur Verkürzung seines Weges zum Hafenmarkt eine Türe in die Rückseite seines Anwesens brechen ließ und damit einen jahrelangen Rechtsstreit vom Zaune gebrochen hatte, allerdings nicht gehnt haben, dass sein Haus im Jahre 1848 zum katholischen Pfarrhof umgewidmet werden würde. Eine besonders deutliche Missachtung der Gefühle der Katholiken leistete sich der evangelisch dominierte Rat, als er sogar einem Seiltänzer die Vorführung seiner Künste über den Grabstätten der katholischen Bürgerfamilien gestattete. Von grundsätzlicherer Bedeutung war die Frage der Zugehörigkeit des Kirchhofes zur Pfarrkirche aber wegen der Reichweite des Hausrechtes des Pfarrherren und des Kirchenasyls, welches mehrfach von der städtischen Obrigkeit durch die Verhaftung von Missetätern missachtet wurde, die in den Kirchenraum geflüchtet waren.

Weitere Misshelligkeiten brachten für Stadtpfarrer Mayer vor allem die Aufhebung des Jesuitenordens durch Papst Klemens XIV. am 21. Juli 1773 und das daraus resultierende Ende des regulären Schulbetriebs im Kolleg im Jahre 1774. Verschiedene Notlösungen konnten trotz der Kuile'schen Stiftungsgelder den Niedergang des katholischen Gymnasiums auch nicht mehr verhindern.⁵⁸⁹ Den autoritätsgewohnten Professoren blieb nach dem Verlust ihrer angestammten Tätigkeit schließlich nicht viel anderes übrig, als sich in Bereichen des Gemeindelebens neue Betätigungsfelder

⁵⁸⁶ J. Kraus: Geborgen ruht die Stadt im Zauber des Erinnerns. Der Kaufbeurer Komponist Herman Hutter (1848-1926) und sein autobiographisches Vermächtnis (= Schriftenreihe von Stadtarchiv und Stadtmuseum Kaufbeuren, Bd. 3), Kempten, 1996, S. 90.

⁵⁸⁷ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 32.

⁵⁸⁸ S. Thurm: Glockenatlas, S. 265, Nr. 682; E. Guggemos: Inschriften, S. 89.

⁵⁸⁹ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 412-436.

zu suchen, die bis dahin ausschließlich Sache des Stadtpfarrers gewesen waren. Die weder der Ordensdisziplin noch dem Pfarrherren unterworfenen und zugleich schlecht besoldeten Exjesuiten klammerten sich vor allem an die Bruderschaften, was zu etlichen gegenseitigen Anklagen beim Rat und dem bischöflichen Ordinariat führte. Stadtpfarrer Mayer starb am 27. März 1784 im Alter von 77 Jahren. In seinem Nachruf werden sein Wissen, seine Belesenheit, seine Kenntnis mehrerer Sprachen, sein ausgezeichnetes Gedächtnis und seine gesunde Kritikfähigkeit gerühmt.⁵⁹⁰ Er hinterließ insgesamt 20.253 Gulden, die fast vollständig für Arme und fromme Stiftungen bestimmt waren.⁵⁹¹ Seine unter Josef Landes in den Münzturm ausgelagerte Grabplatte liegt schon seit mehreren Jahren im Chor von St. Martin hinter dem Hochaltar.



Neptunbrunnen zu Beginn des 20. Jahrhunderts

⁵⁹⁰ Nachruf von Ulrich Anton Neth im Pfarrarchiv St. Martin.

⁵⁹¹ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 32f; Von Stadtpfarrer Mayer erhielt sich eine Gedenktafel aus Solnhofener Kalk, die später im Münzturm abgestellt wurde. Dagegen hängt die Grabplatte des ebenfalls 1784 in Kaufbeuren verstorbenen Exjesuiten und Professors Ignaz Koenigmann noch heute neben dem Südwestportal der Martinskirche; E. Guggemos: Inschriften, S. 67-69 und S. 83 - 85.

Am Ende der Reichsstadtzeit

Als Dr. Joseph Ignaz Meichelbeck am 9. Juli 1784 trotz Einwendungen des evangelischen Ratsteils schließlich auf einstimmigen Vorschlag des gesamten Rates seiner Vaterstadt durch Fürstbischof Klemens Wenzeslaus mit dem Amt des katholischen Stadtpfarrers von Kaufbeuren betraut wurde, war er 41 Jahre alt. Er war der am 23. Dezember 1743 geborene Sohn des Kaufbeurer Rotgerbers Philipp Jakob Meichelbeck und dessen Ehefrau Maria Elisabeth, einer Tochter des Wundarztes und städtischen Gerichtsassessors Joseph Ignaz Jörg. Sein Überleben als Kleinkind soll er einer wunderbaren Heilung am Grabe der am 5. April 1744 verstorbenen Maria Kreszentia Höß verdankt haben, ein entscheidendes Ereignis für das Betreiben des Seligsprechungsprozesses durch die Kaufbeurer Jesuiten.⁵⁹² Joseph Ignaz Meichelbeck studierte zunächst in Dillingen Philosophie, wandte sich dann aber der Theologie zu. Nach einem Jahr als Diakon in Chur in Graubünden wurde er am 4. April 1767 in Augsburg zum Priester geweiht. Seine Primiz feierte er am 20. April desselben Jahres unter Stadtpfarrer Mayer in St. Martin.⁵⁹³ Nach mehreren Jahren als Kooperator in Friesenried und Kaplan in St. Martin holte ihn Kurfürst Klemens Wenzeslaus an das Priesterseminar in Pfaffenhausen. Anschließend wurden Meichelbeck als Professor der Moraltheologie das Amt des Regens und die Geschäftsführung am Konvikt des hl. Hieronymus in Dillingen übertragen. Wohl um der Bürde der damit verbundenen Aufgaben zu entgehen, bewarb er sich beim Tode Pfarrer Mayers um die vakante Stelle des Stadtpfarrers von St. Martin.

Zum Zeitpunkt, als Dr. Meichelbeck die Stadtpfarrkirche St. Martin zu Kaufbeuren übernahm, standen in dieser insgesamt sieben Altäre: der Choralter zu Ehren des Kirchenpatrons mit dem Altarblatt von Georges Desmarees und den beiden lebensgroßen, in Weiß und Gold gefassten Figuren des hl. Ulrich und des hl. Konrad von Johannes Pölland, der Altar der Bruderschaft zum guten Tod und sein Gegenstück, der Altar der hl. Schülerpatrone Aloysius von Gonzaga und Stanislaus Kostka an den Ecken zum Chorraum, der St. Leonhard-Altar der Kapitelbruderschaft und der Altar der Marianischen Bürgerkongregation an den Stirnwänden der Seitenschiffe sowie die beiden Altäre des hl. Franz Regis und des hl. Johannes Nepomuk vor den ersten Säulen des Kirchenschiffs.⁵⁹⁴ Das Predigen in der Pfarrkirche führte jedoch immer wieder zu Reibereien mit den um ihren Lebensunterhalt besorgten Exjesuiten. Deshalb machte sich Meichelbeck, ein eifriger und engagierter Seelsorger, die Christenlehre für die älteren Schüler zu seinem besonderen Anliegen. Sorge bereitete ihm, wie er den bischöflichen Behörden mitteilte, dass der 30-jährige Reichsstadtsyndikus Christian Jakob Wagenseil die Freimaurerloge „Charlotte zu den drei Sternen“ gegründet hatte, die aber schon vor 1800 wieder eingegangen zu sein scheint.⁵⁹⁵ Andererseits erlitt die

⁵⁹² A. Brenner; Dr. Joseph Ignaz Meichelbeck (1743-1817) Seelsorger – Universitätsprofessor – Geschichtsforscher, in: KGBI. Bd. 13, Heft 4 (Dezember 1993), S. 122; K. Pörmbacher: Seelsorge in St. Martin, S. 394.

⁵⁹³ A. Brenner; Dr. Joseph Ignaz Meichelbeck, S. 123.

⁵⁹⁴ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 50.

⁵⁹⁵ A. Brenner: Dr. Joseph Ignaz Meichelbeck, S. 125.

Pfarrgemeinde von St. Martin unter Dr. Meichelbeck einen sehr schmerzlichen Verlust, als am 18. Dezember 1788 um 20 Uhr abends im Dachboden des Pfarrhauses in der Hinteren Gasse aus nicht aufgeklärten Gründen ein Brand ausbrach, der in kürzester Zeit das gesamte Gebäude in einen Aschenhaufen verwandelte. Das Feuer vernichtete nicht nur die seit 1633 von der Stadt den katholischen Pfarrern zur Verfügung gestellte Wohnung, sondern auch den größten Teil des katholischen Pfarrarchivs. Aus diesem Grunde beginnen die Matrikelbücher von St. Martin erst im Jahre 1789. Darüber hinaus vernichtete der Brand die wertvolle Bibliothek, die Stadtpfarrer Kuile der Pfarrei einst hinterlassen hatte, sowie das umfangreiche Quellenmaterial und die Vorarbeiten Meichelbecks, die dieser für verschiedene historische Buchprojekte angesammelt, zusammengetragen und abgeschrieben hatte.



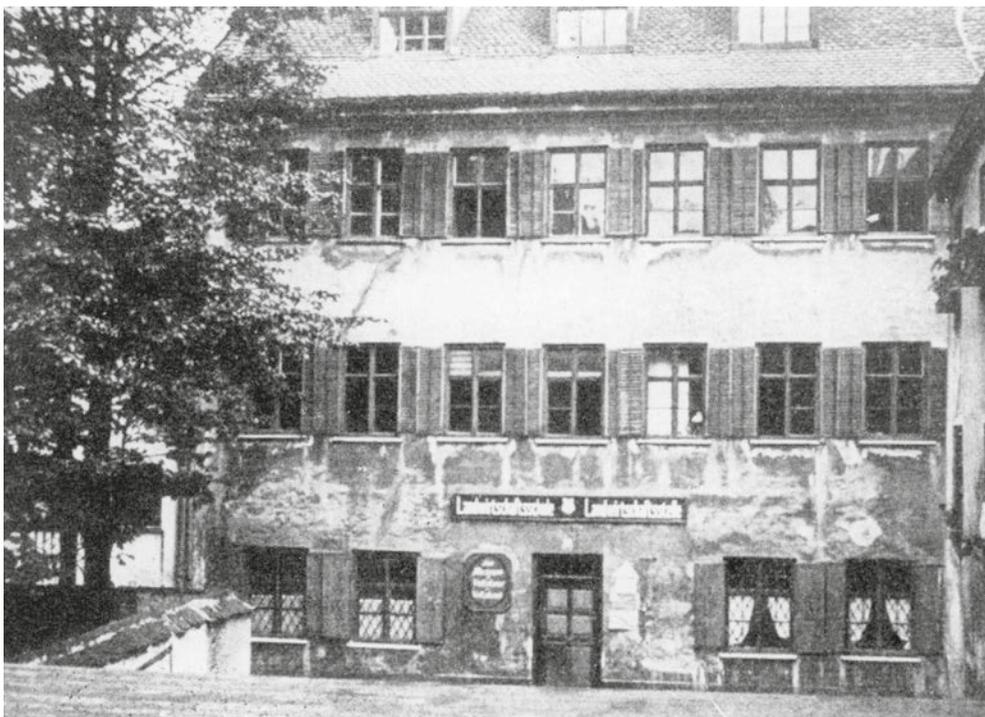
*Stadtpfarrer Dr. Joseph Ignaz Meichelbeck
mit dem brennendem Pfarrhof
(Stadtmuseum Kaufbeuren)*

Das Pfarrhaus in der Hinteren Gasse stand auf der Stelle in der südlichen Häuserzeile der Ludwigstraße, über die heute die Sedanstraße in Richtung Schraderstraße hinweg führt. Damals stand hinter dem abgebrannten Haus mit seinem rückwärtigen Garten noch die Stadtmauer. Da der evangelisch dominierte Rat die Wiedererrichtung des Pfarrhauses hinauszögerte, lebte Stadtpfarrer Meichelbeck zunächst mehrere Jahre auf Kosten der Stadt in verschiedenen Mietwohnungen. 1805 zog er auf Vorschlag des neuen bayerischen Regierungskommissars in das aufgelassene Jesuitenkolleg. 1825 kaufte die Stadt das Anwesen im Kaisergässchen, in dem seit 1934 das Stadtmuseum untergebracht ist, und bestimmte es zum Pfarrhof. Am 29. Juli 1848 erwarben mehrere Kaufbeurer Katholiken gemeinsam für 7.000 Gulden von Christoph Friedrich Heinzelmann dessen Haus am Kirchhof. Dieses blieb

bis 1956 Pfarrhof von St. Martin. Dann wurde das Gebäude für die Erneuerung der Stadtparkasse verkauft, während der Pfarrhof in das Haus am Kirchplatz verlegt wurde, unter dem der Durchgang zur Schlosserhalde verläuft. Seit 1983 ist der Sitz des Stadtpfarrers von St. Martin wiederum die ehemalige Residenz der Jesuiten in der Pfarrgasse.⁵⁹⁶

Obwohl sich Dr. Joseph Ignaz Meichelbeck zu seinen Lebzeiten als Seelsorger der Kaufbeurer Katholiken durchaus verdient gemacht hatte, steht sein Name heute vor allem für seine umfassende Forschertätigkeit auf dem Gebiet der Stadtgeschichte und der allgemeinen Kirchengeschichte. Seine umfangreiche Quellensammlung und seine

⁵⁹⁶ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 58 - 61.



Kaisergässchen 12: 1825 bis 1848 katholischer Pfarrhof – seit 1934 Stadtmuseum

zahllosen handgeschriebenen Kopien historischer Texte, die heute im Pfarrarchiv von St. Martin als „Meichelbeck’sche Abschriftensammlung“ verwahrt werden, stellen ihn in eine Reihe mit seinem etwas älteren Zeitgenossen, dem städtischen Kanzleiverwalter Wolfgang Ludwig Hörmann von und zu Gutenberg und dessen dreibändiger „*Sammlung der fürnehmsten Merkwürdigkeiten und Geschichten der Reichsstadt Kauffbeuren*“. Anders als Hörmann, der vor allem Urkundenregesten zusammenstellte, unternahm Meichelbeck im „Intelligenzblatt des Illerkreises“ von 1816 und 1817 erstmalig den Versuch einer auf der Grundlage der bis dahin bekannten Quellen verfassten Geschichte der vormaligen Reichsstadt Kaufbeuren im hohen Mittelalter. Er ist der Erste, der die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch den Druck der Monumenta Boica wiederentdeckten Edlen von Buron sinnvoll mit der Frühgeschichte Kaufbeurens in Verbindung zu bringen verstand.⁵⁹⁷

Die bedeutendsten Veränderungen für die Geschichte der Reichsstadt Kaufbeuren, die Meichelbeck als Zeitgenosse miterleben musste, hatten ihren Ursprung aber nicht in dieser selbst, sondern in der Hauptstadt des Königreiches Frankreich. Der Ausbruch der Französischen Revolution, die dadurch ausgelöste Verfolgung des französischen Adels und der den Bürgereid verweigernden katholischen Priester sowie die mit den anschließenden Revolutionskriegen gegen das Heilige Römische Reich Deutscher

⁵⁹⁷ Allerdings geht auch die Bezeichnung der Türme der Burgen Kemnat und Helmishofen als „Römertürme“ auf eine Fehldeutung Meichelbecks zurück.

Nation verbundenen Schrecknisse gingen auch an der alten Reichsstadt an der Wertach nicht spurlos vorüber. Nach den Aufzeichnungen Meichelbecks waren in den Jahren 1795 bis 1799 allein 63 französische Geistliche in die Umgebung Kaufbeurens geflohen, sehr zum Missvergnügen des trotz der Zunahme des katholischen Bevölkerungsanteils im Verlaufe des 18. Jahrhunderts immer noch evangelisch dominierten Rates der Stadt, der sich eifrig darum bemühte, die Flüchtlinge baldmöglichst weiterzuschicken. Die Revolutionskriege, vor allem die militärischen Siege Napoleon Bonapartes, hatten aber noch weit gravierendere Folgen für das Reich als die Probleme mit den flüchtigen Emigranten und die gewaltigen mit den häufigen Truppenbewegungen verbundenen Quartier- und Kontributionslasten.

Schließlich erzwangen die mit der Niederlage in den ersten beiden Koalitionskriegen verbundenen Friedensschlüsse von Campo Formio im Oktober 1797 und Lunéville im Februar 1801 die Anerkennung der von den Franzosen geschaffenen Rheingrenze durch das Reich und die Ausgleichsverhandlungen der Regensburger Reichsdeputation für die von den Abtretungen im Westen betroffenen Fürsten. Diese führten letzten Endes zur Aufhebung der gesamten Reichskirche, zur Vereinnahmung der meisten Reichsstädte durch die Fürsten und, speziell in Bayern, zur Einziehung aller landsässigen Klöster durch den Staat. Schon vor dem Abschluss der Ausgleichsverhandlungen im sog. Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803 rückten am 2. September 1802 bayerische Truppen in der Reichsstadt Kaufbeuren ein, um diese für das Kurfürstentum Bayern in Besitz zu nehmen. Am 2. Dezember 1802 wurden der städtische Magistrat und seine Beamten von ihrer Treuepflicht gegenüber dem Reich entbunden und auf Kurfürst Max IV. Joseph von Bayern vereidigt. Die reichsstädtischen Hoheitssymbole wurden durch bayerische Wappenschilder ersetzt und, um die Macht des neuen Landesherrn zu demonstrieren, im Dezember 1803 die allgemeine Wehrpflicht eingeführt.⁵⁹⁸ Das offizielle Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation erfolgte mit dem Verzicht von Kaiser Franz II. auf die deutsche Kaiserkrone am 6. August 1806, nachdem 16 deutsche Fürsten dem von Napoleon beherrschten Rheinbund beigetreten waren. Zu diesen gehörte auch Bayern, das sich von Napoleon im Gefolge des Friedens von Pressburg am 1. Januar 1806 vom Kurfürstentum zum Königreich erheben lassen hatte.

Die Übernahme durch Bayern und die damit verbundene Enteignung des städtischen und geistlichen Eigentums durch die kurfürstlich-königliche Administration hatte für Kaufbeuren auch gewaltige Auswirkungen auf das bis dahin noch weitgehend vom Mittelalter geprägte Bild der Stadt. Zu den Einrichtungen, die der neuen Zeit im Wege zu stehen schienen, gehörten, neben der überkommenen Stadtbefestigung, die Friedhöfe und vor allem die zu überflüssigen Nebenkirchen erklärten kleineren Gotteshäuser der Stadt. Zuerst mussten aufgrund bayerischer Hygienegesetze der um St. Martin angelegte Friedhof der Katholiken und der kleine, jenseits des Mühlbachs vor der Stadt gelegene Gottesacker des Spitals aufgelassen werden. Diese Maßnahme erfolgte zeitgleich mit der Westwärts-Verlagerung des städtischen Friedhofs an der Ausfallstraße

⁵⁹⁸ St. Fischer: Das Ende der freien Reichsstadt Kaufbeuren, in: KGBl, Bd.11, Heft 10 (Juni 1989), S. 405-414 und Heft 11 (September 1989), S. 445-455; St. Fischer: Der politische Umbruch, in: Die Stadt Kaufbeuren, hrsg. von J. Kraus und St. Fischer, Bd. 1 (Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt), Thalhofen, 1999, S. 100-104.



*Standarte des Kaufbeurer Bürgermilitärs
Königreich Bayerns
(Stadtmuseum Kaufbeuren)*

nach Füßen. Da die bayerischen Hygienevorschriften, die fälschlicherweise eine von Verdunstungsdämpfen aus den Friedhöfen für die allgemeine Gesundheit der Bevölkerung ausgehende Gefahr annahmen, einen 50 Meter breiten Abstand von den Straßen verlangten, wurde der gesamte Begräbnisplatz um diese Entfernung nach Westen verschoben. Gleichzeitig wurde die ursprünglich an der Nordostecke des Friedhofs 1484/85 errichtete Kirche zu Ehren des hl. Sebastian abgebrochen, das neue Friedhofsareal mit einem Holzzaun umgeben.⁵⁹⁹ Die Steine von St. Sebastian und der Friedhofsmauer wurden zusammen mit denen der alten Schranne am Kornmarkt zum Bau der Wagenseil'schen Kattunfabrik an der

jetzigen Ganghoferstraße verwendet, die heute ein Teil des Amtsgerichtes ist. Die Friedhofsverlagerung von 1805 ist noch heute an dem Wiesengrundstück zu sehen, das dem Friedhof entlang der Ganghoferstraße vorgelagert ist.⁶⁰⁰ Die Kapelle des hl. Michael am Kirchhof wurde im Juli 1817 an den Mindelheimer Mehlhändler Johann Georg Haid verkauft und von diesem 1834 unter Einziehung eines Zwischenbodens zu einem Wohnhaus umgestaltet.⁶⁰¹ Dennoch sind der Chor, die spitzbogigen Fenster und die beiden Gewölbe der Unter- und der Oberkirche bis heute erhalten und sichtbar geblieben. Seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird die „Kappl“ als Gaststätte genutzt. Die dem hl. Eustachius geweihte und als Ossuarium (Gebeinhaus) für den Gottesacker um St. Martin genutzte Kapelle in der Gruft wurde ausgeräumt. Die daraus entfernten Schädel und Langknochen wurden wenig pietätvoll 1805 beim Abbruch des Rennweger Tores zur Verfüllung des Teiles des Stadtgrabens benutzt, der heute unter der Einmündung des Ringweges in die Schrader-Straße liegt.⁶⁰² Der längst baufällige Turm des Kemnater Tores fiel am 16. Mai 1810 selbst in sich zusammen, nachdem der Gastwirt „Zur blauen Ente“ unvorsichtige Baumaßnahmen an ihm vorgenommen hatte.⁶⁰³ Neben den Stadttoren fielen auch mehrere Türme und Teile der Mauern der Spitzhacke zum Opfer. Gleichzeitig wurden die sechs Häuser der städtischen Zünfte veräußert.

⁵⁹⁹ Der rasch verfallene Holzzaun wurde im Jahre 1821 durch eine steinerne Mauer ersetzt; A. Schropp: Eine Liebe in Bildern, S. 103-107, Abbildungen Nr. 117-123.

⁶⁰⁰ Das an der östlichen Mauer des Friedhofs errichtete Totengräberhaus wurde in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts abgebrochen.

⁶⁰¹ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 348f; T. Breuer: Stadt und Landkreis Kaufbeuren, S. 31.

⁶⁰² A. Schropp: Eine Liebe in Bildern, S. 89.

⁶⁰³ Ebd., S. 55-57.



*Abbildung des eingestürzten Kemnater Tores
(A. Schropp: Eine Liebe in Bildern)*

Abgebrochen wurden dagegen die noch vom abgegangenen Tabratshofen herrührende Kirche St. Michael im Feld und die St. Leonhard-Kapelle an der Hirschzeller Straße. Der teilweise Abbruch der Spitalkirche zum Heiligen Geist erfolgte zusammen mit dem Abbruch des Spitaltores im Jahre 1807. An ihrer Stelle wurde 1818/19 ein neues evangelisches Schulhaus errichtet. Das eigentliche Spitalgebäude wurde 1825/26 erneuert, alle Zugehörden mit Ausnahme des Spitalstadels und des Spitalschreiberhauses abgebrochen. Die Kirche Unserer Lieben Frau am Breiten Bach wurde nach dem Abbruch des städtischen Schrannegebäudes am Kornmarkt im Jahre 1805 in eine Markthalle umgewandelt. Ihr Turm war schon im Jahr davor verschwunden.⁶⁰⁴ Das Klösterlein der Kaufbeurer Franziskanerinnen wurde erst 1806 vom Königreich Bayern aufgehoben, nachdem es bei der großen Säkularisation von 1802/03 noch dem Deutschen Orden zugeschlagen und dadurch von der Aufhebung verschont geblieben war. Zuletzt wurde es doch ein Opfer der Mediatisierung. Das Irseer Klosterhaus wurde mit dem Reichsstift Irsee säkularisiert und ab 1804 in mehreren Schritten in den Gasthof „Goldener Hirsch“ umgebaut. Von den katholischen Gotteshäusern überlebten nur St. Martin, St. Blasius, St. Cosmas und Damian, die Klosterkirche und die Hauskapelle in der ehemaligen Jesuitenresidenz die bayerische Besitzergreifung einigermaßen unbeschadet, wobei St. Blasius seine Rettung ausschließlich dem Engagement beherzter katholischer Bürger zu verdanken hatte, die die Erhaltung des Gotteshauses bei der Regierung des Lechkreises zur Vorhaltung bei möglichen Umbaumaßnahmen in St. Martin anregten.⁶⁰⁵ Erhalten

⁶⁰⁴ T. Breuer: Stadt und Landkreis Kaufbeuren, S. 31.

⁶⁰⁵ L. Lausser: Was tun mit der Blasiuskirche? Ein Briefwechsel zur Rettung einer „überflüssigen Nebenkirche“, in: KGBI, Bd. 17, Heft 1 (März 2005), S. 2-6.

blieben zudem der etwa zehn Meter lange Überrest der alten Kirchhofsmauer im Norden von St. Martin und der im 15. Jahrhundert errichtete „Münzturm“. Der unmittelbar nordwestlich der Kirche stehende zweigeschossige, sechseckige Turm mit seinem Zeltdach ist der alte Zugangsweg von den tiefer gelegenen Teilen der Altstadt im Norden zur Pfarrkirche auf den höher gelegenen, früheren Prallhang der Wertach. Seine Toröffnungen wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts vermauert, 1999 aber wiederum für den Durchgang geöffnet.⁶⁰⁶

St. Martin blieb als Pfarrkirche zwar erhalten, doch mussten Pfarrgemeinde und Bruderschaften einen Großteil ihrer Gold- und Silbergeräte zum Einschmelzen abliefern.⁶⁰⁷ Dafür wurde am 4. Februar 1807 im Turm von St. Martin die aus dem aufgehobenen Reichsstift Irsee erworbene Marienglocke aufgehängt. Diese ist 48 Zentner schwer und wurde im Jahre 1755 von Franz Anton Grieshaber aus Salem gegossen. Die „*Irseerin*“ trägt Darstellungen der Himmelfahrt Mariens (Maria, begleitet von einem Engel mit Lilie, auf Wolken über einem Sarkophag emporschwebend), der Immaculata (unter ihrem Mantel kniend Adam und Eva mit Blütengürtel, dahinter der Baum der Erkenntnis) sowie der Dreifaltigkeit mit der ikonographisch seltenen Darstellung des Hl. Geistes als Person, so wie er der seligen Kreszentia von Kaufbeuren erschien und nach deren Beschreibung mehrfach gemalt und gestochen wurde. Zum Zeitpunkt des Glockengusses war diese Darstellung des Hl. Geistes vonseiten der Kirche allerdings schon untersagt worden. Außer Rocailleornamenten und einer umfangreichen Inschrift trägt die Glocke auch das Wappen des Irseer Abtes Bernhard Beck (1731-1765), von dem sie geweiht worden war.⁶⁰⁸

Dr. Joseph Ignaz Meichelbeck starb am 6. Februar 1817 im Alter von 73 Jahren. Von diesen war er 50 Jahre Priester und 33 Jahre Stadtpfarrer von St. Martin in Kaufbeuren gewesen. Das Stadtmuseum besitzt ein zeitgenössisches Bildnis von ihm, das ihn als liebenswürdigen Herren im Gewande eines „Bischöflichen Geistlichen Rates“ vor dem brennenden Pfarrhof wiedergibt.⁶⁰⁹

⁶⁰⁶ T. Breuer: Stadt und Landkreis Kaufbeuren, S. 38. Seinen Namen erhielt der Müntzturm, der im Untergeschoss ein Kreuzrippen- und im Obergeschoss ein Kreuzgratgewölbe enthält, von seiner ursprünglichen Verwendung als Aufbewahrungsort des städtischen Münzschatzes.

⁶⁰⁷ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 50.

⁶⁰⁸ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 230 und S. 332; S. Thurm: Glockenatlas, S. 264f, Nr. 681; E. Guggemos: Inschriften im Stadtgebiet Kaufbeuren, S. 88f; H. Lausser: St. Martin in Kaufbeuren, S. 40.

⁶⁰⁹ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 36; K. Pörnbacher: Seelsorge in Martin, S. 395.



Relief von der Dreifaltigkeit auf der Irseer Glocke im Turm von St. Martin

Unter Bayern bis zur Gründung des Deutschen Kaiserreiches

Auf Dr. Meichelbeck folgte der in Kaufbeuren geborene Cosmas Damian Dopfer. Er war der am 19. September 1758 geborene Sohn des um 1753 von Kirchheim nach Kaufbeuren zugezogenen Glasermeisters gleichen Namens und dessen Ehefrau Anastasia Vieregg. Am 22. September zum Priester geweiht, feierte er am 21. Oktober 1781 in St. Martin seine Primiz. Nach Kaplansjahren in Hindelang und Sonthofen unterrichtete er von 1784 bis 1799 an der Lateinschule in Kaufbeuren. Anschließend leitete Dopfer 17 Jahre die Pfarrei Oberbeuren. Als er schließlich am 11. April 1817 die Stadtpfarrei St. Martin übernahm, stand er in seinem 58. Lebensjahr. Unter Stadtpfarrer Dopfer konnte der von der inzwischen katholischen Bevölkerungsmehrheit der Stadt vorgetragene Wunsch nach einem Ersatz für die 1805 abgebrochene Friedhofskirche zu Ehren des hl. Sebastian verwirklicht werden. Nachdem der Friedhof 1821/22 mit einer Ringmauer umgeben worden war, konnte 1825/26 der Neubau der Kirche Heilig Kreuz vor dem südlichen Eingang zum Friedhof errichtet werden. Am 9. Mai 1825 wurde der Grundstein gelegt, am 11. Mai 1826 die Einweihung vollzogen.⁶⁰⁹ Seitdem wurde Heilig Kreuz allerdings schon dreimal völlig umgestaltet. Die wichtigsten Ausstattungsstücke der Kirche im Inneren sind heute das seit dem frühen 17. Jahrhundert verehrte Holzkreuz aus dem Vorzeichen von St. Martin, das bei der 1987 erfolgten Renovierung der Kirche zu einem Lebensbaum umgestaltet wurde, die dem Kaufbeurer Bildhauer Christoph Ler zugeschriebene Beweinungsgruppe im Unterbau des Altares, die erst gegen Ende der 1870er Jahre erworben wurde und möglicherweise von der Predella eines aus der Klosterkirche Irsee entfernten früheren Kreuzaltares stammt,⁶¹⁰ ein von Albrecht Miller dem „Meister des Imberger Altares“ zugeschriebener Auferstehungschristus des frühen 15. Jahrhunderts und das von Georg Alois Gaibler geschaffene Tafelbild vom Heimgang des hl. Joseph.⁶¹¹ Im Mai 1830 nahm der Augsburger Bischof Ignaz Albrecht von Riegg persönlich die Visitation der Pfarrgeschäfte in Kaufbeuren vor, wobei er sich voller Lob über die schöne Pfarrkirche äußerte, aber auch nicht vergaß, bei Pfarrer Dopfer größtmögliche Sorgfalt und Ordnung in Registratur und Archiv der Pfarrgemeinde gemäß der bischöflichen Vorschrift vom 15. November 1826 anzumahnen.

Cosmas Damian Dopfer starb am 30. Oktober 1834 und wurde als Erster in der von ihm selbst in Heilig Kreuz eingerichteten Priestergruft zur letzten Ruhe gebettet. In und an der Gottesackerkirche erinnern heute steinerne Gedenktafeln an ihn selbst sowie an den 1809 in Kaufbeuren verstorbenen letzten Abt des Reichsstifts Irsee, Honorius

⁶⁰⁹ 100 Jahre katholische Gottesackerkirche zum Heiligen Kreuz, Kaufbeuren, 1926; E. Guggemos: Die kath. Kirche zum Heiligen Kreuz beim alten städtischen Friedhof mit ihrem vielverehrten Kruzifix; in: KGBI, Bd. 10, Heft 12 (Dezember 1986), S. 509-515.

⁶¹⁰ A. Miller: Kunstgeschichte der Stadt Kaufbeuren im Mittelalter und in der Zeit der Renaissance, in: Die Stadt Kaufbeuren, hrsg. von J. Kraus und St. Fischer, Bd. I (Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt), Thalhofen, 1999, S. 92.

⁶¹¹ Der Maler Georg Alois Gaibler wurde am 19. März 1751 in Kaufbeuren getauft und starb am 6. September 1813. Vermutlich war er bei Anton Joseph Walch in die Lehre gegangen.



*Neue Gottesackerkirche mit westwärts versetztem Friedhof und Landstraße nach Füssen
(Andreas Schropp: Eine Liebe in Bildern)*

Griesinger, und den ebenfalls in Kaufbeuren im Jahre 1811 verstorbenen Abt Rupert Ärdmann von Isny.⁶¹²

Andreas Albert Fuchs, am 5. Januar 1835 als Nachfolger von Stadtpfarrer Dopfer der kgl. Regierung des Oberdonaukreises präsentiert, stammte aus Bernried am Starnberger See. Er war am 3. Oktober 1803 geboren worden, hatte am 3. Juli 1829 die Priesterweihe empfangen, vikarierte 1830/31 seine gerade erledigte Heimatpfarrei, war 1832 Kaplan in Scheuring und 1833/34 Stadtkaplan in der Maximilians-Pfarrei in Augsburg.⁶¹³ Seine Jahre als Pfarrer von St. Martin, in denen das Zeitalter der Industrialisierung mit mehreren bedeutsamen technischen und wirtschaftlichen Neuerungen näher an die Wertachstadt heranrückte, waren allerdings nicht frei von Unzuträglichkeiten und Reibereien mit der eigenen Pfarrgemeinde.

Die erste Welle der Veränderungen betraf schwerpunktmäßig das traditionell die wirtschaftliche Lage der Stadt bestimmende Handwerk der Weber.⁶¹⁴ Dieses war schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Gefolge der von England ausgehenden Verarbeitung überseeischer Baumwolle zu Kattun und der Einführung des Verlagswesens im Tuchhandel unter Druck geraten, obwohl der den Webern wohlgesonnene Rat dessen andernorts deutlicher spürbare Auswirkungen noch einigermaßen abzumildern

⁶¹² T. Breuer: Stadt und Landkreis Kaufbeuren, S. 29.

⁶¹³ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 36f.

⁶¹⁴ Die Kaufbeurer Weber des 18. Jahrhunderts waren auf die Herstellung von Barchent- und Bombasinstoffen konzentriert, zu denen vor allem der Flachs des „blauen Allgäus“ verarbeitet wurde.

verstand.⁶¹⁵ Der zunehmenden Konkurrenz der auswärtigen Kattunproduzenten versuchte man zunächst mit der Errichtung von Manufakturen zu begegnen, die durch weitgehende Arbeitsteilung auch die Hausweberei miteinbezogen.⁶¹⁶ Der 1806/07 staatlich verordneten Aufhebung der Zunftordnungen und dem Druck der andernorts eingeführten mechanischen Webstühle konnte damit allerdings nicht begegnet werden. Spätestens mit der Schließung der Wagenseil'schen Kattunmanufaktur im Jahre 1831 stand der Niedergang der handwerklichen Tuchproduktion jedermann vor Augen. Die notwendige Entwicklung führte schließlich im Juni 1839 zu der durch die Textilgroßhändler Christoph Friedrich Heinzelmann angestoßenen Gründung der „Mechanischen Baumwoll-Spinnerei“ am östlichen Ufer des Mühlbachs, dessen Wasserkraft als Energiequelle genutzt werden konnte. 1850 wurde die Fabrik durch den Ankauf von 200 neuen mechanischen Webstühlen in der Schweiz zur „Mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei Kaufbeuren“ ausgebaut, die 1858 zur Aktiengesellschaft umgewandelt wurde und damit lange Zeit über 600 Personen Arbeit und Brot zu bieten vermochte.



*Mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei Kaufbeuren
(Andreas Schropp: Eine Liebe in Bildern)*

Einen weiteren entscheidenden Schritt in Richtung des technischen und wirtschaftlichen Fortschrittes bedeutete der Anschluss Kaufbeurens an das kgl. bayerische Großprojekt der von Augsburg und München herkommenden und über Buchloe, Kaufbeuren und Kempten nach Lindau im Bodensee führenden Eisenbahnlinie am Ende der 1840er Jahre. Der Bau des steinernen Viaduktes über die Wertach und die politischen Unruhen der Revolution von 1848 verzögerten die Weiterführung der Bahnlinie allerdings noch um mehrere Jahre. Aus diesem Grunde entstand 1847 etwa

⁶¹⁵ Da sich der Tuchhandel in der Hand einiger weniger Großhändler konzentrierte, vermochten diese ihren eigenen Konkurrenzdruck auf die von ihnen abhängigen Hersteller abzuwälzen.

⁶¹⁶ Zur Geschichte der Kaufbeurer Kattunmanufakturen vgl. C. Malek: Kaufbeuren und die Industrialisierung, in: Kaufbeuren – 900 Jahre Stadtgeschichte, hrsg. von St. Fischer, Neustadt an der Aisch, 2016, S. 233-237.

auf dem Gelände des heutigen Finanzamtes bis zur möglichen Weiterfahrt über das Tal der Wertach, als vorläufige Endstation der Bahnlinie, ein provisorischer Sackbahnhof. Der Bahnhof im Süden der Stadt am heutigen Standort konnte erst 1851 in Betrieb genommen werden.⁶¹⁷



*Die Eisenbahnbrücke über die Wertach von 1848
(Andreas Schropp: Eine Liebe in Bildern)*

Die nach der Fertigstellung der Eisenbahnbrücke als Gaststätte „Lindenau“ weitergeführte Kantine der Großbaustelle an der Hirschzeller Straße wurde erst 2016/17 aufgegeben, um einer Wohnanlage Platz zu machen. Selbstverständlich vermehrte die wachsende Zahl von Arbeitsplätzen auch den Zuzug von Arbeitsuchenden aus dem Umland, was im Verlaufe des 19. Jahrhunderts annähernd zu einer Verdoppelung der Einwohnerschaft und einem ersten Ausgreifen des bebauten Areals in das Weichbild der Stadt führte. Entlang der Ausfallstraßen mehrten sich die Wohn- und Sommerhäuser der von den wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen der Industrialisierung profitierenden Vertreter der bürgerlichen Oberschicht. In diese Jahre fiel auch der Bau des damals südöstlich vor der Stadt gelegenen Distriktgefängnisses an der heutigen Johannes-Haag-Straße. Der mit Zinnen bekrönte, turmartige Zellenbau mit seinen beiden Flügelanbauten entstand im Jahre 1840/41.⁶¹⁸

⁶¹⁷ A. Schropp: Eine Liebe in Bildern, S. 188-196, Nr. 260, 261, 264, 265, 266, 268, 272, 272, 273 und 274.

⁶¹⁸ T. Breuer: Stadt und Landkreis Kaufbeuren, S. 36.



*Ansicht des Distriktsgefängnisses mit der Wagenseil'schen Kattunmanufaktur im Hintergrund um 1846
(Andreas Schropp: Eine Liebe in Bildern)*

Stadtpfarrer Fuchs, von dem offenbar keine entscheidende Initiative ausging, wurde in diesen Jahren mehrfach Gegenstand von Klagen, die über seine angeblich nachlässige Amtsführung beim bischöflichen Ordinariat eingingen. Wiederholt wurden ihm mangelhafter Eifer bei der Seelsorge und häufige Abwesenheit bei Gottesdiensten und der Wahrnehmung anderer Termine, bei denen ihn seine Gemeinde erwartet hätte, vorgeworfen. Allerdings muss man Pfarrer Fuchs sein Fußleiden zugute halten, das ihn erheblich in seiner Beweglichkeit einschränkte und wohl manche der ihm angelasteten Fehlzeiten zu verantworten hatte, obwohl der im Jahre 1848 erfolgte Ankauf und Umbau des Heinzelmann'schen Anwesens am Salzmarkt zum katholischen Pfarrhof seine Wege zur Kirche deutlich verkürzt hatten. Hauptursache der Unzufriedenheit der Pfarrkinder scheint jedoch mehr die herrschsüchtige und böartige Haushälterin des Stadtpfarrers gewesen zu sein, die in ihrer barschen Art den Zugang zum Pfarrhaus kontrollierte.⁶¹⁹ Daneben scheint es aber auch noch Misshelligkeiten mit den Schwestern des 1831 wiedereröffneten Franziskanerinnenklosters gegeben zu haben, die sich von da an in zunehmendem Maße der Mädchenbildung und der Betreuung der jungen Fabrikarbeiterinnen in der Stadt annahmen.⁶²⁰ Andreas Albert Fuchs starb, erst 47 Jahre alt, am 5. November 1850, nachdem er sich im vorletzten Lebensjahre auch noch die Blattern zugezogen hatte.

⁶¹⁹ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 37.

⁶²⁰ H. Lausser: 175 Jahre klösterliche Schultradition, in: Festschrift der Marienschulen, Kaufbeuren, 2009, S. 27-36.



Pfarrhof am Kirchplatz (1848-1956)

Cosmas Damian Dopfer II., der im Jahre 1851 als Nachfolger von Stadtpfarrer Fuchs die Pfarrei St. Martin übernahm, war der im Jahre 1804 geborene Neffe von dessen 1817 bis 1834 als Stadtpfarrer in Kaufbeuren tätigem Vorgänger gleichen Namens. Sein Vater, der mit einer Martha verheiratete Dominikus Dopfer, war der Bruder des genannten Geistlichen Cosmas Damian Dopfer und hatte nach dem Tode des 1753 aus Kirchheim zugewanderten Cosmas Damian Dopfer dessen Glaserei übernommen.

Seine Jugendzeit verbrachte der junge Dopfer bei seinem Onkel im Jesuitenkolleg, welches damals als Pfarrwohnung genutzt wurde, und widmete sich interessiert der Lektüre der hier untergebrachten Jesuitenbibliothek und der Manuskriptsammlung von Stadtpfarrer Meichelbeck. Nach dem Besuch der Universität Landshut erhielt er am 20. August 1827 in Augsburg die Priesterweihe. Seine Primiz feierte er am 16. September desselben Jahres zu St. Martin in Kaufbeuren. Kurzen Aufhalten als Kaplan in Wald und Schongau folgten nicht ganz fünf Jahre als Hilfspriester bei seinem Onkel in Kaufbeuren. Am 5. April 1832 übernahm er die Pfarrei Westendorf, sieben Jahre später die etwas einträglichere Pfarrei Oberbeuren. 1871 bis 1874 erwählten ihn seine Amtsbrüder zum Dekan. Schließlich erhielt Cosmas Damian Dopfer II. am 20. Januar 1874 seine Ernennung zum Bischöflichen Geistlichen Rat.

Neben seiner Seelsorgetätigkeit befasste er sich auf den Spuren seines Vorbildes Meichelbeck intensiv mit historischen Studien. Zu diesem Zwecke stand er in freundschaftlicher Verbindung mit dem Augsburger Regierungsdirektor von Raiser,



*St. Martin 1890 vor der Neugotisierung (Blick in den Chorraum)
(Pfarrarchiv St. Martin)*



*St. Martin 1890 vor der Neugotisierung (Blick zur Empore)
(Pfarrarchiv St. Martin)*

mit dem er zahlreiche Briefe wechselte und dem er verschiedentlich Geschenke für den Historischen Verein von Schwaben und Neuburg zukommen ließ, darunter ein Psalterium aus dem Büchereibestand der Honold'schen Prädikatur und verschiedene römische Gefäße und Münzen aus der Sammlung Meichelbecks. Seine Geschichte von Westendorf wurde im Jahresbericht des Historischen Vereins für das Jahr 1839/40 veröffentlicht. Weitere Forschungsgegenstände waren die Geschichte von Ebenhofen und Eggenthal sowie die Schwarzenburg bei Blöcktach. Dazu erwarb er sich große Verdienste um die Ordnung des Pfarrarchivs von St. Martin. Die Stadt Kaufbeuren bedankte sich bei Stadtpfarrer Dopfer für seine engagierte Seelsorgetätigkeit und Wohltätigkeit mit der Ernennung zum Ehrenbürger. Cosmas Damian Dopfer II. starb mit 78 Jahren am 12. Juni 1882 und wurde in Heilig Kreuz bestattet, wo an der östlichen Innenseite eine Marmortafel an den beliebten Seelsorger erinnert.⁶²¹



*Cosmas Damian Dopfer II.
(Pfarrhof St. Martin)*

Dabei war die Heilig-Kreuz-Kirche Pfarrer Dopfer selbst ein besonderes Anliegen gewesen. Im Jahre 1859/60 entstanden zu beiden Seiten des Kirchengebäudes symmetrische Anbauten, die für eine Mesnerfamilie und als Wohnung für einen Priester im Ruhestand vorgesehen waren. In den Jahren 1878 bis 1881 wurde das Gotteshaus selbst zum ersten Male neu gestaltet. Der Innenraum erhielt ein völlig verändertes Gesicht im Stile der Neuromanik. Bei dieser Gelegenheit kam die aus Irsee stammende, dem Kaufbeurer Bildhauer Christoph Ler zugeschriebene Beweinungsgruppe in die Predella des Altartisches.

In St. Martin wurde 1860 der unter der Orgelempore eingezogene Nonnenchor auf beiden Seiten bis zur jeweiligen Außenmauer des Kirchenschiffes hin verbreitert. Die Klosterkirche ihrerseits erhielt im Jahre 1877 mit einem geschnitzten neugotischen Schreinaltar und farbigen Fenstern mit Motiven aus dem Leben der Kreszentia Höß ebenfalls ein völlig neues Gesicht.

Inzwischen war auch die Industrialisierung Kaufbeurens weiter fortgeschritten. In die 30 Jahre der Amtszeit Dopfers fielen beispielsweise der Gründung der „Vereinigten Kunstanstalten“ und die Konzentration des größten Teiles des Kaufbeurer Brauereiwesens in der Hand der Aktienbrauerei. 1858 beantragte der in Kaufbeuren geborene Daniel Kohler unter gleichzeitiger Übernahme der bis dahin von Ferdinand Hohbach betriebenen Steindruckerei des Franz Joseph Dorn beim Magistrat die Konzession zum Betrieb einer lithographischen Druckerei. 1879 hielt mit einer

⁶²¹ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Marin, S. 37 – 39.



Beweinungsgruppe am Altar der Friedhofskirche Heilig Kreuz (Christoph Ler zugeschrieben)

lithographischen Schnellpresse auch hier der technische Fortschritt Einzug, was zu mehreren Standortwechseln des stetig wachsenden Betriebes führte, bis derselbe im Jahre 1888 an der heutigen Johannes-Haag-Straße am Mühlbachufer als „Vereinigte Kunstanstalten Kaufbeuren“ seine endgültige Bleibe fand. Um 1900 beschäftigte die Großdruckerei mit Buchbinderei und Verlag annähernd 400 Mitarbeiter.⁶²²

Dagegen verlegte der 1819 in Kaufbeuren geborene Johannes Haag, der Erfinder der Zentralheizung, seinen 1843 gegründeten Röhren- und Maschinenbaubetrieb im Jahre 1851/52 nach Augsburg, wo er zuletzt über 500 Arbeitskräfte beschäftigte. Die heute im Depot des Stadtmuseums aufbewahrten Marmorbüsten des 1887 verstorbenen Johannes Haag und seiner zweiten Ehefrau kamen erst 1944 im Gefolge eines Bombenangriffs auf Augsburg nach Kaufbeuren. Die Gedenktafel am Gebäude der Kaufbeurer Maschinenfabrik stammt aus dem Jahre 1912.⁶²³ Die 1885 durch Gustav Walch in eine Aktiengesellschaft umgewandelte Brauerei „Zur Goldenen Traube“ wurde 1888 mit der Brauerei „Zum goldenen Hirsch“ und 1906 mit der „Löwen“-Brauerei vereinigt und 1895 als „Aktienbrauerei Kaufbeuren“ auf das Gelände des seit 1807 bestehenden Traubenwirtskellers auf der Buchleuthe verlegt.⁶²⁴

Weitere wichtige Entwicklungen während der Amtszeit von Stadtpfarrer Dopfer finden sich im Krankenhaus- und Schulwesen. Im Jahre 1876 wurde vom Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg auf dem Gelände des ehemaligen Galgenhölzchens die

⁶²² E. Guggemos: Die Kaufbeurer Kunstanstalten und ihre Vorgeschichte, in: Die Stadt Kaufbeuren, hrsg. von J. Kraus, St. Dieter und J. Westenburg, Bd. III (Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur), Thalhofen, 2006, S. 284 – 293; C. Malek: Kaufbeuren und die Industrialisierung, S. 248 – 252.

⁶²³ L. Weißfloch: Johannes Haag, ein Sohn Kaufbeurens, Begründer der Zentralheizungsindustrie, in: KGBl, Bd. 8, Heft 3, (Dezember 1978), S. 69 – 80.

⁶²⁴ H. Lausser: Original 1308 (= Kaufbeurer Geschichtslegenden, Teil 4), in: KGBl, Bd. 15, Heft 8 (Dezember 2000), S. 288 – 298.



Kunstanstalt um 1880

Kreisirrenanstalt Kaufbeuren errichtet, die 1885 in Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren und 1977 in Bezirkskrankenhaus Kaufbeuren umbenannt wurde.⁶²⁵

Neu errichtet wurde ebenso in den Jahren 1870/71 das städtische Krankenhaus an der Bismarck-Straße, das 1962 an die Dr. Gutermann-Straße verlegt wurde und dort seit 2004 mit dem 1898/99 an der Heinzelmannstraße errichteten Distriktkrankenhaus zum Klinikum Kaufbeuren-Ostallgäu zusammengelegt ist.⁶²⁶ Mit der Hinterlassenschaft des am 6. Februar 1868 ermordeten Fabrikdirektors Friedrich Schrader verbunden ist die Errichtung der 1871/73 im neoklassizistischen Stil erbauten Gewerbeschule und der 1873 erbauten katholischen Knabenschule an der nach dem Stifter benannten Schraderstraße. Die Gewerbeschule wurde 1877 bis 1939 als Realschule genutzt, anschließend als katholische Knabenschule. Seit 1955 trägt sie den Namen Schraudolph-Schule. Dafür wurde die an der Stelle der abgebrochenen Schrader-Villa errichtete ursprünglich katholische Knabenschule 1939 evangelisch.⁶²⁷ Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch die im Jahre 1853 erfolgte Gründung des Katholischen Gesellenvereins, der heutigen Kolpingfamilie, durch den Stiftungspriester Johann Georg Weinhart.⁶²⁸ Das ursprüngliche Gesellenhaus in der Pfarrgasse fiel 2017 dem Neubau des Kindergartens St. Joseph zum Opfer.

Einen weiteren markanten Eingriff ins Bild der Stadt brachte der von der Bezirksregierung verordnete Abbruch des baufällig gewordenen Rathauses im Jahre 1859 mit

⁶²⁵ E. Resch: Zur Geschichte des Kaufbeurer Bezirkskrankenhauses, in: Die Stadt Kaufbeuren, hrsg. von J. Kraus, St. Dieter und J. Westerbürg, Bd. III (Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur), Thalhofen, 2006, S. 242 – 249.

⁶²⁶ H. Brust: Das Kaufbeurer Krankenhauswesen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Die Stadt Kaufbeuren, hrsg. von J. Kraus, St. Dieter und J. Westerbürg, Bd. III (Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur), Thalhofen, 2006, S. 234 – 241.

⁶²⁷ L. Reinhard: Geschichte der deutschen Schulen und Volksschulen in Kaufbeuren, Sonderheft 10 der Kaufbeurer Geschichtsblätter, 1999, S. 31.

⁶²⁸ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 479.



Bezirkskrankenhaus um 1879

sich. Zwanzig Jahre klaffte hier eine Lücke, bis man im Jahre 1879 mit dem Neubau beginnen konnte, der sich bis zum Jahre 1881 hinzog. Die Leitung des im Stile der Neorenaissance errichteten Rathauses oblag dem 1841 in Graz geborenen Münchener Architekten Georg Hauberrisser.⁶²⁹

An der Ausgestaltung des Rathauses waren mit allegorischen Fresken im Sitzungssaal der 1829 in München geborene Maler Wilhelm Lindenschmidt und mit vier Gemälden im Magistratssaal, dem heutigen Trauungszimmer, der 1856 in Ansbach geborene akademische Historienmaler Ludwig Herterich beteiligt.⁶³⁰ Erinnerung sei der Vollständigkeit halber auch an den Anschluss aller Kaufbeurer Haushaltungen an die 1869/70 errichtete Druckwasserleitung, zu deren Vollendung sich die Kaufbeurer die Springfontäne leisteten, um die 1890 bis 1897 der Jordanpark zwischen der Altstadt und dem Bahnhof entstand, und die 1874/75 gebaute Kanalisation zur Abwasserbeseitigung.

Die bedeutendsten Ereignisse der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf gesamtdeutscher Ebene waren die Kriege von 1866 und 1870/71 sowie die Gründung des Deutschen Reiches. Der preußische Sieg von 1866 hatte das Ende des seit 1815 bestehenden Deutschen Bundes und das Verdrängen Österreichs aus der Führungsrolle

⁶²⁹ M. Weikmann: Kaufbeuren und sein Rathaus, Kaufbeuren, 1971. Von Georg Hauberrisser, seit 1911 Ritter Georg von Hauberrisser, stammen neben anderem die Rathäuser von München, Wiesbaden und Saarbrücken sowie die St. Pauls-Kirche in München.

⁶³⁰ L. Weißfloch: 100 Jahre Kaufbeurer Rathaus, in: KGBl, Bd. 11, Heft 2 (Juni 1987), S. 49 -54.



Rathaus um 1900

in Deutschland zur Folge. Der siegreich gegen Frankreich geführte Krieg von 1870/71 brachte die endgültige Vereinigung der deutschen Bundesstaaten unter preußischer Führung. Mit der Proklamation Wilhelms I. zum Kaiser der Deutschen im Spiegelsaal des Versailler Schlosses am 18. Januar 1871 war zugleich die Gründung des Deutschen Reiches verbunden. Dem Krieg gegen Frankreich waren elf Kaufbeurer zum Opfer gefallen, denen mit einer von Josef Beyrer als Siegesdenkmal entworfenen und von Franz Uhl geschaffenen Germania-Figur auf dem Platz neben der Hasen-Färbe ein



Fontäne im Jordanpark um 1920



Germaniafigur von Josef Beyrer

ehrendes Gedenken geschaffen wurde.⁶³¹ Der Platz um das Siegesdenkmal wurde von der Stadtgärtnerei für die alljährlich zum Sedantag am 2. September abgehaltenen Erinnerungsfeiern an den dort errungenen Sieg über Napoleon III. hergerichtet, dem auch die neue, über den alten Standort des 1788 abgebrannten katholischen Pfarrhofs zur Schrauderstraße führende Sedanstraße gewidmet wurde.⁶³²

⁶³¹ H. Wittmann: Josef Bayrer (1839-1924) – Ein Außerferner Bildhauer in Imst, Kaufbeuren und München, in: Extra Verren (Jahrbuch des Museumsvereins des Bezirkes Reutte), Bd. 3, Reutte, 2008, S. 115.

⁶³² Die Germania-Figur, die 1911 durch das neue Kriegerdenkmal mit dem „nackerten Mann“ ersetzt wurde, steht heute in der kleinen Parkanlage zwischen dem Stadtsaal und dem Altenheim der Heilig-Geist-Stiftung an der Augsburgs Straße.

Die Neugestaltung von St. Martin unter Stadtpfarrer Joseph Landes

Die letzte vollständige Veränderung des Erscheinungsbildes von St. Martin ist mit dem Namen des Stadtpfarrers und nachmaligen Ehrenbürgers von Kaufbeuren, Joseph Landes, verbunden. Dieser war am 23. Mai 1841 in Etting bei Weilheim geboren worden und hatte in München am Georgianum Theologie studiert, wo er am 22. Juli 1865 auch zum Priester geweiht wurde. Nach Kaplanstellen in Murnau (1865–1867) und



Stadtpfarrer Joseph Landes

Benediktbeuren (1867–1868) berief ihn der Augsburger Bischof Pankratius von Dinkel zum Präfekten des katholischen Knabenseminars in Dillingen. 1870 zog er als Feldgeistlicher mit den deutschen Truppen nach Frankreich, wo er drei Jahre lang „seine“ Soldaten im Kriege und in der anschließenden Okkupationszeit seelsorgerisch betreute. Ab 1873 wirkte er als Stadtkaplan im Kempten, bis ihm am 19. Oktober 1882 im Alter von 41 Jahren das Amt des Stadtpfarrers von Kaufbeuren übertragen wurde. Die ihm von den katholischen Magistratsmitgliedern vertraulich nahegelegte Rücksichtnahme auf die Befindlichkeiten der einflussreichen Protestanten in der Stadt war ihm kein Problem, denn Joseph Landes war ein ausgesprochen friedfertiger und verträglicher Mensch.⁶³³ Dazu war er nicht nur ein engagierter und vorzüglicher Seelsorger, sondern darüber hinaus ein genialer und äußerst aktiver Wohltäter, der es immer wieder verstand, die Herzen und Geldbörsen der Gläubigen für eine ganze Reihe von Stiftungen und sozialen Einrichtungen zu öffnen. In den Jahren

seiner Tätigkeit in Kaufbeuren sammelte Stadtpfarrer Landes über eine halbe Million Goldmark für kirchliche und soziale Zwecke, zu der er selbst 160.000 Mark aus dem Vermögen seiner Eltern und nicht wenig durch seine eigene sparsame Lebensführung beigetragen hatte.

Joseph Landes war noch keine zwei Jahre Stadtpfarrer in Kaufbeuren, als er am 1. Juli 1884 das „Kinderkolleg“ eröffnete, welches Kindern, deren beide Elternteile in der Arbeit waren, eine ganztägige Betreuung bot. Das Problem, dem damit entgegengewirkt

⁶³³ K. Pörnbacher: Seelsorge in Kaufbeuren, S. 395.

werden sollte, hatte seine Ursache nicht zuletzt in der zunehmenden Einbeziehung der Frauen in die sich mit der voranschreitenden Industrialisierung verändernde Arbeitswelt der Fabriken. Das zunächst im Jesuitenkolleg eingerichtete Kinderkolleg wurde 1892 in das „Bruderhaus“ im Baumgarten verlegt.⁶³⁴ Erheblich schwieriger umzusetzen war der Wunsch von Joseph Landes nach einem eigenen katholischen Waisenhaus, so wie er es in Kempten gesehen hatte. In Kaufbeuren dagegen wurden die Waisenkinder beider Konfessionen seit Jahrhunderten gemeinsam im Spital untergebracht, wobei die Konfessionszugehörigkeit des Waisenvaters bei dessen Anstellung keine Rolle spielte. Da der Magistrat das erste Gesuch vom 3. November 1883 ablehnte, kümmerte sich Landes zuerst einmal um eine solide Finanzierung seines Vorhabens. Nachdem Landes den in Kaufbeuren geborenen Münchener Universitätsprofessor für Bibelexegese und orientalische Sprachen, Peter Schegg, dazu gewonnen hatte, gründete dieser am 18. Januar 1885 mit ihm die „Professor Dr. Peter Schegg'sche katholische Waisenhausstiftung in Kaufbeuren“.⁶³⁵ Die vom jeweiligen katholischen Stadtpfarrer und zwei Mitgliedern der Kirchenverwaltung geleitete Stiftung verfügte Ende 1887 über 100.000 Reichsmark, die auch noch weitere Maßnahmen zur Fürsorge für Arme und andere Bedürftige ermöglichten.⁶³⁶



*Mallersdorfer Schwestern mit Hortkindern
vor der Stadtmauer*

Noch im selben Jahr wurde die Unterbringung der ersten sechs Waisenkinder und ihrer Pflegerinnen im Ostflügel der alten Jesuitenresidenz geregelt. Schließlich wurde die Betreuung des Waisenhauses, des Kinderhortes und der diesem angeschlossenen Ausbildungsstätte für Krankenpflegerinnen im Jahre 1888 endgültig den Franziskanerinnen von Mallersdorf übertragen, von denen schon seit dem 6. Oktober 1887 die ersten im Hause diesen Dienst versehen hatten. Wegen des starken Zustroms an Kindern mussten im Jahre 1898 der Südflügel der Jesuitenresidenz um vier Fensterachsen nach Osten erweitert und im Jahre 1926 der gesamte Nordflügel des Anwesens zum „Katholischen Waisenhaus St. Josef“

⁶³⁴ H. Salm: Zur Geschichte der Waispflege in der Stadt Kaufbeuren vom 15. Jahrhundert bis heute, in: KGBl, Bd. 8, Heft 4 (Dezember 1978), S. 99. Heute trägt der Katholische Kinderhort St. Josef die Anschrift Joseph-Landes-Straße 5.

⁶³⁵ E. Guggemos: Professor Dr. Peter Johannes Schegg (1815-1885) Stifter des katholischen Waisenhauses in Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 11, Heft 3 (September 1987), S. 94-98.

⁶³⁶ Dazu hatten Peter Schegg, Stadtpfarrer Landes selbst und der im Priesterhaus von Heilig Kreuz wohnende Ruhestandspfarrer Ignaz Schroff jeweils 30.000 Mark beige-steuert; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 478.

geschlagen werden.⁶³⁷ Der fertiggestellte Neubau wurde am 1. August 1926 durch den gerade erst in sein Amt eingeführten Stadtpfarrer Hermann Fink feierlich eingesegnet. Josef Landes war neben seiner Tätigkeit als Stadtpfarrer von Kaufbeuren Landrat für Schwaben und Neuburg und vertrat 1890 bis 1893 als Abgeordneter der Zentrumsparlei den Wahlkreis Immenstadt im Deutschen Reichstag.⁶³⁸

Kaum mit der Errichtung des Waisenhauses für katholische Kinder fertig, wandte sich Joseph Landes der vollkommenen Neugestaltung seiner Pfarrkirche zu. 1879 bis 1881 hatte die Stadt anstelle ihres wegen Bauälligkeit abgebrochenen mittelalterlichen Rathauses einen aufwändigen Neubau in den Formen der Neorenaissance erhalten. Danach mehrten sich in der katholischen Bevölkerung Kaufbeurens die Stimmen, die sich auch für eine Entfernung der als überladen und nicht mehr als zeitgemäß empfundenen Barock-Rokoko-Ausstattung aus St. Martin auszusprechen und die Zurückführung der Kirche in ihren ursprünglichen Zustand zu fordern begannen. Stadtpfarrer Landes nahm diesen Ruf seiner Gemeinde auf, woraufhin am 20. Mai 1883 eine umfassende Restauration des Gotteshauses beschlossen wurde. Zehn Jahre wurden Spendengelder gesammelt, bis im April 1893 schließlich mit der praktischen Umsetzung des Vorhabens begonnen werden konnte.⁶³⁹ Der Auftrag für die Erneuerung ging an das Atelier für christliche Kunst der Münchener Architekten Vater und Sohn Johannes Marggraff. Dieses hatte sich durch die zwölf Kirchenrenovierungen, die es



Vater und Sohn Johannes Marggraff

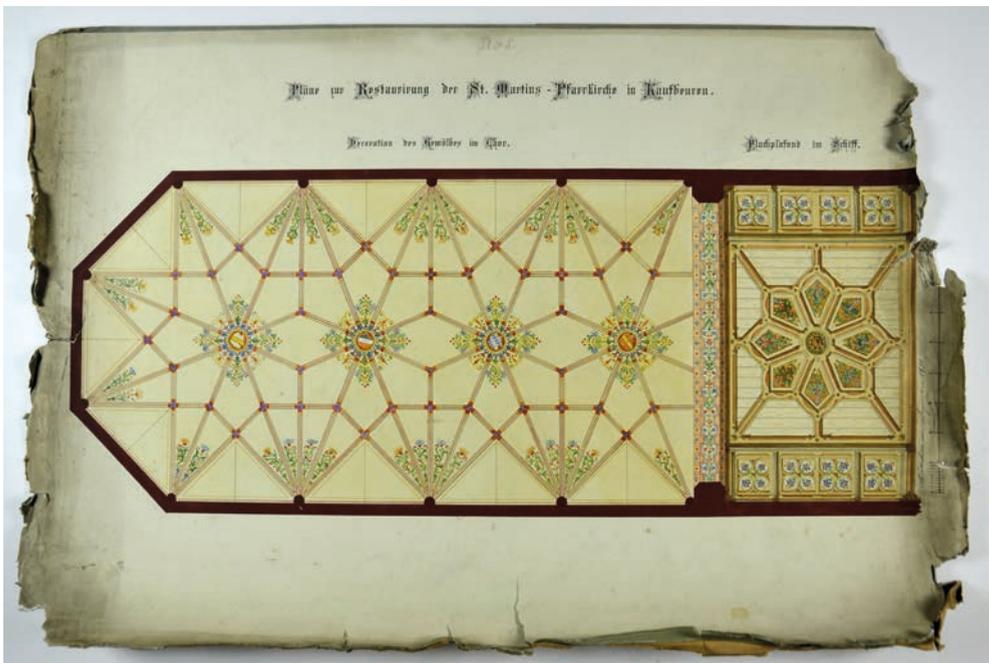
⁶³⁷ H. Salm: Zur Geschichte der Waispflege, S. 98 – 104.

⁶³⁸ Amtliches Reichstags-Handbuch, hrsg. vom Reichstags-Bureau, Berlin, 1890-1903, S. 205.

⁶³⁹ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 42.

bereits erfolgreich durchgeführt hatte, empfohlen und genoss darüber hinaus auch das Vertrauen der Genehmigungsbehörde im Kgl. Ministerium des Inneren. Dass sich auch Georg Hauberrisser, der in Kaufbeuren bereits den Neubau des Rathauses und im Jahre 1886 die Erneuerung des Anwesens von Julius Probst in der Kaiser-Max-Straße geleitet hatte, um den Auftrag beworben hatte, geht aus seinem Schreiben im Pfarrarchiv von St. Martin hervor, in dem er etwas gekränkt sein Bedauern über die Zurückweisung zum Ausdruck brachte.⁶⁴⁰ Der Hauptgrund für die Entscheidung zugunsten der Marggraffs dürften aber dessen dem Charakter des Gotteshauses eher entsprechenden Entwürfe im Stile der Neugotik gewesen sein, nachdem Hauberrisser in Kaufbeuren bis dahin nur durch Bauten im Stile der Neorenaissance hervorgetreten war. Da die Firma Marggraff aber als Generalbevollmächtigte mit der gesamten Bauausführung und -überwachung beauftragt wurde und die Korrespondenz mit den ausführenden Handwerkern folglich nach München lief, gelangten leider nur wenige Originalunterlagen des Umbaus von St. Martin ins Pfarrarchiv.⁶⁴¹

Um die Neugestaltung des Kirchenraumes im Stile der Neugotik durchführen zu können, mussten zunächst einmal sämtliche Ausstattungs- und Dekorationselemente des Barock aus diesem entfernt werden. Das stuckierte, hölzerne Scheingewölbe im Langhaus



Der ursprüngliche Deckenentwurf für den Chor von St. Martin

⁶⁴⁰ Das von Georg Hauberrisser 1886 errichtete Probst-Anwesen im Stile der Neorenaissance aus unverputzten Ziegeln mit Hausteineinrahmungen wurde 1951 wieder überarbeitet und vereinfacht, nachdem der Volksmund seine überladene Fassade als „Palazzo Protzo“ karikiert hatte.

⁶⁴¹ Die wichtigsten Quellen für den Umbau der St. Martinskirche von 1893/99 sind die im Pfarrarchiv verwahrten Entwurfzeichnungen und Kostenvoranschläge, die der Kirchenverwaltung zur Beurteilung vorgelegt worden waren; Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 45 und K 46.

wurde abgetragen und durch die heute noch dort befindliche, bis 1954 aber dunkelbraun bemalte, flache Holzdecke ersetzt. Die Stuckdecke des Chores wurde abgeschlagen und in die alten Netzrippen der Spätgotik zurückverwandelt. Dabei sah der ursprüngliche Plan vor, die im Zenit des Chores eingelassenen Medaillons mit den Wappen der Stadt Kaufbeuren, des Königreiches Bayern, des Deutschen Reiches und des Papstes zu bemalen. Man entschied sich schließlich aber doch für die christlichen Symbole, die sich noch heute auf den Gewölbabschlusssteinen finden: den aus der Asche aufsteigenden Phönix als Sinnbild der Auferstehung, den vom Kreuz besiegtten Drachen der Finsternis, ein Pfauenpaar als Zeichen der Auferstehung des Fleisches und das über das Buch mit den sieben Siegeln schreitende Lamm mit der Fahne des Sieges. Der Chor selbst erhielt neue bunte Glasfenster, einen neuen Hochaltar und ein neues Chorgestühl. Die drei großen Bildfenster an der Stirnseite des Gotteshauses sind Stiftungen der im Käsehandel tätigen Familie Moosmang. Sie wurden 1894/95 im Münchener Glaskunstatelier J. P. Bockhorni hergestellt und zeigen links die Weihnachtsszene der Geburt Jesu, rechts das Osterereignis mit der Auferstehung und in der Mitte oben, eingefasst in der Mandorla, den Gnadenstuhl mit Gottvater, dem gekreuzigten Christus und dem Hl. Geist als Taube. Darunter ist das Pfingstereignis mit der Ausgießung des Hl. Geistes über die Jünger Jesu zu sehen.⁶⁴² Oberhalb der Sakristei wurde ein Nebenchor für besondere Besucher eingelassen, die dem Gottesdienst, von der Masse der Gläubigen ungesehen, zu folgen wünschten.



*Die Auferstehung Christi
(Glasfenster im Chor von St. Martin)*

Sämtliche sieben Altäre des 18. Jahrhunderts wurden 1893 aus der Kirche entfernt. In St. Martin verblieben lediglich die beiden Altarblätter von Andreas Brugger, das Wolcker-Bild des hl. Franz Regis und das Hochaltarblatt von George Desmarees. Das Desmarees-Bild wurde, an den oberen Ecken etwas beschnitten, über den östlichen Eingang der Nordmauer des Langhauses gehängt. Die heiligen Jesuiten Aloysius von Gonzaga und Franz Regis fanden ihren Platz links bzw. rechts unter dem Nonnenchor und der Orgelempore. Das Altarblatt der Bruderschaft zum guten Tod, ebenfalls an den Seiten und oben beschnitten, kam über den Haupteingang an der südlichen Außenmauer des Kirchenschiffes. Der Altar der Marianischen Bürgerkongregation wurde als Hochaltar an die Kirche des hl. Nikolaus

⁶⁴² Inschriften unter den Fenstern nennen als Stifter Anna, Nikolaus, Josef und Franz Moosmang.

in Lengenfeld bei Waal verkauft.⁶⁴³ Über den Verbleib der Altäre des hl. Leonhard und des hl. Johannes Nepomuk ist nichts überliefert. Dasselbe gilt für so gut wie alle geschnitzten Statuen und Figuren.

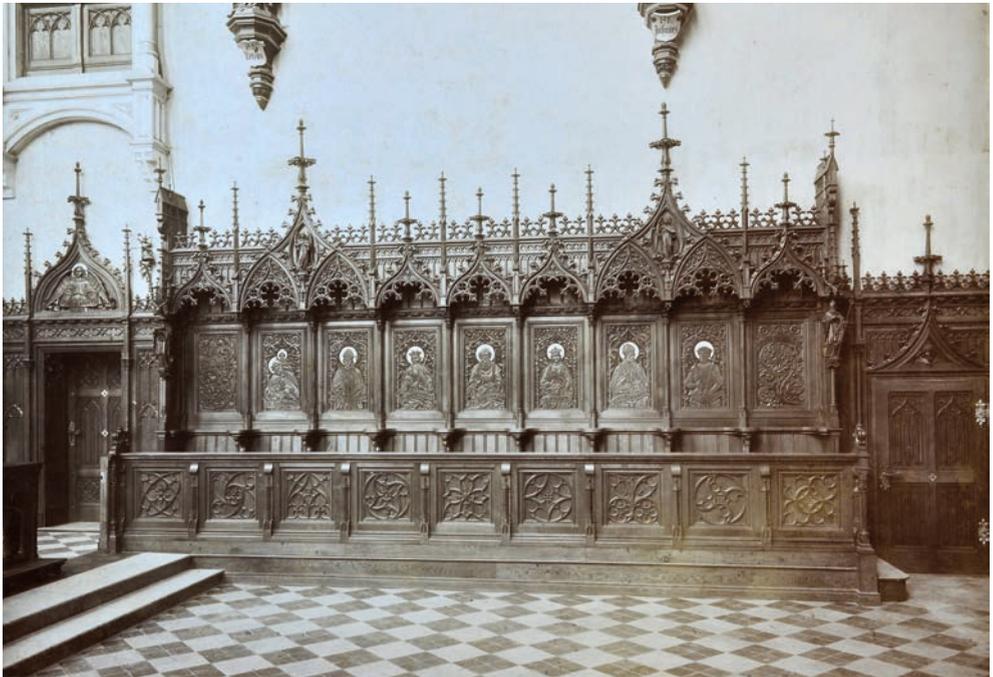
Der 1896 aufgerichtete Hauptaltar entstand nach Entwürfen von Johannes Marggraff dem Älteren. Die Schnitzarbeiten wurden von dem Münchener Bildhauer Peter Sprenger ausgeführt, alle bildlichen Darstellungen von Julius Frank. Der über 12 Meter hohe Flügel- und Wandelaltar steht gegenüber dem Steinplattenboden des Chores um insgesamt sechs Stufen erhöht. In der Mitte des Altartisches schreitet das vergoldete Lamm mit der Siegesfahne des Auferstandenen über das Buch mit den sieben Siegeln. Ebenso im Flachrelief, aber in Silber auf gelbem Untergrund, blicken aus der Predella vier Hauptvertreter des Alten Testaments: Abraham, der Stammvater Israels, mit einem Opfermesser, der Priesterkönig Melchisedech mit einem Opferbrot in der Hand, Moses mit den Tafeln der Zehn Gebote sowie sein Bruder, der Hohepriester Aaron, mit einem Weihrauchfass. Bei geöffneten Flügeln zeigt der Altar dem Betrachter vier annähernd lebensgroße, im Relief geschnitzte Figurengruppen: die Anbetung der hl. drei Könige, die Verteilung der Speisen nach der wunderbaren Brotvermehrung, die Hochzeit zu Kanaan und die Darstellung Jesu im Tempel. Die Rückseiten der in der vorösterlichen und vorweihnachtlichen Zeit geschlossenen Flügel sind bemalt. Die Tafelbilder des Münchener Kunstmalers Julius Frank beinhalten Szenen aus der Leidensgeschichte: Jesus am Ölberg, die Geißelung, die Dornenkrönung und den Kreuzweg mit den weinenden Frauen, unter diesen die hl. Veronika mit dem Schweißstuch. Nur bei geschlossenen Flügeln sind die von Peter Sprenger geschaffenen Statuen des Täufers Johannes und der hl. Maria Magdalena zu beiden Seiten des Altaraufbaus zu sehen. In der Adventszeit werden über die geschlossenen Flügel zwei große Tafelbilder von Julius Frank gehängt, die zusammen von links nach rechts die Verkündigungsszene mit dem Erzengel Gabriel und der Jungfrau Maria ergeben. Über den Altarflügeln stehen im Gesprenge als Schnitzfiguren die beiden Patrone der Diözese Augsburg, die hl. Afra und der hl. Ulrich, in der Mitte, etwas erhöht, der hl. Martin als Bischof, umgeben von zwei

Der hl. Ulrich aus dem nordschwäbischen Hochadelsgeschlecht der Hupaldinger (= Grafen von Dillingen), geb. 890, war 923 bis 973 Bischof von Augsburg. Der geachtete Kirchenfürst sorgte sich um die Priesterausbildung und die Reform der Klöster in seiner Diözese und war mit Kaiser Otto I. freundschaftlich verbunden. Sein Name ist mit der Verteidigung Augsburgs beim großen Ungarneinfall von 955 verbunden. Der am 31. Januar 993 zur Ehre der Altäre erhobene Bischof ist der erste nach einem offiziellen Kanonisationsverfahren heiliggesprochene Deutsche. Seine Gebeine wurden 1187 aus der Krypta des Augsburger Domes in die Klosterkirche von St. Ulrich und Afra überführt. Der vom Kirchenvolk hochverehrte und als sehr tatkräftig beschriebene Bischof ist der Patron der Stadt und zusammen mit der hl. Afra der Patron der Diözese Augsburg. Gleichzeitig ist der hl. Ulrich der Patron des Grödnertales in Tirol, der Winzer, der Weber, der Fischer und der Wanderer. Er hilft gegen Tollwut, bei schweren Entbindungen, bei Überschwemmungen sowie gegen Ratten- und Mäuseplagen. Als Erkennungszeichen trägt der Bischof einen Fisch auf dem Arm (Fest: 4. Juli). Zur hl. Afra siehe Seite 109.

Engeln. Zu seinen Füßen angedeutet der Bettler. Die Mitte des Altars, zwischen den Flügeln, über dem Tabernakel und immer sichtbar, bildet eine das Brot segnende Christusfigur von Peter Sprenger. Der mit reichem, gotischem Gesprenge verzierte

⁶⁴³ T. Breuer: Stadt und Landkreis Kaufbeuren, S. 154.

Altar ist in den meisten Teilen vergoldet. Die Schnitzfiguren sind in dezenten, silberglänzenden Farbtönen gehalten. Hinter dem Altar verweist eine Gedenktafel auf die Stifter.⁶⁴⁴



Chorgestühl an der Südwand des Chores um 1900

Der Chor von St. Martin war von 1895 bis 1953 mit einer dunkelbraun bemalten Holzvertäfelung verschalt, die vom linken bis zum rechten Chorbogen reichte. Von dieser verblieb nur das 18 Sitze umfassende Chorgestühl in der Kirche. Die Rückwände des Chorgestühls zeigen die im Flachrelief gehaltenen Brustporträts der 14 Nothelfer. Auf der linken Seite den hl. Vitus,⁶⁴⁵ den hl. Georg, den hl. Dionysius, die hl. Katharina,⁶⁴⁶ den hl. Eustachius,⁶⁴⁷ den hl. Panthaleon und den hl. Cyriakus, rechts den hl. Achatius, den hl. Erasmus, die hl. Barbara, den hl. Aegidius, die hl. Margarethe,⁶⁴⁸ den hl. Blasius, und den hl. Christopherus.⁶⁴⁹

⁶⁴⁴ „Zur Ehre Gottes hat diesen Altar die Pfarr-Gemeinde erbauen lassen unter der Kirchen-Verwaltung Joseph Landes Stadt-Pfarrer, Georg Drexler, Fritz Schmid, Theodor Ruschitzka, Eduard Girku, Willibald Filser, Dominikus Haggennüller, durch Architekt Johannes Marggraff und Bildbauer Petrus Sprenger in München, Anno Domini 1896“; E. Guggemos: Inschriften, S. 73.

⁶⁴⁵ Zum hl. Vitus siehe Seite 91.

⁶⁴⁶ Zur hl. Katharina siehe Seite 92f.

⁶⁴⁷ Zum hl. Eustachius siehe Seite 138.

⁶⁴⁸ Zur hl. Margarethe siehe Seite 140.

⁶⁴⁹ Zum hl. Christopherus siehe Seite 140

Vom hl. Georg, der in Kappadokien gelebt und um 303 als römischer Soldat den Märtyrertod gefunden haben soll, gibt es keine verlässlichen Lebensdaten. Er wird als ritterlicher Drachenkämpfer mit Pferd und Lanze dargestellt und ist Schutzheiliger von England, Genua und dem Bistum Limburg. Er ist zudem Patron verschiedener Ritterorden, der Waffenschmiede, der Schützenbruderschaften, der Pfadfinder und der Reiter. Er wird bei Kriegsgefahr, aber auch gegen Fieber, Unwetter und die Pest angerufen (Fest: 24. April).

Der hl. Dionysius (Saint Denis) kam als Missionar von Italien nach Frankreich. Er errichtete die erste christliche Kirche von Paris, wurde dort Bischof und 258 auf dem Montmartre enthauptet. Er ist Patron der französischen Merowingerkönige und der Stadt Paris, trägt seinen abgeschlagenen Kopf in der Hand und hilft gegen Kopfschmerzen, Hundebisse und Tollwut. Das Dionysius-Patronat seiner Pfarrkirche erinnert an die Gründung Oberbeurens in der frühen Frankenzeit (Fest: 9. Oktober).

Der hl. Pantaleon aus Nikomedia (= Izmir) in der heutigen Türkei war Leibarzt Kaiser Maximinians und soll 305 unter Diokletian den Märtyrertod erlitten haben. Er ist der Patron der Stadt Köln, der Ärzte und der Hebammen und gilt als Fürsprecher gegen Kopfschmerzen und Auszehrung, aber auch gegen Viehseuchen und Heuschreckenplagen. Er wird dargestellt mit Händen, die auf seinem Kopf festgenagelt wurden (Fest: 27. Juli).

Der hl. Cyriakus war Diakon in Rom, wo er um 309 das Martyrium erlitt. Davor soll er jahrelang in den römischen Lehmgruben Zwangsarbeit geleistet und, bereits im Kerker liegend, der Tochter seines Verfolgers Diokletian einen Dämon ausgetrieben haben, weshalb er meist von einem gefesselten Dämon begleitet dargestellt wird. Als Diakon trägt der hl. Cyriakus einen Beutel mit Almosengeld. Er ist der Patron der Zwangsarbeiter und hilft gegen böse Geister und Besessenheit (Fest: 8. August).

Der legendäre hl. Achatius soll in Kappadokien geboren und Anführer einer römischen Legion gewesen sein, die nach Kämpfen in Armenien geschlossen zum Christentum übergetreten und dafür unter Kaiser Hadrian unter grausamsten Martern zum Tode verurteilt worden sein soll. Die Geschichte von den 10.000 Märtyrern wurde wohl im Rahmen der Kreuzzugsliteratur erst im 12. Jahrhundert erfunden. Der hl. Achatius wird als Ritter mit Siegesfahne und einem stacheligen Dornstrauch dargestellt. Er wird in Todesnot und zur Stärkung in aussichtslosen Situationen und Glaubenszweifeln angerufen (Fest: 22. Juni).

Der hl. Erasmus soll in Antiochia geboren und dort Bischof gewesen sein. Nach zahlreichen Folterungen soll er vom Erzengel Michael in einer stürmischen Seereise über das Mittelmeer nach Formia in der Campania gebracht worden sein, wo er um 303 in hohem Alter verstarb. Seine sterblichen Überreste liegen in der Hafenstadt Gaeta. Erasmus ist der Patron der Seeleute (St. Elmo, Elmsfeuer), der Seiler, der Drechsler und der Weber und wird als Helfer bei Unterleibschmerzen, Magenleiden und Geburtswehen angerufen. Als ikonographisches Symbol hält Bischof Erasmus eine Ankerwinde im Arm. Diese wurde im Binnenland vielfach zum Marterwerkzeug umgedeutet; siehe den Bilderzyklus in St. Blasius (Fest: 2. Juni)

Die hl. Barbara soll der Legende nach in Nikomedien gelebt haben und im Jahre 306 von ihrem eigenen Vater enthauptet worden sein. Dieser hatte seine schöne, aber zum Christentum neigende Tochter in einen Turm gesperrt, wo sie während seiner Abwesenheit ihr Badezimmer in eine christliche Taufkapelle umgewandelt haben soll. Die hl. Barbara ist die Patronin der Bergleute, der Bauarbeiter, der Maurer, der Dachdecker, der Glockengießer, der Türmer, der Totengräber, der Kanoniere und der Feuerwehr. Sie trägt die Märtyrerkrone auf dem Haupt und einen Turm oder einen Hostienkelch und dazu ein Schwert in ihren Händen und hilft gegen Blitzschlag und jähen Tod (Fest: 4. Dezember).

Der provençalische Einsiedlermönch Aegidius (Sankt Gilgen, Saint Gilles) ist der einzige Nichtmartyrer unter den 14 Nothelfern. Er wurde um 723 geboren und gründete das später nach ihm benannte Kloster Saint Gilles bei Nîmes. Er ist Schutzheiliger von Kärnten und der Steiermark und zahlreicher Städte in Deutschland, Frankreich, England und Österreich. Er ist Patron der stillenden Mütter, aber auch der Jäger, der Hirten, der Pferdehändler, der Bogenschützen, der Bettler und der Geisteskranken und gilt als Helfer bei Unfruchtbarkeit von Mensch und Tier, für eine gute Beichte, vor Unwetter und Verlassenheit. Dargestellt wird er als Mönch mit einer angeschossenen Hirschkuh (Fest: 1. September).

Der hl. Blasius war Bischof von Sebaste in Armenien. Er soll mit seiner Gemeinde den Häschern Kaiser Diokletians entflohen, von diesen aber immer wieder aufgefunden und schwer gefoltert worden sein, bis er schließlich im Jahre 316 enthauptet wurde. Der meist mit Kerzen in Form eines Andreaskreuzes in der Hand dargestellte Bischof hilft gegen Halsschmerzen, verschluckte Fischgräten, Blasenkrankheiten und Husten. Der hl. Blasius ist der Patron der Ärzte, der Maurer, der Wollhändler, der Schneider, der Bäcker, der Gerber, der Hutmacher und der Musikanten, aber auch der Städte Dubrovnik, Braunschweig und St. Blasien (Fest: 3. Februar).



Der hl. Kirchenvater Hieronymus am Chorgestühl



Der hl. Christophorus im Chorgestühl

An den Außenwänden oben finden sich Flachreliefs mit alttestamentlichen Propheten, darunter Daniel und König David. An den vier Ecken stehen in zwei Meter Höhe als ca. 50 cm große Rundplastiken die Kirchenväter: der hl. Bischof Augustinus von Hippo mit einem brennenden Herzen in der Hand, Papst Gregor der Große, der hl. Bischof Ambrosius von Mailand und der am Kardinalshut erkennbare hl. Hieronymus. 1953 wurde die Holzvertäfelung des Chores wieder entfernt. Das ursprünglich dunkelbraun bemalte Chorgestühl wurde in den Naturzustand des Holzes zurückversetzt. Dazu standen bis zur Aufstellung des heutigen Zelebrationsaltars im Chor von St. Martin auch noch mehrere Reihen von Kinderbänken und vor der ersten Stufe zum Altar eine geschnitzte Kommunionbank. Die beiden großen Kronleuchter im Chor sind eine Stiftung von Julius und Maria Probst und wurden im Jahre 1899 angefertigt und aufgehängt.



*Entwurf eines Kronleuchters aus dem Chor
(Pfarrarchiv St. Martin)*

Bei der Neugestaltung von 1896 wurden auch die beiden Bischöfe aus dem spätgotischen Schreinaltar von Michael Erhart wieder in den Chor geholt. Sie stehen seitdem links und rechts des Hochaltars auf ihren Konsolen. Allerdings wurde die Figur des hl. Martin damals für eine Darstellung des hl. Konrad gehalten. An den alten Platz der beiden Bischöfe an der Emporenwand wurden die Erhart-Statuen der hl. Kosmas und Damian verlegt, die bis dahin über dem Haupteingang gestanden hatten. Wie wenig die Kaufbeurer diese Meisterwerke des 15. Jahrhunderts bis zu diesem Zeitpunkt beachtet hatten, zeigt, dass sie in allen Beschreibungen von St. Martin aus jenen Tagen für die hl. Gordian und Epimachus gehalten wurden.⁶⁵⁰ Die spätgotischen Figuren der hl. Apostel Petrus und Johannes, die dem sog. „Meister von Wald“ zugeschrieben werden, kamen über den östlichen Ausgang im nördlichen Seitenschiff. Dafür wurden im Chor von St. Martin vier der insgesamt

zwölf lebensgroßen Apostelstatuen aufgestellt, die heute oberhalb der Säulen des Langhauses und der Empore stehen. Diese sind Werke des in München tätigen Bildhauers

⁶⁵⁰ F. L. Baumann: Geschichte des Allgäus, Bd. 2, Kempten, 1890 (Nachdruck Aalen 1973), S. 667; A. Schröder: Landkapitel Kaufbeuren, S. 334. Die hll. Gordian und Epimachus sind die Patrone der sog. „kleinen Wies“ zu Stöttwang.



*Chorraum um 1900
(Pfarrarchiv St. Martin)*

Josef Beyrer.⁶⁵¹ Über den ursprünglich farbig gefassten Apostelfiguren erhoben sich spitz nach oben zulaufende Baldachine in Gestalt hölzerner Wimpergen. Die über dem Chorbogen aus einer Wolke blickende Gottvater-Darstellung der Barockausstattung kam in die Sakristei. Diese selbst wurde um zwei Nebenräume aus Backsteinen vergrößert. Die Spuren der dafür abgebrochenen Sakristei des 17. Jahrhunderts sind heute noch an den Außenmauern des Chores zu erkennen. Inwieweit an den Fenstern des Kirchenschiffes Veränderungen bzw. Reparaturen vorgenommen wurden, lässt sich nicht mehr nachvollziehen, da die Fischblasenformen in den obersten Teilen der einzelnen Lichtöffnungen schon um 1840 vorhanden waren.⁶⁵² Die Musterung der einzelnen Fenster und ihre Farbglasanteile dürften allerdings auf die Neugotisierung des Gotteshauses zurückgehen.

Im Langhaus wurden 1894 in die Bossensteine am Übergang der Säulen in die Arkadenbögen Blüten- und Blattornamente getrieben. Nicht zur Ausführung kam dagegen der unterhalb der Fenster an den Hochwänden des Mittelschiffes geplante Freskenzyklus mit den 14 Stationen des Kreuzweges nach Golgotha, welcher die barocke Tafelbilderserie mit den Darstellungen der zwölf Apostel ersetzen sollte, die im 18. Jahrhundert die weißen Wände zwischen den Spitzarkaden des Langhauses und den Fenstern des Obergadens auflockerte.



Joseph Beyrer: Statue des hl. Apostels Simon

Die 1897 errichtete Kanzel war eine Stiftung der Brüder Adolph, Julius, Albert und Edmund Probst. Sie war wie das Chorgestühl von Johannes Marggraff entworfen worden, stand bis 1977 um eine Säule weiter hinten und war mit einem so hoch aufragenden neugotischen Aufbau überdacht, dass über ihr keine Apostelfigur Platz finden konnte. Dasselbe galt für das große Holzkreuz, das gegenüber der Kanzel an der Wand des Mittelschiffes hing.

Auf den Außenwänden der fünfseitigen Kanzel symbolisieren ein Sämann und die vier Evangelisten Matthäus (mit einem Engel), Markus (mit einem Löwen), Lukas (mit einem Stier) und Johannes (mit einem Adler) die Verbreitung des Wortes Gottes in der Predigt. Die heute versilberten Flachrelieffdarstellungen waren ursprünglich farbig bemalt. Schon

⁶⁵¹ Der 1839 in Lermoos geborene Josef Beyrer arbeitete bis 1862 bei Johann Nepomuk Petz in München und gründete anschließend mit dem Kaufbeurer Steinmetzmeister Johannes Schwarz ein „Atelier für Altarbau und Kirchenrestaurationsarbeiten“. Sieben Jahre nach seiner Heirat mit Maria Anna Schwarz, der Tochter seines Kompagnons, am 30. September 1865, kehrte er nach München zurück, wo er 33 Jahre lang mit größtem Erfolg ein eigenes Atelier betrieb. Josef Beyrer starb am 19. Dezember 1924 an einem Schlaganfall in Imst, wohin er sich gegen Ende seines Lebens zurückgezogen hatte.

⁶⁵² A. Schropp: Eine Liebe in Bildern, S. 181-183, Nr. 248, Nr. 249 und Nr. 250.



*Kanzel der Landesausstattung
(Pfarrarchiv St. Martin)*

im Jahre vor der Errichtung der Kanzel im Langhaus war auch der Taufstein unter der Empore neu gestaltet worden. Er wurde grau übermalt, mit einem schmiedeeisernen Gitter umgeben und erhielt einen hohen hölzernen Deckelaufsatz. In die Seitenschiffe waren im selben Jahr die 14 von Julius Frank auf Leinwand gemalten Kreuzwegstationen und die dunkelbraunen, seitlich offenen Beichtstühle gekommen. Letztere sind inzwischen wieder entfernt und durch andere, weiter hinten stehende ersetzt worden. Für deren Herstellung wurde das Holz der aus dem Chor entfernten Vertäfelung verwendet.

Der erste der vier Seitenaltäre, die im Rahmen der neugotischen Neuausstattung in St. Martin aufgestellt wurden, war der 1895 errichtete Altar des Marienlebens im nördlichen Seitenschiff der Kirche. Er ist eine Stiftung der

Steinmetzfamilie Johannes Schwarz, die für diesen Zweck vier spätgotische Schnitzwerke aus ihrer reichen Sammlung sakraler Kunst zur Verfügung stellte.⁶⁵³ Im Tisch des Altars eingelassen wurde eine um 1520 von Hans Kels dem Älteren aus Kaufbeuren geschaffene Relieftafel aus Holz mit der Anbetung der hl. drei Könige.

Das Bildwerk wurde dafür aber an den Rändern beschnitten und entspricht somit, auch wegen einer entstellenden Überarbeitung, nicht mehr dem Original.⁶⁵⁴ Die Tafel mit der Anbetung der hl. drei Könige wird heute zu bestimmten Jahreszeiten als Antependium vor den heutigen Volksaltar gehängt. Die beiden Flügel des Schwarz-Altars, darstellend die Verlobung und den Tempelgang Mariens, sind wahrscheinlich um 1520 entstandene Schülerarbeiten aus der Werkstatt Jörg Lederers. Auch sie wurden durch Überarbeitung und Neufassung „bis zur Unkenntlichkeit entstellt“.⁶⁵⁵ Im Zentrum des Altars steht, etwas erhöht, eine um 1500 geschnitzte Pieta eines unbekanntenen Meisters der Spätgotik. Die beiden oben gerundeten Reliefdarstellungen der Heimsuchung und des Heimgangs Mariens anstelle der Predella dagegen sind neugotisch, möglicherweise

⁶⁵³ Der Steinmetzmeister Johannes Schwarz hatte während seiner Arbeiten in zahlreichen Kirchen der Umgebung eine umfangreiche Sammlung von gotischen Figuren und Gemälden zusammengetragen. Nachdem er am 10. März 1885 verstorben war, veräußerten seine Witwe und seine Tochter Maria Anna zwei Eisenbahnwaggons davon an das Georgianum in München, wo die Kunstgegenstände 1890/92 verzeichnet wurden; H. Wittmann: Josef Beyrer, S. 85f.

⁶⁵⁴ A. Miller: Allgäuer Bildschnitzer der Spätgotik, Kempten, 1969, S. 58. Die Anbetung der hl. drei Könige war höchstwahrscheinlich zusammen mit einer weiteren Bildtafel, die sich heute im Georgianum in München befindet und ebenfalls aus der Sammlung Schwarz stammt, Bestandteil eines von Hans Kels dem Älteren geschaffenen Flügelaltares in St. Martin

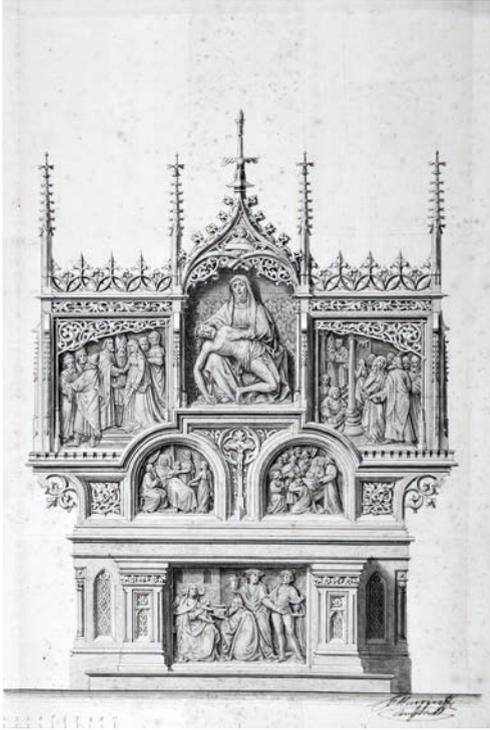
⁶⁵⁵ H. Dussler: Jörg Lederer - ein Allgäuer Bildschnitzer der Spätgotik, Kempten, 1963, S. 77f.



*Blick von der Empore über das Langhaus zum Hochaltar um 1900
(Pfarrarchiv St. Martin)*



*Nicht ausgeführter Entwurf der Langhausfresken von Johannes Marggraf
(Pfarrarchiv St. Martin)*



*Entwurf des Marien-Altars mit den
Hl. Drei Königen von Hans Kels
(Pfarrarchiv St. Martin)*

von Josef Beyrer.⁶⁵⁶ Wegen der raschen Aufstellung des von Johannes Schwarz gestifteten Marien-Altars kam andererseits der für diese Stelle geplante Altar des hl. Johannes Nepomuk⁶⁵⁷ nicht zur Ausführung. Dieser sollte in derselben Art errichtet werden wie der Altar des hl. Aloysius. Die Entwurf-Zeichnungen zeigen den Brückenheiligen auf einem mit Gold unterlegten Tafelbild in der Mitte, flankiert von den hl. Sebastian⁶⁵⁸ und Leonhard.⁶⁵⁹

Der 1896 aufgestellte Kreuzaltar der Bruderschaft zum guten Tod links neben dem Chor im nördlichen Seitenschiff ist ein Werk Peter Sprengers nach Entwürfen von Johannes Marggraff. Eine Inschrift nennt als Stifterin die Witwe Emilie Hofmann, die ehemalige Gasthofbesitzerin zum Goldenen Hirschen.⁶⁶⁰ Im Tisch des Hl. Kreuz-Altars findet sich eine vollfigurliche Darstellung der Grablegung Christi. Die Predella ist durch vier Wappenbilder gegliedert, von denen jedes Gegenstände zeigt, die zum Leiden Jesu in Beziehung stehen. Die 30 Silberlinge, das Schwert

des Petrus, Fackel und Stricke verweisen auf den Ölberg, Geißeln und Säulen auf die Geißelung und die drei Nägel, die Dornenkrone und der Ysopstengel mit dem Essigschwamm auf die Kreuzigung. Das vierte Bild zeigt das Schweiß Tuch der hl. Veronika. Das Hauptwerk des Altares bildet die lebensgroße Kreuzigungsgruppe mit der Gottesmutter Maria, dem Apostel Johannes, Maria Magdalena und zwei Engeln in der Mitte des Altaraufbaus. Links daneben ist, ebenfalls im Halbreief, der sterbende hl. Joseph zwischen Maria und dem Jünger Johannes dargestellt. Rechts beschützt der Erzengel Michael mit Schild und Schwert die Seelen der Verstorbenen vor dem Zugriff des Satans. Über dem Altar steht Jesus Christus, umgeben von zwei Engeln, als künftiger Richter der Welt.

Der rechte Seitenaltar in St. Martin wurde 1898 von der Marianischen Bürgerkongregation aufgerichtet. Auch er ist ein Werk des Münchener Bildhauers Peter Sprenger und des Architekten Johannes Marggraff. Der Altar ist der Gottesmutter Maria geweiht,

⁶⁵⁶ H. Wittmann: Josef Beyrer, S. 116.

⁶⁵⁷ Zum hl. Johannes Nepomuk siehe Seite 208.

⁶⁵⁸ Zum hl. Sebastian siehe. Seite 122f.

⁶⁵⁹ Zum hl. Leonhard siehe Seite 114..

⁶⁶⁰ E. Guggemos: Inschriften, S. 73.



*Entwurf des Nepomuk-Altars
(Pfarrarchiv St. Martin)*



*Ungefasste Figuren am Altar der Bruderschaft zum guten Tod
(Pfarrarchiv St. Martin)*

die hier als Himmelskönigin im oberen Teil des Aufbaus thront. Eingerahmt von einem Kranz von Personen, die allesamt zu ihren Vorfahren zählen, präsentiert sie dem Betrachter huldvoll ihren Sohn. Die wie ein Rundbogenportal gestaltete Wurzel-Jesse-Darstellung beginnt unten mit den Stammeltern Adam und Eva, die ihre Blicke hilfesuchend auf die Mutter des Erlösers der Menschheit richten. Die Stammreihe der Ahnen Jesu eröffnet links unten der Erzvater Abraham, ihm gegenüber seine Gemahlin Sarah. Über beiden ihr Sohn Isaak mit seiner Gemahlin Rebecca. Über Jakob und Rachel schweben Boas und Ruth, die Großeltern König Davids. Dieser und Esther schließen oben das Rund des Bogens. Aus dem Gesprenge darüber blicken Joachim und Anna herab, die Eltern Mariens. Flankiert wird der mit Schnitzornamenten verzierte Mittelteil durch Vollplastiken des hl. Joseph und des hl. Ignatius von Loyola, des Begründers des Jesuitenordens.

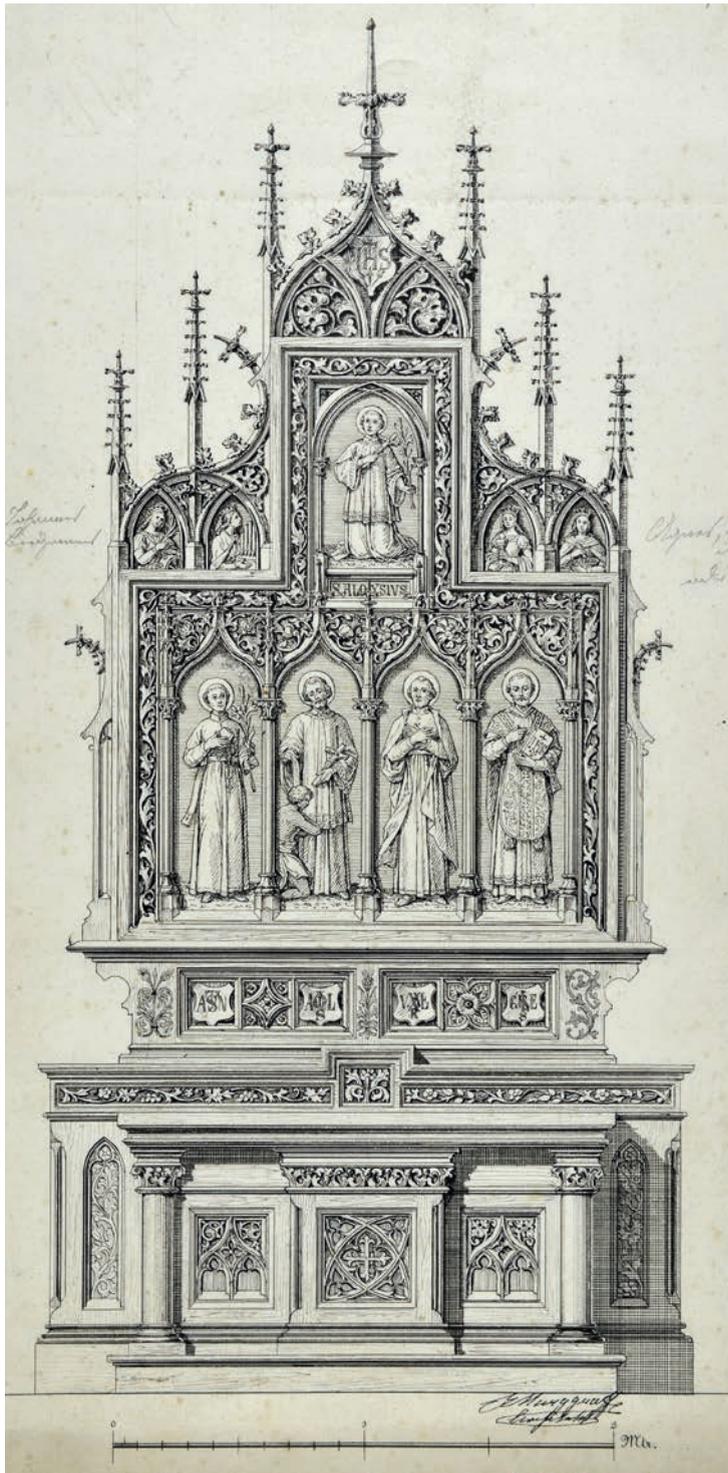
Der einer spanischen Adelsfamilie entstammende hl. Ignatius von Loyola wurde 1491 geboren. Ursprünglich Soldat, nahm er 1528 nach einer schweren Verwundung das Studium der Theologie in Paris auf, wo er mit sechs Gefährten den Grundstein zum Jesuitenorden legte, der am 27. September 1540 durch Papst Paul III. als „Societas Jesu“ bestätigt wurde. Die Gesellschaft Jesu widmete sich voller Tatkraft der Heidenmission und der Gegenreformation. Ausschließlich dem Papst unterstellt, wurde der Jesuitenorden, 1627 bis 1649 sowie 1651 bis 1773 auch in Kaufbeuren präsent, zum wichtigsten Instrument der katholischen Gegenreformation. Der am 31. Juli 1556 in Rom verstorbene und in Il Gesu begrabene Ordensgeneral ist Patron der Exerzitienhäuser, der Soldaten und der Schwangeren und hilft bei schweren Geburten, gegen Gewissensbisse und Viehkrankheiten. Als Erkennungszeichen trägt der in schwarzer Ordenssoutane dargestellte Heilige meist ein Buch mit dem Jesuszeichen IHS oder mit der Aufschrift „Omnia ad majorem gloriam dei“, dem Leitspruch des Jesuitenordens (Fest: 31. Juli).

Die Predella des Altars bilden heute vier Tafelbilder von Julius Frank, die auf vergoldetem Hintergrund Porträts von Heiligen zeigten, die in einer besonderen Beziehung zu Kaufbeuren stehen: Der von den Kaufbeurer Jesuiten besonders verehrte Aloysius von Gonzaga, der hl. Petrus Canisius und das hl. Ärztebrüderpaar Cosmas und Damian. Letztere sind Kopien des von Hans Ulrich Franck aus Kaufbeuren gemalten

Der hl. Jesuit Petrus Canisius, eigentlich Pieter de Hont, wurde am 8. Mai 1521 als Sohn des Bürgermeisters von Nimwegen in den Niederlanden geboren. Er war der Gründer und erste Ordensprovinzial der oberdeutschen Jesuitenprovinz. 1559 bis 1566 war er Domprediger in Augsburg, daneben verfasste er den bedeutsamsten Katechismus der Gegenreformation in Deutschland. Er gründete die Kollegien von Ingolstadt, München, Augsburg und Dillingen und starb am 21. Dezember 1597 in Freiburg im Üchtland. 1864 wurde er selig-, am 21. Mai 1925 als Kirchenlehrer heiliggesprochen. Dargestellt wird Petrus Canisius in Priestersoutane mit Buch und Feder in lehrender Haltung. Er ist der Patron der Bistümer Innsbruck und Brixen und seit 1921 der katholischen Schulorganisation in Deutschland (Fest: 27. April).

Altarblattes in der Kongregationskirche St. Cosmas und Damian bei Oberbeuren.⁶⁶¹ Die Darstellung der seligen Kreszentia, deren Seligsprechungsprozess zur Zeit der Aufstellung des Altares noch im Gange war, ist ein paar Jahre jünger, da ihr Bildnis erst nach 1900 das des hl. Aloysius von Gonzaga ersetzte. Letzteres ist noch heute unter der später eingefügten Blechtafel mit der hl. Kreszentia verborgen. Der Tisch des Altars

⁶⁶¹ T. Breuer: Stadt und Landkreis Kaufbeuren, S. 19f.



Entwurf des Jesuiten-Altars von Johannes Marggraf
(Pfarrarchiv St. Martin)

Der adelige Jesuit Franz Xaver wurde am 7. April 1506 auf Schloss Javier im spanischen Navarra geboren. Er studierte in Paris, wo er den hl. Ignatius von Loyola kennenlernte. Nach seiner Priesterweihe am 24. Juni 1537 wurde er zum Gründungsmitglied des Jesuitenordens. In dessen Auftrag war er mit großem Erfolg als Missionar in Indien, China und Japan tätig. Seine Erfolge erzielte er vor allem durch seine Bereitschaft, fremde Sprachen und Gebräuche zu erlernen und zu respektieren. 1551 zum Provinzial der indischen Jesuitenprovinz ernannt, verstarb der hl. Franz Xaver auf seiner letzten Missionsreise nach China am 3. Dezember 1552 auf der Insel Santschao bei Kanton. Seine Gebeine liegen in der Klosterkirche von Bom Jesus in Goa. Franz Xaver ist Patron von Indien, aber auch der Seefahrer, der Glaubensboten und der katholischen Presse. Er wird mit einem Kreuz oder bei der Taufe von Asiaten dargestellt (Fest: 3. Dezember).

Franz Borgia y Aragon, Sohn und Erbe des Herzogs von Gandia in Spanien, geboren am 18. Oktober 1510, trat 1546 unter Verzicht auf sein Herzogtum in die Gesellschaft Jesu ein, obwohl er noch verheiratet war und acht Kinder hatte. 1551 schließlich zum Priester geweiht, trug er wesentlich zur Verfestigung des Jesuitenordens in Spanien und zu seiner Ausbreitung in Mittel- und Südamerika bei. 1565 wurde er zum dritten Nachfolger des hl. Ignatius von Loyola erwählt. Franz Borgia starb am 1. Oktober 1572 in Rom und ist in der Jesuitenkirche von Madrid begraben. Er gilt als Patron gegen Erdbeben und wird als Jesuit mit Totenkopf, Buch oder Herzogshut dargestellt (Fest: 1. Oktober).

Der hl. Pankratius soll als Kind heidnischer Eltern aus Phrygien nach Rom gekommen und dort, noch nicht ganz 14 Jahre alt, um 304 als Christ unter Diokletian enthauptet worden sein. Er ist der Patron der Erstkommunikanten und der Frühjahrsblüte. Er wird als Helfer gegen Kopfweh angerufen und schützt vor Meineid und falschem Zeugnis. Dargestellt wird er auch zu den Eisleiligen gezählte Kinderheilige mit Märtyrerkrone, Schwert und Palmzweig (Fest: 12. Mai).

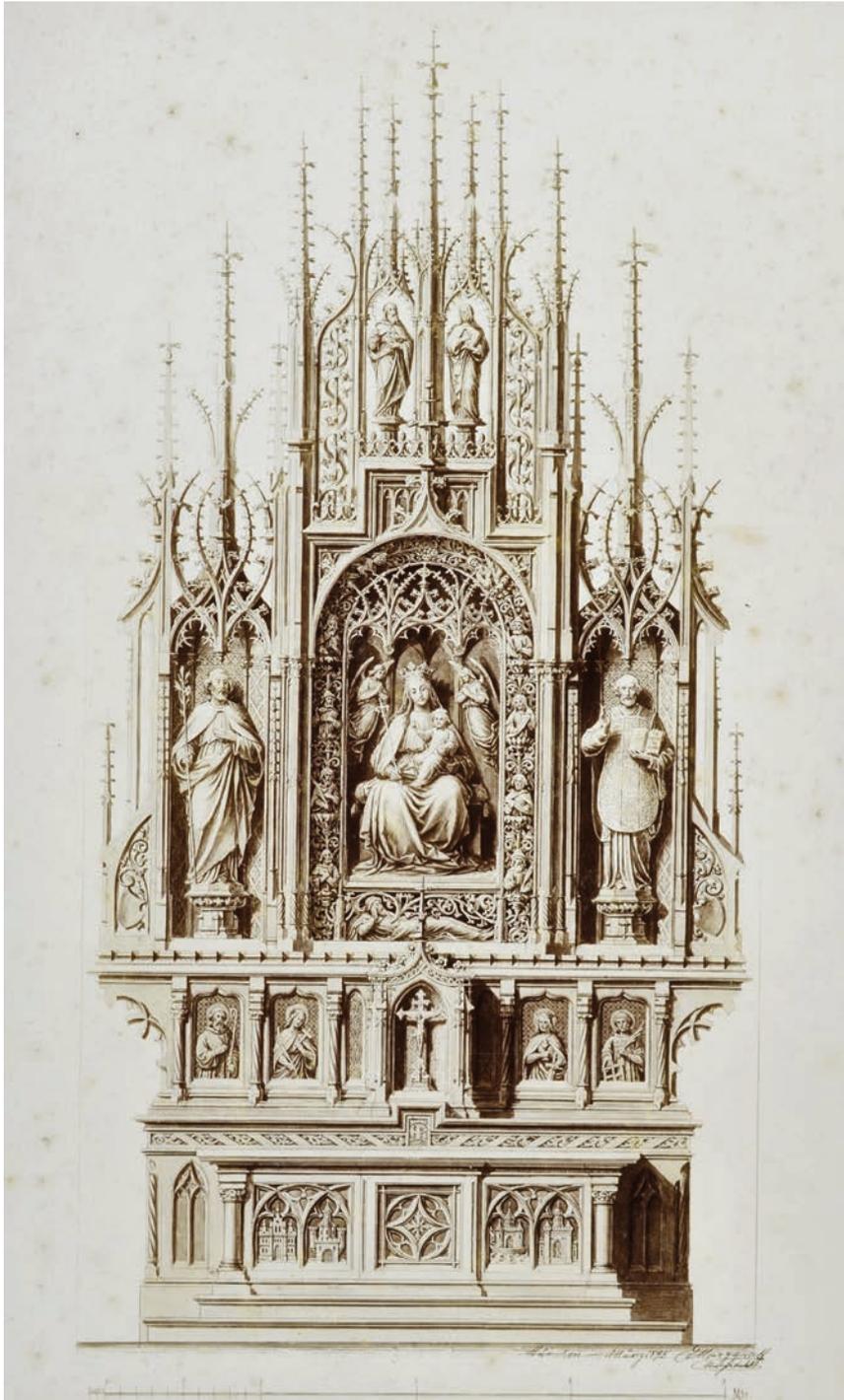
Johannes Berchmans, geboren am 13. März 1559 in Diest im belgischen Brabant, trat schon mit 17 Jahren in den Jesuitenorden ein. Der junge Pädagoge starb bereits mit 22 Jahren am 13. August 1621 in Rom an einer schweren Krankheit und wurde 1888 heiliggesprochen. Zusammen mit dem hl. Aloysius von Gonzaga, neben dem er auch begraben liegt, gilt Johannes Berchmans als Patron der Schuljugend. Dargestellt wird er mit dem Regelbuch der Jesuiten, einem Kreuz oder einem Rosenkranz (Fest: 13. August).

Die hl. Agnes war die Tochter reicher christlicher Eltern in Rom. Sie soll im Jahre 304 mit 12 oder 13 Jahren vom Stadtpräfekten Sempronius dem Martertod überliefert worden sein, nachdem sie sich unter Hinweis auf ihre Verlobung mit Christus geweigert haben soll, den Heiratsantrag von dessen Sohn anzunehmen. Schon in der Mitte des 4. Jahrhunderts wurde über ihrem Grab eine Kirche errichtet. Die hl. Agnes ist Schutzpatronin der jungen Mädchen und der Gärtner. Sie trägt auf dem Arm ein Lamm und hält die Märtyrerpalm in der Hand (Fest: 21. Januar).

Die hl. Rosa von Lima, eigentlich Isabella Flores, kam am 30. April 1586 als Tochter eines spanischen Ehepaares im peruanischen Lima zur Welt. Gegen den Willen ihrer Eltern trat sie schon mit 16 Jahren den Dominikanertertiarierinnen bei, um zeit ihres kurzen Lebens ein äußerst strenges Büsserleben zu führen. Betend und kaum Nahrung zu sich nehmend, starb sie am 24. August 1617 in Lima. 1671 als erste Amerikanerin heiliggesprochen, wurde sie zur Patronin Südamerikas, Westindiens, der Philippinen, der Blumenzüchter und der reuigen Sünder. Sie wird als Dominikanerin mit einer Rosenkrone mit Dornen dargestellt und trägt einen Hasen oder einen Anker in der Hand (Fest: 30. August).

enthält in Gestalt dezent bemalter Furniereinlagen in Bild und Schrift Lobpreisungen der Himmelskönigin aus der Lauretanischen Litanei: starker Turm Davids, goldenes Haus, Lade des Bundes, Pforte des Himmels.

Der Altar des hl. Aloysius im südlichen Seitenschiff wurde seit 1896 projiziert. Errichtet wurde er vermutlich im Jahre 1898. Er führt die Verehrung der Heiligen aus



*Entwurf des Altares der Marianischen Bürgerkongregation von Johannes Marggraf
(Pfarrarchiv St. Martin)*

dem Jesuitenorden weiter, deren barocke Altäre wegen der Neugestaltung der Kirche aus St. Martin weichen mussten. In Wiederaufnahme der Tradition der Jesuiten und ihrer Schule in der Stadt wurde der Altar ausschließlich Erziehern und Missionaren der Societas Jesu sowie Patronen der männlichen und der weiblichen Schuljugend geweiht. Den Hauptteil des Altaraufbaus bildeten vier Tafelbilder von Julius Frank, die auf vergoldetem Untergrund Darstellungen des hl. Franz Xaver, des hl. Franz Borgia, des hl. Stanislaus Kostka und des hl. Franz Regis zeigen. Darüber, ebenfalls vor einem goldenen Hintergrund, mit einer Lilie und in die Betrachtung des Kreuzes versunken, der hl. Aloysius. Links von ihm sind vor vergoldeten Spitzbögen geschnitzte Halbfiguren des hl. Pankratius und des hl. Johannes Berchmans zu sehen, rechts der hl. Agnes und der hl. Rosa von Lima. Auch der geschnitzte, barocke Deckelaufsatz des unter der Empore in der südwestlichen Ecke des Gotteshauses stehenden Taufsteins wurde durch einen neuen, leichteren ersetzt. Dazu wurde er mit einem eisernen Gitter eingefasst, welches aus Teilen des Gitterzaunes zusammengesetzt wurde, welcher früher um den Neptunbrunnen herum gestanden hatte.



Taufstein um 1950

Durch die Neugotisierung unter Joseph Landes verlor St. Martin nicht nur den gesamten barocken Bilder- und Figurenschmuck. Gleichzeitig wurden auch alle hölzernen und steinernen Epitaphe aus der Kirche entfernt, die sich aus dem 15. und 16. Jahrhundert in ihr erhalten hatten. Die steinernen Grabplatten kamen, wie der Gedenkstein für die Herren vom Hof, an die Außenmauern von Turm, Langhaus und Chor. Dort sind sie seitdem der Verwitterung preisgegeben und deshalb heute meistens bis zur Unleserlichkeit zerfallen, nachdem die 1953 an den Stadtrat und an das Landesamt für Denkmalpflege gerichteten Zuschussanträge für erhaltende Maßnahmen abgelehnt wurden.⁶⁶² Das an die Südseite des Turmes verbrachte Epitaph der Herren vom Hof landete schon 1955 auf einer Mülldeponie. Vier weitere

⁶⁶² Während die im Chor von St. Martin eingemauerten Epitaphien heute in ihrer Mehrzahl bis zur Unleserlichkeit verfallen sind, wurden die am Langhaus und am Turmsockel schon bei der Fassadenrenovierung von 1963 abgeschlagen und zerstört. Erhalten blieben lediglich die Gedenktafeln, die bei dieser Gelegenheit in die evangelische Stadtpfarrkirche versetzt worden sind; T. Pfundner: Die Epitaphien an der Dreifaltigkeitskirche, in: KGBI, Bd. 8, Heft 3 (Oktober 1978), S. 80-89. Unter dem Titel „Specification der Jenige Epithaphien vnd grabstätten auf St. Martiniß Kірchhoff; sovil mann deren noch in augenschein bringen köne“ existiert im Pfarrarchiv St. Martin eine von Stadtpfarrer Meichelbeck mehrfach abgeschriebene Zusammenstellung der Inschriften der alten Epitaphien aus dem Jahre 1695; Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 47; T. Breuer: Stadt und Landkreis Kaufbeuren, S. 11f.

Epitaphien aus St. Martin, die ebenfalls an den Fuß des Turmes ausgelagert worden waren, entgingen der Zerstörung, indem sie in die Dreifaltigkeitskirche bzw. deren Nebenräume versetzt wurden. Im Gegensatz zu den zahlreichen steinernen Denkmälern der eigenen mittelalterlichen Geschichte behielten aber vier nicht aus Kaufbeuren stammende, hölzerne Totenschilde des 16. und frühen 17. Jahrhunderts ihren Platz in St. Martin. Die schon im Barockzeitalter in der Kirche vorhandenen großen, runden Tafeln mit den aufgeschnitzten Wappen der hochstift-augsburgischen Pfleger von Helmshofen, Georg von Schwangau zu Hohenschwangau (gest. 1536), Philipp von Landeck (gest. 1552), Georg von Bernhausen (gest. 1575) und Philipp Renner von Almendingen (gest. 1606), hingen bis 1980 über dem westlichen Eingangsportal im hinteren Teil von St. Martin. 1983 kamen zwei von ihnen in den katholischen Pfarrhof an der Pfarrgasse.⁶⁶³

Als die Regotisierung von St. Martin beendet war, hatte sie die gewaltige Summe von 218.600 Mark verschlungen. Dass diese überhaupt aufgebracht werden konnte, war dem Geschick von Stadtpfarrer Landes zu verdanken, aber auch der Spendenbereitschaft und der freiwilligen Mitarbeit zahlreicher Angehöriger der Pfarrgemeinde. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an den fünf auf neun Meter großen roten Prunkteppich, der in dreijähriger Arbeit von insgesamt 48 Frauen und Mädchen aus der Pfarrei unter Anleitung einer Meisterin gestickt wurde. Für 4,8 Millionen Kreuzchen waren nahezu 20 Millionen Nadelstiche nötig. Der Teppich wurde am 17. Juni 1894 erstmals auf die Stufen des Hochaltares im Chor von St. Martin gebreitet und ist noch heute an allen hohen Festen und Feiertagen in Gebrauch.⁶⁶⁴



*Blick durch das Langhaus nach Osten
(Pfarrarchiv St. Martin)*

Mit der Errichtung des katholischen Kindergartens, der Waisenhausstiftung und der neugotischen Renovierung von St. Martin sind aber noch keineswegs alle Ereignisse umschrieben, die in die Jahre der Amtstätigkeit von Stadtpfarrer Landes fielen. So erwarb beispielsweise das Kloster der Franziskanerinnen 1891 das östlich an die Klostermauer stoßende Anwesen des Bäckermeisters Fischer am Obstmarkt, welches in den Jahren 1892/93 in den stattlichen Neubau des St. Josephshauses umgewandelt wurde. Als einige Jahre später auch noch das Gebäude der Klosterökonomie für den immer weiter wachsenden Schulbetrieb der Schwestern benötigt wurde, musste diese im August 1901 vom Obstmarkt auf die Anhöhe an der Kemnater Straße ausweichen. Diese Blütejahre des Klosters

⁶⁶³ E. Zimmermann: Kaufbeurer Wappen und Zeichen, Allgäuer Heimatbücher, Bd. 40 (= Alte Allgäuer Geschlechter, Bd. XXVI), Kempten, 1951, S. 25, S. 208, S. 282f und S. 330.

⁶⁶⁴ H. Salm: Kirchenführer, S. 13.



Prozession mit dem Reliquienschrein der seligen Kreszentia

fielen zusammen mit der Seligsprechung von Kreszentia Höß durch Papst Leo XIII. am 8. April 1900, nachdem der 1882 bis 1888 als Benefiziat und Wallfahrtskurat im Kloster tätige Dominikus Ringeisen den seit 1801 unterbrochenen Seligsprechungsprozess 1883 wieder in Gang gebracht hatte.⁶⁶⁵ Die feierliche, öffentliche Seligsprechung erfolgte am 7. Oktober 1900. Schon am 26. April dieses Jahres war im Beisein zahlreicher kirchlicher Würdenträger das Grab Kreszentias in der Klosterkirche geöffnet und das sargförmige Metallbehältnis herausgenommen worden, in welches die Gebeine der Seligen nach der Graböffnung von 1788 gelegt worden waren. Von den aufgefundenen 40 Gebeinen wurden 32 und der Schädel in Kapseln aus Gold- und Silberblech in eine in wertvolle Stickereien, ein weißes Unterkleid und ein vollständiges Ordensgewand eingekleidete Abbildung der Seligen eingelassen und anschließend in den vom Kaufbeurer Goldschmied Dominikus Haggenmüller geschaffenen Glas- und Silberschrein gebettet, den der ungarische Bischof Julius Meszeleny eigens dafür gestiftet hatte. Die Nachfeier der Seligsprechung in Kaufbeuren erfolgte in der Woche vom 1. bis 5. Mai 1901. Ihr sollen über 60.000 Gäste beigewohnt haben, darunter mehrere Bischöfe und

⁶⁶⁵ K. Pörnbacher: Auf dem Weg zu Gott und zu den Menschen. Zum 750-jährigen Jubiläum des Crescentiaklosters Kaufbeuren, Lindenberg im Allgäu, 2011, S. 95-97, S. 101-103 und S. 107-111. Dominikus Ringeisen ging 1888 nach Ursberg, wo er im dortigen Kloster die Ursberger Anstalten ins Leben rief.



Höfelmayer-Kapelle beim Waldfriedhof

Vertreter des Hauses Wittelsbach.⁶⁶⁶ Den Höhepunkt bildete die Prozession mit dem Reliquenschrein am Sonntag, dem 5. Mai, durch die Stadt.⁶⁶⁷

Stadtpfarrer Josef Landes hatte indessen als Rücklage für das Waisenhaus 1899 ein Grundstück von 43 Tagwerk bei Apfeltrang erworben, das mit 25.000 Pflanzen besetzt und damit zum heutigen Waisenwald heranwuchs.⁶⁶⁸ Dazu kaufte Joseph Landes am 28. Januar 1903 die Höfelmayer-Kapelle an der Germaringer Steige nebst einem angrenzenden Grundstück von 1.300 Quadratmetern. Die Höfelmayer-Kapelle war 1858 durch Johann Nepomuk Höfelmayer zum Gedenken an seine im Jahr davor verstorbene Ehefrau Katharina im Stile der Neugotik errichtet worden.⁶⁶⁹ Ihr ursprüngliches Ziegelsichtmauerwerk wurde 1904 aber außenseitig verputzt. Stadtpfarrer Landes ließ das erkaufte Areal mit einem festen Zaun umgeben und schon im Mai 1903 darin ein hölzernes Blockhaus als Ausflugs- und Sommerspielplatz für die Waisenkinder errichten. Das Blockhaus wurde um 1950 abgebrochen. Es war bis dahin verfallen, da

⁶⁶⁶ H. Lausser: 175 Jahre Marien-Schulen, S. 29.

⁶⁶⁷ K. Pörnbacher: Auf dem Weg zu Gott und zu den Menschen, S. 114 – 116.

⁶⁶⁸ H. Salm: Zur Geschichte der Waisenfürsorge in der Stadt Kaufbeuren, S. 102; K. Pörnbacher: Seelsorge in Kaufbeuren, S. 398.

⁶⁶⁹ Johann Nepomuk Höfelmayer selbst wurde am 10. Oktober 1870 durch den Bruder seiner zweiten Frau am Eybach ermordet. Die Stelle der Bluttat ist noch heute durch ein nordwestlich der heutigen Mülldeponie gelegenes Denkmal kenntlich.



Heilig-Kreuz-Kirche mit Turm

man sich vor allem in den Kriegsjahren 1939/45 zu lange auf keine neue Nutzung einigen konnte. Kapelle und Grundstück gingen mit der Einrichtung des Waldfriedhofes auf dem Tauschwege für ein Grundstück neben diesem an die Stadt Kaufbeuren über.⁶⁷⁰

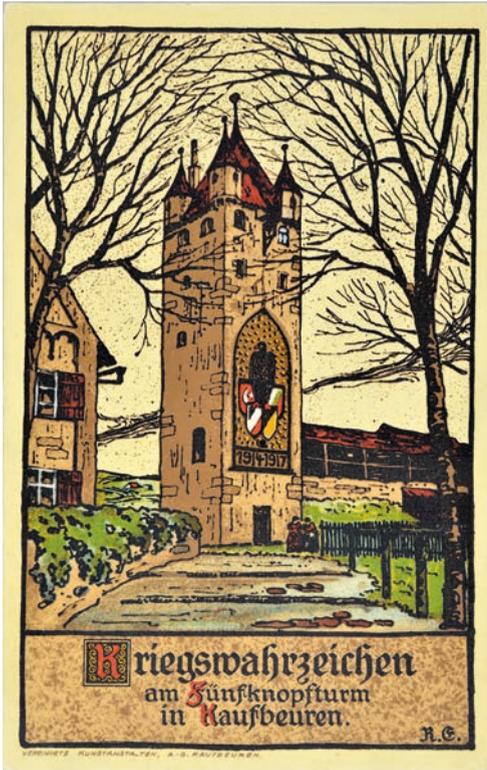
In den Jahren von Stadtpfarrer Landes entstand 1888/89 unter den Bürgermeistern Friedrich Bachschmid und Carl Stumpf 1903 das Freibad am Mühlbach. 1910 wurde im Gasthaus „Krone“ das erste Kino eröffnet, welches 1912 in die Räumlichkeiten des Hotels „Zur Sonne“ in der Kaiser-Max-Straße verlegt wurde. 1911 wurden die Straßen der Innenstadt gepflastert. Gleichzeitig erhielt ein Teil der dort gelegenen Straßen neue Namen. Aus dem Markt wurde die Kaiser-Max-Straße, aus der Hinteren Gasse die Ludwigstraße. An historische und zeitgenössische Ereignisse und Persönlichkeiten erinnerten beispielsweise die Sedan-Straße, die Heinzelmann-Straße, die Bismarck-Straße, die

Prinzregenten-Straße oder die Bürgermeister-Haffner-Straße. Im selben Jahre kam auch die seit 1893 bei der im „Atelier für christliche Kunst“ des gleichzeitig für St. Martin tätigen Architekten Johannes Marggraff in Planung gegebene Renovierung der schadhaft gewordenen Gottesackerkirche Heilig Kreuz zur Ausführung. Die von Marggraff gelieferten neugotischen bzw. neuromanischen Entwürfe von 1895 bzw. 1905 zur Neugestaltung der Frontfassade wurden aber nie in reale Bauten umgesetzt.

Erst die Stadtpfarrer Landes zu diesem Zwecke übergebene Hinterlassenschaft des Privatiers Rasso Bauer ermöglichte es der Kirchenverwaltung, dem Turmprojekt näherzutreten.⁶⁷¹ Dieser sollte aber, entgegen den Marggraffschen Entwürfen, nicht vor der dem Friedhof zugewandten Front der Kirche, sondern östlich von dieser zu stehen kommen und, da er von der Landstraße nach Füssen her sichtbar war, höheren ästhetischen Ansprüchen genügen. Der 1911 geplante und 1912 errichtete achteckige Turm ist 26 Meter hoch und verjüngt sich in drei Stufen nach oben. Allerdings wurde

⁶⁷⁰ A. Brenner: Die Höfelmayr-Kapelle – 1858 ex voto erbaut, in: KGBl, Bd. 14, Heft 10 (Juni 1998), S. 365-373.

⁶⁷¹ Rasso Bauer, 1829 als Sohn eines Hofbesitzers in Irsingen geboren, kam 1874 über Gutenberg nach Kaufbeuren und lebte als Privatier in Hause Innere Buchleuthe 8. 1881 erwarb er das Bürgerrecht. Als er am 23. Juli 1909 verstarb, hatte er seine Gemahlin und seine einzige Tochter bereits überlebt. Er hinterließ sein Haus seiner Haushälterin und 15.000 Reichsmark der Kirchengemeinde von St. Martin zur Errichtung eines Kirchturmes für Heilig Kreuz.



Fünfknopfturm mit Kriegswahrzeichen von 1917

bei der gleichzeitig unter dem Gotteshaus angelegten Gruft mit 18 Grabnischen für Priestergräber der Tatsache nicht genügend Rechnung getragen, dass die unter der Kirche fließenden Grund- und Quellwasserläufe des Jordanbaches zu Wassereinbrüchen führen konnten. Aus diesem Grunde wird die Gruft seit dem Tode von Joseph Landes nicht mehr als Begräbnisstätte genutzt.⁶⁷²

Nicht einmal zwei ganze Jahre später wurde auch Kaufbeuren vom mächtigen Arm des Weltgeschehens erfasst, als am 28. Juli 1914 der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand zusammen mit seiner Frau in Sarajewo dem Attentat eines bosnisch-serbischen Nationalisten zum Opfer fiel und darüber binnen eines Monats der Erste Weltkrieg ausbrach. Das mit Österreich-Ungarn, dem Osmanenreich und später auch noch mit dem Königreich Bulgarien verbündete Deutsche Reich befand sich binnen weniger Tage im Kriege mit Serbien, dem Zarenreich, Frankreich, Belgien, Großbritannien und Japan, zu denen

später auch noch Italien und die Vereinigten Staaten von Amerika stießen. Die auch in Kaufbeuren anfänglich zur Schau getragene nationale Begeisterung wich im Verlaufe der Jahre, die der Krieg andauerte, zunehmender Ernüchterung und schließlich der Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen. Obwohl der Krieg mit seinen Schlachtfeldern weit weg war, forderte er von der Bevölkerung doch eine bis dahin nie gekannte Opferbereitschaft. Mehrere Lazarette in der Stadt, darunter eines im erst 1898/99 erbauten Stadtsaal, die vor allem durch die britische Seeblockade verursachte Lebensmittelknappheit, die wiederholt von der Reichsführung eingeforderten Kriegsanleihen und die immer länger werdende Liste mit gefallenen Söhnen der Stadt trugen nicht dazu bei, die anfängliche Kriegsbegeisterung und Siegeszuversicht aufrecht zu erhalten. Dies vermochten auch die gelenkte staatliche Informationspolitik und nationale Appelle, wie die Nagelaktion von 1917, nur bedingt zu ändern.⁶⁷³ Auch der

⁶⁷² A. Brenner: Kath. Gottesackerkirche – Erbauung des Kirchturmes, in: KGBl, Bd. 14, Heft 12 (Dezember 1998), S. 473-480.

⁶⁷³ In das am 20. September 1917 am Fünfknopfturm angebrachte, 9,70 Meter hohe Kriegswahrzeichen wurden 5.387 Nägel eingeschlagen. Mit der vom 6. Mai bis zum 20. September 1917 in der Schrankenhalle am Breiten Bach laufenden Nagelaktion wurden insgesamt 12.000 Mark für Kriegshilfe und Kriegsfürsorge erlöst; T. Pfundner: Aus der Geschichte des Fünfknopfturmes, in: KGBl, Bd. 9, Heft 7 (September 1982), S. 212f; W. Eberle: Wie es vor 75 Jahren zum „Kriegswahrzeichen“ am Fünfknopfturm kam, in: KGBl, Bd. 13, Heft 2 (Juni 1993), S. 59 – 63.



*Stadtpfarrer Joseph Landes mit Orden
(Pfarrhof St. Martin)*

Verlust mehrerer Glocken aus den Türmen der Kaufbeurer Kirchen musste schmerzlich zur Kenntnis genommen werden. Dennoch kam die von der Übermacht der Feinde erzwungene militärische Niederlage der Mittelmächte für die meisten Deutschen letztlich unerwartet. Die im November 1918 mit dem Zusammenbruch des Kaiserreiches verbundene Revolution in Bayern wurde vom konservativen Bürgertum Kaufbeurens eher distanziert betrachtet. Alles in allem hatte die Stadt in den vier Jahren des Krieges 243 Gefallene und 14 Vermisste zu beklagen. Nur nebenbei bemerkt werden soll, dass im Juli 1918 zum ersten Mal ein Flugzeug auf dem nachmaligen Gelände des Fliegerhorstes Kaufbeuren landete.⁶⁷⁴

Die Leiden des Krieges und die mit seinem Ende verbundenen Umwälzungen stellten selbstverständlich auch die Seelsorger Kaufbeurens vor gewaltige Anforderungen. Am 1. Dezember 1918 resignierte deshalb der inzwischen 77-jährige Joseph Landes sein Amt als Stadtpfarrer von Kaufbeuren und bezog als Ehrenbürger der Stadt eine Privatwohnung. Dabei hatte sich in seinen fast 37 Dienstjahren auch noch die Anzahl der katholischen Einwohner Kaufbeurens von 4.000 auf 7.000 vermehrt. Joseph Landes, Träger des Kgl. Bayerischen Militärverdienstordens, gewesener Reichstagsabgeordneter, Stadtpfarrer von St. Martin in Kaufbeuren, Dekan, Geistlicher Rat, Monsignore, päpstlicher Ehrenkämmerer und Ehrenbürger der Stadt Kaufbeuren, verstarb am 10. Juli 1919 und wurde wenige Tage später in der Gruft von Heilig Kreuz zur letzten Ruhe gebettet.⁶⁷⁵

⁶⁷⁴ L. Weißfloch: Erste Flugzeuglandung in Kaufbeuren, in: KGBl, Bd.11, Heft1 (März 1987), S. 40f.

⁶⁷⁵ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 44; K. Pörnbacher: Seelsorge in Kaufbeuren, S. 399.

Vom Kaiserreich zur Gegenwart

Die Leichenrede für Joseph Landes hielt bereits Dr. Joseph Hörmann, der am 16. Januar 1919 dessen Nachfolge als Stadtpfarrer von St. Martin angetreten hatte. Joseph Hörmann, geboren am 15. Dezember 1881, stammte aus Wettenhausen und wurde am 25. Juli 1904 zum Priester geweiht. Nach einem Jahr Kaplanstätigkeit in Pfersee wurde er im August 1905 Seminarpräfekt in Dillingen, im Februar 1913 Spitalbenefiziat in Donauwörth, im Mai 1916 Pfarrer in Berg bei Donauwörth und im Januar 1919 schließlich Stadtpfarrer von Kaufbeuren.



*Stadtpfarrer Dr. Joseph Hörmann
(Pfarrhof St. Martin)*

In die Amtszeit von Stadtpfarrer Hörmann fiel die Umgestaltung der St. Dominikus-Kirche zur Kriegergedächtniskirche. Deren barocke Ausstattung wurde im Oktober 1920 größtenteils aus der Kirche entfernt, darunter das Altarblatt des 1709 aufgerichteten Hauptaltars mit dem hl. Dominikus, dem die Muttergottes den Rosenkranz überreicht. Dieses wurde durch ein hölzernes Kruzifix ersetzt. Bei der Erneuerung der Deckenfresken nahm der Münchener Künstler Florian Bosch auf eine Idee Johann Peter Wahls hin, des damaligen Gastwirts „Zum Schiff“, mehrere Kaufbeurer in seine Darstellungen auf.⁶⁷⁶ Das Vorzeichen entstand 1921, während sich die Deckenbemalung noch bis um Jahre 1923 hinzog.⁶⁷⁷ Ebenfalls im Jahre 1921 wurde an der südlichen Langhausseite von St. Martin zwischen den beiden Eingangs-

portalen anstelle einer älteren eine neue Ölberggruppe aus Treuchtlinger Marmor zum Gedenken an die Opfer des 1. Weltkrieges angebracht. Das von dem Münchener Bildhauer Karl Baur geschaffene Relief ist eine Stiftung der Familie Probst zur Erinnerung an ihren im Jahre 1918 gefallenen Sohn. Stadtpfarrer Dr. Hörmann verließ Kaufbeuren allerdings bereits im Oktober 1921 wieder, um als Regens an das Studienseminar in Dillingen zu gehen. Dort wurde ihm im Juli 1925 der Titel eines Bischöflichen Geistlichen Rates verliehen.⁶⁷⁸

In die Zeit von Dr. Hörmann und seinem Nachfolger fiel auch die Elektrifizierung der Kaufbeurer Haushaltungen. Es hatte zwar schon seit 1882 einige Selbsterzeuger von elektrischem Strom gegeben, vor allem die größeren Betriebe, wie die Vereinigten

⁶⁷⁶ T. Pfundner: 800 Jahre St. Dominikus, in: KGBI. Bd. 9, Heft 7 (September 1982) S. 215-217.

⁶⁷⁷ T. Breuer: Stadt und Landkreis Kaufbeuren, S. 21-24.

⁶⁷⁸ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 44.



*Ölbergrelief von Professor Karl Bauer
an der Südmauer von St. Martin*

Zu Letzteren gehörten bald auch Radiogeräte, von denen das erste 1924 im Nebenzimmer des Gasthauses zur Rose installiert wurde.⁶⁸⁰ Ans staatliche Telefonnetz war Kaufbeuren im Jahre 1895 angeschlossen worden. Zur Zeit nach dem Weltkrieg begann sich auch die Anzahl der in Kaufbeuren zugelassenen Automobile zu vermehren, was die Entstehung von Werkstätten für Automechaniker und die Errichtung erster Tankstellen nach sich zog.

Dem 1921 nach Dillingen abgezogenen Dr. Joseph Hörmann folgte am 22. Dezember 1921 der am 27. April 1886 in Aindling geborene Joseph Huber im Amte des Stadtpfarrers von St. Martin. Er war am 20. Juli 1910 zum Priester geweiht worden und war bis zu seiner Amtseinführung in Kaufbeuren Stadtkaplan in Aichach, Benefiziat im Augsburgs Kran-

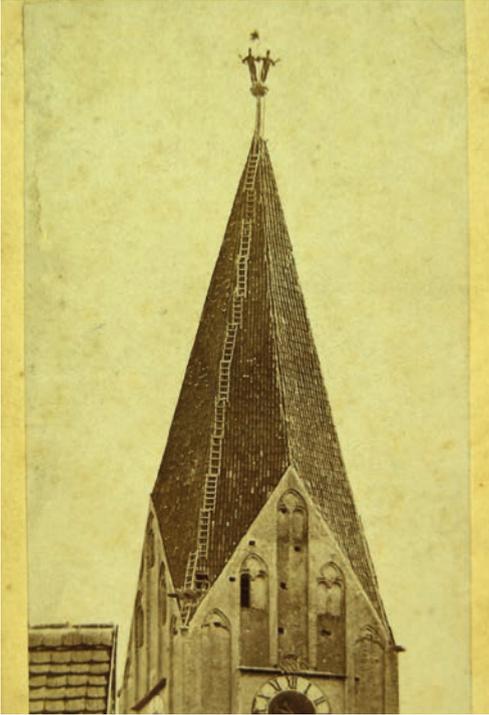
Kunstanstalten und die Brauereien, dennoch war die Beleuchtung der Straßen und der an das Leitungsnetz angeschlossenen Wohnräume bis in die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg noch vorrangig eine Angelegenheit des im Jahre 1863 in Kaufbeuren errichteten Gaswerks.⁶⁷⁹ Es dauerte alles in allem sechs Jahre, bis das gesamte Stadtgebiet mit Kabeln erschlossen war und die Stromversorgung in Kaufbeuren im Jahre 1924 mit der Vollendung des städtischen Wasserkraftwerkes bei Leinau ihren vorläufigen Abschluss gefunden hatte. Gleichzeitig entstanden die neuen Berufe des Elektrikers und des Elektroinstallateurs und die ersten Fachgeschäfte für Elektroartikel.



*Stadtpfarrer Josef Huber
(Pfarrhof St. Martin)*

⁶⁷⁹ A. Schlenkrich: Es leuchtet hell in allen Gassen – 150 Jahre Gasversorgung in Kaufbeuren, in: KGBI, Bd. 19, Heft 12 (Dezember 2013), S. 407-423.

⁶⁸⁰ H. Bauer: Als in Kaufbeuren das elektrische Licht anging. Ein Stück Stadt- und Wirtschaftsgeschichte unserer Stadt, in: KGBI, Bd.10, Heft 6 (Juni 1985), S. 242-247.



*Turmspitze mit zwei Kaminkehrern
(Pfarrarchiv St. Martin)*

lichen der Pfarrei und der katholischen Kirchengemeinde bleiben sollten. Hubers Nachfolger in Kaufbeuren wurde der am 8. April 1888 in Kreuzthal bei Kempten geborene Hermann Fink.

Hermann Fink studierte nach seiner Gymnasialzeit in Kempten Philosophie und Theologie an der Universität München, wo er am 22. Juli 1912 in der Hauskapelle des Georgianums zum Priester geweiht wurde. Nach einem guten Jahr als Kaplan in Schwabmünchen wurde er am 5. Februar 1914 als Stadtkaplan nach Kaufbeuren versetzt. Allerdings wurde Hermann Fink vom 21. November 1914 bis zum 22. Dezember 1918 zum Sanitätsdienst eingezogen und in der Feldseelsorge verwendet. Bei Verdun und Arras, in Flandern, Serbien und Rumänien

kenhaus und zuletzt Benefiziat bei Heilig Kreuz in Augsburg gewesen. Auch Joseph Huber blieb nicht lange in Kaufbeuren, sondern wechselte schon nach gut vier Jahren zum 15. April 1926 nach Ursberg, um dort die Leitung des Dominikus-Ringeisen-Werkes zu übernehmen.⁶⁸¹In Kaufbeuren hatte er die Notzeiten zu Beginn der Weimarer Republik und die Folgen des Versailler Vertrages, insbesondere die vom Ruhrkampf der Reichsregierung gegen die Franzosen ausgelöste verheerende Inflation von 1923 erlebt. Die damit verbundene volkswirtschaftliche Katastrophe hatte zum Verlust aller Vermögenswerte geführt, soweit diese nicht durch Sachwerte abgesichert waren, neben anderem auch zum Zusammenbruch der Gerhauser-Bank. Dennoch gehen auf Joseph Huber auch die noch am 1. Februar 1926 erstmalig erschienenen „Glocken von St. Martin“ zurück, die in den nachfolgenden Jahren ein wichtiges Verbindungsglied zwischen den Geist-



*Stadtpfarrer Hermann Fink
(Pfarrhof St. Martin)*

⁶⁸¹ J. Sieber: Die Pfarrer von St. Martin, S. 44.

lernte er dabei durch eigenes Miterleben die volle Härte des Krieges und alle seine Grausamkeiten kennen. In Anerkennung seiner Tätigkeit als Feldgeistlicher erhielt er am 22. Januar 1918 das Eiserne Kreuz zweiter Klasse, später auch noch das Ehrenkreuz und die Kriegsgedenkmünze 1914/18. Nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst kehrte Fink nach Kaufbeuren zurück und arbeitete hier unter den Stadtpfarrern Landes, Hörmann und Huber als Katechet an den städtischen Knaben- und Mädchenschulen. Als sich Fink nach dem Weggang Joseph Hubers für die freie Stelle des Stadtpfarrers von St. Martin bewarb, entschied sich der Rat aufgrund „seines schlichten und vornehmen Wesens“ einstimmig für ihn. Die Amtseinführung von Stadtpfarrer Hermann Fink erfolgte am 16. Mai 1926. Zu diesem Zeitpunkt hatte Kaufbeuren rund 9.200 Einwohner, von denen knapp 7.600 katholisch waren.⁶⁸²



*Eindeckung der Turmspitze
(Pfarrarchiv St. Martin)*

Hermann Fink war kaum ein Jahr im Amt, als die Stadt Kaufbeuren im Frühjahr 1927 eine Neueindeckung der Turmspitze von St. Martin vornehmen musste. Das im Auftrag von Bürgermeister Dr. Georg Volkhardt angelegte Gedenkblatt an diesen Vorgang nennt eine Arbeitszeit vom 21. März bis zum 30. Juni 1927 und einen Gesamtaufwand von 17.613,37 Goldmark.⁶⁸³ Noch im selben Jahre wurde das von Stadtkaplan Alphons Satzger projektierte Jugendheim zur Aufnahme von 50 Schülern und 40 Lehrlingen in Angriff genommen, welches am 1. Mai 1930 als „Jugendheim St. Martin“ in Betrieb genommen wurde.⁶⁸⁴ Es bestand bis 1983, ging dann in den Besitz der Stadt über und wich im Jahre 2014 einem Modemarkt.⁶⁸⁵ Zur selben Zeit errichtete das Kloster bei seinen Schulen an der Kemnater Straße

⁶⁸² H. Zwick: Hermann Fink (1888-1959). 31 Jahre Stadtpfarrer bei St. Martin, Geistlicher Rat, Ehrendekan und Ehrenbürger der Stadt Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 11, Heft 5 (März 1988), S. 178-185.

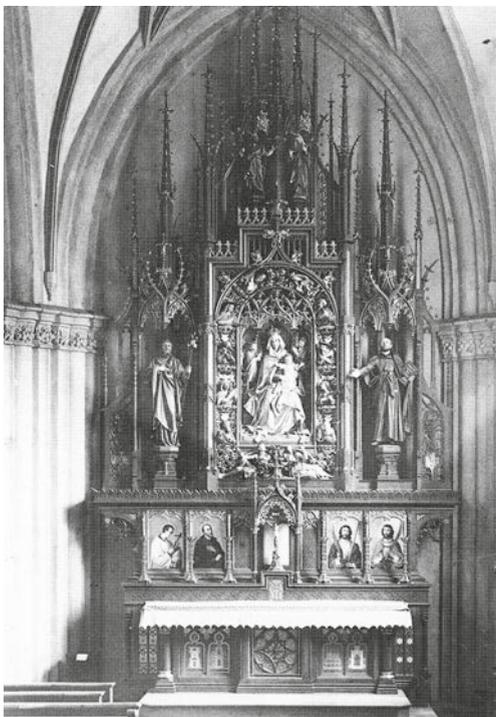
⁶⁸³ W. Engelschalk: Bilder aus vergangenen Zeiten. Die Neueindeckung des Turmes von St. Martin im Jahre 1927, in: KGBl, Bd. 16, Heft 3 (September 2002), S. 114f.

⁶⁸⁴ Alphons Satzger leitete das Jugendheim St. Martin bis zum Jahre 1935. Danach wurde er zum Jugendseelsorger der Diözese Augsburg berufen. Um absehbaren Konflikten mit der Gestapo aus dem Wege zu gehen, meldete er sich 1940 als Kriegspfarrer an die Front, wo er 1942 seinen linken Arm verlor. Nach dem Kriege übernahm er die Wallfahrtskirche zum Gegeißelten Heiland in der Wies, in welcher er nach seinem am 19. März 1978 erfolgten Tode auch begraben wurde; H. Mors: Alphons Satzger 1899 – 1978, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben (= Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte, Reihe 3), Bd. 13, Weißenhorn, 1986, S. 349-376.

⁶⁸⁵ E. Guggemos: Das Katholische Jugendheim St. Martin, in: KGBl, Bd. 10, Heft 3 (September 1984), S. 116-121.

die sog. Institutskirche St. Maria, die am 3. Oktober 1930 durch Stadtpfarrer Fink geweiht wurde.⁶⁸⁶

Selbstverständlich ging auch die 1929 aus Amerika nach Europa übergreifende Weltwirtschaftskrise nicht ohne tiefgreifende Folgeerscheinungen an Kaufbeuren vorüber. Die dramatisch ansteigende Arbeitslosigkeit hatte nicht nur Hunger und Armut für zahlreiche Familien zur Folge. Perspektivlosigkeit und damit verbundene Zukunftsängste vergrößerten zunehmend auch Misstrauen und Wut der betroffenen Bevölkerung gegen die im Berliner Reichstag agierenden politischen Parteien, zumal ein großer Teil der bürgerlichen Mittelschicht der Weimarer Republik von Anfang an ablehnend gegenüberstand. Die sich daraus ergebende Vergiftung des politischen Klimas im Alltag förderte überdies die Spaltung der Bevölkerung und verstärkten den Zulauf zu radikalen Parteien.⁶⁸⁷ Während sich die Reichsregierung mit Kürzungen des Arbeitslosengeldes und Notstandsarbeiten zu behelfen suchte, begegnete Stadtpfarrer Fink der Verunsicherung und der allgemeinen Not vorrangig durch Unterstützung und Förderung des bürgerlichen Gemeinschaftsgeistes über die katholischen Vereine.



Altar der Marianischen Bürgerkongregation mit der ursprünglichen Darstellung des hl. Aloysius

Vor allem dem Männerverein, dem Frauenverein und dem Gesellenverein galt neben anderen seine fürsorgende Aufmerksamkeit. So gelang es ihm mit Hilfe des Katholischen Frauenvereins, der Lebensmittel, Kleidung und Geld dafür sammelte, im Notjahr 1932 66.600 Essen an bedürftige Kaufbeurer auszugeben.⁶⁸⁸ Gleichzeitig vergaß Hermann Fink auch nicht die Jugendvereine, für die er auf dem Hang südlich von Hirschzell eine Blockhütte errichten ließ. Das „Finkenheim“ musste allerdings im Gefolge der „Gleichschaltung“ der Jugendgruppen zur Hitlerjugend 1935 seine Arbeit aufgeben. 1948 wurde das „Finkenheim“ zu „Jakobs Waldcafé“ um- und ausgebaut.⁶⁸⁹ Heute dient es als privates Wohnhaus.

Im Januar 1933 erlebte Hermann Fink die Machtübernahme der Nationalsozialisten im Reich und in Kaufbeuren. Das damit errichtete „Dritte Reich“ brachte weitere erhebliche Veränderun-

⁶⁸⁶ H. Lausser: 175 Jahre klösterliche Schultradition, S. 31.

⁶⁸⁷ W. Eberle: Der Versuch städtischer Selbstbehauptung. Von der ungeliebten Republik zum „Dritten Reich“ und seinem katastrophalen Ende, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. I (Geschichte und Gegenwart), hrsg. von J. Kraus und St. Fischer, Thalhofen, 1999, S. 144-173.

⁶⁸⁸ H. Zwick: Hermann Fink (1888-1959), S. 181; K. Pörnbacher: Seelsorge in Kaufbeuren, S. 399.

⁶⁸⁹ W. Eberle: Kirchlicher Widerstand im Dritten Reich, in: KGBl, Bd.14, Heft 5 (März 1997), S. 76f.

gen im Kaufbeurer Stadtbild mit sich, wiederholt aber auch Beeinträchtigungen der kirchlichen Glaubensausübung und Misshelligkeiten mit den nationalsozialistischen Machthabern. Die konfessionell ausgerichtete Jugendarbeit wurde, wie später das klösterliche Schulwesen, Schritt für Schritt verboten und in den Untergrund verdrängt. Stadtpfarrer Fink blieb aber trotz der Überwachung durch die Obrigkeit eine unerschrockene Stütze seiner Gemeinde, insbesondere der Jugendlichen der Pfarrei, deren Gruppenstunden in unauffällige Nebenräume der Kirchen verlagert wurden. Dennoch wurde Stadtpfarrer Fink mehrfach in Situationen gebracht, die eine nicht ungefährliche persönliche Stellungnahme von ihm erforderten. Als beispielsweise die Nationalsozialisten in der „Kaufbeurer Nationalzeitung“ gegen die jüdischen Wurzeln des Christentums zu agitieren begannen und von den Katholiken die Akzeptanz der These von Artur Dinter verlangten, dass Jesus Christus ein im Kampf gegen das Judentum stehender Arier gewesen sei, wandte sich Hermann Fink in den „Glocken von St. Martin“ unmissverständlich gegen diese abstruse Behauptung, was massive Angriffe der Kaufbeurer Ortsgruppe gegen den „schwarzen Fink“ zur Folge hatte.⁶⁹⁰



Flugzeuge auf dem Gelände des Fliegerhorstes

Im Aussehen veränderte sich die Stadt Kaufbeuren in den 1930er Jahren vor allem durch die Anlage des sog. „Fliegerhorstes“ auf der Hohen Buchleuthe. Schon 1934 war mit den Planungen begonnen worden, die im Jahre 1935 zur Verlegung des

⁶⁹⁰ Der aus Mühlhausen im Elsass stammende, fanatische Antisemit Dr. Artur Dinter (1876-1948) war als Botaniker, Lehrer, Schriftsteller und Regisseur tätig. Sein erfolgreichstes Machwerk war der antisemitische Roman „Die Sünde wider das Blut“ von 1917. Nach der Haftentlassung Adolf Hitlers stellte er sich diesem beim Wiederaufbau der NSDAP zur Verfügung und wurde Gauleiter in Thüringen. Nach der Machtergreifung fiel er allerdings wegen persönlicher Angriffe auf Adolf Hitler in dessen Ungnade und wurde aus der Partei ausgeschlossen, was ihn aber nicht daran hinderte, in der von ihm gegründeten antisemitischen „Deutschen Volkskirche“ die „Reinigung der christlichen Kirche vom Judentum“ und die „Wiederherstellung eines arischen Heiland-Bildes“ zu betreiben und Jesus Christus als den „größten Antisemiten aller Zeiten“ zu bezeichnen.

beliebten Tänzelhölzchens und zur Errichtung eines Flugplatzes für die deutsche Luftwaffe führte. Letzteres war verbunden mit dem Bau einer Start- und Landebahn sowie der Errichtung von Flugzeughallen und Kasernengebäuden, doch entstanden als Wohnraum für die Angehörigen der Wehrmacht auch neue Wohnviertel entlang der Äußeren Buchleuthe und der Augsburger Straße, wo zur Linken inzwischen auch das Häuserensemble der Siedlungsgenossenschaft gebaut worden war. Aber trotz der deutschen Wiederaufrüstung dienenden Bautätigkeit kam es in diesen Jahren auch in St. Martin zu Umbaumaßnahmen. Erst 1935/36 wurde nämlich die barocke Orgel auf der Empore erneuert. Die neue Orgel wurde von den Gebrüdern Hindelang aus Ebenhofen gebaut und umfasste 2.800 zum größten Teil frei stehende Pfeifen. Die größten von ihnen waren fast acht Meter hoch. Allerdings blieb die Orgel unvollendet. Von den geplanten 49 Registern kamen aus Kostengründen nur 34 zur Ausführung. Zu dieser Zeit war Ludwig Hahn, der diese Stelle 1929 angetreten hatte, Chorregent in St. Martin. Mit ihm hatte die Pfarreigemeinde einen hervorragenden und äußerst tatkräftigen Organisten und Chorleiter gewonnen, der sich auch als Komponist einen Namen machte.⁶⁹¹ Auf ihn geht auch der hochqualifizierte gemischte Chor zurück, der seit 1950, Stadtpfarrer Fink zu Ehren, den Namen „Martinsfinken“ trägt und seitdem durch zahlreiche erfolgreiche Auftritte zu überregionaler Bekanntheit gelangt ist.⁶⁹²



*Gruppenbild der Martinsfinken aus den frühen 1950er Jahren
(Privatbesitz Familie Hahn)*

⁶⁹¹ Ludwig Hahn, geboren am 26. Januar 1905 in Neumarkt in der Oberpfalz, besuchte das Gymnasium in Eichstätt und studierte am Konservatorium in Würzburg. Er spielte Orgel, Geige, Kontrabass, Posaune und Horn und war ausgebildeter Chorleiter. Mit der kriegsbedingten Unterbrechung von 1941 bis 1945 erwarb er sich in Kaufbeuren große Verdienste als Kirchenmusiker und Komponist sowie als Chordirektor mit der Aufführung mehrerer anspruchsvoller Oratorien und zahlreicher Orchestermessen. Dazu betreute er den Sängerbund und war 1947 maßgeblich an der Wiederaufstellung der Tänzelfest-Knabenkapelle beteiligt. Ludwig Hahn erhielt das Bundesverdienstkreuz und den päpstlichen Silvesterorden. Er starb am 3. Dezember 1973. Ihm zu Ehren erhielt die städtische Singschule den Namen „Ludwig-Hahn-Sing- und Musikschule der Stadt Kaufbeuren“.

⁶⁹² H. Schlierf: In memoriam Ludwig Hahn, in: KGBl, Bd. 17, Heft 1 (März 2005), S. 13-23; S. Reineke: Ludwig Hahn und die Martinsfinken, in: KGBl, Bd. 14, Heft 2 (Juni 1996), S. 36-41.

Dem Zweiten Weltkrieg mitsamt seinen weltweit katastrophalen Auswirkungen entkam die Stadt Kaufbeuren relativ unbeschadet, da sie von Bombenangriffen und Kampfhandlungen am Ort weitgehend verschont geblieben war. Der Umstand, dass die Stadt trotz ihres Flugplatzes und der nordöstlich von ihr arbeitenden Munitionsfabrik keinem Bombenangriff zum Opfer fiel, wurde von der gläubigen Bevölkerung dem Schutz der seligen Kreszentia zugeschrieben, der dafür nach dem Kriege auf der Anhöhe nordwestlich von Kaufbeuren von der Marianischen Bürgerkongregation zum Dank die Fatima-Kapelle errichtet wurde, die am 13. Oktober 1954 durch Stadtpfarrer Fink eingesegnet wurde. Auch wenn Kaufbeuren nicht durch alliierte Bomben zerstört wurde, so hatte die Stadt dennoch 449 gefallene und vermisste Mitbürger zu beklagen. Dazu waren in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren in den Jahren 1940 bis 1945 über 2.000 meist geistig behinderte Patienten im Rahmen des staatlichen Euthanasieprogramms als „lebensunwertes Leben“ zu Tode gebracht worden.⁶⁹³



Kreszentia-Bild von Georg Sporrer an der Fatima-Kapelle

⁶⁹³ E. T. Mader: Das erzwungene Sterben von Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee zwischen 1940 und 1945 nach Dokumenten und Berichten von Augenzeugen, Blöcktach, 1992; K. Karkoschka: Kirchlicher Widerstand im Dritten Reich – Die Vinzentinerinnen der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee, in: KGBI, Bd.14, Heft 5 (März 1997), S. 178-187; St. Dosch: Dr. Valentin Falthäuser 1929 – 1945 Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee, in: KGBI, Bd.14, Heft 5 (März 1997), S. 188 – 190.

Der Zweite Weltkrieg war für Kaufbeuren mit dem Einmarsch amerikanischer Truppen am 27. April 1945 zu Ende.⁶⁹⁴ Diese nahmen die Stadt in Besitz und unterstellten sie der amerikanischen Militärverwaltung. Neben der Beschlagnahmung von Wohnraum war den Kaufbeurern vor allem die von den Amerikanern angestoßene und später von deutschen Spruchkammern fortgeführte Entnazifizierung ein Dorn im Auge. Letztere verlief deshalb in Kaufbeuren, wie in den meisten anderen Städten Bayerns auch, schon bald ohne nachhaltigen Erfolg in Sande.⁶⁹⁵ Andererseits erlaubte die amerikanische Militärregierung sehr rasch die Wiedergründung demokratischer Parteien und die politische Betätigung „nichtbelasteter“ Kommunalpolitiker, weshalb bereits am 27. Januar 1946 die erste Kaufbeurer Stadtratswahl stattfinden konnte.⁶⁹⁶ Der gewesene Bürgermeister Karl Deinhardt war schon im Juli 1945 von den Amerikanern durch den zum 1. Dezember 1933 von den Nationalsozialisten als Kaufbeurer Bürgermeister entlassenen Dr. Georg Volkhardt ersetzt worden. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Stadt Kaufbeuren etwas über 13.400 Einwohner, darunter mehrere Tausend Personen, die nicht in der Wertachstadt zuhause waren: Wehrmachtsangehörige, Bombenevakuierte, russische und polnische Zwangsarbeiter, Flüchtlinge aus den verschiedensten Ländern Europas und in zunehmendem Maße Heimatvertriebene aus dem Sudetengebiet. Die Masse dieser „displaced persons“ schuf zusätzliche Probleme mit der Lebensmittel- und Wohnraumversorgung. Dass die daraus erwachsenden Schwierigkeiten überwunden werden konnten, ist neben den caritativen Einrichtungen beider Kirchen auch engagierten Einzelpersonlichkeiten wie Maria Espermüller zu verdanken, die in einem umgebauten Stadel zwischen dem städtischen Schlachthof und dem Gasthaus „Zur Wies“ zwei Jahre lang eine Volksküche betrieb, die täglich über 1.000 warme Mahlzeiten zubereitete und damit viele Heimatvertriebene „vor dem Verhungern“ rettete.⁶⁹⁷

Für St. Martin war der Zweite Weltkrieg erst im Jahre 1949 endgültig vorbei. Wie schon im Juni 1917 im Ersten Weltkrieg hatte die Kirche auch im Frühsommer 1942 den größten Teil ihres Geläutes zum Einschmelzen durch die metallverschlingende Rüstungsindustrie verloren. Nur die Hosannaglocke und die Irseerin kamen unversehrt davon. Diese konnten im September 1947 vom Hamburger Glockenfriedhof zurückgeholt werden. Die 1922 gegossene Friedensglocke von St. Martin, die drei Glocken der Dreifaltigkeitskirche, die Glocke der Klosterkirche, eine Glocke aus dem Turm von St. Blasius sowie die Glocken von Heilig Kreuz und St. Cosmas und Damian waren unwiederbringlich verloren. Die 17 Zentner schwere Kreszentiaglocke und die 80 Zentner schwere Martinsglocke, die heute das Geläute von St. Martin mitbestimmen, wurden erst im Jahre 1948 von Engelbert Gebhard in Kempten gegossen und im

⁶⁹⁴ M. Herdegen: Politischer Wiederbeginn in Kaufbeuren unter amerikanischer Besatzungsherrschaft, in: KGBI, Bd. 14, Heft 1 (März 1996), S. 15-23, Heft 2 (Juni 1996), S. 64-72 und Heft 3 (September 1996), S. 190-206.

⁶⁹⁵ J. Berger: Entnazifizierung in Kaufbeuren, in: KGBI, Bd. 14, Heft 3 (September 1996), S. 97-112 und Heft 4 (Dezember 1996), S.139-150; C. Malek: Entnazifizierung in Kaufbeuren (= Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv, Stadtmuseum und Heimatverein Kaufbeuren, Bd. 15), Thalhofen, 2016.

⁶⁹⁶ M. Herdegen: Politischer Wiederbeginn in Kaufbeuren, S. 203.

⁶⁹⁷ H. Ilgenfritz: Maria Mathilde Kreszentia Espermüller. Zum 10. Todestag einer unvergessenen Kaufbeurerin, in: KGBI, Bd.18, Heft 3 (September 2008), S. 83-91.

nachfolgenden Jahre feierlich zu den vor dem Einschmelzen geretteten historischen Glocken in den Glockenstuhl des Turmes der Pfarrkirche gehängt.⁶⁹⁸

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte Kaufbeuren einen nie dagewesenen Bevölkerungszuwachs, insbesondere durch Heimatvertriebene aus dem Sudetenland. Während auf dem Gelände der vormaligen Dynamit-AG mit Neugablonz ein neues Zentrum der früheren sudetendeutschen Schmuck- und Glaswarenindustrie entstand, wuchs die Kernstadt selbst vor allem östlich der Wertach zwischen dem Stadtsaal und der Bahnlinie nach Buchloe.



Die Rückkunft der Glocken von St. Martin 1949

Während am Westufer der Wertach das Kolpinghaus, das Marienheim und die neue Berufsschule errichtet wurden, machte das Wachstum von Kaufbeuren-Ost den Bau einer neuen Volksschule und einer eigenen Kirche notwendig. Auf diese Weise entstanden 1951/52 die Beethoven-Schule und von 1953 bis 1955 die neue Stadtpfarrei St. Ulrich. Stadtpfarrer Fink konnte am 22. Juli 1952 sein vierzigjähriges Priesterjubiläum begehen. Anlässlich der anstehenden Feier beschloss der Stadtrat am 1. Juli dieses Jahres, Hermann Fink, Stadtpfarrer zu Kaufbeuren, Dekan und Geistlichem Rat, in Anbetracht

⁶⁹⁸ T. Pfundner: Kaufbeurer Glockenschicksale in den beiden Weltkriegen, in: KGBl, Bd. 8, Heft 10 (Juli 1980), S. 261-274.



Pfarrkirche St. Ulrich



seiner allgemeinen Beliebtheit und seiner Verdienste um den inneren Frieden in der Stadt, der er 38 Jahre lang als Seelsorger gedient hatte, das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Die öffentliche Ehrung durch Bürgermeister Dr. Richard Wiebel erfolgte am 21. Juli 1952.⁶⁹⁹

Auch wenn nach der Währungsreform von 1949 noch keine großen Rücklagen angesammelt worden waren, machte sich Stadtpfarrer Fink in den Jahren 1953/54 wiederum an eine Renovierung von St. Martin. Bei der in diesen Jahren vorgenommenen Überholung bemühte man sich vor allem darum, den Kirchenraum durch die Abmilderung der 1893/99 eingeführten Neugotik wieder etwas aufzuhellen, nachdem die vollständige Umgestaltung des Innenraumes in diesem Stile doch nicht ganz ohne Kritik geblieben war. Aus

Kanzel nach der Renovierung im Jahre 1954

⁶⁹⁹ H. Zwick: Hermann Fink, S. 184.

dem Chor wurde die aus Holz und Wandbehängen bestehende Wandverkleidung hinter dem Hochaltar wieder entfernt. Am Chorgestühl, an der Kanzel und an der Balkendecke des Mittelschiffes wurde die dunkelbraune Bemalung abgelautet und das Holz wieder in seinen Naturzustand zurückversetzt. Die ursprünglich farbigen Apostelfiguren Joseph Beyrers erhielten weniger auffällige Silbergewänder. Dasselbe geschah mit den Schnitzfiguren an der Kanzel. Die über den Aposteln angebrachten gotischen Holzbaldachine wurden ebenso heruntergenommen wie das Dach der Kanzel mit seinem hoch aufragenden Gesprenge. Auch holte man jetzt alle bislang noch im Langhaus verbliebenen Schnitzfiguren aus der Spätgotik nach vorne in den Chor. Die hl. Ärzte Cosmas und Damian kamen auf ihre Konsolen über dem linken, die Apostel Petrus und Johannes, der hl. Nikolaus und der unbekannte Bischof aus dem Erhart-Altar auf ebensolche über dem rechten Chorgestühl. Um den dafür nötigen Platz zu schaffen, mussten jedoch die vier Apostel, die bisher im Chor gestanden hatten, ins Langhaus hinaus verlegt werden. Nachdem das große Kreuz von der Südseite des Mittelschiffes entfernt worden war, konnten die zwölf Apostel ihre heutigen Plätze über den Säulen des Langhauses einnehmen: auf der Nordseite der hl. Paulus mit einem Schwert, der hl. Andreas mit dem für ihn charakteristischen Kreuz, Jakobus der Ältere mit Stab, Flasche und Pilgermuschel, der hl. Thomas mit Winkelmaß und Buch und Jakobus der Jüngere



Südwand des Chores mit allen vier Schnitzfiguren

mit Buch und Schreibfeder, unter der Empore Judas Thaddäus mit der Keule und Simon mit einer Säge und auf der Südseite der hl. Matthäus mit Beil und Geldbeutel, der hl. Bartholomäus mit einem Messer und der ihm abgezogenen Haut über dem Arm, Philippus mit dem Kreuzstab, der hl. Johannes mit dem Giftkelch und der hl. Petrus mit den Himmelsschlüsseln. Insgesamt wurde durch die Renovierung von 1953/54 erreicht, dass das Auge des Gottesdienstbesuchers nicht mehr abgelenkt wird und der Blick zum Chor ungestört bleibt. Ganz nebenbei erhielt 1954 der bislang als hl. Konrad beschriftete



Pfarrhof an der Schlosserhalde (1956-1983)

Bischof Martin links neben dem Hochaltar sein richtiges Namensschild zurück.⁷⁰⁰ Bei dieser Gelegenheit wurde auch das seit der neugotischen Umgestaltung von St. Martin in den Pfarrhof ausgelagerte Epitaph der Kaufbeurer Malerfamilie Rembold-Franck in die Kirche zurückgebracht. Die gut zwei Meter hohe Holztafel mit der Darstellung des Propheten Daniel in der Löwengrube hängt seit 1955 an der nördlichen Wand des Chores.

In den Jahren 1956/58 wurde aus drei zwischen dem Salzmarkt und dem Kirchplatz gelegenen Anwesen die neue Kreis- und Stadtparkasse Kaufbeuren errichtet. Diesem Umbau fiel auch der katholische Pfarrhof zum Opfer, der dafür in das Eckhaus zwischen Kirchplatz und Schlosserhalde umzog. Vom Bau des neuen Pfarrhauses waren ebenfalls durch Abbruch bzw. Umbau drei verschiedene Vorgängerbauten berührt, unter diesen das alte Mesnerhaus von St. Martin. Die Arbeiten bis zum Umzug von Stadtpfarrer Fink, Kaplan und Pfarrbüro zogen sich vom April bis zum November des Jahres 1956 hin. Zur selben Zeit entstand in Neugablonz die Pfarrkirche Herz Jesu, die im Jahre 1957 eingeweiht wurde. Noch im selben Jahre trat Hermann Fink aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt als Stadtpfarrer von St. Martin zurück, wirkte aber auch nach

⁷⁰⁰ H. Lausser: St. Martin in Kaufbeuren, S. 60f.

dem 1. Dezember 1956 noch als Hausgeistlicher im Klostersgut St. Anton. Am 27. Mai 1958 wohnte er noch der Weihe der neuen Glocken von St. Ulrich bei, die ihn am 5. März 1959 auf seinem letzten Wege begleiten sollten, nachdem der Geistliche Rat, Dekan und Ehrenbürger der Stadt Kaufbeuren am zweiten Tag dieses Monats in der Universitätsklinik München einem Herzleiden erlegen war.⁷⁰¹ Das ungewöhnliche Ausmaß der Trauergemeinde, die seinen letzten Gang begleitete, bewies die große Beliebtheit des jederzeit freundlichen Hermann Fink nicht nur in der katholischen Bevölkerung Kaufbeurens. Er wurde neben dem großen Gedenkstein vor der Heilig-Kreuz-Kirche, der an die verstorbenen Kaufbeurer Geistlichen erinnert, beerdigt.



Stadtpfarrer Martin Lederle

Zum Nachfolger des zurückgetretenen Hermann Fink ernannte das bischöfliche Ordinariat am 1. Februar 1958 den in Hertingen bei Nesselwang geborenen Studienrat Michael Erhart. Dieser war 1950 in Dillingen zum Priester geweiht worden, war anschließend Kaplan der Kemptener Pfarrei Christi Himmelfahrt und seit 1953 Religionslehrer an der dortigen Berufsschule. Obwohl Michael Erhart am 23. Februar 1958 feierlich in sein Amt eingeführt worden war, sah sich Hermann Fink bereits Tage später gezwungen, der Gemeinde von St. Martin dessen Amtsverzicht zu verkünden und mit gesundheitlichen Problemen zu begründen, da sich Michael Erhart nach einer gefährlichen Operation den körperlichen und nervlichen Belastungen des Amtes eines Stadtpfarrers nicht gewachsen fühlte. Nur zwei Wochen später schlugen die katholischen

Mitglieder des Stadtrates und Oberbürgermeister Dr. Wiebel dem bischöflichen Ordinariat einstimmig den am 3. Februar 1910 in Jengen geborenen Martin Lederle zum Nachfolger vor. Dieser hatte in Dillingen und München Theologie studiert, am 21. Juni 1936 die Priesterweihe erhalten und war nach Kaplanstellen in Pfaffenhofen und Günzburg sowie fünf Jahren Sanitätsdienst an der Front seit Oktober 1945 Benefiziat und seit 1947 Stadtpfarrer in Höchstädt an der Donau, wo er wenig später auch zum Dekan des Kapitels gewählt worden war. Mit Rücksicht auf die Osterfeiertage erfolgte die offizielle Amtseinführung Martin Lederles erst am Ostermontag, dem 7. April 1958, obwohl er seinen Dienst als Stadtpfarrer von St. Martin schon am 20. März dieses Jahres angetreten hatte.

⁷⁰¹ H. Zwick: Hermann Fink, S. 184.



Pfarrkirche Heilige Familie



Pfarrkirche St. Peter und Paul

In die Amtsjahre Martin Lederles fallen die Bebauung der Wertachschleife, die Errichtung der Häuser zwischen der Mindelheimer Straße und dem Hofanger, am Bienenberg, entlang des Leinauer Hanges und im Haken nördlich der Wertach. Mit diesen Stadterweiterungen war auch die Errichtung der neuen Pfarreien der Heiligen Familie im Jahre 1966/67 und St. Peter und Paul im Jahre 1977/78 verbunden. Dennoch verblieben der Seelsorge der Kernpfarre St. Martin noch über 7.000 katholische Gläubige. Der neuerliche Bevölkerungszuwachs der 1960er und 1970er Jahre war einerseits durch die Übernahme des Flugplatzes durch die Bundeswehr im Jahre 1956 verursacht. Gleichzeitig spielte die Zuwanderung von Gastarbeitern aus dem europäischen Süden und von Aussiedlern aus den Ländern Osteuropas eine bedeutende Rolle. Mit dem Wachstum der Stadt und ihrer Einwohnerzahlen

war zudem die Neuerrichtung der Jörg-Lederer-Schule in der Wertachschleife, der Konradin-Schule im Haken und der Ludwig-Reinhard-Schule am Sonneneck verbunden, außerdem die 1959/60 vorgenommene Verlagerung der damaligen Oberrealschule mit Gymnasium, des heutigen Jakob-Brucker-Gymnasiums, von der Prinzregentenstraße in die Neugablونzer Straße. Das Kloster ergänzte sein schulisches Angebot 1965/66 durch den Neubau eines Mädchen-Internats. Schon 1959 hatte die Stadt Kaufbeuren zusätzlich zum alten Friedhof an der Ganghoferstraße auf dem Höhenrücken östlich von ihr den neuen Waldfriedhof angelegt, auf dem seit 1962 Beerdigungen stattfinden können. Das städtische Altenheim der Heilig-Geist-Stiftung wurde 1965/66 aus dem alten Spitalgebäude am Spitaltor an den Gartenweg verlegt. 1970/71 wurde das Rathaus durch einen Anbau erweitert, der die Häuser um den alten Saumarkt verdrängte. Nur ein Jahr danach wurde die Stadt Kaufbeuren im Rahmen der Gebietsreform von 1971/72 um die Stadtteile Oberbeuren, Kemnat und Hirschzell vergrößert, was ihr einen weiteren Zuwachs von 4.500 Einwohnern brachte. Das bis dahin in der alten Wagenseil'schen Kattunmanufaktur an der Ganghoferstraße untergebrachte staatliche Finanzamt wechselte 1973 in das Gebäude des im Rahmen der Gebietsreform nach Marktoberdorf verlegten Landratsamtes in die Rembold-Straße an der Bahnlinie nach Buchloe.⁷⁰² Ebenso verlagerte die Bundespost ihr Domizil, das sie seit 1905 in dem neoklassizistischen Eckhaus Schrader-Sedan-Straße innehatte, im November 1978 in einen Neubau an der Heintelmann-Straße.



Pfarrzentrum an der Schnelle und Studienseminar St. Martin

⁷⁰² J. Stammel: Kaufbeuren östlich der Wertach. Skizze eines Stadtteiles, in: KGBI, Bd. 14, Heft 12 (Dezember 1990), S. 453.

Stadtpfarrer Lederle selbst hatte für seine Gemeinde schon im Jahre 1971/72 das Pfarrzentrum an der Schnelle errichtet. 1970 bis 1972 ließ er die Gotteshäuser St. Blasius und Heilig Kreuz am alten städtischen Friedhof renovieren.⁷⁰³ Weitere Neubau- und Renovierungsmaßnahmen wurden 1979/80 mit dem Kinderhort und dem Waisenhaus an der Pfarrgasse vorgenommen. Auch in St. Martin selbst wurden 1977/83 infolge notwendig gewordener Instandsetzungsarbeiten, aber auch von Auswirkungen der vom zweiten Vatikanischen Konzil 1965 beschlossenen Liturgiereform umfangreiche Veränderungen vorgenommen. Vor allem machte sich der durch den Neubau der Kreis- und Stadtparkasse veränderte Wasserhaushalt im Untergrund des Kirchplatzes durch Absenkungsbewegungen im Chorraum von St. Martin bemerkbar. Die an den Mauern in der Nordostecke des Chorraumes sichtbar gewordenen Risse mussten oben durch Ringanker und unten durch massive Stahleinbauten gesichert werden. Gleichzeitig ordnete das Bauamt der Diözese Augsburg den Einbau einer Warmluftheizung unter dem Chor an, was erhebliche Erdarbeiten im Untergrund von Chor und Kirchenschiff zur Folge hatte.



Neuer Volksaltar mit dem Pfingstrelief nach Veit Stoß

Diese Gelegenheit nutzte eine Gruppe von einsichtigen Laien dazu, in den Nächten der Bauzeit archäologisch tätig zu werden und im Boden des Chorraumes wissenschaftlich begleitete Ausgrabungen vorzunehmen. Allein dieser Gruppe engagierter Laien und deren Aufzeichnungen sind alle Kenntnisse über die Baugeschichte von St. Martin zu verdanken, die die Kaufbeurer überhaupt besitzen. Das heutige Wissen der Lokalhistoriker um Lage und Größe der Chorräume von insgesamt drei ergrabenen

⁷⁰³ E. Guggemos. Die Katholische Kirche zum Heiligen Kreuz, S. 514.



*Langhaus mit Volksaltar im Chor
(Foto Matthias Wild)*

Vorgängerkirchen ist allein das Verdienst dieser Personen, ohne deren Engagement die Geschichte von St. Martin vor dem Umbau von 1438/44 noch vollständig unbekannt wäre. Dies hinderte den Inhaber der mit der Ausschachtung für die Heißluftkanäle beauftragten Kaufbeurer Baufirma, der zugleich Kirchenpfleger von St. Martin war, nicht daran, den um die Geschichte der Stadt höchst verdienstvollen Ausgräbern in kleinstädtischer Engstirnigkeit 13.000 DM für eine letztlich nur vorgeschobene Verzögerung und Behinderung der offiziellen Bautätigkeit in Rechnung zu stellen, um alle weiteren Ausgrabungsversuche zu verhindern. Obwohl die Heizungsanlage nie fertiggestellt wurde, wurden alle archäologischen Dokumente anschließend bewusst zerstört und der Chorraum von St. Martin mit einer zwei Meter dicken Betonmasse verfüllt, um zukünftige Grabungen im Untergrund der Kirche ein für alle Male unmöglich zu machen. Immerhin war die Stadt Kaufbeuren bereit, die Verdienste der Hobbyarchäologen durch die Übernahme der Strafzahlung zu würdigen.⁷⁰⁴ Zur Beheizung des Kirchenraumes wurden unter den Bänken elektrische Leitungen verlegt.

Im Anschluss an die Sanierungsarbeiten und die Wiedereinebnung des Chorbodens wurde auf diesem nach den Vorgaben des zweiten Vatikanums vor die Stufen zum Kirchenschiff ein neuer, dem Volke zugewandter Zelebrationsaltar gesetzt. Dieser ist ein Werk des Münchener Bildhauers Reinhold Grübl. Er ist aus Irlener Sandstein gehauen, der bei Kehlheim an der Donau gebrochen wurde. Er hat die Form eines Tisches, dessen vorragende Ecken an die „Hörner“ eines alttestamentarischen Opferaltars erinnern sollen. Seine Vorderseite ist vertieft und zeigt einen stilisierten Lebensbaum als Symbol des christlichen Glaubens an die Auferstehung. In die Vertiefung werden heute allerdings wechselweise, je nach Zeit im Kirchenjahr, zwei geschnitzte Altar-Antependien gehängt: die Relieftafel mit der Anbetung der Hl. drei Könige von Hans Kels dem Älteren und eine von Otto Kobel geschaffene Kopie der Ausgießung des Hl. Geistes vom linken Flügel des Choraltars der Stadtpfarrkirche St. Johannes in Schwabach.⁷⁰⁵ Die durch die Neupositionierung des Volksaltars am Übergang zum Kirchenschiff eher hinderlich gewordenen Kinderbänke im Chor und die alte Kommunionbank an den Stufen zum Hauptaltar wurden nicht mehr erneuert. Der gesamte Chor erhielt zudem einen neuen Fußbodenbelag aus rötlichem Ziegelimitat. Die Kanzel wurde um eine weitere Säule nach vorne versetzt, das romanische Taufbecken unter der Empore in seinen ursprünglichen Zustand zurückverbracht, indem der Deckel abgenommen und das umfassende Eisengitter entfernt wurden. Erneuert wurden auch die jetzt mit Türen verschlossenen Beichtstühle in den beiden Seitenschiffen. Im nördlichen Seitenschiff traten dazu an die Stelle der alten Windfänge aus Holz solche aus Glas. Unter Martin Lederle waren 1967 auch erstmalig die im Gefolge des Vatikanischen Konzils in allen katholischen Pfarreien eingeführten Pfarrgemeinderäte gewählt worden. Eine spektakuläre Besonderheit während der Amtszeit von Stadtpfarrer Lederle waren zudem die beiden von der Kaufbeurer Bergwachtbereitschaft durchgeführten öffentlichen

⁷⁰⁴ H. Abele: Bericht über die Ausgrabungen im Chor der St. Martinskirche in Kaufbeuren, S. 59-61; M. Simm: Das Rätsel von St. Martin, S. 6-8.

⁷⁰⁵ Das Original gilt als Arbeit von Veit Stoß; H. Schindler: Meisterwerke der Spätgotik, Regensburg, 1989, S. 104-111. Die Kopie des Veit-Stoß-Reliefs ist wie die ebenfalls von Otto Kobel geschaffene Kopie der Erhart-Madonna aus dem Bayerischen Nationalmuseum am linken Chorbogen von St. Martin eine Stiftung von Ottmar Gschwender.

Abseilaktionen, bei denen Oberbürgermeister Rudolf Krause und Stadtpfarrer Lederle 1976 und 1977 anlässlich von Stadtfesten vom Martinsturm herabgelassen wurden.



Stadtpfarrer Konrad Hölzl

Stadtpfarrer Lederle, inzwischen Geistlicher Rat, wurde am 1. September 1981 im Pfarrzentrum an der Schnelle in den Ruhestand verabschiedet. Diesen verbrachte er bis zu seinem Tode am 26. Februar 1990 in Kaufbeuren. Er wurde im Grab seiner Familie in Jengen beerdigt. Seine Nachfolge als Stadtpfarrer in St. Martin hatte schon am 15. Oktober 1981 der in Thierhaupten beheimatete Konrad Hölzl übernommen. Der am 19. Mai 1940 in Augsburg geborene Konrad Hölzl hatte einst als Schüler des Martinsheims am Staatlichen Gymnasium Kaufbeuren das Abitur gemacht. Nach sechs Jahren Studium der Philosophie und der Theologie in München wurde er am 23. Juli 1967 in der dortigen Ludwigskirche zum Priester geweiht. Nach vier Jahren Kaplanstätigkeit an der Stiftskirche in Lindau wurde er am 1. April 1972 zum Stadtpfarrer in Günzburg ernannt. Dort machte er sich unter anderem durch den Bau zweier Kindergärten und eines Pfarrzentrums einen Namen. Feierlich in sein Amt als Stadtpfarrer von Kaufbeuren eingeführt wurde Konrad Hölzl am 8. November 1981.

Stadtpfarrer Hölzl brachte nicht nur die von seinem Vorgänger übernommenen Renovierungsarbeiten in St. Martin erfolgreich zum Abschluss. Mit ihm begann für die Pfarrei auch sonst eine Zeit reger Bautätigkeit. Bei allen sieben Stiftungen, denen die Stadtpfarrer von Kaufbeuren von Amts wegen vorsitzen, wurden bauliche Veränderungen vorgenommen: der Stadtpfarrkirchenstiftung, der Stadtpfarrpfündestiftung, der Kirchenstiftung St. Blasius, der Kirchenstiftung Heilig Kreuz, der Prof. Dr. Peter Schegg'schen Waisenhausstiftung, der Dekan Josef



Baumgärtle

Landes'schen Jugendstiftung und der Kirchenstiftung St. Cosmas und Damian. Das Mesnerhaus von St. Cosmas und Damian wurde in einen Kindergarten verwandelt. In Heilig Kreuz und St. Blasius wurden die Altäre überarbeitet bzw. der fachmännischen Restauration übergeben.⁷⁰⁶ Auf der Grundlage der Stadtpfarrpfündestiftung mit ihrem zugehörigen Kuile-Haus entstand im Baumgarten anstelle mehrerer sanierungswürdiger Altbauten das „Baumgärtle“ mit seinen altengerechten Wohnungen und sozialen Einrichtungen, darunter das Mehrgenerationenhaus. Der Kinderhort der Josef-Landes-Stiftung wurde ebenso renoviert wie die Räume des Kinderheims, des Kindergartens und der Kinderkrippe der Peter Schegg'schen Waisenhausstiftung. Dazu begleitete Stadtpfarrer Hölzl die Einrichtung des Frauenhauses sowie der Wärmestube am Breiten Bach.



Haus St. Martin

Am stärksten betroffen von der Bautätigkeit Stadtpfarrer Hölzls waren jedoch der Pfarrhof und das Haus St. Martin. Nach aufwändigen Umbaumaßnahmen verließen Stadtpfarrer Hölzl und die Verwaltungseinrichtungen der Pfarrei St. Martin 1983 den Pfarrhof an der Ecke von Kirchplatz und Schlosserhalde und zogen in die dafür umgestaltete Jesuitenresidenz in der Pfarrgasse. Schwieriger gestaltete sich der Bau des Hauses St. Martin. Nachdem das Pfarrzentrum an der Schnelle den Ansprüchen nicht mehr genügte und günstig an die Stadt Kaufbeuren vertauscht werden konnte, entstand der Plan eines neuen Pfarrzentrums an der Stelle des vormaligen Feuerwehrgerätehauses am Spitaltor. Da dieses Gebäude ursprünglich ein Stadel des Heilig-Geist-Spitals

⁷⁰⁶ K. Hölzl: Die katholische Gottesackerkirche zum Heiligen Kreuz in Kaufbeuren, Kaufbeuren, 1988; K. Pörnbacher: St. Blasius in Kaufbeuren, Lindenberg, 2008, S. 5–8.



*Aufbruch zum Umzug durch die Stadt im Anschluss an den Gottesdienst
anlässlich der Heiligsprechung der Kreszentia Höß*

gewesen war, begann sich eine Bürgerinitiative gegen seinen Abriss zu engagieren. Dennoch vermochten die 1.166 gesammelten Unterschriften der Petitionsliste den von den städtischen Behörden inzwischen abgesehenen Abriss und Neubau nicht zu verhindern. Seit 1992 ist das Haus St. Martin Versammlungssaal der Pfarrei und gerne besuchter Aufführungsort zahlreicher kultureller und anderer Veranstaltungen. Im Juli 1995 wurde Konrad Hölzl von Bischof Josef Stimpfle mit Wirkung zum 1. September 1995 als Dompfarrer nach Augsburg berufen. Ihm folgte als Stadtpfarrer in Kaufbeuren der am 6. September 1945 in Freudenthal im Sudetenland geborene Adolf Nießner.



Stadtpfarrer Adolf Nießner

Adolf Nießner kam 1946 mit seiner Familie als Heimatvertriebener nach Schongau, später nach Harthausen bei Friedberg. Nach dem Abitur am Gymnasium St. Stephan in Augsburg studierte er in Dillingen, Salzburg und Augsburg Theologie und wurde am 24. Juni 1973 im Augsburger Dom durch Bischof Josef Stimpfle zum Priester geweiht. Nach drei Jahren als Kaplan in Nördlingen wurde er Regionaljugendpfarrer für die Region Weilheim und 1980 bis 1986 Militärseelsorger und Standortpfarrer in Landsberg. Nach neun Jahren als Pfarrer von Kühbach und dessen umliegenden Gemeinden wurde Adolf Nießner am 1. September 1995 offiziell Stadtpfarrer von St. Martin. Im August 1996 veranlasste Adolf Nießner, da bei dessen geringer Auslastung die Kosten für die Pfarrei nicht mehr zu vertreten waren, die Schließung des Waisenhauses, an dessen Stelle eine zweite Gruppe in der

„Heilpädagogischen Tagesstätte“ eingerichtet wurde. 1999 erhielt St. Martin für zwei Millionen DM eine neue Orgel. Diese wurde von der Orgelbaufirma Siegfried Schmid in Immenstadt-Knottenried erbaut, umfasst 50 Register und wurde angesichts der bevorstehenden Heiligsprechung der hl. Kreszentiageweiht. Die Heiligsprechung der im Jahre 1900 seliggesprochenen Webertochter und Franziskanerin Maria Kreszentia Höß durch Papst Johannes Paul II. erfolgte unter großer Beteiligung der Kaufbeurer Bevölkerung am 25. November 2001 im Petersdom zu Rom. St. Martin erhielt vom Kreszentia-Kloster eine Knochenreliquie, die am 28. April 2002 feierlich in die Mitte des Marien-Altars im linken Seitenschiff verbracht wurde und seitdem dort ausgestellt ist. Im Rahmen der Nachfeier der Heiligsprechung in Kaufbeuren wurde der ansonsten in der Klosterkirche aufgestellte Reliquienschrein am 15. Juni 2002 nach St. Martin

gebracht und bis zu seiner Rückkehr ins Kloster am 23. Juni durch alle katholischen Pfarreien Kaufbeurens weitergereicht und jeweils einen Tag zur rehrung überlassen.⁷⁰⁷

Im Verlaufe des Jahres 2001 hatten indessen wegen der Neugestaltung des Kirchplatzes umfangreiche Erdarbeiten nördlich und südlich der Martinskirche erstmalig die Möglichkeit eröffnet, den Untergrund des Kirchplatzes wissenschaftlich zu untersuchen. Die von dem Kaufbeurer Archäologen Marcus Simm begleiteten Grabungen förderten neben Überresten des zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgelassenen katholischen Friedhofes vor allem zwei Mauerzüge zutage, die als Relikte einer ummauerten Burganlage identifiziert werden konnten. Auf der Grundlage dieser Entdeckung und weiterer Erkenntnisse konnte damit endgültig die Lage der Burg der Edelfreien von Buron bestimmt werden, die bis dahin von allen Lokalhistorikern auf dem Blasiusberg gesucht und vermutet worden war.⁷⁰⁸

In die Jahre von Stadtpfarrer Nießner fiel auch die endgültige Abtrennung des Kindergartens St. Josef von der Pfarrei St. Martin. Die im Jahre 1896 durch Stadtpfarrer Landes gegründete Kleinkinderbewahranstalt, aus der sich im Laufe der Jahre der Kindergarten St. Josef entwickelt hatte, feierte zwar im Jahre 1996 ihr 100-jähriges Bestehen, dennoch kam im Juli des Jahres 2005 das Ende der Tätigkeit der Mällersdorfer Schwestern in Kaufbeuren. Nach genau 118 Jahren verließen die Letzten von ihnen die Stadt. Insgesamt 86 von ihnen haben sich im Laufe der Jahre um die von Stadtpfarrer Josef Landes einst geschaffenen caritativen Einrichtungen der Pfarrei St. Martin verdient gemacht. Am 9. November 2009 wurde der Kindergarten St. Josef der Jugendfürsorge der Diözese Augsburg unterstellt. Im Jahr darauf gab Adolf Nießner seine Absicht bekannt, in den Ruhestand treten zu wollen. Er wurde am 25. Juli 2010 feierlich in St. Martin verabschiedet, blieb aber noch fast vier Jahre als Seelsorger der Schwestern des Kreszentiaklosters in Kaufbeuren tätig. Deshalb beging er am 24. Juni 2013 sein 40-jähriges Priesterjubiläum noch in St. Martin, um sich anschließend endgültig nach Straubing in den Ruhestand zu begeben.

Die Wahl zum Nachfolger Stadtpfarrer Nießners im März 2010 fiel auf den am 6. Januar 1974 in Thannhausen geborenen Thomas Renftle, der am 19. September 2010 seinen Dienst in St. Martin antrat. Er hatte in Augsburg studiert und war dort am 6. Mai 2001 zum Priester geweiht worden. Von 2001 bis 2003 war er Kaplan in Schrobenhausen, 2003 bis 2005 Benefiziat in Oberstdorf. Seit 2005 hatte er die vergleichsweise kleine oberbayerische Pfarreiengemeinschaft Huglfing betreut. In Kaufbeuren wurde Thomas Renftle dann aber von der von der Diözese veranlassten „Pastoralen Raumplanung 2025“ überrascht, die als Antwort auf den Priestermangel und den Gläubigenschwund die Bildung von Pfarreiengemeinschaften verordnete. Aus diesem Grunde wurden 2012 die bisherigen Pfarreiengemeinschaften St. Martin/St. Dionyus in Oberbeuren/St. Stephan in Kleinkemnat mit St. Peter und Paul/Heilige Familie sowie St. Ulrich/St. Thomas in Hirschzell mit insgesamt 14.500 Gläubigen zur größten Pfarreiengemeinschaft in der Diözese Augsburg zusammengeschlossen. Die einzelnen Pfarreien sind weiterhin eigenständig und unterhalten eigene Kirchenverwaltungen und Pfarrbüros. Die organisatorischen Veränderungen hatten abermals einen erheblichen

⁷⁰⁷ K. Pörnbacher: Auf dem Weg zu Gott und zu den Menschen, S. 240-248.

⁷⁰⁸ M. Simm: Das Rätsel von St. Martin, S. 6-49.



Stadtpfarrer Thomas Renfle



Stadtpfarrer Bernhard Waltner

Umbau des Pfarrhofes in der ehemaligen Jesuitenresidenz zur Folge. Angesichts der unerwarteten gewaltigen Aufgabe erklärte Stadtpfarrer Renfle schon im Januar 2014 seine Absicht, vom Amt des leitenden Geistlichen der Pfarreiengemeinschaft Kaufbeuren zurücktreten zu wollen. Er verabschiedete sich von Kaufbeuren am 26. Juli 2014 in der Pfarrkirche St. Peter und Paul und übernahm anschließend als Dekan die Pfarreiengemeinschaft Weiler-Simmerberg.

Thomas Renfles Nachfolger in St. Martin, Stadtpfarrer Bernhard Waltner, wurde am 9. Juni 1973 in Ellhofen im Westallgäu geboren. Nach seinem Theologiestudium in Augsburg und Bonn empfing er am 6. Mai 2001 in Augsburg die Priesterweihe. Zwei Jahren im Pastoralkurs in St. Georg in Augsburg folgten 2002 bis 2003 Kaplanstellen in Starnberg und 2003 bis 2005 in der Pfarrei Heilig Geist in Augsburg-Hochzoll. Nachdem er acht Jahre die Diözesanstelle „Berufe der Kirche“ und des „Offenen Seminars“ geleitet hatte, wechselte Bernhard Waltner

im September 2014 als Stadtpfarrer nach St. Martin in Kaufbeuren, wo er am 5. Oktober 2014 in sein Amt eingeführt wurde.





Volksaltar von hinten



Alljährlich zum Tänzelfest erweist eine Delegation der historischen Gewandgruppe der „Edlen von Buron“ den sagenhaften Gründern der Stadt ihre Reverenz. (Foto Gerhard Drescher)

Stadtpfarrer Waltner beim Anbringen der Gedenktafel für die Burg der Edlen von Buron am Turm von St. Martin (Foto Matthias Wild)





Martinsturm mit Fünfknopfturm im Hintergrund

Die Altäre von St. Martin

Alle fünf Altäre von St. Martin sind im Gefolge der neugotischen Umgestaltung des Gotteshauses unter Stadtpfarrer Joseph Landes in den Jahren 1891 bis 1893 entstanden. Sie gehen auf Entwürfe des Architekturbüros Johannes Marggraff (Vater und Sohn) zurück und schließen sich thematisch an die spätbarocken Altäre an, die für den Umbau 1890 aus der Kirche entfernt wurden.

Der Hauptaltar im Chor erinnert an den spätmittelalterlichen Schreinflügelaltar, der im 18. Jahrhundert durch den gemalten Hochaltar von George Desmarees ersetzt worden war. Die Altäre der Bruderschaft zum Guten Tod und der Marianischen Bürgerkongregation ersetzten barocke Vorgänger, die schon an denselben Stellen standen. Im Jesuitenaltar zur Rechten sind die im 18. Jahrhundert mit eigenen Altären verehrten Heiligen des Jesuitenordens zusammengefasst. Der Altar des Marienlebens zur Linken ist eine Stiftung der Steinmetzfamilie Schwarz, die dafür Schnitzwerke aus ihrer privaten Sammlung zur Verfügung stellte.



*Hochaltar bei geöffneten Flügeln
(Foto Dieter Bergmann)*

Flügel des Hochaltars mit Schnitzereien von Peter Sprenger (Foto Dieter Bergmann)



Anbetung der hl. drei Könige

Wunderbare Brotvermehrung



Hochzeit von Kanaan

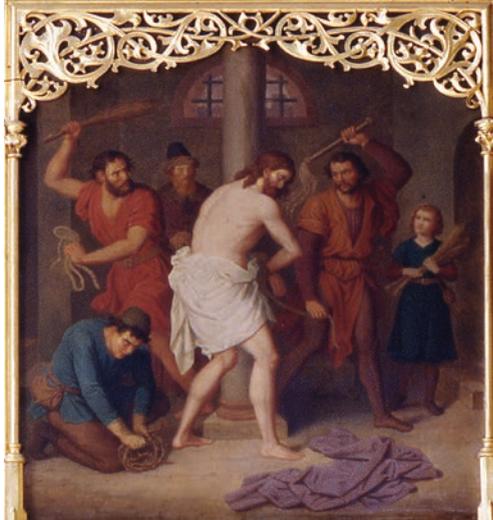
Darstellung Jesu im Tempel



Adventstafeln über den Flügeln des Hochaltares: Erzengel Gabriel bringt Maria die Botschaft



Christus am Ölberg



Geißelung Christi



Geißelung Christi



Die weinenden Frauen am Kreuzweg

Tafelbilder am Hochaltar bei geschlossenen Flügeln in der Fastenzeit vor Ostern



*Altar der Marianischen Bürgerkongregation
(Foto Dieter Bergmann)*



*Altar der Marianischen Bürgerkongregation
(Foto Dieter Bergmann)*



*Altar der Bruderschaft zum guten Tod
(Foto Dieter Bergmann)*



*Peter Sprenger: Kreuzigungsgruppe im Altar der Bruderschaft zum guten Tod
(Foto Dieter Bergmann)*



Altar des Marienlebens mit Schnitzwerken aus der Sammlung von Johannes Schwarz



Jesuitenaltar mit Heiligendarstellungen von Julius Frank

Die belegten Pfarrer von St. Martin

1. Hermann der Pfaffe, genannt am 25. Juli 1240.
2. Wernher der Zähringer, Kirchherr zu Kaufbeuren, ging vor Oktober 1295 als Domkanoniker nach Augsburg. Er starb am 20. Februar 1313 unter Hinterlassung eines Seelgerätes an St. Martin.
3. Heinrich Krug, als Leutpriester und Pfarrherr zu Kaufbeuren belegt vom 28. Dezember 1298 bis zum 23. Juni 1326. Er starb vor dem 4. November 1334 im Spital zum Heiligen Geist. 4. Konrad der Probst von Wettenhausen, als Leutpriester zu Kaufbeuren genannt 1329 und 1330.
4. Konrad der Propst von Wettenhausen, als Leutpriester zu Kaufbeuren genannt 1329 und 1330
5. Magister Heinrich, ursprünglich Erzieher Herzog Stephans II. von Bayern, verzichtete vor dem 14. Dezember 1346 auf sein Amt als Stadtpfarrer zu Kaufbeuren.
6. Konrad von Freiberg, Domherr zu Augsburg, wurde am 14. Dezember 1346 von Kaiser Ludwig dem Baiern dem Bischof von Augsburg als Pfarrherr für St. Martin in Kaufbeuren präsentiert.
7. Heinrich Hofer, Leutpriester zu Kaufbeuren, Dekan und Kirchherr zu Märzisried, genannt 1348 und 1349.
8. Ulrich, der Dekan von Kaufbeuren, genannt am 9. April 1350.
9. Wolfram Steuringer, 1367 Pfarrer zu Bernbeuren, als Pfarrer von St. Martin belegt von 1370 bis 1383.
10. Johannes Mauerbader aus Augsburg, am 6. März 1403 Leutpriester zu Kaufbeuren.
11. Nikolaus Nagengast, seit 1383 als Kanoniker zu St. Peter in Augsburg belegt, 1409 bis 1436 als Ewiggvikar zu Kaufbeuren, hier seit 1420 auch als Dekan. Er wurde 1435 in das Chorherrenstift St. Moritz in Augsburg aufgenommen, in welchem er 1459 verstarb.
12. Ulrich Rauch, um 1430 Pfarrer in Aufkirch, seit 1440 Stadtpfarrer und 1450 Dekan zu Kaufbeuren; vertauschte nach dem 26. Juni 1451 sein Amt mit dem Kemptener Stadtpfarrer Oswald Schmid. Ulrich Rauch starb am 25. Oktober 1493.
13. Oswald Schmid, Stadtpfarrer seit 1451, wurde 1462 seines Amtes enthoben.
14. Dr. Andreas Rohner aus Kaufbeuren war Verwalter der Anthoniter-Niederlassung in Memmingen, bis er am 11. Oktober 1462 mit der Pfarrei St. Martin belehnt wurde; als Stadtpfarrer belegt bis 1481. Er starb am 25. April 1484.
15. Heinrich von Schellenberg, 1463 Domherr zu Augsburg, vertauschte am 7. Mai 1487 sein Amt als Stadtpfarrer von Kaufbeuren an den Stöttwanger Pfarrer Augustin Luttenwang und verstarb am 18. September 1505.
16. Dr. Augustin Luttenwang aus Kaufbeuren war Stadtpfarrer vom 7. Mai 1487 bis zu seinem Tode im Oktober 1519, seit 1497 auch als Dekan. Gleichzeitig war er Professor an der Universität und Inhaber einer der vier Pfarrkirchen in Basel.
17. Johannes von Wiersberg wurde am 20. Januar 1520 vom Domkapitel mit St. Martin belehnt, scheint Kaufbeuren aber nie betreten zu haben.
18. Hans Haas aus Dillingen, als „neuer Pfarrer zu Kaufbeuren“ belegt am 26. August 1521.
19. Georg Sigk, 1513 Pfarrer zu Unterdießen, vom 25. Juni 1524 bis zum 24. Mai 1535 als Stadtpfarrer von Kaufbeuren belegt, floh im Gefolge der Reformationswirren aus der Stadt und ist 1541/52 als Pfarrer zu Wald bei Marktoberdorf nachgewiesen.
20. Adam Wesser aus Kaufbeuren, ursprünglich Spitalkaplan, 1535 bis 1544 Stadtpfarrer, nach seiner Flucht aus der Stadt Pfarrer von Stötten am Auerberg,
21. Magnus Fendt, am 24. Juli 1548 wegen des Augsburger Interims als Pfarrverweser von Irsee nach Kaufbeuren geholt, starb aber schon am 18. Juli 1549.
22. Adam Wesser war 1549 bis 1555 noch einmal Stadtpfarrer von St. Martin, starb 1562 im Spital.
23. Albrecht Schorer aus Ottobeuren, Stadtpfarrer von 1554 bis kurz vor seinem am 24. Juli 1577 eingetretenen Tode.
24. Magister Deusdedit Heinz aus Oberroth, Pfarrer in Obergünzburg, am 10. Juli 1577 vom Rat der Stadt dem Bischof präsentiert; am 24. Oktober 1588 von diesem seines Amtes enthoben.
25. Magister Martin Betz aus Honsolgen, Pfarrer zu Friedberg, Stadtpfarrer vom Oktober 1588 bis zum 31. Januar 1595, nach seiner Resignation Pfarrer in Westendorf.
26. Dr. Johann Georg Sachs aus Rottweil, Pfarrer in Lauchdorf und Beckstetten, Stadtpfarrer von 1595 bis zu seiner Resignation am 8. Oktober 1599, entfloh aus der Stadt.
27. Johannes Schenk, Stadtpfarrer von 1599 bis 1601, danach Pfarrer in Obergünzburg.
28. Magister Rudolf Zettel aus Überlingen, Stadtpfarrer seit dem 15. Oktober 1602, verließ Kaufbeuren im Januar 1609.
29. Vitus Haas aus Rain am Lech, Stadtpfarrer seit dem 25. Februar 1609, Kämmerer des Kapitels. Er starb schon vor dem 17. Mai 1610.
30. Magister Michael Spalt aus Feldkirch, Stadtpfarrer von 1610 bis 1615, danach Pfarrer in Gremheim bei Dillingen.

31. Magister Michael Eisenbarth aus Breitenlohe bei Oeffingen resignierte bereits am 20. November 1617.
32. Magister Michael Mayer, Stadtpfarrer von November 1617 bis November 1619, danach Pfarrer in Dirlwang.
33. Johannes Flechslin, Kaplan im Kloster der Franziskanerinnen, Stadtpfarrer seitdem 8. November 1619, resignierte 1623, anschließend Pfarrer in Bobingen.
34. Jakob Gsell aus Reimenschweil bei Konstanz, Pfarrer in Leeder, Stadtpfarrer seit dem 23. Oktober 1623, verließ Kaufbeuren 1633 und wurde Pfarrer in Gutenberg.
35. Ulrich Wall aus Offingen, Stadtpfarrer seit dem 23. September 1633, Dekan, starb am 30. Juni 1654.
36. Dr. Philipp Jakob Baudexel aus Füssen, vom Rat präsentiert am 24. November 1654, Dekan, verzichtete im Juli 1672 auf sein Amt und ging als Hofkaplan des Fürstabts nach Fulda, starb am 28. März 1681 als Hof- und Domkapellmeister in Mainz.
37. Dr. Philipp Jakob Gäch aus Behlingen an der Kammel übernahm sein Amt am 16. Oktober 1672, Dekan, starb am 10. Juni 1690.
38. Dr. Leo Heim von Heimenhofen aus Kempten, Pfarrer in Ottobeuren, Stadtpfarrer von Juli 1690 bis Mai 1694, danach Pfarrer in Legau.
39. Dr. Georg Engelsdorfer aus Frankenried, Pfarrer und Dekan in Marktoberdorf, vom Rat präsentiert am 28. Mai 1694, seit 1700 Dekan des Landkapitels Kaufbeuren. Er starb am 3. Oktober 1703.
40. Dr. Cosmas Damian Kuile aus Frankenried, 1684 bis 1700 Pfarrer in Oberostendorf, Dekan, 1700 bis 1703 Pfarrer in Weißenhorn, Stadtpfarrer seit dem 9. November 1703. Er starb am 13. Juni 1734.
41. Dr. Joseph Ignaz Claus, Pfarrer in Hirschbach und Marktoberdorf, Stadtpfarrer vom 27. Oktober 1734 bis zum 11. Februar 1735, verließ die Stadt Kaufbeuren im Streit, später Pfarrer in Biberbach, Geistlicher Rat und Domkapitular.
42. Dr. Joseph Anton Freiherr von Grentzing aus Bregenz, Stadtpfarrer seit Februar 1735, ging am 2. Januar 1758 als Generalvikar nach Eichstätt.
43. Johann Martin Mayer aus Kaufbeuren, Dekan in Marktoberdorf, zum Stadtpfarrer in Kaufbeuren gewählt am 12. Januar 1758, Geistlicher Rat. Er starb am 27. März 1784.
44. Dr. Joseph Ignaz Meichelbeck aus Kaufbeuren, Professor und Regens in Dillingen, Stadtpfarrer seit dem 9. Juli 1784, Geistlicher Rat. Er starb am 6. Februar 1817.
45. Cosmas Damian Dopfer I, aus Kaufbeuren, Pfarrer in Oberbeuren, Stadtpfarrer seit dem 11. April 1817. Er starb am 30. Oktober 1834.
46. Andreas Albert Fuchs aus Bernried, Stadtpfarrer vom 5. Januar 1835 bis zu seinem Tode am 5. November 1850.
47. Cosmas Damian Dopfer I. aus Kaufbeuren, Neffe des Vorgenannten, Pfarrer in Westendorf, Stadtpfarrer seit 1851, Dekan, Geistlicher Rat, Ehrenbürger der Stadt Kaufbeuren. Er starb am 12. Juni 1882.
48. Joseph Landes aus Etting bei Weilheim, Militärgeistlicher, Stadtkaplan in Kempten, Stadtpfarrer seit dem 19. Oktober 1882, Geistlicher Rat, Dekan, Reichstagsabgeordneter, päpstlicher Ehrenkammerer, Ehrenbürger der Stadt Kaufbeuren, verzichtete am 1. Dezember 1918 aus Altersgründen auf sein Amt. Er starb am 10. Juli 1919.
49. Dr. Joseph Hörmann aus Wettenhausen, Stadtpfarrer seit dem 16. Januar 1919, ging im Oktober 1921 als Regens nach Dillingen.
50. Joseph Huber aus Aindling, Stadtpfarrer seit dem 22. Dezember 1921, ging 1926 um Dominikus-Ringeisen-Werk nach Ursberg.
51. Hermann Fink aus Kreuzthal, seit dem 5. Februar 1914 Stadtkaplan, seit dem 5. Mai 1926 Stadtpfarrer in St. Martin, Dekan, Geistlicher Rat, Ehrenbürger der Stadt Kaufbeuren, verzichtete am 1. Dezember 1957 auf sein Amt. Er starb am 2. März 1959.
52. Michael Erhardt aus Hertingen bei Nesselwang, Religionslehrer und Kaplan in Kempten, Stadtpfarrer seit dem 23. Februar 1959, resignierte bereits nach zehn Tagen.
53. Lederle aus Jengen, Stadtpfarrer und Dekan in Höchstädt an der Donau, Stadtpfarrer in St. Martin vom 20. März 1959 bis zum 1. September 1981, Geistlicher Rat. Er starb am 26. Februar 1990.
54. Konrad Hölzl aus Thierhaupten, Pfarrer in Günzburg, Stadtpfarrer seit dem 29. Oktober 1981, Dekan, Monsignore, ging zum 1. September 1995 als Dompfarrer nach Augsburg.
55. Adolf Nießner aus Freudenthal im Sudetenland, Militärseelsorger und Standortpfarrer in Landsberg, Pfarrer in Kühbach, Stadtpfarrer vom 1. September 1995 bis zum 25. Juli 2010, bis 2013 Klosterseelsorger in Kaufbeuren, anschließend Ruhestand in Straubing.
56. Thomas Renftle aus Thannhausen, Pfarrer in Huglfing, Stadtpfarrer vom 19. September 2010 bis zum 26. Juli 2014, ging anschließend als Pfarrer nach Weiler im Allgäu.
57. Bernhard Waltner aus Ellhofen im Westallgäu, seit 2005 Leiter der Diözesanstelle Berufe der Kirche und des Offenen Seminars, seit dem 5. Oktober 2014 Stadtpfarrer von St. Martin und Leiter der Pfarreiengemeinschaft Kaufbeuren.

LITERATUR

- H. Abele: Bericht über die Ausgrabungen im Chor der St. Martinskirche in Kaufbeuren, in: KGBL., Bd. 9, Heft 2 (Juni 1981), S. 59-61.
- K. Alt: Kaufbeurer Kaiserbriefe aus den Jahren 1545-1551, Kaufbeuren, 1927.
- K. Alt: Die Lateinschule der freien Reichsstadt Kaufbeuren und ihr berühmtester Rektor Magister Dr. Jakob Brucker, Kaufbeuren, 1929, S. 7.
- K. Alt: Wiedertäufer in und aus Kaufbeuren, Kempten, 1930.
- K. Alt: Reformation und Gegenreformation in der freien Reichsstadt Kaufbeuren (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, hrsg. vom Verein für bayerische Kirchengeschichte, Bd. XV), München, 1932.
- H. Bauer: Als in Kaufbeuren das elektrische Licht anging. Ein Stück Stadt- und Wirtschaftsgeschichte unserer Stadt, in: KGBL, Bd.10, Heft 6 (Juni 1985), S. 242-247.
- J. Berger: Auswirkungen des Westfälischen Friedens auf die Reichsstadt Kaufbeuren, in: KGBL, Bd. 13, Heft 7 (September 1994), 255-275, Heft 8 (Dezember 1994), S. 293-302 und Heft 9 (März 1995), S. 343-51.
- J. Berger: Entnazifizierung in Kaufbeuren, in: KGBL, Bd. 14, Heft 3 (September 1996), S. 97-112 und Heft 4 (Dezember 1996), S.139-150.
- A. Berning: Die Pest in Kaufbeuren, in: KGBL, Bd.11, Heft 3 (September 1987), S. 106-111.
- O. Bethge: Fränkische Siedlungen in Deutschland, aufgrund von Ortsnamen festgestellt, in: Wörter und Sachen, Kulturhistorische Zeitschrift für Sprach- und Sachforschung 6, 1914/15.
- G. Bischof: Der Luftangriff auf Kaufbeuren am 25. Februar 1945, in: KGBL, Bd. 19, Heft 10 (Juni 2013), S. 330-337.
- S. Boneberger: Caspar von Schwenckfeld und Kaufbeuren, in: KGBL, Bd. 21, Heft 1 (März 2017), S. 2-5.
- A. Brenner: Dr. Philipp Jakob Baudrexel (1627-1691). Vom Kaufbeurer Stadtpfarrer zum Mainzer Hofkapellmeister, in: KGBL, Bd. 12, Heft 6 (März 1991), S. 269, Heft 6 (Juni 1991), S. 279-291 und Heft 7 (September 1991), S. 318-330.
- A. Brenner: Französische Pfarrer als Emigranten in Kaufbeuren, in: KGBL, Bd. 13, Heft 2 (Juni 1993), S. 47-49.
- A. Brenner: Dr. Joseph Ignaz Meichelbeck (1743-1817), in: KGBL, Bd. 13, Heft 4 (Dezember 1994), S.122-155.
- A. Brenner: St. Martin und ihre Triangulatur, in: KGBL, Bd. 13, Heft 6 (Juni 1994), S. 208 -211.
- A. Brenner: Franziskanerinnenkloster Kaufbeuren – „Gefälschte“ Papsturkunde und die Klosterkaplanei, in: KGBL, Bd. 13, Heft 7 (September 1994), S. 245-254.
- A. Brenner: Zwei Kriegsopfersiedlungen in Kaufbeuren zwischen 1. und 2. Weltkrieg, in: KGBL, Bd. 14, Heft 8 (Dezember 1997), S. 305-311 und Heft 9 (März 1998), S. 340-349.
- A. Brenner: Der Kirchturm von St. Martin, in: KGBL., Bd. 14, Heft 11 (September 1998), S. 439f.
- A. Brenner: Katholische Gottesackerkirche – Erbauung des Kirchturmes, in: KGBL, Bd. 14, Heft 12 (Dezember 1998), S. 473-480.
- A. Brenner: Erstes Flußbad am Mühlbach, in: KGBL, Bd. 15, Heft 2 (Juni 1999), S. 62-66.
- A. Brenner: Die urbane Energiequelle. Der Kaufbeurer Mühlbach – seine Geschichte und seine Gewerke, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur) hrsg. von J. Kraus - Stephan Dieter – Jörg Westerbürg, Thalhofen, 2006, S. 268-275.
- T. Breuer: Stadt- und Landkreis Kaufbeuren (= Bayerische Kunstdenkmale, hrsg. von der Abteilung für Inventarisierung der Kunstdenkmäler beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Bd. IX), München, 1960.
- H. Brust: Das Kaufbeurer Krankenhauswesen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur) hrsg. von J. Kraus - Stephan Dieter – Jörg Westerbürg, Thalhofen, 2006, S. 234-241.
- M. Burkard: „Nun schweigend still und herend zu“ Das Kaufbeurer Passions- und das Kaufbeurer Osterspiel, in: Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv und Heimatverein e. V. Kaufbeuren, Bd.10), Thalhofen, 2010, S. 136-155.
- M. Crusius: Annales Svevici sive Chronicon Rerum Gestarum antiquissimae et inclytae Sveviae gentis, Tomus I, Frankfurt am Main, 1595.
- R. Dertsch: Die deutsche Besiedlung des östlichen bayerischen Mittelschwabens in ihren geschichtlichen Zügen (Dissertation, München, 1924), in: Archiv zur Geschichte des Hochstifts Augsburg, Bd. 6, Dillingen a. d. Donau, 1925, S. 297-432.
- R. Dertsch: Schwäbische Siedlungsgeschichte (=Schwäbische Heimatkunde, hrsg. von A. Weitnauer, Bd. 2), Kempten, 1949.

- R. Dertsch: Das Franziskanerinnenkloster in Kaufbeuren, Sonderdruck aus „Bavaria Franciscana Antiqua“, Bd. 5, Landshut, 1959.
- R. Dertsch: Stadt- und Landkreis Kaufbeuren (= Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, hrsg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Reihe Schwaben, Bd. 3), München, 1960.
- R. Dertsch: Kriegschronik des Klosters Kaufbeuren 1631-1634, in: KGBl, Bd. 5, Heft 1 (März 1966), S. 2-9.
- R. Dertsch: Franken- und Sachsensiedlung im Allgäu, in: KGBl, Bd. 5, Heft 8 (August 1968), S. 113-116.
- R. Dertsch: Aufzeichnungen des Kaufbeurer Bürgers Martin Geirhalder 1565 – 1598, in: KGBl, Bd. 5 Heft 11 (Juli 1969), S. 161-169.
- R. Dertsch: Die Verkehrslage Kaufbeurens im 18. Jahrhundert, in: KGBl, Bd. 7, Heft 7 (Oktober 1976), S. 186- 191.
- G. Deesen: Vertriebenenhilfe in Kaufbeuren nach Kriegsende 1945, in: KGBl, Bd. 6, Heft 7 (August 1973), S. 115-120.
- St. Dieter: Die Mediatisierung der freien Reichsstadt Kaufbeuren 1802/03, in: KGBl, Bd. 11, Heft 8 (Dezember 1988), S. 347-353.
- St. Dieter: Die Friedssäulen der Reichsstadt Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 13, Heft 2 (Juni 1993), S. 41-46 und Heft 8 (Dezember 1994), S. 84 –87.
- St. Dieter: Die Reformation in Kaufbeuren, in: KGBl, Bd.18, Nr. 8 (Dezember 1994), S. 303-309 und Nr. 9 (März 1995), S. 351-357.
- St. Dieter: Die wirtschaftlichen Aktivitäten des Kaufbeurer Franziskanerinnenklosters von seinen Anfängen bis zum Beginn der Reformation, in: ZHVS 90, Augsburg, 1997.
- St. Dieter: Wo befand sich das Judenquartier im mittelalterlichen Kaufbeuren?, in: KGBl, Bd. 15, Heft 2 (Juni 1999), S. 34-39.
- St. Dieter: Die Reichsstadt Kaufbeuren in der frühen Neuzeit (= Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv und Heimatverein Kaufbeuren, Bd. 2), Thalhofen, 2000.
- St. Dieter: Kaufbeurer Studenten im späten Mittelalter, in: Jesuiten, Studenten, Emigranten (= Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv und Heimatverein e. V. Kaufbeuren, Bd.10), Thalhofen, 2010, S. 94- 135.
- St. Dieter: Gegeneinander – nebeneinander – miteinander. Katholiken und Protestanten in Kaufbeuren zwischen 1555 und 1649, in: Reformation und Politik (= Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv, Stadtmuseum und Heimatverein e. V. Kaufbeuren, Bd. 13), Thalhofen, 2014, S. 34-83.
- St. Dieter: Die urbane Prägung. Kaufbeuren im späten Mittelalter (1315 bis 1525), in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. I (Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt), hrsg. von J. Kraus – St. Fischer – St. Dieter, Thalhofen. 1999, S. 42-63.
- St. Dieter – F. Junginger: Die urbane Herausforderung. Von den Ereignissen der Reformation bis zum Dreißigjährigen Krieg (1520 bis 1618), in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. I (Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt), hrsg. von J. Kraus – St. Fischer – St. Dieter, Thalhofen. 1999, S. 64-71.
- St. Dieter: Das Kirchenwesen Kaufbeurens im Mittelalter, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 2 (Kunstgeschichte, Bürgerkultur und religiöses Leben), hrsg. von J. Kraus und Stephan Dieter, Thalhofen, 2001, S. 214-227.
- St. Dieter: Die Formierung der reichsstädtischen Gesellschaft und Wirtschaft. Die Sozial- und Gewerbestruktur im spätmittelalterlichen Kaufbeuren (1280 bis 1500), in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur), hrsg. von J. Kraus - Stephan Dieter – Jörg Westerbürg, Thalhofen, 2006, S. 26-45.
- St. Dieter: Die reichsstädtische Gesellschaft und Wirtschaft in den Umbrüchen des konfessionellen Zeitalters. Die Sozial- und Gewerbestruktur im frühneuzeitlichen Kaufbeuren bis zum Dreißigjährigen Krieg (1500 bis 1630), in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur) hrsg. von J. Kraus – Stephan Dieter – Jörg Westerbürg, Thalhofen, 2006, S. 46 – 71.
- St. Dieter: Das Kloster im Maierhof und sein Konvent. Zum sozialen Profil der Kaufbeurer Franziskanerinnen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, in: KGBl, Bd. 19, Heft 3 (September 2011), S. 71-88.
- St. Dieter: Die bikonfessionelle Stadt (1648 bis ca. 1750), in: Kaufbeuren. Anfänge, Umbrüche, Traditionen, 900 Jahre Stadtgeschichte 1116-2016, Neustadt an der Aisch, 2016, S. 151-192.
- St. Dosch: Dr. Valentin Falthhauser, 1929-1945 Direktor der Heil- und Pflgeanstalt Kaufbeuren-Irsee, in: KGBl, Bd. 14, Heft 5 (März 1997), S. 188-190.
- W. Eberle: Vom Kinematographen in der „Krone“ zum Tonfilm in der „Sonne“ und zum Farbfilm in der „Schauburg“, in: KGBl, Bd. 15, Heft 2. (Juni 1999), S. 57-62.

- W. Eberle: Der Versuch städtischer Selbstbehauptung. Von der ungeliebten Republik zum „Dritten Reich“ und seinem katastrophalen Ende, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. I (Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt), hrsg. von J. Kraus – St. Fischer – St. Dieter, Thalhofen, 1999, S. 144-173.
- L. Egelhofer: Geschichte der St. Michaelskapelle auf dem Friedhof, in: KGBl., Bd. 2, Heft 10/11 (Oktober 1957), S. 89-92.
- L. Egelhofer: Prof. Dr. Max Westermaier (1852-1903), in: KGBl, Bd.10, Heft 10 (Juni 1986), S. 426-430 und Heft 11 (September 1986), S. 483-492.
- L. Egelhofer: Johann Melchior Elch (1771-1848) – ein Kaufbeurer Wegbereiter der wirtschaftlichen Einigung Deutschlands, in: KGBl, Bd. 13, Heft 12 (Dezember 1995), S. 461-471.
- L. Egelhofer: Kaufbeurer Belagerungen 1315 – 1377 – 1388, in: KGBl, Bd. 14, Heft 3 (Dezember 1996), S. 86 - 96.
- M. Engelschalk: Die Gregorianische Kalenderreform von 1582 und ihre Auswirkungen auf das Leben in der Reichsstadt Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 11, Heft 5 (März 1968), S. 193-198.
- W. Engelschalk: Die Neueindeckung des Turmes von St. Martin im Jahre 1927, in: KGBl, Bd. 16, Heft 3 (September 2002), S. 114f.
- W. Engelschalk: Hofrat Carl Stumpf – Bürgermeister der Prinzregentenzeit, in: KGBl, Bd.19, Heft 8 (Dezember 2012), S. 273-279.
- W. Engelschalk: Die „Ambulanten Schwestern“. Krankenpflege durch Mällersdorfer Franziskanerinnen in Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 20, Heft 4 (Dezember 2014), S. 123-131.
- M. Feyerabend: Des ehemaligen Reichsstifts Ottobeuren, Benediktiner Ordens sämtliche Jahrbücher, Ottobeuren, 1814.
- J. Fiedler: Aus der Geschichte des Fliegerhorstes Kaufbeuren 1935-1985, in: KGBl, Bd. 10, Heft 8 (Dezember 1985), S. 342 – 350.
- B. Fischer: Der Kaufbeurer Reformator Viktorin Strigel, in: Quellen zur Kaufbeurer Reformationgeschichte (= Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv, Stadtmuseum und Heimatverein e. V. Kaufbeuren, Bd.17), Thalhofen, 2017, S. 107-205.
- St. Fischer: Das Ende der freien Reichsstadt Kaufbeuren, KGBl, Bd. 11, Heft 10 (Juni 1989), S. 405-414 und Heft 11 (September 1989), S. 446-455.
- St. Fischer: Der politische Umbruch. Die bayerische Stadt des 19. Jahrhunderts in den Ereignissen deutscher Staatsentwicklung (1780 bis 1914), in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. I (Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt), hrsg. von J. Kraus – St. Fischer – St. Dieter, Thalhofen, 1999, S. 100-127.
- St. Fischer: Kaufbeuren zur Zeit Ludwig Ganghofers, in: KGBl, Bd. 17, Heft 4 (Dezember 2005), S. 102-122.
- St. Fischer: 125 Jahre Einweihung des Hauberrisser-Rathauses in Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 19, Heft 7 (September 2012), S. 222-240.
- St. Fischer: Von der Rumfordsuppe zum Essensgutschein. Ein Beitrag zur Armen- und Krankenfürsorge in der Stadt Kaufbeuren vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, in: KGBl, Bd. 19, Heft 11 (September 2013), S. 366-383.
- St. Fischer: Politische Folgen der Reformation im Allgäu und in Kaufbeuren 1518 bis 1555, in: Reformation und Politik (= Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv, Stadtmuseum und Heimatverein e. V. Kaufbeuren, Bd.13), Thalhofen, 2014, S. 10-33.
- St. Fischer: Zwischen Kurfürst und Kaiser – Kaufbeuren wird bayerisch, in: Kaufbeuren. Anfänge, Umbrüche, Traditionen, 900 Jahre Stadtgeschichte 1116-2016, Neustadt an der Aisch, 2016, S. 193-230.
- P. Fries (Hrsg): Auf den Spuren des heiligen Antonius. Festschrift für Adalbert Mischlewsky zum 75. Geburtstag, Memmingen, 1994.
- A. Fuchs: Geschichte des Gesundheitswesens der freien Reichsstadt Kaufbeuren in: Allgäuer Heimatbücher, Bd. 54), Kempten, 1955.
- H. Gessler: Das Schützenwesen der Stadt Kaufbeuren während und nach der Reichsstadtzeit, in: KGBl, Bd. 12, Heft 4 (Dezember 1990), S. 141-146, Heft 6 (Juni 1991), S. 292-296, und Heft 7 (September 1991), S. 338-343.
- A. Goldmann: Münz- und Marktrecht im mittelalterlichen Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 7, Heft 7 (Oktober 1976), S. 191-194, und Heft 8 (Dezember 1976), S. 218-224.
- A. Groß: Ludwig Hahn, ein Kulturbotschafter Kaufbeurens, in: KGBl, Bd. 17, Heft 1 (März 2005), S. 20-23.
- O. Gschwender: Die Kaufbeurer Madonna. Zur Geschichte des Hochalters von St. Martin, in: KGBl, Bd. 10, Heft 9 (März 1986), S. 368-371.
- T. Günther: Der Kopf der gotischen Dame. Zum Fragment einer spätmittelalterlichen Grabplatte im Stadtmuseum Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 18, Heft 6 (Juni 2009), S. 207-211.
- E. Guggemos: Das Katholische Jugendheim St. Martin, in: KGBl, Bd. 10, Heft 3 (September 1984), S. 116-121.

- E. Guggemos: Die Epitaphien von St. Martin in Kaufbeuren, Maschinenschrift, Kaufbeuren, 1984.
- E. Guggemos: Die kath. Kirche zum Heiligen Kreuz beim alten städtischen Friedhof mit ihrem vielverehrten Kreuzifix; in: KGBL, Bd. 10, Heft 12 (Dezember 1986), S. 509-515.
- E. Guggemos: Professor Dr. Peter Johannes Schegg (1815-1885) - Stifter des katholischen Waisenhauses in Kaufbeuren, in: KGBL, Bd. 11, Heft 3 (September 1987), S. 94-98.
- E. Guggemos: Johann Georg Weinhart. Gründer des ersten Fabrikarbeiterinnenwohnheims Deutschlands in Kaufbeuren, in: KGBL, Bd. 11, Heft 12 (Dezember 1984), S. 504-506.
- E. Guggemos: Inschriften im Stadtgebiet Kaufbeuren (= KGBL. Sonderheft 4), Kaufbeuren, 1989.
- E. Guggemos: Kaufbeurer ABC, Kaufbeuren, 1997.
- E. Guggemos: Die Kaufbeurer Kunstanstalten und ihre Vorgeschichte, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur) hrsg. von J. Kraus - Stephan Dieter - Jörg Westerburg, Thalhofen, 2006, S. 284-293.
- M. Haller: Der Privilegienbrief König Rudolfs - Die Bedeutung einer Urkunde für die Entwicklung der Stadt, in: Kaufbeuren. Anfänge, Umbrüche, Traditionen, 900 Jahre Stadtgeschichte 1116-2016, Neustadt an der Aisch, 2016, S. 79-116.
- T. Hampe: Allgäuer Studien zur Kunst und Kultur der Renaissance, in: Festschrift für Gustav Bezold (= Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum 1918/19), Nürnberg, 1918.
- M. Herdegen: Politischer Wiederbeginn in Kaufbeuren unter amerikanischer Besatzungsherrschaft, in: KGBL, Bd. 14, Heft 1 (März 1996), S. 15-23, Heft 2 (Juni 1996), S. 64-72, und Heft 3 (September 1996), S. 190-206.
- M. Herdegen: Der kommunale Aufbruch. Die Entwicklung der Doppelstadt Kaufbeuren/Neugablonz (1948 bis 1972), in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. I (Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt), hrsg. von J. Kraus - St. Fischer - St. Dieter, Thalhofen, 1999, S. 186-195.
- M. Herdegen: Das Ende der kleinstädtischen Idylle. Überlegungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Kaufbeurens nach 1945, Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur) hrsg. von J. Kraus - Stephan Dieter - Jörg Westerburg, Thalhofen, 2006, S. 156-169.
- M. Herdegen: Die Eingemeindung des DAG-Geländes nach Kaufbeuren, in: KGBL, Bd. 20, Heft 11 (September 2016), S. 362-367.
- M. Herdegen: Eine Kleinstadt wächst über sich hinaus. Die Aufnahme der Vertriebenen, die Entstehung von Neugablonz und die Folgen für Kaufbeuren, in: Kaufbeuren. Anfänge, Umbrüche, Traditionen, 900 Jahre Stadtgeschichte 1116-2016, Neustadt an der Aisch, 2016, S. 257-290.
- K. Hölzl: Die katholische Gottesackerkirche zum Heiligen Kreuz in Kaufbeuren, Kaufbeuren, 1988.
- W. L. Hörmann: Sammlung derer fürnehmsten Merckwürdigkeiten und Geschichten der H. R. Reichsfreyen Stadt Kauffbeuren, 1. Teil 842-1599, 1766; Handschriften im Stadtarchiv, im Kath. Pfarrarchiv St. Martin und im Evangelischen Kirchenarchiv.
- A. Hoeynck: Geschichte des Frauenklosters in Kaufbeuren mit besonderer Berücksichtigung der ehrwürdigen Crescentia, Kaufbeuren, 1881.
- H. Ilgenfritz: Maria Mathilde Kreszentia Espermüller. Zum 10. Todestag einer unvergessenen Kaufbeurerin, in: KGBL, Bd. 18, Heft 3 (September 2008), S. 83-91.
- P. P. Irl: Die urbane Leidenschaft. Die Geschichte des Kaufbeurer Theaters von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 2 (Kunstgeschichte, Bürgerkultur und religiöses Leben) hrsg. von J. Kraus und St. Dieter, Thalhofen, 2001, S. 156-179.
- F. Junginger: Geschichte der Reichsstadt Kaufbeuren im 17. und 18. Jahrhundert, Neustadt an der Aisch, 1965.
- F. Junginger: Kaufbeuren im 17. und 18. Jahrhundert (1618-1790), in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. I (Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt), hrsg. von J. Kraus - St. Fischer - St. Dieter, Thalhofen. 1999, S. 72-99.
- F. Junginger: Gesellschaft und Wirtschaft in Kaufbeuren im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung (1630 bis 1800), in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur) hrsg. von J. Kraus - Stephan Dieter - Jörg Westerburg, Thalhofen, 2006, S. 72-95.
- F. Junginger: Die Bevölkerung Kaufbeurens. Herkunft, Entwicklung und Veränderung, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur), hrsg. von J. Kraus - Stephan Dieter - Jörg Westerburg, Thalhofen, 2006, S. 170-192.
- K. Karkoschka: Kirchlicher Widerstand im Dritten Reich - Die Vinzentinerinnen der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee, in: KGBL, Bd. 14, Heft 5 (März 1997), S. 178-187.
- J. O. Kerber: Zur Geschichte des Kaufbeurer Münzwesens, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur) hrsg. von J. Kraus - Stephan Dieter - Jörg Westerburg, Thalhofen, 2006, S. 262-269.

- U. Klinkert: Zwischen Tradition und Aufbruch. Kaufbeuren in den Jahren 1800 bis 1870, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur) hrsg. von J. Kraus - Stephan Dieter - Jörg Westerburg, Thalhofen, 2006, S. 96-113.
- E. König: Historia Welforum (= Schwäbische Chroniken der Stauferzeit, hrsg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Bd. 1), Stuttgart, 1938 (Nachdruck: Sigmaringen, 1978).
- J. Kraus: Die Christa-Chronik 1801-1875 (= Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv und Heimatverein Kaufbeuren, Bd. 1), Thalhofen, 1999.
- J. Kraus: Geborgen ruht die Stadt im Zauber des Erinnerns. Der Kaufbeurer Komponist Herman Hutter (1848 -1926) und sein autobiographisches Vermächtnis (= Schriftenreihe von Stadtarchiv und Stadtmuseum Kaufbeuren, Bd. 3), Kempten, 1996.
- J. Kraus: Von Philipp Baudrexel zu Ludwig Hahn. Kaufbeurer Komponisten und Anmerkungen zur städtischen Musikgeschichte, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 2 (Kunstgeschichte, Bürgerkultur und religiöses Leben) hrsg von J. Kraus und Stephan Dieter, Thalhofen, 2001, S. 181-195.
- J. Kraus: Das Kaufbeurer Hungerjahr 1817, in: KGBl. Bd. 18, Heft 1 (März 2008), S. 26-29.
- J. Kraus: Ein neues Rätsel der St. Martinskirche, in: KGBl, Bd. 20, Heft 12 (Dezember 2016), S. 367-374.
- O. Kronschnabl: Das Kaufbeurer Gesundheitswesen unter besonderer Berücksichtigung der reichsstädtischen Zeit, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur) hrsg. von J. Kraus - Stephan Dieter - Jörg Westerburg, Thalhofen, 2006, S. 216-233.
- H. Kümper: Die Schwenckfelder, in: Quellen zur Kaufbeurer Reformationsgeschichte (= Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv, Stadtmuseum und Heimatverein e. V. Kaufbeuren, Bd.17), Thalhofen, 2017, S. 9-105.
- H. Lausser: Burgsiedlung und Stauferstadt. Vom praedium Buron zur stat ze Beuren (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 1), Thalhofen, 2005.
- H. Lausser: Eine schwäbische Reichsstadt im Reich. Die Quellen zu den Beziehungen der Reichsstadt Kaufbeuren zu Kaiser und Reich 1240 bis 1500 (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 2), Thalhofen, 2014.
- H. Lausser: Die Bürger in ihrer Stadt. Die Quellen zum bürgerlichen Alltag in der mittelalterlichen Stadt Kaufbeuren (=Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 3), Thalhofen, 2011.
- H. Lausser: Grundherrn, Söldner und Studenten. Die Quellen zu Besitz und Aktivitäten der Einwohner Kaufbeurens außerhalb der Mauern ihrer Stadt (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 4), Thalhofen, 2013.
- H. Lausser: Morde, Fehden, Streitereien. Die Quellen zur Geschichte der Rechtsprechung und der Strafverfolgung in der mittelalterlichen Reichsstadt Kaufbeuren (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeuren im Mittelalter, Bd. 5), Thalhofen, 2010.
- H. Lausser: Pfründner, Siechen, arme Dürftige. Die Quellen zur Geschichte der Hospitalstiftung zum Heiligen Geist zu Kaufbeuren im Mittelalter (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 6), Thalhofen, 2009.
- H. Lausser: Zinsen, Schulden Seelgeräte. Quellen zur Einkünftsituation von Spital, Pfarrkirche und Steuerbürgern der Stadt Kaufbeuren im 14. und 15. Jahrhundert, (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 7), Thalhofen, 2013.
- H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen. Die Quellen zur Geschichte des Pfarr- und Glaubenslebens in der Stadt Kaufbeuren vom Mittelalter bis zur Einführung der Reformation (= Kompendium der Quellen zur Geschichte der Stadt Kaufbeuren im Mittelalter, Bd. 8), Thalhofen, 2008.
- H. Lausser: Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof bis zum Jahre 1550 (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 9), Thalhofen, 2004.
- H. Lausser: Die Gründung Kaufbeurens im Rahmen der reichsfränkischen Kolonisation des südlichen Schwabens, in: KGBl, Bd. 10, Heft 2 (Juni 1984), S. 55-62 und Heft 3 (September 1984), S. 97-103.
- H. Lausser: Das Rudolfinische Privileg und seine Bedeutung für den Rechtsstatus der Stadt Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 10, Heft 9 (März 1986), S. 357-367, Heft 10 (Juni 1986), S. 406-413, und Heft 11 (September 1986), S. 457-467.
- H. Lausser: Der spätgotische Hochaltar von St. Martin. Die Werke des Ulmer Bildschnitzers Michael Erhart in Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 15, Nr. 5 (März 1991), S. 207-250.
- H. Lausser: St. Martin in Kaufbeuren. Zur Geschichte einer reichsstädtischen Pfarrkirche, KGBl, Sonderheft 6, 1994.
- H. Lausser: Die Anfänge des Kaufbeurer Bürgermeisteramtes (= Kaufbeurer Geschichtslegenden, 1. Teil), in: KGBl, Bd. 15, Heft 5 (März 2000), S. 162-169.

- H. Lausser: König Konradin und sein Gefolge (= Kaufbeurer Geschichtslegenden, 3. Teil), in: KGBL, Bd. 5, Heft 7 (September 2000), S. 242-254.
- H. Lausser: Die teuerste Stadt des ganzen Reiches (= Kaufbeurer Geschichtslegenden, 7. Teil), in: KGBL, Bd. 15, Heft 11 (September 2001), S. 402-413.
- H. Lausser: Der große Stadtbrand von 1325 (= Kaufbeurer Geschichtslegenden, 8. Teil), in: KGBL, Bd. 15, Heft 12 (Dezember 2001), S. 434-446.
- H. Lausser: Die Burg der Herren vom Hof (= Kaufbeurer Geschichtslegenden, 10. Teil), in: KGBL, Bd. 16, Heft 2 (Juni 2002), S. 54-67.
- H. Lausser: Die Herren vom Hof – Gründer der Stadt (= Kaufbeurer Geschichtslegenden, 11. Teil), in: KGBL, Bd. 16, Heft 3 (September 2002), S. 77-93.
- H. Lausser: Die Taube der Anna vom Hof (= Kaufbeurer Geschichtslegenden, 12. Teil), in: KGBL, Bd. 16, Heft 4 (Dezember 2002), S. 121-137.
- H. Lausser: Die urbane Formung. Vor- und Frühgeschichte, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. I (Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt), hrsg. von J. Kraus – St. Fischer – St. Dieter, Thalhofen. 1999, S. 10-41.
- H. Lausser: Wolftrigel-Nennungen im 11. und 12. Jahrhundert. Mögliche verwandtschaftliche Beziehungen adeliger Geschlechter beiderseits des Lechs, in: JHVD, Bd. 102, Dillingen, 2001, S. 21-161.
- H. Lausser: Wem gehört das Frauenkloster? Kommissar Werner ratlos, in: Kaufbeurer Intelligenzblatt, 2002.
- H. Lausser: Die Gulden für das Kaiserhaus, in: KGBL, Bd. 16, Heft 6 (Juni 2003), S. 205-217.
- H. Lausser. Die Kaufbeurer Reimchronik, Teil 1 (Die Gründung von Stadt und Kloster), in: KGBL, Bd. 16, Heft 7 (September 2003), S. 265-271, Teil 2 (Das Rathaus im 17. Jahrhundert), in: KGBL, Bd. 16, Heft 11 (September 2004), S. 387-396, Teil 3 (Von Wasserläufen, Mühlen und Badeanstalten), in: KGBL, Bd. 16, Heft 12 (Dezember 2004), S. 414-4423.
- H. Lausser: Der Stadtpfarrer Heinrich Krug (= Kaufbeurer Geschlechter der Stadtgründungszeit, Teil 7), in: KGBL, Bd. 17, Nr. 10 (Juni 2007), S. 352-364.
- H. Lausser: Die Zechmeister von St. Martin, in: KGBL, Bd. 18, Heft 2 (Juni 2008), S. 42-56.
- H. Lausser: Das Memorialbuch der Honold vom Luchs, in: Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv und Heimatverein Kaufbeuren e. V., Bd. 10, Thalhofen, 2010, S. 156-199.
- H. Lausser: Wo stand das Geburtshaus von Daniel Hopfer? In: KGBL, Bd. 20, Heft 1 (März 2014), S. 1-10.
- H. Lausser: Das Begräbnis des Jörg von Schwangau, in: KGBL, Bd. 20, Heft 3 (September 2014), S. 65-82.
- H. Lausser: Die ältesten Namensnennungen von Kaufbeuren, in: KGBL, Bd. 20, Heft 11 (September 2016), S. 368-382.
- H. Lausser: Von Abele bis Zoller. 201 Kaufbeurer Familien im Mittelalter (= Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv, Stadtmuseum und Heimatverein Kaufbeuren e. V., Bd. 16, Thalhofen, 2016).
- H. Lausser: Vom Kolonisationsstützpunkt zur Reichsstadt, in: Kaufbeuren. Anfänge, Umbrüche, Traditionen, 900 Jahre Stadtgeschichte 1116-2016, Neustadt an der Aisch, 2016, S. 9-52.
- L. Lausser: Ein Blitzschlag in den Martinsturm und seine dichterischen Folgen, in: KGBL, Bd. 16, Heft 1 (März 2002), S. 15-19.
- L. Lausser: Die neue Kirchturmspitze. Ein Erinnerungsgedicht aus dem Jahre 1585, in: KGBL, Bd. 16, Heft 3 (September 2002), S. 108-113.
- L. Lausser: Was tun mit der Blasiuskirche? Ein Briefwechsel zur Rettung einer „überflüssigen Nebenkirche“, in: KGBL, Bd. 17, Heft 1 (März 2005), S. 1-6.
- L. Lausser: Alte Grabmäler auf dem Friedhof von St. Martin, in: KGBL, Bd. 17, Nr. 5 (März 2006), S. 164-168.
- L. Lausser: Eine neue Frühmessglocke für St. Martin, in: KGBL, Bd. 17, Heft 8 (Dezember 2006), S. 291-293.
- R. Ledermann: Geschichte der Reichsstadt im dreißigjährigen Kriege, in: Monographien zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren, Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Kgl. Realgymnasiums Augsburg für 1910/11 und 1911/12, S. 5-45.
- R. Ledermann: Der Kampf um die Martinskirche, in: Monographien zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Kgl. Realgymnasiums Augsburg 1911/12, S. 67-76.
- G. Luecke: Die Geschichte der St. Martins-Kirche in Kaufbeuren im Allgäu, Erolzheim, 1953.
- E. T. Mader: Das erzwungene Sterben von Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee zwischen 1940 und 1945 nach Dokumenten und Berichten von Augenzeugen, Blöcktach, 1992.
- C. Malek: Das Deutsch-Amerikanische Forum in Kaufbeuren am 8. Februar 1946, in: KGBL, Bd. 20, Heft 7 (September 2015), S. 233-242.

- C. Malek: Entnazifizierung in Kaufbeuren (= Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv, Stadtmuseum und Heimatverein Kaufbeuren, Bd. 15), Thalhofen, 2016.
- C. Malek: Kaufbeuren und die Industrialisierung, in: Kaufbeuren. Anfänge, Umbrüche, Traditionen, 900 Jahre Stadtgeschichte 1116-2016, Neustadt an der Aisch, 2016, S. 231-254.
- M. Meggle: Das Kaufbeurer Jesuitentheater, in: KGBl, Bd. 12, Heft 2 (Juni 1990), S. 55-64.
- J. I. Meichelbeck: Kaufbeuern, in: Intelligenz Blatt des Illerkreises 1816/17 (Nicht amtliche Artikel), Sp. 12-20 und Sp. 31-40.
- A. Miller: Kunstgeschichte der Stadt Kaufbeuren im Mittelalter und in der Zeit der Renaissance, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 2 (Kunstgeschichte, Bürgerkultur und religiöses Leben), hrsg. von J. Kraus und Stephan Dieter, Thalhofen, 2001, S. 80-99.
- T. Momm: Wie die Baumwolle ins Allgäu kam. 100 Jahre mechanische Baumwollspinnerei und Weberei in Kaufbeuren 1839-1939, Berlin, 1939.
- H. Mors: Alphons Satzger 1899-1978, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben (= Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte, Reihe 3), Bd. 13, Weißenhorn, 1986, S. 349-376.
- J. Palmer: Vita matris Mariae Crescentiae Hoess monialis Kaufburanae 1758, hrsg. von J. Gatz, München, 1946.
- T. Pfundner: Die Epitaphien an der Dreifaltigkeitskirche, in: KGBl, Bd. 8, Heft 3 (Oktober 1978), S. 80-89.
- T. Pfundner: Kaufbeurer Glockenschicksale in den beiden Weltkriegen, in: KGBl, Bd. 8, Heft 10 (Juli 1980), S. 261-274.
- T. Pfundner: Aus der Geschichte der Wertachbrücke Kaufbeurens, in: KGBl, Bd. 9, Heft 2 (Juni 1981), S. 53-59.
- T. Pfundner: Der Schiffgerber Johann Martin Schmid (1773-1861) und seine Chronik, in: KGBl, Bd. 9, Heft 3 (September 1981), S. 76-86.
- T. Pfundner: Nochmals die Salzburger Emigranten in Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 9, Heft 4 (Dezember 1981), S. 121-123.
- T. Pfundner: Geschichte der Reformation in der Reichsstadt Kaufbeuren, in: KGBl. Bd. 9, Heft 9 (März 1983), S. 270-289.
- T. Pfundner: Das Reformationsgeschehen im Umland der Stadt Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 9, Nr. 10 (Juni 1983), S. 304-308 und Nr. 11 (September 1983), S. 340-347.
- T. Pfundner: Kaufbeuren im Zeitalter der Gegenreformation (1548-1648), in: KGBl, Bd. 9, Nr. 12 (Dezember 1983), S. 365-373.
- T. Pfundner: Das Memminger und Kaufbeurer Religionsgespräch von 1525. Eine Quellenveröffentlichung mit einem Überblick, in: Memminger Geschichtsblätter 1991/92, S. 23-65.
- T. Pfundner: Drei Kaiserbriefe Karls V. an die Reichsstadt Kaufbeuren, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 63 (1994), S. 218-225.
- T. Pfundner: Kaufbeuren und die Confessio Augustana, in: KGBl, Bd. 13, Nr. 11 (September 1995), S. 440-445.
- T. Pfundner: Kaufbeurer Kirchweihpredigt anno 1605. Die Einweihung der Dreifaltigkeitskirche, in: KGBl, Bd. 15, Heft 2 (Juni 1999), S. 39-48.
- T. Pfundner: Ein bedeutendes Kaufbeurer Kunstwerk von 1501, in: KGBl, Bd. 15, Heft 10 (Juni 2001), S. 378-382.
- T. Pfundner: Die evangelische Gemeinde Kaufbeurens von der Reformationszeit bis zur Gegenwart, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 2 (Kunstgeschichte, Bürgerkultur und religiöses Leben) hrsg. von J. Kraus und Stephan Dieter, Thalhofen, 2001, S. 272-322.
- T. Pfundner: Die Wiedereinweihung der Dreifaltigkeitskirche im Dreißigjährigen Krieg, in: KGBl, Bd.16, Heft 9 (März 2004), S. 328-333.
- T. Pfundner: Kaufbeuren auf dem Augsburg Reichstag 1555, in: KGBl, Bd. 17, Heft 4 (Dezember 2005), S. 131-135.
- T. Pfundner: Die mechanische Baumwollspinnerei und Weberei (1839 bis 2005), in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur) hrsg. von J. Kraus, Stephan Dieter, Jörg Westerburg, Thalhofen, 2006, S. 20-25.
- T. Pfundner: Friedbereich und Friedsäulen Kaufbeurens. Rechtsbegriff, Topographie und Vergleiche mit anderen Reichsstädten, in: KGBl, Bd. 18, Heft 1 (März 2008), S. 5-18.
- T. Pfundner: Reformation in Kaufbeuren, in: Kaufbeuren. Anfänge, Umbrüche, Traditionen, 900 Jahre Stadtgeschichte 1116-2016, Neustadt an der Aisch, 2016, S. 117-150.
- K. Pörnbacher: Die Wallfahrt zur seligen Crescentia in Kaufbeuren und das „wächserne Mädle“, in: KGBl, Bd. 11, Heft 2 (Juni 1987), S. 59-62.

- K. Pörnbacher: „Daß die Untertanen nach aller Gerechtigkeit geführt und regiert werden.“ Die selige Crescentia Höß als politische Beraterin, in: KGBL, Bd. 12, Heft 11 ((September 1992), S. 501-512.
- K. Pörnbacher: Seelsorge in St. Martin. Zum 550. Jubiläum der Stadtpfarrkirche, in: KGBL, Bd. 13, Heft 10 (Juni 1995), S. 388-401.
- K. Pörnbacher: Die selige Crescentia Höß von Kaufbeuren. Eine Mystikerin der Barockzeit und ihre Wirkung, in: KGBL, Bd.14, Heft 10 (Juni 1998), S. 402-405.
- K. Pörnbacher: Die katholische Gemeinde Kaufbeurens von der Reformationszeit bis zur Gegenwart, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 2 (Kunstgeschichte, Bürgerkultur und religiöses Leben), hrsg. von J. Kraus und Stephan Dieter, Thalhofen, 2001, S. 228-271.
- K. Pörnbacher: St. Blasius in Kaufbeuren, Lindenberg, 2008.
- W. Pözl: Die Weihe der St. Blasiuskirche am 1. April, in: KGBL, Bd. 5, Nr. 4 (März 1967), S. 51-55.
- W. Pözl: Das Ablaßwesen im mittelalterlichen Kaufbeuren, in: KGBL, Bd. 5, Nr. 6 (Dezember 1967), S. 81-86.
- S. Reineke: Ludwig Hahn und die Martinsfinken, in: KGBL, Bd. 14, Heft 2 (Juni 1996), S. 36-41.
- L. Reinhard: Geschichte der deutschen Schulen und Volksschulen in Kaufbeuren, KGBL, Sonderheft 10, 1999.
- E. Resch: Die Begräbnisstätten der Heil- und Pflegeanstalten bzw. des Bezirkskrankenhauses Kaufbeuren und Irsee, in: KGBL, Bd.17, Heft 8 (Dezember 2006), S. 257-278.
- E. Resch: Zur Geschichte des Kaufbeurer Bezirkskrankenhauses, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur), hrsg. von J. Kraus - Stephan Dieter – Jörg Westerburg, Thalhofen, 2006, S. 242-249.
- T. Ring: Das Theaterleben in der Reichsstadt Kaufbeuren vom 16. Jahrhundert bis 1805, in: KGBL, Bd. 13, Heft 9 (März 1995), S. 330-337 und Heft 10 (Juni 1995), S. 401-412.
- I. Rosen: Die Anfänge der US-Militärregierung Ende April 1945 in Kaufbeuren, in: KGBL, Bd. 10, Heft 6 (Juni 1985), S. 248-249.
- H. Salm: Aus der Geschichte des Nervenkrankenhauses Kaufbeuren, in: KGBL, Bd. 5, Heft 2 (September 1966), S. 23-27.
- H. Salm: Von der Armenpflege in Kaufbeuren bis zur Sozialversicherung. Die Sorge für Arme und Kranke in früherer Zeit, in: KGBL, Bd. 5, Heft 5 (Dezember 1972), S. 49-58 und Heft 6 (April 1973), S. 65-71.
- H. Salm: Das Seelhaus als Dienstboten-Krankenhaus (1823-1828), in: KGBL, Bd. 6 Heft 9 (April 1974), S. 153-160.
- H. Salm: Das Spital zum Heiligen Geist als Dienstboten-Krankenhaus (1849-1871), in: KGBL, Bd. 6, Heft 10 (Juli 1974), S. 188-196.
- H. Salm: Das Blatterhaus in Kaufbeuren, in: KGBL, Bd. 7, Heft 2 (Juli 1975), S. 36-46.
- H. Salm: Neubau einer Kreisirrenanstalt im Bezirke Kaufbeuren in den Jahren 1872-1876, in: KGBL, Bd. 7, Heft 3 (September 1975), S. 77-86.
- H. Salm: Sozialhygienische Probleme der Stadt Kaufbeuren in früherer Zeit, in: KGBL, Bd. 7, Heft 6 (Juli 1976), S. 154-165.
- H. Salm: Die Geschichte des Kaiserweiher, in: KGBL, Bd. 7, Heft 11 (Oktober 1977), S. 310-314.
- H. Salm: Zur Geschichte der Waisenpflege in der Stadt Kaufbeuren vom 15. Jahrhundert bis heute, in: KGBL, Bd. 8, Heft 4 (Dezember 1978), S. 94-104.
- H. Salm: Kaufbeurer Bader und Chirurgen, in: KGBL, Bd. 8, Heft 5 (April 1979), S. 122-131.
- H. Salm: Das Pfandleihhaus in Kaufbeuren von 1795-1934. Eine Bank der kleinen Leute, in: KGBL, Bd. 8, Heft 8 (Dezember 1979), S. 213-222.
- H. Salm: Die Geschichte des Badewesens in Kaufbeuren. Von den Badestuben, Badehütten und Freibädern zum Hallenbad, in: KGBL, Bd. 8, Heft 10 (Juli 1980), S. 274-285.
- H. Salm: Aufgabe und Bedeutung des reichsstädtischen Kornhauses (1400 – 1804) und der Schranne (1804-1960) in Kaufbeuren, in: KGBL, Bd. 8, Heft 11 (Oktober 1980), S. 309-317.
- H. Salm: Zur Geschichte der Pfarrhöfe von St. Martin in Kaufbeuren, in: KGBL, Bd. 9, Heft 11 (September 1983), S. 333-339.
- H. Salm: Vom Gesellenhaus zum Kolpinghaus, in: KGBL, Bd. 10, Heft 1 (März 1984), S. 35-38.
- H. Salm: 100 Jahre katholischer Kinderhort Kaufbeuren (1884-1984), in: KGBL, Bd. 10, Heft 2 (Juni 1984), S. 78-84.
- P. Scheffer-Boichorst: Veroneser Zeugenverhör von 1181. Ein Beitrag zu den Regesten Kaiser Friedrichs I. und zur Geschichte der Reichsburg Garda, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. 19, Hannover und Leipzig, 1894 (Nachdruck: München, 1983), S. 575-596.
- A. Schlenkrich: Es leuchtet hell in allen Gassen – 150 Jahre Gasversorgung in Kaufbeuren, in: KGBL, Bd. 19, Heft 12 (Dezember 2013), S. 407-423.

- H. Schlierf: In memoriam Ludwig Hahn, in: KGBl, Bd. 17, Heft 1 (März 2005), S. 13-23.
- H. P. Schmauch: Das Jesuitengymnasium in Kaufbeuren. Ein Beitrag zur Kaufbeurer Schulgeschichte, in: KGBl, Bd. 12, Heft 7 (September 1991), S. 331-338 und Heft 8 (Dezember 1991), S. 367-374.
- H. Schmidt: Emanuel Christas topographische Geschichte der Stadt Kaufbeuren von 1855, in: Das Rätsel von St. Martin (= Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv, Stadtmuseum und Heimatverein Kaufbeuren e. V., Bd. 4) Thalhofen, 2002, S. 140f.
- F. Schmitt: Das Kaufbeurer Kornhaus, in: KGBl, Bd. 1, Heft 3/4 (Dezember 1952), S. 19-21 und Bd. 2, Heft 3 (Oktober 1955), S. 31-32.
- F. Schmitt: Die Blasiuskirche und die Entwicklung der Stadt Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 1, Nr. 11 (Juni 1954), S. 86-90.
- F. Schmitt: Abschaffung von Feiertagen. Aus 98 Feiertagen wurden 18, in: KGBl, Bd. 2, Heft 4/5 (Januar 1956), S. 43-49.
- F. Schmitt: Das Kaufbeurer Sparkassen-Gebäude, in: KGBl, Bd. 2, Heft 12/13 (Februar 1958), S. 105-107.
- F. Schmitt: Die wehrhafte Stadt Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 3, Heft 1/2 (März 1959), S. 3-6.
- F. Schmitt: Das Schulhaus am Spitaltor, in: KGBl, Bd. 3, Heft 1/2 (März 1959), S. 16.
- F. Schmitt: Die Kaufbeurer Stadtverwaltung seit der Mediatisierung im Jahre 1802, in: KGBl, Bd. 4, Heft 3/4 (März 1963), S. 29-32.
- F. Schmitt: Der Münzurm in Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 11, Heft 6 (Juni 1988), S. 217-221.
- F. Schmitt: Die Auffassung der Kaufbeurer Stadtbefestigung, in: KGBl, Bd. 19, Heft 10 (Juni 2013), S. 348-353.
- A. Schropp: Eine Liebe in Bildern. Die Kaufbeurer Ansichten des Konditormeisters Andreas Schropp, hrsg. von J. Kraus und St. Fischer, Kaufbeuren und Thalhofen, 1997.
- H. Schuhmacher: Die Rechtspflege im alten Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 4, Heft 11/12 (November 1964), S. 89-95.
- H. Schuhmacher: Das Bürgerrecht der Stadt Kaufbeuren „Satzungen und Ordnungen“, in: KGBl, Bd. 6, Heft 1/2 (Dezember 1971), S. 5-11.
- J. Sieber: Beiträge zur Schulgeschichte des Landkapitels und der Reichsstadt Kaufbeuren bis zum Jahre 1803, Kaufbeuren, 1921.
- J. Sieber: Festschrift zum 300jährigen Jubiläum der Marianischen Bürgerkongregation zu Kaufbeuren 1628-1928, Kaufbeuren, 1928.
- J. Sieber: Die Pfarrer von St Martin in Kaufbeuren, Sonderdruck aus den „Glocken von St. Martin, Kaufbeuren, 1930.
- J. Sieber: Die Pfarrer alter Zeiten. Ihre rechtliche und wirtschaftliche Lage, Kaufbeuren, 1930.
- J. Sieber: Die Pfarrer im Kapitel Kaufbeuren, I. Teil, Kempten, 1932.
- J. Sieber: Die Pfarrer im Kapitel Kaufbeuren, II. Teil, Buchloe, 1932.
- J. Sieber: Die Benefiziaten und Kapläne in Kaufbeuren, Sonderdruck aus den „Glocken von St. Martin“, Kaufbeuren, 1933.
- J. Sieber: Pest und Caritas im Landkapitel Kaufbeuren. Ein Beitrag zur Caritas- und Kulturgeschichte, Kaufbeuren, 1935.
- J. Sieber: Krieg und Caritas in Stadt und Land Kaufbeuren. Ein Beitrag zur Caritas- und Kulturgeschichte, Kaufbeuren, 1937.
- J. Sieber: Hunger und Caritas in Stadt und Land Kaufbeuren. Ein Beitrag zur Caritas- und Kulturgeschichte, Kaufbeuren, 1937.
- J. Sieber: Die katholischen Schullehrer der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren, Kaufbeuren, 1937.
- J. Sieber: Das Schulwesen in Stadt und Land Kaufbeuren im Anfang des 19. Jahrhunderts, Kaufbeuren, 1938.
- J. Sieber: Die evangelisch-lutherischen Schullehrer der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren, Kaufbeuren, 1939.
- M. Simm: Das Rätsel von St. Martin. Archäologische Argumente, Indizien und Hypothesen zur Frühgeschichte der Stadt Kaufbeuren, in: Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv und Heimatverein Kaufbeuren, Bd. 4, Thalhofen, 2002, S. 8-21.
- M. Simm: Archäologische Indizien und Hypothesen zur Besitzer- und Baugeschichte des Kaufbeurer Kaiserhauses im Mittelalter, in: Dreifaltigkeitskirche Kaufbeuren 1604-2004.
- M. Simm: Gesellschaft und Wirtschaft des präurbanen Kaufbeuren (bis 1280), in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur), hrsg. von J. Kraus - Stephan Dieter - Jörg Westerburg, Thalhofen, 2006, S. 20-25.
- M. Simm: Soziale Randgruppen. Gesellschaftliche Außenseiter im Kaufbeuren des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur), hrsg. von J. Kraus - Stephan Dieter - Jörg Westerburg, Thalhofen, 2006, S. 192-205.

- M. Simm: Des Königs Stadt zu Buron. Kaufbeuren - Eine stadttarchäologische Studie zu Genese, früher Entwicklung und Topographie (= Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv und Heimatverein Kaufbeuren, Bd. 11), Thalhofen, 2012.
- M. Simm: Der Ausbau Kaufbeurens zur Stadt, in: Kaufbeuren. Anfänge, Umbrüche, Traditionen, 900 Jahre Stadtgeschichte 1116-2016, Neustadt an der Aisch, 2016, S. 53-78.
- T. Städele: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Kaufbeurens von 1914 bis 1945, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur), hrsg. von J. Kraus - Stephan Dieter - Jörg Westerbürg, Thalhofen, 2006, S. 134-154.
- T. Städele: Die Gebietsreform von 1970 bis 1972, in: Kaufbeuren. Anfänge, Umbrüche, Traditionen, 900 Jahre Stadtgeschichte 1116-2016, Neustadt an der Aisch, 2016, S. 291-336.
- J. Stammel: Die Jordananlagen in Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 10, Heft 6 (Juni 1985), S. 234-238.
- J. Stammel: Kaufbeuren östlich der Wertach. Skizze eines Stadtteiles, in: KGBl, Bd. 14, Heft 12 (Dezember 1990), S. 449-454.
- J. Stammel: Dr. Joseph Ignaz Meichelbecks Geschichtsstudien zur Chronik von Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 13, Heft 5 (März 1994), S. 162-165.
- A. Steichele: Aeltestes Chronicon und Schenkungsbuch des Klosters Ottobeuren, in: Archiv für die Geschichte des Bistums Augsburg, Bd. 2, Augsburg, 1859.
- F. Stieve: Die Reichsstadt Kaufbeuren und die bayerische Restaurations-Politik. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des dreißigjährigen Krieges, München, 1870.
- S. Thurm: Deutscher Glockenatlas, hrsg. von F. Dambeck und G. Grundmann, Teil Bayerisch-Schwaben, München und Berlin, 1967.
- H. Vasterling: Das Theater in der freien Reichsstadt Kaufbeuren, Braunschweig, 1934.
- Chr. J. Wagenseil: Beitrag zur Geschichte der Reformation, des dreißigjährigen Krieges, des westphälischen Friedens und der Jesuiten vom Jahr 1524 bis zu Ende des Jahres 1699 aus den ungedruckten Annalen einer vormaligen Reichsstadt in Schwaben bearbeitet und bei Gelegenheit des dritten Säkularfestes wegen Uebergabe der augsburgischen Confession herausgegeben, Leipzig, 1830.
- A. Wanner OSF: Das Marienheim in Kaufbeuren, das erste Fabrikarbeiterinnen-Wohnheim Deutschlands, gegründet 1858, in: KGBl, Bd. 8, Heft 2 (Juni 1978), S. 37-47.
- M. Weigel: Der erste Reformationsversuch in der Reichsstadt Kaufbeuren und seine Niederwerfung, in: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 21, Hefte 4-6, Erlangen, 1915.
- M. Weikmann: Frankenbeliebte Heilige als Patrone der Reichspfarrkirchen, in: Deutsche Gaue, Bd. 47, 1955.
- M. Weikmann: Von Barbarossa bis Konradin. Ein Jahrhundert Kaufbeurer Stadtgeschichte, in: KGBl, Bd. 5, Heft 9 (November 1968), S. 129-135.
- A. Weileder: Die heilige Crescentia von Kaufbeuren im Spiegel der ersten Befragung durch Eusebius Amort und Giovanni Battista Bassi im Jahre 1744, in: Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv und Heimatverein e. V. Kaufbeuren, Bd. 3, Thalhofen, 2001, S. 6-123.
- A. Weileder: Die Darstellung des Dreißigjährigen Krieges in den Jahresberichten der Kaufbeurer Jesuitenniederlassung, in: Kaufbeurer Schriftenreihe, hrsg. von Stadtarchiv und Heimatverein e. V. Kaufbeuren, Bd. 10, Thalhofen, 2010, S. 8-93.
- F. Weileder: Die Volksküche von Maria Espermüller, in: KGBl, Bd. 18, Heft 10 (Juni 2010), S. 349-360.
- W. Weirich: Die Monate der Revolution und Räterepublik 1918/19 in Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 9, Heft 1 (April 1981), S. 1-17.
- W. Weirich: Zeitenwende. Erster Weltkrieg und Revolution (1914 bis 1919), in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. I (Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt), hrsg. von J. Kraus - St. Fischer - St. Dieter, Thalhofen, 1999, S. 128-143.
- W. Weirich: Vom königlichen Progymnasium zum Jakob-Brucker-Gymnasium Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 17, Heft 11 (September 2007), S. 400-409.
- L. Weisfloch: Geschichte des Kreiskrankenhauses Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 5, Heft 1 (März 1966), S. 9-14.
- L. Weisfloch: Geschichte des städtischen Krankenhauses, in: KGBl, Bd. 5, Heft 3 (November 1966), S. 43 - 48, Heft 4 (März 1967), S. 59-64, Heft 5 (Juli 1967), S. 75-80, Heft 6 (Dezember 1967), S. 90-96, Heft 7 (Februar 1968), S. 106-108 und Heft 8 (Dezember 1967), S. 117-124.
- L. Weisfloch: Kriegsende in Kaufbeuren in: KGBl, Bd. 5, Heft 13 (April 1970), S. 193-201.
- L. Weisfloch: Die evangelische Gottesackerkirche, in: KGBl, Bd. 5, Heft 15 (November 1970), S. 225-231.
- L. Weisfloch: 150 Jahre Eisenbahn Augsburg - Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 6, Heft 4 (August 1972), S. 41-47.
- L. Weisfloch: Das Kriegsende in Kaufbeuren vor 30 Jahren; in: KGBl, Bd. 7, Heft 1 (April 1975), S. 1-3.

- L. Weisfloch: Hausmadonnen in der Kaufbeurer Altstadt, in: KGBl, Bd. 7, Heft 3 (September 1975), S. 75-76.
- L. Weisfloch: Johannes Haag. Begründer der deutschen Zentralheizungsindustrie, in: KGBl, Bd. 8, Heft 3 (Oktober 1978), S. 69-80.
- L. Weisfloch: 130 Jahre Eisenbahnbrücke über die Wertach, in: KGBl, Bd. 8, Heft 4 (Dezember 1978), S. 118-120.
- L. Weisfloch: Dr. Georg Volkhardt, ein verdienstvoller Kaufbeurer Bürgermeister, in: KGBl, Bd. 8, Heft 5 (April 1979), S. 133-147.
- L. Weisfloch: Die Geschichte der zwei ersten Kaufbeurer Bahnhöfe, in: KGBl, Bd. 8, Heft 6 (Juli 1979), S. 163-168.
- L. Weisfloch: Die Freimaurerloge „Charlotte zu den drei Sternen“ von 1786-1792 in der Reichsstadt Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 8, Heft 12 (Dezember 1980), S. 329-348.
- L. Weisfloch: Die Jordanfontäne und ihre Entstehungsgeschichte im Zusammenhang mit dem Bau einer modernen Wasserleitung in Kaufbeuren im Jahr 1894/95, in: KGBl, Bd. 9, Heft 7 (September 1982), S. 217-220.
- L. Weisfloch: Das Kriegsende am 27. 4. 1945, in: KGBl, Bd. 10, Heft 5 (März 1985), S. 182-188 und Heft 9 (März 1986), S. 387-392.
- L. Weisfloch: Erste Flugzeuglandung in Kaufbeuren im Jahr 1918, in: KGBl, Bd. 10, Heft 12 (Dezember 1986), S. 540-544 und Bd. 11, Heft 1 (März 1987), S. 40-41.
- L. Weisfloch: Die Zeit nach Kriegsende in Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 11, Heft 9 (März 1989), S. 367-373, Heft 10 (Juni 1989), S. 433-438, Heft 11 (September 1989), S. 483-487 und Heft 12 (Dezember 1989), S. 518-522.
- W. Werz: Konradin von Hohenstaufen, in: KGBl, Bd. 13, Heft 5 (März 1994), S. 198-199.
- W. Werz: Die Salzburger Exulanten, in: KGBl, Bd. 14, Heft 1 (März 1996), S. 1-3.
- W. Werz: Frauen um Kaiser Maximilian I. (1459-1519), in: KGBl, Bd. 14, Heft 6 (Juni 1997), S. 237-247, Heft 7 (September 1997), S. 263-268 und Heft 8 (Dezember 1997), S. 299-304.
- J. Westerbürg: Integration trotz Reform. Die Eingliederung der ostschwäbischen Territorien und ihrer Bevölkerung in den bayerischen Staat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Thalhofen, 1999.
- J. Westerbürg: Vom stillen und behäbigen Leben zum wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt? Gesellschaft und Wirtschaft in Kaufbeuren von 1870 bis 1914, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur), hrsg. von J. Kraus - Stephan Dieter - Jörg Westerbürg, Thalhofen, 2006, S. 114-133.
- J. Westerbürg: Die mobile Stadt. Verkehrsgeschichte Kaufbeurens im 19. und 20. Jahrhundert, in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 3 (Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur), hrsg. von J. Kraus - Stephan Dieter - Jörg Westerbürg, Thalhofen, 2006, S. 250-261.
- A. Wittmann: Kosmas und Damian. Kultausbreitung und Volksdevotion, Berlin, 1967.
- H. Wittmann: Josef Beyrer (1839-1924) – Ein Außerferner Bildhauer in Imst, Kaufbeuren und München, in: Extra Verren (Jahrbuch des Museumsvereins des Bezirkes Reutte), Bd. 3, Reutte, 2008, S. 79-160.
- H. Wittmann: Josef Beyrer (1839-1924). Ein Außerferner Bildhauer in Imst, Kaufbeuren und München, in: KGBl, Bd. 18, Heft 5 (März 2009), S. 141-172.
- G. Zasche: Die Salzburger Emigranten in Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 7 (August 1973), S. 89-102.
- J. Zendath: Als in Kaufbeuren noch die Pferde den Verkehr bewältigten, in: KGBl, Bd. 9, Heft 5 (März 1982), S. 137-145.
- E. Zimmermann: Kaufbeurer Wappen und Zeichen, Allgäuer Heimatbücher, Bd. 40 (= Alte Allgäuer Geschlechter, hrsg. von A. Weitnauer, Bd. XXVI), Kempten 1951.
- F. Zoepfl: Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Augsburg, 1955.
- H. Zwick: Hermann Fink (1888-1959). 31 Jahre Stadtpfarrer bei St. Martin, Geistlicher Rat, Ehrendekan und Ehrenbürger der Stadt Kaufbeuren, in: KGBl, Bd. 11, Heft 5 (März 1988), S. 178-185.

Der reich bebilderte Band „St. Martin in Kaufbeuren - Zur Geschichte einer schwäbischen Stadtpfarrkirche“ stellt die Baugeschichte dieses bedeutenden Gotteshauses dar, verbunden mit den Biographien der in ihr tätigen Pfarrherren, soweit diese greifbar sind.

Das Buch ist jedoch nicht nur eine kunsthistorische Darstellung, sondern es befasst sich auch mit der allgemeinen Situation der Kirche und ihrer Pfarrei vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Damit ist der vorliegende Band 19 der Kaufbeurer Schriftenreihe eine Pfarreigeschichte und gleichzeitig eine spannende Kulturgeschichte der Stadt Kaufbeuren.

320 Seiten, farbig, 197 Fotos, Grundrisse und Urkunden